This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

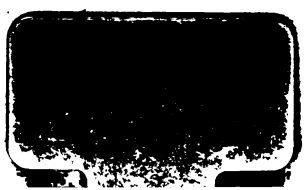
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BIBLIOTHECA
HIRSCHBERGIANA

Vet. Gr. III A. 50



220. Schaefer Zur Kritik der Göthe-Schiller'schen Xenien von 1796, in Prutz. Lit.-hist. Taschenbuch 1846 S. 447–453.

A. Byander

Supplemente

zu

Schillers Werken.

Aus ſeinem Nachlaß

im Einverſtändniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeiſter.

Erſte Abtheilung:

Nachleſe und Variantenſammlung.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1840.

Nachlese

zu

Schillers Werken

nebst

Variantensammlung.

Aus seinem Nachlaß

im Einverständniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeister.

Erster Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1840.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
5 JUL 1960
OF OXFORD

Vorwort.

„Die verschiedenen Nachträge zu den Werken Schiller's, welche in der jüngsten Zeit erschienen sind, und das ungemeine Interesse, welches Deutschland für Alles an den Tag legt, was Schiller's geistiges Wirken und seine Person betrifft, machen es der Familie des zu früh Dahingeschiedenen zur Pflicht, in der rechtmäßigen Verlagsbuchhandlung der Schiller'schen Werke Supplemente zu denselben herauszugeben, welche des Nationaldichters würdig seyn, und so viel als möglich in seinem eigenen Geiste veranstaltet werden sollen."

„Diese Sammlung wird in ihrer ersten Abtheilung nicht nur manche Gedichte, Aufsätze und Varianten enthalten, die den bisher erschienenen Nachträgen fehlen, sondern sie soll sich auch durch ihre Anordnung und durch die strenge Verbindung alles Einzelnen zu einem Ganzen auszeichnen. Ein genaues chronologisches Inhaltsverzeichniß aller Schriften Schiller's nach Jahr, und wo möglich Monat und Tag, wird theils zum besseren Verständniß der Werke selbst dienen, theils wird es für den Leser ein Leitfaden seyn, durch welchen

er den Zuſammenhang der einzelnen Beſtandtheile unſerer Sammlung mit den ganzen Werken Schiller's leicht erſehen und ihre Stelle ſchnell auffinden kann."

„Die meiſten dieſer Gedichte und Aufſätze haben an und für ſich einen untergeordneten Werth, ſonſt würde ſie unſer Vater ſelbſt der Oeffentlichkeit übergeben haben, wenn es auch auf der andern Seite wahr ſeyn mag, daß er, wie ein geiſtreicher Zeitgenoſſe ausſprach: „„keine unintereſſante, charakterloſe Zeile geſchrieben habe.""

„Sie ſind Documente ſeiner Schickſale und Verhältniſſe, oft Hülfsmittel zum Verſtändniß ſeiner Schriften, beſonders aber bezeichnen ſie nothwendige Momente und Stufen in der Geiſtesentwicklung eines Mannes, deſſen Bildungsgang einer der ſeltenſten und merkwürdigſten genannt wurde, den je ein Menſch genommen habe, ſo daß derſelbe zu einem Problem der forſchenden Betrachtung geworden iſt."

„In dieſen innern Zuſammenhang und in dieſe höhere Beziehung müſſen alſo alle Gedichte und auch nur fragmentariſche Aufſätze unſerer Sammlung geſtellt werden."

„Wir hoffen, daß dieſe unerläßlich ſcheinende Aufgabe dadurch erreicht werden wird, daß Karl Hoffmeiſter, welcher nach unſerem Wunſche und in unſerem Einverſtändniß die Sammlung unternommen hat, durch

kurze Anmerkungen und Hinweisungen unter dem Texte alle jene gesammelten Produktionen in eine innige Verbindung mit seiner Schrift: Schiller's Leben, Geistesentwickelung und Werke setzen wird, einer Schrift, welche wir, wenn sie auch eine andere Betrachtung der Werke und der Geistesrichtung Schiller's nicht ausschließt, der Gründlichkeit ihrer Forschung, ihrem Geiste und ihrer ganzen Fassung nach als ein unseres Vaters würdiges literarisches Monument anerkennen und hochschätzen."

„Die zweite Abtheilung der Supplemente wird eine Auswahl bedeutender Schiller'scher Briefe enthalten, von denen viele bisher noch nicht durch den Druck veröffentlicht worden sind, und welche durch nothwendige Bindungsglieder vermittelt und durch Erläuterungen und Hinweisungen des Herausgebers auf sein oben genanntes Werk aufgehellt werden sollen."

„Bei Anordnung und Auswahl dieser Briefe wird das Ziel verfolgt werden, daß aus ihnen gleichsam eine vollständige Selbstbiographie und Selbstcharakteristik Schiller's hervortrete. Nur so kann auch hier das Einzelne durch den Dienst, den es dem Ganzen leistet, eine Schiller's würdige Stellung erhalten, welcher immer darnach trachtete, die Einheit in der Mannigfaltigkeit zu finden und zu bewahren."

„In der dritten, zuletzt erscheinenden Abtheilung endlich, welche Stimmen der Zeit und Kritiken

bedeutender Zeitgenossen enthalten wird, soll Schiller als Mensch, Dichter, Geschichtschreiber und Denker durch die Auffassung und durch das Urtheil Anderer gleichsam im Spiegel seiner und unserer Zeit charakterisirt werden, und dieser Versuch dürfte wohl der erste seyn, unsern Vater in der fortschreitenden Betrachtung seiner Mitwelt darzustellen. Die Aussprüche und Kritiken bedeutender Zeitgenossen werden theils vollständig, theils im Auszuge wörtlich mitgetheilt, und chronologisch oder auch dem Inhalte nach geordnet werden."

„Diese Sammlung wird die Aufgabe zu lösen suchen, einerseits eine große Mannigfaltigkeit verschiedener Aussprüche über Schiller und seine einzelnen Werke zu liefern, andererseits aber zugleich im Allgemeinen, im größeren Umrisse, den Gang anschaulich darzustellen, welchen die Kritik über Schiller vom Anfang seiner literarischen Erscheinung an bis zu unsern Tagen genommen hat."

„Von selbst versteht es sich in dieser Beziehung, daß auch ungünstige, ja abgeneigte Urtheile aus diesen Supplementen nicht ausgeschlossen bleiben, denn auch hier muß Schiller's eigener Ausspruch gelten: „„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht,"" vor welchem einzelne einseitige und falsche Stimmen vergeblich sich erheben."

„Die Familie aber glaubte ihren verewigten Vater dadurch am höchsten zu ehren, daß sie alles aufbot,

ihn seinen Zeitgenossen und seiner Nachwelt im Lichte der Wahrheit erscheinen zu lassen."

Durch vorstehende Worte kündigte der Appellations-Gerichtsrath, Ernst von Schiller, in Köln, im Namen der von Schiller'schen Familie das Werk an, dessen erster Band dem Leser hier vorliegt. Sie weisen auf das Ziel hin, welchem ich mich anzunähern suchte, und ich glaubte, nichts Besseres an den Eingang meiner Arbeit stellen zu können.

Nur durch eine feste und umfassende Anlage, welche mit Consequenz und Sachkenntniß durchgeführt wird, kann sich eine solche Sammlung über eine bloße Compilation erheben.

Die drei oben genannten Abtheilungen erschöpfen den Umfang der Aufgabe als Glieder Einer gemeinschaftlichen Idee. Zugleich aber wird jede dieser Abtheilungen als ein geschlossenes kleineres Ganze darzustellen seyn. Jede hat ihren besondern Zweck und Inhalt, ihr eigenthümliches Interesse. Wer nur Einen dieser Theile in Händen hat, darf die übrigen nicht vermissen; wer alle kennt, dem müssen sie als Bestandtheile zu einer höhern Einheit zusammen treten.

Indem ich mir es vorbehalte, die Auswahl der Briefe, so wie die Sammlung der Urtheile von Zeitgenossen am gehörigen Orte zu bevorworten, schicke ich hier nur über die erste Abtheilung, über die

Nachlese und die Varianten, wenige einleitende Bemerkungen voraus.

Der Inhalt der ersten Abtheilung sind Nachträge zu Schiller's Werken. Dieser Theil ist also weniger, als die folgenden, selbstständig, da er nur in der engsten Verbindung mit diesen Werken Sinn und Bedeutung hat. Die Varianten können nur mit Vergleichung der betreffenden Bände der Werke Schiller's gelesen und verstanden werden; und nur die vollständigen Gedichte und Aufsätze haben eine unabhängige Geltung in sich, aber auch sie schließen sich häufig an Piecen an, welche in die Werke aufgenommen sind.

Diesen Zusammenhang suchte ich durch häufige Zurückweisungen darzuthun und dem Leser das Geschäft des Nachschlagens möglichst zu erleichtern. Ich meine aber, die Nachträge und die Werke auch durch das ausführliche chronologische Inhaltsverzeichniß eng verknüpft und wenigstens zu einer übersichtlichen Einheit verwoben zu haben. Diese Uebersicht ist zugleich ein Catalog der schriftstellerischen Thätigkeit Schiller's durch sein ganzes Leben.

Es war nothwendig, den poetischen Bestandtheil dieser Nachträge von dem prosaischen völlig zu trennen. Beiderlei Massen sind dann, ohne weitere Sonderung, ganz chronologisch geordnet, und begleiten einander,

parallel laufend, durch die ganze literariſche Bahn Schiller's von ſeiner Jugend an. Eine fernere Trennung, z. B. des Lyriſchen vom Dramatiſchen, der vollſtändigen Supplementſtücke von den Varianten ꝛc., und eine Anordnung der Gedichte und Schriften nach gewiſſen Rubriken des Inhalts iſt durchaus unſtatthaft. Solche Eintheilungen können der Natur des Gegenſtands nach auch bei großer Beſonnenheit nicht ſtrenge und erſchöpfend durchgehalten werden, und führen daher nur Verwirrung mit ſich, während ſie die klar überſchauliche genetiſche Zeitfolge vernichten oder zerbröckeln. Ungern, ich geſtehe es, habe ich dem verſchiedenartigen Inhalt nur ſo viel eingeräumt, daß ich das Poetiſche vom Proſaiſchen ſchied. Doch dieſe unvermeidliche Abweichung von meiner Methode wird durch die gleichmäßig durchgeführte Anordnung beider Maſſen und durch das chronologiſche Geſammtverzeichniß wieder aufgehoben.

Eigenthümliche Schwierigkeiten hat die Aufzeichnungsweiſe, wenn in dieſen Nachträgen urſprüngliche Lesarten, die von dem jetzigen Texte verſchieden ſind, oder wenn frühere Stellen mitgetheilt werden ſollen, die Schiller ſpäter ganz unterdrückte. Wo ſolche Varianten eingereiht werden mußten, habe ich gewöhnlich das Auskunftsmittel getroffen, daß ſich die vorhergehenden oder nachfolgenden Worte des jetzigen Textes durch

Anführungszeichen („—“) kenntlich machen. Durch dieſe Zeichen werden alſo in der erſten Abtheilung der Supplemente gemeinhin aus Schiller's Werken Worte angeführt, welche die Stelle beſtimmen, wo die betreffenden Varianten hingehören.

Die hier aufgenommene Variantenſammlung iſt vollſtändiger, als die bisherigen Collectaneen ähnlicher Art. Aber eine abſolute Vollſtändigkeit kann in ſolchen Nachträgen gar nicht zum Ziele gemacht, ſondern ſie könnte nur dann angeſtrebt werden, wenn man die abweichenden Lesarten ſogleich unter den Text drucken ließe. Wollte man nachträglich *jedes* ſpäter veränderte oder ausgelaſſene Wort anmerken, ſo würde die Weitſchweifigkeit, die der gründliche Sammler kaum bei einem weiſen Maßhalten ganz vermeiden kann, ins Ermüdende und Endloſe vermehrt werden. Hier muß das Urtheil dem Fleiße Schranken ſetzen.

Dagegen wird die Sammlung hinſichtlich der Vollſtändigkeit an größern Fragmenten, und an ganzen, von Schiller ſpäter unterdrückten Gedichten und Aufſätzen wenig zu wünſchen übrig laſſen. Es ſtanden mir durch meine Verbindung mit der von Schiller'ſchen Familie und der Cotta'ſchen Buchhandlung Hülfsmittel zu Gebote, welche keinem Herausgeber ähnlicher Nachträge zugänglich waren; und es haben ſich mir auch durch ein mehrjähriges Studium Schiller's viele

verschüttete Schätze geöffnet. Manche Gedichte und dramatische Entwürfe, die Mannheimer Theater-Bearbeitung des Fiesco, eine moralische Festrede des Eleven Schiller von 1779, die Abhandlung über Philosophie der Physiologie, Schiller's, dem Herzog Karl eingereichte Charakteristik seiner Mitzöglinge in der Karlsschule, die erste Vorrede der Räuber, eine Skizze über den Dilettantismus in den Künsten ꝛc. erscheinen hier zum erstenmal gedruckt.

Die Frage über das Eigenthum der einzelnen Xenien wird der Leser in diesen Supplementen beinahe zur Entscheidung gebracht finden, indem Charlotte von Schiller ein Exemplar des Musenalmanachs für 1797 hinterließ, in welchem sie sogleich nach dessen Erscheinen aus dem Munde ihres Gemahls unter jedes einzelne Xenion entweder Schiller's oder Goethe's Namen schrieb. Was man bisher, so lange die Sonderung im Reiche des Unmöglichen lag, mit Recht als eine eitle Frage der müßigen Neugier bespöttelte, das wird man jetzt, nach geschlichtetem Processe, vielleicht als einen interessanten und wichtigen Gegenstand beurtheilen.

In einem Anhang habe ich ausgewählte Gedichte Charlottens von Schiller beigefügt, und ich verspreche mir den Dank des Lesers. Es ist noch nicht anerkannt und bisher nirgends dargestellt, welchen Einfluß die zartsinnige, feingebildete Frau auf Schiller hatte, und wie sehr sie es werth ist, neben ihrem

unsterblichen Gatten im Andenken der Menschen zu leben.

Was Andere in frühern Nachlesen zu Schiller's Werken zuerst bekannt machten und worin sie mir vorarbeiteten, habe ich sorgfältig und dankbar mit Nennung ihres Namens benutzt, dessen ich häufig selbst da erwähnte, wo ich ihres Dienstes nicht benöthigt war. Ich bin weit davon entfernt, wie Mancher es thut, durch vornehme Ignorirung dessen, was ich fremdem Fleiße verdanke, nach einem Schein von Selbstständigkeit zu haschen. Auch ist solche Unehrlichkeit gewöhnlich mit Ungründlichkeit verbunden. — In einem besondern Capitel am Ende habe ich von den Gedichten und Aufsätzen gehandelt, welche die Kritik als unächt und untergeschoben verwerfen muß.

Erst durch diese Nachträge hebt die Jugendgeschichte Schiller's sich aus ihrem mythischen Dunkel empor, und die vielen Lücken seiner literarischen Laufbahn füllen sich mit achtbaren Schriften aus, welche Schiller's allzustrenges Kunsturtheil verworfen hatte oder die Ungunst der Zeit bisher wenigstens dem größern Publikum verdeckt hielt. Die Verehrer Schiller's, welche mit dem reifen Manne in inniger Befreundung denken und fühlen, werden auch das Schwärmen und Ringen des jugendlichen Helden bedeutsam finden; und wenn seine vollendeten Meisterwerke ein rein ästhetisches Wohlgefallen

in ihnen erwecken, werden ſie ſeinen kühnen genialen Jugendverſuchen eine tief menſchliche Theilnahme zutragen. Selbſt das Geringfügige muß uns oft gewichtig und theuer ſeyn, da es in unſerer Seele raſch in irgend eine höhere Beziehung zu Schiller's Werken und Perſönlichkeit tritt, die wir beide kennen und lieben. Auch das Unſcheinbare in der Kunſt, wie in der Natur, erſchließt uns einen tiefern Sinn, wenn wir eine reiche Kenntniß und ein volles Herz zur Betrachtung mitbringen.

So iſt es der Zweck dieſer Supplemente, nicht nur Schiller's Werke vielfältig zu ergänzen und ihr Verſtändniß zu erleichtern, ſondern auch die Totalanſchauung eines Mannes zu vervollſtändigen, „welcher", wie der wackre Feſtredner am Schillertag zu Stuttgart mit Recht irgendwo ſagt, „durch ſeinen Charakter wie durch ſeine Kunſt, durch ſein Streben wie durch ſeine Leiſtungen, durch ſeine Vollkommenheiten wie durch ſeine Mängel, der unvergleichliche Heros ſeiner Nation iſt." Auf ähnliche Weiſe wie das fromme Gemüth, wenn mir der Vergleich erlaubt iſt, in der Betrachtung der Natur ſeinen Gott findet, ſucht der ſinnige Leſer hinter dem Kunſterzeugniß immer deſſen Schöpfer. Und wenn andere Dichter uns ſchon eher bloß bei ihren Werken ſtehen laſſen, indem ihre Perſon uns nicht anmuthet und fern bleibt, ſo zieht uns Schiller durch

unsichtbare Bande allmächtig zu sich selbst hinan, und wie hoch wir auch seine Werke schätzen, er selbst ist uns doch noch lieber.

Was mich betrifft, so suchte ich mit Freude und Eifer dem in mich gesetzten Vertrauen nach Kräften zu entsprechen, ungeachtet sich der Herausgeber einer solchen Sammlung im Gebrauche der mannigfachen Eigenschaften, die er allerdings verwenden muß, nur dürftig genügt. Denn allenthalben fühlt er sich durch die Natur der Sache und Arbeit niedergehalten, beschränkt und bedingt; und seine Leistung ist wohl um so besser, je weniger man es ihr ansieht und vielleicht anerkennt, wie viel er aufbieten mußte, und je mehr seine Person und sein Antheil in dem fremden Eigenthum verschwinden. Welche andere Rolle kann er neben dem Heros spielen, als die eines Dieners? Aber es war mir ein erhebender Gedanke, auch durch diese Bemühungen für den Nationaldichter einen nationalen Zweck zu fördern! So vollzog ich denn den schönen, ehrenvollen Auftrag der von Schiller'schen Familie, in deren Umgang mir beglückend und unvergeßlich Schiller's Geist lebendig zum Herzen drang, in der Gesinnung, als wäre er von dem großen Todten selbst als Vermächtniß mir hinterlassen worden.

Kreuznach den 27ten Februar 1840.

Karl Hoffmeister.

Inhaltsanzeige des ersten Bandes.

Seite

Früheste Versuche.

Einleitendes 5
Gedicht zum Neujahr (1768) 5
Der Abend (1776) 8
Der Eroberer (1777) 12
Gedichte für das Namensfest der Frau Reichsgräfin von Hohenheim (1778) 17
Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere (1780) 21
Strophe aus einem Gelegenheitsgedichte (1781) 23
Der Venuswagen (1781) 23

Die Räuber.

Allgemeines und Uebersichtliches 43
Varianten der zweiten Auflage der Räuber (1782) 46
Die Mannheimer Theater-Ausgabe (1782) 54

Gedichte der Anthologie.

Einleitendes 127
Monument Moor's, des Räubers (1781) 130
Die Journalisten und Minos (1781) 133
Die Rache der Musen (1781) 137
Die Messiade (1781) 140
Klopstock und Wieland (1781) 141
Grabschrift eines gewissen Physiognomen (1781) 141
Rousseau (1781) 145
Die schlimmen Monarchen (1781) 147
Kastraten und Männer (1781) 152
An einen Moralisten (1781) 159
Der Triumph der Liebe (1781) 162
Laura am Klavier (1781) 165
Die Entzückung; an Laura (1781) 167

Seite

Vorwurf; an Laura (1781) 169
Das Geheimniß der Reminiscenz; an Laura (1781) 173
An die Parzen (1781) 180
Meine Blumen (1781) 183
Elegie auf den Tod eines Jünglings (1781) 186
Die Kindesmörderin (1781) 190
An Minna (1781) 191
Das Glück und die Weisheit (1781) 192
Elysium (1781) 193
Die Schlacht (1781) 193
Die Pest (1781) 193
Der Frühling (1781) 196
Der Flüchtling (1781) 196
Die Winternacht (1781) 197
Semele. In zwei Scenen (1781) 200
Hymne an den Unendlichen (1781) 208

Einige Gelegenheitsgedichte.

Hochzeitgedicht auf die Verbindung Henriettens (1783) 213
Wunderseltsame Historia des Hugo Sanherib von Assyrien (1783) 219
Todesfeier am Grabe von Rieger's (1783) 226

Die Verschwörung des Fiesco.

Die Theaterbearbeitung des Fiesco (1783) 235

Letzte Gedichte der ersten Periode.

An die Freude (1785) 319
Unterthänigstes Promemoria an die Konsistorial-Rath Körner'sche weibliche Waschdeputation, eingereicht von einem niedergeschlagenen Trauerspieldichter in Loschwitz 321
Freigeisterei der Leidenschaft 323
Resignation 328

Nachleſe

und

Variantenſammlung

zu

Schillers

Gedichten und Dramen der erſten Periode bis auf Don Karlos.

Früheſte Verſuche.

Einleitendes.

„Sein erſtes deutſches Gedicht machte Schiller auf Verlangen ſeiner Mutter: es hatte ſeinen Tauferneuerungsbund im Jahr 1772 zum Gegenſtand. Als er es ſeinem Vater überreichte, empfing ihn dieſer ſcherzend mit der Frage: Biſt du närriſch geworden, Fritz?“

So erzählt Schiller's Jugendfreund, der Bibliothekar Johann Wilhelm Peterſen, in ſeinem Nachlaſſe, und er beruft ſich in Bezug auf die erſtere Angabe auf den von Schiller ſo ſehr geſchätzten Profeſſor Conz, welchem er ſie ſelbſt erzählte (ſ. Morgenblatt 1807 Nr. 201). „Den andern Umſtand,“ fügt er hinzu, „erinnere ich mich beſtimmt von Schiller's Vater vernommen zu haben.“

Nachdem Peterſen nun auch jene bekannte Anekdote erzählt hat, wie der zehnjährige Schiller einſt von einem Hügel herab dem Dorfe Neckarweihingen, welches ihm und ſeinem Schulkameraden Elwert köſtliche Milch und Johannisbeeren geſpendet hatte, ſeinen feierlichen Segen ertheilte, dagegen über das milchentblößte Hartenecк ſeinen poetiſchen Fluch ausſprach,[1] ſo beſchließt er ſeinen Bericht mit folgender intereſſanten Nachricht:

„Von allen dieſen ſeinen frühſten Jugendverſuchen iſt indeß nichts mehr übrig, als ein einziger Pentameter. Die Ludwigsburger Schule erhielt einen neuen Lehrer, Namens Winter. Der Sitte gemäß mußte derſelbe bei ſeinem Amtsantritte mit

[1] S. meine Schrift: Schiller's Leben, Geiſtesentwickelung und Werke, Thl. I. S. 17. f. Schwab S. 29

lateinischen Versen empfangen werden. Das Bewillkommnungsgeschäft traf dieses Mal Schillern. Er verfertigte also ein Begrüßungsgedicht, und glaubte seinem neuen Vorgesetzten in folgendem Witzspiele etwas sehr Schmeichelhaftes zu sagen:“

Ver nobis Winter pollicitusque bonum.

Dieses muß vor dem Januar 1775 gewesen seyn, wo Schiller in die militärische Pflanzschule auf der Solitude eintrat. Ich bin so glücklich, ein vollständiges Gedicht mittheilen zu können, welches noch drei Jahre früher fällt, als jenes oben erwähnte Konfirmations-Gedicht, und welches als Repräsentant dieser allerfrühsten Versuche des Knaben gelten kann.

Gedicht zum Neujahr.

(1768.)

Herzgeliebte Eltern!

1.

Eltern, die ich zärtlich ehre,
Mein Herz iſt heut voll Dankbarkeit!
Der treue Gott dies Jahr vermehre,
Was Sie erquickt zu jeder Zeit!

2.

Der Herr, die Quelle aller Freude,
Verbleibe ſtets Ihr Troſt und Theil;
Sein Wort ſey Ihres Herzens Waide
Und Jeſus Ihr erwünſchtes Heil.

3.

Ich dank' vor alle Liebes Proben:
Vor alle Sorgfalt und Geduld,
Mein Herz ſoll alle Güte loben,
Und tröſten ſich ſtets Ihrer Huld.

4.

Gehorſam, Fleiß und zarte Liebe
Verſpreche ich auf dieſes Jahr.
Der Herr ſchenk' mir nur gute Triebe,
Und mache all' mein Wünſchen wahr. Amen.

Johann Chriſtoph Friederich Schiller,
den 1. Januarii Anno 1769.

Dieſen auf einen Foliobogen geſchriebenen Zeilen gegenüber, auf der rechten Seite, ſteht der Neujahrswunſch in lateiniſcher Sprache.

Latine.

I.

Parentes, quos dñigo ex corde toto, cor meum abundat hodie gratitudine. DEUS clemens multiplicet hunc annum, quae vos recreant omni tempore.

II.

Dominus, fons omnium gaudiorum, maneat perpetim solatium vestrum, verbum suum sit pascuum vestri et JESUS vestra optata salus.

III.

Gratias maximas ago pro omnibus specimentis amoris, pro omni solicitudine et patientia. Cor meum omnem bonitatem laudet, et soletur se favoris vestri perpetim.

IV.

Obedientiam, diligentiam et amorem tenerum promitto hoc anno novo. Deus donet mihi modo instinctus bonos, et omnia a me optata ad veritatem ducere velit. Amen.

Johann Christoph Friderich Schiller.

Das Manuſcript dieſes Neujahrgedichtes iſt von Schiller ſelbſt geſchrieben, und befindet ſich jetzt in den Händen ſeines ältern Sohnes, des Herrn Oberförſters, Karl von Schiller in Rottweil, welcher es von ſeiner Tante, der Hofräthin Reinwald in Meiningen, erhielt. Daß dieſe Verſe mit den lateiniſchen Worten wirklich von Schiller verfaßt ſind, erleidet keinen Zweifel. Der lateiniſche Text iſt wohl ein Exercitium, dergleichen von den Schülern zum Neujahrswunſch für ihre Eltern angefertigt zu werden pflegten, wie wir den nächſten, proſaiſchen Theil unſeres Werkes mit einer ähnlichen lateiniſchen Gratulation eröffnen werden. Dieſen Text legte dann der Knabe ſeiner deutſchen Arbeit zu Grunde, welche die Form eines Liedes im Geſangbuche hat. In den Reimen „Freude“ und „Waide“ erkennt man den ſchwäbiſchen Dialekt, ſo wie in dem unverbundenen „Liebes Proben“ eine Eigenthümlichkeit, die wir bei ſpätern Varianten, z. B. bei den Räubern, noch häufig wiederfinden werden.

Der Abend.

(1776.)

Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden,
Dem tiefen Thal ihr Abendangesicht —
(Für and're, ach! glücksel'gre Welten
Ist das ein Morgenangesicht) —
Sie sinkt herab vom blauen Himmel,
Ruft die Geschäftigkeit zur Ruh;
Ihr Abschied stillt das Weltgetümmel
Und winkt dem Tag sein Ende zu.

Jetzt schwillt des Dichters Geist zu göttlichen Gesängen,
Laß strömen sie, o Herr! aus höherem Gefühl,
Laß die Begeisterung die kühnen Flügel schwingen,
Zu dir! zu dir! des hohen Fluges Ziel;
Mich über Sphären, himmelan gehoben,
Getragen fein vom herrlichen Gefühl,
Den Abend und des Abends Schöpfer loben,
Durchströmt vom paradiesischen Gefühl!
Für Könige, für Große ist's geringe,
Die Niederen besucht es nur.
O Gott! du gabest mir Natur,
Theil' Welten unter sie — nur, Vater, mir Gesänge!

Ha! wie die müden Abſchiedsſtrahlen
Das wallende Gewölk bemalen!
Wie dort die Abendwolken ſich
Im Schooß der Silberwellen baden!
O Anblick, wie entzückſt du mich!
Gold, wie das Gelb gereifter Saaten,
Gold liegt um alle Hügel her;
Vergoldet ſind der Eichen Wipfel,
Vergoldet ſind der Berge Gipfel,
Das Thal beſchwimmt ein Feuermeer;
Der hohe Stern des Abends ſtrahlet
Aus Wolken, welche um ihn glühn,
Wie der Rubin am falben Haar, das wallet
Ums Angeſicht der Königin.

Schau, wie der Sonnenglanz die Königsſtadt beſchimmert,
Und fern die grüne Haide lacht;
Wie hier in jugendlicher Pracht
Der ganze Himmel niederdämmert;
Wie jetzt des Abends Purpurſtrom,
Gleich einem Bett von Frühlingsroſen,
Gepflücket im Elyſium,
Auf goldne Wolken hingegoſſen,
Ihn überſchwemmet um und um.

Vom Felſen rieſelt ſpiegelhelle
Ins Gras die reinſte Silberquelle,
Und tränkt die Heerd' und tränkt den Hirt;
Am Weidenbuſche liegt der Schäfer,
Deß Lied das ganze Thal durchirrt
Und wiederholt im Thale wird.

Die ſtille Luft durchſumst der Käfer,
Vom Zweige ſchlägt die Nachtigall,
Ihr Meiſterlied macht alle Ohren lauſchen!
Bezaubert von dem Götterſchall,
Wagt jetzt kein Blatt vom Baum zu rauſchen,
Stürzt langſamer der Waſſerfall.
Der kühle Weſt beweht die Roſe,
Die eben jetzt den Buſen ſchloße,
Entathmet ihr den Götterduft
Und füllt damit die Abendluft.

Ha! wie es ſchwärmt und lebt von tauſend Leben,
Die alle dich, Unendlicher, erheben,
Zerfloſſen in melodiſchem Geſang;
Wie tönt des Jubels himmliſcher Geſang!
Wie tönt der Freude hocherhab'ner Klang!
Und ich allein bin ſtumm — nein, tön' es aus, o Harfe!
Schall', Lob des Herrn, in ſeines Staubes Harfe!

Verſtumm', Natur, umher, und horch' der hohen Harfe,
Denn Gott entzittert ihr;
Hör' auf, du Wind, durch's Laub zu ſauſen,
Hör' auf, du Strom, durch's Feld zu brauſen,
Und horcht, und betet an mit mir!
Gott thut's, wenn in den weiten Himmeln
Planeten und Kometen wimmeln,
Wenn Sonnen ſich um Axen drehn
Und an der Erd' vorüberwehn.

Gott — wenn der Adler Wolken theilet,
Von Höhen ſtolz zu Tiefen eilet,

Und wieder auf zur Sonne ſtrebt;
Gott — wenn der Weſt ein Blatt beweget,
Wenn auf dem Blatt ein Wurm ſich reget,
Ein Leben in dem Wurme lebt,
Und hundert Fluthen in ihm ſtrömen,
Wo wieder junge Würmchen ſchwimmen,
Wo wieder eine Seele webt.

Und willſt du, Herr, ſo ſteht des Blutes Lauf,
So ſinkt dem Adler ſein Gefieder,
So weht kein Weſt mehr Blätter nieder,
So hört des Stromes Eilen auf,
Schweigt das Gebraus empörter Meere,
Krümmt ſich kein Wurm, und wirbelt keine Sphäre —
O Dichter, ſchweig! zum Lob der kleinen Myriaden,
Die ſich in dieſen Meeren baden,
Und deren Seyn noch Keines Aug' durchdrang,
Iſt todtes Nichts dein feurigſter Geſang.

Doch bald wirſt du zum Thron die Purpurflügel ſchwingen,
Dein kühner Blick noch tiefer, tiefer dringen,
Und heller noch die Engelharfe klingen;
Dort iſt nicht Abend mehr, nicht Dunkelheit,
Der Herr iſt dort und Ewigkeit.

Dieſes, 1776 auf der Karlsſchule geſchriebene, Gedicht iſt das früheſte, welches Schiller drucken ließ. Es erſchien zuerſt in Balth. Haug's ſchwäbiſchem Magazin (Jahrgang 1776, Stück X. S. 715 — 719). Der Herausgeber dieſer Zeitſchrift verbeſſerte einige Reimfehler, deren das Gedicht auch jetzt noch ſehr bedeutende hat, und fügte die prophetiſche Anmerkung bei: „Dieſes

Gedicht hat einen Jüngling von sechszehn Jahren zum Verfasser. Es dünkt mich, derselbe habe schon gute Autores gelesen und bekomme mit der Zeit os magna sonaturum.“ Der Abend besteht eigentlich aus einem beschreibenden und einem religiösen Theile, und gehört einer Zeit an, in welcher der Dichter, nach seiner spätern Aeußerung, noch „ein Sklave Klopstock's“ war. Weil das Gedicht nach einem fremden Muster mit verständiger Vorsicht gebildet ist, hat es den Schein größerer Reife, als die meisten Poesien aus der ersten Periode (s. Viehoff's Erläuterungen der Gedichte Schiller's Th. I, S. 1). Das Nähere siehe in meiner Schrift: Schiller's Leben, Geistesentwickelung und Werke Th. I, S. 58.

Der Eroberer.

(1777.)

Dir, Eroberer, dir schwellet mein Busen auf,
Dir zu fluchen den Fluch glühenden Rachedurst's,
Vor dem Auge der Schöpfung,
Vor des Ewigen Angesicht!
Wenn den horchenden Gang über mir Luna geht,
Wenn die Sterne der Nacht lauschend herunterſehn,
Träume flattern — umflattern
Deine Bilder, o Sieger, mich
Und Entsetzen um sie — fahr' ich da wüthend auf,
Stampfe gegen die Erd', schalle mit Sturmgeheul
Deinen Namen, Verworfener,
In die Ohren der Mitternacht.

Und mit offenem Schlund, welcher Gebirge ſchluckt,
Ihn das Weltmeer mir nach — ihn mir der Orkus nach
Durch die Hallen des Todes —
Deinen Namen, Eroberer!
Ha! dort ſchreitet er hin — dort, der Abſcheuliche,
Durch die Schwerter, er ruft (und du, Erhabener, hörſt's),
Ruft, ruft: Tödtet und ſchont nicht!
Und ſie tödten und ſchonen nicht.
Steigt hoch auf das Geheul — röcheln die Sterbenden
Unterm Blutgang des Siegs — Väter, aus Wolken her
Schaut zur Schlachtbank der Kinder,
Väter! Väter! und fluchet ihm!

Stolz auf thürmt er ſich nun, dampfendes Heldenblut
Trieft am Schwert hin, herab ſchimmert's, wie Meteor,
Das zum Weltgericht winket —
Erde, ſtench! der Eroberer kommt.
Ha, Eroberer! ſprich: was iſt dein heißeſter,
Dein geſehnteſter Wunſch? — Hoch an des Himmels Saum
Einen Felſen zu klimmen,
Deſſen Stirne der Adler ſcheut,
Dann hernieder vom Berg, trunken von Siegesluſt,
Auf die Trümmer der Welt, auf die Erob'rungen
Hinzuſchwindeln im Taumel
Dieſes Anblicks hinweggeſchaut.

O! ihr wißt es noch nicht, welch ein Gefühl es iſt,
Welch Elyſium ſchon in dem Gedanken blüht,
Bleicher Feinde Entſetzen,
Schrecken zitternder Welt zu ſeyn,

Mit allmächtigem Stoß hoch aus dem Pole dann
Auszustoßen die Welt, fliegenden Schiffen gleich
Sterne an sie zu rudern,
Auch der Sterne Monarch zu seyn,
Dann vom obersten Thron, dort, wo Jehovah stand,
Auf der Himmel einen, auf die zertrümmerten
Sphären niederzutaumeln —
O das fühlt der Eroberer nur!

Wenn die blühendste Flur, jugendlich, Eden gleich,
Ueberschüttet vom Fall stürzender Felsen trau'rt,
Wenn am Himmel die Sterne
Blassen, Flammen der Königsstadt,
Aufgegeißelt vom Sturm, gegen die Wolken wehn,
Tanzt dein trunkener Blick über die Flammen hin.
Ruhm mir hast du gebürstet —
Kauf' ihn Welt! — und Unsterblichkeit.
Ja, Eroberer, ja! du wirst unsterblich seyn!
Röchelnd hofft es der Greis, du wirst unsterblich seyn,
Und die Wais' und die Wittwe
Hoffen, du wirst unsterblich seyn.

Schau' gen Himmel, Tyrann — wo du der Sämann warst,
Dort, vom Blutgefild, stieg Todeshauch himmelan,
Hinzuheulen in tausend
Wettern über dein schauendes
Haupt! Wie bebt es in dir! schauert dein Busen! — Ha!
Wär'-mein Fluch ein Orkan, könnt' durch die Nacht einher
Rauschen, geißeln die tausend
Wetterwolken zusammen; den

Furchtbar brauſenden Sturm auf dich herunter ſtehn,
Stürmen machen, im Drang tobender Wolken; dich
Dem Olympus jetzt zeigen,
Jetzt begraben zum Erebus!

Schaudre, ſchaudre zurück, Würger, bei jedem Staub,
Den dein fliegender Gang wirbelnd gen Himmel weht!
Es iſt Staub deines Bruders,
Staub, der wider dich Rache ruft.
Wenn die Donnerpoſaun' Gottes vom Thron jetzt her
Auferſtehung geböt' — aufführ' im Morgenglanz
Seiner Feier der Todte,
Dich dem Richter entgegenriß;
Ha! in wolkiger Nacht, wenn er herunterfährt,
Wenn des Weltgerichts Wag' durch den Olympus ſchallt,
Dich, Verruchter, zu wägen
Zwiſchen Himmel und Erebus;

An der furchtbaren Wag' alle geopferten
Seelen, Rache hinein nickend, vorübergehn,
Und die ſchauende Sonne
Und der Mond und die horchenden
Sphären und der Olymp, Seraphim, Cherubim,
Erd' und Himmel hinein ſtürzen ſich, reißen ſie
In die Tiefe der Tiefen,
Wo dein Thron ſteigt, Eroberer;
Und du da ſtehſt vor Gott, vor dem Olympus da,
Nimmer weinen, und nun nimmer um Erbarmen flehn,
Reuen nimmer, und nimmer
Gnade finden, Erob'rer, kannſt — —

O dann stürze der Fluch, der aus der glühenden
Brust mir schwoll, in die Wag', donnernd wie fallende
Himmel — reiße die Wage,
Tiefer, tiefer zur Höll' hinab!
Dann, dann ist auch mein Wunsch, ist mein gefluchtester,
Wärmster, heißester Fluch ganz dann gesättiget;
O dann will ich mit voller
Wonn', mit allen Entzückungen
Am Altare vor dir, Richter, im Staube mich
Wälzen, jauchzend den Tag, wo er gerichtet ward,
Durch die Ewigkeit feiern,
Will ihn nennen den schönen Tag!

Der „Eroberer" erschien ebenfalls in Haug's schwäbischem Magazin (Jahrg. 1777, Stück III, S. 221—225), welcher die Anmerkung beisetzte: „Von einem Jünglinge, der allein Ansehen nach Klopstocken liest, fühlt und beinahe versteht. Wir wollen sein Feuer beileibe nicht dämpfen, aber non sense, Undeutlichkeit und übertriebene Metathesen. Wenn einst vollends die Feile dazu kommt, so dürfte er mit der Zeit doch seinen Platz neben — einnehmen und seinem Vaterlande Ehre machen." Man sieht, aus welcher Rohheit sich Schiller gerade in der Sphäre, worin er später am größesten war, im Erhabenen, emporzuringen hatte. Wenn er die sanfte Seite seiner Natur, wie in dem frühern Gedichte, ausdrückte, gelang es ihm schon eher, sogleich Anfangs ein gewisses Maß zu finden. Uebrigens legte der junge Dichter in dieses Stück seinen Zorn gegen den Druck in der Karlsschule: Inhalt und Form sind von Klopstock entlehnt. Siehe Schiller's Leben, Geistesentwickelung und Werke, Th. I, S. 59 f.

Empfindungen der Dankbarkeit

beim Namensfeste

Ihrer Excellenz der Frau Reichsgräfin von Hohenheim.

(1778.)

1. Von der Akademie.

Ein großes Fest! — Laßt, Freunde, laßt erschallen —
Ein schönes Fest weckt uns zu edler Lust! —
Laßt himmelan den stolzen Jubel hallen,
Und Dankgefühl durchwalle jede Brust.

Einst wollte die Natur ein Fest erschaffen,
Ein Fest, wo Tugenden mit Grazien
Harmonisch in einander trafen, [1]
Und in dem schönsten Bunde sollten stehen.

Und dieses Fest auf's reizendste zu zieren,
Sah die Natur nach einem Namen um —
Franziskens Namen sollt' es führen;
So war das Fest ein Heiligthum.

Und dieses Fest, ihr Freunde, ist erschienen,
Euch jauchz' ich's mit Entzücken zu!
Jauchzt, Brüder, jauchzt mir nach: Es ist erschienen,
Und hüpft empor aus thatenloser Ruh'!

[1] Im Manuscript steht: traffen.

Heut wird kein Ach gehört — heut fließet keine Thräne,
Nur froher Dank steigt himmelwärts!
Die Luft erschallt von jubelndem Getöne,
Franziskens Name lebt durch jedes Herz.

Sie ist der Dürft'gen Trost — Sie gibt der Blöße Kleider,
Dem Durste gibt Sie Trank, dem Hunger Brod!
Die Traurigen macht schon Ihr Anblick heiter,
Und scheucht vom Krankenlager weg den Tod.

Ihr Anblick segenvoll — wie Sonnenblick den Flnren,
Wie wenn vom Himmel Frühling niederströmt,
Belebend Feuer füllt die jauchzenden Naturen,
Und alles wird mit Strahlen überschwemmt.

So lächelt alle Welt — so scheinen die Gefilde,
Wenn Sie, wie Göttin unter Menschen geht,
Von Ihr fließt Segen aus und himmelvolle Milde
Auf jeden, den Ihr sanfter Blick erspäht.

Ihr holder Name fliegt hoch auf des Ruhmes Flügeln,
Unsterblichkeit verheißt Ihr jeder Blick,
Im Herzen thronet sie — und Freudenthränen spiegeln
Franziskens holdes Himmelbild zurück.

So wandelt Sie dahin auf Rosenpfaden,
Ihr Leben ist die schönste Harmonie;
Umglänzt von tausend tugendsamen Thaten,
Seht die belohnte Tugend! — Sie! —

O Freunde! laßt uns nie von unsrer Ehrfurcht wanken,
Laßt unser Herz Franziskens Denkmal seyn!
So werden wir mit niedrigen Gedanken
Niemalen unser Herz entweih'n.

---

2. Von der Ecole des Demoiselles.

Elysische Gefühle drängen
Des Herzens Saiten zu Gesängen:
Ein theurer Name weckte sie. —
Schlägt nicht der Kinder Herz mit kühnern Schlägen
Der sanften Mutter Freudenfest entgegen,
Und schmilzt dahin in Wonnemelodie?
Wie sollten wir jetzt fühllos schweigen,
Da tausend Thaten uns bezeugen,
Da jeder Mund — da jedes Auge spricht:
Ist uns Franziska Mutter nicht?

Erlauben Sie dem kindlichen Entzücken,
Sich Ihnen heute scheu zu nah'n.
O nehmen Sie mit mütterlichen Blicken,
Was, unsre innige Verehrung auszudrücken,
Wir Ihnen darzubringen wagen, an!
Erlauben Sie der schüchternen Empfindung,
Für Sie, der Mütter würdigste, zu glühn,
Erlauben Sie die kühne, stolze Wendung —
Denn heute, heut' dem Dank sich zu entziehn,
Wär' Frevel, wär' die sträflichste Verblendung.

Wenn Dankbarkeit, die aus dem Herzen fließet,
Wenn der Verspruch, stets auf der Tugend Pfad zu gehn,
Wenn Träume, die die sanfte Rührung gießet,
Wenn Wünsche, die empor zum Himmel flehn,
O wenn der Seelen feurigstes Empfinden
Die Huld der besten Mutter lohnen könnten,
Wie ganz sollt' unser Wesen nur Empfindung seyn,
Wie sollten unsre Thränen nie versiegen,
Zum Himmel sollten unsre Wünsche fliegen,
Franziskens wollten wir ein ganzes Leben weih'n.

Doch wenn auch das Gefühl, das unser Herz durchflossen,
Bei aller Liebe reichlichem Genuß,
Womit Sie, Edelste, uns übergossen,
Erröthen und erlahmen muß, —
So hebt uns doch das selige Vertrauen:
Franziska wird mit gnadenvollem Blick
Auf Ihrer Töchter schwaches Opfer schauen —
Franziska stößt die Herzen nicht zurück!
Und feuervoller wird der Vorsatz uns beleben,
Dem Musterbild der Tugend nachzustreben.

Schiller, Eleve.

Diese bisher ungedruckten Verse, welche ich von der Cotta'schen Buchhandlung erhielt, wurden unter alten Akademie-Papieren gefunden. Sie sind von Schiller's Hand sorgfältig in Folio geschrieben; ich habe in der Abschrift nur die Orthographie an einigen Stellen geändert. Nachdem der junge Schiller schon als Dichter und guter Kopf seinen Mitzöglingen und Lehrern bekannt geworden war, wurde er bei besondern Festlichkeiten mehrmals veranlaßt, sich zu versuchen, wie wir ihm im nächsten Bande

auch als Gelegenheitsredner begegnen werden. Vorſtehende Zeilen zeigen, von wie ſchwachen Anfängen aus ſich ſein Talent entwickelte. Uebrigens war von Vornen herein alles Occaſionelle ihm heterogen und ein guter Gelegenheitsdichter konnte er nie werden, ſo wenig als er es wollte: ihn bewegten und rührten nur Ideen. — Das Jahr der Abfaſſung iſt nur muthmaßlich angegeben. Das Geburtsfeſt der Gräfin von Hohenheim, nachheriger Gemahlin des Herzogs Karl, fiel auf den 10. Januar, und wie daſſelbe von der Karlsſchule und dem Inſtitut der Fräulein feierlich begangen ward, ſo durfte ſich auch Niemand vom Militär oder wer ſonſt in Verhältniß zu dem Herzog war, von demſelben ausſchließen (ſ. Schiller's Briefe an Dalberg, S. 50).

Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere.

(1780.)

Kaum entſchwangen ſie ſich der Schau an Siciliens Küſten,
Freude jauchzend, empor in die Höhe mit rollenden Segeln,
Und durchſchnitten mit ehernen Stacheln die ſchäumende Salzfluth;
So begann auf's Neue Saturnia's ewige Wunde
Friſch zu bluten, und dachte ſie ſo im innerſten Herzen:
„Uebermachtet ſoll ich dem Unternehmen entſagen?
Nicht abkehren von Latium können den König der Teukrer,
Und das ſoll mir das Schickſal verbieten — und Pallas Minerva
Mochte die Argiſche Flotte verzehren in lodernden Flammen,

Mochte die Elenden selbst im wogichten Abgrund ersäufen,
Ob dem Frevel von Einem, dem rasenden Ajax Oileus?
Sie allein vermocht' auf den Wolken die reißenden Flammen
Jupiters niederzuflammen, in Trümmer die Schiffe zu schlagen,
Zu empören die Wogen im Sturm, ihn zu fassen im Strudel,
Als ihm durch die durchdonnerte Brust die Feuerflamm' hauchte;
Und vermocht' ihn zu spießen an schroffen, spitzigen Klippen?
Aber ich, Fürstin der Götter, des Donnerers Gattin und Schwester,
Ich soll Jahre lang streiten mit einem heillosen Volke? —
Wer wird künftighin heilig noch nennen Saturnia's Namen,
Wer wird künftighin kniend sich beugen vor meinen Altären?

Solche Gedanken wälzt' wüthend umher die Göttin im Busen,
Und erhob sich in's Sturmvaterland, des tobenden Südens
Wüsteneien, Aeolus Burg! In grausem Gewölbe
Hält er allda die kämpfenden Winde, die heulenden Stürme
Mit tyrannischer Macht in Kerker und Banden gefangen.
Grimmig schreien im hohlen Bauche des Felsens die Stürme,
Murren entkräftet hervor. — Hoch oben thronet der König,
Stürmebändiger, über dem Felsen mit mächtigem Scepter,
Stillt das Ungestüm, mildert die Wuth der erbos'ten Gemüther;
Thät' er das nicht, sie brächen hervor, durchwühlten die Meere,
Schleiften den Erdball und schleiften den ewigen Himmel
Mit sich dahin, und jagten sie weit wie den Staub durch die Lüfte.

Aber dies alles bedachte schon auch der allmächtige Vater;
Darum hat er sie auch in schwarze Gewölbe gekerkert,
Darum auf die Gewölbe gethürmet unendliche Berge,
Darum sie unter den König gebeugt, der kraft seines Bundes,
Wie der Donnerer oben gebot, im Zaum sie zu halten,
Oder zügellos rasen dahin sie zu lassen vermochte.

Dieser war's, zu welchem jetzt also Saturnia flehte:
„Aeolus, dem der Göttervater und König der Menschen
Vollmacht gab, zu empören die Fluthen und wieder zu legen.
Das Tyrrhenische Meer beschifft ein Volk, das ich hasse,
Ilium und die gebeugten Götzen nach Latium tragend:
Sporne die Winde mit Kraft, begrabe die sinkenden Maste,
Oder zertrümmere sie, und säe den Pontus voll Leichen.
Sieh! in meinem Gefolge sind vierzehn treffliche Mädchen,
Und die schönste von allen an Bildung, Deiopeia,
Soll in eh'lichem Bund auf Ewig die Deinige werden;
Soll für dieses Verdienst die Ewigkeit mit dir durchleben,
Und zum glücklichen Vater von schönen Kindern dich machen." —

„Königin!" sprach der Windgott hierauf, „dein ist's, zu ersinnen,
Was du nur wünschen mögest, und mein zu vollziehen.
Wandtest du nicht den Scepter mir zu, und was ich hier habe
An Gewalt? Wem dank' ich es sonst, daß der Donn'rer mir lächelt,
Daß ich Nektar darf trinken und himmlisch Ambrosia kosten,
Mächtig bin im Orkus und über den Wettersturm walte?"

Sprach's, und haſtig in's hohle Gebirg den eiſernen Stachel
Niedergeſchleudert, und haſtig, wie Heerſchaar, hervor die Orkane,
Fürchterlich aus der geborſtenen Kluft, und haſtig von dannen
Brauſend und ſauſend, und ungeſtüm hin über Thal und Gebirge,
Sturm von Morgen und Abend, von Mittag der mächtige Hagler,
Stürzen über den Pelagus her, und rühren den Grund auf,
Wälzen Gebirge von Fluthen hinan an die hallenden Ufer.
Da beginnt das Heulen der Schiffer, das Schwirren der Segel,
Da entreißen urplötzlich die Wolken dem Auge der Trojer
Himmel und Tag, der Pelagus wallt in Mitternachtsſchauern,
Himmel donnert und Himmel flammt auf die Tauſendgeblitze,
Tod, Tod flammt der Himmel entgegen dem bebenden Schiffer;
Tod entgegen heult ihm der Sturm! Tod brüllen die Donner!

Und Aeneas durchſchauert ein kaltes Schrecken die Glieder.
Jammernd betet er jetzt mit gefaltenen Händen gen Himmel:
„O wie ſelig preiſ' ich euch nun, wie ſelig, ihr Helden!
Deren Schickſal es war, an Troja's erhabenen Mauern
Umzukommen, und zu entſchlummern im Auge der Väter.
Ach, warum ließ das Verhängniß in meinen Vatergefilden
Mich nicht ſinken? warum nicht meinen Geiſt mich verhauchen,
Tödtlich getroffen, o du, der Danaer tapferſter Streiter,
Tydeus trefflicher Sohn, von deiner gewaltigen Rechte?
Wo den furchtbaren Hektor der Speer Achilles' durchrannte,
Wo der Rieſe Sarpedon ſank? Des Simois Woge
Wälzt dort manches Streitbaren Schild und manchen der Helme,
Und noch mancher Tapferen Leiber im Strudel von dannen."

Sprach's, und ungeſtüm praſſelt der Hagel im Sauſen des Nordſturms
Gegen die Segel, dem Steuermann trotzen die ſteigenden Wogen;
Ruder brechen; umſchlagen die Schiffe, und toben
Wilde Fluthen, und reißt ſich hervor aus den Wellen der Fluthfels,
Donnert darüber! Ha! ſieh! am Scheitel der Waſſerfluth hangen
Einige noch, und Andern drohet der unterſte Meergrund
Durch die berſtende Woge, Sturm wüthet im unterſten Sande.

Drei der Schiffe zerſchmettert der Weſt an heimlichen Klippen,
Klippen nennen die Latier ſie, die mitten aus Wogen
Prahlen mit dem entſetzlichen Rücken und ſpotten des Donners.
Drei reißt Eurus an Sand und Geſtein, und, gräßlicher Anblick!
Sie zerſchellen in Trümmer, und Sand umrollet die Trümmer.
Dort nun ſtürzen die Fluthen das Schiff, das Lycia's Streiter
Und den frommen Orontes getragen, verkehrt in die Tiefe,
Vor ſich ſchwankt er, ſtürzet auf's Haupt — es wirbelt's die Welle
Dreimal umher, und hinunter ſchnappt's der reißende Strudel.

Wenige ſind's, die oben noch ſchwimmen am gräulichen Schlunde,
Waffen, Breter und Ilium's Schätze dahin durch die Wellen;
Ilioneus' treffliches Schiff, und des tapfern Achates,
Abates, und des greiſen Aletes ſind alle vom Sturme
Uebermeiſtert, und ungeſtüm raſ't der feindliche Hagel
Durch die ſchlaffen Breter hinein, die Wandungen berſten.

Endlich vernahm der meergewaltige König das Toben
Und den gräulichen Aufruhr des ewigen Pontus, die Stürme
Losgelaſſen, und Höhen und Tiefen zuſammen gerühret;
Drob entbrannt' er in grimmigem Zorn — vom oberſten Gipfel
Einer Waſſerfluth recket er mählig ſein mächtiges Haupt auf —
Siehe! da lag, durch den Ocean hin, die Flotte zerſchlagen,
Unter den Wogen, und unter dem Schutt des zerfloſſenen Himmels
Troja's Namen begraben — und alſobald dachte der Bruder
An der Schweſter Saturnia Groll und heimliche Ränke.
Haſtig fordert er Zephyrus zu ſich und Eurus, und alſo:
„Was? was habt ihr euch da auf euer Windgeſchlecht, Winde,
Angemaßt, ohne des Erderſchütt'rers Gebot ſolch fürchterlich Wallen
Zu erregen, und Erd' und Himmel zuſammen zu mengen?
Ha! das ſoll euch — Doch muß ich zuerſt die thürmenden Fluthen
Niederbeugen — Künftighin ſollt ihr ſo gnädig nicht fahren.
Eilet flugs von dannen, und meldet eurem Beherrſcher,
Meldet ihm das: Ich habe zu walten im ewigen Pontus,
Er nicht; ſagt's ihm; mein iſt der gewaltige Dreizack,
Mir, nicht ihm, gefallen durch's Loos — In ſcheußlichen Bergen
Eure Behauſungen, Eurus, dort iſt ſein Reich und ſein Wohnhaus;
Dort in jenen Palläſten mag Aeolus groß thun und prahlen,
Und, wenn Wind und Wetter gebunden ſind, über ſie herrſchen."

Sprach's, und lange ſchon ſind die Waſſergebirge zerronnen,
Wettergeſammelte Wolken zerflattert, und Sonne ſchaut wieder
Lächelnd herab, und ſpiegelt ſich mild im ruhigen Meere.

Cymothoe und Triton zumal, mit kräftigem Arme,
Angestemmt stoßen von Klippen die Schiffe, mit mächtigem Dreizack
Hilft Posidaon, thut auf die gräulichen Strudel und Klippen,
Stillt den Meersturm, rasch jagen dahin die flüchtigen Räder
Mit dem Wassergott über die obersten Wirbel der Wogen.

So, wenn ein zahlreiches Volk in gährendem Aufruhre tobet,
Fackeln schon wallen und fliegen schon Felsen, und Waffen die Wuth beut,
Und jetzt ein verdienstreicher frommer Alter sich fern zeigt:
Schweigen Alle, steh'n Alle rings lauschenden Ohrs da.
Er ist Meister der Herzen und weicht sie mit Worten der Liebe.
So versank auch der wogichte Pontus, so schwieg auch sein Donnern,
Als sein Vater sein Haupt jetzt erhoben, und über ihn hinflog,
Himmel entnachtet, und umgelenkt hatte die Ross', und in Eile
Zügellos rasseln dahin ließ den leicht hinhüpfenden Wagen.

Eine metrische Uebersetzung des ersten Buches von Virgil's Aeneide von V. 54 bis 157, zuerst in Haug's schwäbischem Magazin (1780. Stück XI. S. 665—673). Der Herausgeber des Magazins fügte als Würdigung die Worte bei: „Probe von einem Jünglinge, die nicht übel gerathen ist. Kühn, viel, viel dichterisches Feuer." Die Wahl gerade dieses Gegenstandes, eines Sturmes, bezeugt die damals eintretende Geistesrichtung des Jünglings auf das Große und Erhabene (Schiller's Leben ꝛc. Th. I. S. 48.). Wichtig ist dieser rohe, aber originelle Versuch, weil Schiller mit ihm jenen, später nicht wieder verlassenen Weg

einſchlug, mehr nach dem Geiſte, als nach dem Wort zu überſetzen (Schiller's Leben ꝛc. Th. II. S. 240 f. und S. 108.).

Strophe aus einem Gelegenheitsgedicht.

(1781.)

In einem verloren gegangenen Gedichte auf die Wiederkunft des Herzogs Karl am ſechsten März 1781 kam folgende, im Nachlaſſe von Peterſen aufbewahrte Stelle vor:

Sag', Ausland, ſchielſt du nicht mit neid'ſchen Blicken
Auf Wirtemberg's glückſelige Fluren her?
Trügt ihr nicht gern die Kette, Republiken,
Wär' euer Herrſcher — Er?

Der Venuswagen.

(1781.)

Klingklang! Klingklang! kommt von allen Winden,
Kommt und wimmelt ſchaarenweis.
Klingklang! Klingklang! was ich will verkünden,
Höret Kinder Prometheus'!

Welkes Alter — roſenfriſche Jugend,
Warme Jungen mit dem muntern Blut,
Spröde Damen mit der kalten Tugend,
Blonde Schönen mit dem leichten Muth;

Philoſophen — Könige — Matronen,
Deren Ernſt Cupido's Pfeile ſtumpft,
Deren Tugend wankt auf ſchwanken Thronen,
Die ihr (nur nicht über euch) triumpht;

Kommt auch ihr, ihr ſehr verdächt'gen Weiſen,
Deren Seufzer durch die Tempel ſchwärmt,
Stolz prunkiret, und vielleicht den leiſen
Donner des Gewiſſens überlärmt;

Die ihr in das Eis der Bonzenthräne
Eures Herzens geile Flammen mummt,
Phariſäer mit der Janus Miene!
Tretet näher — und verſtummt;

Die ihr an des Lebens Blumenſchwelle
In der Unſchuld weißem Kleide ſpielt,
Noch nicht wilder Leidenſchaften Bälle,
Unbefleckten Herzens, feiner fühlt;

Die ihr ſchon gereift zu ihren Giften,
Im Hercul'ſchen Scheidweg ſtutzend ſteht,
Hier die Göttin in den Ambradüften,
Dort die ernſte Tugend ſeht;

Die ihr ſchon, vom Taumelkelch berauſchet,
In die Arme des Verderbens ſpringt —
Kommt zurücke, Jünglinge, und lauſchet,
Was der Weisheit ernſte Leier ſingt!

Euch zuletzt noch, Opfer des Geluſtes,
Ewig nimmer eingeholt vom Lied,
Haltet ſtill, ihr Söhne des Verluſtes,
Zeuget wider die Verklagte mit!

Klingklang! Klingklang! ſchimpflich hergetragen
Von des Pöbels lärmendem Huſſah,
Angejochet an den Venuswagen
Bring' ich ſie, die feile Cypria.

Manch Hiſtörchen hat ſie aufgeſpulet,
Seit die Welt um ihre Spindel treibt,
Hat ſie nicht der Jahrzahl nachgebuhlet,
Die ſich vom verbot'nen Baume ſchreibt?

Hum! bis hieher dachteſt du's zu ſparen?
Mamſell, Gott genade dich!
Wiß! ſo ſauber wirſt du hier nicht fahren,
Als im Arm von deinem Ludewig.

Noch ſo ſchelmiſch mag dein Auge blinzen,
Noch ſo lächeln dein verherter Mund —
Dieſen Richter kannſt du nicht ſcharwinzen
Mit geſtohl'ner Mienen Gaukelbund.

Ja, so heule, Metze! Kein Erbarmen!
Streift ihr keck das seid'ne Hemdchen auf!
Auf den Rücken mit den runden Armen!
Frisch! und patschpatsch! mit der Geißel d'rauf!

Höret an das Protokoll von Schanden,
Wie's die Garst'ge beim Verhöre glatt
Weggelogen oder gleich gestanden
Auf den Zuspruch dieser Geißel hat.

Volkbeherrscher, Götter unterm Monde,
Machtumpanzert zu der Menschen Heil,
Hielt die Buhlin mit dem Honigmunde
Eingemauert im Serail.

O da lernen Götter — menschlich fühlen,
Lassen sich fast sehr herab zum — Vieh;
Mögt ihr nur in Naso's Chronik wühlen,
Schnackisch steht's zu lesen hie.

Wollt ihr, Herren, nicht skandalisiren,
Werft getrost den Purpur in den Koth,
Wandelt, wie Fürst Jupiter, auf Vieren,
So erspart ihr ein verschämtes Roth.

Nebenbei hat diese Viehmaskirung
Manchem Zeus zum Wunder angepaßt.
Heil dabei der weisen Volksregierung,
Wenn der Herrscher auf der Weide grast!

Dem Erbarmen dorren ihre Herzen,
(O auf Erden das Elysium!)
Durch die Nerven bohren Höllenschmerzen,
Kehren sie zu wilden Tigern um.

Lose Buben mäkeln mit dem Fürstensiegel,
Kreaturen vom gekrönten Thier,
Leihen dienstbar seiner Wollust Flügel,
Und ermauscheln Kron und Reich dafür.

Ja die Hure (laßt's in's Ohr euch flüstern)
Bleibt auch selbst im Cabinet nicht stumm.
In dem Uhrwerk der Regierung nistern
Oefters Venusfinger um.

Blinden Fürsten dienet sie zum Stocke,
Blöden Fürsten ist sie Bibelbuch.
Kam nicht auch aus einem Weiberrocke
Einst zu Delphi Götterspruch?

Mordet! raubet! lästert, ja verübet,
Was nur gräulich sich verüben läßt —
Wenn ihr Lady Pythia betrübet,
O so haltet eure Köpfe fest!

Ha! wie Manchen warf sie von der Höhe!
Von dem Rumpf wie manchen Biederkopf!
Und wie Manchen hub die geile Fee!
Fragt warum? — Um einen dicken Zopf!

Dessen Siegesgeiz die Erde schrumpfte,
Dessen tolle Diademenwuth
Gegen Mond und Sirius triumphte,
Hoch gehoben von der Sklaven Blut;

Dem am Markstein dieser Welt entsunken
Jene selt'ne Thräne war,
Vom Saturnus noch nicht aufgetrunken,
Nie vergessen, seit die Nacht gebar;

Jenen Jüngling, der mit Riesenspanne
Die bekannte Welt umgriff,
Hielte sie zu Babylon im Banne,
Und das — Weltpopanz entschlief.

Manchen hat in's Elend sie gestrudelt,
Eingetrillert mit Sirenensang,
Dem im Herzen warme Kraft gesprudelt,
Und des Ruhms Posaune göttlich klang.

An des Lebens Festen leckt die Schlange,
Geifert Gift in's hüpfende Geblüt,
Knochen dräuen aus der gelben Wange,
Die nun aller Purpur flieht.

Hohl und hager, wandelnde Gerippe,
Keuchen sie in des Cocytus Boot.
Gebt den Armen Stundenglas und Hippe,
Huh! — und vor euch steht der Tod.

Jünlinge, o ſchwöret ein Gelübde,
Grabet es mit goldnen Ziffern ein:
Fliehet vor der roſigen Charybde,
Und ihr werdet Helden ſeyn.

Tugend ſtirbet in der Phrynen Schoße,
Mit der Keuſchheit fliegt der Geiſt davon,
Wie der Balſam aus zerknickter Roſe,
Wie aus riſſ'nen Saiten Silberton.

Venus Finger bricht des Geiſtes Stärke,
Spielet gottlos, rückt und rückt
An des Herzens feinem Räderwerke,
Bis der Zeiger des Gewiſſens — lügt.

Eitel ringt, und wenn es Schöpfung ſprühte,
Eitel ringt das göttlichſte Genie,
Martert ſich an ſchlappen Saiten müde,
Wohlklang fließt aus todten Trümmern nie. —

Manchen Greiſen, an der Krücke wankend,
Schon hinunter mit erſtarrtem Fuß
In den Abgrund des Avernus ſchwankend,
Neckte ſie mit tödtlich ſüßem Gruß,

Quälte noch die abgeſtumpften Nerven
Zum erſtorb'nen Schwung der Wolluſt auf,
Drängte ihn, die träge Kraft zu ſchärfen,
Friſch zu ſpornen zäher Säfte Lauf.

Seine Augen sprühn erborgte Strahlen,
Tödtlich munter springt das schwere Blut,
Und die aufgejagten Muskeln prahlen,
Mit des Herzens letztlichem Tribut.

Neu verjüngt beginnt er aufzuwarmen,
All sein Wesen zuckt in Einem Sinn;
Aber husch! entspringt sie seinen Armen,
Spottet ob dem matten Kämpfer hin.

Was für Unfug in geweihten Zellen
Hat die Hexe nicht schon angericht?
Laßt des Doms Gewölbe Rede stellen,
Das den leisen Seufzer lauter spricht.

Manche Thräne — aus Pandora's Büchse —
Sieht man dort am Rosenkranze glühn,
Manchen Seufzer vor dem Kruzifixe,
Wie die Taube vor dem Stößer, fliehn.

Durch des Schleiers vorgeschobne Riegel
Malt die Welt sich schöner, wie ihr wißt,
Phantasie leiht ihren Taschenspiegel,
Wenn das Kind das Paternoster küßt.

Siebenmal des Tages muß der gute
Michael dem starken Moloch stehn,
Beide prahlen mit gleich edlem Blute,
Jeder, wißt ihr, heißt den andern gehn.

(Weine, Weisheit, über die Rekruten,
Die dir Venus Aphrodite schickt,
Sie verhüllen unter frommen Kutten
Nur den Mangel, der sie heimlich drückt;

Würde Amor's Talisman sie rühren,
Nur ein Hauch von Cypris um sie wehn —
O, sie würden hurtig desertiren
Und zur alten Fahne übergehn.) —

Sehet und der Lüstlingin genüget
Auch nicht an des Torus geiler Brunst;
Selbst die Schranken des Geschlechts besieget
Unnatürlich ihre Schlangenkunst.

Denket — doch ob dieser Schandenliste
Reißt die Saite, und die Zunge stockt —
Fort mit ihr auf's schimpfliche Gerüste,
Wo das Aas den fernen Adler lockt!

Dorten soll mit Feuergriffel schreiben
Auf ihr Buhlinangesicht das Wort:
Tod, der Henker — so gebrandmarkt treiben
Durch die Welt die Erzbetrüg'rin fort.

So gebot der weise Venusrichter.
Wie der weise Venusrichter hieß?
Wo er wohnte? wünscht ihr von dem Dichter
Zu vernehmen — so vernehmet dieß:

Wo noch kein Europerſegel brauſ'te,
Kein Columb noch ſteuerte, noch kein
Cortez ſiegte, kein Pizarro hauſ'te,
Wohnt auf einem Eiland — Er allein.

Dichter forſchten lange nach dem Namen —
Vorgebirg' des Wunſches nannten ſie's;
Die Gedanken, die bis dahin ſchwammen,
Nannten's — das verlorne Paradies.

Als vom erſten Weibe ſich betrügen
Ließ der Männer erſter, kam ein Waſſerſtoß,
Riß, wenn Sagen Helikon's nicht lügen,
Von vier Welten dieſe Inſel los.

Einſam ſchwimmt ſie im Atlant'ſchen Meere,
Manches Schiff begrüßte ſchon das Land;
Aber ach — die ſcheiternde Galeere
Ließ den Schiffer todt am Strand.

Dieſes herbe Strafgedicht der Wolluſt (zuerſt 1781 bei J. B. Metzler in Stuttgart gedruckt und dann in die bei Schweizerbart erſchienenen Nachträge von Ed. Boas aufgenommen) gehört in die Gattung, welche Schiller in ſeiner Abhandlung über naive und ſentimentaliſche Dichtung „pathetiſche oder ſtrafende Satyre" nennt. Die übrigen Jugendgedichte dieſer Art, welche wir bald kennen lernen werden, gehen beinahe alle von der Geiſtesfreiheit oder Menſchenwürde aus (Schiller's Leben ꝛc. Th. I. S. 106);

dieſem liegt als leitende Idee die Sehnſucht nach ſittlicher Reinheit zu Grunde, zu welcher ſich aus dem Strudel der Sinnlichkeit Schiller's treffliche Seele allmählig emporarbeitete, ſo daß uns ſein ſittlicher Bildungsgang ein göttliches Wirken vergegenwärtigt. In dieſem Product, wie in ſo vielen andern der Stuttgarter mediciniſchen Periode ſehen wir eine entzündete Phantaſie in den rohſten Empfindungen ſchwelgen, und die Macht der Sinne gibt ihnen eine erſtaunliche Naturwahrheit.

Die Räuber.

1. Allgemeines und Ueberſichtliches.

Die Räuber ſind in der Karlsſchule in Stuttgart gedichtet. Schiller's Jugendfreund, J. W. Peterſen, äußert ſich in ſeinem Nachlaſſe hierüber folgender Maßen: „Den Grundgedanken zu dieſem Schauſpiel hat Schiller nicht aus ſich ſelbſt geſchöpft. Die Geſchichte des Räubers Roque im Don Quixote und die Bemerkung: Rouſſeau rühme es an Plutarch, daß derſelbe erhabene Verbrecher zum Gegenſtande ſeiner Schilderungen gewählt habe, führten ihn darauf. [1] Das Stück iſt nicht das Werk Eines Guſſes. Schiller arbeitete einzelne Selbſtgeſpräche und Auftritte aus, ehe er das Grundgewebe des Ganzen überdacht, ehe er Anlage, Verwickelung und Entwickelung beſtimmt, Schatten und Licht vertheilt und die Scenen gehörig an einander gereiht hatte. Was auf dieſe Weiſe ausgearbeitet war, ließ er ſich theilweiſe von Bekannten vorleſen, um Eindruck und Wirkung beſſer beurtheilen zu können. Schiller widmete den Räubern jeden Tag wenigſtens einige Stunden, und doch wurden ſie, nach zehnfacher Abänderung, nicht früher, als im Jahr 1780 vollendet.“

Peterſen gibt hierbei eine intereſſante Nachricht, welche auf die Räuber ſowohl, als auf alle Jugendgedichte Schiller's Licht

[1] Hierzu macht Peterſen die Anmerkung: „Dies erzählt Schiller ſelbſt im Wirtemberg'ſchen Repertorium. Auch wußten es noch ſeine alten Vertrauten. Was im Freimüthigen 1805 Nr. 220 oder 221 behauptet wird, als habe ein Schubart'ſcher Aufſatz (im Schwäbiſchen Magazin 1775 S. 30) Schillern den erſten Gedanken zu ſeinen Räubern gegeben, iſt durchaus ungegründet.“

wirft: denn poetische Erzeugnisse werden uns ihrem Geiste nach dadurch verständlich, daß wir uns den Gemüthszustand klar vorstellen, in welchem ihr Verfasser war, als er sie bildete. „In ihrer äußern Wirkung betrachtet," sagt Petersen, „war die Begeisterung bei Schiller in der That korybantischer Art. * Wenn er dichtete, brachte er seine Gedanken unter Stampfen, Schnauben und Brausen zu Papier — eine Gefühlsaufwallung, die man oft auch an Michael Angelo während seiner Bildhauer-Arbeiten bemerkt hat. Mehr als hundert Mal haben Schiller's Bekannte diese Erscheinung an ihm beobachtet, und völlig wahr ist folgende kleine Geschichte. Die ärztlichen Zöglinge der Akademie mußten am Ende ihrer Lehrjahre die Krankenzimmer besuchen und über die gehörige Pflege der Leidenden die Aufsicht führen. Als Schillern einmal die Reihe traf, setzte er sich an das Bett eines Kranken. Statt diesen aber zu befragen und zu beobachten, gerieth er dichtend in solche brausende Bewegungen und Zuckungen, daß dem Kranken angst und bange ward, sein zugegebener Arzt möchte in Wahnwitz und Tobsucht verfallen seyn. Diese Geschichte wird der noch lebende Hofmusikus R*** bezeugen: er war jener Kranke." Von diesem Standpunkte aus wird man sich Manches in unserer Tragödie erklären können, deren Wesen und Eigenthümlichkeiten ich übrigens in Schiller's Leben Th. I, S. 65 ff. ausführlich dargelegt habe.

Wir besitzen von den Räubern zwei sehr von einander abweichende Gestalten: die ursprüngliche Form, welche mit einigen Abänderungen unsern gewöhnlichen Editionen zu Grunde liegt, und die beinahe ganz in Vergessenheit gerathene Mannheimer Theaterausgabe, von welcher weiter unten eine detaillirte Vorstellung gegeben werden wird.

Die erste Ausgabe der Räuber ward 1781 auf Kosten des Verfassers, ohne des Dichters Namen, „fast auf Fließpapier,"

* „Von dem Tragiker Crebillon wird das Gleiche erzählt: in seiner Begeisterung soll er in einer Art wilder Besessenheit gewesen seyn."

wie Scharffenstein sagt (s. Schiller's Leben Th. I. S. 94 ff.) angeblich in „Frankfurt und Leipzig“ gedruckt. Von den achthundert Exemplaren dieser Edition scheint sich keines mehr erhalten zu haben: wenigstens habe ich mich seit Jahren vergebens um ein solches bemüht. Die „zweite verbesserte Auflage“ erschien in „Frankfurt und Leipzig bei Löffler, 1782,“ unter dem Namen des Dichters, welcher in der Vorrede zu derselben bemerkt, „daß sie sich von der ersten durch Pünktlichkeit des Drucks und Vermeidung derjenigen Zweideutigkeiten unterscheide, die dem feinern Theil des Publikums auffallend gewesen seyen.“ Doch findet sich Anstößiges die Menge auch noch in dieser zweiten Edition, und sie ist auf sehr grauem Papier gedruckt und durch viele Druckfehler entstellt, was auch im Vorwort zur dritten Auflage (Mannheim bei Tobias Löffler 1799) vom Verleger mit Recht gerügt wird. Alle drei Auflagen zeigen auf dem Titel einen grimmig sich erhebenden Löwen, welcher in der letzten einen andern Löwen erfaßt hat und niederhält. Unter dieser Vignette steht das Motto: in Tirannos, in welchem sich derselbe Schreibfehler jedesmal wiederholt.

Ich gebe zuerst die Varianten der zweiten Auflage. Es sind ihrer verhältnißmäßig wenige, wogegen die Mannheimer Theaterausgabe uns später eine reiche Menge von Abweichungen darbieten wird. Alle diese neuen oder veränderten Stellen enthält die folgende Sammlung. Die mit besondern Anführungszeichen „.....“ gedruckten Wörter oder Sätze haben die Bedeutung der Stichworte, damit der Leser, wenn er die Taschenausgabe in der Hand hat, sich schnell zurecht finden könne, wo er die hier mitgetheilten Varianten einzufügen habe. Oft führen solche Anführungszeichen auch nur den jetzigen Text an. Stellen, die in der zweiten Auflage oder in der Theaterausgabe ganz ausgelassen sind, sich aber in den jetzigen finden, habe ich bisweilen durch Klammern [.....] bemerklich gemacht, oder auch wörtlich angezeigt.

2. Varianten der zweiten Auflage der Räuber.

(1782.)

Taschenausgabe Bd. 2. S. 15 unten: — „mit sieben andern, die er mit in sein Lasterleben gezogen“, ꝛc. Dafür: mit sieben andern, die er mit in sein Luderleben gezogen ꝛc.

S. 21 fehlt in der zweiten Auflage die Stelle: „Armer Hase! Es ist doch eine jämmerliche Rolle ꝛc. — Aber der gnädige Herr braucht Hasen.“ Eben so gleich nachher die Stelle: „Es ist jetzt Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen ꝛc. — — Was können wir dafür? Geht zum Schneider!“

S. 22 in demselben Monolog, ist in der zweiten Auflage nicht zu lesen: „Wo steckt denn nun das Heilige? — — wenn's nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehen müßte.“

Taschenausgabe Bd. 2. S. 23:

Moor. — „Da krabbeln sie nun, wie die Ratten auf der Keule des Hercules“, und studiren sich das Mark aus dem Schädel, was das für ein Ding sey, was er in seinen Hoden geführt hat? ꝛc.

S. 24 fehlen in der zweiten Auflage die Worte: „Die Kraft seiner Lenden ist verflegen gegangen, und nun muß Bierhefe den Menschen fortpflanzen helfen.

Spiegelberg. Thee, Bruder, Thee!“

Weiter unten ist in der zweiten Auflage nicht zu lesen:

Moor. — „Vergöttern sich um ein Mittagessen, und möchten einander vergiften um ein Unterbett, das ihnen beim Aufstreich überboten wird.“ — — „fallen auf die Kniee, damit sie ja ihren Schlamp ausbreiten können — wenden kein Auge von dem Pfarrer, damit sie sehen, wie seine Perrücke frisirt ist“ Dann steht: „und klatschen in die Hände, wenn

ihr Nebenbuhler die Haare ausrauft“ über dem Brandschutt seines Hauses —

Taschenausgabe Bd. 2. S. 25:

Moor — „aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus.“ Sie verpallisadiren sich ins Bauchfell eines Tyrannen, hoffen der Laune seines Magens und lassen sich klemmen von seinen Winden. — —

Spiegelberg — „wie wär's, wenn wir Juden würden, und das Königreich wieder aufs Tapet brächten?“

Moor (lacht aus vollem Halse). Ach! nun merk' ich — nun merk' ich — du willst die Vorhaut aus der Mode bringen, weil der Barbier die deinige schon hat?

Spiegelberg. Daß dich, Bärenhäuter! Ich bin freilich wunderbarerweis schon voraus beschnitten. „Aber sag', ist das nicht ein schlauer und herzhafter Plan?“ ꝛc.

S. 26 die Stelle: **Spiegelberg** — „Soll ich dir von der großen Hundsleiche vorerzählen? — — bis Taschenausg. S. 27: **Spiegelberg**: Geh', geh'! du bist nicht mehr Moor“ *fehlt* in der zweiten Auflage. Wo Spiegelberg nachher von dem Hund des Jägers erzählt, heißt es: und wollt halb krepiren vor Lachen, wenn mich dann das Luder (statt „Thier“) so giftig anstierte.

Taschenausgabe S. 52 unten:

Spiegelberg — Spiegelberg müßte ein Hundsvot (für „elender Kerl“) seyn, wenn er mit dem nur anfangen wollte ꝛc. Dasselbe Wort kommt später in der zweiten Auflage noch mehrmals vor.

Taschenausgabe S. 54 unten:

Schwarz — „Jetzt fehlte nur noch, daß wir Weiber und Kupplerinnen würden,“ oder gar unsere Jungferschaft zu Markte trieben.

S. 55 unten in der Rede des Roller stehen die Worte: „und die Engel mit Schwänzen ihr hochheiliges Synedrium halten“ nicht in der zweiten Auflage.

Taschenausgabe S. 56 unten:

Grimm. — — „Es ist ein Aufstreich in meinem Kopf:“ Goldmacher — Quacksalber — Lotterie und Gauner. „Wer am meisten bietet,“ ꝛc.

Taschenausgabe S. 43 unten:

Franz. — — „Da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark und bricht die mannhafte Stärke der Jugend“ — da, da spritzt es den eitrigten fressenden Schaum aus Stirn und Wangen und Mund, und der ganzen Fläche des Leibes zum scheußlichen Aussatz hervor, und nistet abscheulich in den Gruben der viehischen Schande — „pfui, pfui! mir ekelt.“

S. 67, in dem Monolog des Franz heißt es in der zweiten Auflage: „Er streichelte und küßte [für „kos'te“] den Nacken, der ihn störrig zurückschlug. [.....] Ich will euch die zackigten Sporen ins Fleisch hauen ꝛc. Zwischen beiden Sätzen stehen in den jetzigen Ausgaben die Worte: „Streicheln und Kosen ist meine Sache nicht.“

S. 69. Die Stelle: „Nun nehm' ich meinen Kameraden Grimm mit mir — — endlich auch der Aebtissin“ ist in der zweiten Auflage ausgelassen, und nachher sind es auch die Worte: „und sich jämmerlich gebärdeten — — und wir indeß wie alle Donnerwetter zugesetzt.“ Dann heißt es: „oder unter den Ofen zusammenkrochen, wie Katzen,“ andere in der Angst ihres Herzens die Stube so besprengten, daß du hättest das Schwimmen drin lernen können, „und das erbärmliche Gezeter und Lamento, und endlich gar die alte Schnurre, die Aebtissin,“ angezogen wie Eva vor dem Fall ꝛc. — — und

nun denk' dir einmal den Drachen [für die jetzige Lesart: „die schwarzbraune, runzligte Bettel"] vor mir herumtanzen.

Taschenausgabe S. 70:

Spiegelberg. „Siehst du?" Sag' du mehr, ob das kein Luder-Leben ist? ꝛc. Nachher: einen honetten Mann kann man aus jedem Weidenstumpen formen, „aber zu einem Spitzbuben will's Grütz — auch gehört dazu ein eigenes Nationalgenie, ein gewisses, daß ich so sage, Spitzbuben-Klima," und da rath ich dir, reis' du mit ins Graubünder Land, das ist das Athen der heutigen Gauner. [1]

Razmann. Bruder! man hat mir überhaupt das ganze Italien gerühmt.

Taschenausgabe S. 75 oben:

Razmann — „der Dolch stack in seinem Bauch, wie ein Pfahl in dem Weinberg." Dafür in der zweiten Auflage: — wie ein Nagel in der Wand.

Taschenausgabe S. 79 oben:

Schweizer — „der Lärm und der Galgenpsalm lärmten weit." Dafür: der Lärm und der Galgenpsalm jolten laut. „Lärmten" ist nur ein Druckfehler. Nachher S. 80 in der Erzählung des Roller: „zu dreißigen hingen," wofür: zu dreißigen aufflogen.

Taschenausgabe S. 91:

Moor — — „die heilige Kirche wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschoß aufnehmen." Dafür in der zweiten Auflage: — an ihren Mutterbusen

[1] Dieser damals in Schwaben gebräuchliche Volksausdruck zog dem Dichter die Anklage beim Herzog und dessen Verbot zu, nichts Poetisches mehr drucken zu lassen, was seine Flucht aus Stuttgart bewirkte und sein ganzes Schicksal bestimmte. S. Schiller's Leben Th. I. S. 132 f. Aber auch ohne diesen Anlaß hätte er es ohne Zweifel nicht mehr lange in Stuttgart ausgehalten: sein gewaltiger Genius war's, der ihn forttrieb.

drücken. Unten sind die Sätze: „Wer würde ihnen in Zukunft noch Glauben beimessen? Wie würden sie je einen zweiten Gebrauch davon machen können?“ ausgefallen.

S. 97 steht: Amalia — „Wag' es einmal.“ — Dafür: Wag' es einmal, mit unzüchtigem Griff meinen Leib zu betasten.

Taschenausg. S. 100:

Moor — dieses bunte Lotto des Lebens, worin so Mancher seine Unschuld und — seinen Himmel setzt, einen Treffer zu haschen, und — Nieten sind der Auszug. In den jetzigen Ausgaben steht, wohl durch einen Druckfehler: und „Nullen“ sind der Auszug.

S. 101 fehlt: „Grimm. Pfui! Pfui!“

Taschenausg. S. 106:

Kosinsky. „Wahrlich, noch sehr wenig,“ aber gewiß diese Reise zu dir ꝛc.

S. 109 unten steht jetzt: Kosinsky — „und damit in aller Hast in des Ministers Haus,“ wofür in der zweiten Auflage: und damit in aller Furie in des Ministers Haus. Weiter unten muß es ohne Zweifel heißen: aber da springen fünf bis sechs Bediente aus dem Hinterhalte und entwinden ꝛc., wie auch die zweite Auflage hat. Auch in der folgenden Frage des Schweizer ist das Präsens noch beizubehalten: er kriegt nichts und du ziehst leer ab? Die Worte des Schweizer: „Das ist Wasser auf unsere Mühle, Hauptmann“, fehlen ganz.

S. 112 mitten muß es heißen: „Der Gefangene hatte das Licht vergessen.“

S. 115 sagt Franz in der zweiten Auflage: Läßt sie nicht so freche Blicke auf ihm herumkreuzen ꝛc.; nachher der Ausdruck: so hastig in sich stürzte, wofür jetzt besser: in sich schlürfte.“ Die Worte S. 116: „Die Gnade selbst würde an den Bettelstab gebracht — — wenn sie für meine Schulden all' gut sagen wollte“ sind ausgelassen.

S. 117 unten steht jetzt: „mich im Wein oder in Chokolade zu vergeben?“ wofür: zu vergiften. S. 118 sind die Worte des Franz: „Hat er wirklich? Wie, so laß mich doch hören!“ unterdrückt.

Taschenausgabe S. 121 unten:

Franz — — „Und gewiß ist hier mehr Verstand und Absicht, als dort beim Entstehen war.“ — Hängt nicht das ganze Daseyn der meisten Menschen mehrentheils an der Hitze eines Juliusmittags oder am anziehenden Anblick eines Betttuchs, oder an der wagrechten Lage einer schlafenden Küchengrazie, oder an einem ausgelöschten Lichte? „Ist die Geburt des Menschen das Werk“ ꝛc.

Taschenausgabe S. 128 unten:

Amalia — mir war's, als ob die Zeit (für „Natur“) sich verjüngte.

S. 150 unten fehlen die Worte: „aber die Seelen versetzen sich“ ꝛc. bis: Sie scheinen traurig, Herr Graf?

S. 152 im Räuberliede heißen die ersten Verse in der ersten Strophe:

Karessiren, saufen, balgen
Heißt bei uns nur Zeit zerstreu'n ꝛc.

Diese Strophe singen Alle. Spiegelberg singt dann allein die zweite Strophe: Ein freies Leben führen wir; Razmann die dritte: Heut laden wir bei Pfaffen uns ein; Schweizer die vierte: Und haben wir im Traubensaft ꝛc.; Spiegelberg die fünfte und sechste: das Wehgeheul geschlagner Väter, und: Ha, wenn sie unter dem Beil so zucken; und Alle singen die Schlußstrophe: Wenn unser Stündlein kommen nun ꝛc.

S. 137 sagt Moor — „die Blätter fallen von den Bäumen.“ Dafür in der zweiten Auflage: die Zweige fallen vom Stamme.

Nachher sagt: Grimm. Gib die Parole, Hauptmann — und deine Befehle auf morgen (wofür jetzt: „Gib uns Ordre“ ꝛc.).

Moor. Der sterbende Hercules sey heute Parole — „Bald, bald ist Alles erfüllet“ ꝛc.

In dem Römerliede S. 139 sind in der vierten Strophe die Verse ausgefallen:

„Geh' — und heul' es bis zu jenen Pforten:
Brutus ist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust sein Eisen drang.“

Dagegen hat in der letzten Strophe die zweite Auflage einen Vers mehr:

Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn,
Brutus will Tyrannengut nicht erben,
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben.

S. 142 sagt Hermann: „den seufzenden Windlaut durch die Ritzen des Thurms“ dafür: den Orkan heulen in den Ritzen des Thurms ꝛc. und S. 148 für das jetzige: „die Minuten sind geweiht“ steht: die Minuten sind gezählt.

S. 150 fehlen im Selbstgespräch des Daniel die Worte: „Thränen auf deine Gebeine, du lange Verfaulter, das verlangt er von einem alten Knecht.“ Und S. 152 ist die längere Stelle: „Befehlt ihr, daß ich euch Lebensbalsam auf den Zucker tröpfle“ bis „Es wird vorübergehen, du bleibst!“ ausgefallen. Dann ist die Stelle S. 154, wo Franz spricht, so abgekürzt: Nicht wahr? das ist tolles Gezeuge? Da trat hervor Einer, anzusehen, wie Sternennacht [.....], der hatte in seiner Hand eine eherne Wage ꝛc.

S. 175 sagt Moor: „Das Erbarmen ist zu Bären geflohen.“ Dafür in der zweiten Auflage: Das Erbarmen ist in die Bären gefahren. S. 175 rufen die Räuber: — „Sinds

Seifenblasen gewesen, die beim Hauch eines Weibes zerplatzen?“ Dafür steht in der zweiten und auch in der Theaterausgabe: Die beim Todesröcheln eines Weibes zerplatzen?

Mit dieser zweiten Auflage, von welcher wir durch vorstehende Auszüge einen Begriff zu geben uns bemühten, stimmt die dritte „verbesserte“ Auflage von 1799 vollkommen überein: ihre Verbesserungen erstrecken sich nur auf einen reinern, correctern Druck. Unserm jetzigen Texte liegt nun nicht die zum Theil gereinigte zweite Auflage, sondern die ursprüngliche Gestalt der Tragödie zu Grunde. Diese, als den ächten, glühendsten Guß des Stücks, suchte der Dichter, als er sein Jugendwerk für sein „Theater“ kurz vor seinem Tode revidirte, möglichst beizubehalten. Er strich daher nur einige Stellen, weniger, als er früher in der zweiten Auflage ausgemerzt hatte; denn der anerkannte Meister brauchte manche frühere Rücksichten gar nicht mehr zu nehmen, und ihm mochten die unverfälschten Aeußerungen seines Genius in diesem Drama werth und heilig seyn, welches kunstgerecht zu machen, er ohnehin längst die Hoffnung aufgegeben hatte, Alle Stellen, welche unser jetziger Text hat, und die zweite Auflage nicht, standen in der ursprünglichen Ausgabe: sie sind alle so roh, daß sie Schiller in der Periode seiner Reife unmöglich gedichtet haben kann. Nur wenige Stellen, welche die zweite Auflage beibehalten hatte, strich er, wie unsere Sammlung lehrt, und änderte einige Formen, Wendungen und Obscönitäten, die sich noch in der zweiten Auflage finden. Als er die letzte Revision vornahm, hatte er sicher weder diese zweite Auflage noch die Theaterausgabe vor sich, und unser jetziger Text liegt dem Urtypus viel näher, als die zweite Edition. Aus beiden aber könnte man die ursprüngliche Gestalt ziemlich vollständig herstellen. Aus Versehen, wie es scheint, hat Schiller in dem jetzigen Text manche provinzielle Formen beibehalten, welche zum Theil schon in der zweiten Auflage verbessert waren. So steht S. 67 „kos'te den

Nacken" wofür in der zweiten Auflage küßte; S. 168 „meine Sehnen werden schlapp" ungeachtet S. 140 „die Menschheit erschlafft unter diesem Bilde," wofür in der zweiten Auflage noch: erschlappt. — In dieser zweiten Edition liest man auch gewöhnlich: einiges für einziges, z. B. „einiges Paar, einiges Wort." Und merkwürdig ist, daß in derselben Wörter, die jetzt nur in Eins verschmolzen oder mit vorgesetztem Artikel gebraucht werden, noch unverbunden ohne Artikel neben einander stehen oder höchstens durch Bindezeichen an einander gehängt sind, z. B. „Soldaten Herz, Vaterlands Erretter, Vaters Kuß, Spitzbuben Klima, Schinders Ceremonien, Maien Sonne" u. s. w.

---

3. Die Mannheimer Theater-Ausgabe.

Wir lernen hier die Räuber kennen, wie sie von Schiller selbst zunächst für die Mannheimer Bühne bearbeitet wurden. Auf diese, von unserem, für die Lectüre, nicht für die Darstellung geschriebenen Texte sehr abweichende Gestalt der Räuber beziehen sich eine Reihe Briefe zwischen Dalberg und Schiller und die berühmte Selbstkritik der Räuber, welche Stücke wir in den folgenden Bänden unseres Werkes mittheilen werden. Heribert von Dalberg nämlich, durch den Buchhändler Schwan auf die Räuber aufmerksam gemacht, forderte als Intendant der Mannheimer Bühne den Dichter auf, sein Werk für das Theater umzuformen, welches Geschäft er noch in Stuttgart am 17. Aug. 1781 begann und erst am 6. October desselben Jahrs zu Stande brachte (s. Schiller's Leben Th. 1. S. 95 ff.). Nach dieser Bearbeitung, die nach den Vorschlägen Dalberg's noch in einigen Stücken abgeändert werden mußte, wurden die Räuber auf dem Mannheimer

Theater gespielt, und die neue Form des Werks erschien in Mannheim bei Schwan 1782, unter dem Titel: Die Räuber, ein Trauerspiel von Friedrich Schiller.

Die zweite Auflage dieses Theaterstücks, nach welcher wir im Folgenden die Varianten geben, ist in Mannheim bei C. F. Schwan und G. C. Götz 1788 gedruckt.

Merkwürdig ist es, daß die Räuber hier ein Trauerspiel genannt werden, während sie in der andern Form in allen Editionen den Namen eines Schauspiels führen. Die Akte heißen hier, wie auch im Fiesko, (vielleicht mit Rücksicht auf die Mannheimer deutsche Nationalbühne) Aufzüge, und die Scenen Auftritte. Die Vorrede und das medicinische Motto von Hippokrates fehlen ganz, und es steht vor dem Stück folgendes Personenverzeichniß mit den beigemerkten Mannheimer Schauspielern.

„Maximilian, regierender Graf von Moor		Herr Kirchhöfer
Karl }		— Boeck
Franz } seine Söhne		— Iffland
Amalia, seine Nichte		Mad. Ritter
Spiegelberg	Libertiner, nachher Banditen	Herr Müller
Schweizer		— Beil
Grimm		— Leonhard
Schufterle		— Frank
Roller		— Rennschüh
Razmann		— Richter
Kosinsky		— Epp
Hermann, Bastard eines Edelmanns		— Beck
Eine Magistratsperson		— Gern
Daniel, ein alter Diener		— Backhaus
Ein Bedienter		— Kayser
Räuber		
Volk.		

Der Ort der Handlung ist Deutschland. Das Stück spielt in der Zeit, als der ewige Landfriede in Deutschland errichtet wurde.“

Es ist billig, die Namen der Schauspieler der Mannheimer Bühne auf die Nachwelt zu bringen, welche damals durch ihre Darstellung der Räuber eine so ungeheure Wirkung hervorbrachten. Wir sehen außerdem aus dem Register, daß der Räuber Schwarz und der Pastor Moser ganz fehlen, und daß der Pater hier (des Aergernisses wegen in dem katholischen Mannheim) durch eine Magistratsperson ersetzt ist. Und endlich tritt uns schon hier die merkwürdige Abweichung entgegen, daß das Stück nicht, wie es ausdrücklich in der ersten und zweiten Auflage der ursprünglichen Form heißt, „um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts“, oder bestimmter in dem Jahre der Schlacht bei Prag (1757) und in dem folgenden spielt, sondern in die Epoche des gestifteten Landfriedens und unterdrückten Faustrechts zurückgesetzt ist. Dalberg verlangte diese Verlegung des Stücks in das Zeitalter Maximilians, weil in der pollzeilichen Ordnung des achtzehnten Jahrhunderts, gleichsam im Schoße der Gesetze, eine solche große Rotte sich nicht bilden und noch weniger einige Jahre bestehen könne. Schiller mochte gegen diese chronologische Verschiebung einwenden, was er wollte, er mußte sein Theaterstück nach der Dalberg'schen Umformung nicht nur spielen, sondern endlich auch drucken lassen (s. Schiller's Leben Th. I. S. 98.). Darnach wird man sich im Folgenden einige Stellen, wie in Act 1, Scene 4 und in Act 2, Scene 5 zu deuten haben.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Franken.

(Saal im Moor'ſchen Schloß).

Franz. Der alte Moor.

Bis zum Monolog des Franz am Ende dieſes erſten „Auftritts“ weicht unſere Theaterausgabe nur durch Auslaſſungen von der jetzigen Edition ab. Wir machen dieſe Abkürzungen im Folgenden dadurch kenntlich, daß wir die vor und nach denſelben ſtehenden Worte beider Ausgaben mittheilen; das dazwiſchen Liegende iſt eben das in der Theaterbearbeitung Weggelaſſene.

Taſchenausg. B. 2. S. 11 f.:

Franz. „Hm! Hm! — So iſt es. Aber ich fürchte — [....][1] Wenn Ihr krank ſeyd — nur die leiſeſte Ahndung habt, es zu werden“ ꝛc.

Taſchenausgabe S. 13:

Franz (lieſ't). „Leipzig vom 11. Mai. [....] Dein Bruder ſcheint nun das Maß ſeiner Schande gefüllt zu haben“ ꝛc.

Taſchenausgabe S. 14:

Der alte Moor (weint bitterlich). „Mein Name! Mein ehrlicher Name!“

Franz. [.....] „O daß er Moor's Namen nicht trüge!“ ꝛc.

Taſchenausgabe S. 14 f.

Franz. „Das weiß ich wohl — — dieſe Weichheit des Gefühls [.....] dieſer männliche Muth [.....] dieſer kindiſche Ehrgeiz“ ꝛc.

[1] Dieſe Klammer bezeichnet die Stelle der ausgefallenen Worte.

Taschenausgabe S. 17:

D. a. Moor (auffahrend). „Franz! Franz! was sagst du? [.....] Du willst, ich soll meinen Sohn verfluchen?"

Taschenausgabe S. 17 f.:

Franz. „Was heißt Ihr Euern Sohn? Dem Ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe gibt, das Eurige zu verkürzen?" [.....]

D. a. Moor. „Ein unzärtliches Kind! Ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!"

S. 20 f. Der hier stehende Monolog des Franz ist in der Theaterausgabe sehr verkürzt, in etwas ist der Text auch verändert und einige Worte sind umstellt:

D. a. Moor — — (geht kummervoll ab).

Franz (begleitet ihn mit spöttischen Blicken). — — „Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wußtest, daß du es wollen könntest. [.....] Ich muß doch diese Papiere zusammen lesen, wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen?" (er lies't die zerrissenen Briefstücke zusammen.) Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper seyn, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters abzulösen, und wär', er auch mit ehernen Banden daran geklammert [.....] Glück zu, Franz! weg ist das Schoßkind! Ein Riesenschritt zum Ziele! — [...] „und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, und wenn auch das Herz mitgehen sollte." (Auf- und abgehend mit großen Schritten.)

Ich habe große Rechte, mit der Natur zu grollen, und, bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? Warum gerade nur mir? (Auf den Boden stampfend.) Mord und Tod! Warum nur mir? — Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte! — Sie verschwor sich wider mich

ſchon in der Stunde meines Werdens. — Wohlan! ſo verſchwör' ich mich hier wider ſie auf ewig. — Ihre ſchönſten Werke will ich zerſtören, da ich ſie nicht kann Bruder und Schweſter nennen. — Den Bund der Seelen will ich zerreißen, da er mich ausſchließt. Sie verſagte mir das ſüße Spiel des Herzens, der Liebe überredendes Geſchwätz — ſo will ich meine Wünſche ertrotzen mit herriſcher Gewalt, ſo will ich ausrotten um mich her, was mich einſchränkt, daß ich nicht Herr bin. —

Die folgende zweite Scene (Taſchenausgabe B. 2. S. 41 ff.) iſt in Schiller's Werken die dritte.

Zweiter Auftritt.

Amalia. (kommt langſam durch die hintern Zimmer). **Franz.**

Franz. Sie kommt! — Aha! meine Arzneien wirken! — Das lehrt mich ihr Gang — ich liebe ſie nicht — — aber ich will nicht haben, daß ein anderer durch ſo viel Reize glücklich werde. — In meinem Arm ſollen ſie ihr Grab finden und niemand geblüht haben. — Hollah! Sieh doch! was macht ſie da?

Amalia (hat, ohne ihn bemerkt zu haben, einen Blumenſtrauß zerriſſen, und zertritt ihn mit Füßen).

Franz (tritt näher, hämiſch). Was wohl dieſe armen Violen ausbaden müſſen? —

Amalia (fährt zuſammen und mißt ihn mit einem langen Blick). Du hier? Erwünſcht! — Dich wollt' ich eben haben, dich allein! — Dich in der ganzen weiten Schöpfung allein!

Franz. Glücklich! glücklich! Und ich allein dir jetzt alles in der ganzen weiten Schöpfung?

Amalia. Du! Einzig du — heiß und hungrig hab' ich nach dir gelechzt! Bleib', ich beschwöre dich! Ich mache mir Luft, wenn ich meinen Schmerz in dein Angesicht geifern kann, Giftmischer!

Franz. Mir diese Begegnung? Kind, du bist am Unrechten; geh' zum Vater.

Amalia. Vater? — Ha, ein Vater, der seinen Sohn auftischt der Verzweiflung! „Daheim labt er sich mit süßem, köstlichem Wein, und pflegt seiner morschen Glieder in Kissen von Eider ꝛc."

Taschenausgabe B. 2. S. 41:

Amalia. — — „ihr Schande der Menschheit!" Sein einziger Sohn!

Franz. Ich dächte, er hätte ihrer zween.

Amalia. „Ja, er verdient solche Söhne zu haben, wie du bist. [....] O! es ist süß, es ist köstlich süß, von einem Vater verflucht zu werden! [.....]

Franz. Du schwärmst, meine Liebe, du bist zu bedauern."

Taschenausgabe B. 2. S. 42:

Franz. „Allerliebste Träumerin! wie sehr bewundere ich dein sanftes, liebevolles Herz." (Ihr auf die Brust klopfend). „Hier, hier herrschte Karl, wie ein Gott ꝛc."

Taschenausgabe B. 2. S. 45 unten steht jetzt!

„da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark und bricht die mannhafte Stärke der Jugend" — ꝛc.

Dafür steht in der Theaterausgabe (vergl. oben S. 48):

„da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark," und nistet abscheulich in den Gruben der viehischen Schande. — „Pfui,

pfui! mir ekelt [.....] Du haſt jenen Elenden geſehen, Amalia," ꝛc.

Taſchenausgabe B. 2. S. 44. ſteht:

Amalia „(ſchlägt ihn). Schamloſer Läſterer!"

Dafür in der Theaterausgabe:

Amalia. Schamloſer Läſterer (ſich abwendend).

Gleich nachher auf derſelben Seite:

Franz. — — „und laß dich von den Ambroſiadüften begraben, die aus ſeinem Rachen dampfen!" (Amalia verhüllt ſich das Geſicht) [.....] „Welches Aufwallen der Liebe! welche Wolluſt in der Umarmung!" [— —] „Auch im elendeſten Krüppel kann eine große, liebenswürdige Seele" ꝛc.

Taſchenausgabe S. 45. f.:

Franz. — — „unſere Seelen ſtimmten ſo zuſammen" [.....]

Amalia (ſchüttelt den Kopf). Nein, nein, bei jenem keuſchen Lichte des Himmels! kein Aederchen von ihm, kein Fünkchen von ſeinem Gefühle —

Franz. [.....] Es war ein ſtiller heiterer Abend, der letzte, ehe er nach Leipzig abreiſ'te ꝛc.

Dritter Auftritt.

Karl Moor.

(An den Gränzen von Sachſen. Gaſthof.)

Vergl. Taſchenausgabe B. 2. S. 23:

Karl Moor (unruhig auf und nieder). Wo die Kerls auch herumſchlendern? — Gewiß haben ſie einen Ritt gemacht. — He! noch mehr Wein her! — Und es wird Abend, und keine

Post noch da — (die Hand vor der Brust). Knabe! Knabe! wie dir's hier klopft! — Wein! Wein! Ich brauche heute meinen Muth zwiefach — sey's zur Freud' oder zur Verzweiflung. (Man wartet auf, er trinkt und setzt das Glas ungestüm nieder). Ueber die verfluchte Ungleichheit in der Welt! — Das Geld verrostet in den Kisten ausgedörrter Pickelhäringe, und Armuth legt Blei an die kühnsten Unternehmungen der Jugend. — Kerls, die zehnmal krepiren, ehe sie ihre Zinsen überrechnen, trippeln mir die Schwelle ab, eine handvoll elende Schulden einzutreiben — „so warm ich ihnen die Hand drückte. — Nur noch einen Tag! — Umsonst! [.....] — Bitten — Schwüre — Thränen" prallten ab von ihrer hockledernen Seele. (Auf den Boden stampfend). „Hölle und Teufel!"

Vierter Auftritt. [1]

Spiegelberg (mit Briefen). **Voriger.**

Taschenausgabe S. 25. ff.:

Spiegelberg. Pest! Pest! Ein Streich auf den andern! Vermaledeit! Weißt du, Moor? Weißt du? — Man möchte rasend werden.

Moor. Was denn wieder?

Spiegelberg. Du fragst? Lies — lies selbst — Niedergelegt ist unsere Wirthschaft — Friede in Deutschland — der Teufel hole die Pfaffen.

[1] Wie die vorhergehende, so gehört auch diese Scene und die folgenden bis zur siebenten einschließlich, zur zweiten Scene in Schiller's Werken.

Moor. Friede in Deutschland!

Spiegelberg. Es ist zum Aufhängen — und das Faustrecht abgeschafft für immer. — Alle Fehden bei Todesstrafe verboten. — Mord und Tod! — Krepier, Moor! — Federn werden kitzeln, wo sonst unsre Schwerter durchhauten.

Moor (wirft sein Schwert nieder). So mögen denn Memmen und Schurken das Regiment führen, und Männer ihre Schwerter zerbrechen. — Friede in Deutschland! — Geh', diese Zeitung hat dich auf ewig schwarz gebrandmarkt. — Gänsekiele für Schwerter. — „Nein! ich mag nicht daran denken. — Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust, und meinen Willen in Gesetze schnüren." — Friede in Deutschland! Fluch über den Frieden, „der zum Schneckengang verderbt, was Adlerflug geworden wäre." — Der Friede hat noch keinen großen Mann gebildet, aber der Krieg brütet Kolosse und Helden aus. — (Bedeutend.) — „Ah! daß der Geist Hermann's noch in der Asche glimmte. Stelle mich vor ein Heer Kerls, wie ich, und aus Deutschland" — aus Deutschland — Doch! Nein! nein! Laß! Es soll herunter! Seine Stunde ist gekommen. — Kein freier Aderschlag in Barbarossa's Enkel mehr übrig. — Ich will's Fechten verlernen in meinen väterlichen Hainen.

Spiegelberg. Wie, zum Teufel! „du wirst doch den verlornen Sohn nicht spielen wollen? — Ein Kerl wie du, der mit dem Degen mehr auf die Gesichter geschrieben hat, als drei Schreiber in einem Schaltjahr in's Befehlbuch fudeln." Pfui, schäm' dich! — das Unglück muß einen großen Mann nicht zur Memme machen.

Moor. Ich will ihn spielen, Moritz, und ich schäme mich nicht. Nenn' es Schwäche, daß ich meinen Vater ehre, — es ist die Schwäche eines Menschen, und wer sie nicht hat,

muß| entweder ein Gott oder — ein Vieh seyn. Laß mich immer mitten inne bleiben.

Spiegelberg. „Geh', geh'! Du bist nicht mehr Moor" ꝛc.

Taschenausgabe S. 27 f.:

Spiegelberg. — — „Sag', Brüderchen, ist es nicht die Noth, die dich so stimmt? [.....] O so laß dir nicht bange seyn, wenn's auch auf's Aeußerste kommt" ꝛc.

Taschenausgabe S. 29 oben:

Spiegelberg. — — „Das sollst du noch von Spiegelberg lernen!" Den Schuft soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, der bei geraden Fingern verhungern will.

Moor (beißend). Wie? Du hast es so weit gebracht?

Spiegelberg. „Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart', laß mich erst warm werden; du sollst Wunder sehen; dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein kreißender Witz in die Wochen kommt. (Auf den Tisch schlagend) Aut Caesar, aut nihil! Du sollst eifersüchtig über mich werden.

Moor (sieht ihn an) Moritz!

Spiegelberg (steht auf, hitzig). Ja, eifersüchtig — giftig sollst du, sollt ihr alle über mich werden. Ich will Pfiffe ausspinnen, darüber euch der Verstand stille stehen soll. „Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern in meiner Seele ... wer ich werden muß!" Geh', laß mich, ihr alle sollt noch von mir das Gnadenbrod haben!

Moor. „Du bist ein Narr ꝛc."

Im Folgenden heißt es: du hättest die Türken durch ein Knopfloch gejagt; statt jetzt: „du hättest die Oestreicher durch ein Knopfloch gejagt;" und Moor sagt: Steig' du auf Schandsäulen zum Gipfel der Ehre statt: „zum Gipfel des Ruhms."

Fünfter Auftritt.

Schweizer, Grimm, Roller, Schufterle treten auf.

Taſchenausgabe S. 50.

Moor fragt hier ſtatt nach dem Schwarz: „Saht ihr den Razmann nicht?“ — Am Ende der Scene (S. 50 unten) ſteht nach „warum ſollt' ich zittern?“:

Schweizer (ſetzt ſich an Spiegelberg's Platz, und trinkt ſeinen Wein aus).

Sechster Auftritt.

Razmann tritt auf.

Razmann übernimmt hier die Rolle des Schwarz, der in der Theaterausgabe ganz fehlt.

„(Moor läßt den Brief fallen und will hinausrennen. Alle fahren auf.)“

Roller (ihm nach) Moor! wohinaus/ Moor? was beginnſt du?

Grimm. Was hat er? was hat er?[1] Er iſt bleich wie eine Leiche.

Moor. Verloren, verloren! (rennt hinaus.)

Grimm. „Das müſſen ſchöne Neuigkeiten ſeyn“ ꝛc.

Taſchenausgabe B. 2. S. 32 unten:

Razmann — — „den Kopf wird's wenigſtens koſten.“

[1] „Was that er?“ in der Taſchenausg. Bd. 2, S. 31 iſt wohl ein Druckfehler.

Spiegelberg. Dich nicht, Razmann! dafür steh' ich dir — „es will nichts, als Muth" ꝛc.

Taschenausgabe S. 55 oben:

Spiegelberg. — — „Wenn ihr Muth habt, tret' einer auf und sag': er habe noch etwas zu verlieren, und nicht Alles zu gewinnen." (Es folgt eine große Pause.) Keine Antwort?

Roller. Nun! was bedarf's des langen Geplauders? Wenn's ein Gescheidter begreifen, und ein Mann ausführen kann — heraus mit der Sprache.

Spiegelberg. „Also denn!" ꝛc.

Taschenausgabe S. 54 oben f.:

Spiegelberg — — „da ist es beisammen, was ihr zu wählen habt [.....

Roller .....] Du bist ein Meisterredner, Spiegelberg, wenn's darauf ankommt" ꝛc. (S. 55 oben):

Taschenausgabe Bd. 2, S. 56 sagt Spiegelberg: „Ist doch schon manches Universal-Genie — — auf dem Schind-Anger verfault;" dafür steht in der Theaterausgabe: unter freiem Himmel verfault.

„Schweizer (klopft ihm auf die Achsel). Meisterlich, Spiegelberg! meisterlich! Was, zum Teufel," ꝛc.

Dafür in der Taschenausgabe:

Razmann. Meisterlich, Spiegelberg, meisterlich! du hast, wie ein anderer Orpheus, die heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin.

Die folgenden Worte des Schwarz (Taschenausg. S. 56): Und laß es auch Prostitution heißen ꝛc., sind dem Grimm in den Mund gelegt. Dann hat der Text der Theaterausgabe bis ans Ende der Scene noch mancherlei Abweichungen:

Schufterle. Blitz! es iſt eine Auction in meinem Kopf — Quackſalber — Lotterie, Goldmacher durcheinander und Gauner.[1] „Wer am meiſten bietet, der hat mich. — Nimm dieſe Hand," Vetter!

Schweizer (kommt langſam näher, und reicht ihm die Hand). Moritz — du biſt ein großer Mann! oder beſſer: es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

Roller (nach einigem Nachdenken, wobei er einen langen Blick auf Schweizern heftet). Und auch, Freund! (ſtreckt ihm die rechte Hand hin, mit Wärme) Roller mit Schweizer — und ging's auch in die Hölle!

Spiegelberg (froh aufſpringend). Den Sternen zu, Kameraden — freie Paſſage zu Cäſar und Catilina! — Friſch! ſtürzt die Gläſer! — Es lebe der Gott Mercur!

Alle (ſtürzen die Gläſer). Lebe!

Spiegelberg. Und nun brecht auf. An's Werk! Heut' über's Jahr muß jeder von uns eine Grafſchaft überbieten können.

Schweizer (in den Bart). Wenn er nicht auf dem Rad *liegt.* (Sie wollen gehen.)

Roller. Sachte, Kinder, ſachte! Wohin? Das Thier muß auch ſeinen Kopf haben. „Ohne Oberhaupt ging Rom und Sparta zu Grunde."

Spiegelberg „(geſchmeidig) — — einen Chef haben" — Und ein ſolcher Gedanke, ſprecht ſelber! konnte nur aus einem verſchmitzten, politiſchen Kopfe ſpringen.

Roller. Wenn ſich's hoffen ließe — träumen ließe — aber ich zweifle an ſeiner Einwilligung.

Spiegelberg (ſchmeichelhaft). Und warum verzweifeln, Brüderchen? — „So ſchwer es auch iſt — — die Laſt der

[1] Vergl. oben Seite 48.

Kronen.“ Sag's keck heraus, Kind. Vielleicht — vielleicht — läßt er ſich doch noch erweichen.

Roller. Und Büberei iſt das Ganze, wenn er nicht an der Spitze ſteht — „ohne den Moor ſind wir Leib ohne Seele.“

„Spiegelberg (unwillig von ihm weg). Stockfiſch.“

Siebenter Auftritt.

Vorige. Moor.

Taſchenausgabe Bd. 2, S. 38.

Moor. In dem Selbſtgeſpräch: „Menſchen! Menſchen!“ ꝛc. ſind die Worte: „wenn Blutliebe zur Verrätherin“ ausgelaſſen.

Taſchenausgabe S. 40.

„Alle (geben ihm die Hand).“ Bis in den Tod! (Spiegelberg wüthend auf und nieder.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Franz von Moor (nachdenkend in ſeinem Zimmer).

Der Monolog des Franz (Taſchenausgabe S. 48 ff.) iſt ſehr abgekürzt; ich theile ihn zur Vergleichung vollſtändig mit.

Der Arzt macht mir ſo lange. — Das Leben eines Alten iſt doch eine Ewigkeit. — Müſſen denn aber meine hochfliegenden Plane den Schneckengang der Lebenskraft halten? Wer es verſtünde, dem Tod einen neuen Weg in das Schloß des Lebens zu bahnen? — Den Körper vom Geiſt aus zu verderben. — Ha! ein Originalwerk! Wer das zu Stand brächte. — Ein zweiter Columbus in das Reich des Todes! — Sinne nach, Moor — das wäre eine Kunſt, würdig, dich zum Erfinder zu haben. . . Und wie ich nun werde zu Werk gehen müſſen? . . . Welche Gattung von Empfindungen wohl die Lebenskraft am grimmigſten anfeinden? — Zorn? — Dieſer heißhungrige Wolf überfrißt ſich ſo gern . . . Gram? — Dieſer Wurm ſchleicht mir zu langſam . . . Furcht? — Die Hoffnung läßt ſich nicht umgreifen . . . (boshaft fragend) Sind das all' die Henker des Menſchen? — Iſt das Arſenal des Todes ſo bald erſchöpft? — Hum! hum? (tiefſinnig) Wie? . . Nun? . . Was? — Ha! (auffahrend) Schreck! was kann der Schreck

nicht? Was kann Vernunft, Hoffnung, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? doch? wenn er auch diesem Sturme stünde? — O so komm du mir zu Hülfe, Jammer, und du, Reue, höllische Furie, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut, und du, heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüstest, und deine eigene Mutter verwundest! — Und kommt auch ihr mir zu Hülfe, wohlthätige Grazien selbst, sanftlächelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende Zukunft, haltet ihm in euern Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß seinen geizigen Armen entgleitet. — So fall' ich Streich auf Streich, Sturm auf Sturm, dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt — die Verzweiflung. Triumph! Triumph! der Plan ist fertig. —

Zweiter Auftritt.

Franz. Hermann.

Hermann sagt (Taschenausgabe S. 53): „Ich will ihn am Crucifix erwürgen;" wofür: Ich will ihn am Altar erwürgen.

Im Folgenden steht: in diesem Gehirne glimmt, für das Provinzielle: „in diesem Gehirne glost;" und Franz überredet den Hermann, er solle vorgeben, geraden Wegs aus Ungarn (statt „aus Böhmen") zu kommen, und mit seinem Bruder dem letzten Treffen beigewohnt zu haben. — Nach den letzten Worten des Hermann (S. 54 unten): „Rechnet auf mich" ꝛc., folgt in der Theaterausgabe nachstehender Text:

Franz (der ihm noch nachruft). Was du thuſt, das thuſt du dir. — (Folgt ihm mit den Augen bis ans Ende der Bühne und bricht dann in ein weinerliches Lachen aus.) Ganz Eifer! Ganz Wille! Wie bereitwillig der übertölpelte Thor jetzt über die Linien des braven Mannes hinwegvoltigirt, ein Gut zu erhaſchen, deſſen Unmöglichkeit ausfindig zu machen, er nichts weiter braucht, als nur nicht wahnwitzig zu ſeyn — — (ärgerlich). Nein, es iſt unverzeihlich! Dieſer hier iſt ſelbſt ein Schurke, und doch traut er dem ehrlichen Geſicht eines Andern. — Sorglos geht er hin, einen redlichen Mann zu betrügen, und wird es in Ewigkeit nicht vergeben, daß man ihn hat betrügen können. — Iſt das der geprieſene Unterkönig der Schöpfung? So vergib mir, mütterliche Natur, daß ich mit dir um ſein Ebenbild zankte, und hilf mir auch gütigſt noch von dem wenigen Ueberreſt. — Meine Achtung haſt du verloren, Menſch, und mit dieſer auch das einzige erhebende Bewußtſeyn, daß ſich Jemandes Bosheit an dir verſündigen könne. (Geht ab.) [1]

Dritter Auftritt.

Des alten Moor's Schlafzimmer.

Der alte Moor. Amalia.

Taſchenausgabe B. 2, S. 55.

Amalia. — — „Wie lieb! wie ehrwürdig — — weißlockiges Haupt! dir kann ich nicht zürnen!" Schlummre im Roſenduft — (indem ſie Roſen um ihn ſtreut) Im Roſenduft

[1] Dieſer Monolog ſteht nur in dieſer Ausgabe.

erscheine Karl deinen Träumen — erwache im Rosenduft, ich will hingehen und unter Rosmarin entschlummern. (Sie will sich entfernen.)

D. a. Moor (träumend). Mein Karl! mein Karl! mein Karl!

Amalia (steht still und kommt langsam zurück). Horch! erhört hat die Bitte sein Engel (sehr nah' zu ihm tretend). Süße zu athmen ist die Luft, mit der sein Name sich mischet — Ich will hier bleiben!

D. a. Moor (immer im Traum). „Bist du da?" ꝛc. wie in der Taschenausgabe, außer daß: „Ach! wie siehst du so elend!" ausgelassen ist.

Amalia (weckt ihn schnell). Steht auf, Oheim! Es war ein Traum.

D. a. Moor „(halb wach). — — Drückt ich nicht seine Hände?" Zieh' ich nicht den Duft seiner Rosen? „Garstiger Franz!" ꝛc.

Amalia (zurückfahrend). „Merkst du's, Amalia?"

D. a. Moor „(ermuntert sich)." Wo bin ich? Du hier, meine Nichte?

Amalia. Ihr schlieft einen beneidenswürdigen Schlummer. Taschenausgabe S. 56:

D. a. Moor. „Nein, meine Tochter!" Die Todtenfarbe deiner Wangen zeugt wider dein Herz. Armes Mädchen! ich zerstörte die Freuden deiner Jugend. Vergib nicht — nur verfluche mich nicht!

Amalia. Die Liebe hat nur Einen Fluch gelernt. Diesen, mein Vater! (Sie küßt seine Hand mit Zärtlichkeit.)

D. a. Moor (der aufgestanden ist). Was sind' ich da? Rosen, Mädchen? Rosen streust du dem Mörder deiner Liebe?

Amalia. Rosen dem Vater meines Geliebten (ihm um den Hals fallend), dem ich sie jetzt nicht streuen kann.

D. a. Moor. Und gerne gestreuet hättest — Doch, meine Liebe, hast du's unwissend gethan. — „Kennst du dieses Gemälde?“ (Indem er den Vorhang von einer Malerei hinwegnimmt.)

Amalia (die darauf zustürzt). „Karl's.“

D. a. Moor. — — „Diese Milde ist Unwille“, dafür: diese Milde ist Menschenhaß. Die letzten Worte: „Eure Liebe machte mich so glücklich!“ fehlen.

Amalia. O nie vergessen werd' ich diesen Tag! Nie erleben werd' ich ihn wieder! Wie er mir gegenüber saß: Der rothe Wiederstrahl der Abendsonne brannte in seinem Gesicht, seine braunen Locken flogen muthwillig im Winde. Bei jedem Pinselstrich überstürzte das Mädchen die Malerin; der Pinsel fiel, meine zitternden Lippen tranken die Züge durstig hinweg. Die ganze Fülle des Originals wuchs in mein Herz ein — auf dem Tuch lagen die Splitter dieses Bildes, matt und sterbend, wie die Erinnerung an das gestrige Adagio.

D. a. Moor. Fahre fort, fahre fort! Deine Phantasien verjüngen mich wieder. O meine Tochter! eure Liebe machte mich so glücklich.

Amalia (verweilt mit dem Aug' auf dem Gemälde). „Nein! nein! Er ist's nicht“ ꝛc. — Alles was, nach Amalien's Worten: „Ich war eine Stümperin“ (Taschenausgabe B. 2. S. 56.) bis ans Ende der Scene folgt, ist gestrichen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Daniel.

Die Strophen des Gesanges der Amalia fehlen, so wie in der ganzen Theaterbearbeitung alle Lieder, mit Ausnahme der wenigen Verse, die Spiegelberg trillert (s. Taschenausg. B. 2, S. 76).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Franz. Hermann (verkappt). Daniel.

Taschenausgabe B. 2. S. 59.

Hermann. „Er studirte in Leipzig — — und erbettelte sein Brod vor den Thüren.“ Fünf Monate darauf brach der leidige Krieg zwischen Polen und den Türken wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von König Matthias von Ungarn siegreicher Trommel nach Pesth. „Erlaubt mir, sagte er zum König, daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden, ich hab' keinen Vater mehr!“

Im Folgenden anstatt „den preußischen Siegesflug“, in der Theaterausgabe: des Matthias Siegesflug; und „das heiße Treffen bei Prag“ ist hier nur überhaupt ein heißes Treffen. [1]

[1] Daß hierdurch die Stelle an Bestimmtheit und ästhetischem Werth verliert, sieht man leicht. Unter des „Matthias Siegesflug“ (aus welchem Herr Voas „den Feldzug des Kaisers Matthias gegen die Türken“ macht — einen Feldzug, der nie stattfand, und eines Kaisers, der am Anfang des dreißigjährigen Krieges lebte), ist natürlich der Kriegszug des heldenmüthigen Königs von Ungarn, Matthias Corvinus (1458—1490) zu verstehen, der die Osmanen besiegte und die Moldau und Wallachei eroberte. Einen kleinen Anachronismus hat sich Schiller allerdings zu Schulden kommen lassen, indem der, Act 1, Scene 4, erwähnte Landfriede erst 1495 zu Worms festgesetzt wurde.

Taſchenausgabe S. 60 ſagt Amalia (in Entzückung): „Hektor! Hektor! Hört Ihr's? er ſtand" — dafür: Und ſtand, Vater! und ſtand —

Taſchenausgabe S. 61 oben ſind die Worte des Franz (umherirrend im Zimmer) — — „mein Karl, mein Bruder" ausgelaſſen. Eben ſo S. 62 unten: „Sein fliehender Geiſt verzog, Franz und Amalia noch zuſammen zu knüpfen." Und ſo noch einige andere Auslaſſungen.

Sechster Auftritt.

Der alte Moor.

Moor ſinkt, nachdem er die Worte bis: „allein — verlaſſen — Wehe! Wehe! — Verzweifeln, aber nicht ſterben!" (Taſchenausgabe B. 2, S. 64 oben) geſprochen, entkräftet auf den Seſſel zurück.

Amalia (tritt langſam näher, erblickt ihn, mit einem plötzlichen Schrei). Todt! alles todt! (Ab in Verzweiflung.)

Alles Uebrige bis zur „dritten Scene" in der Taſchenausgabe S. 67 fehlt ganz. Mit dieſer dritten Scene beginnt in der Theaterausgabe der

---

Siebenter Auftritt.

Die böhmiſchen Wälder.

Razmann (von der einen Seite), Spiegelberg (von der andern mit einem Räubertrupp).

Das lange Geſpräch zwiſchen beiden Perſonen (ſ. Taſchenausgabe S. 67 bis 75) iſt folgendermaßen ſehr verkürzt und beinahe ganz umgeändert.

Razmann. Willkommen, Kriegskamerad! „Willkommen in den böhmischen Wäldern!“ (Sie fallen sich um den Hals.) Wo schlug dich der Blitz in der Welt herum? Wo führt dich das Wetter her, mein theurer Collega?

Spiegelberg. Siedend warm von der Messe in Leipzig. Das war ein Jux. Frag' nur den Schufterle. Er läßt dich herzlich grüßen zur glücklichen Retour — hat sich unterwegs zur großen Bande eures Hauptmanns geschlagen. (Indem er sich auf die Erde wirft.) Und wie habt ihr gelebt die Zeit über? Wie geht die Handthierung? — O ich könnte dir Streiche auftischen den langen Tag, daß du's Fressen darüber vergäßest.

Razmann. Das glaub' ich — Das glaub' ich. Du hast von dir hören lassen in den Blättern. Aber zum Henker, wo treibst du all das Geschmeiß zusammen? Hagel und Wetter! „Bringst ja Rekruten mit, eine ganze Heerde, du trefflicher Werber.“

Spiegelberg. Gelt! Und das ist dir eine Pastete zusammen. — Du kannst deinen Hut an die Sonne hängen, Bruder, und ich wette, sie stehlen ihn dir herunter, als ob das Auge der Welt den schwarzen Staar gehabt hätte.

Razmann (lacht). „Du wirst dem Hauptmann mit den Herren willkommen seyn. — Er hat auch schon brave Kerle angelockt.“

Spiegelberg (stutzig). Geh' mir mit deinem Hauptmann — und die meinen dagegen — Pah! —

Razmann. „Nun ja! Sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unseres Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerls in Versuchung geführt.“

Spiegelberg. Desto schlimmer.

Achter Auftritt.

Vorige. Grimm (im vollen Laufe).

Dem Grimm iſt hier wieder die Rolle des Schwarz zugetheilt.

Die Worte, die Razmann ſpricht (ſ. Taſchenausgabe S. 76): „Das iſt wahr — — wenn er mit einem halben Vater Unſer ſelig werden könnte" ſind ausgelaſſen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Räuber Moor zu Pferd; **Schweizer, Roller, Schufterle, Räubertrupp**, mit Koth und Staub bedeckt, treten auf.

Roller ſtürzt hier doch nur ein Glas Branntwein hinunter, und nicht „eine Flaſche."

Taſchenausgabe S. 80 ſind zwiſchen „und obendrein noch der Vorſchmack der Seligkeit, die mir blühte" und „Nein! bei allen Schätzen des Mammons," die Worte des Textes ausgefallen.

Taſchenausgabe S. 81 oben zwiſchen „Sollen wir uns ein Gewiſſen daraus machen, unſerm Kameraden zu lieb die Stadt darauf gehen zu laſſen?" und „Weißt du nicht, Schufterle, wie viel es Todte geſetzt hat?" findet eine Auslaſſung ſtatt. Auch ſind die auf S. 82 ſtehenden Sätze, die ſich auf die Aerzte und Poeten beziehen, und die Anſtößigkeiten von den ſchwangern Frauen weggeblieben.

Zehnter Auftritt.

Räuber Moor allein (heftig auf- und abgehend).

Die Zeilen: „O pfui über den Kindermord — — Sie hat meine schönsten Werke vergiftet" sind unterdrückt.

Eilfter Auftritt.

Voriger. Roller (eilig).

Die Worte: „Sieh dich vor, Hauptmann" ꝛc. (S. 85) sagt Roller.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Grimm.

„Hauptmann! Hauptmann!" ꝛc. (S. 85) sagt Grimm.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Spiegelberg.

„Weh, weh, weh! wir sind gefangen" ꝛc. (S. 85) ruft Spiegelberg aus.

Vierzehnter Auftritt.

Schweizer, Razmann, Schufterle, Räubertrupp. Vorige drei (von der andern Seite herkommend).

Hier sagt in der Theaterausgabe Schweizer. „Desto besser! — — Sie setzen ihr Leben an zehn Kreuzer" ꝛc. Das Dazwischenliegende ist ausgefallen.

Eben so fehlt:

Spiegelberg. „O warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem!"

Fünfzehnter Auftritt.

Räuber Moor (langsam vor sich). **Vorige.**

Hier fehlt der anstößige Nebensatz (Taschenausgabe S. 85): „Daß ihnen die Kutteln schuhlang herausplatzen." Die Scene endigt mit: „Wir drei, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge." Das Uebrige fiel aus.

Sechzehnter Auftritt.

Es kommt ein **Commissarius. Vorige.**

Taschenausgabe B. 2, S. 86.

Grimm. Seht! da kommt schon so ein Hetzhund der Gerechtigkeit angestiegen.

Schweizer. Schmeißt ihn nieder. Laßt ihn nicht zum Wort kommen.

Räuber Moor. Stille doch! ich will hören.

Der Commissär. Mit eurer Erlaubniß, ihr Herren. Ich bin ein Bevollmächtigter des Gerichts, und draußen achthundert, die jedes Haar auf meinem Kopfe bewachen.

Schweizer. Eine herzbrechende Klausel, sich den Magen hier warm zu halten.

R. Moor. Schweig', Kamerad! Sagen Sie kurz, mein Herr! Was haben Sie anzubringen?

Der Commissär. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht. Ein Wort an dich — zwei an die Bande.

Räuber Moor (an seinen Degen gestemmt). Zum Exempel—

Commissär. „Entsetzlicher Mensch! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern?" ꝛc.

Taschenausgabe S. 88 und S. 89 wieder einige kürzere Auslassungen; dann fehlt die lange Stelle: Pater. „O Pharao, Pharao! — — Schafft ihn aus meinen Augen!" (S. 90.) Eben so fehlen die Worte zwischen: „Helfen Sie doch, Pater! und Wie heißt der Teufel?" (S. 91 und 92.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Amalia (nachdenkend im Garten). Franz tritt auf. (Beide in tiefer Trauer.)

Das Lied der Amalia (Taschenausgabe S. 94) ist weggefallen. Die Worte S. 97 oben: Dein jungfräuliches Bette im Sturm ersteigen, und deine stolze Scham mit noch größerm Stolze besiegen" fehlen. Nachher (S. 97) ist abgeändert: „Komm mit" zum Altar — „jetzt gleich sollst du mit mir gehn."

Die Scene S. 98: „Hermann (tritt schüchtern herein.)" findet sich nicht in der Theaterbearbeitung der Räuber.

Zweiter Auftritt.

Gegend an der Donau.

Die Räuber (gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen; die Pferde weiden am Hügel hinunter).

Grimm und zum Theil Razmann vertreten hier wieder den Schwarz. Die Stelle, welche zwischen den Worten (S. 99): „Auch ist der Wein all in unsern Schläuchen;" und: „Wie herrlich die Sonne dort untergeht," (S. 100) steht, ist ausgelassen.

Räuber Moor. — — „Und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde!“ (zurückgesunken) Der verlorne Sohn!

Die Worte in der Rede Moor's (S. 101 und S. 102): „hinausschwindelnd ins Grab des Verderbens — — ein heulender Abbadonna“ sind unterdrückt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Schweizer (der mit Wasser im Hut zurück kommt).

Schweizer. „Sauf' zu, Hauptmann,“ (S. 102) dafür: Trink', Hauptmann.

Räuber Moor. „Ja Kinder — es war ein heißer Nachmittag“ — und nur einen Freund verloren ꝛc.

In der Theaterausgabe werden die achtzig Räuber nicht von „siebenzehnhundert“, sondern nur von achthundert Mann angegriffen, und es werden ihrer nicht „dreihundert“, sondern nur zweihundert getödtet.

Vierter Auftritt.

Vorige. Kosinsky kommt.

Taschenausgabe S. 105 oben:

Moor. „Schon wieder“ ein vom Himmel Verworfener! — „Nur weiter.“ ꝛc.

Schweizer. — „Sieht er nicht gerade so drein, als wollt' er den Marschall von Sachsen mit einem Kochlöffel statt:

(„Rührlöffel“) über den Ganges jagen?“ Indem Schiller dieſe Stelle (S. 106) auch in der Theaterausgabe ſtehen ließ, hat er einen ſtarken Anachronismus begangen. Uebrigens iſt hier einmal die weitausgedehnte Betrachtung dieſer Scene vollſtändig beibehalten, gewiß wegen ihres abmahnenden Inhalts. — Die Stelle S. 107: „Noch einmal, mein Sohn — — — und mache dich eilig hinweg“ iſt in Schillers Selbſtkritik der Räuber citirt: „Verlaß dieſen ſchrecklichen Bund! — Lern' erſt die Tiefe des Abgrunds kennen, ehe du hineinſpringſt. — Folge mir, mir! und mach' dich eilig hinweg!“

Vierter Aufzug.

Die erste Scene der Taschenausgabe S. 111 ff. fehlt der Theatralbearbeitung ganz.

Erster Auftritt.

Galerie im Moor'schen Schloß.

Räuber Moor, Amalia (verweilen vor einem Gemälde. Ein Nonnengewand liegt auf dem Tisch).

Räuber Moor (sehr bewegt). Ein fürtrefflicher Mann!

Amalia. Graf Brand scheint viel Antheil an ihm zu nehmen.

Räuber Moor (in den Anblick versunken). O ein fürtrefflicher Mann — ein göttlicher Mann! — Und er sollte dahin seyn?

Amalia. „Dahin, wie unsere besten Freuden dahin gehen" ꝛc.

Im Uebrigen sind in dieser Scene nur noch einige wenig charakteristische Verkürzungen anzutreffen. Amalia wird von Karl Moor hier (wie auch in der zweiten Auflage) nicht auf „drei und zwanzig" sondern auf zwei und zwanzig Jahre geschätzt.

Zweiter Auftritt.

Räuber Moor (allein).

Taſchenausgabe S. 115. Der Monolog heißt hier vollſtändig: Sie liebt mich! ſie liebt mich! Verrätheriſch rollten die Thränen von ihren Wangen! Sie liebt mich? Iſt das der Sopha, wo ich an ihrem Halſe in Wonne ſchwamm? Sind das die väterlichen Säle? — Die goldenen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden! — Hier ſollteſt du wandeln dereinſt ein großer — ſtattlicher — geprieſener Mann — hier der Abgott deines Volkes — Nein! Ich geh' in mein Elend zurück. — Lebe wohl, theures Vaterhaus! Einſt ſahſt du den Knaben Karl — und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe. — Jetzt ſahſt du den Mann — und er war in Verzweiflung. (Er geht ſchnell nach dem äußerſten Ende der Bühne, wo er plötzlich ſtille ſteht, mit Wehmuth.) Sie nimmer ſehen? — Kein Lebewohl mehr — keinen Kuß auf ihren ſüßen Lippen? Nein! Sehen muß ich ſie noch — umarmen muß ich ſie. — Es ſoll mich zermalmen! — Den Gifttrunk dieſer Wolluſt muß ich noch in mich ſchlürfen, und dann fort — ſo weit mich ein Segel führt — und Verzweiflung. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Franz von Moor (in tiefen Gedanken).

Das Selbſtgeſpräch iſt ſehr abgekürzt. Es endigt: „Es iſt ſo etwas Großes, — Oftgeſehenes in ſeinem wilden, ſonneverbrannten Geſicht, das mich beben macht (auf und nieder, endlich zieht er die Glocke). Holla! Franz! Sieh dich vor! Dahinter ſteckt irgend ein verderbenträchtiges Ungeheuer!

Alles Uebrige (S. 115 und 116) fehlt.

Vierter Auftritt.

Voriger. Daniel (kommt).

Fünfter Auftritt.

Franz (allein).

Was gilt's? Dieſer beichtet, wenn ich ihn auf die Folter ſpanne. „In's Auge will ich ihn faſſen, ſo ſtarr, daß ſein getroffenes Gewiſſen mitten durch die Larve erblaſſen ſoll (er ſieht forſchend dem Portrait Karl's gegenüber). Sein langer Gänſehals — ſein ſchwarzes, überwachſenes, buſchigtes Augenbraun — ſeine feuerwerfenden Augen (plötzlich zuſammenfahrend). Schadenfrohe Hölle! Jagſt du mir dieſe Ahndung ein? Es iſt Karl!

Sechster Auftritt.

Voriger. Daniel (mit Wein).

Taſchenausgabe S. 117.

Franz. — „Und was flüſtertet ihr immer zuſammen?“ Läßt ſie nicht ſo freche Blicke auf dem Buben herumlaufen, mit denen ſie doch gegen alle Welt ſonſt ſo ſittſam thut? Sah' ich's nicht, wie ſie ein paar diebiſche Thränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken ſo haſtig in ſich ſtürzte, als wenn er das Glas mit hinein ziehen wollte. Ja! das ſah' ich — durch den Spiegel ſah' ich's mit dieſen meinen Augen.

Daniel. Das weiß der allwiſſende Gott, wenn ich von all dem eine Sylbe verſtehe.

Franz. „Willſt du es läugnen?“ Willſt du mich in's Angeſicht Lügen ſtrafen? „Was für Kabalen habt ihr angezettelt?“

Taſchenausgabe S. 118.

Daniel (betroffen) — — „Ja, ein vortrefflicher Mann, gab er zur Antwort, indem er ſich die Augen wiſchte.“

Franz. Genug. Geh'! Lauf'! Spring! Hole mir Hermann. (Daniel ab.)

Alles Uebrige in dieſer Scene fehlt.

Siebenter Auftritt.

Franz (allein).

Es iſt am Tag. Es iſt Karl! — Er wird auftreten und fragen: wo iſt mein Erbe? „Hab' ich darum meine Nächte

verpraßt — — — Es ist nur noch Spielarbeit übrig" — so eine Art von Mord — „der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt und dann weggeht und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird."

Die hier mit Anführungszeichen notirten Worte stehen in der Taschenausgabe auf S. 116. Der Monolog des Franz S. 121 ist ganz unterdrückt.

Achter Auftritt.[1]

Voriger. Hermann (kommt).

Diese ganze Scene, wie auch der folgende Monolog fehlt in den „sämmtlichen Werken."

Franz. Ha! willkommen, mein Eurypalus! meiner Künste rüstiges Werkzeug!

Hermann (kurz und störrig). Ihr ließet mich holen, Graf.

Franz. Daß du das Siegel drückest auf dein Meisterstück. —

Hermann (in den Bart). Wirklich?

Franz. Den letzten Pinselstrich an's Gemälde.

Hermann. Potz!

Franz (stutzt). Soll ich etwa den Wagen vorfahren lassen? Wollen wir's auf der Spazierfahrt ins Reine bringen?

[1] Schiller sagt in seiner Autokritik der Räuber: „In der neuen Auflage des Stücks hat sich der Dichter gebessert. Der Bösewicht hat seinen Helfershelfer verloren und ist gezwungen, seine eigenen Hände zu brauchen." Und an einer andern Stelle: „Es ist eine interessante Situation, wie sich in der Mitte des vierten Acts die beiden Schurken an einander zerschlagen."

Hermann (trotzig). Ohne Umstände, wenn's Euch gefällig ist. Zu dem, was wir heute mit einander in's Reine bringen werden, mag wohl dieser Quadratschuh Raumes hinreichen. — Allenfalls könnt' ich ein paar Worte vorausschicken, Eurer Lunge für die Zukunft zu schonen.

Franz (zurückgezogen). Hm! — und was wär' dieses?

Hermann (hämisch). „Du sollst Amalien haben — haben von meiner Hand —"

Franz (erstaunt). Hermann.

Hermann (wie oben, immer den Rücken gegen Franz gekehrt). „Amalia ist ein Spiel meines Willens — da kannst du leicht denken — kurz! alles geht nach Wunsch" — (bricht in ein wüthendes Lachen aus — darauf trotzig zu Franz). Was habt ihr mir zu sagen, Graf Moor?

Franz (ausweichend). Nichts dir — ich schickte nach Hermann.

Hermann. Ohne Seitensprung! — Warum ward ich hieher gesprengt? — Wieder der Narr zu seyn, wie vordem, und dem Diebe beim Einbrechen die Leiter zu halten? Mich zu Eurem Bärenhäuter zu verdingen um einen Schilling? Oder war es nicht so?

Franz (besonnen). Ja recht! Daß wir die Hauptsache nicht verplaudern. — Mein Kammerdiener wird dir schon gesteckt haben. — Ich wollte dich nur über die Ausstener hören.

Hermann. Ich glaube, Ihr foppt mich — oder schlimmer — schlimmer, sage ich, wenn's nicht gefoppt ist. Moor! nehmt Euch in Acht — macht mich nicht rasend, Moor. Wir sind allein! Hab' ich doch ohnehin noch einen ehrlichen Namen mit Euch wett zu spielen. Trauet dem Teufel nicht, denn Ihr selbst warbet.

Franz (mit Ehre). Gilt dieſe Begegniß deinem gnädigen gebietenden Herrn? — Zittre, Sklave!

Hermann (mit Spott). Doch wohl nicht gar vor Eurer Ungnade? — Eure Ungnade dem, der mit ſich ſelbſt groſſirt! Pfui Moor! Schon verabſcheu' ich den Schurken in Euch, macht nicht, daß ich auch noch den Gecken belache. Ich kann Gräber ſprengen und Todte auferſtehen heißen. — Wer iſt nun Sklave?

Franz (ſehr geſchmeidig). Freund! ſey vernünftig und nicht treulos.

Hermann. Schweigt. Hier iſt Fluch die beſte Vernunft, und Aberwitz hieße hier die Treue. — Treue! wem? Treue dem ewigen Lügner? — O, meine Zähne werden klappern um dieſe Treue, wenn eine kleine Doſis von Untreue damals mich zum Heiligen gemacht hätte. — Doch Geduld! Geduld! die Rache iſt pfiffig.

Franz. Ah gut! recht gut! daß ich mich erinnere. Du haſt neulich einen Beutel mit hundert Louis in dieſem Zimmer verloren. Faſt wäre das vergeſſen worden. Nimm zurück, Kamerad, was dein iſt. (Dringt ihm einen Beutel auf.)

Hermann (wirft ihm ſolchen verächtlich vor die Füße). Den Fluch über die Iſchariotsmünze! Es iſt das Handgeld der Hölle. — Schon einmal dachtet Ihr meine Armuth zur Kupplerin meines Herzens zu machen — aber gefehlt, Graf! unendlich gefehlt. — Jener Beutel voll Gold kommt mir trefflich zu Statten — gewiſſe Leute zu verköſten.

Franz (erſchrocken). Hermann! Hermann! Laß mich gewiſſe Dinge nicht träumen von dir — wenn du mehr thäteſt, als du ſollteſt — du wärſt entſetzlich, Hermann!

Hermann (frohlockend). Wär' ich? Wär' ich wirklich? Nun dann, zur Nachricht, Graf! (bedeutend) Ich mäſte Eure

Schande, und füttre Euer Gericht. Einſt will ich's auch auftiſchen zum Schmaus, und die Völker der Erde zur Tafel laden. (Höhniſch) Ihr verſteht mich doch, mein ſouveräner, gnädiger, gebietender Herr?

Franz (ſpringt auf, außer Faſſung). Ha! Teufel! Falſcher Spieler! (Die Fauſt wider die Stirn.) Und mein Glück zu knüpfen an die Launen eines Schwindelkopfs! — Das war dumm! (wirft ſich ſprachlos in einen Seſſel.)

Hermann (pfeift durch die Finger). Fi! des verſchmitzten Künſtlers! —

Franz (beißend). So iſt es doch wahr und abermal wahr! Kein Faden iſt ſo fein geſponnen unter der Sonne, der ſo ſchnell riſſe, als die Bande des Bubenſtücks. —

Hermann. Sachte! ſachte! Sind denn die Engel aus der Art geſchlagen, daß die Teufel anfangen zu moraliſiren?

Franz (ſteht ſchnell auf, zu Hermann mit hämiſchem Lächeln). Und bei dieſer Entdeckung werden gewiſſe Leute wohl auch viel Ehre aufheben?

Hermann (klatſcht in die Hände). Meiſterlich! Unvergleichlich! Ihr ſpielt Eure Rolle zum Küſſen! Erſt den leichtgläubigen Thoren in den Sumpf gezogen, und darauf fein das hämiſche: „Wehe über dir, Sünder!“ — (Mit Lächeln und Zähneknirſchen.) O, wie fein die Belzebub raffiniren! — Doch, Graf! (Indem er ihn auf die Achſel klopft.) Ausgelernt haben wir noch nicht — bei Gott! Du mußt erſt hören, was der Verlierer wagt. — Feuer ins Pulvermagazin, ſagt der Kaper, und hinauf in die Luft — Freund und Feind!

Franz (geht ſchnell nach der Wand und greift nach ſeiner Piſtole). Hier iſt Verrätherei! Entſchloſſenheit —

Hermann (zieht eben so schnell eine Tarzerole und der Taschenuhr und schlägt an). Geht Euch keine Müh. Auf den Fall versteht man sich bei Euch.

Franz (läßt die Pistole fallen und wirft sich sinnlos in den Sessel). Doch nur so lang reiner Mund, bis ich — mich näher bedacht habe!

Hermann. Bis Ihr ein Dutzend Meuter gedungen, mir die Zunge zu lähmen auf lange? Nicht wahr? — Aber (ihm in's Ohr) — Das Geheimniß liegt im Papiere, und meine Erben brechen es auf. (Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Franz[1] (allein, aufgestanden).

Franz! Franz! Was war das? Wo blieb dein Muth, dein sonst so fertiger Witz? — Weh! Weh! auch meine Kreaturen verrathen mich. Die Pfeiler meines Glücks fangen an mürbe zu werden, und herein bricht wüthend der Feind. — Wohl! es gilt einen raschen Entschluß! — Wie, wenn ich selbst hinginge — ihm den Degen in den Leib bohrte hinterrücks?... Ein verwundeter Mann ist ein Knabe. — Frisch! ich will's wagen. (Er geht starken Schritts nach dem Ende der Bühne, bleibt aber plötzlich in schreckhafter Erschlaffung stehen.)...

[1] Herr Boas erinnert daran, daß dieser fast von Jedermann vergessene Monolog, welcher sich nur in der Theaterausgabe findet, früher durch Iffland's und Fleck's meisterhaften Vortrag sey berühmt gewesen, und daß Iffland in seinem „Almanach für's Theater auf 1808" ihn geistreich commentirt, und sich selbst habe abbilden lassen, wie er die grausigen Worte spricht: „Wer schleicht hinter mir?"

Wer ſchleicht hinter mir? (Die Augen gräßlich rollend.)... Geſichter, wie ich noch keine ſah — ſchneidende Triller — Muth hab' ich gewiß — Muth, wie einer! — Wenn mich ein Spiegel verriethe? Oder mein Schatten? Oder der Wind meiner mörderiſchen Bewegung? — Huh! huh! — Schrecken greifelt in meinen Locken — durch meine Knochen Zermalmung! (Er läßt den Dolch aus dem Kleide fallen.) Feig bin ich nicht — allzu weichherzig bin ich — Ja! ſo iſt es! — Es ſind die Zuckungen der ſterbenden Tugend. — Ich bewundere ſie. — Ein Ungeheuer müßte ich ſeyn, wollt' ich die Hand legen an meinen leiblichen Bruder — Nein! nein! nein! das ſey ferne! — Dieſe Reliquien der Menſchheit in mir will ich in Ehren halten — Ich will nicht tödten — Du haſt geſiegt, Natur — auch ich fühle noch etwas, das der Liebe gleicht. — Er lebe! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Ein Garten (vorn eine Laube, zu der verſchiedene Wegengänge führen).

Amalia (allein).

Taſchenausgabe S. 128 f.

„Du weinſt, Amalia?" — — Und das ſprach er mit einem Ausdruck — einem Ausdruck — Mir war's, als ob die Zeit ſich verjüngte — die goldnen Frühlinge der Liebe blüheten auf in den Worten — „Die Nachtigall ſchlug, wie damals," die Blumen dufteten, wie damals, und ich lag wonnetrunken an ſeinem Halſe: — Gewiß, wenn die Geiſter

der Abgeschiedenen unter den Lebenden wandeln, so ist dieser Fremdling Karl's Engel! — Siehst du, falsches, treuloses Herz, wie schlau du deinen Meineid beschönigst? — Nein! nein! Weg aus meiner Seele, du Frevelbild! Hinweg ihr verrätherischen, gottlosen Wünsche! — Im Herzen, wo Karl begraben liegt, soll kein Erdensohn nisten. — Doch! doch! Warum meine Gedanken so ewig, so allmächtig nach diesem Unbekannten? Verwachsen in das Bild meines Einzigen? Zerschmolzen — untergegangen in das Bild meines Einzigen? — Du weinst, Amalia? — — Ha! flieh! flieh! Morgen bin ich eine Heilige! (Sie steht auf.) Heilige? Armes Herz! Welch' ein Wort war das? Einst in mein Ohr flötend so süß — Jetzt! jetzt! Du hast geheuchelt, mein Herz! Ueberredetest mich: Ueberwindung wär's! Lügnerisches Herz! Es war Verzweiflung. (Sie setzt sich auf das Kanapee, und verhüllt sich das Gesicht.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hermann (kommt durch einen Bogengang).

Vergleiche Taschenausg. Bd. 2, S. 98.

Hermann (vor sich). Der Anfang ist gemacht — Nun mag der Sturm weiter wüthen, und sollt' er mir auch bis an die Gurgel schwellen. (Laut.) Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia (schrickt zusammen). Ein Auflauscher! Was suchst du hier?

Hermann. Bringe Zeitungen, spaßhaft, lustig und fürchterlich. Seyd Ihr aufgelegt, Beleidigungen zu vergeben, so sollt Ihr Wunderdinge hören.

Amalia. Für Beleidigungen hab' ich kein Gedächtniß; mit Neuigkeiten verſchone.

Hermann. Beweint Ihr nicht einen Geliebten?

Amalia (mißt ihn mit einem großen Blick). Kind des Unglücks! Was berechtiget dich zu der Frage?

Hermann (düſter vor ſich nieder). Haß und Liebe.

Amalia (bitter). Liebt denn unter dieſem Himmelsſtrich Jemand?

Hermann (wild umſchauend). Bis zum Scheimenſtück! — — — Starb Euch nicht kürzlich ein Oheim?

Amalia (zärtlich). Ein Vater ſeiner Tochter.

Hermann Sie leben! (Er ſtürzt hinaus).

Zwölfter Auftritt.

Amalia. Räuber Moor (durch den Bogengang).

Vergleiche Taſchenausg. Bd. 2, S. 129 ff.

Amalia (die wie verſteinert geſtanden, fährt halbraſend auf). Karl lebt! (Sie will Hermann nachſtürzen, und ſtößt — auf den Räuber.)

Moor. Wohin ſo ſtürmiſch, mein Fräulein!

Amalia (prallt bebend zurück). Krach' unter mir, Erde! — Dieſer!

Moor. Ich kam, um Abſchied zu nehmen. Doch! — — Himmel! — Auf welcher Wallung muß ich Ihnen begegnen?

verpraßt — — — Es iſt nur noch Spielarbeit übrig" — ſo eine Art von Mord — „der iſt ein Stümper, der ſein Werk nur auf die Hälfte bringt und dann weggeht und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird."

Die hier mit Anführungszeichen notirten Worte ſtehen in der Taſchenausgabe auf S. 116. Der Monolog des Franz S. 121 iſt ganz unterdrückt.

Achter Auftritt.[1]

Voriger. Hermann (kommt).

Dieſe ganze Scene, wie auch der folgende Monolog fehlt in den „ſämmtlichen Werken."

Franz. Ha! willkommen, mein Eurypalus! meiner Künſte rüſtiges Werkzeug!

Hermann (kurz und ſtörrig). Ihr ließet mich holen, Graf.

Franz. Daß du das Siegel drückeſt auf dein Meiſterſtück. —

Hermann (in den Bart). Wirklich?

Franz. Den letzten Pinſelſtrich an's Gemälde.

Hermann. Potz!

Franz (ſtutzt). Soll ich etwa den Wagen vorfahren laſſen? Wollen wir's auf der Spazierfahrt ins Reine bringen?

[1] Schiller ſagt in ſeiner Autokritik der Räuber: „In der neuen Auflage des Stücks hat ſich der Dichter gebeſſert. Der Böſewicht hat ſeinen Helfershelfer verloren und iſt gezwungen, ſeine eigenen Hände zu brauchen." Und an einer andern Stelle: „Es iſt eine intereſſante Situation, wie ſich in der Mitte des vierten Acts die beiden Schurken an einander zerſchlagen."

Hermann (trotzig). Ohne Umstände, wenn's Euch gefällig ist. Zu dem, was wir heute mit einander in's Reine bringen werden, mag wohl dieser Quadratschuh Raumes hinreichen. — Allenfalls könnt' ich ein paar Worte vorausschicken, Eurer Lunge für die Zukunft zu schonen.

Franz (zurückgezogen). Hm! — und was wär' dieses?

Hermann (hämisch). „Du sollst Amalien haben — haben von meiner Hand —"

Franz (erstaunt). Hermann.

Hermann (wie oben, immer den Rücken gegen Franz gekehrt). „Amalia ist ein Spiel meines Willens — da kannst du leicht denken — kurz! alles geht nach Wunsch" — (bricht in ein wüthendes Lachen aus — darauf trotzig zu Franz). Was habt ihr mir zu sagen, Graf Moor?

Franz (ausweichend). Nichts dir — ich schickte nach Hermann.

Hermann. Ohne Seitensprung! — Warum ward ich hieher gesprengt? — Wieder der Narr zu seyn, wie vordem, und dem Diebe beim Einbrechen die Leiter zu halten? Mich zu Eurem Bärenhäuter zu verdingen um einen Schilling? Oder war es nicht so?

Franz (besonnen). Ja recht! Daß wir die Hauptsache nicht verplaudern. — Mein Kammerdiener wird dir schon gesteckt haben. — Ich wollte dich nur über die Aussteuer hören.

Hermann. Ich glaube, Ihr foppt mich — oder schlimmer — schlimmer, sage ich, wenn's nicht gefoppt ist. Moor! nehmt Euch in Acht — macht mich nicht rasend, Moor. Wir sind allein! Hab' ich doch ohnehin noch einen ehrlichen Namen mit Euch wett zu spielen. Trauet dem Teufel nicht, denn Ihr selbst warbet.

Franz (mit Ehre). Gilt dieſe Begegniß deinem gnädigen gebietenden Herrn? — Zittre, Sklave!

Hermann (mit Spott). Doch wohl nicht gar vor Eurer Ungnade? — Eure Ungnade dem, der mit ſich ſelbſt grollt! Pfui Moor! Schon verabſcheu' ich den Schurken in Euch, macht nicht, daß ich auch noch den Gecken belache. Ich kann Gräber ſprengen und Todte auferſtehen heißen. — Wer iſt nun Sklave?

Franz (ſehr geſchmeidig). Freund! ſey vernünftig und nicht treulos.

Hermann. Schweigt. Hier iſt Fluch die beſte Vernunft, und Aberwitz hieße hier die Treue. — Treue! wem? Treue dem ewigen Lügner? — O, meine Zähne werden klappern um dieſe Treue, wenn eine kleine Doſis von Untreue damals mich zum Heiligen gemacht hätte. — Doch Geduld! Geduld! die Rache iſt pfiffig.

Franz. Ah gut! recht gut! daß ich mich erinnere. Du haſt neulich einen Beutel mit hundert Louis in dieſem Zimmer verloren. Faſt wäre das vergeſſen worden. Nimm zurück, Kamerad, was dein iſt. (Dringt ihm einen Beutel auf.)

Hermann (wirft ihm ſolchen verächtlich vor die Füße). Den Fluch über die Iſchariotsmünze! Es iſt das Handgeld der Hölle. — Schon einmal dachtet Ihr meine Armuth zur Kupplerin meines Herzens zu machen — aber gefehlt, Graf! unendlich gefehlt. — Jener Beutel voll Gold kommt mir trefflich zu Statten — gewiſſe Leute zu verköſten.

Franz (erſchrocken). Hermann! Hermann! Laß mich gewiſſe Dinge nicht träumen von dir — wenn du mehr thäteſt, als du ſollteſt — du wärſt entſetzlich, Hermann!

Hermann (frohlockend). Wär' ich? Wär' ich wirklich? Nun dann, zur Nachricht, Graf! (bedeutend) Ich mäſte Eure

Schande, und füttre Euer Gericht. Einſt will ich's auch auftiſchen zum Schmaus, und die Völker der Erde zur Tafel laden. (Höhniſch) Ihr verſteht mich doch, mein ſouveräner, gnädiger, gebietender Herr?

Franz (ſpringt auf, außer Faſſung). Ha! Teufel! Falſcher Spieler! (Die Fauſt wider die Stirn.) Und mein Glück zu knüpfen an die Launen eines Schwindelkopfs! — Das war dumm! (wirft ſich ſprachlos in einen Seſſel.)

Hermann (pfeift durch die Finger). Fi! des verſchmitzten Künſtlers! —

Franz (beißend). So iſt es doch wahr und abermal wahr! Kein Faden iſt ſo fein geſponnen unter der Sonne, der ſo ſchnell riſſe, als die Bande des Bubenſtücks. —

Hermann. Sachte! ſachte! Sind denn die Engel aus der Art geſchlagen, daß die Teufel anfangen zu moraliſiren?

Franz (ſteht ſchnell auf, zu Hermann mit hämiſchem Lächeln). Und bei dieſer Entdeckung werden gewiſſe Leute wohl auch viel Ehre aufheben?

Hermann (klatſcht in die Hände). Meiſterlich! Unvergleichlich! Ihr ſpielt Eure Rolle zum Küſſen! Erſt den leichtgläubigen Thoren in den Sumpf gezogen, und darauf fein das hämiſche: „Wehe über dir, Sünder!" — (Mit Lächeln und Zähneknirſchen.) O, wie fein die Belzebub raffiniren! — Doch, Graf! (Indem er ihn auf die Achſel klopft.) Ausgelernt haben wir noch nicht — bei Gott! Du mußt erſt hören, was der Verlierer wagt. — Feuer ins Pulvermagazin, ſagt der Kaper, und hinauf in die Luft — Freund und Feind!

Franz (geht ſchnell nach der Wand und greift nach ſeiner Piſtole). Hier iſt Verrätherei! Entſchloſſenheit —

Hermann (zieht eben so schnell eine Tarzerole und der Tasche und schlägt an). Geht Euch keine Müh. Auf den Fall versieht man sich bei Euch.

Franz (läßt die Pistole fallen und wirft sich sinnlos in den Sessel). Doch nur so lang reiner Mund, bis ich — mich näher bedacht habe!

Hermann. Bis Ihr ein Dutzend Meuter gedungen, mir die Zunge zu lähmen auf lange? Nicht wahr? — Aber (ihm in's Ohr) — Das Geheimniß liegt im Papiere, und meine Erben brechen es auf. (Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Franz[1] (allein, aufgestanden).

Franz! Franz! Was war das? Wo blieb dein Muth, dein sonst so fertiger Witz? — Weh! Weh! auch meine Kreaturen verrathen mich. Die Pfeiler meines Glücks fangen an mürbe zu werden, und herein bricht wüthend der Feind. — Wohl! es gilt einen raschen Entschluß! — Wie, wenn ich selbst hinginge — ihm den Degen in den Leib bohrte hinterrücks?... Ein verwundeter Mann ist ein Knabe. — Frisch! ich will's wagen. (Er geht starken Schritts nach dem Ende der Bühne, bleibt aber plötzlich in schreckhafter Erschlaffung stehen.)...

[1] Herr Boas erinnert daran, daß dieser fast von Jedermann vergessene Monolog, welcher sich nur in der Theaterausgabe findet, früher durch Iffland's und Fleck's meisterhaften Vortrag sey berühmt gewesen, und daß Iffland in seinem „Almanach für's Theater auf 1808" ihn geistreich commentirt, und sich selbst habe abbilden lassen, wie er die grausigen Worte spricht: „Wer schleicht hinter mir?"

Wer schleicht hinter mir? (Die Augen gräßlich rollend.)... Gesichter, wie ich noch keine sah — schneidende Triller — Muth hab' ich gewiß — Muth, wie einer! — Wenn mich ein Spiegel verriethe? Oder mein Schatten? Oder der Wind meiner mörderischen Bewegung? — Huh! huh! — Schrecken greifelt in meinen Locken — durch meine Knochen Zermalmung! (Er läßt den Dolch aus dem Kleide fallen.) Feig bin ich nicht — allzu weichherzig bin ich — Ja! so ist es! — Es sind die Zuckungen der sterbenden Tugend. — Ich bewundre sie. — Ein Ungeheuer müßte ich seyn, wollt' ich die Hand legen an meinen leiblichen Bruder — Nein! nein! nein! das sey ferne! — Diese Reliquien der Menschheit in mir will ich in Ehren halten — Ich will nicht tödten — Du hast gesiegt, Natur — auch ich fühle noch etwas, das der Liebe gleicht. — Er lebe! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Ein Garten (vorn eine Laube, zu der verschiedene Wegengänge führen).

Amalia (allein).

Taschenausgabe S. 128 f.

„Du weinst, Amalia?" — — Und das sprach er mit einem Ausdruck — einem Ausdruck — Mir war's, als ob die Zeit sich verjüngte — die goldnen Frühlinge der Liebe blüheten auf in den Worten — „Die Nachtigall schlug, wie damals," die Blumen dufteten, wie damals, und ich lag wonnetrunken an seinem Halse. — Gewiß, wenn die Geister

der Abgeschiedenen unter den Lebenden wandeln, so ist dieser Fremdling Karl's Engel! — Siehst du, falsches, treuloses Herz, wie schlau du deinen Meineid beschönigst? — Nein! nein! Weg aus meiner Seele, du Frevelbild! Hinweg ihr verrätherischen, gottlosen Wünsche! — Im Herzen, wo Karl begraben liegt, soll kein Erdensohn nisten. — Doch! doch! Warum meine Gedanken so ewig, so allmächtig nach diesem Unbekannten? Verwachsen in das Bild meines Einzigen? Zerschmolzen — untergegangen in das Bild meines Einzigen? — Du weinst, Amalia? — — Ha! fleh! fleh! Morgen bin ich eine Heilige! (Sie steht auf.) Heilige? Armes Herz! Welch' ein Wort war das? Einst in mein Ohr flötend so süß — Jetzt! jetzt! Du hast geheuchelt, mein Herz! Ueberredetest mich: Ueberwindung wär's! Lügnerisches Herz! Es war Verzweiflung. (Sie setzt sich auf das Kanapee, und verhüllt sich das Gesicht.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hermann (kommt durch einen Bogengang).

Vergleiche Taschenausg. Bd. 2, S. 98.

Hermann (vor sich). Der Anfang ist gemacht — Nun mag der Sturm weiter wüthen, und sollt' er mir auch bis an die Gurgel schwellen. (Laut.) Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia (schreckt zusammen). Ein Auflauscher! Was suchst du hier?

Hermann. Bringe Zeitungen, spaßhaft, lustig und fürchterlich. Seyd Ihr aufgelegt, Beleidigungen zu vergeben, so sollt Ihr Wunderdinge hören.

Amalia. Für Beleidigungen hab' ich kein Gedächtniß; mit Neuigkeiten verſchone.

Hermann. Beweint Ihr nicht einen Geliebten?

Amalia (mißt ihn mit einem großen Blick). Kind des Unglücks! Was berechtiget dich zu der Frage?

Hermann (düſter vor ſich nieder). Haß und Liebe.

Amalia (bitter). Liebt denn unter dieſem Himmelsſtrich Jemand?

Hermann (wild umſchauend). Bis zum Schelmenſtück! — — — Starb Euch nicht kürzlich ein Oheim?

Amalia (zärtlich). Ein Vater ſeiner Tochter.

Hermann Sie leben! (Er ſtürzt hinaus).

Zwölfter Auftritt.

Amalia. Räuber Moor (durch den Bogengang).

Vergleiche Taſchenausg. Bd. 2, S. 129 ff.

Amalia (die wie verſteinert geſtanden, fährt halbraſend auf). Karl lebt! (Sie will Hermann nachſtürzen, und ſtößt — auf den Räuber.)

Moor. Wohin ſo ſtürmiſch, mein Fräulein!

Amalia (prallt bebend zurück). Krach' unter mir, Erde! — Dieſer!

Moor. Ich kam, um Abſchied zu nehmen. Doch! — — Himmel! — Auf welcher Wallung muß ich Ihnen begegnen?

Amalia. Gehen Sie, Graf — Bleiben Sie — O mir Glücklichen,[1] wären Sie nur jetzt nicht gekommen! — Wären Sie nie gekommen!

Moor. Glücklich wären Sie dann gewesen? — Leben Sie wohl! (Dreht sich plötzlich, um zu gehen.)

Amalia (hält ihn auf). Um Gotteswillen! Bleiben Sie. — Das war nicht meine Meinung. (Die Hände ringend.) Gott! Und warum war sie das nicht? — Graf, was that Ihnen das Mädchen, das Sie zur Verbrecherin machen? Was that Ihnen die Liebe, die Sie zerstören?

Moor. Sie ermorden mich, Fräulein!

Amalia. Mein Herz war so rein, eh' meine Augen Sie sahen. O, daß sie verblindeten, diese Augen, die mein Herz verunreinet haben![2]

Moor. Mir — mir diesen Fluch, mein Engel! Ihre Augen sind unschuldig, wie Ihr Herz. —

Amalia. Ganz seine Blicke! — Graf, ich bitte Sie — kehren Sie diese Blicke von mir, die mein Innerstes empören.[3] Ihn — ihn selbst heuchelt sie mir in diesen Blicken vor, Phantasie, die Verrätherin. — Gehen Sie, kommen Sie in Krokodilgestalt wieder, und mir ist besser.

Moor (mit dem vollen Blick der Liebe). Du lügst, Mädchen!

Amalia (zärtlicher). Und solltest du falsch seyn, Graf? Solltest du kurzweilen mit meinem schwachen weiblichen Herzen? — Doch! Wie kann Falschheit in einem Auge wohnen, das seinen Augen aus dem Spiegel gleicht — Ach! und

[1] In der Selbstkritik Schiller's sind diese Worte citirt: „Glücklich! glücklich!" ꝛc.

[2] In der Selbstkritik: „Die mein Herz verkehrt haben."

[3] In der Selbstkritik: „Innerstes durchwühlen."

erwünſcht, wenn es ſo wäre! Glücklich! wenn ich dich haſſen müßte! — Weh mir! wenn ich dich nicht lieben könnte!

Moor (preßt ihre Hand wüthend an den Mund).

Amalia. Deine Küſſe brennen, wie Feuer.

Moor. Meine Seele brennt in ihnen.

Amalia. Geh' — noch iſt es Zeit! — Noch! — Stark iſt die Seele des Mannes — Leuchte mir vor mit deinem Muthe, Mann mit der ſtarken Seele.

Moor. Dein Zittern entnervt den Starken. Ich murzle hier. (Sein Geſicht an ihren Buſen verbergend.) Und hier will ich ſterben.

Amalia (ſehr zerſtört). Weg — Laß mich — was haſt du gemacht, Mann? — Weg mit deinen Lippen — (Sie kämpft ohnmächtig gegen ſeine Beſtürmung) Gottloſes Feuer ſchleicht in meinen Adern — (Zärtlich und unter Thränen) Und mußteſt du kommen aus fernen Landen, eine Liebe zu ſtürzen, die dem Tode trotzte? (Sie drückt ihn feſter an die Bruſt.) Gott vergebe dir's, Jüngling!

Moor (an ihren Hals gefeſſelt). Wenn das die Trennung der Seele vom Körper iſt, ſo iſt Sterben das Meiſterſtück des Lebens.

Amalia (mit Wehmuth und ſchwärmend). Hier, wo du jetzt ſtehſt, ſtand er tauſendmal, und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß. — Hier durchhüpfte ſein Aug' die um ihn prangende Natur; er ſchien den großen belohnenden Blick zu empfinden, und ſie ſich unter dem Wohlgefallen ihres Fürſten zu verſchönern. — Hier hielt er mit himmliſcher Muſik die Nachtigallen gefangen — hier, an dieſem Buſch, pflückte er Roſen, und pflückte die Roſen für mich — hier, hier lag er an meinem Halſe, brannte ſein Mund auf dem meinen — (Moor ſeiner nicht mehr mächtig, berührt ihren

Mund, und ihre Küſſe begegnen ſich. Moor hängt ſtürmiſch an ihren Lippen, ſie ſinkt halb ohnmächtig auf das Kanapee). Strafe mich, Karl! Mein Eid iſt gebrochen!

Moor (tritt halb wahnwitzig von ihr hinweg). Irgend eine Hölle muß auf mich lauern! Ich bin ſo glücklich! (ſtarrt ſie an.)

Amalia (hat ihren Ring erblickt, und fährt ungeſtüm auf vom Kanapee). Was? Du noch am Finger der Verbrecherin! Sollteſt du Zeuge ſeyn, wie Amalia ihrer Eide ſpottet? Herab mit dir! (Sie reißt den Ring vom Finger und gibt ihn dem Räuber.) Nimm ihn — nimm ihn, geliebter Verführer — und mit ihm mein Heiligſtes, mein Alles — meinen Karl! (Sie ſtürzt in den Sopha zurück.)

Moor (erblaßt). Du dort oben! War das deine Meinung? — Das iſt eben der Ring, den ich ihr ſelber gab zum Zeichen des Bundes — Fahr' in die Hölle, Liebe! Ich habe meinen Ring wieder!

Amalia (erſchrocken). Gott! was iſt dir? — Wild rollen deine Augen — Bleich, wie Schnee, deine Lippen! — Weh mir! Rauſcht ſie ſo ſchnell dahin, die Wonne des Verbrechens!

Moor (mit Ueberwindung). Nichts! nichts! — (Starr in die Höhe.) Noch bin ich ein Mann! — (Er zieht ſeinen Ring herab, und ſteckt ihn Amalien an den Finger.) Nimm auch dieſen — dieſen, ſüße Furie meines Herzens — und mit ihm mein Heiligſtes, mein Alles — meine Amalia!

Amalia (aufgeſprungen). Deine Amalia?

Moor (mit Wehmuth). O ſie war ein ſo liebes Mädchen, und treu, wie ein Engel. Einen Demant gab ſie mir beim Abſchied — einen Brillantring ließ ich ihr zurück zum Zeugen des Bundes. „Sie hörte, ich ſey geſtorben, und blieb treu dem Geſtorbenen. Sie hörte wieder, ich lebe“ [1] und wird

[1] S. Taſchenausg. B. 2, S. 131, wo auch einige folgende Sätze ſtehen.

treulos dem Lebendigen. Ich fliege in ihre Arme — Meine Wolluſt war, wie der Unſterblichen — Fühle den Donnerſchlag, der mein Herz traf, Amalia! Meinen Brillanten gibt ſie mir wieder. Ich — gab ihr den Demant.

Amalia (ſtarrt verwundernd in den Boden). Seltſam! Fürchterlich ſeltſam!

Moor. Wohl fürchterlich und ſeltſam! Gutes Kind, viel — ſehr viel hat der Menſch noch zu lernen, eh' er das Weſen über ihm auslernt, das ſeiner Eide lacht und weint über ſeine Plane — Meine Amalia iſt ein unglückliches Mädchen!

Amalia. Unglücklich — weil ſie dich von ſich ſtieß.

Moor. Unglücklich — weil ſie mich zwiefach umarmet.[1]

Amalia (mit ſanftem Schmerz). O, dann gewiß unglücklich! Das liebe Mädchen! Sie ſey meine Schweſter! — „Aber noch gibt es eine beſſere Welt" —[2]

Moor. „Wo die Schleier fallen," und die Liebe mit Entſetzen zurückprallt. — „Ewigkeit heißt ihr Name — Meine Amalia iſt ein unglückliches Mädchen."

Amalia (etwas leichtfertig).[3] Sind es alle, die dich lieben und Amalia heißen?

Moor. Alle — wenn ſie wähnen, einen Engel zu umhalſen, und einen Todtſchläger in den Armen finden.[4] — Meine Amalia iſt ein unglückliches Mädchen!

Amalia (im Ausbruch der ſchmerzlichſten Empfindung).[5] Ich beweine ſie!

[1] In Schiller's Selbſtkritik citirt: „zwiefach umwindet." Beſſer!
[2] Ebendaſelbſt: „und dann noch eine beſſere Welt."
[3] Ebendaſelbſt: „etwas bitter"
[4] Ebendaſelbſt: „einen Engel zu umhalſen, und ein Todtſchläger in ihren Armen liegt."
[5] Ebendaſelbſt: „im Ausdruck der heftigſten Rührung."

Moor (nimmt ihre Hand und hält ihr den Ring vor die Augen). Weine über dich selber! (Er stürzt hinaus.)

Amalia (hat den Ring erkannt). Karl! Karl! O, Himmel und Erde! (Sinkt nieder.) [1]

Dreizehnter Auftritt.

Wald. Mond. Nacht.

(Ein altes verfallenes Raubschloß vorn auf der Bühne).

Die Räuberbande (gelagert auf dem Boden). **Spiegelberg und Razmann** (kommen in ein Gespräch).

Taschenausgabe S. 154 ff.

Razmann. „Es wird Nacht — und der Hauptmann noch nicht da?"

Spiegelberg. Ein Wort im Vertrauen, Razmann — „Hauptmann sagst du? — — — Bei Gott, Razmann! Das hat mir niemals gefallen." (Siehe Taschenausg. S. 154 unten.)

Razmann. Beim Donner! Mir auch nicht — aber was machen?

Spiegelberg. Fragst du mich das und bist doch der Spitzbuben einer? — „Razmann, wenn du bist, wofür ich dich immer hielte — — — mich däucht, seine schwarze Stunde schlägt." Wie? nicht in die Luft springst du, da dir die

[1] „Der Ausgang dieser Scene ist höchst tragisch, so wie sie überhaupt zugleich die rührendste und entsetzlichste ist." Schiller in seiner Selbstkritik.

Glocke zur Freiheit läutet? „Haſt nicht einmal ſo viel Muth“ u. ſ. w.

Im Folgenden nur wenige Abänderungen. **Schweizer und Spiegelberg** „ziehen hier ihre Degen und kommen ins Handgemeng.“ — Die Worte **Schweizer's an Razmann** (S. 156): „Und du, Heilloſer, du warſt ſein Helfershelfer, du! — Pack' dich aus meinen Augen“ ꝛc. ſind ausgelaſſen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Räuber Moor (tritt auf).

Taſchenausgabe S. 156.

„**Räuber** (mit Beſtürzung). Was? den Hauptmann?“ fehlt in der Theaterausgabe.

R. Moor. — „Bald — bald iſt Alles erfüllt. Ich hab' mich ſelbſt verloren, ſeit ich dort war.“ Nehmt eure Hörner, und ſpielt — Ich muß mich zurückwiegen in die Tage meiner Kraft. — Spielt!

Kosinsky. „Es iſt Mitternacht, Hauptmann. Wie Blei liegt der Schlaf in uns — ſeit drei Tagen kein Auge zu.“

R. Moor. „Sinkt denn der balſamiſche Schlaf auch auf die Augen der Schelmen? Warum fliehet er mich? — Ich bin nie ein Feiger geweſen oder ein ſchlechter Kerl. — Spielt, befehl' ich! — Muſik muß ich hören, daß mein ſchlafender Genius wieder aufwache (Sie ſpielen einen Marſch).

R. Moor (der während der Musik tief in sich gekehrt auf- und abgegangen, unterbricht sie schnell). Hinweg! Gute Nacht! Morgen höret ihr weiter.

Räuber (legen sich auf die Erde). Gute Nacht, Hauptmann! (Sie schlafen ein.)

Fünfzehnter Auftritt.

Räuber Moor (allein wach). Tiefe Stille.

Taschenausgabe B. 2, S. 140 f. Der Anfang des Monologs fehlt.

Eine lange — lange gute Nacht; kein Morgen wird sie mehr röthen! — „Glaubt ihr, ich werde zittern, Geister meiner Erwürgten? — — (Er setzt die Pistole an) Zeit und Ewigkeit!“ — über diesem Rohr sich umarmend! — „Grauser Schlüssel!“ der das Gefängniß des Lebens hinter mir schließt, und vor mir aufriegelt die Behausung“ der ewigen Freiheit ꝛc. — — — „und die Phantasie, der muthwillige Affe der Sinne,“ gaukelt unserm Kleinmuth seltsame Schatten vor ꝛc. — Außendinge sind nur die Farbe des Geistes — „Ich selbst bin mein Himmel und meine Hölle. — — Ich würde dann“ das schweigende Leere mit meinen Träumen bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Muße ꝛc.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Hermann (kommt durch den Wald). Hernach die Stimme des **alten Moor** im Thurm.

Taſchenausgabe S. 141.

Hermann. — — „zwölf ſchlägt's drüben im Dorf" — Wohl, wohl! Alles liegt ſchlafen — nur das böſe Gewiſſen wacht, und — die Rache — „(er tritt an den Thurm und pocht)." ꝛc.

Taſchenausgabe S. 142.

Hermann — „Steig' hinunter in's Loch" — Nahe dein Retter! dein Rächer! (er will fliehen.)"

A. Moor (tritt mit Entſetzen hervor). Steh'!

Hermann (ſteht ſtill). Wer da?

Moor. „Steh! Rede! Wer biſt du? Was haſt du hier zu thun? Rede!"

Hermann (kommt vorwärts). Gewiß ſeiner Auflaurer einer! Ich fürchte nichts mehr. (Zieht den Degen.) Wehre dich, Schurke! Du haſt deinen Mann vor dir.

Moor (ſchlägt ihm den Degen weit weg). Antwort' will ich. Wofür das bübiſche Degenſpiel? — Von Rache ſprachſt du? — Rache kommt mir zu — unter dieſem Monde! Wer will mir in's Handwerk greifen?

Hermann (bebt erſchrocken zurück). Bei Gott! Den gebar das Weib nicht! — Sein Betaſten entnervt, wie der Tod.

Die Stimme „(im Thurm). Weh! Weh! Biſt du's, Hermann, der da redet? Mit wem redeſt du, Hermann?"

A. Moor. „Drunten noch Jemand? Was geht hier vor?" — (Läuft dem Thurme zu.) Irgend ein Ungeheuer von Geheimniß liegt in dieſem Thurme verlarvt. — Mit dem Degen will ich's entlarven.]

Hermann (kommt ſchüchtern näher). Furchtbarer Fremdling! Biſt du vielleicht der ſataniſche Poltergeiſt dieſer Wüſte? — oder biſt du der Sbirren der dunklen Vergeltung einer, die durch die Unterwelt patrouilliren gehen, und die Geburten der Mitternacht muſtern? — O! wenn du der biſt, ſo ſey willkommen an dieſem Thurme!

A. Moor. Errathen, Nachtwanderer! Würgengel iſt mein Name! Fleiſch und Blut hab' ich, wie du. „Iſt's ein Gefangener, den die Menſchen abſchüttelten. Ich will ſeine Ketten löſen. — Stimme, noch einmal! wo iſt die Thüre?"

Hermann. Eben ſo leicht ſprengt Beelzebub die Thore des Himmels, als du dieſe — Geh' heim, Starker! Der Witz der Lotterbuben geht über die Sinne der Männer. (Schlägt mit dem Degen an den Thurm.)

A. Moor. Aber nicht über den Witz der Diebe! (Er zieht Hauptſchlüſſel heraus.) Ich danke dir, Gott, daß du mich ſtellteſt an die Spitze der Beutelſchneider! — Dieſe Schlüſſel verlachen die Fürſicht der Hölle. — (Er nimmt einen Schlüſſel und öffnet den Thurm. Aus dem Thurm ſteigt ein Alter, ausgemergelt, wie ein Gerippe. Moor ſpringt erſchrocken zurück.) Entſetzliches Blendwerk! Mein Vater!

Siebenzehnter Auftritt.

Der alte Moor. Vorige.

Nach einigen kleineren Abänderungen, Taſchenausgabe S. 144.

A. Moor. — — „Himmel und Erde! Wer hat das gethan?"

Hermann (mit grimmiger Freude). Ein Sohn!

Der a. Moor. Verflucht' ihn nicht!

A. Moor. Ein Sohn? (Wüthend gegen Hermann stürzend.) Schlangenzüngiger Lügner! Ein Sohn? Sprich das Sohn nochmals, und ich bohre zehn Schwerter in deine läſternde Gurgel! Ein Sohn?

Hermann. Und wenn die Hölle dabei bankerott würde! Sein Sohn, ſag' ich!

A. Moor (erſtarrt wie eine Statue). „O ewiges Chaos!"

D. a. Moor. „Wenn du ein Menſch biſt, und ein menſchliches Herz haſt, Erlöſer, den ich nicht kenne, o, ſo höre den Jammer eines Vaters. — — — Darum, wenn du ein Menſch biſt und ein menſchliches Herz haſt."

A. Moor. Dieſe Beſchwörung könnte die Wölfe auffordern.

D. a. Moor. Ich lag eben auf dem Siechbette, hatte kaum einige Kräfte nach einer harten Krankheit geſammelt, ſo brachte man einen Mann zu mir, der meldete, mein Erſtgeborner ſey gefallen in der Schlacht, „und ſein letztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung."

Hermann. Gelogen! garſtig gelogen! Dieſer Schurke war ich ſelbſt — erkauft von ihm mit Gold und Verſprechungen, euch das Nachſuchen zu legen und den Garaus zu machen durch die Trauerpoſt.

D. a. Moor. Du? du? O Himmel! Und es war abgekartet — und ich war betrogen?

A. Moor (tritt, außer ſich, auf die Seite). Hörſt du's, Moor? Hörſt du's? Es fängt an zu tagen! Fürchterlich! Fürchterlich!

Hermann. Tretet mich breit, wie eine Natter! Ich war ſein Helfershelfer; unterdrückte die Briefe Eures Karl, verfälſchte die Eurigen, und unterſchob andere feindſeligen

Inhalts. So hinterging man Euch — so zwackte man ihn aus Eurem Testament und Herzen.

A. Moor (in der entsetzlichsten Bedrängnis). Und darum Räuber und Mörder! (Die Faust wider Brust und Stirne.) O, ich blöder, blöder, blöder Thor! — Spitzbübische Künste! Und darum Mordbrenner und Mörder! (Halb rasend auf und nieder.)

D. a. Moor (mit gemildertem Zorn). Franz! Franz! — Doch ich will nicht fluchen! — Und daß ich nicht sah, nichts merkte! Weh' über den blinden Verzärtler!

A. Moor (plötzlich stillstehend). Und im Thurme der Vater! (Den Schmerz in sich pressend.) Ich habe hier nicht zu zürnen. (Zum alten Moor mit erzwungener Ruhe.) Redet weiter!

D. a. Moor. „Ich ward ohnmächtig bei der Botschaft" ꝛc.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen und die Räuber (die aus dem Schlaf aufspringen).

Der Text steht unverändert Taschenausgabe B. 2, S. 146 ff.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Aussicht von vielen Zimmern.

Das kurze Selbstgespräch des Daniel, Taschenausgabe S. 150 ist ausgestoßen.

Franz (im Schlafrock hereingestürzt). Sogleich Daniel.

Franz. „Verrathen! Verrathen!“ ꝛc. — Die vorstehenden Worte des Daniel fehlen.

Daniel „(ängstlich). Hilf Himmel! Seyd Ihr's ꝛc.“

Franz. „Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Es soll Niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du?“ — Die dazwischen liegenden Worte sind ausgefallen und Daniel bleibt auf der Scene. „Ein anderer Bedienter“ erscheint nicht. Der Befehl, den „Pastor zu holen“ und alles auf diesen sich Beziehende bleibt weg.

Die Worte von „Befehlt Ihr, daß ich Euch Lebensbalsam auf Zucker tröpfle? bis „Es wird vorübergehen, du bleibst“ (Taschenausgabe S. 152) sind ausgefallen. Auch die ärgerlichen Ausrufungen: „Jesus Christus, Maria, Magdalena und Joseph“ sind vermieden.

Taschenausgabe B. 2, S. 155 unten:

Franz. — — „und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde“ — Die übrigen Worte bis zur Antwort des Daniel (S. 154) fehlen. Dann heißt es:

Franz. „Nicht wahr?“ Das iſt tolles Zeug? Da trat einer hervor, der hatte in ſeiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwiſchen Aufgang und Niedergang, und ſprach: Tretet herzu, ihr Kinder des Staubes. — Ich wäge die Gedanken! — So ſpricht Franz auch im Folgenden (Taſchenausgabe S. 155 oben) nur bis: „und meine Zähne klapperten laut.“ Das Uebrige bis zur Antwort des Daniel fehlt. Dann heißt es:

Franz. „Das that er nicht“! — Siehe, plötzlich erſchien ein alter Mann, ſchwer gebeugt von Gram. Das Uebrige gleich mit einigen Verkürzungen.

Daniel geht mit dem Wort ab: „Träume kommen von Gott. Ich will für euch beten.“

Zweiter Auftritt.

Franz allein; nachher ein Bedienter.

Der Monolog des Franz (Taſchenausgabe S. 156) endigt: „Rechenſchaft geben dem Rächer droben über den Sternen“ — und wenn er gerecht iſt — wenn er gerecht iſt? — Die Unterredung zwiſchen dem Paſtor Moſer und Franz fehlt ganz.

Ein Bedienter (eilig). „Amalia iſt entſprungen, der Graf iſt plötzlich verſchwunden.“

Dritter Auftritt.

Franz. Daniel (kommt ängſtlich).

Zwiſchen den Worten des Daniel (S. 163): „wenn Euch das Waſſer an die Seele geht“ und dem, was Schweizer auf der Gaſſe ruft: „Stürmt“ ꝛc. iſt der Text ausgelaſſen. Darnach iſt der Volksauflauf und was das Volk ſpricht, übergangen.

Vierter Auftritt.

Franz (dem Daniel gros nachſtierend, nach einer Pauſe).

„In die Hölle willſt du ſagen ꝛc. — unentrinnbar.“ — (Er ſpringt in die Flammen, die eindringenden Räuber ihm nach.) Dafür in den andern Ausgaben: „Ha! ſo erbarme du dich meiner! (Er reißt ſeine goldene Hutſchnur ab und erdroſſelt ſich.)“

Die folgende Scene: „Schweizer mit ſeinen Leuten: „Mordcanaille“ fehlt natürlich, da Franz gefangen wird.

Fünfter Auftritt.

Der Schauplatz, wie in dem letzten Auftritt des vorigen Aufzuges.

Der alte Moor (auf einem Stein ſitzend). **Räuber Moor** (gegenüber).

Räuber (hin und her im Walde).

Vom Anfange dieſer Scene an (Taſchenausgabe S. 165 f.) fehlt alles bis ausſchließlich:

A. Moor „(ſehr gerührt). Er war Euch lieb, Euer anderer Sohn?“ Hierauf unverändert bis Taſchenausgabe B. 2, S. 168.

A. Moor „(ſtürzt vor ihm nieder). Ich zerbrach die Riegel deines Thurmes. — Küſſe mich, göttlicher Greis!“ ꝛc. Die zwiſchen dieſen beiden Sätzen liegenden Worte ſind ausgefallen.

A. Moor (ſehr gerührt). „Ich dacht', es ſey Vaters Kuß.“ (An ſeinem Hals. Pauſe. Man hört ein verwirrtes Getöſe, und erblickt den Schein von Fackeln. Moor ſpringt auf.) Horch', die Rache ruft! Sie kommen! (Er wirft einen vollen Blick auf den Alten, und ſchaut grimmiger auf.) Flamme mich in tigriſche Mordſucht, leidendes Lamm; dir will ich ein Opfer bringen, daß die ſchauenden Sterne über mir ſollen dunkel werden und in Todesſchauer erſtarren ſoll die Natur. (Fackeln ſichtbarer, der Lärm hörbarer, wiederholte Piſtolenſchüſſe.)

D. a. Moor. Weh! Weh! Weß iſt das wilde Getöſe? — Sind's die Handlanger meines Sohnes? Wollen ſie mich vom Thurme ſchleppen zum Blocke?

A. Moor (auf der andern Seite. Die Hände gefaltet, mit Inbrunſt). Höre die Andacht des Mordbrenners, Richter im Himmel! — Mach' ihn unſterblich! — Raff' ihn nicht weg beim erſten Streich! — Mach' jeden Herzſtoß zu einem Labſal — jeden Schwertſtoß zu einem Erquicktrunk!

D. a. Moor. Weh! Was murmelſt du, Fremdling? — Fürchterlich! Fürchterlich!

A. Moor. Ich bete. (Wilde Muſik der kommenden Räuber.)

D. a. Moor. O, auch meines Franzen gedenke in deinem Gebete! —

A. Moor (mit verbiſſenem Raſen). Ich gedenke.

D. a. Moor. Aber iſt das der Ton eines Beters? — Hör' auf — hör' auf — mir ſchaudert vor deiner Andacht.

Sechster Auftritt. [1]

Vorige. Schweizer (voran). **Ein Zug Räuber. Franz von Moor** (Ketten ſchleifend, in der Mitte).

Schweizer. Triumph, Hauptmann! — Hier iſt der Bube — Meine Ehre iſt gelöst.

Grimm. Geriſſen aus den Flammen ſeines Schloſſes — Seine Vaſallen geflohen. —

Koſinsky. Sein Schloß hinter ihm in Aſche. — Verſunken ſeines Namens Gedächtniß. (Es erfolgt eine grauenvolle Pauſe auf dem Schauplatz. R. Moor tritt langſam hervor.)

R. Moor (zu Franz mit dumpfer, gelaſſener Stimme). Kennſt du mich?

Franz (ſteht, den Blick in den Boden gewurzelt; keine Antwort).

R. Moor (wie oben, indem er ihn zu ſeinem Vater führt). Kennſt du dieſen?

Franz (taumelt durchdonnert zurück). Zermalmet mich, Donner des Himmels! Mein Vater!

D. a. Moor (wendet ſich bebend ab). Geh' — Gott vergebe dir — Ich vergeſſe —

R. Moor (fürchterlich ſtreng). Und mein Fluch hänge ſich tauſendpfündig an dieſe Bitte und lähme ihren Flug zum Erhörer! — Kennſt du dieſen Thurm auch?

Franz (heftig zu Hermann). Was, Ungeheuer! Bis zu dieſem Thurm verfolgte dein Familienhaß meinen Vater?

Hermann. Bravo! Bravo! So iſt doch kein Teufel ſo liederlich, ſeinen Vaſallen in der letzten Lüge zu verlaſſen!

[1] Dieſe Scene iſt neu gedichtet. Schiller ſchreibt an Dalberg: „Eine Scene, wie Franzens Verurtheilung im fünften Akt, iſt meines Wiſſens auf keinem Schauplatz erlebt.“

K. Moor. Genug. Dieſen Alten führt tiefer in den Wald. Zu dem, was ich jetzt thun werde, bedarf ich keiner Vaterthränen. (Sie führen den alten Grafen, der wie betäubt iſt, vom Schauplatz.) Näher, Banditen! (Sie formiren einen halben Mond um die beiden, und hängen ſchauernd über ihren Flinten.) Nun keinen Laut weiter — So wahr ich Vergebung der Sünden hoffe! Dem Erſten, der nur die Zunge rührt, eh' ich's befehle, kracht dieſe gezogene Piſtole — Stille!

Franz (zu Hermann, im Ausbruche der äußerſten Wuth). Ha, Schandbube! Daß ich nicht all' mein Gift in dieſem Schaum auf dein Angeſicht geifern kann! — O, es iſt bitter! (Weinend in die Ketten beißend.)

K. Moor (in majeſtätiſcher Stellung). Ein Bevollmächtigter des Weltgerichts ſteh' ich da — Einen Rechtshandel will ich ſchlichten den kein Reiner ſchlichtet — Sünder ſitzen zu Gericht — Ich, der größeſte, obenan. Dolche ſeyen die Looſe — — Wer neben dieſem nicht rein ſteht, wie ein Heiliger, trete ab vom Gerichte und zerbreche ſeinen Dolch — Laßt fallen! (Die Räuber werfen alle ihre Dolche unzerbrochen auf die Erde. K. Moor zu Franz.) Sey ſtolz! Du haſt heute Miſſethäter zu Engeln gemacht! — Noch einen Dolch vermißt ihr? (Er zieht den ſeinigen. Große Pauſe.) Seine Mutter war auch meine Mutter — (Zu Koſinsky und Schweizer.) Richtet ihr! (Er zerbricht ſeinen Dolch und tritt, tief gerührt, zur Seite.)

Schweizer (nach einer Pauſe). Steh' ich nicht da, wie ein Schulbube, und zermartre mein Gehirn mit Erfindung? — So reich an Freuden das Leben, ſo arm an Qualen der Tod! (Auf den Boden ſtampfend.) Sprich du! Ich erlahme.

Koſinsky. Denk' an den Graukopf! Blick' ſeitwärts nach dieſem Thurm und begeiſtre dich. Ich bin ein Schüler, ſchäme dich, Meiſter!

Schweizer. Bin ich doch grau worden in Auftritten des Jammers, und soll nun zum Bettler verarmen an diesem! Frevelte er nicht an diesem Thurme? Richten' wir nicht an diesem Thurme? Hinunter mit ihm! — in diesem Thurme verfaul' er lebendig.

Die Räuber (beistimmend mit Getöse). Hinunter, hinunter! (Stürmen auf Franz zu.)

Franz von Moor (springt seinem Bruder in die Arme). Rette mich von den Klauen der Mordbrenner! Rette mich, Bruder!

A. Moor (sehr ernst). Du hast mich zu ihrem Fürsten gemacht! (Franz stürzt erschrocken zurück.) Wirst du mich noch bitten?

Räuber (lärmen ungestümer). Hinunter, hinunter!

A. Moor (tritt zu ihm, edel mit Schmerz). Sohn meines Vaters! Du hast mir meinen Himmel gestohlen. Diese Sünde sey dir genommen — Fahr' in die Hölle, Rabensohn! — Ich vergebe dir, Bruder! (Er umarmt ihn und eilt von dem Schauplatz. Franz wird hinabgestoßen, und über ihm Gelächter.)

A. Moor (kommt nachdenkend zurück). Es ist vollendet! Lenker der Dinge, habe Dank! Es ist vollendet! (Verweilt über einem großen Gedanken.) „Wenn dieser Thurm wäre das Ziel gewesen, zu dem du mich führtest auf blutvollen Wegen? Wenn ich darum das Haupt der Sünder bin worden?" — — — Ewige Vorsicht! — Hier schaudre ich — und bete an! — Wohl! ich vertraue dir, und mach' Feierabend am Ziele. In seiner schönsten Schlacht fällt der Sieger so schön — In diesem Abendroth will ich erlöschen! — Laßt mir den Vater kommen! (Einige Räuber gehen und bringen den alten Grafen geführt.)

A. a. Moor. Wohin wollt ihr mit mir? Wo ist mein Sohn?

R. Moor (mit Würde und Gelassenheit ihm entgegen). Planet und Sandkorn haben ihren gemessenen Platz in der Schöpfung — auch dein Sohn hat den seinen. Sey ruhig und setz' dich nieder.

D. a. Moor (bricht in Thränen aus). Kein Kind mehr? Kein Kind mehr?

R. Moor. Sey ruhig und setz' dich nieder.

D. a. Moor. O, der gutherzigen Barbaren! Aus dem Thurm reißen sie einen sterbenden Greis, ihn zu grüßen: Deine Kinder sind geschlachtet! — O, ich bitte euch, vollendet eure Barmherzigkeit und stoßt mich wieder hinunter.

R. Moor (ergreift seine Hand mit Heftigkeit, und hält sie mit Wärme gen Himmel). Lästre nicht, alter Mann! Lästre den Gott nicht, vor dem ich heute freudiger bete. Schlimmere, als du bist, haben ihn heute von Angesicht zu Angesicht gesehen.

D. a. Moor (scharf). Und würgen gelernt?

R. Moor (böse). Sechzigjähriger! Kein solch Wort mehr. (Sanfter und mit Schmerz). Wenn seine Gottheit selbst die Sünder erwärmt, sollen die Heiligen sie zurückstoßen? Und wo würdest du Worte finden, ihm Abbitte zu thun, wenn er dir heute — einen Sohn getauft hätte?

D. a. Moor (bitter). Tauft man heute mit Blut?

R. Moor (singend). Wie sagst du? — Redet denn auch Verzweiflung die Wahrheit? — Ja, alter Mann, auch mit Blut kann die Vorsicht taufen — Mit Blut hat sie dir heute getauft — Ihre Wege sind seltsam und fürchterlich — aber Freudenthränen am Ziele!

D. a. Moor. Wo werd' ich sie weinen?

R. Moor (der ihm in die Arme stürzt). Am Herzen deines Karls.

D. a. Moor (im Ausbruch der höchsten Freude). Mein Karl lebt!

K. Moor. Dein Karl lebt! — Dir vorausgeschickt zum Retter, zum Rächer! So lohnte dir dein begünstigter Sohn! (auf den Thurm zeigend) — So rächet sich dein verlorner Sohn! (Er drückt ihn wärmer an die Brust.)

Räuber. Volk im Wald! Stimmen!

K. Moor (fährt auf). Ruft die Andern. (Die Räuber ab. Moor mit sich selber.) Es ist Zeit, mein Herz — den Wollustbecher vom Mund, eh' er vergiftet.

D. a. Moor. Sind diese Männer deine Freunde? Fast fürchte ich ihre Blicke.

K. Moor. Alles, mein Vater — dieses frage mich nicht.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Amalia (mit fliegenden Haaren). **Die ganze Bande** (folgt hinter ihr her, und sammelt sich im Hintergrunde der Bühne).

Taschenausgabe B. 2, S. 169 ff.

Amalia. „Die Todten, schreit man, seyen erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig" — aus diesem Thurme — Karl! Oheim! wo sind' ich sie?

K. Moor (zurückbebend). Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

D. a. Moor (rafft sich zitternd auf). Amalia! Meine Nichte! Amalia!

Amalia (stürzt dem Alten in die Arme). Dich wieder, mein Vater — und meinen Karl — und Alles?

D. a. Moor. Mein Karl lebt — du — ich — lebt Alles — Alles! Mein Karl lebt!

K. Moor (rasend zu der Bande). „Brecht auf, Brüder! Der Erzfeind hat mich verrathen!“

Amalia (entspringt dem Vater, eilt auf den Räuber zu und umschlingt ihn, entzückt). „Ich hab' ihn, o ihr Sterne, ich hab' ihn!“

K. Moor. „Reißt sie von meinem Halse! — Tödtet sie! tödtet ihn! mich! euch! Alles! Die ganze Welt geh' zu Grunde!“

Amalia. „Bräutigam! Bräutigam! Du rasest! Ha! vor Entzückung! Warum bin ich auch so fühllos? mitten im Wonnewirbel so kalt?“

D. a. Moor. Kommt, Kinder! Deine Hand, Karl — deine, Amalia. — O, ich hoffte nie, daß mir vor dem Grabe die Wollust würde! — Ich will sie zusammenfügen auf ewig.

Amalia. „Ewig sein! ewig, ewig, ewig mein! O ihr Mächte des Himmels! entlastet mich dieser tödtlichen Wollust,“ daß ich nicht unter dem Zentnergewicht vergehe!

K. Moor (losgerissen von Amalien). „Weg! Weg! — unglückseligste der Bräute! — Schau selbst, frage selbst, höre! — Unglückseligster der Väter! Laß mich ewig davon rennen!“

Amalia. Wohin? Was? Liebe! Ewigkeit! Wonne! Unendlichkeit! und du fliehst?

D. a. Moor. Mein Sohn flieht? mein Sohn flieht?

K. Moor. „Zu spät! Vergebens! — Dein Fluch, Vater! — frage mich nichts mehr — ich bin — ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch!“ (gefaßter) „So vergeh' denn, Amalia! Stirb, Vater! stirb durch mich zum zweiten Mal! Diese deine Retter sind Räuber und Mörder! Dein Sohn ist — ihr Hauptmann!“

D. a. Moor. Gott! meine Kinder! (er ſtirbt.)

Amalia ſtumm und ſtarr wie eine Bildſäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pauſe.

A. Moor (wider eine Eiche rennend). Die Seelen derer, die ich erdroſſelte im Genuſſe der Liebe; derer, die ich zerſchmetterte im heiligen Schlafe; derer — hahaha! hört ihr den Pulverthurm knallen über dem Stuhl der Gebärerin? Seht ihr die Flammen lecken an den Wiegen der Säuglinge? Das iſt Brautfackel! Das iſt Hochzeitmuſik! O er vergißt nicht, er weiß zu mahnen! Darum von mir die Wonne der Liebe! Darum mir zum Gerichte die Liebe! — Das iſt die Vergeltung!

Amalia (wie erwacht aus einem Donnerſchlag, lallend). „Es iſt wahr! Herrſcher im Himmel!“ Er ſagt: es iſt wahr! — „Was hab' ich gethan“ u. ſ. w.

Taſchenausgabe S. 171:

A. Moor. — — „Blut! Blut!“ — Es wird vorübergehen. Blut will ich ſaufen, und ich poche dem Tyrannen Verhängniß. (Er will davon.)

Amalia (fällt ihm in die Arme). „Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht laſſen.“

A. Moor (ſteht verwundernd ſtill). Träum' ich? Raſ' ich? Hat die Hölle eine neue Finte erſonnen, ihr ſataniſches Kurzweil mit mir zu treiben? Sie liegt am Halſe des Mordbrenners!

Amalia. Ewig, unzertrennlich.

A. Moor. Noch liebt ſie mich! Noch! Rein bin ich, wie das Licht! Sie liebt mich mit all meinen Sünden! (In Freude geſchmolzen.) Die Kinder des Lichts weinen am Halſe begnadigter Teufel — Meine Furien erdroſſeln hier ihre Schlangen — die Hölle ich zernichtet — Ich bin glücklich!

(Er verbirgt sein Gesicht an ihrem Busen. Eine Gruppe voll Rührung. Pause.)

Grimm (grimmig hervortretend). „Halt ein, Verräther!“ u. s. w. Taschenausg. S. 172. Nachher streckt Schweizer das Schwert zwischen beide, und spricht die Worte: Denk' an die böhmischen Wälder u. s. w. bis: du willst abfallen, wenn ein Weib weint? Die Worte des dritten Räubers. (Taschenausg. S. 172) fehlen ganz. Die Räuber durch einander endigen mit den Worten: „Marsch mit uns! Opfer um Opfer!“ Liebe um Treue! ein Weib um die Bande!

R. Moor (läßt Amaliens Hand fahren). „Es ist aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehn, aber der im Himmel sagt:“ Nein! — Rolle doch deine Augen nicht so u. s. w. Nachher in der Rede der Amalia: „O um Gottes Willen!“ u. s. w. sind die Worte Verlassen, verlassen! bis: „Tod ist meine Bitte nur!“ ausgestrichen.

Taschenausg. B. 2, S. 172:

Amalia. „Ha, Würger!“ — — — Drückt ab!“ Euer Meister ist ein feigherziger Prahler. (Einige Räuber zielen).

R. Moor (ausser Fassung). Zurück, Harpyen! (Er tritt mit Majestät dazwischen). Wag' es Einer, in mein Heiligthum zu brechen! Sie ist mein! (Indem er sie mit starken Armen umfaßt). Und nun ziehe an ihr der Himmel, die Hölle an mir. — Die Liebe über den Eiden! (Er hebt sie hoch auf, und schwingt sie in dieser Gruppe unerschrocken gegen die ganze Bande.) Was die Natur an einander schmiedet — wer wird es scheiden?

Räuber (schlagen an). Wir.

R. Moor (bitter lachend). Ohnmächtige! (Läßt Amalien halb entseelt auf den Stein nieder.) Blick' auf, meine Verlobte! Priestersegen wird uns nicht vereinen, aber ich weiß etwas Besseres. (Er nimmt Amaliens Halstuch hinweg, und entblößt ihr

den Busen. Zu der Bande, gelassener.) Schaut diese Schönheit, ihr Männer — (Zärtlich traurig.) Schmelzt sie Banditen nicht? (Nach einer Pause, sanfter.) Schaut mich an, Banditen — Jung bin ich, und liebe — hier werd' ich geliebt — angebetet. Bis an's Thor des Paradieses bin ich gekommen — (Weich und bittend.) Sollten mich meine Brüder zurückschleudern?

Räuber (stimmen ein Gelächter an).

R. Moor (entschlossen). Genug! Bis hieher Natur! Jetzt fängt der Mann an! — Auch ich bin der Mordbrenner Einer — und (ihnen entgegen, mit unbeschreiblicher Hoheit) euer Hauptmann! Mit dem Schwert wollt ihr mit eurem Hauptmann rechten, Banditen? (Mit gebietender Stimme.) Streckt die Gewehre! Euer Herr spricht mit euch!

Räuber (werfen erschrocken ihre Waffen zur Erde).

R. Moor. Seht! Nun seyd ihr nichts mehr, als Kinder,[1] und ich — bin frei. Frei muß Moor seyn, wenn er groß seyn will. Um ein Elysium der Liebe ist mir dieser Triumph nicht feil. (Er zieht den Degen.) Nennt es nicht Wahnwitz, Banditen, was ihr das Herz nicht habt, Größe zu nennen. Der Witz der Verzweiflung überflügelt den] Schneckengang der ruhigen Weisheit — Thaten, wie diese, überlegt man, wenn sie gethan sind. Ich will hernach davon reden. (Er fährt auf Amalien zu und wirft sie mit einem Degenstoß nieder.)[2]

[1] In der Selbstkritik ist statt „Kinder" citirt: „Knaben."

[2] In der Selbstkritik blos unbestimmt: „er ermordet das Mädchen." Dalberg wollte, daß Amalia sich selbst tödte, was aber Schiller, „als einen alltäglichen Behelf schlechter Dramatiker," standhaft ablehnte. Dagegen drang Dalberg durch, daß Amalia auf der Bühne von ihrem Geliebten erschossen wurde, in welche Veränderung der Verfasser mit Vergnügen einwilligte: „Der Effekt muß erstaunlich seyn, und kommt mir auch räubermäßiger vor."

Räuber (klatschen lärmend in die Hände). Bravo! Bravo! Das heißt seine Ehre lösen, wie ein Räuberfürst! Bravo!

M. Moor (stellt sich vor Amalien, und bewacht sie mit ausgestrecktem Degen). Nun ist sie mein! — Mein! — Oder die Ewigkeit ist die Grille eines Dummkopfs gewesen. Eingesegnet mit dem Schwert, hab' ich heimgeführt meine Braut, vorüber an all den Zauberhunden meines Feindes Verhängniß. (Von ihr weg, mit stolzen Schritten.) Noch manchen Tanz darf die Erde um die Sonne thun, eh' sie eine zweite That, wie diese, erschwingt! (Zärtlich zu Amalien). Und er muß süß gewesen seyn, der Tod von Bräutigams Händen — nicht wahr, Amalia?

Amalia (sterbend im Blut). Süße! (Sie streckt ihre Hand aus und stirbt.)

M. Moor. (Zu der Bande mit Majestät.) Nun, ihr erbärmlichen Gesellen? Nicht wahr, so hoch schwindelte eure Schurkenforderung nie. „Ein Leben habt ihr mir geopfert, ein Leben, das schon verfallen war — ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande —[1] Ich hab euch einen Engel geschlachtet." (Wirft den Degen mit Verachtung unter sie.) Banditen! Wir sind quitt — Ueber dieser Leiche liegt meine Handschrift zerrissen — Euch schenk' ich die eurige.

Räuber (drängen sich zu). Deine Leibeigenen wieder bis in den Tod.

M. Moor. Nein, nein, nein! Gewiß sind wir fertig. Leise flüstert mein Genius: Geh' nicht weiter, Moor. Hier ist der Markstein des Menschen — und der

[1] In der Selbstkritik ist diese Stelle so citirt: „Nun, ihr erbärmlichen Gesellen! Habt ihr noch was zu fordern? Ihr opfertet mir ein Leben auf, ein Leben, das schon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande."

deine — Nehmt ihn zurück, diesen blutigen Busch. (Er wirft seinen Busch auf die Erde.) Wer Lust hat, Hauptmann zu seyn nach mir, mag ihn aufheben. [1]

Räuber. „Ha! Muthloser! wo sind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblasen gewesen", die beim Todesröcheln eines Weibes zerplatzen? (Taschenausg. Bd. 2, S. 175).

R. Moor (mit Würde). Untersucht nicht, wo Moor handelt, das ist mein letzter Befehl — Kommt, schließt einen Kreis um mich und vernehmt das Testament eures sterbenden Hauptmannes. (Er heftet einen verweilenden Blick auf die Bande.) Ihr seyd treu an mir gehangen, treu ohne Beispiel. — Hätt' euch die Tugend so fest verbrüdert, als die Sünde — ihr wäret Helden geworden, und die Menschheit spräch' eure Namen mit Wonne. Geh't hin und opfert eure Gaben dem Staate. Dienet einem Könige, der für die Rechte der Menschheit streitet — Mit diesem Segen seyd entlassen. (Zu Schweizer und Kosinsky.) Ihr bleibet. (Die übrigen Räuber gehen langsam und bewegt von der Bühne.)

Achter Auftritt.

R. Moor. Schweizer. Kosinsky.

Moor. Gib mir deine Rechte, Kosinsky — Schweizer, deine Linke. (Er nimmt ihre Hände und steht mitten zwischen

[1] Schiller schreibt an Dalberg über des Räubers Moor Kleidung: „Einen Busch trägt er auf dem Hut, denn dieses kommt namentlich im Stück vor, zu der Zeit, wo er sein Amt niederlegt. Ich gäbe auch einen Stock zu." — In den andern Ausgaben heißt die Stelle (s. Taschenausg. S. 174): „Mit Scham und Grauen leg' ich diesen blutigen Stab nieder ꝛc."

beiden. Zu Kosinsky.) Du bist noch rein, junger Mann — unter den Unreinen der einzige Reine! (Zu Schweizer.) Tief hab' ich diese Hand getaucht in Blut — Ich bin's, der's gethan hat. Mit diesem Händedruck nehm' ich zurück, was mein ist. Schweizer! du bist rein! — (Er hält ihre Hände mit Inbrunst gen Himmel.) Vater im Himmel! Hier geb' ich sie dir wieder. — Sie werden wärmer an dir hangen, als deine Niemalgefallenen — das weiß ich gewiß. (Schweizer und Kosinsky fallen sich von beiden Seiten herüber um den Hals.) Jetzt nicht — nur jetzt nicht, meine Lieben. Schonet meines Muths in dieser richtenden Stunde. — Eine Grafschaft ist mir heute zugefallen — ein Schatz, worauf noch kein Fluch den Harpyenflügel schlug. — Theilt sie unter euch, Kinder; werdet gute Bürger, und wenn ihr gegen zehn, die ich zu Grunde richtete, nur Einen glücklich macht, so wird meine Seele gerettet. — Geht — kein Lebewohl! — Dort sehen wir uns wieder — oder auch nicht wieder. — Fort! Schnell! Eh' ich weich werde. (Beide gehen ab mit verhüllten Gesichtern.)

Neunter Auftritt.

A. Moor (allein, sehr heiter).

Und auch ich bin ein guter Bürger — Erfüll' ich nicht das entsetzlichste Gesetz? Ehr' ist es nicht? Räch' ich es nicht? — „Ich erinnere mich, einen armen Offizier [1] gesprochen zu

[1] In den übrigen Ausgaben heißt es: „einen armen Schelmen." Schiller sagt in einem Schreiben an Dalberg über die letzten Scenen: „Die Katastrophe däucht mich nun die Krone des Stücks zu seyn. Moor spielt seine Rolle ganz aus, und ich wette, daß man ihn nicht in dem Augenblick vergessen wird, als der Vorhang der Bühne gefallen ist."

haben, als ich herüber kam, der im Taglohn arbeitet und eilf lebendige Kinder hat. — Man hat hundert Dukaten geboten, wer den großen Räuber lebendig liefert. — Dem Manne kann geholfen werden.“ (Er geht ab.)

Der Zweck dieser Auszüge ist, dem Leser ein vollständiges Bild von der aus unserer Literatur verschwundenen und doch wichtigen und äußerst bedeutenden Theaterausgabe der Räuber zu verschaffen, und wenn er unsere Sammlung mit Hinblick auf die immer citirte Taschenausgabe liest, wird sie ihm, wir zweifeln nicht, die Theaterausgabe selbst vertreten. Denn ich habe nicht nur alle neue und veränderte Stellen aus derselben abdrucken lassen, sondern auch, was offenbar zur Kenntniß des umgeformten Werks eben so wesentlich ist, alle die vielen Stellen angemerkt, welche aus der Urschrift in die Theaterbearbeitung nicht aufgenommen sind. Nur einige ganz unbedeutende Abänderungen, Zusätze und Ausfälle habe ich unerwähnt gelassen. In sprachlicher Hinsicht hat die Theaterausgabe manche Uebenheiten. So liest man: diese heilige Locken, meine hochfliegende Plane, diese köstliche Tropfen, die kühnste Unternehmungen, seine eigene Worte; die Geschichte des Robins (statt Robin). Daß die Form weißlockigtes ꝛc: gebräuchlich ist, braucht kaum bemerkt zu werden, da diese Adjectivendung bis zum Jahr 1796 die vorherrschende ist.

Die Hauptunterschiede unseres jetzigen der Urschrift folgenden Textes von dieser theatralischen Form des Stücks habe ich in meinem Leben Schiller's Th. I, S. 97 ff. im Allgemeinen angegeben, aber die unmittelbare Anschauung wird den Leser jetzt besser belehren, als meine Skizze. Auch können wir uns nicht enthalten, den jungen Dichter wahrhaft zu bewundern, wie so

trefflich er, besonders in den zwei letzten Akten, Alles für den theatralischen Effekt eingerichtet hat. Doch mehr Lebensfrische ist in der ersten Gestalt, ja in der letztern findet sich bisweilen eine dialectisch-spitzfindige Behandlung, welche nur dazu dient, die sittlichen Härten in ein helleres Licht zu stellen, und das unheimliche Gefühl zu erhöhen, mit welchem wir manche Scenen lesen.

Gedichte der Anthologie.

Indem uns die Zeitfolge nun wieder zu den lyrischen Gedichten zurückführt, finde ich es nöthig, zur Verständigung folgende allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken.

1. Von der vor die Anthologie fallenden Gedichten hat Schiller in seine Sammlung keine, als aus den Räubern (also vom Jahr 1780) Hektor's Abschied und Amalia, aber mit manchen Abänderungen aufgenommen, wie man sich überzeugen wird, wenn man diese Poesie mit ihrem Urtext in den Räubern vergleichen will. Er hätte aus diesem Schauspiel eben so gut die Römerode und das Räuberlied in die Sammlung herüberziehen können, wovon ihn gewiß nur deren Inhalt abhielt. Jene beiden Gedichte hat er von neuem anerkannt und geadelt.

2. Diese Gedichtsammlung veranstaltete Schiller im Jahr 1799 ff., und sie erschien in Leipzig bei Siegfried Lebrecht Crusius, der erste Theil 1800, der zweite Theil 1805. Eine zweite „von neuem durchgesehene" oder wie es auf dem Titel des zweiten Theils heißt: „verbesserte und vermehrte" Auflage kam ebendaselbst 1804 und 1805 heraus. Von dieser noch vom Dichter selbst veranstalteten Ausgabe ist unsere jetzige Edition, die bekanntlich Körner besorgte, sehr verschieden, vornehmlich durch die Anordnung, indem Schiller in der Zusammenstellung auf das

Chronologische gar keine Rücksicht nahm, aber auch dadurch, daß Körner in seine Sammlung manche Gedichte Schillers aufnahm, die sich in der Crusius'schen Ausgabe nicht finden. Folgende Gedichte stehen nur in unserer jetzigen Körner'schen oder Cotta'schen Sammlung: 1) die Leichenfantasie, 2) Melancholie an Laura, 3) Wilhelm Tell, 4) die Freundschaft, 5) Semele, 6) Ilias, 7) Zeus und Hercules, 8) Zenith und Nadir, 9) das Kind in der Wiege, 10) das Unwandelbare, 11) Theophanie, 12) das Höchste, 13) Unsterblichkeit, 14) die beste Staatsverfassung, 15) an die Gesetzgeber, 16) das Ehrwürdige, 17) falscher Studiertrieb, 18) Quelle der Verjüngung, 19) der Naturkreis, 20) der Genius mit der umgekehrten Fackel, 21) Tugend des Weibes, 22) die schönste Erscheinung, 23) Forum des Weibes, 24) weibliches Urtheil, 25) das weibliche Ideal, 26) Erwartung und Erfüllung, 27) das gemeinsame Schicksal, 28) menschliches Wirken, 29) der Vater, 30) Liebe und Begierde, 31) Güte und Größe, 32) die Triebfedern, 33) Naturforscher und Transcendental-Philosophen, 34) deutscher Genius, 35) das Verbindungsmittel, 36) der Zeitpunkt, 37) deutsches Lustspiel, 38) Buchhändler-Anzeige, 39) gefährliche Nachfolge, 40) an Demoiselle Slevoigt, 41) einem Freunde ins Stammbuch. 42) in das Foliostammbuch eines Kunstfreundes. Alle diese Stücke hat Schiller von seiner „ausgewählten" Sammlung ausgeschlossen, und sie gehören, strenge genommen, nur zu den Nachträgen. Von ihnen gibt es daher, mit Ausnahme der Semele, auch keine Varianten. Dagegen hat Körner zwei Gedichte der Crusius'schen Ausgabe von dem neuern Texte ausgeschieden: nämlich die Männerwürde, und die erste Gestalt der Götter Griechenlands, welche letztere Schiller dort neben der veränderten Form „für die Freunde der ersten Ausgabe dieses Gedichts" hatte besonders abdruckenlassen. Die Körner'sche Ausgabe hat also weder in Bezug

auf die Anordnung, noch auf die Auswahl die Autorität Schiller's vollkommen für sich. Von einer besondern Bevollmächtigung dieses Verfahrens ist mir wenigstens nichts bekannt.

3. Wenden wir uns nun zu den Gedichten der Anthologie, die wir zunächst zu betrachten haben! — Für das Jahr 1782 gab der eben aus der Karlsschule getretene Schiller in Verbindung mit seinen Freunden Petersen, Pfeiffer, Zuccalo und Andern unter dem Titel Anthologie einen Musenalmanach heraus, zunächst um, wie Scharffenstein erzählt, einen ähnlichen Plan des Kanzleiadvokaten Gotthold Friedrich Stäudlin, mit dem er zerfallen war, „zu zermalmen.“ (Schiller's Leben Th. I. S. 108 f.). Die meisten und originellsten Gedichte sind von Schiller selbst, und da das Datum der Vorrede des Almanachs vom 2. Februar 1782 ist und der Almanach natürlicher Weise wenigstens nicht spät im Jahr erscheinen konnte, so können wenigstens unmöglich alle Gedichte, wie es das Register des Crusius'schen Textes und der ältern Cotta'schen Taschenausgabe angibt, im Jahr 1782 entstanden seyn. Von der Leichenphantasie (s. neue Taschenausg. Bd. 1, S. 5 ff.) ist nun in der Anthologie ausnahmsweise bemerkt, daß sie 1780 verfaßt sey, und daher könnte man schließen, daß die übrigen Gedichte der Sammlung nach dieser Zeit, also zwischen 1780 und höchstens den Februar 1782 fallen. Und man könnte etwa sagen: Nachdem die Räuber beendigt waren, und sich Schillern die Mauern der Karlsschule endlich geöffnet und ihn entlassen hatten, strömte in dem Gefühl der neuerlangten Freiheit seine lyrische Ader eine Fülle von Gedichten aus. Aber daß einem dieser Schiller'schen Stücke, „die Journalisten und Minos,“ die Jahreszahl 1781 beigeschrieben ist, macht uns wieder irre. Warum nur diesem, fragen wir, und nicht allen übrigen, wenn sie in demselben Jahre entstanden sind? Es kommt dazu, daß in diese supponirte kurze Zeit doch beinahe zu viele Gedichte zusammen kommen, zumal da in demselben Jahre vom August bis zum October Schiller die Theaterausgabe verfertigte, welche ihm, wie er selbst sagt, nicht weniger

Anstrengung des Geistes kostete, als ein neues Stück. Und wie viele Zeit mochten ihm seine ungewohnten Amtsgeschäfte, besonders da eine Ruhrepidemie in seinem Regiments-Lazareth ausbrach, wie viele mochten ihm Zerstreuungen und Vergnügungen wegnehmen! — Es bleibt daher immer hypothetisch, ob alle Gedichte der Anthologie in der Zeit vom Jahr 1780 bis Februar 1782 verfaßt seyen. Die Jahresangabe 1781 bei den folgenden Gedichten der Anthologie ist also nur muthmaßlich.

In meinem Werke über Schiller (Theil I, S. 101 f.) habe ich diese Gedichte nach dem Gesichtspunkt geordnet, daß sie sich bald auf Literarisches beziehen, bald des Dichters Selbst- und Freiheitsgefühl aussprechen, bald seines Herzens Liebe und Freundschaft verherrlichen, bald mehr äußere Objecte behandeln, wozu endlich noch eine religiöse Hymne kommt. Nach diesem Plane werden wir die Gedichte aufführen, die nicht in die sämmtlichen Werke Schiller's aufgenommen sind, und zugleich auch die Varianten namhaft machen.

Monument Moors, des Räubers.

(1781).

Vollendet!
Heil dir! Vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht.
Hoher Gefallener!
Deines Geschlechts Beginner und Ender!
Seltner Sohn ihrer schrecklichsten Laune,
Erhabner Verstoß der Mutter Natur!

Durch wolkigte Nacht ein prächtiger Blitz!
Hui! hinter ihm ſchlagen die Pforten zuſammen!
Geizig ſchlingt ihn der Rachen der Nacht!
Zucken die Völker
Unter ſeiner verderbenden Pracht!
Aber Heil dir! vollendet!
Majeſtätiſcher Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht!

Modre — verſtieb'
In der Wiege des offnen Himmels!
Fürchterlich jedem Sünder zur Schau,
Wo dem Thron gegenüber
Heißer Ruhmſucht furchtbare Schranke ſteigt!
Siehe! der Ewigkeit übergibt dich die Schande!
Zu den Sternen des Ruhms
Klimmſt du auf den Schultern der Schande!
Einſt wird unter dir auch die Schande zerſtieben,
Und dich reicht — die Bewunderung.

Naſſen Auges an deinem ſchauernden Grabe
Männer vorüber —
Freue dich der Thräne der Männer,
Des Gerichteten Geiſt!
Naſſen Auges an deinem ſchauernden Grabe
Jüngſt ein Mädchen vorüber,
Hörte die furchtbare Kunde
Deiner Thaten vom ſteinernen Herold,
Und das Mädchen — freue dich! freue dich! —
Wiſchte die Thräne nicht ab.
Ferne ſtand ich — ſah die Perle fallen,
Und ich rief ihr: Amalia!

Jünglinge! Jünglinge!
Mit des Genies gefährlichem Aetherstrahl
Lernt behutsamer spielen!
Störrisch knirscht in den Zügel das Sonnenroß;
Wie's am Seile des Meisters
Erd' und Himmel in sanfterem Schwunge wiegt,
Flammt's am kindischen Zaume
Erd' und Himmel in lodernden Brand!
Unterging in den Trümmern
Der muthwillige Phaeton.

Kind des himmlischen Genius,
Glühendes, thatenlechzendes Herz!
Reizet dich das Mahl meines Räubers?
War, wie du, glühenden, thatenlechzenden Herzens,
War, wie du, des himmlischen Genius Kind.
Aber du lächelst und gehst —
Dein Blick durchfliegt den Raum der Weltgeschichte,
Moor, den Räuber, findest du nicht —
Steh' und lächle nicht, Jüngling!
Seine Sünde lebt — lebt seine Schande,
Räuber Moor nur — ihr Name nicht.

Von allen Gedichten der Anthologie hat sich Schiller nur dieses ausdrücklich zugeschrieben; es hat die Unterschrift: „Vom Verfasser der Räuber.“ Es ist eine großartige Selbstauslegung des ethischen Sinnes, in welchem die Räuber gedichtet wurden, in freien Rhythmen und beinahe ganz ohne Reime, und hätte wohl verdient in Schiller's sämmtliche Werke aufgenommen zu werden. (Siehe Viehoff's gründliche Interpretation dieses Stücks Th. I, S. 51 und meine Entwickelung in Schiller's Leben ꝛc. Th. I, S. 105 ff. und S. 65 ff.)

Die Journaliſten und Minos.

(1781.)

Mir kam vor wenig Tagen,
Wie? fragt mich eben nicht,
Vom Reich der ew'gen Plagen
Die Zeitung zu Geſicht.

Sonſt frag' ich dieſem Eſſen,
Wo noch kein Kopf zerbrach,
Dem Freicorps unſrer Preſſen,
Wie billig, wenig nach.

Doch eine Randgloß lockte
Jetzt meinen Fürwitz an,
Denkt! wie das Blut mir ſtockte,
Als ich das Blatt begann:

„Seit zwanzig herben Jahren"
(Die Poſt, verſteht ſich, muß
Ihr ſaures Stündchen fahren
Hieher vom Erebus).

„Verſchmachteten wir Arme
„In bittrer Waſſersnoth,
„Die Höll' kam in Allarme
„Und foderte den Tod.

„Den Styx kann man durchwaten,
„Im Lethe krebſet man,
„Freund Charon mag ſich rathen,
„Im Schlamme liegt ſein Kahn.

„Keck ſpringen ſchon die Todte[1]
„Hinüber, jung und alt,
„Der Schiffer kommt vom Brode,
„Und flucht die Hölle kalt.

„Fürſt Minos ſchickt Spionen
„Nach allen Gränzen hin,
„Die Teufel müſſen frohnen,
„Ihm Kundſchaft einzuzieh'n.

„Juhe! Nun iſt's am Tage!
„Erwiſcht das Räubernest!
„Heraus zum Freudgelage!
„Komm', Hölle, komm' zum Feſt!

„Ein Schwarm Autoren ſpückte
„Um des Kozytus Rand,
„Ein Dintenfäßchen ſchmückte
„Die ritterliche Hand.

„Hier ſchöpften ſie, zum Wunder,
„Wie Buben ſüßen Wein,
„In Röhren von Hollunder,
„Den Strom in Tonnen ein.

[1] Für: die Todten, wie das n häufig fehlt z. B. Strophe 5: wir Arme.

„Husch! Eh' sie sich's versahen!
„Die Schlingen über sie! —
„Man wird euch schön empfahen,
„Kommt nur nach Sanssouci.

„Schon wittert sie der König,
„Und wetzte seinen Zahn,
„Und schnauzte drauf nicht wenig
„Die Delinquenten an.

„Aha! sieht man die Räuber?
„Weß Handwerks? Welches Lands?
„„Sind deutsche Zeitungsschreiber!““
„Da haben wir den Tanz!

„Schon hätt' ich Lust gleichbalden,
„Euch, wie ihr geht und steht,
„Bei'm Essen zu behalten,
„Eh' euch mein Schwager mäht.

„Doch schwör' ich's hier bei'm Styre,
„Den eure Brut bestahl!
„Euch Marder und euch Füchse
„Erwartet Schand' und Qual!

„So lange, bis er splittert,
„Spaziert zum Born der Krug!
„Was mir nach Dinten wittert
„Entgelte den Betrug!

„Herab mit ihren Daumen!
„Laßt meinen Hund heraus!
„Schon wässert ihm der Gaumen
„Nach einem solchen Schmaus.

„Wie zuckten ihre Waden
„Vor dieses Bullen Zahn!
„Es schnalzen Seine Gnaden,
„Und Joli packte an.

„Man schwört, daß noch der Stumpen
„Sich krampfig eingedruckt,
„Den Lethe auszupumpen
„Noch gichterisch gezuckt."

Und nun, ihr guten Christen,
Beherziget den Traum!
Fragt ihr nach Journalisten,
So sucht nur ihren Daum.

Sie bergen oft die Lücken,
Wie Gauner [1] ohne Ohr
Sich helfen mit Perücken, —
Probatum! Gut davor!

[1] In der Anthologie: Jauner. — Auch Fiesco Act 1, Scene 2, am Ende steht Jaunerparole. Auch in den Räubern findet sich Jauner und sonst.

Dieſes ſatyriſche Gedicht, welches ich in meiner Schrift über Schiller nicht berückſichtigte, beginnt die ganze Sammlung in der Anthologie und iſt mit Y unterzeichnet. Es iſt vielleicht eine perſönliche Anſpielung. Döring in ſeinem Leben Schiller's Aufl. 2, S. 65 ſagt, die Satyre ſey nicht von Schiller, ſondern von F. Fr. Pfeiffer. Woher er dieſe Nachricht hat, weiß ich nicht. In Geiſt und Sprache iſt es wenigſtens von ähnlichen Stücken nicht unterſchieden. Der Ueberſchrift in der Anthologie iſt ausnahmsweiſe die Jahreszahl 1781 beigeſetzt.

Die Rache der Muſen,

eine Anekdote vom Helikon.

(1781.)

Weinend kamen einſt die Neune,
Zu dem Liedergott.
„Hör', Papachen," rief die Kleine,
„Wie man uns bedroht!

Junge Dintenlecker ſchwärmen
Um den Helikon,
Raufen ſich, handthieren, lärmen,
Bis zu deinem Thron.

Galoppiren auf dem Springer,
Reiten ihn zur Tränk',
Nennen ſich gar hohe Sänger,
Barden Ein'ge, denk'!

Wollen uns — wie garstig! — nöthen —
Ei, die Grobian!
Was ich ohne Schamerröthen
Nicht erzählen kann.

Einer brüllt heraus vor Allen,
Schreit: „„Ich führ' das Heer!““
Schlägt mit beiden Fäust' und Ballen
Um sich, wie ein Bär.

Pfeift wohl gar — wie ungeschliffen! —
Andre Schläfer wach.
Zweimal hat er schon gepfiffen,
Doch kommt keiner nach.

Droht, er komm' noch öfter wieder —
Da sey Zeus dafür!
Vater, liebst du Sang und Lieder,
Weis' ihm doch die Thür!“

Vater Phöbus hört' mit Lachen,
Ihren Klagbericht:
„Wollen's kurz mit ihnen machen,
Kinder, zittert nicht!

Eine muß ins höll'sche Feuer
Geh', Melpomene!
Leihe Kleider, Noten, Leier
Einer Furie.

Sie begegn' in dem Gewande,
Als wär' sie verirrt,
Einem dieser Gaunerbande,
Wenn es dunkel wird.

Mögen dann in finstern Küssen,
An dem art'gen Kind
Ihre wilden Lüste büßen,
Wie sie würdig sind."

Red' und That! — Die Höllengöttin
War schon aufgeschmückt.
Man erzählt, die Herren hätten
Kaum den Raub erblickt;

Wären, wie die Geier auf Tauben,
Losgestürzt auf sie —
Etwas will ich daran glauben,
Alles glaub' ich nie.

Waren hübsche Jungens drunter!
Wie geriethen sie —
Dieses, Brüder, nimmt mich Wunder —
In die Compagnie?

Die Göttin abortirt hernach;
Kam 'raus ein neuer — Almanach.

In meinem Leben Schiller's Th. I, S. 102 habe ich die Vermuthung aufgestellt, daß diese in der Anthologie mit einem Sternchen unterzeichnete Satyre, welche gegen den oben erwähnten Musenalmanach Stäudlin's gerichtet ist, Schillern zum Verfasser habe. Solch ein Angriff war ganz in der kampflustigen Sinnesweise des weltstürmenden Jünglings und lag ihm als Begründer der Anthologie in seiner gereizten Stimmung gegen Stäudlin auch näher, als den übrigen Mitarbeitern.

Die Messiade.

(1781).

Religion beschenkte dies Gedicht.
Auch umgekehrt? — Das fragt mich nicht.

In der Anthologie Nr unterzeichnet. Schiller scheint damals schon von seiner unbedingten Verehrung Klopstock's zurückgekommen zu seyn, was auch aus einer Erzählung seines Jugendfreundes Conz hervorgeht, daß er in seinem Exemplar der Gedichte Klopstock's diejenigen durchstrichen habe, in denen eine grammatisch-wissenschaftliche Tendenz und eine nüchterne Reflexion vorherrschte (Schiller's Leben ꝛc. Th. I, S. 52). Schiller urtheilte später (Neue Taschenausgabe Bd. 12, S. 223): kein Dichter, Young etwa ausgenommen, schicke sich weniger zum Liebling und Begleiter durch's Leben, als gerade Klopstock, der uns immer nur aus dem Leben hinausführe. Von dieser übersinnlichen und stets das Gemüth anspannenden Dichtung scheint ihn Wieland damals abgerufen zu haben.

Klopstock und Wieland,

als ihre Silhouetten neben einander hingen.

(1781.)

Gewiß! Bin ich nur über'm Strome drüben,
Gewiß will ich den Mann zur Rechten lieben,
Dann erst schrieb dieser Mann für mich.
Für Menschen hat der linke Mann geschrieben,
Ihn darf auch unser einer lieben;
Komm', linker Mann, ich küsse dich!

Das einzige Gedicht in der Anthologie, welches A unterzeichnet ist. In meinem Leben Schiller's (Th. I, S. 105) habe ich erzählt, daß Schiller damals an Wieland schrieb, und überglücklich war, von ihm eine anerkennende, ja schmeichelhafte Antwort zu erhalten.

Grabschrift eines gewissen – Physiognomen.

(1731.)

Weß Geistes Kind im Kopf gesessen,
Konnt' er auf jeder Nase lesen;
Und doch, — daß Er es nicht gewesen,
Den Gott zu diesem Werk erlesen,
Konnt' er nicht auf der *seinen* lesen.

Das Epigramm ist O unterzeichnet. Daß es wirklich von Schiller ist, geht daraus hervor, daß er in seiner Abhandlung „über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“ schon früher denselben Gedanken aussprach: „Eine Physiognomik organischer Theile, z. B. der Figur und Größe der Nase, der Länge des Halses u. s. w., ist vielleicht nicht unmöglich, dürfte aber wohl so bald nicht erscheinen, wenn auch Lavater noch durch zehn Quartbände schwärmen sollte.“ (Neue Taschenausgabe Bd. 10, S. 3). Ich machte zuerst in meinem Leben Schiller's Th. 1, S. 105 und S. 60 auf diese Uebereinstimmung aufmerksam. (Herr Boas, der, meiner Muthmaßung folgend, die vorhergehenden vier Piecen in seine Nachträge aufnahm, fügt ihnen aus sich noch ein fünftes: Spinoza, bei, welches die Chiffre O hat, und meint, es wehe in ihm unverkennbar derselbe Schiller'sche Geist, der sich im „Rousseau“ ausspreche. Das kleine Epigramm ist aber ein höchst geringfügiges Ding, und ein Interesse Schiller's an Spinoza ist gar nicht nachweisbar; er nennt nirgends auch nur seinen Namen und die pantheistischen Phantasien in den Briefen des Julius und Raphael sind eigenes Gewächs. Die Bezeichnung durch O kommt in der Anthologie auch manchen nicht Schiller'schen Gedichten zu).

Rousseau.

(1781.)

* Monument von unsrer Zeiten Schande,
Ew'ge Schandschrift,[1] deiner Mutterlande,
Rousseau's Grab, gegrüßet seyst du mir!
Fried' und Ruh' den Trümmern deines Lebens!
Fried' und Ruhe suchtest du vergebens,
Fried' und Ruhe fandst du hier.

Kaum ein Grabmal ist ihm überblieben,
Den von Reich zu Reich der Neid getrieben,
Frommer Eifer umgestrudelt hat.
Ha! um den einst Ströme Bluts zerfließen,
Wem's gebühr', ihn prahlend Sohn zu grüßen,
Fand im Leben keine Vaterstadt.

Und wer sind sie, die den Weisen richten?
Geisterschlacken, die zur Tiefe flüchten
Vor dem Silberblicke des Genies,
Abgesplittert von dem Schöpfungswerke,
Gegen Riesen Rousseau kind'sche Zwerge,
Denen nie Prometheus Feuer blies;

[1] In der Gedichtsammlung Schmachschrift.

Brücken vom Inſtinkte zum Gedanken,
Angeflicket an der Menſchheit Schranken,
Wo ſchon gröb're Lüfte wehn;
In die Kluft der Weſen eingekeilet,
Wo der Affe aus dem Thierreich geilet,
Und die Menſchheit anhebt abzuſtehn.

Neu und einzig — eine Irreſonne,
Standeſt du am Ufer der Garonne,
Meteoriſch für Franzoſenhirn.
Schwelgerei und Hunger brüten Seuchen,
Tollheit raſt mavortiſch in den Reichen;
Wer iſt Schuld? — Das arme Irrgeſtirn!

Deine Parze — hat ſie gar geträumet?
Hat in Fieberhitze ſie gereimet,
Die dich an der Seine Strand geſängt?
Ha! ſchon ſeh' ich unſre Enkel ſtaunen,
Wann beim Klang belebender Poſaunen
Aus Franzoſengräbern — Rouſſeau ſteigt!

* Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einſt war's finſter — und die Weiſen ſtarben,
Nun iſt's lichter — und der Weiſe ſtirbt.
Sokrates ging unter durch Sophiſten,
Rouſſeau leidet — Rouſſeau fällt durch Chriſten,
Rouſſeau — der aus Chriſten Menſchen wirbt.

Ha! mit Jubel, die ſich feurig gießen,
Sey, Religion, von mir geprieſen,
Himmelstochter ſey geküßt!
Welten werden durch dich zu Geſchwiſtern,
Und der Liebe ſanfte Odem flüſtern
Um die Fluren, die dein Flug begrüßt.

Aber wehe! — Baſiliskenpfeile
Deine Blicke — Krokodilgeheule
Deiner Stimme ſanfte Melodien,
Menſchen bluten unter deinem Zahne
Wenn verderbengeifernde Imane
Zur Erinnys dich verzieh'n.

Ja! im acht und zehnten Jubeljahre,
Seit das Weib den Himmelsſohn gebare,
— Chroniker vergeßt es nie! —
Hier erfanden ſchlauere Perille
Ein noch muſikaliſcher Gebrülle,
Als dort aus dem eh'rnen Ochſen ſchrie.

Mag es, Rouſſeau! mag das Ungeheuer
Vorurtheil, ein thürmendes Gemäuer,
Gegen kühne Reformanten ſtehn;
Nacht und Dummheit boshaft ſich verſammeln,
Deinem Licht die Pfade zu verrammeln,
Himmelſtürmend dir entgegen gehn;

Mag die hundertrachige Hyäne
Eigennutz die gelben Zackenzähne
Hungerglühend in die Armuth hau'n
Erzumpanzert gegen Waisenthräne,
Thurmumrammelt gegen Jammertöne
Gold'ne Schlösser auf Ruinen bau'n:

Geh', du Opfer dieses Drillingsdrachen,
Hüpfe freudig in den Todesnachen,
Großer Dulder, frank und frei.
Geh', erzähl' dort in der Geister Kreise
Diesen Traum vom Krieg der Frösch' und Mäuse,
Dieses Lebens Jahrmarktsdudelei.

Nicht für diese Welt warst du — zu bieder
Warst du ihr, zu hoch — vielleicht zu nieder —
Rousseau, doch du warst ein Christ.
Mag der Wahnwitz diese Erde gängeln,
Geh' du heim zu deinen Brüdern Engeln —
Denen du entlaufen bist.

Von diesen vierzehn Strophen, die in der Anthologie mit M bezeichnet sind, nahm Schiller in die Gedichtsammlung nur die erste und die siebente auf, die mit Sternchen bezeichnet sind. Dieser Gesang, mit welchem sich die Gattung der ernsten strafenden Satyre eröffnet, ist etwa drei Jahre nach Rousseau's Tod (er starb am 2. Juli 1778) geschrieben. Von allen Schriftstellern schlug, außer Plutarch, vielleicht kein anderer so gewaltig in das

Wesen des Jünglings ein und half seinen Charakter so sehr bestimmen, als Rousseau (Schiller's Leben ꝛc. Th. I, S. 55), und eine Parallele zwischen beiden Genien wäre eine interessante Aufgabe. In seiner erhabenen Begeisterung für den neuen Messias der Vernunft und Natur ruft der Jünger ein Weh über den Fanatismus, Blödsinn und Eigennutz seiner christlichen Mitwelt aus, die nach achtzehn hundert Jahren nicht besser geworden, als die Zeit, wo's „noch finster war.“ Es ist ein kosmopolitisches Kriegslied, rauh und uneben, wie die Mißklänge des Lebens, stellenweise schwer anschaulich und sich im Ausdrucke vergreifend, aber doch weniger haschend und schwülstig, als der „Eroberer.“

Die schlimmen Monarchen.

(1781.)

Euren Preis erklimme meine Leier —
Erdengötter — die der süßen Feier
Anadyomenens sanft nur klang;
Leiser um das pompende Getöse,
Schüchtern um die Purpurflammen eurer Größe
Zittert der Gesang.

Redet! soll ich goldne Saiten schlagen,
Wenn, vom Jubelruf empor getragen,
Euer Wagen durch den Wahlplatz rauscht?
Wenn ihr, schlapp vom eisernen Umarmen,
Schwere Panzer mit den weichen Rosenarmen
Eurer Phrynen tauscht?

Soll vielleicht im Schimmer goldner Reifen,
Götter, euch die kühne Hymne greifen,
Wo, in myſtiſch Dunkel eingemummt,
Euer Spleen mit Donnerkeulen tändelt,
Mit Verbrechen eine Menſchlichkeit bemäntelt,
Bis — das Grab verſtummt?

Sing' ich Ruhe unter Diademen?
Soll ich, Fürſten, eure Träume rühmen? —
Wenn der Wurm am Königsherzen zehrt,
Weht der goldne Schlummer um den Mohren,
Der den Schatz bewacht an des Palaſtes Thoren,
Und — ihn nicht begehrt.

Zeig', o Muſe, wie mit Ruderſklaven
Könige auf einem Polſter ſchlafen,
Die gelöſchten Blitze freundlich thun,
Wo nun nimmer ihre Launen foltern,
Nimmer die Theaterminotaure poltern,
Und — die Löwen ruhn.

Auf! betaſte mit dem Zauberſiegel,
Hekate, des Gruftgewölbes Riegel!
Horch! die Flügel donnern jach zurück!
Wo des Todes Odem dumpfig ſäuſelt,
Schauerluft die ſtarren Locken aufwärts kräuſelt,
Sing' ich — Fürſtenglück. — —

Hier das Ufer? — Hier in dieſen Grotten
Stranden eurer Wünſche ſtolze Flotten?
Hier — wo eurer Größe Fluth ſich ſtößt?
Ewig nie dem Ruhme zu erwarmen,
Schmiedet hier die Nacht mit ſchwarzen Schauerarmen
Potentaten feſt.

Traurig funkelt auf dem Todtenkaſten
Eurer Kronen, der umperlten Laſten,
Eurer Scepter undankbare Pracht.
Wie ſo ſchön man Moder übergoldet!
Doch nur Würmer werden mit dem Leib beſoldet,
Dem — die Welt gewacht.

Stolze Pflanzen in ſo niedern Beeten,
Seht doch, wie mit welken Majeſtäten
Garſtig ſpaßt der unverſchämte Tod!
Die durch Nord und Oſt und Weſt geboten,
Dulden ſie des Unholds ekelhafte Zoten,
Und — kein Sultan droht?

Springt doch auf, ihr ſtörrigen Verſtummer,
Schüttelt ab den tauſendpfünd'gen Schlummer.
Siegespauken trommeln aus der Schlacht!
Höret doch, wie hell die Zinken ſchmettern!
Wie des Volkes wilde Vivat euch vergöttern!
Könige erwacht!

Siebenschläfer! — o so hört die hellen
Hörner klingen und die Doggen bellen!
Tausendröhrig knallt das Jagdenfeu'r,
Muntre Rosse wiehern nach dem Forste,
Blutig wälzt der Eber seine Stachelborste,
Und — der Sieg ist eu'r.

Was ist das? — Auch Fürsten schweigen selber?
Neunfach durch die heulenden Gewölber
Spottet mir ein scheifend Echo nach —
Hört doch nur den Kammerjunker düsseln:
Euch beehrt Madonna mit geheimen Schlüsseln
In — ihr Schlafgemach.

Keine Antwort? — Ernstlich ist die Stille —
Fällt denn auch auf Könige die Hülle,
Die die Augen des Trabanten deckt? —
Und ihr fordert Anbetung in Asche
Daß die blinde Metze Glück in eure Tasche
Eine — Welt gesteckt?

Und ihr rasselt, Gottes Riesenpuppen,
Hoch daher in kindischstolzen Gruppen,
Gleich dem Gaukler in dem Opernhaus? —
Pöbelteufel klatschen dem Geklimper,
Aber weinend zischen den erhabnen Stümper
Seine Engel aus.

Ins Gebiet der leiseren Gedanken
Würden — überwänden sie die Schranken —
Schlangenwirbel eure Mäkler drehn;
Lernt doch, daß, die euren zu entfalten,
Blicke, die auch Pharisäerlarven spalten,
Von dem Himmel sehn.

Prägt ihr zwar — Hohn ihrem falschen Schalle! —
Euer Bild auf lügende Metalle,
Schnödes Kupfer adelt ihr zu Gold —
Eure Juden schachern mit der Münze —
Doch wie anders klingt sie über jener Gränze,
Wo die Wage kollt!

Decken euch Seraile dann und Schlösser,
Wann des Himmels fürchterlicher Presser
An des großen Pfundes Zinsen mahnt?
Ihr bezahlt den Bankerott der Jugend
Mit Gelübden und mit lächerlicher Tugend,
Die — Hanswurst erfand.

Berget immer die erhabne Schande,
Mit des Majestätsrechts Nachtgewande!
Bübelt aus des Thrones Hinterhalt!
Aber zittert vor des Liedes Sprache,
Kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
Fürstenherzen kalt.

Zu dieſem, in der Anthologie mit Y unterzeichneten, Gedicht, gleichſam einem Seitenſtück zu Schubart's Fürſtengruft, gab dem in Freiheitsgefühlen ſchwärmenden jungen Manne, der harte Druck in der Karlsſchule und die eigenmächtige Regierung des Herzogs Karl Stimmung und Anlaß, obgleich er mit ſeinem Fürſten erſt ſpäter (Schiller's Leben Th. I, S. 152 f.) zerfiel. Merkwürdig iſt es, daß er ſeine ſchlimmen Monarchen nur mit einigen Zügen in der vier- und drittletzten Strophe an die Allgegenwart Gottes und das zukünftige Gericht erinnert. Seit ſeinem Abfall von dem poſitiven Kirchenglauben und der religiöſen Denkweiſe (Schillers Leben Th. I, S. 45 ff.) bewegte ſich nämlich ſeine Dichtung nur in dem Dieſſeitigen, er nahm aber aus den Klopſtock'ſchen Regionen, in denen er ſich geraume Zeit ergangen hatte, in Geſinnung und Ausdruck das Unbegränzte mit herüber. Sein ſittlich-poetiſcher Zorn iſt unbändig und er ringt mit der Sprache und tyranniſirt ſie, wenn ſie ſich ihm nicht freiwillig fügt.

Kaſtraten und Männer.

(1781.)

* Ich bin ein Mann! — Wer iſt es mehr?
Wer's ſagen kann, der ſpringe
Frei unter Gottes Sonn' einher,
Und hüpfe hoch und ſinge!

* Zu Gottes ſchönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt,
Darf ich hinunter ſteigen.

* Und wohl mir, daß ich's darf und kann!
Geht's Mädchen mir vorüber,
Ruft's laut in mir: Du bist ein Mann,
Und küsse sie so lieber.

* Und röther wird das Mädchen dann,
Und's Mieder wird ihr enge —
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr's Mieder enge.

* Wie wird sie erst um Gnade schrein,
Ertapp' ich sie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein;
Wie schrie sie sonst um Gnade!

* Ich bin ein Mann! — Mit diesem Wort,
Begegn' ich ihr alleine,
Jag' ich des Kaisers Tochter fort,
So lumpig ich erscheine.

* Und dieses goldne Wörtchen macht
Mir manche Fürstin holde,
Mich ruft sie — habt indessen Wacht,
Ihr Buben dort im Golde!

* Ich bin ein Mann! Das könnt ihr schon
An meiner Leier riechen;
Sie donnert, wie im Sturm, davon, [1]
Sonst würde sie ja kriechen.

[1] Später in der Gedichtsammlung: „Sie braust dahin im Siegeston."

Zum Feuergeiſt im Rückenmark
Sagt meine Mannheit: Bruder;
Und herrſchen beide löwenſtark
Umarmend an dem Ruder.

Aus eben dieſem Schöpferfluß,
Woraus wir Menſchen ſprudeln,
Quillt Götterkraft und Genius.
Nur leere Pfeifen dudeln. [1]

* Tyrannen haßt mein Talisman,
Und ſchmettert ſie zu Boden,
Und kann er's nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Todten.

Pompejen hat mein Talisman
Bei Pharſalus bezwungen, [2]
* Roms Wollüſtlinge, Mann für Mann,
Auf deutſchen Sand gerungen.

[1] In der Gedichtſammlung heißt dieſe Strophe:

Aus eben dieſem Schöpferfluß,
Woraus wir Menſchen werden,
Quillt Götterkraft und Genius,
Was mächtig iſt auf Erden.

[2] Beide Verſe hat Schiller ſpäter in folgende umgeändert:

Den Perſer hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen —

vermuthlich, weil in der Beſiegung der entnervten Aſiaten durch die tapfern Griechen die Mannheit beſtimmter und reiner hervortritt, als in der Niederlage, die Pompejus gegen Cäſar erlitt.

* Sahst ihr den Römer stolz und kraus
In Afrika dort sitzen?
Sein Aug' speit Feuerflammen aus,
Als säh't ihr Hekla blitzen.

* Da kommt ein Bube wohlgemuth,
Gibt manches zu verstehen —
„Sprich, du hätt'st auf Karthago's Schutt
Den Marius gesehen."

So spricht der stolze Römersmann,
Der Bub' thät fürbaß eilen;
Das dankt der stolze Römersmann,
Das dankt er seinen Pfeilen![1]

* Drauf thäten seine Enkel sich
Ihr Erbtheil gar abdrehen,
Und huben jedermänniglich
Anmuthig an zu krähen.

O pfui und pfui und wieder pfui
Den Elenden! — sie haben
Verliederlicht in Einem Hui
Des Himmels beste Gaben,

[1] In der spätern Ausgabe:

* So spricht der stolze Römersmann,
Noch groß in seinem Falle.
Er ist nichts weiter, als ein Mann,
Und vor ihm zittern alle.

Dem lieben Herrgott ſündiglich
Sein Konterfei verhunzet,
Und in die Menſchheit ſchweiniglich
Von dieſem Nu gegrunzet. [1]

* Und ſchlendern elend durch die Welt,
Wie Kürbiſſe, von Buben
Zu Menſchenköpfen ausgehöhlt,
Die Schädel leere Stuben!

* Wie Wein, von einem Chemicus
Durch die Retort' getrieben —
Zum Teufel iſt der Spiritus,
Das Phlegma iſt geblieben.

* Und fliehen jedes Weibsgeſicht,
Und zittern, es zu ſehen —
Und dürften ſie, und können nicht,
Da möchten ſie vergehen.

Und wenn das blonde Seidenhaar,
Und wenn die Kugelwaden,
Wenn lüſtern Mund und Augenpaar
Zum Luſtgenuſſe laden,

[1] Statt dieſer beiden Strophen hat die Gedichtſammlung folgende:

Schmach dem kombabiſchen Geſchlecht!
Die Elenden, ſie haben
Verſcherzt ihr hohes Männerrecht,
Des Himmels beſte Gaben.

Und zehenmal das Halstuch fällt,
Und aus den losen Schlingen,
Halbkugeln einer bessern Welt,
Die vollen Brüste springen, —

Führt gar der höll'sche Schadenfroh
Sie hin, wo Nymphen baden,
Daß ihre Herzen lichterloh
Von dieb'schen Flammen braten, —

Wo ihrem Blick der Spiegelfluß
Elysium entziffert,
Arkana, die kein Genius
Dem Aug' je bloß geliefert —

Und Ja! die tollen Wünsche schrein,
Und Nein! die Sinne brummen —
O Tantal! stell' dein Murren ein!
Du bist noch gut durchkommen!

Kein kühler Tropfen in den Brand!
Das heiß' ich auch beteufeln!
Gefühl ist ihnen Contreband,
Sonst müssen sie verzweifeln!

* Drum fliehn sie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird sie betrüben —
Wer keinen Menschen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

* Drum tret' ich frei und stolz einher,
Und brüste mich und singe:
Ich bin ein Mann! — Wer ist es mehr?
Der hüpfe hoch und springe!

Von diesem Gedicht, welches in der Anthologie das Zeichen O unter sich hat, hat Schiller die mit einem Sternchen bemerkbar gemachten Strophen, unter dem Titel Männerwürde, in die bei Crusius (1800) erschienene Sammlung aufgenommen, und der Veranstalter der Cotta'schen Ausgabe scheint gegen den Sinn des Dichters gehandelt zu haben, daß er es ganz unterdrückte. Wie er in dem Venuswagen die sittliche Reinheit gegen die Wollust in Schutz nimmt, so demonstrirt er hier, mit rücksichtsloser Offenheit, der heuchlerischen Decenz unserer Sitten den Einfluß der unvergeudeten sinnlichen Mannesstraft auf das ganze Leben vor (Schiller's Leben ꝛc. Th. I, S. 108). Wie sich in so vielen seiner Jugendgedichte Spuren seiner medicinischen Studien finden (vergl. ebendaselbst S. 80), so spricht er auch hier als Mediciner. Er führt die höchsten Güter, die den Mann beglücken, Frauenliebe, Frauenachtung, Dichterkraft, Freiheitsliebe und Muth, auf die physischen Bedingungen des männlichen Geschlechts zurück. Wir erinnern uns hierbei an seine Abhandlung „Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen," wo er sich vorzüglich damit beschäftigen wollte, „den merkwürdigen Beitrag des Körpers zu den Actionen der Seele, den großen und reellen Einfluß des thierischen Empfindungssystems auf das Geistige" in ein helleres Licht zu setzen (s. Taschenausg. B. 10, S. 4 unten).

An einen Moraliſten.

Fragment.

(1781.)

* Betagter Renegat der lächelnden Dione!
Du lehrſt, daß Lieben Tändeln ſey,
Blickſt von des Alters Winterwolkenthrone
Und ſchmäleſt auf den goldnen Mai. [1]

Erkennt Natur auch Schreibepultgeſetze?
Für eine warme Welt — taugt ein erfrorner Sinn?
Die Armuth iſt, nach dem Aeſop, der Schätze
Verdächtige Verächterin.

* Einſt, als du noch das Nymphenvolk bekriegteſt,
Ein Fürſt [2] des Carnevals, den deutſchen Wirbel flogſt,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegteſt,
Und Nektarduft von Mädchenlippen zogſt. —

* Ha, Seladon! wenn damals aus den Achſen
Gewichen wär' ſo Erd' als Sonnenball [3]
Im Wirbelſchwung [4] mit Julien verwachſen,
Du hätteſt überhört den Fall.

[1] Der Abſatz heißt jetzt milder, aber auch ſchwächer:
Was zürnſt du unſrer frohen Jugendweiſe
Und lehrſt, daß Lieben Tändeln ſey?
Du ſtarreſt in des Winters Eiſe
Und ſchmäleſt auf den goldnen Mai.

[2] Jetzt: ein Held. [3] Jetzt: der Erde ſchwerer Wall. [4] Jetzt: im Liebesknäul.

Und wenn nach manchen fehlgesprengten Minen
Ihr eignes Blut, von wilder Lust geglüht,
Die stolze Tugend deiner Schönen
Zuletzt an deine Brust verrieth. —

Wie? oder wenn romantisch im Gehölze
Ein leiser Laut zu deinen Ohren drang,
Und in der Wellen silbernem Gewälze
Ein Mädchen Sammetglieder schwang —

Wie schlug dein Herz! wie stürmete, wie kochte
Aufrührerisch das scharfgejagte Blut!
Zuckt' jede Senn' — und jeder Muskel pochte
Wollüstig in die Fluth!

Wenn dann, gewahr des Diebs, der sie belauschte,
Purpurisch angehaucht von jüngferlicher Scham,
Ins blaue Bett die Schöne niederrauschte,
Und hintennach mein strenger Zeno schwamm. —

Ja, hintennach — und sey's auch nur zu baden!
Mit Rock und Camisol und Strumpf — — —
Leis' flöteten die lüsternen Najaden
Der Grazien Triumph.

* O denk' zurück nach deinen Rosentagen,
Und lerne: die Philosophie
Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen;
Zu Göttern schafft du Menschen nie.

* Wohl, wenn ins Eis des klügelnden Verſtandes
Das warme Blut ein Bischen muntrer ſpringt!
Laß den Bewohnern eines beſſern Landes,
Was ewig nie dem Erdenſohn [1] gelingt.

* Zwingt doch der thieriſche Gefährte [2]
Den gottgebornen Geiſt in Sklavenmauern [3] ein —
Er wehrt mir, daß ich Engel werde,
Ich will ihm folgen, Menſch zu ſeyn.

Der junge Militairarzt, ſeit dem Dezember 1780 aus ſeiner Haft in der Karlsſchule entlaſſen, genoß der neuen ungewohnten Freiheit in allzu gierigen Zügen, und wehrt ſich hier gegen die pedantiſche Moral des abgelebten Alters (Schiller's Leben Th. I, S. 107). Merkwürdig iſt die breite Ausführlichkeit aller dieſer Jugendgedichte. Nichts iſt bei Schiller, wie ein momentaner Einfall, hingeworfen; er behandelt auch petulante Gegenſtände, wie den vorliegenden, mit der erſchöpfenden Gründlichkeit ſeines ernſten Charakters und wiſſenſchaftlichen Geiſtes. Uebrigens glaube ich, daß dergleichen Heinſe'ſche Scenen, wie in dieſem und dem frühern Gedichte die des Badens, ihm ſpäter den Verfaſſer des Ardhingello ſo zuwider gemacht haben (ſ. Taſchenausg. B. 12, S. 255 unten), da ihn Heinſe an die Lascivitäten ſeiner eigenen Jugendgedichte erinnern mußte. — In der Anthologie hat dieſes Stück die Unterſchrift M; die in die Sammlung (Taſchenausg. B. I, S. 51 f.) aufgenommenen, zum Theil abgeänderten Strophen haben wir auch hier mit Sternchen bezeichnet.

[1] Jetzige Lesart: Was nie dem Sterblichen. [2] Jetzt: Zwängt (in den Ausgaben bei Cruſius noch: Zwingt) doch der irdiſche Gefährte. [3] Jetzt: Kerkermauern.

Der Triumph der Liebe.

Eine Hymne.

(1781).

Zu dieser Hymne, welche in der Taschenausg. B. 1, S. 44 ff. steht, haben wir nur einige nachher weggeworfene Stellen und ursprüngliche Lesarten nachzutragen. Der erste Abschnitt stellt dar, wie die Liebe die Menschen aus dem rohen Naturzustand zur Humanität erhoben habe (was in den Künstlern der Kunst zugeschrieben wird). Hier fielen nach der Strophe: „Ein jugendlicher Maienschwung ꝛc.“ später die Verse weg:

Schon schmilzt der wüthende Orkan
(Einst züchtigt' er den Ocean
Mit rasselndem Gegeißel)
In lispelndes Gesäusel.

Und das Ende dieses Abschnittes:

„Gott Amor, Ueberwinder!
Umarme deine Kinder!“

welches unverständlich ist, weil man nicht sieht, wer die Kinder Amor's sind, oder wie die Menschen so heißen können, lautete ursprünglich besser:

Gott Amor Ueberwinder!
Glückseliger Deukalion,
Wie hüpfen deine Felsen schon,
Und ängeln schon gelinder!
Glückseliger Deukalion,
Umarme deine Kinder.

Der zweite Abſchnitt ſchildert die Macht der Liebe über die olympiſchen Götter. Hier leſen wir jetzt (S. 46) die Verſe:

„Thronend auf erhabnem Sitz,
Schwingt Chronion ſeinen Blitz,
Der Olympus ſchwankt erſchrocken,
Wellen zürnend ſeine Locken.“

Früher lauteten die Verſe härter aber kühner:

Prächtig ſpricht Chronion's Donnerhorn
Der Olympus ſchwankt erſchrocken,
Wallen zürnend ſeine Locken,
Sphärenwirbeln gibt ſein Athem Sporn.

Ferner konnte Schiller nach der Strophe: „Majeſtät'ſche Sonnenroſſe ꝛc.“ (S. 47 oben) die Verſe:

Zitternd vor der Götterfürſtin
Krümmen ſich die Götter, dürſten
Nach der Gnade goldnem Thau.
Sonnenglanz iſt ihre Schminke,
Myriaden jagen ihrem Winke,
Stolz vor ihrem Wagen prahlt der Pfau —

im Jahr 1800, wo er ſeine Gedichte für die Cruſius'ſche Verlagshandlung ſammelte, unmöglich mehr brauchen, ſondern geſtaltete die Strophe ganz neu um:

„Vor der Gattin des Chroniden
Beugen ſich die Uraniden.
Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüſtet ſich das Pfauenpaar;
Mit der goldnen Herrſcherkrone
Schmückt ſie ihr ambroſiſch Haar.“

Gleich darauf heißt die jetzige Lesart:

„Und von ihren stolzen Höhen
Muß die Götterkönigin
Um des Reizes Gürtel flehen
Bei der Herzenfeßlerin."

Die frühere:

Seht ihr Chronos' Tochter weinen?
Geister kann ihr Wink verneinen,
Herzen weiß [1] sie nicht zu fahn.

Der dritte Abschnitt, welcher die Macht der Liebe in der Unterwelt preist, gewährt keine bedeutende Varianten; der letzte endlich leitet eine freudenvolle Betrachtung der Natur und den Glauben an Gott und Unsterblichkeit von der Liebe ab (Wirkungen, die Schiller später ebenfalls von der Kunst ausgehen ließ). Hier stand statt der jetzigen Lesart (S. 49):

„Winkte mir vom Mondenlicht
Aphroditens Augen nicht
Nicht vom Sonnenhügel,
Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttin zu mir her,
Stern' und Sonn' und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht —"

ursprünglich nach dem Verse: „Nicht die Göttin zu mir her," folgende:

Wehte nicht ihr Flügel
In des Frühlings Balsamhauch,
Liebe nicht im Rosenstrauch

[1] Der junge Dichter schrieb: weißt.

Nicht im Kuß der Weſte;
Stern' und Sonn' und Mondenlicht,
Frühling, Roſen, Weſte nicht
Lüden mich zum Feſte.

In der folgenden Strophe hat die Anthologie noch zwiſchen: „Klagenreicher Nachtigallen" und: „Liebe, Liebe liſpelt nur," die Verſe:

Unnachahmliches Gefühl
In der Saiten Wonneſpiel,
Wenn ſie: Laura! hallen. —

Viehoff (Schiller's Gedichte ꝛc. Bd. 1, S. 62 ff.) hat dieſen Geſang ſehr gründlich erläutert und zählt ihn mit Recht zu Schiller's beſten Jugendgedichten. Der letzte Abſchnitt ſchließt ſich an die Ode auf die Freundſchaft (neueſte Taſchenausg. B. 1, S. 33 ff.) an, und der Inhalt beider iſt das Thema der Theoſophie des Julius in den Philoſophiſchen Briefen (ſ. Taſchenausg. B. 10, S. 284; und Schillers Leben ꝛc. Th. I, S. 110 f. und S. 45 ff.). Uebrigens gibt Schiller in einer ſpäter mitzutheilenden Recenſion der Anthologie zu erkennen, daß der Triumph der Liebe auf Veranlaſſung der Nachtfeier der Venus von Bürger gedichtet ſey.

Laura am Klavier.

(1781.)

Daß die Lauraoden an eine Officierswittwe in Stuttgart gerichtet waren, in deren Haus Schiller, wie ſein Jugendfreund Scharffenſtein erzählt, als Regimentsarzt eine Zeitlang wohnte, iſt jetzt allgemein bekannt (Schiller's Leben Th. I, S. 111 f.).

Das vorliegende Gedicht steht in der Taschenausg. B. 1, S. 10 f.). Die dritte Strophe endigt jetzt:

„Wie, des Chaos Riesenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungssturm, die Sonnen
Funkelnd fuhren aus der Nacht,
Strömt der Töne Zaubermacht."

Früher hießen die letzten Verse:

Funkelnd fuhren aus der Finsternuß
Strömt der gold'ne Saitenguß.

Der Dichter strich später folgende Schlußstrophen, in denen er sich durch Laura's Spiel in den Himmel versetzt fühlt:

Von dem Auge weg der Schleier!
Starre Riegel von dem Ohr!
Mädchen! Ha! schon athm' ich freier,
Läutert mich ätherisch Feuer?
Tragen Wirbel mich empor? — —

Neuer Geister Sonnensitze
Winken durch zerrißner Himmel Ritze —
Ueber'm Grabe Morgenroth!
Weg, ihr Spötter, mit Insektenwitze!
Weg! Es ist ein Gott! — —

Die Entzückung.

An Laura.

(1781).

Dieſes, wie alle Lauralieder, mit Y unterzeichnete Gedicht hieß urſprünglich: Die ſeligen Augenblicke, an Laura, Die jetzt abgeriſſene Dichtung (neueſte Taſchenausgabe B. 1, S. 12 f.) breitet ſich in der Anthologie nach: „Laura, Laura mein!“ noch in folgende Strophen aus:

Wenn dann, wie gehoben aus den Achſen
Zwei Geſtirn', in Körper Körper wachſen,
Mund an Mund gewurzelt brennt;
Wolluſtfunken aus den Augen regnen,
Seelen, wie entbunden, ſich begegnen
In des Athems Flammenwind; — —

Qualentzücken — Paradieſesſchmerzen! — —
Wilder fluthet zum beklomm'nen Herzen,
Wie Gewappnete zur Schlacht, das Blut;
Die Natur, der Endlichkeit vergeſſen,
Wagt's mit höhern Weſen ſich zu meſſen,
Schwindelt ob der Acheront'ſchen Fluth.

Eine Pauſe drohet hier den Sinnen,
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
Nacht verſchlingt den Quell des Lichts —
Leiſes.. Murmeln... dumpfer.. hin.. verloren..
Stirbt... allmälig.. in den trunk'nen... Ohren...
Und die Welt iſt.... Nichts....

Ach, vielleicht verpraßte tauſend Monde,
Laura, die Elyſiumsſecunde,
All' begraben in dem ſchmalen Raum;
Weggewirbelt von der Todeswonne,
Landen wir an einer andern Sonne,
Laura! und es war ein Traum.

O, daß doch der Flügel Chronos' harrte,
Hingebannt ob dieſer Gruppe ſtarrte,
Wie ein Marmorbild — — die Zeit!
Aber ach! ins Meer des Todes jagen
Wellen Wellen — über dieſer Wonne ſchlagen
Schon die Strudel der Vergeſſenheit.

Vorwurf.

An Laura.

(1781).

Mädchen, halt — wohin mit mir, du Lose?
Bin ich noch der stolze Mann? der große?
Mädchen, war das schön?
Sieh! der Riese schrumpft durch dich zum Zwerge,
Weggehaucht die aufgewälzten Berge
Zu des Ruhmes Sonnenhöhn.

Abgepflücket hast du meine Blume,
Hast verblasen all' die Glanzphantome,
Narrentheidigst in des Helden Raub.
Meiner Plane stolze Pyramiden
Trippelst du mit leichten Zephyrtritten
Schäkernd in den Staub.

Zu der Gottheit flog ich Adlerpfade,
Lächelte Fortunens Gaukelrade,
Unbesorgt, wie ihre Kugel fiel.
Jenseits dem Cocytus wollt' ich schweben,
Und empfange sklavisch Tod und Leben,
Leben, Tod von einem Augenspiel.

Siegern gleich, die, wach von Donnerlanzen,
In des Ruhmes Eisenfluren tanzen,
Losgerissen von der Phrynen Brust,
Wallet aus Aurorens Rosenbette
Gottes Sonne über Fürstenstädte,
Lacht die junge Welt in Lust!

Hüpft der Heldin noch dies Herz entgegen?
Trink' ich Adler noch den Flammenregen
Ihres Auges, das vernichtend brennt?
In den Blicken, die vernichtend blinken,
Seh' ich meine Laura Liebe winken,
Seh's, und weine, wie ein Kind.

Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde
In der Welle, wolkenlos und milde,
Mädchen, hast du hingemord't.
Schwindelnd schwank' ich auf der jähen [1] Höhe —
Laura? — wenn mich — wenn mich Laura flöhe?
Und hinunterstrudelt mich das Wort.

Hell ertönt das Evoe der Zecher,
Freuden winken vom bekränzten Becher,
Scherze springen aus dem goldnen Wein.
Seit das Mädchen meinen Sinn beschworen,
Haben mich die Jünglinge verloren,
Freundlos irr' ich und allein.

[1] In der Thalia: gähen, wie immer.

Lauſch' ich noch des Ruhmes Donnerglocken?
Reizt mich noch der Lorbeer in den Locken?
Deine Lei'r, Apollo Cynthius?
Nimmer, nimmer wiederhallt mein Buſen,
Traurig fliehen die beſchämten Muſen,
Flieht Apollo Cynthius.

Will ich gar zum Weibe noch erlahmen?
Hüpfen noch bei Vaterlandes Namen,
Meine Pulſe lebend aus der Gruft?
Will ich noch nach Varus' Adler ringen?
Wünſch' ich noch in Römerblut zu ſpringen,
Wenn mein Hermann ruft? —

Köſtlich iſt's — der Schwindel ſtarrer Augen,
Seiner Tempel Weihrauchduft zu ſaugen,
Stolzer, kühner ſchwillt die Bruſt. —
Kaum erbettelt jetzt ein halbes Lächeln,
Was in Flammen jeden Sinn zu fächeln,
Zu empören jede Kraft gewußt. —

Daß mein Ruhm ſich zum Orion ſchmiegte,
Hoch erhoben ſich mein Name wiegte,
In des Zeitſtroms wogendem Gewühl,
Daß dereinſt an meinem Monumente,
Stolzer thürmend nach dem Firmamente,
Chronos' Senſe ſplitternd niederfiel' —

Lächelſt du? — Nein! Nichts hab' ich verloren!
Stern' und Lorbeer neid' ich nicht den Thoren,
Leichen ihre Marmor nie.
Alles hat die Liebe mir errungen,
Ueber Menſchen hätt' ich mich geſchwungen,
Jetzo lieb' ich ſie!

Man vermißt dieſes, nicht in Schiller's ſämmtliche Werke aufgenommene Gedicht ungern in dem Kranze der Lauralieder, weil es ſo tief in die Geiſtesgründe ſeines Urhebers hinunterſteigt. Seiner Liebe ſtellt er hier, wie man ſieht, ſeine hohen Entwürfe, ſeine erhabene Begeiſterung, ſeine ſtolze Selbſtgenügſamkeit, ſeine Ruhmbegierde, ſeine kühne Vaterlandsliebe, ſeinen Männerſinn — kurz er ſtellt der zarten Seite ſeiner Natur die heroiſche Seite entgegen, und ſpricht ſo jenes doppelte Grundelement aus, welches ſein ganzes geiſtiges Leben bewegte (Schiller's Leben Th. I, S. 50). Auch iſt es ſeit dem achten Mai 1839 doppelt bedeutend, ſchon den Jüngling von ſeinem ſtolz ſich thürmenden Monumente reden zu hören, vor dem Chronos' Senſe niederfallen werde!

Das Geheimniß der Reminiscenz.

An Laura.

(1781.)

* Ewig ſtarr an deinem Mund zu hangen,
Wer enträthſelt dieſes Wuthverlangen? [1]
Wer die Wolluſt, deinen Hauch zu trinken,
In dein Weſen, wenn ſich Blicke winken,
Sterbend zu verſinken?

* Fliehen nicht, verrätheriſch — wie Sklaven,
Weggeworfen, feigen Muths, die Waffen — [2]
Meine Geiſter hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

* Sprich, warum entlaufen ſie dem Meiſter,
Suchen dort die Heimath, meine Geiſter? [3]
Oder küſſen die getrennten Brüder,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder, [4]
Dort bei dir ſich wieder? —

[1] Jetzt: Wer enthüllt mir dieſes Glutverlangen?
[2] Jetzt: Fliehen nicht, wie ohne Widerſtreben
Sklaven an den Sieger ſich ergeben,
[3] In den Cotta'ſchen Ausgaben ſteht fehlerhaft ein Komma ſtatt des Fragezeichens.
[4] Jetzt: Oder finden ſich getrennte Brüder
Losgeriſſen von dem Band der Glieder.
In der vorletzten Strophe iſt dagegen in der Sammlung der urſprüngliche ſtärkere Ausdruck beibehalten (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 15 unten).

Laura! träum' ich? ras' ich? — die Gedanken
Ueberwirbeln des Verstandes Schranken —
Sieh', der Wahnsinn ist des Räthsels kunder,
Staune, Weisheit, auf des Wahnsinns Wunder
Neidischbleich herunter.

* Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erlosch'ner Sonnen,
In den Tagen lang begrab'ner [1] Wonnen
Schon in Eins zerronnen?

* Ja, wir waren's! — Eins mit deinem Dichter
Warst du Laura — warst ein Weltzernichter! [2]
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben:
Eins mit deinem Lieben!

Aber ach! — die sel'gen Augenblicke
Weinen leiser in mein Ohr zurücke —
Könnten Grolls die Gottheit Sünder schelten,
Laura, den Monarchen aller Welten
Würd' ich Neides schelten.

[1] Jetzt: lang verrauschter

[2] Jetzt: Ja, wir waren's! — Innig mir verbunden
Warst du in Aeonen, die verschwunden;

Aus den Angeln drehten wir Planeten,
Badeten in lichten Morgenröthen,
In den Locken spielten Edens Düfte,
Und den Silbergürtel unsrer Hüfte
Wiegten Maienlüfte. [1]

* Uns entgegen gossen Nektarquellen
Tausendröhrig [2] ihre Wollustwellen,
Unserm Winke sprangen Chaosriegel, [3]
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang sich unser Flügel.

Unsern Augen riß der Dinge Schleier,
Unsre Blicke, flammender und freier,
Sahen in der Schöpfung Labyrinthen,
Wo die Augen Lyonet's verblinden,
Sich noch Räder winden —

Tief, o Laura, unter jener Wonne
Wälzte sich des Glückes Nietentonne;
Schweifend durch der Wollust weite Lande,
Warfen wir der Sätt'gung Ankerbande
Ewig nie am Strande.

[1] Für diese und die vorhergehende Strophe lesen wir jetzt in den sämmtlichen Werken folgende:

„Und in ewig festverbundnem Wesen,
Also hab' ich's staunend dort gelesen,
Waren wir ein Gott, ein schaffend Leben,
Und uns ward, sie herrschend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben."

[2] Jetzt: ewig strömend. [3] Jetzt: Mächtig lösten wir der Dinge Siegel,

* Weine, Laura — dieſer Gott iſt nimmer,
Du und ich des Gottes ſchöne Trümmer,
Und in uns ein unerſättlich Drängen, [1]
Das verlor'ne Weſen einzuſchlingen,
Gottheit zu erſchwingen.

* Darum, Laura, dieſes Wuthverlangen, [2]
Ewig ſtarr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wolluſt, deinen Hauch zu trinken,
In dein Weſen, wenn ſich Blicke winken,
Sterbend zu verſinken.

* Darum fliehn, verrätheriſch — wie Sklaven,
Weggeworfen, feigen Muths, die Waffen [3]
Meine Geiſter hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke!

* Darum nur entlaufen ſie dem Meiſter,
Ihre Heimath ſuchen meine Geiſter;
Losgerafft vom Kettenband der Glieder,
Küſſen ſich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

[1] Für Drängen jetzt: Dringen. [2] Jetzt: Glutverlangen. [3] Beide Verſe ſind, wie in der zweiten Strophe, umgeformt.

Töne! Flammen! zitterndes Entzücken!
Wesen lechzt an Wesen anzurücken —
Wie, beim Anblick einer Freundsgaleere,
Friedensflaggen im Ostindermeere
Wehen lassen Heere;

Aufgejagt von froher Pulverwecke
Springt das Schiffsvolk freudig auf's Verdecke,
Hoch im Winde schwingen sie die Hüte,
Posidaon's wogendes Gebiete
Dröhnt von ihrem Liede. —

War es nicht dies freudige Entsetzen,
Als mir's ward, an Lauren mich zu letzen?
Ha! das Blut, voll wüthendem Verlangen,
Drängte sich muthwillig zu den Wangen,
Lauren zu empfangen. —

* Und auch du — da mich dein Auge spähte,
Was verrieth der Wangen Morgenröthe? — — [1]
Floh'n wir nicht, als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimath ein Verbannter,
Brennend an einander? [2]

[1] Jetzt: der Wangen Purpurröthe?

[2] Jetzt: Glühend an einander.

Sieh', o Laura, deinen Dichter weinen! —
Wie verlorne Sterne wieder ſcheinen,
Flimmen öfters, flüchtig, gleich dem Blitze,
Traurig mahnend an die Götterſitze,
Strahlen durch die Ritze. —

Oftmals liſpeln der Empfindung Saiten
Leiſe Ahndung jener gold'nen Zeiten —
Wenn ſich ſchüchtern unſre Augen grüßen,
Seh' ich träumend in den Paradieſen
Nektarſtröme fließen.

Ach, zu oft nur waffn' ich meine Mächte,
Zu erobern die verlor'nen Rechte —
Klimme kühner bis zur Nektarquelle,
Poche ſiegend an des Himmels Schwelle —
Taumle 'rück zur Hölle!

Wenn dein Dichter ſich an deine ſüßen
Lippen klammert mit berauſchten Küſſen,
Fremde Töne um die Ohren ſchwirren,
Unſre Weſen aus den Fugen irren,
Strudelnd ſich verwirren,

Und, verkauft vom Meineid der Vaſallen,
Unſre Seelen, ihrer Welt entfallen,
Mit des Staubs Tyrannenſteuer prahlen,
Tod und Leben zu wollüſt'gen Qualen
Gaukeln in den Schalen,

Und wir beide — näher schon den Göttern —
Auf der Wonne gähe Spitze klettern,
Mit den Leibern sich die Geister zanken,
Und der Endlichkeit despot'sche Schranken
Sterbend überschwanken —

Waren, Laura, diese Lustsekunden
Nicht ein Diebstahl jener Götterstunden?
Nicht Entzücken, die uns einst durchfuhren?
Ineinander zuckender Naturen
Ach! nur matte Spuren?

Hat dir nicht ein Strahl zurückgeglostet?
Hast du nicht den Göttertrank gekostet? —
Ach! ich sah den Purpur deiner Wangen! —
War es doch der Wesen, die sich schlangen,
Eitles Unterfangen! — —

Laura, majestätisch anzuschauen
Stand ein Baum in Edens Blumenauen;
„Seine Frucht verneiu' ich eurem Gaume,
Wißt, der Apfel an dem Wunderbaume
Labt — mit Göttertraume."

Laura, weine unsers Glückes Wunde! —
Saftig war der Apfel ihrem Munde — — —
Bald — als sie sich unschuldsvoll umrollten —
Sieh! wie Flammen ihr Gesicht vergold'ten! —
Und die Teufel schmollten.

Wir haben diese Ode, welche sehr abgekürzt und verändert in der Gedichtsammlung (Taschenausgabe Bd. 1, S. 15 ff.) steht, aus der Anthologie in ihrer ursprünglichen Gestalt gegeben. Die beibehaltenen Strophen sind wieder durch Sternchen bezeichnet; die jetzigen abweichenden Lesarten und neugedichteten Verse stehen zur leichtern Vergleichung unter dem Text. Wie Plato in unsern Ideen dunkle Erinnerungen der Seele aus einem frühern Leben findet, die bei Anlaß von Sinneswahrnehmungen erweckt werden, so erklärt sich der philosophirende Dichter sein glühendes Verlangen daraus, daß er und seine Laura einst Eins, ja Ein Gott gewesen, dessen getrennte Theile sich nun ewig wiederherzustellen suchen (s. Schiller's Leben Th. I, S. 113). In den beiden letzten Strophen führt der sich nie Genugthuende, aber im Widerspruch mit dieser mystischen Erklärung, seine und Laura's Leiden auf den Sündenfall zurück. (Viehoff's Gedichte Schiller's Th. I, S. 127).

Das nächste Lauralied: Melancholie an Laura, ist unverändert aufgenommen (Taschenausgabe Bd. 1, S. 16), — aus welchem Grunde, ist oben S. 128 nachgewiesen.

An die Parzen.

(1781.)

Nicht ins Gewühl der rauschenden Redouten,
Wo Stutzerwitz sich wunderherrlich spreißt,[1]
Und leichter, als das Netz der fliegenden Bajonten,
Die Tugend junger Schönen reißt; —

[1] Für: sprelzt.

Nicht vor die ſchmeichleriſche Toilette,
Wovor die Eitelkeit, als ihrem Götzen, kniet,
Und oft in wärmere Gebete,
Als zu dem Himmel ſelbſt entglüht;

Nicht hinter der Gardinen liſt'gen Schleier,
Wo heuchleriſche Nacht das Aug' der Welt betrügt,
Und Herzen, kalt im Sonnenfeuer,
In glühende Begierden wiegt,

Wo wir die Weisheit ſchamroth überraſchen,
Die kühnlich Phöbus' Strahlen trinkt,
Wo Männer, gleich den Knaben, diebiſch naſchen,
Und Plato von den Sphären ſinkt; —

Zu dir — zu dir, du einſames Geſchwiſter,
Euch Töchtern des Geſchickes, flieht,
Bei meiner Laute leiſerem Geflüſter,
Schwermüthig ſüß mein Minnelied.

Ihr einzigen, für die noch kein Sonnet gegirret,
Um deren Geld kein Wucherer noch warb,
Kein Stutzer noch Klagarien geſchwirret,
Kein Schäfer noch arkadiſch ſtarb;

Die ihr den Nervenfaden unſers Lebens
Durch weiche Finger ſorgſam treibt,
Bis unterm Klang der Scheere ſich vergebens
Die zarte Spinnewebe ſträubt.

Daß du auch mir den Lebensfaden spinntest,
Küß' ich, o Klotho, deine Hand; —
Daß du noch nicht den jungen Faden trenntest,
Nimm, Lachesis, dies Blumenband.

Oft hast du Dornen an den Faden,
Noch öfter Rosen d'ran gereiht;
Für Dorn und Rosen an dem Faden
Sey, Klotho, dir dies Lied geweiht.

Oft haben stürmende Affekte
Den weichen Zwirn herumgezerrt,
Oft riesenmäßige Projekte
Des Fadens freien Schwung gesperrt;

Oft in wollüstig süßer Stunde
War mir der Faden fast zu fein;
Noch öfter, an der Schwermuth Schauerschlunde,
Mußt' er zu fest gesponnen seyn:

Dies, Klotho, und noch andre Lügen,
Bitt' ich dir jetzt mit Thränen ab,
Nun soll mir auch fortan genügen,
Was mir die weise Klotho gab.

Nur laß an Rosen nie die Scheere klirren,
An Dornen nur — doch wie du willst!
Laß, wenn du willst, die Todtenscheere klirren,
Wenn du dies Eine nur erfüllst:

Wenn, Göttin, jetzt, an Laurens Mund beſchworen,
Mein Geiſt aus ſeiner Hülſe ſpringt,
Verrathen, ob des Todtenreiches Thoren
Mein junges Leben ſchwindelnd hängt;

Laß in's Unendliche den Faden wallen,
Er wallet durch ein Paradies,
Dann, Göttin, laß die böſe Scheere fallen,
O, laß ſie fallen, Lacheſis!

Anthologie S. 54 ff., Y unterzeichnet. — Eine ruhig ernſte Lebensbetrachtung, in welche ſich der Dichter aus dem eitlen Tand und der Scheinheiligkeit der Menſchen zurückzieht, die aber in den beiden Schlußverſen in den leidenſchaftlichen Schwung der Lauraoden übergeht.

Meine Blumen.[1]

Schöne Frühlingskinder, lächelt,
Jauchzet, Veilchen auf der Au!
Süßer Balſamathem fächelt
Aus des Kelches Himmelblau.[2]

[1] Jetzt: Die Blumen.
[2] Die vier erſten Verſe heißen jetzt:
Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geſchmückten Flur,
Euch erzog zu Luſt und Wonne
Ja, euch liebte die Natur.

Schön das Kleid mit Licht gestícket,
Schön hat Flora euch geschmücket,
Mit des Busens Perlenthau! [1]
Holde Frühlingskinder, weinet!
Seelen hat sie euch verneinet,
Trauert, Blümchen auf der Au! [2]

Nachtigall und Lerche flöten
Minnelieder über euch,
Und in euren Balsambeeten
Gattet sich das Fliegenreich.
Schuf nicht für die süßen Triebe
Euren Kelch zum Thron der Liebe
So wollüstig die Natur!
Sanfte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat sie euch verneinet,
Trauert, Blümchen auf der Flur!

Aber wenn, vom Dorn umzingelt,
Meine Laura euch zerknickt,
Und, in einen Kranz geringelt,
Thränend ihrem Dichter schickt —
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Flügelboten süßer Schmerzen!

[1] Jetzt: mit der Farben Götterpracht.

[2] Jetzt: Seele hat sie euch versaget,
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Goß euch dies Berühren ein.
Von Dionen angefächelt,
Schöne Frühlingskinder, lächelt,
Jauchzet, Blumen in dem Hain! [1]

Urſprünglich in der Anthologie S. 152, mit Y unterzeichnet; umgebildet in der Taſchenausgabe Bd. 1, S. 59. Es iſt höchſt intereſſant und lehrreich, die alte Form mit der jetzigen zu vergleichen. In der erſten Geſtalt hat das Lied manche Einzelnheiten, an die man ſich ſtößt, aber der refrainartige Ausgang der letzten Strophe iſt bei weitem lyriſcher, und paßt mehr zur ſymmetriſchen Anlage des Ganzen (Viehoff's Erläuterungen Th. I, S. 150) und die Worte der heißen Sehnſucht: Leben, Sprache, Seelen, Herzen ꝛc. ſind geeigneter, wenn der Liebende die geweihten Blumen empfängt, als wenn er ſie der

[1] Die beiden letzten Strophen ſind beinahe ganz umgeformt — nur die mit geſperrter Schrift gedruckten Worte lauten gleich:

Nachtigall und Lerche ſingen
Euch der Liebe ſelig Loos,
Gaukelnde Sylphiden ſchwingen
Buhlend ſich auf eurem Schooß.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat ſie euch vereinigt,
Euch das ſelige Gefühl.

Aber hat aus Nanny's Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken,
Ihr zum zarten Liebespfand?
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten ſüßer Schmerzen,
Goß euch dies Berühren ein,
Und der mächtigſte der Götter
Schließt in eure ſtillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

Geliebten schickt (Schiller's Leben Th. I, S. 114). Die Blumen haben übrigens hier eine ähnliche symbolische Bedeutung, wie in der Klage der Ceres. — Mit diesem Gedichte schließt sich der Kreis der Lauralieder.

Elegie auf den Tod eines Jünglings.

(1781).

Da wir über das nächstfolgende Gedicht: Eine Leichenphantasie, (siehe oben S. 128) nichts zu bemerken haben, außer etwa, daß dem Titel die Notiz beigefügt ist: „In Musik zu haben bei dem Herausgeber", gehen wir zu der oben genannten Elegie über (s. Taschenausg. B. 1. S. 26 ff.). Dieser Klagegesang war ursprünglich besonders gedruckt, schon vor dem Erscheinen der Anthologie. Er hatte den Titel: Elegie auf den frühzeitigen Tod Joh. Christian Weckherlin's. Von seinen Freunden. Stuttgart am 16. Januar 1781. und führte das nachher ebenfalls unterdrückte Motto:

„Ihn aber hält am ernsten Orte,
„Der Nichts zurücke läßt,
„Die Ewigkeit mit starken Armen fest."

Der Dichter nahm dieses Gelegenheitsgedicht schon verändert in die Anthologie auf, mit deren Text der unsrige jetzt ganz übereinstimmt. Die Varianten und später unterdrückten Strophen des ersten Abdrucks, die wir hier mittheilen, sind ein Beitrag zu Schillers damaliger Dicht- und Denkweise.

Im dritten Verse der ersten Strophe hieß es:

Todtentöne fallen von des Stiftes Thurme,

und auch die Anthologie hat noch fallen, wo wir jetzt, vielleicht durch einen Druckfehler hallen lesen.

Dann heißen die übrigen Verse der ersten Strophe:

Einen Jüngling trägt man hier heraus,
Einen Jüngling — noch nicht reif zur Bahre —
Einen Jüngling — in dem Mai der Jahre —
Weggepflückt in früher Morgenblüth!
Einen Sohn — das Prahlen seiner Mutter,
Unsern theuren, vielgeliebten Bruder —
Auf! was Mensch heißt, folge mir!

Zwischen der ersten und der dritten Strophe, vor dem Verse: „Lieblich hüpften, voll der Jugendfreude“ ꝛc. sind dann folgende zwei Strophen ausgefallen:

War er nicht so muthig, kraftgerüstet,
War er nicht wie Lebens Konterfei?
Frisch, wie Roß im Eisenklang sich brüstet,
Wie der Vogel in den Lüften frei?
Da er noch in unsern Reihen hüpfte,
Da er noch in unsern Armen sprung,
Und sein Herz an unsre Herzen knüpfte —
O der schneidenden Erinnerung! —
Da er uns — o ahnende Gefühle —
Hier auf eben dieser Leichenflur,
Nur zu sicher vor dem nahen Ziele,
Das Gelübd' der ew'gen Treue schwur! —

O, ein Mißklang auf der großen Laute!
Weltregierer, ich begreif' es nicht!
Hier — auf den er seinen Himmel baute —
Hier im Sarg — barbarisches Gericht!
So viel Sehnen, die im Grab erschlaffen,
So viel Keime, die der Tod verweht,
Kräfte, für die Ewigkeit erschaffen,
Gaben, für die Menschheit ausgesät —

O in dieſes Meeres wildem Wetter,
Wo Verzweiflung Steu'r und Ruder iſt,
Bitte nur, geſchlagenſter der Väter,
Daß dir alles, alles, nur nicht Gott entwiſcht!

In der fünften Strophe: „Aber wohl dir“ ꝛc., wo er den Hingeſchiedenen glücklich preiſ't, weil er vor den Uebeln des Lebens geborgen, heißt es jetzt, — es mag

Fromme Mordſucht dich der Hölle weihn.

Dafür ſtand früher!

Pfaffen brüllend dich der Hölle weihn.

Und gleich nachher ſtand für: „die Baſtardtochter der Gerechtigkeit“, früher: die Metze, die Gerechtigkeit. Dagegen iſt das ſpätere: „teufelvollen Himmel“ in dem vorletzten Verſe der ſechsten Strophe auch die urſprüngliche Lesart, und boshaftsvollen Himmel iſt nur eine Correctur des Druckers, der auch Pfaffen in Manche und Metze in Falſche milderte. Sein Glückwunſch beſchloß der Dichter nach dieſem Abſchnitte mit den, ſpäter unterdrückten Worten:

O ſo klatſchet! klatſcht doch in die Hände,
Rufet doch ein frohes Plaudite!
Sterben iſt der langen Thorheit Ende,
In dem Grab verſcharrt man manches Weh.
‚Wer ſind denn die Bürger unterm Monde?
Gaukler, theatraliſch ausſtaffirt,
Mit dem Tod in ungewiſſem Bunde,
Bis der Falſche ſie vom Schauplatz führt.
Wohl dem, der nach kurzgeſpielter Rolle
Seine Larve tauſchet mit Natur;
Und der Sprung vom König bis zur Erdenſcholle
Iſt ein leichter Kleiderwechſel nur.

Man kann aus dieſen Veränderungen ſchließen, mit welcher Sorgfalt und Beſonnenheit ſchon der jugendliche Dichter arbeitete und ſich ſelbſt verbeſſerte. Davon iſt die letzte Variante ein beſonders merkwürdiges Beiſpiel. Wir leſen jetzt (Taſchenausgabe B. 1. S. 29):

Daß es wahr ſey, was den Pilger freute?
Daß noch jenſeits ein Gedanke ſey?
Daß die Tugend übers Grab geleite?
Daß es mehr, denn eitle Phantaſei? — —
Schon enthüllt ſind dir die Räthſel alle!

Wiehoff, (Erläuterungen der Gedichte Schiller's, Th. 1. S. 164) machte hiezu die treffende Bemerkung, daß ſich der Dichter die hier mit daß eingeführten Sätze, wenn auch nur dunkel, von dem „Räthſel“ in dem folgenden Vers abhängig gedacht habe. „Freilich, ſagt er, wäre die Konjunktion ob natürlicher geweſen, allein ſie ſchien wahrſcheinlich dem Dichter zu ſtark den Begriff des Zweifels auszudrücken, und in dem Gefühl, daß das Bindewort daß andererſeits zu ſehr das Gepräge des Beſtimmten und Entſchiedenen trage, ſuchte er den dadurch entſtandenen Charakter der Sätze durch Fragezeichen zu mildern.“ Und wirklich beſtätigt ſich jetzt dieſe ſcharfſinnige Vermuthung durch die Thatſache. Denn urſprünglich ſchrieb Schiller:

Ob es wahr ſey, was den Pilger freute?
Ob noch jenſeits ein Gedanke ſey?
Ob die Tugend übers Grab geleite?
Ob es alles eitle Fantaſei? — —
Schon enthüllt ſind dir die Räthſel alle![1]

[1] Ich muß hier nachholen, daß ich oben, S. 428, vergaß, dieſe Elegie unter den Gedichten aufzuführen, welche nicht in der Leipziger Ausgabe ſtehen und die alſo Körner zuerſt in die Gedichtſammlung aufnahm.

Die Kindesmörderin.

(1781.)

In diesem Gedichte (Taschenausg. B. 1. S. 20) weicht der Text der Anthologie in folgenden Stellen von unserm jetzigen ab. In der ersten Strophe heißt es:

Horch — die Glocken weinen dumpf zusammen.

Im vierten Verse der siebenten Strophe ist die alte Lesart:

Nicht was Löw' und Tiger milden kann?

Der Ausgang der achten Strophe lautete:

Tödtlichlieblich sprach aus allen Zügen
Des geliebten Schelmen Konterfei,
Den beklommnen Mutterbusen wiegen
Liebe und — Verrätherei.

Die zehnte Strophe hatte in der zweiten Hälfte eine andere Gestalt;

Ach! in jedem Laut von dir erwachet
Todter Wonne Qualerinnerung,
Jeder deiner holden Blicke fachet
Die unsterbliche Verzweifelung.

In der dreizehnten Strophe dagegen lautete früher die erste Hälfte ganz anders:

Seht! da lag es — lag im warmen Blute,
Das noch kurz im Mutterherzen sprang,
Hingemetzelt mit Erinnysmuthe,
Wie ein Veilchen unter Sensenklang; —

Ueber das Gedicht im Allgemeinen siehe Schiller's Leben ꝛc. Th. 1. S. 115.

An Minna.

(1781.)

Das Verhältniß zur Laura ſcheint eine gleichzeitige zweite Geliebte auszuſchließen, und ſo haben wir dieſe Minna wohl für eine fingirte Perſon zu halten. Man müßte denn annehmen, daß dieſe Liebſchaft, mit deren Ausgange wir hier bekannt gemacht werden, vorherging. Schiller hat bei der neuen Durchſicht einiges Herbe und Widrige verändert. Die vier letzten Verſe in der erſten Strophe (ſ. Taſchenausgabe, B. 1. S. 42 f.) heißen jetzt:

Die am Arme ſeichter Thoren
Blähend mit dem Fächer ficht,
Eitel in ſich ſelbſt verloren —
Meine Minna iſt es nicht.

Dafür lieſt man in der Anthologie:

Die am Arme ſeichter Laffen
Blähend mit dem Fächer ficht,
Nimmer ſatt ſich zu begaffen? —
Meine Minna iſt es nicht.

In dem Schlußvers der dritten Strophe:

Daß es einer Thörin ſchlug,

ſtand für Thörin ein roher Ausdruck. Uebrigens ſpricht ſich in dieſem Gedicht, in ruhigem Tone, eine geſetzte männliche Geſinnung aus.

Das Glück und die Weisheit.

(1781.)

Mit dieser gefälligen, in der Anthologie mit Rr unterzeichneten Piece, deren Gehalt ich in Schiller's Leben ꝛc. (Th. 1, S. 116) angegeben habe, beginnt die Reihe der mehr objektiv gehaltenen Gedichte. Die Ausgabe der sämmtlichen Werke (s. Taschenausg. B. 1. S. 50) weicht von der ursprünglichen ab, weßwegen wir das ganze Gedicht mittheilen, indem wir die Veränderungen durch gesperrte Schrift bemerklich machen.

Entzweit mit einem Favoriten,
Flog einst Fortun' der Weisheit zu.
„Ich will dir meine Schätze bieten,
Sey meine Freundin du.

Mein Füllhorn goß ich dem Verschwender
In seinen Schooß, so mütterlich!
Und sieh! er fordert drum nicht minder
Und nennt noch geizig mich.

Komm', Schwester, laß uns Freundschaft schließen,
Du keuchst so schwer an deinem Pflug,
In deinen Schooß will ich sie gießen,
Auf, folge mir! — Du hast genug."

Die Weisheit läßt die Schaufel sinken,
Und wischt den Schweiß vom Angesicht:
„Dort eilt dein Freund, sich zu erhenken,
Versöhnet euch — ich brauch' dich nicht."

Die Reime Verſchwender und minder, ſiechen und erbenken gehören zu den in dieſen Jugendgedichten ſo häufig vorkommenden Wörtern, in welchen e (oder ä, ö) mit i (oder ü) als gleichlautend angeſehen wird (Viehoff's Erläuterungen Th. 1. S. 145). Daß hier die Weisheit ein Geſchäft verrichtet, individualiſirt und belebt mehr. Wenn der Dichter nur daſſelbe Geſchäft beibehalten hätte!

Elyſium.

(1781).

Wir haben von dieſem anmuthigen Gedicht nur zu bemerken, daß es in der Anthologie (wo es „M“ zur Unterſchrift hat) als eine Kantate aufgeführt iſt, deren einzelne Strophen von einem Chor und fünf Stimmen geſungen werden. Man ſieht nicht, warum Schiller dieſes verſinnlichende Hülfsmittel ſpäter aufgegeben hat.

Die Schlacht.

(1781.)

Dieſes vortreffliche, mit der Chiffre „v. R.“ unterzeichnete Gemälde (ſ. Taſchenausgabe B. 1. S. 50) führte in der Anthologie die charakteriſirende Ueberſchrift: In einer Bataille von einem Offizier. Im fünften Abſchnitt iſt für:

„Schlummre ſanft! wo die Kugelſaat
Regnet, ſtürz' ich Verlaſſ'ner hinein.“

die alte Lesart:

Schlummre sanft, wo die Kanone sich
Heiser[1] speit, stürz' ich Verlaff'ner hinein.

Und in dem letzten Abschnitt las man früher im ersten Vers: Horch! was strampft im Galopp vorbei, für „stampft.“ Der Schluß dieses letzten Abschnittes „Entschieden ist die scharfe Schlacht ꝛc.“ ist in unsern jetzigen Ausgaben als eine eigene Strophe für sich hingestellt, und vorn an den linken Rand gerückt. Diese Verse aber machen mit den vorhergehenden nur Eine Strophe aus und müssen nach dem Vorgange der Anthologie Rechts hin gerückt werden. Sie stellen sich also so dar:

Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahne sinkt!
Entschieden ist die scharfe Schlacht!
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang ꝛc.

Die Zahl dieser zurückgeschobenen Verse nämlich vermehrt sich mit jedem folgenden Abschnitte. Dem ersten Abschnitte ist Eine solche Zeile beigegeben „Lautlos steht die Front,“ dem zweiten zwei Zeilen, dem dritten drei, dem vierten vier, und dem fünften (letzten) sechs (s. Biehoff's Erläuterungen, B. 1. S. 198 f.)

[1] In der Anthologie: heischer.

Die Peſt.

Eine Phantaſie.

(1781.)

Gräßlich preiſen Gottes Kraft
Peſtilenzen, würgende Seuchen,
Die mit der grauſen Bruderſchaft
Durch's öde Thal der Grabnacht ſchleichen.

Bang ergreift's das klopfende Herz,
Gichtriſch zuckt die ſtarre Sehne,
Gräßlich lacht der Wahnſinn in das Angſtgeſtöhne,
In heulende Triller ergeußt ſich der Schmerz.

Raſerei wälzt tobend ſich im Bette,
Gift'ger Nebel wallt um ausgeſtorbne Städte;
Menſchen, hager, hohl und bleich,
Wimmeln in das finſtre Reich.
Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,
Häuft ſich Schätze in geſtopften Grüften.

Peſtilenz ſein Jubelfeſt.
Leichenſchweigen — Kirchhofſtille
Wechſeln mit dem Luſtgebrülle.
Schrecklich preiſet Gott die Peſt.

Die Schilderung iſt in der Anthologie mit Y unterzeichnet. So oft der jugendliche Schiller ſein Mächtigſtes und Tiefſtes, ſein von erhabenen Eindrücken durchſchauertes Gemüth, und

geben will, ist er am geschmacklosesten. Das Unendliche stellt er als das Entsetzliche dar. Daß er sehr gut den einfachen, kindlichen Ton der naiven Natur zu treffen wußte, beweist das folgende Liedchen.

Der Frühling.

(1781.)

Die vorletzte Strophe hieß früher:

Fürs Mädchen manches Blümchen
Erbettelt ich von dir —
Ich komm' und bettle wieder,
Und du? — du gibst es mir?

Jetzt lesen wir (s. Taschenausg. B. 1. S. 41): „Erbat ich mir von dir" und „bitte wieder." Mit dem frühern provinziellen Ausdrucke wurde eine Härte beseitigt.

Der Flüchtling.

(1781.)

Ich führe dieses schöne Gedicht nur an, um zu sagen, daß es in der Anthologie Morgenphantasie überschrieben ist, und wegen seines frühern Ursprungs nicht auf die Flucht Schiller's aus dem Würtemberg'schen, im August 1782, bezogen werden kann.

obgleich eine Ahnung derſelben darin ausgeſprochen ſein mag. Schiller begünſtigte aber ſpäter vielleicht abſichtlich durch den veränderten Titel eine ſolche ſubjektive Deutung auf ſein Lebensſchickſal.

Die Winternacht.

(1781.)

Ade! Die liebe Herrgottsſonne gehet,
Grad' über tritt der Mond!
Ade! Mit ſchwarzem Rabenflügel wehet
Die ſtumme Nacht um's Erdenrund.

Nichts hör' ich mehr durch's winternde Gefilde,
Als tief im Felſenloch
Die Murmelquell', und aus dem Wald das wilde
Geheul des Uhus hör' ich noch.

Im Waſſerbette ruhen alle Fiſche,
Die Schnecke kriecht ins Dach,
Das Hündchen ſchlummert ſicher unter'm Tiſche
Mein Weibchen nickt im Schlafgemach.

Euch, Brüderchen von meinen Bubentagen,
Mein herzliches Willkomm!
Ihr ſitzt vielleicht mit traulichem Behagen
Um einen deutſchen Krug herum.

Im hochgefüllten Deckelglase malet
Sich purpurfarb die Welt,
Und aus dem goldnen Traubenschaume strahlet
Vergnügen, das kein Neid vergällt.

Im Hintergrund vergangner Jahre findet
Nur Rosen euer Blick;
Leicht, wie die blaue Knasterwolke, schwindet
Der trübe Gram von euch zurück.

Vom Schaukelgaul bis gar zum Doktorhute
Stört ihr im Zeitbuch um,
Und zählt nunmehr mit federleichtem Muthe
Schweißtropfen im Gymnasium;

Wie manchen Fluch — noch mögen unter'm Boden
Sich seine Knochen drehn! —
Terenz erpreßt, trotz Herrn Minelli's Noten,
Wie manch verzogen Maul gesehn;

Wie ungestüm dem grimmen Landeramen
Des Buben Herz geklopft;
Wie ihm, sprach jetzt der Rektor seinen Namen,
Der helle Schweiß auf's Buch getropft.

Wohl redt man auch von einer — e — gewissen,
Die sich als Frau nun spreißt,
Und manches will der Lecker baß nun wissen,
Was doch ihr Mann baß — gar nicht weißt.

Nun liegt dies all im Nebel hinter'm Rücken,
Und Bube heißt nun Mann,
Und Friedrich ſchweigt der weiſeren Perrücken,
Was einſt der kleine Fritz gethan —

Man iſt — pox gar! zum Doktor ausgeſprochen,
Wohl gar — beim Regiment!
Und hat vielleicht — doch nicht zu früh — gerochen,
Daß Plane — Seifenblaſen ſind.

Hauch immer zu — und laß die Blaſen ſpringen;
Bleibt nur dies Herz noch ganz!
Und bleibt mir nur — errungen mit Geſängen —
Zum Lohn ein deutſcher Lorbeerkranz.

Dieſe Verſe, welche ſchon Döring Schillern zuſchrieb, ſtehen am Ende der Anthologie und ſind nur mit einem Kreuz bezeichnet. Sie mögen nach der wahrſcheinlichen Vermuthung Vieſhoff's in jener Parterreſtube im Hauſe des Profeſſors Haug in der Ehrenberger Straße, wo der Regimentsmedikus nach ſeinem Austritt aus der Karlsſchule mit ſeinem Kameraden, dem Lieutenant Kapff, eine Zeitlang wohnte (ſ. Schiller's Leben Thl. I. S. 92), in einer ſtillen Mondnacht des Winters von 1780 auf 1781 concipirt ſeyn. Es ſpricht ſich eine ſo behagliche Zufriedenheit darin aus, wie ſie ſich ſonſt in dieſer Zeit bei Schiller nicht wiederfindet.

Semele.

In zwei Scenen.

(1781.)

Schiller scheint auf diesen Jugendversuch (s. Taschenausgabe B. 1. S. 60), der sich, mit seinem charakteristischen Y unterschrieben, ebenfalls in der Anthologie, von S. 199 bis S. 245 findet, nicht viel gehalten zu haben. Wenigstens sagt er im Jahr 1789: „Möge mir's Apollo und seine neun Musen vergeben, daß ich mich so gröblich an ihnen versündigt habe." (Schiller's Leben Thl. 1, S. 110.) Die Dichtung heißt in der Anthologie: „eine lyrische Operette von zwo Scenen." — „Der Schauplatz ist zu Thebe im Palast der Semele."

Das allgemeine Urtheil über dieses dramatische Erzeugniß ist in meiner Schrift über Schiller an der eben angeführten Stelle gegeben. Im Anfang des Monologs der Juno sind die Verse in der Anthologie, welche hier mit gesperrter Schrift gedruckt sind, entweder abweichend oder später ausgelassen.

Erste Scene.

Saal im königlichen Palast zu Thebe.

Juno.

(Aus einer hellen niederfließenden Wolke; der Pfauenwagen halb sichtbar.)

Hinweg den geflügelten Wagen,
Pfauen Juno's! Erwartet mich
Auf Cythäron's wolkichtem Gipfel.

(Wagen und Wolken verschwinden.)

Ha! sey gegrüßt, Haus meines grauen Zornes!
Sey grimmig mir gegrüßt, feindseliger Palast!
Verhaßtes Pflaster! — Hier also die Stätte,

Wo wider meinen Torus Jupiter
Im Angeſicht des keuſchen Tages frevelt?
Hier — wo ein Weib, ein ſterblich ſchwaches Weib,
Ein Weib, aus Thon gewoben, ſich erfrecht,
Den Donnerer aus meinem Arm zu ſchmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält? —

Juno! Juno! traurig
Stehſt du, tief verachtet
Auf des Himmels Throne,
Zeus liebt dich nicht mehr!

Aria.

Götterbrod und Nektarpunſch
Ueberflügeln meinen Wunſch,
Reichlich dampfen mir Altäre —
Sklaviſch frohnt mir jedes Knie.
Was iſt ohne Liebe Ehre?
Was Zytherens Gürtel ohne ſie?

Weh mir! meinen Stolz zu beugen,
Mußt' ſchon Venus aus dem Schaume ſteigen —
Götter geſtrudelt der Zauberin zu —
Weh' mir, meinen Gram zu mehren,
Mußt' Hermione gebären,
Und dahin auf ewig meine Ruh! — —

(Heftig entſchloſſen.)

Nein, im Staube will ich nicht mehr trauern,
Länger nicht der Stolzen Siegeswagen ziehn!
Bin ich nicht Fürſtin der Götter?
Nicht Schweſter des Donnerers?
Nicht des Flammenſchleuderers Frau?

Die Worte (Taſchenausg. B. I, S. 60) von: „Aechzen nicht die Achſen“ bis: „Soll ſie mich ungeſtraft ſchmähen?“ ſind gleich, dann hat die Anthologie, beinahe in's Komiſche fallend:

Ungeſtraft mit des Donnrers Umarmungen pralen,
Ungeſtraft die Erinnys[1] hinauf in den Götterſitz rufen?
Ha! der Würmerfraß! — Auf ein lakirtes Geſichtchen
Aufgebläht, wagt's — das Ding von geſtern und heute,
Wagt's, um den Rang zu buhlen mit Göttern?
Staub will mit Aether wetteifern? — Stolze! Vergeſſene!

(Mit Würde.)

Trägt es auch wohl den großen Stempel Uranos'?
Oder frohlockt nicht Verweſung ſchon
Durch die Larve der welkenden Pracht? —
Stirb! Lern' am ſtygiſchen Strom von Unſterblichkeit Staub
Unterſcheiden! ꝛc.

Bis: „Verhülle dich, Gottheit, in ſterblich Gewand“ ſind dann die Verſe gleich, außer daß wir für das ältere: vergiftende Reden jetzt „verſtrickende Reden“ leſen. Dann ſpricht Juno noch die jetzt fehlenden Verſe:

Tief iſt der Sturz,
Von Göttern in Würmer der Sturz!
Doch! Doch!
Kann die Liebe mit dem Stiere graſen,
Was darf die Rache nicht?

(Sie entfernt ſich.)

Die auftretende Semele (ſ. Taſchenausgabe Bd. I, S. 61) ruft dann in die Scene:

[1] In einem mir vorliegenden Exemplar iſt von Schiller's eigner Hand corrigirt: Iris.

Auf, Zofen, eilt,
Durchbalſamet den Saal mit Weihrauchdüften;

wo es jetzt heißt:

„Jungfrauen, eilt,
Durchwürzt den Saal mit ſüßen Ambradüften“;

und ſie fügt nach. „die Sonne neigt ſich ſchon“ die Worte bei:

Und haltet köſtliche Früchte
Bereit.

Der Willkomm der vermeintlichen Beroe: „Gelobet ſeyen die Götter“ ꝛc. (ſ. Taſchenausgabe B. I. S. 61) iſt nun beinahe ganz gleich. Nach den Worten (S. 62): „Die Tochter Kadmus' trinkt vom Lethe nicht,“ ſagt

Semele.

Wie das? den doch mein Eltervater Agenor
Gekoſtet hat?

Juno.

Wird Semele nicht koſten.

Hierauf kann die Frage der Semele: „Wie, meine Gute?“ und das Folgende wörtlich übereinſtimmend bis S. 63 oben;

„Die Götter ſind, wo du biſt — Semele!
Was fragſt du mich?“

Semele.

Wie? meine Beroe?
So fremd? warum dies Herz vor mir verſchloſſen,
Das einſt ſo froh in mein Herz überwallte?
Das wollteſt du nicht ſagen? —

Juno.

Wollt' ich mehr?
Die Götter sind, wo du bist — konnt' ich mehr noch sagen?
Die Götter wohnen gern um Semele.

Die Semele antwortet: „Boshaftes Herz" ꝛc. In der Anthologie steht für Epidaurus immer Epidaurum, welche falsche Form durch ein Versehen in dem Vers: „Die Pest zu Epidaurum, tödtend Gift," beibehalten ist. Im Folgenden sind wenige Abweichungen; für: „Taub ist unserm Flehn sein Ohr," hat die Anthologie: „Unserm Flehen ist sein Ohr verriegelt." Man muß hier den schönen Fluß der sich zum Reim erhebenden Jamben bewundern. Da, wo die Semele ihres Jupiter Schönheit schildert (s. Taschenausgabe B. I. S. 64 in der Mitte), sind nach: „In Aetherflut die Glieder eingetaucht," die Verse ausgefallen:

Die Haare seidenweich und säuselnd aufgehoben,
Den Schwanenhals in Lockennacht verschoben,
Das reizendste Gemisch von Finsterniß und Licht —
Elysium sein Blick, sein schimmernd Angesicht
Mit Rosenroth purpurisch durchgewoben ꝛc.

Die Semele des jungen Dichters kann sich nicht genug thun, sie nennt noch die melodische Stimme ihres Geliebten:

Ein Ohrenmahl, wie Sphärenharmonie!

und beschließt ihre Schilderung mit den Versen:

Ein Zauberbild, wie noch vor keinem Auge schwamm,
Das Statuen belebt und Lebende versteinert,
Dies, tausendfach erhöht und tausendfach verfeinert,
Erreicht den Schatten nicht von meinem Bräutigam.

In der Erwiederung der Juno, „Ha, meine Tochter“ (S. 64 unten) ist, Liebenswürdigkeit in „Liebereiz,“ eine leichte Veränderung. Im Verfolg (S. 66) sind Fragen und Antworten mehr unterbrochen und ausgedehnt:

Juno (schreiend.)

„Du schwörst?“

Semele.

„Wie wird dir?“ — Keine Spur von Donnern?

Juno (erschrocken)

Keine Spur

Unglückliche?

Semele.

Wahrhaftig, kein Gedanke!

Juno.

Entsetzlich! Was nicht ein Gedanke?

Semele (ängstlich).

„Beroe!

Juno.

Sprich's noch einmal, das Wort, das zur Elendesten
Auf Tellus' ganzem großem Rund dich macht!“ —
Nicht eine Spur von Donnern, kein Gedanke?

Semele.

Ihr Götter! Kann ich anders sagen?

Juno (mit verzweifeltem Geschrei).

Ha!

Vernahmt ihr's auch, ihr, des Olympus Mächte!
Du Feuerrad des Titans![1] — Nordische Trionen!
Du Drillingsstirn, der Gräber Pilgerin!
Ihr, des Neptunus Schrecken! Ihr, des Orkus Nächte!

[1] Für: des Titan, wie häufig.

Vernahmt ihr's auch? — Sie kann nichts anders sagen —
„Verlorene! das war nicht Zeus!“

Semele.

„Nicht Zeus,
Abscheuliche?“

Juno.

Ein lockerer Geselle
Aus Attika, „der unter Gottes Larve“ ꝛc.

Die Semele glaubt endlich ihrer Verderberin: „Ach! Er ist's nicht!“ (s. Taschenausgabe B. 1. S. 67 unten) worauf Juno in der Anthologie fortfährt:

Und sich in allem Glanz,
Worin er je die schimmernden Gestirne
Verdunkelte, er je ein endlich Aug'
Verblendete, vor dessen scharfem Schauen
(Dir ist es Abenddämmerung)
Die Sonnen schwarz vorüberschwanden,
Im Tanz die Sphären stille standen, —
Dir sichtbar stellte? — „Semele, wie nun?“ ꝛc.

Gleich nachher sind noch einige Ausdrücke verändert, wie (S. 68) liebestrunken statt des jetzigen „liebetrunken“ — Ha! wie er stutzen wird, statt „Ha! wie er staunen wird“ —

In der Anthologie standen die Verse:

Du fährst so fort, mit frost'gen Mienen, die
Die Seele morden (liebenden Megären!)
Ihn wegzustoßen ꝛc.

für:

„Du fährst so fort, mit frost'gen Eisesblicken,
Ihn wegzustoßen ꝛc."

Dann brechen die Verbesserungen plötzlich ab, ungeachtet auch ferner noch manches Geschmacklose und Sonderbare im Ausdruck und in den Motiven und Situationen wegzuwerfen oder zu veredeln gewesen wäre. Aber Schiller ermüdete oder verzweifelte daran, das Ganze zu einer würdigen Dichtung erheben zu können. Körner aber, der die Ausgabe der „sämmtlichen Werke" veranstaltete, fand, so vermuthe ich, Schiller's Verbesserungen in dessen handschriftlichem Nachlaß, und ließ sie nun mit dem größern unveränderten zweiten Theil des Gedichts zusammen abdrucken. Wenigstens findet sich in der noch von Schiller selbst besorgten Leipziger (bei Crusius erschienenen) Ausgabe die Semele nicht, aber ich besitze selbst das Exemplar eines Nachdrucks der Schiller'schen Gedichte („Sämmtliche Gedichte von Friedrich Schiller, Professor in Jena, 2 Bände, Frankfurt und Leipzig 1800"), in welchem von Schiller's eigener Hand mit der Semele Verbesserungen vorgenommen sind.

Die Semele in den sämmtlichen Werken besteht daher jetzt aus zwei sehr verschiedenartigen Bestandtheilen. — Der poetischen Entwickelung des Dichters brachte die „Operette" den Gewinn, daß sie ihn in Handhabung der Jamben übte, wenn diese hier auch noch nicht alle gleichfüßig und reimlos sind. So wurde denn diese Dichtung eine Vorstudie für den Don Karlos.

Hymne an den Unendlichen.

(1781).

Zwischen Himmel und Erd', hoch in der Lüfte Meer,
In der Wiege des Sturms trägt mich ein Zackenfels;
Wolken thürmen
Unter mir sich zu Stürmen,
Schwindelnd gaukelt der Blick umher,
Und ich denke dich, Ewiger.

Deinen schauernden Pomp borge dem Endlichen,
Ungeheure Natur! du der Unendlichkeit
Riesentochter!
Sei mir Spiegel Jehovah's!
Seinen Gott dem vernünft'gen Wurm
Orgle prächtig, Gewitterſturm!

Horch! er orgelt — Den Fels wie er herunterdröhnt!
Brüllend ſpricht der Orkan Zebaoth's Namen aus.
Hingeſchrieben
Mit dem Griffel des Blitzes:
Kreaturen, erkennt ihr mich?
Schone, Herr! wir erkennen dich.

Der Verfaſſer dieſer Hymne iſt in der Anthologie durch Y kenntlich gemacht. Sie hat dieſelbe Strophenform, wie das Gedicht die Größe der Welt, aber der Reim iſt bei weitem nicht ſo regelrecht durchgeführt, und das Ganze verräth einen

geringern Grad von ästhetischer Bildung (s. Viehoff's Erläuterungen, Th. 1. S. 222). Wir haben hier wohl ein vielleicht hie und da verbessertes Gedicht aus jener Zeit, wo Schiller noch ein „Sklave Klopstock's“ war, und religiöse Gefühle in ihm vorwalteten (s. Schiller's Leben, Th. 1. S. 38 ff.). Denn hinsichtlich ihres Inhalts steht diese Hymne unter den Gedichten der Anthologie ganz isolirt da. —

Hiermit scheiden wir von den Stuttgarter Jugendgedichten Schiller's, welche wenigstens für den Leser, welcher hinter dem Werke überall den Schöpfer sucht und namentlich ein tieferes Interesse an dem außerordentlich merkwürdigen Geistesgang des vielgeliebten Dichters nimmt, in dieser ihrer ursprünglichen Gestalt bei weitem interessanter und wichtiger zu seyn scheinen, als in ihrer spätern überarbeiteten und verkürzten Ausgabe. Denn so sehr hat der nachhelfende reife Kunstverstand „diese wilden Produkte eines jugendlichen Dilettantismus“ doch nicht veredeln können, daß sie dem gebildeten Geschmack und dem feinen sittlichen Gefühl ein vollkommenes Genüge leisteten, und andererseits hat er ihnen das Charakteristische genommen, wodurch gerade alle Regungen, Adlerflüge und Bildungswege des unbändigen Geistes am schärfsten bezeichnet werden. Denn das Gute gehört jeder Zeit des Lebens an, das rein Charakteristische einem bestimmten Moment.

Einige Gelegenheitsgedichte.

Hochzeitgedicht

auf die Verbindung Henriettens N. N. mit N. N.

Von einem Freunde der Braut.

(1783.)

Zum erstenmal — nach langer Muße —
Dir, gutes Kind, zum Hochzeitgruße
Ergreif' ich meinen Dichterkiel.
Die Schäferstunde schlägt mir wieder,
Vom Herzen strömen warme Lieder
Ins brachgelegne Saitenspiel.

Darf sich in Deinen Jubeltagen
Auch ernste Weisheit zu Dir wagen? —
Sie kommt aus Deines Freundes Brust.
Die Weisheit ist der Freude Schwester;
Sie trennt sie nicht — sie knüpft sie fester
Und lächelt zu erlaubter Lust.

Wenn Tugenden den Kranz gewinnen,
Da will die Freudenthräne rinnen,
Da denk' ich an die schön're Welt —
So selten lohnt das Glück den Besten!
Oft weint die Tugend an den Festen,
Die das gekrönte Laster hält.

Du Mädchen mit dem beſten Herzen,
Du haſt Gefühl für fremde Schmerzen,
Für fremde Wonne Sympathie.
Erröthe nicht! — Ich ſahe Proben —
Und meine Leier — frag' dort oben! —
Die ſtolze Leier ſchmeichelt nie.

Wie mühſam ſucht durch Rang und Ahnen
Die leidende Natur ſich Bahnen!
Gefühl erſtickt in Ziererei.
Oft drücken ja, gleich Felſenbürden,
Mit Seelenruh bezahlte Würden
Der Großen kleines Herz entzwei!! —

Dein Herz, das noch kein Neid getadelt,
Dein reines Herz hat Dich geadelt,
Und Ehrfurcht zwingt Dir Tugend ab —
Ich fliege Pracht und Hof vorüber,
Bei einer Seele ſteh' ich lieber,
Der die Empfindung — Ahnen gab.

Wer war der Engel Deiner Jugend?
Wer rettete die junge Tugend?
Haſt Du auch ſchon an ſie gedacht?
Die Freundin, die Dir Gott gegeben?
Ihr Adelbrief ein ſchönes Leben!
(Den haſſ' ich, den ſie mitgebracht).

Sie riß Dich weg von Pöbelſeelen —
Dein Brautgebet wird's Gott erzählen! —

Du gingst ihr nach und wurdest gut.
Sie schuf Dich zu des Gatten Wonne,
Erwärmte, gleich der Frühlingssonne,
Zur Tugend Deinen jungen Muth.

Wie eilte sie mit Muttergüte,
Zu Hülfe jeder jungen Blüthe,
Bis Leben in die Wurzel floß!
Wie pflegte sie mit Flammeneifer
Des zarten Sprößlings, bis er reifer,
Ein stolzer Wuchs, zum Himmel schoß.

So eile denn zum Brautaltare!
Die Liebe zeigt dir goldne Jahre —
Mein warmer Segen eilt voran.
Du kennst der Gattin Schuldigkeiten!
Du hast ein Herz für ihre Freuden,
Und glücklich preis' ich Deinen Mann.

Wie schön ist doch das Band der Liebe!
Sie knüpft uns, wie das Weltgetriebe,
Auf ewig an den Schöpfer an.
Wenn Augen sich in Augen stehlen,
Mit Thränen Thränen sich vermählen,
Ist schon der süße Bund gethan.

Wie göttlich süß ist das Vergnügen,
An's Herz des Gatten sich zu schmiegen,
Wie süß, sich seines Glücks zu freun!
Wie süßer — sich für ihn zu quälen!
Auch Wehmuth kettet schöne Seelen,
Und wollustvoll ist diese Pein!

Du wirst mit liebevollem Eilen
Das Schicksal Deines Mannes theilen,
Und schnell in seine Seele sehn.
Wie zärtlich wirst Du jeden Träumen,
Die kaum in seinem Busen keimen,
Wie zärtlich rasch entgegen gehn!

Wenn unter drückenden Gewichten
Des Kummers und der Bürgerpflichten
Der müde Gatte niedersiel,
Wirst Du mit Einem holden Lächeln
Erfrischung ihm entgegen fächeln —
Und spielend trägt er sie zum Ziel.

Wenn Schmerz in seinem Busen wüthet
Und über ihm die Schwermuth brütet,
In seinem Herzen Stürme wehn,
Wirst Du mit heiterem Gesichte
Erquickend, gleich dem Sonnenlichte,
Durch seines Grames Nebel sehn.

Wenn selbst der Wonne süße Bürde
Dem Einsamen zu lästig würde,
(Auch Lust gesellt sich Helfer bei):
Wirst Du die schönste Hälfte tragen,
Und erst Dein Auge wird ihm sagen,
Wie groß des Glückes Fülle sei.

Ja — darf ich über Jahre fliehen,
Den Schleier von der Zukunft ziehen?

Ein neues Glück erwartet Dein!
Das größte, so der Mensch empfindet,
Das nur im Himmel Muster findet —
Die Mutter eines Kinds zu sein.

Die Mutter eines Kinds zu werden! —
Was droben süß ist und auf Erden,
Das Wonnewort schließt alles ein.
Das kleine Wesen — welch Vergnügen! —
Im mütterlichen Schooß zu wiegen!
Was kann im Himmel schöner seyn?

Die Seligkeit — Du wirst sie kennen,
Wenn stammelnd Dich die Kinder nennen,
Und herzlich Dir entgegen fliehn —
Die bange Lust — die süßen Qualen —
Umsonst! kein Jüngling kann sie malen —
Hier werf' ich meinen Pinsel hin.

Was Lieder nicht zu singen wagen,
Laß Dir der Mütter beste sagen:
„Was einer Mutterfreude glich?"
Du hörtest ihre Seufzer hallen,
Du sahest ihre Thränen fallen,
Du liebst sie, darum lieb' ich Dich.

Laß Dir der Mütter beste sagen,
Wie himmlisch alle Pulse schlagen,
Wenn nur des Kindes Name klingt;
Wie selbst das Land sich schöner malet,
Wie heller selbst der Himmel strahlet,
Der über ihren Kindern hängt.

Wie süß der Gram um Kleinigkeiten!
Wie süß die Angst: es möchte leiden!
Die Thräne, die sie still vergießt!
Die Ungeduld, ihm zuzufliegen!
Wie unerträglich das Vergnügen,
Das nicht das Kind auch mit genießt!

Die Herrscherin der Welt zu scheinen,
Die Wollust, um ihr Kind zu weinen —
Laß ihr die Wahl — was wird sie thun?
Die Krone wirft sie auf die Erde
Und fliegt mit jauchzender Gebärde,
Und fliegt dem lieben Kinde zu.

Nun freu' Dich denn — Du wirst's genießen,
Das stille Glück, das viele missen —
Was wünsch' ich Dir? — Entweih' es nie!
Die Freundin, die Dein Herz gemildet,
Zur guten Mutter Dich gebildet —
Was wünsch' ich Dir? — Vergiß sie nie!

Vergiß sie nie — wenn Deine Lieben
Im Kinderspiel sich um Dich üben,
So führe sie der Besten zu.
Ihr sollen sie zu Füßen fallen,
Unschuldig ihr entgegen lallen:
„Die gute Mutter gabest du!"

Schiller, welcher aus Stuttgart geflohen war und sich in Mannheim nicht sicher hielt, fand endlich in Bauerbach bei Meiningen, in dem Hause der Frau von Wolzogen, eine Zuflucht, wo er vom November (oder wie Schiller in seinem Notizenbuch

ſelbſt ſagt, vom Dezember) 1782 an bis in die Mitte des Julius 1783 blieb (ſ. Schiller's Leben, Th. 1, S. 175 ff. u. S. 199 ff.). In dieſem ſtillen ländlichen Aſyl iſt das vorſtehende Gedicht, welches zuerſt die Schwiegertochter jener Wohlthäterin, die Frau Karoline von Wolzogen, geborne Lengefeld, in ihrem Leben Schiller's (Th. 1, S. 133 ff.) bekannt machte, verfaßt. Es iſt an ein im Hauſe von Schiller's mütterlicher Freundin erzogenes junges Frauenzimmer gerichtet. Die würdige Erzieherin wird, wie man ſieht, im Gedichte gefeiert, — aber in einer, unſerm Dichter eigenthümlichen Art, welcher immer in dem geſellſchaftlichen Menſchen nur den idealen Menſchen aufſucht und hochſchätzt. Es begegnet aber hier Schiller's ſtolzes weltbürgerliches Freiheitsgefühl den häuslichen Empfindungen der Liebe, unter deren Einfluß ſelbſt ſeine Sprache ruhig und mild wird (ſ. Schiller's Leben ꝛc. Th. 1. S. 196 f.).

Wunderſeltſame
Historia
des
berühmten Feldzuges,
als welchen
Hugo Sanherib, König von Aſſyrien,
ins Land Juda unternehmen wollte, aber unverrichteter Ding wieder einſtellen mußte.

Aus einer alten Chronika gezogen und in ſchnaklſche Reimlein bracht
von
Simeon Krebsbauge, Baccalaur.

(1783.)

In Juda — ſchreibt die Chronika —
War Olim ſchon ein König,
Dem war von Dan bis Berſeba
Bald alles unterthänig.

Und war dabei ein wackrer Fürſt,
Desgleichen ſelten finden wirſt.

Der war nun kürzlich, wie bekannt,
Vom Freien heimgekommen,
Und hatte vom Chaldäerland
Ein Weibchen mitgenommen.
Im Herzen Himmel — und im Blick;
Ich küßte ſie den Augenblick.

Die Trauung war ſchon angeſtellt,
Die Hochzeitkleider fertig,
Der Bräutigam, friſch wie ein Held,
Des Wonnetags gewärtig.
Als plötzlich — zitternd ſchreibt's mein Kiel —
Ein Fieber dieſen Herrn befiel.

Ein großer Herre, wie man weißt,
Iſt nicht, wie unſer einer —
Wenn unſre Seele weiter reiſ't,
Drob kümmert ſich wohl Keiner —
Ein Schnupfen [1]), den ein Großer klagt,
Wird in der Welt herumgeſagt.

Drum nimmt Frau Fama, nimmer faul,
Das Hifthorn von dem Nacken,
(Man kennt ja ſchon ihr großes Maul,
Und ihre dicken Backen)

[1] In der Handſchrift: Schnuppen.

„Fürſt Joſaphat liegt todtkrank da“
Poſaunt ſie durch ganz Aſia.

Sogleich vernahm den Trauerton
Fürſt Sanherib, ſein Vetter, —
Zu Aſſur hat er ſeinen Thron
Und ehret fremde Götter.
Die Balle Lüge kommt ſo recht
Zu ſtatten meinem Götzenknecht.

„Da fiſcht ſich was — Hol' mich der Dachs!“
Und hui! ſpitzt er die Ohren.
„Stirbt Joſaphat, ſo zieh' ich ſtracks
„Hinein zu Hebron's Thoren.
„Er braucht Arznei — er treibt's nicht lang!
„Und Juda iſt ein fetter Fang.“

Gleich läuft die Ordre aus dem Schloß.
Durch Stadt und Wachparade,
Der Junggeſellen faulen Troß
Zu wecken ohne Gnade.
Schon ſpringen Bomben aus dem Guß
Und freu'n ſich auf den nächſten Schuß.

Die Wache vor dem Thor bekömmt
Gemeſſene Befehle,
Daß undurchſucht, unangebrummt
Entwiſche keine Seele.
Brieftaſchen und Patent heraus —
Sonſt — Marſch ihr Herrn ins Narrenhaus.

„Woher mein Freund?“ brüllt auf und ab
Die Schildwach' an die Fremde.
„Wohin die Reiſ'? Wo ſteigt ihr ab?
„Was führt ihr unterm Hemde?
„Thorſchreiber 'raus! — Der Herr bleibt ſtehn!
„Man wird ihn heißen weiter gehn.“

Da war nun mancher Paſſagier
Dem Korporal verdächtig,
Die Fragſucht geht zur Folter ſchier,
Gott aber iſt allmächtig.
Man viſitirt von Pack zu Pack [1])
Doch zeigt ſich nichts — als Schnupftaback.

Indeſſen ſchickt der Werber Fleiß
Rekruten, Sand am Meere,
Sie ſtehen blau und roth und weiß
Und ordnen ſich im Heere.
Das Kriegsgeräthe — glaubt mir keck —
Fraß zehen Säckel [2]) Silbers weg.

Fürſt Sanherib erzählte ſchon
Den Damen ſeine Siege,
Auf's Wohl des neuen Landes flohn
Von Tiſch zu Tiſch die Krüge.
Schon meubelt man das neue Schloß —
Je glätter der Burgunder floß.

[1]) Im Manuſcript iſt: Pak, Blik, Tabak ꝛc. geſchrieben, wie auch: ſpizt, beſezt ꝛc.

[2]) „Nach unſerm Geld 2000 Thaler.“ Anmerk. des Dichters.

Wie prächtig König Sanherib
Im reichen Gallakleide
Herum den stolzen Schimmel trieb,
Und durch Judäa reite,
Die Damen in Karossen nach,
Daß bald schon Rad und Deichsel brach!

Wie stolz von seinem Thron herab
Er Juda's Schriftgelehrten
Erlaubniß zu dem Handkuß gab,
Und sie ihm Treue schwörten —
Und alles Volk im Staube tief
Hosjanna schon dem König[1] rief!

Doch während daß der Vetter schon
Nach deiner Krone schielte,
Und auf dem noch besetzten Thron
Schon David's Harfe spielte,
Lagst du — o Fürst — beweint vom Land,
Noch unversehrt — in Gottes Hand.

Gott stand auf Höhen Sinai's
Und schaute nach der Erden,
Und sahe schon ein Paradies
Durch deinen Scepter werden,
Und sahe mit erhabner Ruh'
Dem Unfug deines Vetters zu.

[1] Andere Lesart: dem Gesalbten, für: „schon dem König."

Schnell schickt er einen Cherub fort,
Und spricht mit sanftem Lächeln:
„Geh', Raphael — dem Fürsten dort
„Erfrischung zuzufächeln.
„Er ist mein Sohn — mein treuer Knecht!
„Er lebe! — denn ich bin gerecht."

Dem Willen Gottes unterthan,
Steigt Raphael herunter,
Nimmt eines Arztes Bildung an,
Und heilet durch ein Wunder.
Dein Fürst erstehet — jauchze Vaterland!
Gerettet durch des Himmels Hand.

Die Post schleicht nach Assyria,
Wo Sanherib regieret,
Und eben seine Dame da
Vom Schlitten heimgeführet. —
„Ihr Durchlaucht! [1] ein Kourier!" — „Herein!
Es werden Trauerbriefe seyn."

Schnell öffnet er den Brief und liest,
Liest — ach! der Posten trübste —
„Daß Josaphat am Leben ist"
Und flucht an seine Liebste:
„Der Krieg ist aus! — Pest über dich!
Zweitausend Thaler schmerzen mich."

[1] Andere Lesart: Herr König.

Dieſes bisher unbekannte, im beſten Humor geſchriebene Gedicht erſchien, von Reinwald (ſ. Schiller's Leben Th. I, S. 205) ſehr verkürzt und vielfach verändert, ohne Schiller's Namen in den „Meiningen'ſchen wöchentlichen Nachrichten, Stück 5, Sonnabends den 1. Hornung oder Februar 1785.“ Oben iſt aber das Gedicht in ſeiner urſprünglichen Geſtalt nach einem Manuſcript von Schiller mitgetheilt, an deſſen Rand Reinwald mit grüner Tinte folgende Worte ſchrieb: „Spottgedicht auf die raſchen militäriſchen Anſtalten des koburgiſchen Hofs zur Einrückung ins hieſige (meiningen'ſche) Land, bei Herzog Georgs Krankheit 1785, gemacht vom damals anweſenden Schiller, auf Angabe unſeres Herzogs, von Schiller's eigener Hand mit einigen Veränderungen von mir.“ Das ſatyriſche Stück, welches voller partikulärer Beziehungen iſt, es aber nicht unterläßt, den Großen im Allgemeinen in der vierten Strophe einen Hieb zu geben, iſt ebenfalls während Schiller's Aufenthalt in Bauerbach, im Januar 1783, gedichtet. Reinwald's, zwiſchen Schiller's Handſchrift hineingeſchriebene Veränderungen ließ ich unberückſichtigt; nur die drei letzten Verſe mögen nach Reinwald's Umformung hier ſtehen, weil das zweite ſtark durchſtrichene und ſchwer leſerliche Wort des drittletzten Verſes keinen rechten Sinn oder eine harte Conſtruction gibt. Sie heißen:

Drob ſeufzet ſeine Liebſte:
„Der Krieg iſt aus! noch vor der Schlacht!
„Zehn Seckel Silbers gute Nacht!“

Todesfeier am Grabe Philipp Friedrich von Rieger.

(1783.)

Noch zermalmt der Schrecken unſre Glieder —
Rieger todt!
Noch in unſern Ohren heult der Donner wieder —
Rieger, Rieger todt!
Wie ein Blitz, im Niedergang entzündet,
Schon im Aufgang ſchwindet,
Flog der Held zu Gott!
Sollen Klagen um die Leiche hallen,
Klagen um den großen Mann?
Oder dürfen warme Thränen fallen,
Thränen um den guten, lieben Mann?
Dürfen wir mit Rieger's Söhnen weinen?
Mit den Patrioten uns vereinen?
O ſo feire, weinender Geſang,
Einer Sonne Untergang!

Groß, o Rieger, groß war deine Stufe,
Groß dein Geiſt zu ſeinem großen Rufe,
Größer war — dein Herz!
Engelhuld und göttliches Erbarmen
Rief den Freund zu deinen offnen Armen;
Froher, unſchuldsvoller Scherz
Lachte noch im ſilbergrauen Weiſen,
Jugendfeuer brannte noch im Greiſen,

In dem Krieger betete — der Chriſt.
Höher, als das Lächeln deines Fürſten,
(Ach! wornach ſo manche geizig dürſten!)
Höher war dir der, der ewig iſt.

Nicht um Erdengötter [1] klein zu kriechen,
Fürſtengunſt mit Unterthanen-Flüchen
Zu erwuchern, war dein Trachten nie.
Elende beim Fürſten zu vertreten,
Für die Unſchuld an dem Thron zu beten,
War dein Stolz auf Erden hie.
Rang und Macht, die lächerlichen Flitter,
Fallen ab am Tage des Gerichts,
Fallen ab, wie Blätter im Gewitter,
Und der Pomp — iſt nichts! — —
Krieger Karl's, erlaubt mir hier zu halten,
Tretet her, ihr lorbervollen Alten —
Das Gewiſſen brenne flammenroth —
Dumpfig hohl aus eures Krieger's Bahre
Spricht zu euch, ihr Söhne vieler Jahre,
Spricht zu euch — der Tod:

„Erdengötter! glaubt ihr ungerochen
Mit der Größe kindiſchkleinem Stolz —
Alles faßt der ſchmale Raum von Holz —
Gegen mich zu pochen?
Hilft euch des Monarchen Gunſt,
Die oft nur am Ritterſterne funkelt,
Hilft des Höflings Schlangenkunſt,
Wenn ſich brechend euer Aug' verdunkelt?

[1] Hier, wie unten: hochgeſtellte Civil- und Militärperſonen.

Erdengötter, redet doch,
Wenn der Götterdunſt zerſtiebet,
Redet denn, was wär't ihr noch,
Wenn ihr — ſchlechte Menſchen bliebet?"

„Trotzt ihr mir mit euren ſtolzen Ahnen,
Daß von euch — zwei Tropfen Blut
In den Adern alter Helden rannen?
Pocht ihr auf geerbtes Gut?
Wird man dort nach Rieger's Range fragen?
Folgt ihm wohl Karl's Gnade bis dahin?
Wird er höher von dem Ritterkreuz getragen,
Als vom Jubel ſeiner Segnenden?
Wann der Richter in dem Schuldbuch blättert,
Fragt er, ob der große Todte hier
Zu dem Tempel des Triumphs geklettert?
Fragt man dort, wie man ihn hier vergöttert?
Richtet Gott — wie wir?"

Aber Heil dir, ſeliger Verklärter,
Nimm zufrieden deinen Sonnenflug!
Deinem Herzen war die Menſchheit werther,
Als der Größe prangender Betrug.
Schöne Thaten waren deine Schätze,
Aufgehäuft für eine ſchöne Welt,
Glücklich gingſt du durch die goldnen Netze,
Wo die Ehrſucht ihre Sclaven fällt.

Wenn die Rieſenrüſtung ſtolzer Größe
Manches große Heldenherz zerdrückt,[1]
Flohſt du frei, entſchwungen dem Getöſe
Dieſer Welt, und biſt — beglückt.
Dort, wo du bei ew'gen Morgenröthen
Einen Lorbeer, der nie welket, pflückſt,
Und auf dieſen trauernden Planeten
Sanften Mitleids niederblickſt;
Dort, wo du an reine Seraphinen
Dich in ewigem Umarmen ſchmiegſt,
Und bei jubelvollen Harfentönen
Kühne Flügel durch den Himmel wiegſt;
Dort, wo Rieger unter Edens Wonne
Dieſes Lebens Folterbank verträumt,
Und die Wahrheit leuchtend, wie die Sonne,
Ihm aus tauſend Röhren ſchäumt —

Dorten ſehn wir — jauchzet, Brüder! —
Dorten unſern Rieger wieder!

Dieſe Todtenklage, welche unverkennbar in Sprache und Geiſt den Stempel Schiller's an ſich trägt, hat zuerſt Ed. Boas, in den „Nachträgen zu Schiller's Werken," aus dem von Huber, Lafontaine, Pfeffel u. A. in Tübingen bei Cotta erſchienenen Taſchenbuch für Damen wieder bekannt gemacht. Ob das Gedicht noch in Bauerbach oder nach Schiller's Rückkehr in Mannheim geſchrieben ſey, wüßte ich nicht zu beſtimmen. Der General Rieger hatte ſich früher durch ſeine Freimüthigkeit auf mehrere Jahre die Feſtungsſtrafe in Hohentwiel zugezogen, und ſtarb im

[1] „Die Rieſenrüſtung mag dich erdrücken" im Gedicht Semele ſiehe Taſchenausgabe Bd. I. S. 60.

Jahr 1785 als Kommandant des würtembergischen Stamdgefängnisses Hohenasberg. Schiller hatte dem Biedermanne längst seine hohe Verehrung zugewandt. In der Anthologie S. 156 f. steht nämlich ein den Krieger feierndes Lied, welches die Ueberschrift hat: „Gefühl am ersten Oktober 1781.“ Diesem fügte Schiller, als Herausgeber des Almanachs, die bisher noch nicht wieder abgedruckten Worte unter dem Texte bei: „Der würdige Mann, den diese Ode feiert, möge mir die Kühnheit vergeben, daß ich meine Sammlung mit Seinem Namen und Lobe kröne. Ob ich mich schon nicht für den Verfasser davon bekennen darf, so glaubte ich doch durch Aufnahme derselben in meine Anthologie ihr den Stempel des Gleichgefühls aufgedrückt zu haben, und ich freute mich dieses Anlasses, meine wärmste Hochachtung gegen denselben vor der ganzen Welt entblößen zu können.“ Er hatte ihn ohne Zweifel bei seinen Wallfahrten zu dem unglücklichen Schubart kennen lernen. Doch Schiller hat dem General noch ein anderes Denkmahl errichtet, welches seinem wahren Gegenstand zurückgegeben zu werden verdient. In dem „Bruchstück aus einer wahren Geschichte, dem Spiel des Schicksals“ (Taschenausg. Bd. 10. S. 114 ff.) werden uns die Lebensschicksale Rieger's, unter dem Namen des Aloysius von G, beinahe wörtlich erzählt (s. Gustav Schwab in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur 1839, Nr. 41, S. 641, wo Schwab auf Pfaff's Würtemb. Gesch. Bd. II. S. 440, 443 u. 450 verweist). Auch von Schubart besitzen wir ein Grablied auf diesen Rieger: „Todtengesang, ihrem Vater und Führer, Herrn Philipp Friederich von Rieger ꝛc., im Namen der sämmtlichen Officiers seines Bataillons.“ (Schubart's Gedichte, 1786. Bd. 2. S. 242.) Schubart bevorwortete sein Gedicht mit einigen in Prosa ausgedrückten Gedanken, auf welche einige Verse der ersten Strophe des Schiller'schen Gesangs hinzublicken scheinen: „Ich höre die Stimme des Weinens auf dem einsamen Berge; denn der Vater der Kriegsschaar ist gefallen. — Wie fiel der Vater der Kriegsschaar, o Sohn des einsamen Berges? — Er fiel nicht, spricht heulend des

einſamen Berges Sohn, er fiel nicht, wie der ſchweigende Stern der Nacht, wenn er durch's Dunkel fleugt und verſchwindet. Aber wie ein Luftbild war er, das in ein ferneres himmliſches Land hineinſchießt und Streifen zurückläßt im Geſichte des nachblickenden Wanderers.“ Schubart charakteriſirt ihn beſonders in folgender Strophe:

„Gott weiß, er war Soldatenfreund,
Half Leidenden und Armen;
Zwar hagelſcharf dem Böſewicht,
Doch Braven — mild, wie Maienlicht,
Voll Mitleid und Erbarmen.“

Ich glaube, daß Schiller erſt, als ihm das Schubart'ſche Gedicht, etwa durch einen Freund in Mannheim, eingehändigt wurde, das ſeinige verfertigte, gleichſam um jenes zu ergänzen. Denn Schiller hebt nach ſeinem Charakter beſonders den freien Männerſtolz Rieger's hervor, was Schubart nicht thut. Das Todtenlied war übrigens, wie das obige auf Weckherlin, beſonders gedruckt, wie man aus folgender Stelle eines Briefes von Schiller an ſeinen Vater vermuthen kann: „Schon längſt wollte ich Sie bitten, Vater, die kleinen Sachen, die während meines Aufenthalts in Stuttgart von mir gedruckt worden ſind, zuſammenſuchen zu laſſen und hieher zu ſchicken, auch was Sie noch extra in Manuſcript von mir hätten oder aufzubringen wüßten. Unter den gedruckten Sachen, wovon ich alle Carmina, die ich machte, z. B. das über Wiltmeiſter, über Rieger, über Weckherlin und andere mehr, meine Diſſertation über den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen ꝛc., und wenn Sie das Manuſcript meiner andern mediciniſchen Diſſertation noch hätten, die nicht gedruckt worden iſt, ferner diejenigen Stücke vom ſchwäbiſchen Magazin, worin Aufſätze und Gedichte von mir ſtehen — Vielleicht finden Sie noch frühere Arbeiten von mir unter

Ihren Papieren. Dieſe Dinge intereſſiren mich jetzt, und ich brauche ſie als Belege zur Geſchichte meines Geiſtes. Haben Sie ja die Güte und ſuchen Sie mir ſolche zu bekommen.“ Man ſieht, daß Schiller einigen Werth auf dieſe Production legte, weil er ſich derſelben noch am 4. Februar 1790, wo er dieſes in Jena ſchrieb, erinnerte.

Die Verschwörung des Fiesco.

Die Theaterbearbeitung des Fiesco.

(1783.)

Nachdem Schiller seinen einsamen Zufluchtsort in Bauerbach verlassen hatte und wieder nach Mannheim zurückgekehrt war, änderte er 1785 auf den Antrag Dalberg's seinen größtentheils noch in Stuttgart geschriebenen, in Oggersheim vollendeten und kürzlich erschienenen Fiesco für die Mannheimer Bühne um (s. Schiller's Leben Th. I, S. 217 ff.) Bei dem kalten Fieber, welches ihn damals heimsuchte, zog sich diese Arbeit vom Juli bis Mitte Decembers hin. Diese höchst wichtige Theaterbearbeitung, welche ich in meinem Werke über Schiller Th. I, S. 221 ff. im Allgemeinen charakterisirt habe, hat sich glücklicher Weise erhalten, und ich mache dieselbe hier zum ersten Mal bekannt.

Das Bühnenmanuscript, welches ich durch die Vermittlung eines verehrten Freundes von der Intendanz des Mannheimer Theaters zur Benutzung erhalten habe, ist sehr deutlich und hübsch geschrieben.[1] Einiges ist durchstrichen oder zugeklebt, und Anderes auch durch Schiller's Hand umgeändert. Das Manuscript führt den Titel: Die Verschwörung des Fiesco zu Genua. Ein Trauerspiel in fünf Akten, für die Mannheimer Bühne von dem Verfasser: Friedrich Schiller neu bearbeitet, auf das Jahr 1784. — Vermuthlich wurde das

[1] Vielleicht von jenem Regiments-Fourier abgeschrieben, von welchem Streicher (in Schiller's Flucht von Stuttgart) erzählt, vergleiche Schiller's Leben Th. I, S. 221.

Stück zuerst am 17. Januar 1784 in Mannheim nach dieser Bearbeitung aufgeführt.

Den Personen sind in dem vorstehenden Verzeichniß des Manuscripts die Schauspieler beigefügt, von denen sie dargestellt wurden. Es sind zum Theil berühmte Namen, mit andern kam Schiller später in unangenehme Berührung. Den Fiesco spielte Böck; den Andreas — Kirchhöfer; den Gianettino — Engel; den Verrina — Iffland; den Bourgognino — Beck; den Calcagno — Rennschüh; den Sacco — Gern; den Lomellino — Toscavi; den Mohren Hassan — Beil; den Maler Romano — Frank; drei rebellische Bürger — Herter, Böckh, Epp; den Deutschen der Leibwache — Brand; mehrere Robili — Herter, Epp, Frank, Böckh. Die Leonore ward vorgestellt durch Mademoiselle Ziegler; die Julia durch Madame Rennschüh; die Bertha durch Mademoiselle Baumann; Laura, derselben Mädchen, durch Mademoiselle Jaquemin; Rosa und Arabella durch Madame Nicola und Mademoiselle Wallenstein. Außerdem noch: Bürger, Soldaten und Bediente.

Man sieht aus diesem Verzeichniß, daß diese Theaterform die drei Mißvergnügten: Centurione, Zibo und Asserato, gar nicht hat. Dagegen kommt hier ein Mädchen der Bertha vor, welches unsere Ausgaben nicht kennen.

Vergleichen wir diese Arbeit mit der Urgestalt des Drama's, so finden wir überall größere oder kleinere Abweichungen in der Sache oder im Ausdruck, welche sich gleichsam mit jeder Seite vermehren und bedeutender werden. Allenthalben sehen wir Schiller's nachhelfende Hand, und man findet das, was Streicher erzählt, bewahrheitet, daß der Verfasser das ganze Werk von neuem abgeschrieben haben muß. Viele Scenen sind gestrichen, manche versetzt, andere sind größtentheils verändert, nicht wenige endlich sind ganz neu gedichtet. Kurz dieses Schauspiel ist seiner Anlage und vorzüglich seiner Tendenz und seinem Ausgange nach ein ganz neues dramatisches Werk. Ich will die Hauptabweichungen hier zusammenstellen.

1) Vor allem muß bemerkt werden, daß in Fiesco die republikanische Tugend über seinen Ehrgeiz obsiegt, so daß das ganze Stück, wie ich es in meiner Schrift (Th. I, S. 225 f.) nachgewiesen habe, nicht einen revolutionären, sondern einen die Freiheitsideen begründenden Charakter hat, und der Held sich zum Vorläufer des Marquis Posa läutert. Dieses Momentes wegen ist die Theaterbearbeitung in der Entwickelungsgeschichte Schiller's von entschiedener Wichtigkeit. Aber Fiesco kommt am Ende nicht um, sondern er erklärt die Genueser für frei, und damit schließt das Stück. Deßwegen ist aber auch nicht abzusehen, wie auf dem Titel des Theatermanuscripts dieses Drama, in welchem sich alles so erwünscht endigt, ein Trauerspiel genannt werden konnte — wenn anders diese Ueberschrift von dem Verfasser herrührt.

2) Denn auch Leonore stirbt nicht, und überhaupt Niemand, außer Gianettino. Selbst der Mohr entwischt.

3) Von der Leidenschaft des Calcagno für Leonore (siehe Taschenausg. B. 3. S. 188 u. sonst) und von den Schulden des Sacco (s. ebendaselbst S. 189) ist nirgends die Rede. Offenbar ist auch durch diese Höherstellung beider Personen die ganze Verschwörung veredelt. Alle Mitglieder sind reine Republikaner. Aber Calcagno und Sacco haben hierdurch künstlerisch verloren, was sie moralisch gewonnen haben: beide Charaktere sind weniger motivirt.

4) Die Beschimpfung der Julia (s. Taschenausg. S. 290 ff.) ist dadurch gemildert, daß sie nicht vor den versammelten Verschwornen, sondern nur vor Leonoren geschieht. Nachher wird noch (s. unten Akt 4. Scene 10) weitläufig über diese unritterliche Mißhandlung der Julia zwischen ihr und den beiden Gatten verhandelt, und das hinterlistige Benehmen des Fiesco entschuldigt, damit der Held der neuen Freiheit uns in keinem ungünstigen Lichte erscheine. Aber dies war eine unauflösbare Aufgabe, und es konnte auf dieser ganzen dürren Steppe nur rhetorischer Prunk gedeihen. Die Julia mußte zuletzt gräßlich

erſcheinen, um dem Fiesco ein ſcheinbares Recht zuzuwenden, ſie zu betrügen und zu verhöhnen.

5) Die Bertha wird durch Gianettino nicht entehrt, ſondern entgeht ſeinen Nachſtellungen, und dieſe ganze Epiſode iſt neu erfunden. Doch entläßt uns Schiller nicht, ohne uns (Akt 2. Scene 12) wenigſtens noch lange durch die Meinung zu quälen, daß ſie das Aeußerſte erlitten habe. Auch iſt der Fluch des Vaters jetzt weniger motivirt, und erſcheint beinahe als eine kannibaliſche Farce, welche ganz überflüſſig war, wenn die Mißhandlung des Mädchens auf die drei Republikaner Eindruck machte, und ohnmächtig, wenn ſie keine machte.

Das ganze Schauſpiel iſt in dieſer Ueberarbeitung weniger gekünſtelt und ſpitzfindig, es bewegt ſich freier, einfacher und natürlicher, und unverkennbar fühlt man es dem Dichter an, daß ihm das Herz aufging, je mehr er ſich dem erhabenen Ziele der Handlung näherte — je näher er der warmen Atmoſphäre des Don Carlos kam.

Von allem dieſem werden die nachfolgenden ſorgfältigen und vollſtändigen Auszüge, welche ich mit der Taſchenausgabe in der Hand zu leſen bitte, die beſte Anſchauung geben. Man wird auch ſehen, wie ſich der Dichter bemühte, die hochtrabende Sprache der Urſchrift zum gewöhnlichen Geſprächston herabzuſtimmen, und wie er das, was gelehrt, weithergeholt und unverſtändlich erſcheinen konnte, theils überſetzte, theils umging oder unterdrückte.

Während ich auch das, was manchem unbedeutend ſcheinen könnte — denn wo iſt die Grenze zwiſchen dem Bedeutenden und Unbedeutenden? und würde Schiller irgend etwas verändert haben, wenn er eine Veränderung als ganz geringfügig angeſehen hätte? — aus der Handſchrift aufnahm: habe ich nur die Interpunktion, die Orthographie, und auch einige Sprachformen bisweilen nicht wiedergegeben. So ſtehen ſtatt anderer Unterſcheidungszeichen beinahe immer Gedankenſtriche, und ein Semikolon kommt wohl im ganzen Stück nicht vor. Auch kennt Schiller kein

Ypſilon in griechiſchen Wörtern, daher ſchreibt er immer: Tirannen, Hider u. ſ. w. Dann kommt vor: jzt (neben jetzt), kützeln (kitzeln), Haven (Hafen), und immer Szene, Szipio. Formen, wie: vielbeinigt, und daß fühlende n am Ende der Adjektive, meine verlorne Thränen, meine verlachte Empfindungen ꝛc. kennen wir ſchon von den Räubern her.

Erſter Aufzug.

(Ein prächtig erleuchteter Saal im Palaſt des Fiesko. Wie das Orcheſter endigt und der Vorhang aufgezogen wird, fängt hinter der Scene eine Tanzmuſik an; man hört zugleich den Tumult eines Balls.)

Erſte Scene.

Leonore (maskirt) Roſa und Arabella. (Alle drei fliehen zerſtört auf die Bühne.)

Leonore „(reißt die Maske ab). — — Es iſt am Tag:" — Er verläßt mich.

Arabella. — —

Leonore „(aufſtehend). Vor meinen Augen!" Eine ſtadtkündige Kokette! ꝛc.

Roſa. „Nehmen ſie die Sache für das, was ſie war" — eine Maskenfreiheit — „eine Galanterie."

Leonore. „Galanterie?" — und das diebiſche Spiel ihrer Augen? — Sein ängſtliches Lauern auf ihre Winke? ꝛc. Nach: „im flammenrothen Fleck zurückblieb" folgt dann (ſ. S. 184 oben) unmittelbar: „Galanterie?" ꝛc.

Auf derſelben Seite (S. 184) iſt die Stelle von den Worten der Roſa: „Deſto beſſer, Signora" ꝛc. bis zu denen der Leonore: „O deinen Arm her — halte mich, Bella! ausgelaſſen.

Leonore „(aufgefahren). — — hervordrang?“ Kann er jauchzen, wenn seine Leonore im Stillen weint? — „O nicht doch, mein Kind“ ꝛc.

Arabella. — —

Leonore. „Du entfärbst dich — — diese Genueser wissen mehr,“ als für das Ohr einer Gattin taugt.

Rosa. Wie die Eifersucht doch alles vergrößert!

Taschenausgabe, B. 2. S. 185:

Leonore (in schwermüthigem Tone). Da er noch Fiesco war — da er dahertrat im Pomeranzenwald, wo wir Mädchen luftwandeln gingen [.....][1] „stolz und herrlich trat er daher ꝛc.“ — — Unsere Augen schlichen ihm diebisch nach ꝛc. — — Ach, Bella! wie haschten wir seine Blicke! wie partheiisch zählte der Neid sie der Nachbarin zu! Sie fielen unter uns, wie der goldene Apfel des Zanks — zärtliche Augen brannten wilder, sanfte Herzen „pochten stürmischer“ ꝛc.

Arabella. „O ich besinne mich“ ꝛc.

Leonore (begeistert). Und nun mein ihn zu nennen! mein! — stolzes, unaussprechliches Glück — mein Genua's größten Mann [....] „Hört, Mädchen — kann ich's nun doch nicht mehr verschweigen — Mädchen, hört — ich vertraue“ Euch etwas, „einen Gedanken (geheimnißvoll)“ ꝛc. — — „hatt' ich den Gedanken,“ den zu denken dem Weib Verbrechen ist — — „doch still!“ daß kein Mann uns behorche, „wie hoch wir ꝛc.“ — „dieser dein Fiesco“ (zurücktretend, feierlich): Mädchen, wenn euch das Gefühl nicht gen Himmel reißt! — „wird, muß Genua von seinen Tyrannen erlösen.“

Taschenausgabe, S. 186:

[1] Diese Klammern bedeuten, wie in den Räubern, eine in der Theaterbearbeitung ausgelassene Stelle.

Leonore. „Erstaune," Bella, der Braut in den Freuden des Brauttags! — Ich bin nur ein Weib, meine Lieben — „aber ich fühle den Adel meines Bluts, kann es nicht dulden," daß dieses Haus Doria über das Haus der Fiescer hinaufstrebt. „Jener sanftmüthige Andreas — — „mag" immerhin Herzog von Genua heißen — — die Republik zittert vor ihm, und Fiesco (in Thränen ausbrechend) — weint um mich! — Fiesco liebt seine Schwester.

Arabella. Arme ꝛc.

Leonore. „Gehet jetzt" und sehet diesen Abgott der Genueser im schamlosen Kreis von Schwelgern und Buhldirnen sitzen, „ihre Ohren mit unartigem Witze kitzeln," und freche Lieder auf seine Schande singen — „das ist Fiesco!" Ach, Mädchen, nicht Genua allein — ich habe am meisten verloren!

Arabella. „Reden Sie leiser! ꝛc."

Leonore (zusammenfahrend). Wo hinfliehen? Es wird mein Gemahl seyn. Rettet mich! verbergt mich! Er darf diese Thränen nicht sehen „(Sie entspringt in ein Seitenzimmer)."

Zweite Scene.

Gianettino Doria (in einem grünen Domino). Der Mohr.

Gianettino. „Du hast mich verstanden," Kerl? Taschenausgabe, S. 187:

Mohr. „Wohl."

Gianettino. Merkst du? „Die weiße Maske."

Mohr. „Wohl! Wohl!"

Gianettino. Verstehst du? „du kannst sie nur“ ꝛc. — Nachher eine Lücke:

Mohr. „Er soll zufrieden seyn.“ [.....] „Um Vergebung, wie schwer möchte ꝛc.“ Weiter unten:

Gianettino. — — „Höre, Kerl, fasse ihn ja recht“ (er will gehen).

Mohr. So fest, Herr, als Eure Börse. — Aber, Prinz, ich muß gleich nach dem Mord aus den Grenzen.

Gianettino. „So nimm deinen Dank voraus. (Er wirft ihm einen Beutel zu.)“ Ich muß zur Gesellschaft. (Geht ab.)

Mohr (indem er den Beutel vom Boden nimmt). „Das nenn' ich Kredit!“ Der Herr hier traut auf das bloße Ehrenwort eines Gauners. (Von der andern Seite ab.).

Der dritte Auftritt, Taschenausgabe S. 188 f., ist ganz weggefallen und die Theaterbearbeitung geht sogleich zur vierten Scene S. 190 über, die hier die dritte ist.

Dritte Scene.

Gräfin Julia (eilig und erhitzt eintretend). Fiesco (im weißen Domino, sie verfolgend). Hernach Bediente.

Fiesco. — — „Hier ist eine Beleidigung.“

Julia. Sieh doch! warum nicht gar! — weg da! Sie werden mir den Mantel in Stücken reißen — „Beleidigung?“ Wer ist denn hier, der mich beleidigen kann? „So gehen Sie doch!“

Fiesco (auf ein Knie gesunken). „Nicht, Signora, ꝛc.“

Julia. — — „Wußte doch Jemand, die Gräfin von Lavagna zu diesem reizenden" Auftritt? — Wie, Graf? wo bleibt der Gemahl? — Diese Stellung schickte sich trefflich in das Schlafgemach Ihrer Frau, wenn sie mit ihren Liebkosungen Abrechnung hält, „und einen Bruch in der Rechnung findet" ꝛc.

Fiesco (springt auf). Impertinenzen? von meiner Gemahlin? und Ihnen?

Taschenausg. S. 191.

Fiesco. „Das Verbrechen Ihrer" Gestalt, Signora, daß er nicht Augen für Alles hat.

Julia. „Keine Delikatesse ꝛc."

Fiesco. „In den Armen der Liebe," die Ihnen die Uebereilung der Eifersucht abbittet.

Julia. „Eifersucht! Eifersucht!" Was will denn das Närrchen? — — Ob sie wohl eine bessere Fürsprache für ihren Geschmack finden kann, „als wenn ich ihn" ꝛc.

Fiesco (lebhaft). „Grausamste! und mich dennoch zu quälen! — — — Eine Verbrecherin ist meine Liebe, aber eine Heldin zugleich, die kühn genug ist, die Ringmauer des Ranges durchzubrechen und gegen die verzehrende Sonne der Majestät anzufliegen."

Julia. Aber auch kühn genug, über die Thränen einer Gemahlin zu siegen? Auch kühn genug, vor den Augen der Welt Julia's Fesseln zu tragen? — Ertappter Betrüger! seine Worte vergöttern mich, und in eben dem Augenblick schlägt sein Herz unter dem Bild einer Andern. (Sie zeigt auf Leonorens Porträt, das er am Halse trägt).

Fiesco. „Oder besser, Signora: es schlägt unwillig dagegen, und will es hinwegdrücken." (Indem er das Gemälde herunternimmt und es der Julia überliefert.) „Stellen sie" ꝛc.

Julia (steckt es hastig zu sich, frohlockend). Ein großes Opfer, bei meiner Ehre, das ich belohnen muß. (Sie hängt ihm das ihrige um.) „So, Sclave" ꝛc.

Vierte Scene.

Fiesco. Nachher Bediente.

In diesem Selbstgespräch des Fiesco (S. 192) steht ewigen Schlummer für „bleiernen Schlummer," brennende Lichter für „brennende Lampen," und die hochtrabenden Befehle an die Bedienten endigen ein wenig minder pathetisch. Allgemein sey die Fröhlichkeit, und der bacchantische Tanz erschrecke die Todten! (Er geht ab, man hört wieder Musik.)

Fünfte Scene.

Gianettino Doria (halb betrunken). Lamellino. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco (alle maskirt). Mehrere Masken, welche lärmend hereinstürzen, Pokale in der Hand.

Gianettino (voraus taumelnd). Bravo! bravo! wo ist Fiesco? — Seine Weine glitschen herrlich — seine Tänzerinnen springen, wie behext! — Geh' einer von euch und

streu'' es in Genua aus: wir Gianettino seyen heitern Humors ꝛc. — — „Heute war Prinz Doria lustig.“

Masken (setzen die Pokale an). „Die Republik! (Trompetenstoß.)“

Lomellino (bringt Gianettino ein Glas).

Gianettino (trinkt und wirft dann das Glas mit Macht auf die Erde). „Hier liegen die Scherben“ (Verrina, Bourgognino, Calcagno und Sacco kommen in Bewegung.)

Lomellino „(führt den Prinzen vor). Gnädiger Herr ꝛc.“

Gianettino. Das hab' ich auch, Bursche, und denke schon Tage und Nächte lang auf ihre Bekanntschaft.

Lomellino. Diese Bekanntschaft kann ich Ihnen verschaffen, mein Prinz.

Weiter unten sind die Worte Lomellin's: Gnädiger Prinz, es ist die zweite im Staat ꝛc.“ und was darauf Gianettino erwiedert (S. 193) beinahe gleich, bis:

Lomellino (leiser). „Das Mädchen ist die einzige Tochter“ des Verrina, der ein Mitglied des großen Raths und der feurigste Patriot ist.

Gianettino. Das Mädchen ist schön, und Trotz sey der ganzen Hölle geboten, ich muß sie besitzen.

Lomellino.[1] Prinz! Prinz! Sie überlegen nicht, was Sie wagen. Der Vater lebt nur in dieser Tochter. Ein junger Officier der Republik, Scipio Bourgognino, hat ihre Liebe schon. Der Vater begünstigt sie. Die Vermählung wird vor sich gehn, sobald das Schiff des Bräutigams glücklich aus der Levante zurückkommt, — und, wie man sagt, wird es alle Stunden erwartet.

[1] Von hier an bis gegen das Ende dieser Scene (Taschenausg. S. 194) ist alles neu gedichtet.

Gianettino. Höll' und Teufel! Und das sagen Sie mir? Und das sind die Aussichten, die Sie mir zum Besitz dieser Dame entdeckt haben wollen? — Geh', feige Memme!

Lomellino. Hören Sie mich ganz aus, mein Prinz. Sie sagen mir, Sie lieben die junge Dame. Bei Gott! sie verdient sie auch, diese Liebe. Ja, ich stehe nicht an, hinzu zusetzen, sie verdient Ihre fürstliche Hand.

Gianettino (lächelt spöttisch).

Lomellino. Spotten Sie nicht, Prinz. Das Geschlecht der Verrina ist immer so edel, so alt, so verdient, als das Ihrige. Der Name Verrina ist die Losung der Republik, die Tyrannei kann keinen fürchterlichern hören. — Wie nun, Prinz, wenn Sie durch dieses Bündniß Ihren gefährlichsten Feind bestächen? wie? wenn diese Heirath das Mittel wäre, Ihnen die Herzen der ganzen Nation in die Hände zu spielen? — Ich überlasse es Ihrer eigenen Klugheit.

Gianettino (bei Seite). Verdammter Kuppler! Doch ich bedarf jetzt seiner; ich muß dem Narren schon einmal das Blendwerk vormachen. (Seine Hand fassend) Sie haben Recht, Lomellino; ich billige Ihre Gründe. Ich will der Bürgerin meine Hand anbieten. Aber was nun? haßt mich der Vater nicht? wird nicht der Bräutigam seine Rechte mit Frechheit behaupten? Und wie viel kann zwischen heute und morgen geschehen, wenn wir uns nicht vor allen Dingen der Dame versichern?

Lomellino (stutzt). Prinz! wie verstehen Sie das?

Gianettino. Wir müssen Zeit gewinnen. Ich muß mich dem Mädchen unter vier Augen zeigen. Ich muß ihre Liebe suchen. Kann ich das in dem Haus des Vaters, das mir verschlossen ist? im Gesicht ihres Freiers, der seine Geliebte, wie ein Drache, bewachen wird?

Lomellino (nach einigem Nachdenken). Ja — Recht, Prinz! Da treff' ich eben auf einen Anſchlag: Das Fräulein hat die Gewohnheit, täglich ein gewiſſes Frauenkloſter vor der Stadt zu beſuchen. Der Weg geht durch einen Orangenwald, und ſie hat nur wenig Begleitung.

Gianettino (umarmt den Grafen). Glücklicher Einfall, indem ich den ganzen Freund Gianettino's erkenne. Herrlich! vortrefflich! — Wir halten mit einem verſchloſſenen Wagen und einer Anzahl Bewaffneten, bemächtigen uns der reizenden Beterin und führen ſie —

Lomellino. Ja! wohin, Prinz? Das iſt eben die Frage.

Gianettino. Geduld, Freund! Eine viertel Meile von der Stadt beſitz' ich ein Landhaus, das einſam im Walde ſteht, und ohne mein Wiſſen von Niemand beſucht wird. Dahin bringen wir ſie. Dort, Lomellin, ſoll man ſie ſo wenig, als bei den Huronen ſuchen.

Lomellino (den Kopf ſchüttelnd, bedenklich). Gewalt, Prinz? Entführung? Bedenken Sie, das einzige Kind des ſtrengſten Republikaners. —

Gianettino (ſehr laut). „Geh' in die Hölle mit deinem Republikaner!" — — — „Hat darum Herzog Andreas ſeine Narben geholt" in den Schlachten ihrer Kinder und Bräute, daß ſein Neffe die Gunſt dieſer Lumpenrepublikaner erbetteln ſoll? ꝛc.

Die letzten Worte dieſer Scene von: „Das Mädchen iſt eben jetzt allein" (Taſchenausg. S. 196) fehlen natürlich.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Fiesco.

Gianettino (welchem Fiesco, als er gehen will, an der Thür begegnet). „Wo ist die Gräfin?“

Statt „Eine von den drei Masken“ (murmelt unwillig) steht in dem Theaterexemplar: Verrina als Maske murmelt unwillig.

Zuletzt heißt es: Einige Gäste (in Bewegung) — — „(Sie taumeln hinaus)“ Bourgognino mit ab.

Siebente Scene.

Verrina. Calcagno. Sacco (noch immer maskirt). **Fiesco.**

(Pause.)

In dieser Scene (s. Taschenausg. B. 2. S. 195 bis 198) ist nichts verändert. Auch die

---

Achte Scene zwischen

Fiesco und Bourgognino

ist in beiden Bearbeitungen gleich. Eben so ist die

Neunte Scene,

wo Fiesco und der Mohr auftreten, ganz dieselbe (Taschenausgabe, S. 205 unten, steht durch einen Druckfehler „mein Testimonium" statt ein Testimonium, wie die Lesart auch in der ersten Ausgabe des Fiesco, Mannheim 1783, ist). Mit diesem Auftritte endigt der erste Akt.

Zweiter Aufzug.

Vorzimmer im Palaste des Fiesco.

Erste Scene.

Fiesco kommt mit dem Mohren.

In den sämmtlichen Werken der vierte Auftritt dieses Aufzugs (Taschenausgabe, B. 2. S. 221 ff.).

Fiesco. Jetzt, Bursche, laß hören. Deine dreißig Stunden sind um. Hast du meine Befehle vollzogen?

Mohr. Auf ein Haar, mein Gebieter.

Fiesco (setzt sich). Nun denn: Wie spricht man von Doria? Was flüstert man sich über die neue Regierung?

Mohr (kommt vertraulich näher). „Was der Henker laut wiederholen mag. „Schon das Wort Doria schüttelt sie, wie ein Fieberfrost" ꝛc. (s. Taschenausg. S. 222). Die Worte auf der folgenden Seite: „Ein Jesuit wollte gerochen haben, daß ein Fuchs im Schlafrock stecke — ein Fuchs riecht den andern" sind im Manuscript mit Röthel durchstrichen.

Fiesco. „Gut! Hier nimm die Zechine für diese Zeitung. Die Schellenkappe hab' ich nun aufgesetzt," daß die Genueser über mich lachen ꝛc.

S. 224 in der Mitte sagt Fiesco: — „Unmöglich kann sie rechtmäßig aus seyn" — Schwert und Hut her. Wo ist mein Orden? Aber Hut ist von einer andern Hand neben „Mantel" geschrieben. ...

Zweite Scene.

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco (stürzen stürmisch ins Zimmer).

Wir werden in dieser Scene vorzüglich die Vertheilung der Rollen des Zenturione, Zibo und Asserato (s. Taschenausg. S. 225 ff.) an die eben genannten Personen anzumerken haben.

Bourgognino. „Graf, Sie verzeihen unserm Zorn" ꝛc.

Verrina. „Ich bin beschimpft" ꝛc.

Fiesco.[1] „Doria hat das goldne Buch besudelt ꝛc."

Bourgognino. „Darum sind wir da." ꝛc.

Calcagno. „Der ganze Adel ist in ihm aufgereizt" ꝛc.

Sacco. „Die Rechte der Nation sind zertrümmert" ꝛc.

Fiesco. „Sie spannen meine ganze Erwartung."

Verrina (auf Bourgognino deutend). „Er war der neun und zwanzigste" ꝛc.

Bourgognino „(rasch ins Wort fallend). Standen noch aus ꝛc."

Calcagno „(fällt ihm ins Wort). So was erlebte man nicht" ꝛc.

Bourgognino „(fährt hitziger fort). Doria zog ein Schwert" ꝛc.

Calcagno. „Senatoren, es gilt nicht!" ꝛc.

Bourgognino. „Lomellin ist Procurator" ꝛc.

Sacco. „Und rief: Es gilt nicht" ꝛc.

Fiesco „(nach einigem Stillschweigen). Wozu sind sie entschlossen?"

[1] Diese Worte kann unmöglich Fiesco sagen.

Verrina. „Der Republik ist ins Herz gestoßen" ꝛc.

Fiesco. Verrina, „Binsen mögen vom Athem knicken" ꝛc.

Bourgognino. „Ich dächte, man fragte, was Genua beschließe?"

Fiesco. „Genua? Genua?" ꝛc.

Verrina. Lern' „unsere Patricier besser schätzen" ꝛc.

Fiesco „(spöttisch). Wie Tauben auseinander flattern" ꝛc.

Bourgognino „(stürmisch). Nein! wie Pulvertonnen" ꝛc.

Calcagno. „Das Volk wüthet auch" ꝛc.

Fiesco „(lacht). Der blinde, unbeholfene Kolloß, der — — „zuletzt" — über seine eigenen Beine stolpert. Umsonst, meine Freunde. Die Zeiten sind nicht mehr, wo unsere Flaggen auf dem Ocean herrschten. Genua ist unter sich selbst gestürzt. Es kann nicht mehr frei seyn — es muß einen Fürsten haben — also huldigen Sie dem Schwindelkopf Doria.

Alle (voll Wuth durcheinander). Es muß einen Fürsten haben? Es kann nicht mehr frei seyn?

Verrina (groß, an die Brust schlagend). Vier solche Herzen schlagen in Genua, und Genua kann nicht mehr frei seyn?

Bourgognino (lacht stolz und bitter). Schande über uns, Brüder! Was hatten wir auch im Tanzsaal des Fiesco zu suchen? Muß die gerechte Sache noch lange bei der Weichlichkeit betteln gehen? Ist Genua ohne den Schwelger verloren? Auf! Auf! dem Markte zu, Republikaner! — Volk und Senat warten unser. — Tausend Schwerter verlangen nur nach der Losung des Vaterlands. (Er will fortstürzen, Alle folgen ihm, Fiesco führt ihn zurück).

Bourgognino. Was steht zu Befehl, Graf?

Fiesco „(führt ihn zu einer Statue)." Betrachten Sie doch diese Figur, Bourgognino!

Bourgognino. „Es ist die Venus" vom Medicis. Wozu jetzt diese Frage?

Fiesco. Aber sie gefällt Ihnen doch?

Bourgognino (beleidigt). Graf von Lavagna — soll dieses Mißtrauen meinem Kopf oder Herzen gelten?

Fiesco (lächelnd). Nun also, wenn dieses Ideal Sie entzücken kann, so durchreisen Sie die Welt, bis Sie das weibliche Meisterstück finden, in welchem alle diese Reize lebendig sind.

Bourgognino (mit Ungeduld). Und dann, Graf?

Fiesco. Dann haben Sie den tausendjährigen Proceß der Natur mit den Künstlern gewonnen.

Bourgognino (aufgebracht). Und dann?

Fiesco. „Und dann? dann?" ꝛc. (s. Taschenausg. B. 2. S. 228.)

Bourgognino. Hölle und Teufel! (Er rennt aus dem Zimmer, alle außer Fiesco, folgen ihm.)

Dritte Scene.

Fiesco. (In der Folge der Tumult der Bürger.)

Fiesco (froh auf- und abgehend). „Glücklich! glücklich!" Stürzt immer fort! tobt! verflucht mich! Die Kugel springt desto kräftiger auf, je härter sie widerprallt! (Man hört den Tumult der Bürger.) Horch! Holla! Der Aufruhr kommt wie

gerufen. Aber die Verſchwörung muß mein ſeyn. Sollte Fiesco fortſetzen, was Fiesco nicht anfing? (Man hört den wilden Tumult näher kommen — und ſtark an die Schloßpforten ſchlagen.)

Vierte Scene.

Der Mohr (eilt herein). Fiesco.

Vergl. Taſchenausg. S. 229.

Mohr. Sie kommen! Sie kommen!

Fiesco (zum Fenſter eilend). Wer? wer denn? Mein ganzer Palaſt zittert? Was lärmt denn ſo fürchterlich?

Mohr. Wie eine Ueberſchwemmung wimmelt's den Hof herein. Es iſt ganz Genua, glaub' ich.

(Der Tumult nimmt zu.)

Fiesco. Geſchwind! geſchwind! „Mach' die Thorflügel weit auf! Laß hereinſtürzen, was Füße hat!" (Mohr eilt ab.)

Fiesco. „Das Stroh der Republik iſt in Flammen" ꝛc. (ſ. Taſchenausg. S. 228 unten.)

Der Mohr (kommt wieder). Sie ſtürmen die Treppe herauf. Es ſind ihre Abgeſandte. — Soll ich ſie einlaſſen?

Fiesco. Alles! alles! (Mohr will ab, das Volk ſtürzt ins Zimmer, daß beide Thüren in Trümmer fallen.)

Fünfte Scene.

Fiesco. Zwölf Bürger.

Alle. „Rache an Doria! Rache an Gianettino!“

Fiesco. Hübsch gemacht, meine Landsleute! Daß ihr mir alle eure Aufwartung so machtet (indem er auf die Trümmer der Thüre zeigt), das zeugt von euren guten Herzen ꝛc.

Drei Bürger. „Zu Boden mit den Doria“ ꝛc.

Fiesco „(der sie lächelnd überzählt).“ Zwölf sind ein vornehmes Heer.

Erster Bürger. „Diese Doria müssen weg“ — der Staat muß ein ander Gesicht kriegen.

Zweiter Bürger. Unsre Friedensrichter die Treppen hinabzuwerfen — die Treppen hinab unsre Friedensrichter.

Dritter Bürger. Bedenkt doch, Fiesco! die Treppen hinab, weil sie ihm bei der Prokuratorwahl Widerpart hielten.

Alle Drei. „Soll nicht geduldet werden!“ ꝛc.

Zweiter Bürger. Ein Schwert in den Rath zu nehmen!

Erster Bürger. „Ein Schwert! Das Zeichen des Kriegs“ ꝛc.

Zweiter Bürger. „Im Scharlachrock in das Rathhaus zu kommen!“ ꝛc. Nicht schwarz, wie die andern Herrn Senatoren.

Erster Bürger. „Mit acht Hengsten“ ꝛc.

Alle Drei. „Ein Tyrann“ ꝛc.

Zweiter Bürger. Zweihundert Deutsche zu seiner Leibwache zu halten!

Erster Bürger. „Ausländer wider die Kinder“ ꝛc.

Alle (zusammen). Gewalt! Hochverrath! „Genua's Untergang!“

Erster Bürger. Das Wappen der Republik auf der Kutsche zu führen!

Zweiter Bürger. Die Statue des Andreas mitten im Hof des Rathhauses aufzurichten!

Alle Drei. „In Stücke mit dem Andreas!“ ꝛc.

Fiesco (gelassen). Warum sagt ihr das mir, Genueser?

Zweiter Bürger. „Ihr sollt es nicht dulden“ ꝛc.

Dritter Bürger. Ihr seyd ein kluger, vernünftiger Mann ꝛc.

Das Uebrige ist gleich bis zum kurzen Selbstgespräch des Fiesco S. 232 unten f.: „Volk und Senat für Fiesco!“ — Hassan! Hassan! Ich muß diesen Wind benutzen — „Hassan! Hassan!“ ꝛc.

Sechste Scene.

Fiesco. Der Mohr.

S. Taschenausg. B. 2. S. 253 unten.

Fiesco — — „Beim zweiten bekennst du?“

Mohr. Ist das alles?

Fiesco. Bekennst laut und vernehmlich die ganze Bübereï: — Gianettino's Zuspruch und eigene Worte; zuletzt zeigst du noch seinen Paß und Wechsel.

Mohr „(schüttelt den Kopf bedenklich). Ein Schelm ist der Teufel“ ꝛc.

Das Uebrige ist unverändert. Die nächste Scene (Leonore und Rosa stürzen erschrocken herein, Taschenausg. S. 234 u. f.), so die folgende sind im Manuscript durchstrichen. Beide sind übrigens gleich, außer daß (S. 235) unten: „der Dirne" steht statt: Buhlschwestern.

Saal bei Verrina.

Neunte Scene.[1]

Bertha. Ein Bedienter. Hernach Laura.

Bertha (stürzt herein, außer Athem und zitternd). Bin ich da? Bin ich nicht mehr in seinen Händen?

Laura (aus einem Nebenzimmer kommend und auf sie zufliegend). Ja! Sie ist's! Sie ist's! Mein Fräulein! mein Fräulein!

Bertha (schaut sich ängstlich um). Wo ist mein Vater? — Träum' ich vielleicht nur? — oder ist alles nur Traum gewesen? — Nein! nein! Ewige Vorsicht, habe Dank! — Ich bin ja gerettet — Das ist meines Vaters Saal — und hier ist kein Gianettino.

Laura. Gott! was ist das? Wen nanntest Sie, Fräulein? Wo waren Sie?

Bertha (eilt dem Bedienten zu). Und du, ehrlicher, edler Mann — dir übergibt mich ein Bösewicht — die weinende Unschuld wirft sich in deine Arme — du lässest von ihren Thränen dich rühren — bringst mich in Sicherheit — wirst ein Verräther, um nicht ein Teufel zu werden. — Der Himmel belohne dich! — aber flieh! — des Wollüstlings Arm

[1] Diese ganze Scene ist neu.

iſt lang — hier haſt du Gold — Es bringe dich über die Grenze. (Der Bediente geht ab.)

Laura. Weh' uns! was ahndet mir! Reden Sie! Reißen Sie mich aus dem entſetzlichſten Zweifel. Woher kommen Sie, Fräulein?

Bertha. Ein Dolchſtoß iſt dieſe Frage. Wiederhole ſie nicht. Aber wo iſt mein Vater, und war Bourgognino hier? — Ich bin ja nicht ſchuldig, o Himmel! Kann das Lamm gegen den Würger ſich wehren? — Laura, du ſchweigſt? — Ich verſtehe: — Mein Geliebter verachtet mich, der Vater hat ſeine Tochter verworfen.

Laura. Ruhen Sie aus. Sie ſind außer ſich. Ich höre den Gang heraufkommen. Es iſt der Tritt unſers Herrn.

Bertha (ſpringt erſchrocken auf). Mein Vater! (Sie fällt Lauren um den Hals.) Laura! gute Laura! verbirg mich — rette mich vor dem Blick meines Vaters — vor der Welt — vor mir ſelbſt! (Sie will fort.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Perrina.

S. Taſchenausg. B. 2. S. 206 ff.

Bertha. Er iſt's! allmächtiger Gott! (Laura entfernt ſich.)

Perrina „(kommt düſter und nachdenkend; wird ihre Angſt gewahr, ſteht ſtill und betrachtet ſie ſtutzig). An ihrem Vater erſchrickt meine Tochter?"

Auf derselben Seite, weiter unten:

Verrina (tritt näher, äußerst befremdet). „Wie?“ was soll das? — „Welch ein Empfang, meine Tochter?“ — — An dieser klopfenden Brust wird das Herz des Verrina wieder erwarmen, das am Grabe der Republik sich eiskalt zusammenzog. O mein Kind, ich habe jetzt eben Abrechnung gehalten mit allen Freuden der Welt, und — nur du, nur du bist mir übrig geblieben.

Bertha. „Unglücklicher Vater.“

Verrina (drückt sie mit Feuer an seine Brust). Bertha! einziges Kind! Bertha! meine letzte — letzte übrige Hoffnung! — Die Freiheit der Nation ist verloren — Fiesco verloren — (sie wild fassend, fürchterlich murmelnd) und hoffentlich auch deine Ehre!

Bertha. Heiliger Gott! Sie wissen?

Verrina (hält bebend still). „Was?“

Bertha. Wie tödtlich man Ihre Tochter beschimpfte?

Verrina (schleudert sie von sich). Meine Tochter nicht, Bettlerin!

Bertha. Als ich diesen Morgen durch den Orangenwald fuhr, im Marienstift, wie gewöhnlich, meine Andacht zu halten —

Verrina (unbeweglich, bleich wie ein Gespenst, hält den Blick starr und finster auf sie gespannt).

Bertha (bemerkt es, springt auf). Gott! dieser Blick! — diese mich verdammende Todtenstille! Ich bin verloren — Sie wissen alles!

Verrina. Was, Unglückselige?

Bertha. Daß plötzlich eine Bande Vermummter aus dem Hinterhalt bricht — einige dem Vorderpferd in den Zügel fallen — andre zu mir in den Wagen springen — Pistolen

auf meine Brust angeschlagen, mich zu schweigen bedrohn — in vollem Galopp mit mir fortrennen —

Perrina. Hölle! Teufel! wohin rennen?

Bertha. Vor eine Einsiedelei in der abgelegensten Gegend des Waldes, wo ich aussteigen muß, wo sich meine Räuber entlarven — zu meinen Füßen fallen — die Gewaltthätigkeit mit dem Befehl des Herrn entschuldigen und verschwinden.

Perrina. Mit dem Befehl ihres Herrn? Weiter! weiter! (Grimm brütend auf und ab.)

Bertha. Furcht und Erstaunen hatten meine Sinne gelähmt. Ich erwache. Ich finde mich in einem Cabinet voll der schändlichsten, frechsten Gemälde; schaudernd erwart' ich den Ausgang, die Thüre geht auf. (Sie erzählt immer ängstlicher.) Er steht vor mir — er selbst — er umfaßt mich — (Sie wirft sich erschrocken in Perrina's Arme.) O mein Vater! mein Vater! beschützen Sie — retten Sie — reißen Sie Ihr Kind aus den Armen des Ungeheuers — (Sie bleibt in dieser Stellung halb ohnmächtig liegen. — Lange, schreckvolle Pause.)

Perrina (setzt sie auf einen Sessel nieder, mit hohler, matter Stimme). Noch Einen Odemzug, meine Tochter — den letzten! — (Still wüthend, ihre Hand fassend.) Wer?

Bertha. Weh' mir! Nicht diesen kalten, leichenblassen Zorn! Helfe mir Gott! Er stammelt und zittert.

Perrina. Ich wüßte doch nicht, meine Tochter, wer?

Bertha. Ruhig, ruhig, mein bester, mein theurer Vater!

Perrina (läuft wüthend auf sie zu). Ich ermorde dich! Wer?

Bertha. Der Mann, den Sie ewig hassen, und den Ihr Arm nie erreichen wird.

Verrina (tritt zurück, wie vom Blitz gerührt). „Nein, das kann nicht seyn — das nicht — den Gedanken sendet mir Gott nicht!“ — Eisgrauer Thor! Als ob ein einziger Wurm alles Gift in die Schöpfung spritzte? — Den ich ewig hasse? den mein Arm nie erreichen wird? — Gianettino Doria oder die Hölle — ich kenne nichts Drittes mehr.

Bertha. Der Name ist ausgesprochen — die Rache des Himmels hat ihn verrathen.

Verrina „(hält beide Hände vors Gesicht und wankt nach dem Sopha). Sey ruhig — es ist nur ein Schwindel, meine Tochter. (Läßt die Hände sinken und zeigt ein Todtengesicht.)

Bertha (die Hände ringend, zu seinen Füßen). Barmherziger Himmel! das ist mein Vater nicht mehr.“

Verrina (nach einer Pause, laut lachend). „Recht so! recht so! Memme Verrina! — Daß der Bube ins Heiligthum der Gesetze griff“ — diese Aufforderung war dir zu schwach — der Bube mußte zuvor noch im Heiligthum deines Blutes wühlen. — (Springt auf.) Geschwind, rufe meine Diener zusammen — ich muß sie eilends durch Genua versenden —“ oder halt, halt! Ich besinne mich eben anders — besser. „Hole mein Schwert herbei.“ Bet' und knie nieder — (Die Hand vor die Stirne.) Was aber will ich denn?

Im Folgenden ist der Text gleich, nur sagt Verrina: — — „Bertha, was that jener eisgraue Römer, als man seine Tochter — wie nenn' ich's nur — auch“ so liebenswürdig fand? Höre, Bertha? Was sagte Virginius zu seiner mißhandelten Tochter?

Eilfte Scene.

Calcagno. Facco. Vorige.

S. Taſchenausg. B. 2. S. 209 ff.

Calcagno. Alles verloren, Verrina! Die Doria triumphiren. Der Sterbetag unſerer Freiheit iſt da! — Wir eilen von Fiesco zum Marktplatz. Erwartungsvoll ſtehen Adel und Volk, ſeinen Entſchluß zu vernehmen, und — Schande der Republik vor allen Völkern der Erde! — das ganze Heer wirft die Waffen weg, weil Fiesco nicht an der Spitze ſteht. Ihm allein folgte ganz Genua, wie einem Gott. Unſerm Arm vertraut ſich das Volk nicht. (Große Pauſe.)

Facco. Was iſt hier vorgefallen? Ein Schwert liegt im Saal. Verrina ſchweigt und blickt wild herum. Bertha in Thränen.

Calcagno. „Bei Gott, das werd' ich nun auch gewahr" ꝛc.

Im Folgenden nach den Worten Verrina's: „Unter! Sitzt nieder!"

Bertha (hängt ſich bittend an Verrina). Schonen Sie meines Herzens! Schonen Sie Ihres Kinds! Ich beſchwöre Sie, Vater!

Verrina. „Höret!"

Calcagno (erſchrocken, indem beide ſich ſetzen). Himmel und Erde! was wird das? Mir ahndet etwas Entſetzliches, Facco!

Verrina. Genueſer — ihr Beide kennt das Alterthum meines Geſchlechts. „Eure Ahnen haben den meinigen die Schleppe getragen." Meine Väter fochten die Schlachten der Republik. Meine Mütter waren Muſter der weiblichen

Tugend. Ehre war unser einziger Reichthum „und erbte vom Vater zum Sohn — oder wer weiß es anders?“

Sacco. „Niemand.

Calcagno. So wahr Gott lebt, Niemand.“

Verrina. Ich bin der Letzte meines Hauses. Meine Frau liegt begraben. Dieses Kind war ihr einziges Vermächtniß. Wie ich's erzog, ist Genua Zeuge. Wird Jemand auftreten und klagen, daß ich meine Bertha verwahrloste?

Calcagno und Sacco (lebhaft). Niemand, Niemand!

Verrina. Freunde — ich bin ein alter Mann. Verlier' ich diese Tochter, darf ich keine mehr hoffen, und mein Gedächtniß lösch't aus. (Mit überraschender, schrecklicher Wendung.) Verloren ist sie — infam mein Gedächtniß.

Calcagno und Sacco „(in Bewegung). Das wolle Gott verhüten!“ (Bertha will aus dem Zimmer stürzen.)

Verrina. „Bleib'! bleib', meine Tochter!“ ꝛc. — — Meine Freunde, sitzt nicht so betroffen da. „Wer Genua unterjocht, kann doch wohl ein Mädchen entführen?“

Calcagno und Sacco (springen auf). Rache und Tod! Gianettino!

Bertha (schreit erschrocken). Stürz' unter mir, Erde! Mein Scipio!

Zwölfte Scene.

Bourgognino. Die Vorigen.

Bourgognino (kommt eilig und vergnügt, läuft auf Bertha zu, und dann auf Verrina). Triumph, meine Liebe! Eine fröhliche Neuigkeit! — Edler Verrina, ich komme, das ganze Glück meines Lebens Ihrem Ausspruch zu übergeben. Schon längst liebt' ich Ihre Tochter, und nie durft' ich es wagen, um ihre Hand zu bitten, weil mein ganzes Vermögen ein Spiel falscher Wellen war. Eben jetzt fliegt meine Fortuna wohlbehalten in den Hafen, und bringt mir unermeßliche Schätze aus Ostindien mit. Ich bin nun ein reicher Mann. Alle meine stolzen Entwürfe liegen im Sarge der vaterländischen Freiheit. Mir selbst und der Liebe will ich jetzt leben, und meine Wünsche hören auf, wenn Bertha noch mein ist. (Er geht auf sie zu, und will sie umarmen.)

Bertha (weicht ihm aus mit verhülltem Gesicht. Pause).

Verrina (ihn von ihr wegführend, feierlich). Zurück, junger Mann! Wuchere anders wo mit deinem Herzen und deinen unermeßlichen Schätzen. Ich nenne dir einen entsetzlichen Preis, und die Waare ist schlechter.

Bourgognino (fährt nach dem Schwert). Schlechter? (Die Hand wieder schnell zurückziehend.) Doch, ich verzeihe dem Vater. —

Verrina (im Ausdruck eines furchtbaren Schmerzens). Und weh' dem Vater, der so sprechen muß, der aus zerrissener, blutender Brust wiederholen muß: Geh' und beflecke dich nicht an meiner einzigen Tochter.

Bourgognino. „Mach mich nicht wahnsinnig, Graukopf."

Calcagno und **Sacco** (murmeln). Aber der Graukopf spricht wahr, Bourgognino.

Bourgognino (stürzt mit entblößtem Schwert gegen Bertha). Wahr sprach' er, und mich hätte eine Dirne betrogen?

(Bertha (ihm zu Füßen geworfen). Vollende den Streich! Aus Erbarmen vollend' ihn, den Schimpf deiner Bertha kann der Tod nur vertilgen. [1]

Calcagno und Sacco. Halt ein, Rasender! — Dein Schwert gegen den Schuldigen! Das Fräulein ist engelrein.

Bourgognino (bleibt erstarrt stehen). „Nun! so wahr ich selig werden will." Rein und doch befleckt! Ich habe keinen Sinn für das Räthsel. Sie sehen sich an und sind stumm. Irgend ein ungeheures Geheimniß, zu gräßlich, um sich ans Licht zu wagen, sperrt sich furchtsam in ihren Kehlen. Geschwind, was ist meiner Bertha begegnet? — Sei's was es wolle, es kann nicht so schrecklich seyn, als diese Ungewißheit — dieses Schwanken zwischen Tod und Zernichtung. Ward sie mir ungetreu? Ist ihre Ehre verwundet?

Berrina. Tödtlich verwundet, wenn du ein Feiger bist — unverletzt, wenn du dich Mann genug fühlst, etwas Ungeheures zu wagen.

Bourgognino (voll wüthender Ungeduld). Ward sie mir ungetreu? Ist ihre Ehre verwundet? — Ich beschwöre dich! Scherze mit meiner Leidenschaft nicht. Ich könnte vergessen, daß du ein Greis bist, und daß ich dich Vater nannte. In diesem Zustand sind mir Erde und Himmel nichts. Ich werde gelassen seyn, wenn ich nur erst den Schlag habe, der auf mich wartet.

Berrina. Du wirst gelassen seyn? — Und wenn deine Braut auf offener Heerstraße von Bösewichtern wäre weggeraubt worden? Und wenn deine Braut, wie eine wohlfeile Dirne, den Umarmungen deines Todfeindes wäre zugeschleppt

[1] Diese Worte sind im Theatermanuscript durchgestrichen.

worden, wo ihre Unschuld nur Thränen zu Waffen, nur taube Mauern zu Hörern hatte? Und wenn diese Schandthat erst diesen Morgen wäre begangen worden?

Bourgognino (steht lange Zeit ohne Bewegung, den starren Blick auf Bertha geheftet, endlich ermannt er sich und geht auf sie zu). Beweinenswerth ist dein Schicksal, Unglückliche — beweinenswerther das meinige. — Ich glaube deiner Unschuld, aber einer Mißhandelten kann Bourgognino die Hand nicht geben (Er führt sie zu Berrina). Nimm alle meine Schätze hin, Vater, aber empfange deine Tochter zurück (Im Ausdruck des heftigsten Leidens.) Ich werfe mich in die Säbel der Mohren. (Er will eilends fort.)

Bertha (die ihm nachstürzt und ihn zurückhält). Bleib'! wohin willst du? mit welch abscheulichem Verdacht willst du dein Mädchen verlassen? — Ich bin keine Mißhandelte. Der allmächtige Blick der beleidigten Tugend entwaffnete den feigen Verführer. Er floh mit Beschämung fort, und die Vorsicht rettete deine Bertha, eh' er eine zwote Bestürmung wagte.

Bourgognino (mit Feuer). Rettete? Und deine Tugend blieb unverletzt? (Zurückkommend, feuriger.) Und ohne Schamröthe darf ich dich als meine Gemahlin durch Genua führen? (Er stürzt gegen die andern.) Nun, Genueser! bei allen Schrecken der Hölle! wo — wo find' ich den Räuber?

Berrina. Eben dort, wo du den Mörder der Freiheit findest. (**Bourgognino** steht wie vom Blitz gerührt. **Berrina** bleibt eine Zeitlang in tiefen Gedanken, dann mit einem ernsten Blick zum Himmel) „Wenn ich deinen Wink verstehe, ewige Vorsicht" ꝛc.

Taschenausg. S. 212 oben:

Berrina (ernster, die Hand auf Bertha's Haupt gelegt). Keine Speise, kein Trank soll dich laben! kein Schlaf dich erquicken! keines Menschen Stimme dich in deinem Elend erfreuen! —

Drunten im tiefsten Gewölb meines Palastes sollst du heulen, verschmachten, verzweifeln, und in des Hungers Wuth in deines Gitters eiserne Stäbe die Zähne schlagen (Unterbrochen von Schauern fährt er fort) „Dein Leben sei das gichterische Wälzen des sterbenden Wurmes" ꝛc.

Auf derselben Seite (S. 212) unten sind die Worte: „Mein Vaterherz meiner Bürgerpflicht überantwortet" als zu schwer verständlich, ausgelassen. Dann steht: „seine Feigheit" mit unendlichem Leiden büßt.

Taschenausg. S. 215.

Verrina — — „Nimm sie, sie ist dein."

Calcagno. Hier schwört noch ein Genueser und zieht sein Schwert zur Vertheidigung der Unschuld. So gewiß möge Calcagno den Weg zum Himmel ausfindig machen, als dieses sein Schwert die Straße zu Doria's Leben.

Sacco. Zuletzt, doch nicht minder entschlossen, schwört Raphael Sacco ꝛc. — Die Worte „Steht auf" sind natürlich gestrichen.

Verrina (kniet vor ihr nieder). Bertha und Genua! auch ich liege hier — Rächer des Vaterlandes oder Mörder meiner einzigen Tochter. So viele Augenblicke ich deiner Erlösung entwende, so viele Jahrtausende setze die Ewigkeit meiner Verdammniß zu (steht auf).

Bourgognino „(umarmt sie). Getrost, meine Liebe!" ꝛc.

Verrina. Weg von ihr! Sie ist eine Verfluchte! Wer sie anrührt, entheiligt sich — Frevel ist jede Umarmung (Zu Bertha, fürchterlich ernst). Du weißt dein Schicksal. Entferne dich! — Auf dem Leichnam Doria's oder am Richterstuhl Gottes sehen wir uns wieder (Bertha geht ab).

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen ohne Bertha.

Dieſe Scene (S. 214) iſt ungeändert. Nur ſteht: den Sturz des Appius Claudius Fresco malen. Und die Scene endigt mit: „daß der Anblick ſeinen Genius wieder aufweckt.“ (Sie gehen ab.) Alles Uebrige fehlt.

Im Palaſt des Andreas. [1]

Vierzehnte Scene.

In den Werken der 13. Auftritt des 2. Aufzugs ſ. Taſchenausgabe B. 2. S. 257 ff. In dieſer ganzen Scene iſt kein Wort verändert.

Fünfzehnte Scene.

Gianettino (wirft dem Herzog einen wüthenden Blick nach). Ein **Deutſcher von der Leibwache** (eilt herein).

Der Deutſche. Gnädigſter Herr, ſo eben bringt ein Kurier von ihrer Villa die Nachricht: Kammerdiener Antonio ſey plötzlich mit der fremden Dame verſchwunden.

[1] Die 12. Scene des 2. Akts in den Werken (Taſchenausg. B. 2. S. 236) ſteht zwar an dieſer Stelle im Manuſcript, iſt aber durchgeſtrichen.

Gianettino (aufspringend, den Dolch nach ihm zückend). Verschwunden? Verräther! (Der Deutsche entflieht.)

Sechszehnte Scene.

Gianettino. Lomellino (außer Athem, erschrocken).

In den Werken Scene 14 des 2. Aufzugs, s. Taschenausg. B. 2. S. 238 ff. Zuerst ist alles gleich, dann S. 240 oben:

Gianettino „(zieht einen Brief mit großem Siegel heraus). — — — wenn sie nicht schon verkauft und verrathen wären?" Der Schluß ist gefaßt. Uebermorgen fallen zwölf Senatoren. Doria wird Monarch, und Kaiser Karl wird ihn schützen. — Sie treten zurück?

Lomellin. „Zwölf Senatoren! Mein Herz ist nicht weit genug, eine Blutschuld zwölfmal zu fassen."

Gianettino. „Närrchen, am Thron wirft man sie nieder." [1] Auf diesem Papier stehn die zwölf Kandidaten des Todes. Stecken Sie's zu sich und lassen es unter meinen Vertrauten herumgehn.

Lomellin (empfängt das Blatt, fliegt es durch und erschrickt).

Gianettino. Sie entfärben sich?

Lomellin (liest einige Namen unvernehmlich, die andern laut). Bourgognino? Calcagno? Fiesco von Lavagna? Sacco? Verrina? (Sieht den Prinzen an). Verrina? den Vater Ihrer Geliebten!

Gianettino (lacht aufgebracht). Die entwischt ist, wie sie gewonnen war.

[1] Die Stelle (S. 240): „Sehen Sie, ich überlegte mit Karl's Ministern" ꝛc. steht zwar im Manuscript, ist aber durchstrichen.

Lomellin (erſchrickt).

Gianettino. Zitterſt du, Kuppler? — Du zuerſt haſt dieſe Tollheit auf's Tapet gebracht. Laß dir's die Hölle danken.

Lomellin (außer Faſſung). Entwiſcht wär ſie? und der Alte wüßte nun um die ganze Geſchichte? (Nach einigem Nachdenken) Ja! das verändert den Fall, Prinz. Wenn Verrina Ihr Vater nicht werden kann, ſo darf Verrina nicht leben.

Gianettino. Wirklich? Nun ſieh doch, wie ſtandhaft ſich dieſer Höfling für ſeine Freunde verwendet! — Gut denn! So hören Sie. „In zween Tagen iſt Dogenwahl. Wenn der große Rath bei einander iſt, werden die Zwölf auf das Signal eines Schnupftuchs mit Einem plötzlichen Schuß geſtreckt, und zugleich beſetzen meine zweihundert Deutſche die Signoria mit Sturm. Iſt das vorbei, ſo erſcheint Gianettino und läßt ſich zum Herzog ausrufen."

Lomellin. Aber Ihr Oheim?

Gianettino. Iſt ein alter Mann (Er zieht einen Brief hervor). „Dieſer Brief muß mit Extrapoſt nach Levanto. Er unterrichtet meinen Freund Spinola von allem, und heißt ihn früh acht Uhr in Genua eintreffen (will gehen).

Lomellin. Ein Riß im Gewebe, Prinz. Fiesco beſucht die Verſammlung des Raths nicht mehr.

Gianettino (zurückrufend). Doch noch Einen Meuchelmörder wird Genua haben? — Ich ſorge dafür! (Ab in ein Seitenzimmer. Lomellin ab durch ein anderes.)

Vorzimmer bei Fiesco.

Siebenzehnte Scene.

Fiesco mit Briefen und Wechseln. Der Mohr.

Diese Scene ist die 15. Scene des 2. Aktes in den Werken (s. Taschenausg. S. 242 ff.). Zuerst ist alles gleich. Für „eine Locke Haar" (S. 245 in der Mitte) steht ein Lock Haar, wie auch in der ersten Ausgabe (Mannheim 1785). Dann liest man: in diesen Sumpf hinabtauchen, für: „in diesen Morast untertauchen" (S. 244 oben), und gleich darauf: betrunken aus ihrem Hause kommen, für: „aus ihrem Hause kommen."

Fiesco. „Wie gerufen. Eben der Lomellino" ist Doria's rechte Hand, der Hauptschlüssel zu den Geheimnissen seines Busens. Dein erster Gang muß dahin seyn. Nunmehr eile, so sehr du nur eilen kannst. Deiner Aufträge sind viele. Du hast keine Zeit zu verlieren. (Mohr ab.)

Das Uebrige (S. 244) ist weggelassen: Fiesco allein.

Fiesco (mit starken Schritten auf und nieder). „Jetzt, Doria, mit mir auf den Kampfplatz!" Alle Räder der großen Maschine sind im Gang. Zum schaudernden Spiel alle Instrumente gestimmt. Nichts ist mehr übrig, als die Larve herabzureißen, und der Republik das wahre Gesicht des Fiesco zu zeigen. „(Man hört kommen.) Ein Besuch! Wer mag mich jetzt stören?"

Achtzehnte Scene.

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco. Romano, ein Maler, der ein Tableau trägt.

S. Akt 2, Scene 17 in den Werken, Taschenausg. S. 245 ff.

Fiesco (geht ihnen voll Freundlichkeit entgegen). Ach, willkommen, willkommen, meine wertheſten Freunde! Durch den glücklichſten Zufall kommen Sie da meinem Wunſche zuvor. Eben wollt' ich anſpannen laſſen, und die ganze Geſellſchaft bei Verrina verſammelt finden.

Verrina. Schade, daß du uns dort nicht überraſchteſt, Fiesco! Du haſt einen unterhaltenden Auftritt verloren.

Fiesco (drückt ihm lächelnd die Hand). Nun, ich werde mich mit dem Poſſenſpiel dieſes Morgens begnügen! — Wir kamen ja heut früh recht im Sturm aus einander. — Dieſe Wallungen haben ſich, wie ich ſehe, gelegt. Sie haben ſich überzeugt, daß Genua ohne Hoffnung liegt, und geben nun, gleich politiſchen Aerzten, den verzweifelten Kranken auf? (Pauſe. Fiesco blickt lauernd auf den ganzen Cirkel herum.) Ja — Sie finden meine Philoſophie vielleicht ſchon minder verdammlich.

Bourgognino (tritt hervor). Wir haben ſie geprüft und finden ſie göttlich, bewundernswerth. Auch ſind wir jetzt nicht hergekommen, den glücklichen Fiesco aus ſeinen Träumen zu reißen, oder ſein zärtliches Ohr mit einem Anliegen des Staats zu beunruhigen. Fiesco's allmächtige Beredſamkeit hat uns alle bekehrt. Wir haben den Wink dieſes Morgens verſtanden; wir haben unſre Zuflucht zu den Werken der Kunſt genommen. Genua gehe unter — wir wollen die

Augen an schönern Gruppen ergötzen. (Er stellt den Maler vor Fiesco.) Hier ist unser erstes Stück.

Fiesco. „Es konnte nicht erwünschter gekommen seyn ꝛc.

Verrina (winkt den Andern). Nun merket auf, Genueser!

Romano (stellt das Gemälde zurecht). Das Licht muß von der Seite spielen.“ Treten Sie so. „Gut.“ (Er tritt auf die Seite)“ ꝛc.

Im Folgenden sind keine Abweichungen, außer S. 248, wo Fiesco sagt: Das ist Ihre letzte Arbeit, für: „Ja, es ist Ihre letzte Arbeit“; und die Worte: „Sollt' ich Ihnen diesen Virginiakopf bezahlen — — Nehmen Sie weg“ sind im Manuscript gestrichen.

Neunzehnte Scene.

Vorige ohne **Romano.**

In den Werken die 18. Scene des 2. Aktes, s. Taschenausg. S. 249. Ohne Veränderungen bis zuletzt S. 251 — „bleibt dieses fünffache Heldenblatt ganz.“

Fiesco. Wann versammeln wir uns zum letzten Mal?

Bourgognino und **Calcagno.** Morgen um diese Stunde.

Fiesco. Leben Sie denn glücklich bis Morgen. Ich muß zu Julien und das Possenspiel meiner Liebe zu Ende spielen. (Er geht und kommt lachend zurück.) Sehn Sie mich noch recht an, Genueser. Das war der wahre Fiesco. Jetzt wirft er sich wieder in seinen Harlekinsrock (ab).

(Calcagno [zu Sacco]. Sacco, laſſen Sie uns zu verſchiedenen Thoren hinausgehen, daß die Spionen des Tyrannen nicht Unrath wittern.)[1]

Zwanzigſte Scene.

Verrina. Bourgognino (die zurückbleiben).

Dieſes iſt in den Werken die 1. Scene des 5. Akts. Taſchenausgabe S. 255 ff.

Bourgognino (ſtellt ſich erſtaunt vor Verrina, der in todtenähnlicher Erſtarrung daſteht. Nach einer Pauſe). Aber beim wunderbaren Gott! was hat Sie ſo auf einmal angewandelt, Verrina? — Sie reden ja nichts mehr, alle Ihre Glieder zittern, ein furchtbarer Schmerz hat alle Ihre Züge zerwühlt. Was iſt Ihnen zugeſtoßen?

Verrina. Nichts — verlaß mich.

Bourgognino. Ich verlaſſe Sie nicht. Ich muß das Geheimniß hören. Vater meiner Bertha, ich verſtehe die Sprache deines Grams, fühle mich groß genug, ihn mit dir zu theilen.

Verrina (erweicht). Nein, mein Sohn! Nein! „Verrina wird damit dein Herz verſchonen. O Scipio, ſchwere Laſten liegen auf dieſer Bruſt; ein Gedanke, grauenvoll, wie die lichtſcheue Nacht" — ꝛc.

[1] Dieſe Worte ſind im Theatermanuſcript durchſtrichen.

Alles iſt nun daſſelbe, bis in der letzten Rede des Verrina S. 254 unten und S. 255, wo zuerſt: „Ich danke dir, Gott! es iſt heraus!“ ausgelaſſen iſt, und dann natürlich auch das „geſtern“ in den Worten: „Saheſt du ihn geſtern in unſerer Beſtürzung ſich ſpiegeln?“

Mit dieſer Scene ſchließt ſich der zweite Akt, gewiß ſehr theatraliſch, aber er iſt auch unverhältnißmäßig lang.

Dritter Aufzug.

Saal des Fiesco.

(In der Mitte des Hintergrunds eine große Glasthüre, die den Prospect über das Meer und Genua öffnet. Morgendämmerung.)

Erste Scene.

In den Werken der zweite Auftritt des dritten Akts (Taschenausg. S. 255 ff.), und von nun an folgen den ganzen Akt hindurch die Scenen in beiden Bearbeitungen ganz gleichmäßig.

Fiesco (mit starken Schritten im Zimmer). „Daß ich der größte Mann bin im ganzen Genua! und die kleinern Seelen" ꝛc. — — „aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen!"

Alles Uebrige (S. 256 f.) fehlt.

Zweite Scene.

Fiesco. Leonore (tritt herein mit merklicher Angst). Hernach der **Mohr** draußen.

In den Werken die dritte Scene dieses Aktes. Keine Veränderungen außer S. 257 für: „Sie verrathen Ihre Schönheit an den feindlichen Morgenhauch" das Gewöhnlichere: an die feindliche Morgenluft.

Dritte Scene.

Der Mohr (keuchend). Fiesco.

Taſchenausg. S. 261, in der Mitte:

Mohr. — „Der Graf Lomellino war richtig dort," wie Ihr ſagtet, und bezahlte ſeine Zeche mit dieſem Papier.

Fiesco „(aufgebracht). Ueber die feilen Weiberknechte!" ꝛc.

Auf der andern Seite (S. 262) nach „Vierhundert Scudi ſind dein" ſagt der

Mohr (treuherzig). Hört nur erſt Alles! Das hab' ich Euch nie geſagt, daß ich unter der hieſigen Garniſon meine Vögel habe, auf die ich zählen kann, wie auf Eiſen und Stahl. „Nun hab' ich veranſtaltet" ꝛc.

Fiesco. „Rede nichts mehr. — — Was dir der Graf ſchuldig bleibt, wird der Herzog hereinholen" [———] „Aber was willſt du mit dieſen Papierchen?"

Mohr. „Eine Teufelei mit einer andern auskratzen" ꝛc.

Weiter unten „**Fiesco** (außer Faſſung)" ꝛc. ſind die Worte: „dieſes holdſelige Geſchöpf?" mit Recht weggefallen, und S. 264 oben ſagt

Fiesco. Sie hat mich zu ſich geladen — ich will kommen, Madame. Ich will Ihnen ſo lange vorſchwatzen, bis ich Sie zwiſchen meinen vier Wänden habe. „Gut. Du eilſt nunmehr" ꝛc.

Vierte Scene.

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco.

Die Scene gewährt wenig Veränderungen. S. 266 für das Pretiöse: „Das Schwert in der Hand deutet den Helden" steht: Das Schwert in der Hand macht den Helden. Nachher

Bourgognino. Und werfen mit gewaffneter Hand den Tyrannen vom Thron herab? „Das ist die Stimme der Ehre ꝛc.

S. 267 oben heißt es dann: und geht, indeß sie neugierig lesen, im Triumph auf und nieder, für: „hämisch auf und nieder." Die folgenden Worte des Fiesco: „Jetzt fahre wohl, Doria, schöner Stern!" ꝛc. bis zu dem, was Bourgognino spricht, fehlen.

Fünfte Scene.

Fiesco. Darauf der **Mohr.**

Unverändert.

Sechste Scene.

Der Mohr (hebt den Beutel langsam auf, indem er ihm stutzig nachblickt).

Der Monolog ist ganz gleich, nur S. 270 unten geht die Rede von: „Das wäre noch garstiger“ zu: „Nein, aus diesem Wirrwarr ꝛc.“ über, so daß das Dazwischenliegende weggeworfen ist.

Saal bei der Gräfin Imperiali.

Siebente Scene.

Julia (im Negligee). **Gianettino** (tritt herein, zerstört).

Gianettino. Guten Tag, Schwester.

Auf der andern Seite (S. 272) oben:

Gianettino — — „Unter uns, Schwester,“ weil doch Niemand zuhört, welche letztere Worte nachher Julia wiederholt.

Achte Scene.

Lomellin kommt.

Die Julia „tritt hier zornig zurück“ statt daß sie in unserm Texte „an den Flügel tritt und ein Allegro spielt.“

S. 273 ist von Schiller's Hand in das Theatermanuscript corrigirt: „Doch wenn sie erst die Früchte gekostet hat (statt „verschmeckt hat“), und unten: Nun, Schwester, ist dein Zorn bald vorüber (statt „hast du deinen Zorn bald verklimpert“).

Neunte Scene.

Die Vorigen. Fiesco.

S. 274 der Taſchenausgabe, von Schiller's eigener Hand corrigirt:

Julia. Pfui doch, das könnte zweideutig lauten — Aber ich erſchrecke, mein Kopf iſt noch nicht in Ordnung, Graf. (Will in ihr Cabinet eilen.) Verzeihen Sie.

Fiesco. O bleiben Sie, ſchöne gnädige Frau. Sie ſind immer reizend. „Dieſe hinaufgezwungenen Haare" ꝛc.

Julia. „Daß ihr Männer ſo gern verwirret."

Fiesco „(unſchuldig gegen Gianettino). Haare und Republiken! Nicht wahr, das gilt uns gleichviel? [— — —] Gnädige Frau, dieſen Mittag iſt eine Geſellſchaft florentiniſcher Schauſpieler hier angekommen" ꝛc.

Zehnte Scene.

Julia (kommt etwas umgekleidet zurück). **Die Vorigen.**

In der Taſchenausgabe S. 275 f.

Eilfte Scene.

Vorige. Ein Deutſcher der Leibwache.

Ganz gleich.

Vierter Aufzug.

(Ein großer Saal, der durch ein eisernes Gitter vom Schloßhof abgesondert ist; im Grund des Hofs die Schloßpforte, wovor Wachen stehen.)

Erste Scene.[1]

Nobili (im Grund des Saals, welche truppweise herumspazieren und ein dumpfes Gemurmel machen. Waffen liegen auf einem Haufen). **Bourgognins** (aus einem Seitenzimmer). **Verrina** (kommt von der Straße durch den Schloßhof, und eilt durch's Gedränge). (Die Unterredung ist wegen der Anwesenden etwas leise.)

Bourgognins (auf ihn zueilend). Ah, sieh da! Verrina hier? — Wie steht's auf den Schiffen?

Verrina. Meine Mannschaft ist glücklich an Bord gebracht, und erwartet nur noch das Zeichen, wenn sie die Stadt von der Seeseite stürmen soll. — Ich selbst bin hieher geeilt, meine Verhaltungsbefehle bei unserm General abzuholen.

Bourgognins. Herrlich! herrlich! Auch ich war nicht müßig, Freund. Zweitausend Mann sind heimlich ins Schloß geschafft, daß alle Zimmer strotzen und alle Gewölber wimmeln.

[1] Diese und die folgende Scene sind für die fünf ersten Auftritte unserer Edition neu gedichtet.

Verrina (herumhorchend). Ist das also das Geklirre der Schwerter und das Rasseln der Rüstungen? (Auf die Nobili zeigend.) Aber merken denn diese nichts?

Bourgognino (lacht). Sie warten auf die Komödie.

Verrina. Ich fürchte, ich fürchte, wenn Fiesco nicht zeitig kommt, sie verlieren die Geduld und zerstreuen sich wieder.

Bourgognino. Dafür ist gesorgt. Ich bin Officier dieser Wache, und habe meinen geheimen Befehl — Wer will, wird hereingelassen, hinaus darf keiner mehr, und wer Gewalt braucht, wird niedergeschossen.

Die Schildwache (ruft an). Wer da?

Verrina. Stille! wer kommt dort?

Zweite Scene.

Sacco. Die Vorigen.

Sacco (antwortet den Schildwachen beim Eintritt). Freund von Fiesco.

Bourgognino. Sacco der Stimme nach. Er wird von der Runde kommen.

Sacco. Wo ist der Graf? — Guten Abend, Brüder.

Verrina. Der Graf ist noch nicht zurück. Es hat zehn Uhr geschlagen.

Bourgognino. Es rührt sich doch Niemand? Die Stadt ist doch ruhig?

Sacco. Die Stadt ist noch ruhig. Kein Hund muckst. Auf der Hauptwache spielen sie. Die Schildwachen gähnen auf ihren Posten.

Verrina. In wenig Stunden wär' die Stadt überrumpelt, wär' nur Fiesco da!

Bourgognino. Kennen Sie den Lieutenant, Sacco, der am Thomasthor aufzog?

Sacco. Wär' nur Fiesco da! In einem Augenblick wär' die Stadt überrumpelt. — Lescaro hat die Wache am Thomasthor — Doria's bester Soldat, und ihm blindlings ergeben.

Bourgognino. Das ist mir angenehm. Der Graf muß mich gegen ihn schicken.

Wache. Wer da?

Dritte Scene.

Vorige. Fiesco. Hernach Calcagno (von außen).

Fiesco (im Hereintreten). Ein Freund. (Die Wachen machen Platz. Alle verneigen sich.) „Willkommen, wertheste Gäste" ꝛc.

In der Rede des Fiesco sind nur die Worte: „Ein verzweifeltes Uebel will eine verwegene Arzenei" (S. 284) ausgestrichen. Für „zwei Bürger" steht: zween Bürger.

S. 285 sagt auf die Worte des Zibo, welcher hier nur als Einer der Nobili aufgeführt ist: „Dein Name steht auch da, Bourgognino" —

Bourgognino. Und noch heute, so Gott will, auf der Kehle des Böſewichts.

Eben ſo wenig als Zibo, ſind Zenturione und Aſſerato namhaft gemacht.

Vierte Scene.

Vorige. Calcagno (außer Athem). In der Folge der Deutſche von außen.

S. 286 unten nach den Worten des Bourgognino: „Heim, meine Bertha ermorden und wieder hier ſeyn" ſagt noch

Verrina. Halt, Bourgognino, das iſt Arbeit für einen Vater.

Fünfte Scene.

Drei Deutſche, die den Mohren gebunden bringen. Fiesco, als käm er eben erſt.

Fiesco. „Wer rief mich" hieher? ꝛc.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Alle Verschworne. Der Mohr (trotzig in der Mitte).

Einige Verschworne (fahren bebend zurück beim Anblick des Mohren). Ha! der Mohr hier! „Was ist das?"

Für „Bubenstreich" S. 290 oben: Schelmenstreich, und die sogleich folgenden Worte: „Hält! oder wolltest du nur dem Andreas zu Leibe, nicht dem Tyrannen?" sind weggelassen. — Unten

Fiesco — — „Sorge, daß du Genua auf den Rücken kriegst;" gewisse Leute könnten ihren Muth bei dir einlösen wollen.

Siebente Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen (ohne den Mohren).

Bedienter. Gräfin Imperiali lassen erinnern.

Fiesco. „Potz tausend!" Ja, die Komödie! Den Augenblick soll sie angehen, sagst du, und ich werde gleich zu Befehl seyn. (Der Bediente will ab.) Halt, guter Freund! und die Gräfin Fiesco ziehst du bei Seite, und bittest sie, so lang in den chinesischen Saal zu treten, und in dem Cabinet auf mich zu warten. (Bedienter ab. Er wendet sich zur Versammlung.) Nun, meine Freunde. Ich habe hier einem Jeden von Ihnen sein Geschäft schriftlich angewiesen. Nehmen Sie. Wenn Jeder seine Rolle erfüllt, so wird nichts mehr zu sagen

ſeyn (Bourgognino empfängt die Papiere und theilt ſie aus). Vor allen Dingen geh' du, Verrina, überrumple die Galeeren des Herzogs; und wenn ſie dein ſind, ſo löſe vom Admiralſchiff eine Kanone. (Verrina geht ab.) Das ſey das Signal zum Sturm! — Jetzt verlaß ich Sie. Mich ruft noch eine große Verrichtung. Im chineſiſchen Saal bin ich zu finden, wenn der Schuß geſchieht. Bis dahin treten Sie in das anſtoßende Zimmer, und trinken Doria's Untergang in meinen cypriſchen Weinen. (ab. Alle ab.)

Der chineſiſche Saal.

Achte Scene.

Leonore. Arabella. Roſa (alle beängſtigt).

Leonore. „In dieſen Saal verſprach Fiesco zu kommen," ꝛc.

Roſa. Sie ſollen ſich im Cabinet verſtecken. Was der gnädige Herr ꝛc. –

Gegen Ende der Scene (S. 292 unten):

Roſa „(zuſammengeſchreckt)." Gott! was rauſcht in der Gallerie? Das Uebrige iſt gleich.

Neunte Scene.

Julia. Fiesco im Gespräch.

S. Taschenausgabe S. 293.

Julia. Weg! „dein Gesicht brennt fieberisch" ꝛc. — Im Folgenden fehlt der Satz: „Geh'! diese gährenden Rebellen ꝛc."

Fiesco (zudringlicher). „Wie ohne Noth besorgt," ꝛc.

Julia. „Ueber euch Männer und den ewigen Widerspruch — — — Soll ich dir alles gestehen, Fiesco? [— — —] [1] „Ach! schon zu unglücklich hab' ich gespielt, daß ich nicht auch mein Letztes noch setzen sollte," ꝛc.

S. Taschenausgabe S. 295 oben:

Julia. — — — „Furien, wenn wir sie rächen." (Nach einer Pause sehr bedeutend) Und wenn dein Herz kalt wäre in diesem Augenblick?

Julia endigt dann (S. 296. oben) ihre Liebeserklärung mit den Worten: „Fiesco! (Ihm in die Arme fliegend) Ich liebe dich.

Fiesco (weicht zurück, läßt sie stehen und lacht triumphirend auf). „Das bedaur' ich, Signora. (Er öffnet das Cabinet.)

Zehnte Scene.

Vorige. Leonore von Fiesco geführt.

Fiesco. „Hier ist meine Gemahlin. Ein göttliches Weib! (Er fällt Leonoren in den Arm)."

[1] Hier eine bedeutende Abkürzung bis zu S. 294 unten. Doch ist ein Theil hiervon im Manuscript gestrichen.

Julia (springt schreiend zurück). „Ach! unerhört betrogen!

Leonore. Mein Gemahl, das war allzustreng.

Fiesco. Ein schlechtes Herz verdiente nicht weniger. Deinen Thränen war ich diese Genugthuung schuldig. Nein, ich bin nicht gewohnt, bei jedem Anlaß in kindische Flammen aufzuprasseln. Die Thorheiten der Menschen belustigen mich lange, ehe sie mich reizen. Diese verdient meinen ganzen Zorn, denn sie mischte dir dieses Pulver. (Er zeigt das Gift.)"

Julia „(Ihre Wuth in sich beissend)." 2c.

Fiesco (führt sie am Arm zurück). Geduld, Signora. „Noch sind wir nicht fertig." Meine Gemahlin möchte gar zu gern wissen, 2c.

Julia „(aufspringend). Es ist nicht auszuhalten!" 2c.

Fiesco. Schlimm genug, wenn das Ihr letzter Triumph ist. „Leider muß ich Ihnen die Botschaft bringen, daß Fiesco von Lavagna aus dem gestohlenen Diadem Ihres durchlauchtigsten Bruders einen Strick gedreht hat, womit er den Dieb der Republik diese Nacht aufzuhängen gesonnen ist." [1] (Er hält inne, um ihre Bestürzung zu sehen.) Wie auf einmal so stumm, Signora? — Und sehen Sie nun, deßwegen fand ich für nöthig, sein böses Gewissen mit meinen Thorheiten einzuschläfern und dem Fürwitz der Stadt etwas hinzuwerfen; deßwegen, Signora, trug ich die Larve Ihres Bewunderers; deßwegen ließ ich diesen Edelstein fallen, und der blinde Thor stürzte glücklich in meine Schlinge. — Der Roman ist aus, und ich danke für Ihre Unterstützung. (Er überliefert ihr ihre Silhouette mit einer Verbeugung.)

Julia (wirft ihm die Silhouette wüthend ins Gesicht und will schnell aus dem Saal gehen). Verrätherei! Betrug! ungeheure Verblendung!

[1] Von hier an bis zu Ende der Scene ist alles neu gedichtet.

Fiesco (führt sie mit der gelassensten Kälte zurück). Nicht zu rasch, schöne Julia! Wohin? — Aller Rückweg ist Ihnen durch meine Schildwachen abgeschnitten, und ich möchte Sie nicht gern vom Pöbel mißhandelt sehen. Diese Mitternacht wird zwischen Fiesco und Doria richten. Bis es entschieden ist, für welchen die Würfel fallen, werden Sie so gnädig seyn, Signora, meine Arrestantin zu bleiben. (Julia wirft sich sprachlos und weinend in den Sessel.)

Leonore (schmiegt sich bittend an Fiesco). O mein Gemahl! Nicht dieses tödtende Lächeln! nicht diesen kalten erwürgenden Spott! Schonen Sie ihrer Geburt, ihres weiblichen Stolzes, Ich bitte für sie. Ich leide für sie. Ihr Schicksal ist fürchterlich. Sie sehen sie weinen.

Fiesco. Krokodilsthränen, Thränen der Wuth, Leonore, das überschäumende Gift der zertretenen Schlange. (Zu Julia gehend, sie bei der Hand nehmend.) Aber Muth gefaßt, schöne Gräfin. Sie sind in die Hände des Fiesco gefallen. Ihre Ehre ist in meiner Gewalt. Doch werd' ich es nie vergessen, daß ich der Verführer war, daß Sie das unglückliche Opfer von Fiesco's Entwürfen sind. Stehen Sie auf, Signora. Der Anblick meiner Gemahlin ist Ihnen zuwider. Folgen Sie mir. Befehlen Sie unumschränkt im Palast des Fiesco. Meine Bedienten sind unterrichtet, daß sie die Nichte des Herzogs bedienen.

Julia (springt vom Sessel auf, heftig). Ja! es ist dir gelungen, Verräther! Julia ist zertreten, niedergedrückt in den untersten Abgrund der Schande! Rühme dich deines Triumphs. Erzähle es unter deinen stolzesten Siegen, daß du das Herz eines Weibes brachst. (Sanfter, in Thränen geschmolzen.) Bewaffnet mit allen unwiderstehlichen Reizen der Bildung, mit jeder Majestät, jedem allmächtigen Zauber der

männlichen Schöne — ein fürchterlicher Kenner aller Blößen meines Geschlechts, verfolgt dieser Falsche mich und spricht von unendlicher Liebe. Jeder seiner Tritte ist eine Eroberung, die er gleichgültig liegen läßt, zu Juliens Füßen zu seufzen. Ich sehe den Mann voll schimmernder Hoffnungen, voll fürstlicher Ansprüche zu meiner weinenden Puppe herunterſinken. Ich seh' ihn die Bewunderung einer erwartenden Welt, den ewigen Nachruhm an einen wollüstigen Traum der Liebe hinwegwerfen. Ich sehe um meinetwillen eine zärtliche Gattin vernachlässigt. Ich seh' ihn der Freundschaft, dem Vaterland, der ganzen Schöpfung absterben, und nur für Julien leben. Das unerhörte Opfer bezwingt meinen weiblichen Stolz. Ich fühle Schwächen gegen den schönen Verführer. Sehnsucht, ihn ewig zu fesseln, gibt mir die List ein, ihn ewig zu necken — Sehnsucht, ihn ungetheilt und allein zu besitzen, beredet mich, dieses abscheuliche Pulver zu mischen. Liebe zu ihm macht mich zur Thörin und Mörderin. Er überrascht meine Vorsicht in einer Stunde der Leidenschaft. Ich widerstehe dem liebenswürdigen Teufel nicht mehr, weinend ergeb' ich mich seiner Bestürmung, und jetzt — (niedersinkend, mit dem Ausdruck eines wüthenden Wahnsinns) jetzt —

Leonore (springt auf sie zu). Gott! sie ist hingesunken! Abscheulich, barbarisch! Was haben Sie gethan, mein Gemahl! — Ihr Verbrechen ist auch das meinige: Schwäche für Fiesco.

Fiesco. Und Fiesco werde an ihr der Rächer seines ganzen Geschlechts. Diese gestrafte Betrügerin, die jetzt ohnmächtig in den Pfeil ihrer Schande knirscht — es ist eben die Julia, die ihre Anbeter leichtsinnig, wie ihre Demante, wechselte; eben die Julia, die mit himmlischen Reizen einen höllischen Wucher trieb, und den schrecklichen

Sieg ihrer Schönheit nur in den Mumien hinwelkender Bewunderer feiert — Leonore, es ist eben die Julia, die alle Künste der Verführung zusammenrief, das empfindende Herz eines Jünglings in wüthende Liebe zu flammen, bis er wahnsinnig vor ihr lag, und ihn jetzt mit satanischem Hohnlachen in den frierenden Arm der Verzweiflung [1] stieß. Im ganzen Genua ist kein Edler, der nicht einst für die Närrin seufzte, und keiner, den sie nicht mit Verachtung zurückwies. Einen einzigen mußte sie lieben, und dieser einzige ihre Schwäche verlachen.

Leonore (mit schmeichelnder Sanftmuth vor Julien knieend, beschäftigt sie zu besänftigen). Fassen Sie sich, theure Julia. Nicht mir diese grimmigen Blicke! Ich bin ja unschuldig. Vergeben Sie mir die Beleidigung meines Gemahls. Es ist Leonore, die Ihnen abbittet. Es ist Ihre Freundin, die ihre Thränen mit den Ihrigen mischt.

Julia (stößt sie von sich). Du beweinst mich? Ha, das vollendet meinen Fall! (Sie geht wie eine Rasende auf Leonoren zu, die zitternd zurückweicht.) Stirb, Verfluchte, frohlockende Zeugin meines tödtlichen Schimpfes! (Fiesco tritt zwischen beide; sie sucht hastig in ihrem Kleid und blickt forschend mit rollenden Augen im Saal herum, dann mit schrecklichem Blick zum Himmel) Gott! Gott! der du der Natter den giftigen Biß und der zürnenden Fliege das Blut ihres Verfolgers zu trinken gabst — warum mußtest du mich verlassen? — Höre, Gott, die Verworfene, die Zerschmetterte, die in den tiefsten Staub der Verachtung Erniedrigte! — Nur einen elenden Dolch, und behalte deine Ewigkeit, behalte dafür deinen ganzen Himmel! (Knieend und fürchterlich die Hände faltend) Allmächtiger, deinen ganzen Himmel

[1] Für: in den frierenden Arm der Verzweiflung, ist im Manuscript oben hingeschrieben: von sich.

für einen armen verächtlichen Dolch! (Auffahrend) Daß ich ihn anfalle, daß ich wollüſtig zerre an ſeinen zuckenden Nerven, daß mein rachebrennender Gaumen in ſeinem Natterblut ſchwelge, daß ich ſie aufſuche, meine verlornen Thränen, meine verlachten Empfindungen, meine weggeworfenen Zärtlichkeiten, daß ich alle Denkmahle meiner Beſchämung mit zernichtender Spitze aus ſeinem treuloſen Herzen tilge! (Pauſe. Sie läßt kraftlos die Arme ſinken.) Ich habe nichts! nichts! Ohnmächtig iſt meine Wuth; ich bin nichts, nichts, nichts, als ein wehrloſes, verſpottetes Weib! (Sie ſtürzt hinaus, Fieſco folgt ihr in einer Entfernung und kommt gleich wieder zurück.)

Eilfte Scene.

Leonore. Fiesco.

Leonore „(tritt ihm ängſtlich näher). Fiesco! Fiesco!" Ich verſtand Sie vorhin nur halb, aber ich fange an zu zittern.

In dieſer Scene ſind nur unbedeutende Veränderungen und einige Verkürzungen, die ich hier anführe. S. 298 unten: „das Blut der Fieſcer fließt" dafür: das Blut der Fieſcer ſchlägt. S. 299: „an tiefen, tödtlichen Wunden zu Boden fallen," dafür: an tiefen, tödtlichen Wunden fallen. Gleich nachher: „fliegt durch die Seele Fiesco's" dafür: fliegt durch das Herz Fiesco's, durch Schiller's eigene Hand verbeſſert. S. 299 unten, etwas verändert und verkürzt:

Leonore. Sagſt du das — und ſtandeſt bei jenem abſcheulichen Spiele — ſaheſt zu der Betrügerin, wie ſie ihren Günſtling mit kleinen Glückskarten lockte, bis er warm ward, aufſtand, die Bank aufrief, und wie ſie ihn jetzt im Wurf

der Verzweiflung verließ? „O mein Gemahl, du gehst nicht hin, dich den Genuesern zu zeigen und angebetet zu werden. Republicaner aus ihrem Schlaf aufzujagen“

Im Folgenden (S. 300 oben) hat Schiller die Worte der Leonore etwas verändert:

Leonore. „Größe, Fiesco?“ Daß dein großer Geist meinem Herzen so feind ist! „Sieh! Ich vertraue deinem Glück. Du siegst, will ich sagen. Weh' dann mir Aermsten meines Geschlechts! Unglückselig, wenn es mißlingt! wenn es glückt, unglückseliger [———]. In dieser stürmischen Zone des Throns verdorret das zarte Pflänzchen der Liebe [———]. Liebe hat Thränen, und kann Thränen verstehen;“ Herrschsucht hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung glänzt. Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, Liebe träumt sich in jede Wüste ein Paradies [———]. Ein schrecklicher Verdacht steckte bald unsere häusliche Eintracht an ꝛc. [1]

Auf S. 301 oben steht jetzt „Radstoß“ wofür Todesstoß in dem Theatermanuscript, und die heftige Stelle: „Fürsten, Fiesco, diese mißrathenen Projekte ꝛc.“ ist ausgestoßen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Alle Verschworene, außer **Verrina**, treten in den Saal.

Unverändert.

[1] Die durch Klammern bemerkten drei Stellen stehen zwar in dem Manuscript, sind aber, wie es scheint, von Schiller selbst durchstrichen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Rosa, Arabella kommen, Leonoren zurecht zu bringen.

Fiesco. „Sie schlägt die Augen auf. (Er springt entschlossen in die Höhe) Jetzt kommt — sie dem Doria zuzudrücken" (ab. Die Verschwornen stürzen ihm nach. Leonore wird von Rosa und Arabella abgeführt).

(Große Straße in Genua. Hie und da leuchten Lampen an einigen Häusern, die nach und nach ausldschen. Im Hintergrund der Bühne sieht man das Thomasthor, das noch geschlossen ist. Einige Menschen gehen mit Handlaternen über den Platz; darauf die Runde und Patrouille. Alles ist ruhig.)

Vierzehnte Scene.

Fiesco (kommt, und bleibt vor dem Palast des Andreas Doria stehen). Darauf Andreas.

S. Taschenausgabe S. 302 ff.

Fiesco. — — „Die Wachen sind fort." Ich will rufen. He! Holla! wach' auf, Doria!" ꝛc.

Andreas (erscheint auf der Altane). Wer rief mich vom Schlaf auf?

Fiesco „(mit veränderter Stimme). Frage nicht, folge" ꝛc.

Andreas (mit Ehre). Ich besinne mich, wie die tobende See mein Schiff herumwarf, daß der Kiel krachte und der oberste Mast brach — „und Andreas Doria schlief sanft" ꝛc.

Fiesco. Ein Mann, furchtbarer, als deine tobende See ꝛc.

Andreas „(lacht). Du bist bei Laune, Freund." Bring' deine Possen bei Tag. „Mitternacht ist" ꝛc.

Fiesco. „Du höhnst deinen Warner?"

Andreas. „Ich dank' ihm und geh zu Bette." ꝛc.

Fiesco. „Unglücklicher, alter Mann! Traue der Schlange nicht [———]. Den Wink eines Verräthers verlachst du" ꝛc.

Weiter unten (S. 504) nach den Worten des Andreas: „So steht eine Leibwache da" ꝛc.

Fiesco (lachend). O geschwind, laß sie sichtbar werden, und mache du dich nur unsichtbar.

Andreas „(groß). Armer Spötter!"

Fünfzehnte Scene.

Fiesco. Hernach Bourgognino, Calcagno, Sacco mit dem Heere der Verschwornen.

Fiesco (sieht dem Andreas erstaunt nach und sieht in Gedanken verloren. Nach einer Pause). „Mußt' ich diesen Mann erst stürzen, ehe ich lerne, daß es schwerer ist, ihm zu gleichen?" [1] Er ist verschwunden, wie ein Gott, und ich stehe da, wie ein Verurtheilter. Sorglos legt er sich auf das weiche Polster

[1] Von hier an ist diese bedeutende Scene ganz neu.

seiner Redlichkeit ſchlafen; fürchtet nichts, weil er Genua glücklich machte — und was will ich?

Geſtehe dir die vermeſſene Falſchheit, Fiesco. Nicht die Noth deines Vaterlandes, nicht Erbarmen mit leidenden Bürgern — ſtrafbare Ehrſucht hat deinen Arm bewaffnet. Nach einer Krone ſtreckſt du dieſe diebiſche Hand aus. Du vertilgſt den Tyrannen nur, einem mächtigern Platz zu machen.

Noch iſt es Zeit! noch! Genua liegt noch in ſüßem, friedlichem Schlummer, ahndet den Sturm nicht, den ich über ihm in pechſchwarzen Wolken ſammele. Noch, noch kann ich umkehren. Ein Wink von mir entwaffnet das Rebellen-Heer, die thürmende Fluth des Aufruhrs kehrt wieder in das Geſtade der Geſetze. — Ha, Feiger! Und vor dir ſelbſt willſt du fliehn? Genua zu erobern biſt du gewiß, und verzagſt, dich ſelbſt zu beſiegen? — Vorwärts! vorwärts! Vollende deine Größe, Fiesco! — Gehe zuvor Stirne gegen Stirne der Verſuchung entgegen, dränge dich erſt ſo nah — ſo nah an den Purpur hin, daß nichts mehr zu thun iſt, als die Hand nach ihm auszuſtrecken — und dann trete [1] weg und entſag' ihm. (Er geht, ſteht plötzlich ſtill, kehrt zurück und bleibt vor dem Palaſt des Andreas ſtehen.) Was du biſt, bin ich ſchon, Herzog, aber nimmermehr kannſt du werden, was ich bin. Der Froſt des Alters zog deine Bruſt zuſammen — der Begierden hochſpringende Quelle iſt vertrocknet in deinem Herzen. Hier (auf ſeine Bruſt ſchlagend) iſt Jugend, brauſendes Blut, wüthender Durſt nach Gewalt und Vergötterung. Fiesco's Ehrgeiz ringt mit Fiesco's Tugend. Ein fürchterlicherer Gegner, Andreas, als du jemals auf deinen Meeren fandſt, der den Erſten nach Gott überwältigte, der Legionen Engel von der

[1] Mit Fleiß habe ich dieſe Form beibehalten, wie auch z. B. die Altane und andere.

Bruſt des Unendlichen riß — und Fiesco hat ihn beſtanden. (Das Heer der Verſchwornen marſchirt langſam und ſtill auf den Platz.) Der Entſchluß ſteht felſenfeſt. (Er eilt zu dem Heer hin.) Wohlan, meine Brüder! (Er ſchwingt das Schwert und ergreift eine Fahne.) Im Namen Gottes und der gerechten Sache! (Indem er an ihrer Spitze gegen das Thor eilt): Fiesco und Freiheit!

(Die Verſchwornen [1] überfallen das Thor. Die Wache ruft ſie an. Sie geben Feuer und laufen Sturm. Das Gefecht wird hitzig. Das Thor geſprengt. Man ſieht den Hafen, worin viele Schiffe liegen, mit Lichtern erhellt und Soldaten beſetzt. Das Thor wird erobert und Fiesco zieht mit dem größern Theil des Heers durch daſſelbe.)

Sechszehnte Scene.

Vergl. Taſchenausgabe S. 305 f.

Gianettino (die Haare fliegend, das bloße Schwert unter dem Arm, in ſeinen Scharlachmantel geworfen). Lomellino (gleichfalls bewaffnet). Drei Bediente (voraus mit Fackeln. Alle haſtig).

Gianettino (ſteht vorn auf der Bühne ſtill). Wer befahl, Lärmen zu ſchlagen?

Lomellin. Am Thomasthor ward geſchoſſen. Das Admiralſchiff brannte eine Kanone los.

Gianettino. Die Ruderſklaven werden ihre Ketten reißen.

Lomellin (blickt nach dem Hafen hin und ruft voll Beſtürzung). Hölle, was ſeh' ich da?

[1] Im Manuſcript immer: die Verſchworene, die Bediente ꝛc.

Bourgognino (schreit). Thor eingeschlagen!

Lomellin. Tumult auf den Schiffen! Die Wache in Allarm, und das Thor eingeschlagen!

Gianettino. Rebellion, Lomellin! — Hurtig, Schurken, leuchtet dem Hafen zu. (Sie wollen gegen das Thor eilen.)

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen. Bourgognino. Calcagno. Jacco. Andere Nobili (noch am Thomasthor).

Bourgognino. Das Thor ist unser. Man reiße Doria's Wappen weg und stecke die Fahne der Republik auf.

Gianettino (tritt betreten zurück). Was hör' ich da? — Haltet!

Lomellin. Es sind Verräther. — Löscht eure Fackeln aus!

Bourgognino. Und jetzt fort ohne Zeitverlust. Die Stadt fängt schon an in Bewegung zu kommen. Ueberrumpelt den Herzog, eh' er gewarnt wird — dem Prinzen werd' ich den eisernen guten Morgen sagen. (Sie rücken näher an.)

Jacco. Dort kommen Fackeln.

Lomellin (reißt ängstlich an Doria). Wir sind verloren. Durch diese Gasse, Prinz! Werfen Sie Ihren Scharlach von sich.

Gianettino (bleibt trotzig stehen). Es ist Mitternacht, Memme, und ich hab' ihn bei Tage getragen.

Bourgognino (rückt stark an, faßt den hintersten Fackelträger). Steh', Flambeau!

Calcagno und Jacco (fallen den zwei andern in den Arm). Flambeau, wer bist du? deine Parole!

Gianettino (streckt das Schwert aus, gebieterisch). Unterwerfung und Gianettino!

Die Verschwornen (treten erstaunt zurück).

Bourgognino (mit lauter und schrecklicher Stimme). Räuber der Republick und meiner Braut! (Zu den Verschwornen, die Gianettino mit gezogenen Schwertern umzingeln) Ein Gang erspart, Brüder! Seine Teufel liefern ihn selbst aus.

Gianettino (lacht frech). Das Blut der Doria ist für Banditen zu kostbar. Versucht eure Klingen. Kommt. Ich bin nur der Einzige, und hier stehen zehn Rebellen.

Calcagno. Genua steht hier, wider das du gefrevelt hast. Alle die freien Bürger stehen hier, die du verkauft und verrathen hast. Die zwölf Schlachtopfer stehen hier, die du morgen zu würgen beschlossen hast. Deine Stunde ist da, Tyrann. Dein Trotz hat ein Ende. (Er will auf ihn losstürzen.)

Bourgognino (schlägt Calcagno das Schwert aus der Hand und tritt zwischen beide). Weg da! zurück! Daß mir keiner in meine Rechte greife. Genua ist hier eine Kleinigkeit. Es giebt etwas Größeres abzuhandeln. Hat dir denn der Bube die Braut geraubt, oder soll ich die Rache meiner Bertha mit einem Fremden theilen? (Zu Gianettino, indem er sich Raum zum Gefechte macht) Schicke dich zur Ewigkeit an, Verdammter! Geister des Gerichts schweben über dir. Mein Schwert spricht im Namen der Unschuld. (Sie fechten wüthend.)

Gianettino (fällt). Mord! Mord! Mord! Räche mich Lomellino!

Lomellino (flieht mit gräßlichem Geschrei). Zu Hülfe, Genua! zu Hülfe! zu Hülfe! Der Prinz ist erschlagen. (Die Bedienten fliehen.)

Calcagno. Er iſt getroffen! Haltet den Grafen auf. (Lomellin wird gefangen zurückgebracht.)

Lomellino (fällt Bourgognino zu Füßen). Schenkt mir das Leben. Ich will euch den Dogen in die Hände liefern.

Bourgognino. Lebt jener Teufel noch? — Die Memme mag fliehen (Lomellin entwiſcht). [1]

Calcagno. Wach auf, Genua! wacht auf, freie Bürger! Todte wacht aus dem ewigen Schlummer auf! Der Tyrann liegt am Boden!

Sacco. Der Tyrann liegt am Boden! Jagt Verrina den Schiffen zu! Rennt, was Ihr rennen könnt. Sagt's dem Fiesco an!

[1] Ich habe hier den ausführlichern Text mitgetheilt. Aber in dem Theatermanuſcript iſt dieſer von der Mitte der ſechszehnten Scene an auch ſehr abgekürzt enthalten und gewiß zum Vortheil der Darſtellung in eine raſche Gedrängtheit zuſammengezogen.

Gianettino. Die Ruderſclaven werden ihre Ketten reißen.

Lomellin (blickt nach dem Hafen hin und ruft voll Beſtürzung). Hölle, was ſeh' ich da?

Bourgognino. Das Thor iſt unſer. Man reiße Doria's Wappen weg, und ſtecke die Fahne der Republik auf.

Gianettino. Rebellion, Lomellin! Hurtig, Schurken, leuchtet dem Hafen zu. (Sie wollen gegen das Thor eilen.)

Siebenzehnte Scene: Die Vorigen. Bourgognino. Calcagno. Sacco. Andere Nobili (noch am Thomasthor).

Sacco. Dort kommen Fackeln!

Bourgognino (rückt ſtark an, faßt den hinterſten Fackelträger). Steh', Flambeau!

Calcagno und Sacco (fallen den zwei andern in den Arm). Flambeau, wer biſt du? deine Parole?

Gianettino (ſtreckt das Schwert aus, gebieteriſch). Unterwerfung und Gianettino! (Die Verſchwornen treten erſtaunt zurück.)

Bourgognino (mit lauter und ſchrecklicher Stimme). Räuber der Republik und meiner Braut! Ein Gang erſpart, Brüder! Seine Teufel liefern ihn ſelbſt aus. (Sie umzingeln ihn. Bourgognino und Gianettino fechten wüthend.)

Gianettino (fällt). Mord! Mord! Mord! Räche mich, Lomellino. (Lomellino und Bediente fliehen.)

Calcagno. Er iſt getroffen. Wach' auf, Genua! ꝛc.

Einige Verſchworne (eilen vertheilt vom Schauplatz).

Gianettino (bäumt ſich gichteriſch). Peſt! Fiesco? — (Er ſtürzt todt nieder.)

Bourgognino (geht auf ihn zu, reißt den Stahl aus dem Leichnam und hält ihn gegen den Himmel). Genua iſt gerächet und meine Bertha! aufgehoben der barbariſche Fluch! (Zu den Uebrigen.) Man läute Sturm auf dem Dom St. Laurentius! Man ſtürme auf allen Kirchen! Ruft durch die ganze Stadt ein allgemeines Freudenfeſt aus. Ich ſelbſt eile von euch, meine Bertha aus ihrem Kerker zu reißen.

(Alle gehen zu verſchiedenen Seiten ab. Die Trommeln fangen von Neuem an. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.[1]

(Ein unterirdisches Gewölbe.)

Erste Scene.

Bertha (in einem Trauerkleide, verschleiert, sitzt auf einem Stein. Es herrscht eine tiefe Pause. Endlich ermuntert sie sich und steht auf).

Noch immer kein Laut, keines Menschen Spur, kein Fußtritt meiner Erlöser? Schreckliches Harren, schrecklich und undankbar, wie die Sehnsucht eines lebendig Begrabenen in den Eingeweiden des Kirchhofs. Und worauf harrest du, Bertha? Ein eiserner, unverletzlicher Eid hält deinen Kerker verriegelt. Gianettino muß fallen, oder Bertha in diesem Gewölbe verschmachten! — so klingt der entsetzliche Schwur. Abscheulicher Kerker, zu welchem es keinen Schlüssel gibt, als das Todesröcheln eines wohlbeschützten Tyrannen. (Sie wankt durch das Gewölbe und bleibt zuletzt furchtsam stehen.) Wie

[1] Ungeachtet die erste Scene dieses Aufzugs von Körner schon in die sämmtlichen Werke aufgenommen ist (s. Taschenausg. B. 3. S. 313 ff.) und die sechste zum Theil mit der sechszehnten (Taschenausg. S. 327 ff.) übereinstimmt, so theile ich doch diesen Akt ganz mit, zumal da jener erstere Auftritt doch auch viele kleinere Abweichungen darbietet. Der Leser wird so am Besten mit Einem Blick die Eigenthümlichkeiten der Theaterbearbeitung des Fiesco überschauen, die alle in dem letzten Aufzuge zusammenlaufen und sich gleichsam vollenden.

schreckhaft ist diese Stille, schauervoll, wie die Stille des Grabes! Die öden Winkel speien gräßliche Mitternacht, auch meine Lampe droht zu verlöschen, ihr letzter Strahl zuckt noch einmal die Wölbung durch, und zeigt mir alle Schrecken meiner Behausung. Jetzt löscht sie aus. O komm, komm, mein Geliebter! es ist fürchterlich, hier zu sterben. (Sie geht die Hände ringend herum.) Er hat mich verlassen, er hat seinen Eid gebrochen, er hat seines Mädchens vergessen! Die Lebendigen fragen nach den Todten nicht mehr, und dieses Gewölb (indem sie schauernd stille steht) gehört zu den Gräbern. Hoffe nichts mehr, Unglückliche! Hoffnung blüht nur, wohin Gott schaut; in diesen Kerker schaut Gott nicht. (Wiederum Pause. Dann fährt sie heftig auf.) Oder sind meine Retter gefallen? das verwegene Unternehmen mißlang, und die Gefahr überwältigte den muthigen Jüngling? Unglückliche, vielleicht wandeln in diesem Augenblicke ihre Gespenster in diesem Gewölbe und weinen über deine Hoffnung. Gott, Gott, so bin ich ohne Rettung verloren, ohne Rettung dahin gegeben dem entsetzlichen Tod! (Sie verbirgt das Gesicht an der Mauer. Nach einer Pause, wehmüthig weinend.) Und wenn er noch lebt, der Geliebte, wenn er nun kommen wird, Wort zu halten, und seine Bertha im Triumph abzuholen, und alles öde findet und stumm, und das entseelte Mädchen seine Wonne nicht mehr beantwortet; wenn seine glühenden Küsse umsonst das entwichene Leben auf meinen Lippen suchen, seine Thränen fruchtlos über mich fließen; wenn der Vater verzweifelnd auf seine Tochter stürzt und die Töne ihres Jammers von den kahlen Mauern meines Kerkers zurückheulen, o dann verschweig' meine Leiden, Gewölbe! sag' ihnen, daß ich duldete, wie eine Heldin, und daß mein letzter Athem Verzeihung war. (Sie setzt sich matt auf einen Stein. Pause. Man stürmt mit

den Glocken; sie springt auf) Ha, was ist das? Hör' ich recht, oder träume ich? Fürchterlich wimmern die Glocken zusammen, das ist kein Ton, als wenn man zum Gottesdienst läutete! (Man hört einen Auflauf. Das Stürmen wird stärker und allgemeiner. Sie läuft erschrocken umher.) Lauter und immer lauter, ein wildes, hohles Getöse, wie das Rennen von tausend Menschen. Gott, das ist Sturm! das ist Sturm! Was ist geschehen? geht Genua in Flammen auf? ist der Feind in die Stadt gedrungen? Wie das Gewölbe zittert! Ein Aufruhr, als wäre das Weltgericht da! Wohin flieh' ich, was ahndet mir? Das Getümmel kommt hieher. (Man hört die Riegel aufschieben.)

Zweite Scene.

Bourgognino (in Gianettinos Scharlachmantel hereinstürzend). **Bertha** (fährt zitternd zurück).

Bourgognino. Bertha, wo find' ich dich? Freude, Freiheit, Erlösung!

Bertha (ihm in die Arme fliegend). Bote des Himmels, vom Rande des Grabes bringst du meine Seele zurück!

Bourgognino. Vollendet sind deine Leiden; geopfert ist der Tyrann. Dies Schwert hier hat ihn erschlagen. Hörst du, hörst du, wie schon ganz Genua munter wird? wie unsre Sturmglocken jauchzen.

Bertha. Himmel, so log meine Ahndung nicht? so galt es mir, dieses fürchterliche Geläute?

Bourgognino. Deine Ahndung log nicht. Es ist unser Hochzeitgeläute. Also komm, meine Liebe; verlaß diesen schrecklichen Kerker, und folge mir zum Altar.

Bertha. Zum Altar, Bourgognino? in dieser Mitternachtsstunde? in diesem wilden, wüthenden Tumult, als wenn die Welt aus den Achsen ginge?

Bourgognino. In diesem freudigen Tumult, womit Genua seine Freiheit feiert, feiern wir das Fest unsrer Liebe. Dieser Scharlach, noch feucht von Tyrannenblut, wird mein Hochzeitschmuck seyn. Diese Hand, noch warm von der Heldenthat, wird die Ewigkeit in die deinige flechten. Zittre nicht, meine Theuerste. Jahrhunderte können vorüber fliegen, ehe die Liebe eine so herrliche Brautnacht findet.

Dritte Scene.

Vorige. Verrina (welcher, ohne bemerkt zu werden, hereintritt, die beiden eine Zeitlang schweigend beobachtet, und endlich dazwischen tritt).

Verrina (beide zugleich umarmend). Gott segne euch, meine Kinder!

Bourgognino und **Bertha** (ihm zu Füßen fallend). Mein Vater!

Verrina (auf Bourgognino die linke, auf Bertha die rechte Hand legend). Vergiß nie, wie theuer du sie errungen hast; vergiß nie, daß eure Ehe so alt ist, wie Genua's Freiheit! (Zu Bertha.) Du bist des Verrina Tochter, und dein Mann hat den Tyrannen erschlagen! (Pause, worauf er sie plötzlich verläßt.) Der Priester erwartet euch.

Bertha und Bourgognino (stehen auf). Sie werden uns nicht dahin folgen, mein Vater?

Verrina (sehr ernst). Dorthin ruft mich eine furchtbare Pflicht, mein Gebet wird Euch folgen. (Er will gehen, kehrt aber schnell um, zu Bourgognino.) Wenn die Trauung geschehen ist, so nimm deine Frau und gehe gleich unter Segel. Vielleicht werd' ich nachkommen. Vielleicht auch nicht mehr. Ihr steuert nach Marseille, und — Gott geleit' euch! (Er will schnell fort).

Bertha (hält ihn auf und wirft sich ihm in die Arme). Um Gotteswillen, was ist das? Bourgognino, sprich, was will dieses Räthsel sagen?

Bourgognino (entschlossen zu Verrina). Ich bleibe in Genua. Die Gefahr ist noch nicht aus.

Verrina (nimmt ihn auf die Seite und spricht mit erzwungener Ruhe). Laß dir sagen, mein Sohn. Auf dem Wege hieherzu kam mir ein Gemurmel zu Ohren, Fiesco sey Sieger, und der Senat habe beschlossen, ihn zum Herzog zu machen. Also siehst du, mein Sohn, ich muß eilig fort, daß ich zuerst meinen Eid ablege und die Gnade des neuen Fürsten erschnappe. (Er lacht fürchterlich auf.)

Bourgognino. Etwas Entsetzliches ahndet mir, doch ich begleite Sie.

Verrina (wirft ihm Bertha in den Arm). Unersättlicher! Tändle mit deiner Braut. Deinen Tyrannen hast du hinweggeschafft; überlaß mir den meinigen! (Er eilt ab. Die beiden folgen.)

(Ein freier Platz mitten in der Stadt Genua. Vor dem Rathhaus, vor welchem Geschütze gepflanzt sind, steht eine Wache.)

Vierte Scene.

Fiesco (kommt in schnellem Marsch unter kriegerischer Musik an der Spitze seiner Soldaten.) **Calcagno, Jacco** (und viele andere Edelleute umgeben ihn, und eine Menge Volks stürzt lärmend hinter ihm her).

Fiesco (hält vor dem Rathhaus und winkt seinen Offizieren). Geschütze vor der Signoria? Weg mit Kanonen.[1] Sie sollen mir ihre Grauköpfe weisen. (Zu der Wache gebieterisch) Streckt das Gewehr! (Die Wache läßt erschrocken die Waffen fallen.)

Fiesco (in stolzer Stellung). Gehen Sie hinauf, Calcagno, und melden den versammelten Vätern: Der Graf von Lavagna stehe vor der Signoria mit seinem siegenden Heer, der Eroberer auf seinem Boden; Stadt und Meer seien sein; ganz Genua schwöre zu seinen Fahnen; der Ueberwinder befehle dem versammelten Rath, auseinander zu gehen, dieses Schwert sei jetzt das Gesetzbuch, diese Armee der Senat. Sagen Sie, Gnade warte auf Unterwerfung, und Tod auf Weigerung, und die Väter der Republik sollen wählen.

Calcagno (geht mit ehrfurchtsvoller Verbeugung). Mit stolzem Eifer gehorcht Calcagno diesem Befehle. Mein Herz erhebt sich unter der Würde meines Amts, und aus meinem Mund spreche die große Seele meines Gebieters. (Er geht in das Rathhaus ab.)

[1] Diese Worte sind im Manuscript von Schiller selbst corrigirt: „Wache vor der Signoria? Weg mit den Waffen!"

Fiesco (wendet ſich gegen Sacco). Sie, Sacco, erwartet ein beneidenswerthes Geſchäft. Ich mußte dieſe Nacht eine gewiſſe theure Perſon in bangen Schrecken verlaſſen, eine Perſon, die den Glanz meines Sieges mit mir theilen wird. Gehen Sie, Sacco, verkündigen Sie Leonoren von Lavagna, daß Fiesco *lebe*, daß Genua bezwungen zu ſeinen Füßen liege, daß ſeinem Glück nur Leonorens Umarmungen fehlen. — Halten Sie, Sacco!

Sacco (kommt zurück). Mein Gebieter? (Fiesco ſpricht ihm leiſe ins Ohr.)

Sacco (erſtaunt). Großer Mann! Glückliches Genua! Welches Opfer!

Fiesco (winkt zu ſchweigen). Geduld, Sacco! Noch iſt es nicht Zeit. Eilen Sie, unterrichten Sie meine Gemahlin.

Sacco. Fiesco hat das Geheimniß entdeckt, alle Dienſte meines Schwerts zu belohnen. Zu einer Stunde, wo ganz Genua in Schrecken des Todes liegt, iſt Sacco der einzige, der Freude fühlt und verbreitet. (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen (außer Sacco). **Calcagno**, der aus dem Rathhaus zurückkommt. Hernach **die Senatoren**, zuletzt **Verrina**.

Calcagno. Der große und kleine Rath der Republik vernahmen durch mich den Willen des Siegers, und *das* iſt die Antwort: (Laut und feierlich, indem er den Hut abnimmt, und ſein Schwert dem Fiesco zu Füßen legt) „Der Himmel, der das

Schicksal der Völker lenkt, hat die Waffen des Fiesco begünstigt, und diese Stadt in seine Hände gegeben, Gianettino Doria liegt ermordet, Herzog Andreas entfloh in der Mitternacht, des Greisen entnervter Arm konnte den stürzenden Staat nicht mehr aufhalten, der Thron von Genua steht ledig, und die Gerechtigkeit des Kriegs spricht ihm den Sieg zu." (Indem er niederfällt) Empfangen Sie denn, durchlauchtigster Oberherr, die Insignien der fürstlichen Würde!

(Während diesem kommen die Senatoren in einer feierlichen Prozession aus dem Rathhaus, und der vorderste trägt auf einem weißen Kissen den herzoglichen Hut, Stab und Mantel. Die Soldaten welchen ehrerbietig aus, begleiten den Zug mit Musik und neigen die Fahnen. Die Senatoren reihen sich um Fiesco, welcher ruhig und unbeweglich geblieben ist.)

Calcagno. Empfangen Sie aus meinem Mund die Huldigung der ganzen Republik: Lang lebe Fiesco! Herzog von Genua! (Die Armee feuert in die Luft.)

Volk, Senatoren und Edelleute (auf den Knieen, mit abgenommenen Hüten, erheben ein Freudengeschrei). Lang lebe Fiesco, Herzog von Genua!

(Mitten unter diesem Tumult tritt Verrina auf, und bei seinem Anblick fällt das Geschrei zu einer plötzlichen tiefen Stille herab, welche auf das genaueste beobachtet werden muß. Das Volk, das Heer, der Senat und der Adel weichen ihm erschrocken aus, so weit er vortritt. Es erfolgt eine allgemeine Pause.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Verrina.

(Fiesco behauptet in dieſer Scene durchaus eine erhabene Kaltblütigkeit und Ruhe, welche dem Schauſpieler mit allem Nachdruck empfohlen wird.)

Verrina (kommt langſam vorwärts, und ſieht bedeutend im ganzen Zirkel herum). Sonderbar! Dieſe plötzliche Todtenſtille, dieſe Bläſſe auf allen Geſichtern? Ich höre da ein Gejauchz vom Rathhaus herunter ſchallen, ich fliege her, ich will eilends wiſſen, was doch meine Landsleute ſo beluſtigen mag. Seltſam! und ganz Genua weicht mir aus, wie ein Miſſethäter, der auf einem böſen Griff überraſcht wird? — (Alle ſchweigen und ziehen ſich zurück, und bleiben ſo durch den ganzen Auftritt.) Niemand gibt Antwort, alle Augen kriechen am Boden. Bin ich doch nur dieſer einzelne Mann, und hier ſehe ich eine Nation vor mir beben. Ich habe nichts, als Verrinas Herz, bloße Worte ſind meine Waffen und hier blitzen mich tauſend dienſtbare Schwerter an. Ich fürchte, ich fürchte, ihr habt etwas gethan, Genueſer, was ihr auch nicht einmal mögt ausſprechen hören. (Er wirft einen wichtigen Blick auf die herzoglichen Inſignien.)

Fiesco (tritt ihm näher). Und ſollte Verrina wirklich keine Veränderung an ſeinem Freund bemerken?

Verrina (ohne ihn anzuſehen). Ich wünſche keine.

Fiesco. Aber ſiehſt du auch keine?

Verrina (ohne ihn anzuſehen). Ich hoffe, nein.

Fiesco. Ich frage, findeſt du keine?

Verrina (nach einem flüchtigen Blick). Ich finde keine.

Fiesco. Nun, siehst du, so muß es doch wahr seyn, daß die Gewalt nicht Tyrannen macht. Seit wir uns beide verließen, bin ich Genua's Herzog geworden, und Verrina (indem er ihn an die Brust drückt) findet meine Umarmung noch feurig, wie sonst.

Verrina. Desto schlimmer, daß ich sie so frostig erwiedern muß. Der Anblick der Majestät fällt wie ein schneidendes Messer zwischen mich und den Herzog! Johann Ludwig Fiesco besaß Länder in meinem Herzen, jetzt hat er ja Genua erobert, und ich nehme mein Eigenthum zurück.

Fiesco. Das wolle Gott nicht. Für ein Herzogthum wäre der Preis zu jüdisch.

Verrina (murmelt düster). Hm! Ist denn etwa die Freiheit in der Mode gesunken, daß man dem Ersten dem Besten Republiken um ein Schandengeld nachwirft?

Fiesco. Das sag' du Niemand, als dem Fiesco.

Verrina. O natürlich, ein vorzüglicher Kopf muß es immer seyn, von dem die Wahrheit ohne zu bluten heraus geht. Aber Schade! der verschlagene Spieler hat's nur in einer Karte versehen. Er berechnete das ganze Spiel des Neides, aber der raffinirte Witzling ließ zum Unglück die Patrioten aus. (Sehr bedeutend) Hat der Unterdrücker der Freiheit auch einen Kniff auf die Züge der römischen Tugend zurückbehalten? Ich schwöre es beim lebendigen Gott! Ehe die Nachwelt meine Gebeine aus dem Kirchhof eines Herzogthums gräbt, eher soll sie sie auf dem Rade zusammen lesen.

Fiesco (nimmt ihn mit Sanftmuth bei der Hand). Auch nicht, wenn der Herzog dein Bruder ist? wenn er sein Fürstenthum nur zur Schatzkammer seiner Wohlthätigkeit macht, die bis jetzt bei seiner haushälterischen Dürftigkeit betteln ging? Verrina, auch dann nicht?

Verrina. Auch dann nicht, — und der verſchenkte Raub hat noch keinem Dieb von dem Galgen geholfen. Ueberdies ging dieſe Großmuth bei Verrina fehl. Meinem Mitbürger konnte ich ſchon erlauben, mir Gutes zu thun, meinem Mitbürger hofft' ich es wett machen zu können. Die Geſchenke eines Fürſten ſind Gnade, und Gott iſt mir gnädig.

Fiesco (ärgerlich). Wollt' ich doch lieber Italien vom Ocean abreißen, als dieſen Starrkopf von ſeiner Meinung!

Verrina. Und abreißen iſt doch ſonſt deine ſchlechteſte Kunſt nicht. Davon weiß das Lamm Republik zu erzählen, das du dem Wolf Doria aus dem Rachen nahmſt — es ſelbſt zu verzehren.

Fiesco. Verrina brandſchatzt meine Freundſchaft.

Verrina. Hinweg mit der Freundſchaft. Ich ſage dir ja, ich liebe dich nicht mehr, ich ſchwöre dir, daß ich dich haſſe, haſſe wie den Wurm des Paradieſes, der den erſten falſchen Wurf in der Schöpfung that, worunter ſchon das ſechste Jahrtauſend blutet. Höre Fiesco, nicht Unterthan gegen Herrn, nicht Freund gegen Freund, Menſch gegen Menſch, red' ich zu dir. (Scharf und heftig) Du haſt eine Schande begangen an der Majeſtät des wahrhaftigen Gottes, daß du dir die Tugend ließeſt die Hand zu deinem Bubenſtück führen, und Genua's Patrioten mit Genua Blutſchande treiben. Fiesko, wär' auch ich der Redlichdumme geweſen, den Schalk nicht zu merken, Fiesko, bei allen Schauern der Ewigkeit, einen Strang wollt' ich drehen aus meinen eigenen Gedärmen, und mich erwürgen, daß meine fliehende Seele in gichteriſchen Schaumblaſen dir zuſpritzen ſollte. Das fürſtliche Schelmenſtück drückt wohl die Goldwage menſchlicher Gerechtigkeit nieder, aber du haſt den Himmel geneckt, und den Prozeß wird das Weltgericht führen.

Fiesco (mit angenommenem Zorn). Gegen mich diese Sprache, Verwegener? Den Freund hast du vergessen, überlegst du auch wohl, daß du vor deinem Herzog stehst, daß die Schrecken der Majestät dort bereit liegen, daß Genua jetzt eben versammelt ist, mir zu huldigen?

Verrina. Doch also noch nicht auseinander ging? — und bis dahin, Fiesco, wie viel kann geschehen seyn? (Langsam mit Bedeutung) Zwar läßt sich diese kurze Frist mit Pulsschlägen ausmessen, aber in einem jeden von diesen kann die Schöpfung dreimal zernichtet und dreimal wieder geschaffen werden, — und das Vaterland sollte nicht mehr zu retten seyn? Nimm dich in Acht, Fiesco! Du selbst gabst das Beispiel in dieser Mitternacht, daß ein gestohlener Purpur, wie das blutige Hemd des Nessus, vergiftet.

Fiesco (geht auf den Senator zu, der die Insignien hält). Indeß will ich es darauf wagen.

Verrina (greift nach dem Schwert, läßt es schnell wieder fahren, und eilt auf Fiesco zu). Doch nur noch einmal laß dich umarmen, Fiesco, eh' dieser schreckliche Spalt uns auf ewig trennt. (An seinem Halse) Gewiß, gewiß! Nie schlugen doch zwei größere Herzen gegen einander, wir liebten uns doch so brüderlich warm. O Fiesco, Fiesco! Du räumst einen Platz in meinem Busen, den das Menschengeschlecht, neunmal genommen, nicht mehr besetzen wird.

Fiesco. Sey mein Freund!

Verrina. Nimm diesen häßlichen Purpur nicht, und ich bin's. Ich bin ein Kriegsmann, Fiesco, verstehe mich wenig auf nasse Wangen. Das sind meine ersten Thränen! Nimm diesen Purpur nicht!

Fiesco. Schweig', willst du den Himmel aus seinen Achsen reißen?

Verrina (heftiger). Fiesco! Laß hier alle Kronen der Erde zum Lohn, dort alle ihre Foltern zur Strafe bereit liegen: Ich soll knien vor einem Erschaffnen, ich werde nicht knien, Fiesco! (Indem er niederfällt) Es ist mein erster Kniefall, nimm diesen Purpur nicht!

Fiesco (greift lächelnd darnach). Du wirst erstaunen, wie groß er mich kleiden wird.

Verrina (aufspringend, fürchterlich). Aber nur auf der Bahre! (Er führt einen Streich nach Fiesco. Fiesco springt zurück und fängt den Hieb mit dem Schwert auf.)

Das Volk (herbeistürmend, mit Geschrei). Fürstenmord! Fürstenmord!

Verrina (hält plötzlich inne, wirft einen Blick voll Befremdung und Ernst auf das Volk und läßt den Arm langsam sinken). Was seh' ich? Genua, du selbst, du selbst hälst den Arm deines Retters auf? (Bitter lachend) Rasender Thor, der du warst, Verrina! Ein Mörder wolltest du werden in deinem sechzigsten Jahr, die Freiheit dieses Volks zu vertheidigen, und vergaßest zu fragen, ob dieses Volk auch befreit seyn will? Es will nicht mehr frei seyn; es wehrt sich um seine Ketten. Ich bin dein Gefangener. (Er wirft ihm das Schwert vor die Füße.)

Fiesco. Weißt du, was du gethan hast, Unglücklicher?

Verrina (stolz gelassen). Ich weiß, daß ich sterben muß, Herzog. Ich weiß, daß ich der Erste bin, der unter Fiesco's Regierung auf das Schaffot steigt. (Laut und feierlich zum Volk) Der Erste, Genueser, aber der Letzte nicht. Ich kenne diesen Mann, er hat eines Gottes Herz, und ihr Thoren gabt ihm die Blitze!

Das Volk (ruft mit Ungestüm, indem einige das Schwert zucken). Verräther, stirb! Majestätsverletzer!

Fiesco (winkt ihnen, zurück zu weichen, und tritt dann mit ruhiger Größe hervor). Wie schmeichelhaft ist mir diese Wuth, Genueser! Jetzt seyd ihr da, wo euch Fiesco erwartete. Sicher und schreckenlos kann ich jetzt euren Thron besteigen, da eure Liebe zu mir auch dem allmächtigen Ruf der Freiheit nicht mehr Gehör gibt; da euer furchtbarster Sachwalter sich selbst in die Hände des Henkers liefert; da mit dem Haupt des Verrina die tausendköpfige Hyder, Empörung, ermordet zu meinen Füßen fällt. Jetzt, Genueser, haben Zweifel und Furcht an meinem Entschluß keinen Antheil mehr. — (Er geht auf den Senator zu und nimmt ihm das Zepter ab) Ein Diadem erkämpfen ist groß, es wegwerfen, göttlich! Seyd frei, Genueser! (Er zerbricht das Zepter und wirft die Stücke unter das Volk) und die monarchische Gewalt vergehe mit ihren Zeichen!

Das Volk (stürzt jauchzend auf die Kniee). Fiesco und Freiheit!

Verrina (nähert sich Fiesco mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens). Fiesco!

Fiesco. Und mit Drohungen wolltest du mir einen Entschluß abnöthigen, den mein eigenes Herz nicht geboren hat? Genua's Freiheit war in *diesem* Busen entschieden, ehe Verrina noch dafür zitterte, aber Fiesco *selbst* mußte der Schöpfer seyn. (Verrinas Hand ergreifend, mit Wärme und Zärtlichkeit) Und jetzt doch mein Freund wieder, Verrina?

Verrina (begeistert in seine Arme stürzend). Ewig!

Fiesco (mit großer Rührung, einen Blick auf das Volk geworfen, das mit allen Zeichen der Freude noch auf den Knieen liegt). Himmlischer Anblick, belohnender, als alle Kronen der Welt! (Gegen das Volk eilend) Steht auf, Genueser! Den Monarchen hab' ich euch geschenkt, umarmt euren glücklichsten Bürger.

Letzte Gedichte

der

erſten Periode.

An die Freude.

(1785.)

Erſte Strophe. Jetzige Lesart:

Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode ſtreng getheilt;
Alle Menſchen werden Brüder,
Wo dein ſanfter Flügel weilt.

Frühere in der Thalia:

Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwert getheilt;
Bettler werden Fürſtenbrüder,
Wo dein ſanfter Flügel weilt.

Dritte Chorſtrophe. Jetzige und Lesart in der Thalia:

Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
Ahndeſt du den Schöpfer, Welt?

Früheſte Lesart:

Werft euch nieder, Millionen!
Deinem Schöpfer jauchze, Welt!

Vierte Strophe. Jetzt:

Freude, Freude treibt die Räder ꝛc.

Früheſte Lesart:

Freude, Freude wälzt die Räder ꝛc.

Vierte Chorſtrophe. Jetzt:

Froh, wie ſeine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zu ſiegen.

Früheſte Lesart:

Wer gebar das Weltenwunder?
Wo der Starke, der es hält?
Brüder, von dem Sternenzelt
Winkt ein großer Gott herunter.

Achte Strophe. Jetzt:

Männerſtolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält' es Gut und Blut, —

Früheſte Lesart:

Menſchlichkeit auf Königsthronen,
Harten Richtern warmes Blut!

Die letzte, von Schiller ſpäter unterdrückte Strophe des Gedichts hat ſchon Körner als Nachleſe beigefügt (ſ. Taſchenausg. B. 1. S. 91).

Dieſe Dithyrambe an die Freude, welche ſich früher mit einer Betrachtung des Todes endigte, iſt in Gohlis, einem anmuthigen Dorfe bei Leipzig, wohin Schiller dem Rufe ſeiner Freunde gefolgt war, gedichtet, und iſt in meinem Leben Schiller's Th. I, S. 274 ff. im Allgemeinen gewürdigt. Pölitz kannte noch einen ältern, wahrſcheinlich handſchriftlichen Text, als den in der Thalia,

wo das Gedicht zuerst gedruckt erschien (s. Rheinische Thal. H. 2. S. 1 ff. und Viehoff's Erläuterungen Th. I, S. 233. Anmerk.). Aus diesem sind oben die betreffenden Varianten mitgetheilt.

Unterthänigstes Promemoria

an die

Konsistorial-Rath Körner'sche weibliche Waschdeputation,

eingereicht von

einem niedergeschlagenen Trauerspieldichter in Loschwitz.

(1786.)

Dumm ist mein Kopf und schwer, wie Blei,
Die Tabacksdose ledig,
Mein Magen leer — der Himmel sey
Dem Trauerspiele gnädig!

Ich kratze mit dem Federkiel
Auf den gewalkten Lumpen;
Wer kann Empfindung, wer Gefühl
Aus hohlem Herzen pumpen?

Feu'r soll ich gießen auf's Papier
Mit angefrornem Finger —
O Phöbus! hassest du Geschmier,
So wärm' auch deinen Jünger. [1]

[1] In meinem Manuscripte steht: Sänger.

Die Wäsche klatscht vor meiner Thür,
Es scharrt die Küchenzofe,
Und mich, — mich ruft das Flügelthier
Nach König Philipp's Hofe.

Ich steige muthig auf das Roß,
In wenigen Sekunden
Seh' ich Madrid; am Königsschloß
Hab' ich es angebunden.

Ich eile durch die Gallerie,
Und siehe da — — belausche
Die junge Fürstin Eboli
Im süßen Liebesrausche.

Jetzt sinkt sie an des Prinzen Brust
Mit wonnevollem Schauer;
In ihren Augen Götterlust,
Doch in den seinen Trauer.

Schon ruft das schöne Weib Triumph,
Schon hör' ich — — Tod und Hölle!
Was hör' ich? — einen nassen Strumpf,
Geworfen in die Welle.

Und weg ist Traum und Feerei!
Prinzessin, Gott befohlen!
Der Teufel soll die Dichterei
Beim Hemdewaschen holen.

Gegeben in unserer jammervollen
Lage unweit dem Keller.

Friedrich Schiller,
Haus- und Wirthschafts-Dichter.

Schiller war im Oktober 1785 mit der Körner'schen Familie nach Dresden gezogen. In der Nähe, an der Elbe, bei dem Dorfe Loschwitz, hatte Körner einen Weinberg mit einem angenehmen Wohnhaus, wo Schiller im Familienkreise seines Freundes die schönsten Tage verlebte (s. Schiller's Leben Th. I, S. 279). Hier vollendete er auch seinen Don Carlos. Der Druck dieses Schauspiels hatte bei Göschen in Leipzig schon begonnen, und Schiller war eben, wie man aus der sechsten und siebenten Strophe unseres Gedichtes sieht, mit der Revision der achten Scene des zweiten Aktes beschäftigt, als er an einem schönen Herbsttage von der Familie zu einer Landpartie eingeladen wurde, sich aber, um sein Werk zu fördern, zurückzubleiben entschloß. Unglücklicherweise war die Frau Appellationsräthin Körner der Meinung gewesen, Schiller würde mitfahren, und hatte die Schränke und den Keller zuschließen lassen. So sah sich denn der Dichter ohne Speise und Trank, ja sogar ohne Holz. Sein Unmuth steigerte sich noch durch das Plätschern der Wäsche unter seinen Fenstern, und er machte endlich seiner üblen Laune durch diese schnurrigen Verse Luft (Schiller's Leben von Döring, zweite Aufl. S. 111 f.). Sie können als ein Dokument seines bedeutenden Talents für das Komische (s. Schiller's Leben Th. I, S. 189) angesehen werden.

Freigeisterei der Leidenschaft.

Als Laura vermählt war im Jahr 1782.

(1786.)

* Nein — länger, länger werd' ich diesen Kampf nicht kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht.
Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieses Opfer nicht.

* Geſchworen hab' ich's, ja, ich hab's geſchworen,
Mich ſelbſt zu bändigen.
Hier iſt dein Kranz! Er ſey auf ewig mir verloren!
Nimm ihn zurück und laß mich ſündigen.

Sieh, Göttin, mich zu deines Thrones Stufen,
Wo ich noch jüngſt, ein frecher Beter, lag;
Mein übereilter Eid ſey widerrufen,
Vernichtet ſey der ſchreckliche Vertrag,

Den du im ſüßen Taumel einer warmen Stunde
Vom Träumenden erzwangſt,
Mit meinem heißen Blut in unerlaubtem Bunde,
Betrügeriſch aus meinem Buſen rangſt.

Wo ſind die Feuer, die elektriſch mich durchwallten,
Und wo der ſtarke, kühne Talisman?
In jenem Wahnwitz will ich meinen Schwur dir halten,
Worin ich unbeſonnen ihn gethan.

* Zerriſſen ſey, was du und ich[1] bedungen haben,
Sie liebt mich — deine Krone ſey verſcherzt!
Glückſelig, wer in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht, wie ich, den tiefen Fall verſchmerzt.

* Sie ſieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen,
Und meinen Lenz entflohn,
Bewundert ſtill mein heldenmüthiges Entſagen,
Und großmuthsvoll beſchließt ſie meinen Lohn.

[1] Jetzt: was wir.

* Mißtraue, schöne Seele, dieser Engelgüte!
Dein Mitleid waffnet zum Verbrecher mich.[1]
Gibt's in des Lebens unermeßlichem Gebiete,
Gibt's einen andern, schönern Lohn — als dich?

* Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte?
Entsetzliches[2] Geschick!
Der einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen sollte,
Ist meiner Tugend letzter Augenblick.

Des wollustreichen Giftes voll — vergessen,
Vor wem ich zittern muß,
Wag' ich es, stumm an meinen Busen sie zu pressen,
Auf ihren Lippen brennt mein erster Kuß.

Wie schnell auf sein allmächtig glühendes Berühren,
Wie schnell, o Laura, floß
Das dünne Siegel ab von übereilten Schwüren,
Sprang deiner Pflicht Tyrannenkette los.

Jetzt schlug sie laut, die heiß erflehte Schäferstunde,
Jetzt dämmerte mein Glück —
Erhörung zitterte auf deinem brennenden Munde,
Erhörung schwamm in deinem feuchten Blick.

Mir schauerte vor dem so nahen Glücke,
Und ich errang es nicht!
Vor deiner Gottheit taumelte mein Muth zurücke,
Ich Rasender! und ich errang es nicht!

[1] Jetzt: zum Verbrechen.
[2] Jetzt: Tyrannisches.

Woher dies Zittern, dies unnennbare Entsetzen,
Wenn mich dein liebevoller Arm umschlang? —
Weil dich ein Eid, den auch schon Wallungen verletzen,
In fremde Fesseln zwang?

Weil ein Gebrauch, den die Gesetze heilig prägen,
Des Zufalls schwere Missethat geweiht?
Nein — unerschrocken trotz' ich einem Bund entgegen,
Den die erröthende Natur bereut.

O zittre nicht — du hast als Sünderin geschworen,
Ein Meineid ist der Reue fromme Pflicht.
Das Herz war mein, das du vor dem Altar verloren,
Mit Menschenfreuden spielt der Himmel nicht.

Zum Kampf auf die Vernichtung sey er vorgeladen,
An den der feierliche Spruch dich band.
Die Vorsicht kann den überflüss'gen Geist entrathen,
Für den sie keine Seligkeit erfand.

Getrennt von dir — warum bin ich geworden?
Weil du bist, schuf mich Gott!
Er widerrufe, oder lerne Geister morden,
Und flüchte mich vor seines Wurmes Spott.

Sanftmüthigster der fühlenden Dämonen,
Zum Wütherich verzerrt dich Menschenwahn?
Dich sollten meine Qualen nur belohnen,
Und diesen Nero beten Geister an?

Dich hätten ſie als den Allguten mir geprieſen,
Als Vater mir gemalt?
So wucherſt du mit deinen Paradieſen?
Mit meinen Thränen machſt du dich bezahlt?

Beſticht man dich mit blutendem Entſagen?
Durch eine Hölle nur
Kannſt du zu deinem Himmel eine Brücke ſchlagen?
Nur auf der Folter merkt dich die Natur?

O dieſem Gott laßt unſre Tempel uns verſchließen,
Kein Loblied feire ihn,
Und keine Freudenthräne ſoll ihm weiter fließen,
Er hat auf immer ſeinen Lohn dahin.

Das Gedicht hat jetzt den Titel: Der Kampf (ſ. neue Taſchenausg. B. I, S. 94), und beſteht nur noch aus den ſechs, mit einem Sternchen bezeichneten Strophen. Es ſtand urſprünglich in dem erſten Hefte der Thalia vom Jahr 1786, und der Dichter hat es, wie man ſieht, ſchon in der Ueberſchrift in das Jahr 1782 unter die Lauraoden zurückgeſetzt, und daher auch mit Y unterzeichnet. Er verwahrt ſich in einer Note außerdem, daß man ihm den Inhalt ſeines Gedichts nicht als ſeine ernſtliche Meinung zuſchreibe: „Ich habe um ſo weniger Anſtand genommen," erklärt er ſich, „die zwei folgenden Gedichte (Freigeiſterei der Leidenſchaft und Reſignation) hier aufzunehmen, da ich von jedem Leſer erwarten kann, er werde ſo billig ſeyn, eine Aufwallung der Leidenſchaft nicht für ein philoſophiſches Syſtem und die Verzweiflung eines erdichteten Liebhabers nicht für das Glaubensbekenntniß des Dichters anzuſehen. Widrigenfalls möchte es übel um den

dramatischen Dichter aussehen, dessen Intrigue selten ohne einen Bösewicht fortgeführt werden kann; und Milton und Klopstock müßten um so schlechtere Menschen seyn, je besser ihnen ihre Teufel glückten." Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß jene Angabe und diese Verwahrung eine bloße Mystification des Publikums ist. Die Verfolgungen, welche Schiller bisher erfahren hatte, und der Wunsch, eine feste Stellung im bürgerlichen Leben zu erhalten, legten ihm gewisse Rücksichten der Klugheit auf. Dieses, in seiner unverstümmelten Gestalt höchst bedeutsame Gedicht gehört offenbar nicht der Periode der Anthologie, sondern einer mehr vorgeschrittenen Bildung an, und trägt zugleich, wie alle lyrischen Erzeugnisse dieser Zeit, eine solche wahrhaftige Lebenswirklichkeit in jedem Verse, daß man sieht, es habe sich unmittelbar aus leidenschaftlichen Stimmungen und Ueberzeugungen hervorgedrängt, die den Dichter im Tiefsten bewegten. Man hat das Gedicht auf seine Leidenschaft für das Fräulein von Arnim bezogen. Aber da Schiller dieses schöne Fräulein erst im Winter 1786 auf 1787 auf einer Redoute kennen lernte, und die Piece schon in dem *ersten* Hefte der Thalia vom Jahr 1786, welchem in demselben Jahr noch ein zweites folgte, stand, so ist jene Deutung wohl irrig. Ich beziehe das Gedicht, wie die in der Thalia nächst folgende *Resignation*, auf die halb verzweifelte Stimmung, welche das gewaltsam zerrissene Verhältniß mit *Margaretha Schwan* von Mannheim in ihm zurückließ (siehe Schiller's Leben Th. I, S. 281 ff.). Alles andere ist Fiction.

Resignation.

(1786.)

In der Thalia (Heft 2, S. 64 ff.) hat diese Ueberschrift noch den Zusatz: „*Eine Fantasie*," welcher wohl moralische Einwendungen von Unberufenen abwehren sollte.

Die dritte Strophe heißt:

Da steh' ich schon auf deiner finstern Brücke,
Furchtbare Ewigkeit!
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke,
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Ich weiß nichts von Glückseligkeit.

Sie hieß früher:

Da steh' ich schon auf deiner Schauerbrücke,
Ehrwürd'ge Geistermutter — Ewigkeit.
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke,
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Mein Lauf ist aus. Ich weiß von keiner Seligkeit.

Nach der achten Strophe: „Gib mir das Weib" ꝛc. ist folgende ausgefallen, welche die „Wahrheit" noch spricht:

„Du siehst die Zeit nach jenen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Bleibt hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen.
Wenn Erd' und Himmel trümmernd aus einander fliegen,
Daran erkenne den erfüllten Schwur."

Nach der zehnten Strophe: „Frech witzelte" ꝛc. fiel folgende aus:

„Ein Gaukelspiel, ohnmächtigen Gewürmen
Vom Mächtigen gegönnt,
Schreckfeuer, angesteckt auf hohen Thürmen,
Die Fantasie des Träumers zu bestürmen,
Wo des Gesetzes Fackel dunkel brennt."

In der folgenden Strophe: Was heißt die Zukunft ꝛc. lautet der dritte Vers:

Ehrwürdig nur, weil Hüllen ſie verſtecken.

Die erſte Lesart:

Ehrwürdig nur, weil ſchlaue Hüllen ſie verſtecken.

Das Gedicht ſteht in der Taſchenausgabe B. 1. S. 95 f. und iſt in meinem Leben Schiller's Th. I, S. 284 im Allgemeinen erläutert. Es iſt eine, freilich nebelige Scene in der jenſeitigen Welt, wo ein eben Verſchiedener, gleichſam ehe er ſeine Reiſe nach der Ewigkeit antritt („auf ihrer finſtern Brücke"), vor einer verhüllten Geſtalt, die er für die vergeltende Gerechtigkeit hält, ſeine Klagen erhebt und ſeinen Lohn fordert. Aber ſtatt ihrer antwortet ihm ein „Genius", daß er für den Mangel an ſinnlichem Wohlergehen („Genuß") ſich ſelbſt durch eine ideale Betrachtungsweiſe der Dinge („Glaube, Hoffnung") entſchädigt habe, welche mit materiellem Glück unvereinbar ſey. Dieſes Glück, welches nur in momentanen Anregungen beſtehe, könne in der Ewigkeit (die über der Zeit iſt) nicht nachgeholt werden — nur innerhalb der Sphäre des dieſſeitigen Menſchenlebens (der „Weltgeſchichte") gebe es eine äußere Vergeltung, finde ſich das „Weltgericht."

Supplemente

zu

Schillers Werken.

Aus ſeinem Nachlaß

im Einverſtändniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeiſter.

Erſte Abtheilung:

Nachleſe und Variantenſammlung.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1840.

Nachlese

zu

Schillers Werken

nebſt

Variantenſammlung.

Aus ſeinem Nachlaß

im Einverſtändniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeiſter.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1840.

Inhaltsanzeige des zweiten Bandes.

Seite

Don Carlos.

1. Früheſter Plan zum Don Carlos (1785) 3
2. Die urſprüngliche Form der drei erſten Akte des Don Carlos in der Thalia (von 1784 bis 1785) 9
3. Varianten der erſten Leipziger Ausgabe, vom Jahre 1787 (1786) 176
4. Stelle aus einer ſpäter unterdrückten Scene des Don Carlos 251
5. Allgemeine Bemerkungen zu den vorſtehenden Nachträgen . 253

Gedichte.

Der Fräulein von Arnim (1787) 262

Widmung des Don Carlos (1787) 263

Die berühmte Frau. Epiſtel eines Ehemannes an den andern (1788) 265

In das Tagebuch der Schwarzburg (1788) 266

Die Götter Griechenlands (1788) 267

Die Künſtler (1788) 276

Troſt am Grabe (1789) 277

Der Dichter. Stammbuchblatt (1790) 280

Seite

Metrische Uebersetzungen.

Scenen aus den Phönicierinnen des Euripides (1788) 265
Iphigenie in Aulis (1789) 294
Die Zerstörung von Troja (1791) 295
Dido (1791) 304

Nachleſe

und

Variantenſammlung

zu

Schillers

Dichtungen der zweiten Periode,

von Don Carlos bis zu ſeiner Rückkehr zur Poeſie.

Don Carlos.

I. Früheſter Plan zum Don Carlos.

(1783).

Der Freiherr Heribert von Dalberg hat das Verdienſt, Schillern im Jahr 1782, als er noch in Stuttgart war, auf das Sujet des Don Carlos aufmerkſam gemacht zu haben (Schiller's Briefe an Dalberg S. 46 und S. 55). Inzwiſchen wurden Fiesco und Kabale und Liebe gedichtet, und erſt als das letztere Trauerſpiel vollendet war, wandte er in ſeinem Aſyl in Bauerbach ſein Nachdenken auf einen neuen Gegenſtand und gab unter mehreren Stoffen endlich dem Don Carlos den Vorzug (ſiehe Schiller's Leben Th. 1, S. 215). Welche glühende Begeiſterung er ſeinem neuen Stücke zutrug, erfahren wir aus einem Briefe an Reinwald (ſ. Schiller's Leben von Frau Caroline von Wolzogen Th. 1, S. 99 ff.); aber mit welcher kalten Ueberlegung er zu Werke ging, dies erſehen wir aus einem Plane des Don Carlos aus der damaligen Zeit, welchen ich ſo glücklich bin mittheilen zu können. Er iſt bisher noch nicht gedruckt, und mag der bald folgenden reichen Nachleſe zu dieſer Tragödie zur Einleitung dienen. Unten am Rande ſind mit grüner Tinte von Reinwald die Worte beigeſchrieben: „Dieſer erſte — nachher etwas veränderte — Plan von Schiller's Don Carlos, den er ſchon 1785 bei ſeinem Aufenthalt in Bauerbach gemacht hat, iſt von ſeiner eigenen Hand.“

Dom Carlos, Prinz von Spanien.

Trauerspiel.

I^ter Schritt. Schürzung des Knotens.

A. Der Prinz liebt die Königin. Das wird gezeigt:

1. Aus seiner Aufmerksamkeit auf solche, seiner Lage in ihrer Gegenwart.
2. Seiner ungewöhnlichen Melancholie und Zerstreuung.
3. Dem Korb, den die Prinzessin von Eboli von ihm bekommt.
4. Seiner Scene mit dem Marquis de Posa.
5. Seinen einsamen Gesprächen mit sich selbst.

B. Diese Liebe hat Hindernisse und scheint gefährlich für ihn werden zu können. Dies lehren:

1. Carlos' heftige Leidenschaft und Verwegenheit.
2. Der tiefe Affect seines Vaters, sein Argwohn, seine Neigung zur Eifersucht, seine Rachsucht.
3. Interesse der Grandes, die ihn fürchten und hassen, mit guter Art an ihn zu kommen.
4. Rachsucht der beschämten Prinzessin von Eboli.
5. Auflauschung des müßigen Hofes.
6. — — — — — — — — — [1]

II^ter Schritt. Der Knoten verwickelter.

A. Carlos' Liebe nimmt zu — Ursachen:

1. Die Hindernisse selbst.

[1] Diese Nummer ist nicht ausgefüllt.

2. Gegenliebe der Königin; dieſe äußert ſich, motivirt ſich:
   a. Aus ihrem zärtlichen Herzen, dem ein Gegenſtand mangelt.
      α) Philipp's Alter, Disharmonie mit ihrer Empfindung.
      β) Zwang ihres Standes.
   b. Aus ihrer anfänglichen Beſtimmung und Neigung für den Prinzen. Sie nährt dieſe angenehmen Erinnerungen gern.
   c. Aus ihren Aeußerungen in Gegenwart des Prinzen. Inneres Leiden. Furchtſamkeit. Antheil. Verwirrung.
   d. Einer mehr, als zu erwartenden Kälte gegen Dom Juan, der ihr einige Liebe zeigt.
   e) Einigen Funken von Eiferſucht über Carlos Vertrauen zu der Prinzeſſin von Eboli.
   f. Einigen Aeußerungen im Geheim.
   g. Einem Geſpräch mit dem Marquis.
   h. Einer Scene mit Carlos.

B. Die Hinderniſſe und Gefahren wachſen. Dieſes erfährt man:
   1. Aus dem Ehrgeiz, der Rachſucht des verſchmähten Dom Juan.
   2. Aus einigen Entdeckungen, die die Prinzeſſin von Eboli macht.
   3. Aus ihrem Einverſtändniß mit jenem.
   4. Aus der immer wachſenden Furcht und Erbitterung der Grandes, die von dem Prinzen bedroht und beleidigt werden. Komplott derſelben.
   5. Aus des Königs Unwillen über ſeinen Sohn und Beſtellung der Spionen.

III^ter Schritt. Anscheinende Auflösung, die alle Knoten noch mehr verwickelt.

A. Die Gefahren fangen an auszubrechen.

1. Der König bekömmt einen Wink, und geräth in die heftigste Eifersucht.
2. Dom Carlos erbittert den König noch mehr.
3. Die Königin scheint den Verdacht zu rechtfertigen.
4. Alles vereinigt sich, den Prinzen und die Königin strafbar zu machen.
5. Der König beschließt seines Sohnes Verderben.

B. Der Prinz scheint allen Gefahren zu entrinnen.

1. Sein Heldensinn erwacht wieder und fängt an, über seine Liebe zu siegen.
2. Der Marquis wälzt den Verdacht auf sich, und verwirrt den Knoten aufs neue.
3. Der Prinz und die Königin überwinden sich.
4. Prinzessin und Juan spalten sich.
5. Der König setzt einen Verdacht in den Herzog von Alba.

IV^te Schritt, Dom Carlos unterliegt einer neuen Gefahr.

A. Der König entdeckt eine Rebellion seines Sohnes.

B. Diese erweckt die Eifersucht wieder.

C. Beide zusammen vereinigt, stürzen den Prinzen.

Vte Schritt. Auflösung und Katastrophe.

A. Regungen der Vaterliebe, des Mitleids u. s. f. scheinen den Prinzen zu begünstigen.

B. Die Leidenschaft der Königin verschlimmert die Sache und vollendet des Prinzen Verderben.

C. Das Zeugniß des Sterbenden, und das Verbrechen seiner Ankläger rechtfertigt den Prinzen zu spät.

D. Schmerz des betrogenen Königs und Rache über den Urheber.

Nach dieſem Plan wollte Schiller wohl ſeinen Helden unſchuldig ſterben laſſen, während er jetzt im Sinne des hiſtoriſchen Rechts ein Schuldiger iſt.

Ferner ſcheint darnach Poſa eine ſehr untergeordnete Rolle haben ſpielen zu ſollen (ſ. Schiller's Leben Th. 1, S. 247 u. 249).

Die kosmopolitiſchen Ideen, die jetzt der Mittelpunkt des Ganzen ſind, kamen nach dieſer erſten Anlage nur nebenbei in Frage, und es bewegte ſich alles um die Leidenſchaft des Infanten für ſeine Stiefmutter. „Don Carlos," ſagte Schiller noch ſpäter, „iſt ein Familiengemälde aus einem königlichen Hauſe."

Aber welch ein begriffsmäßiger, ſyſtematiſcher Entwurf iſt dieſe Skizze — für eine Tragödie, ganz eben ſo abgegliedert, wie die Abhandlung über den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen mit ſeiner geiſtigen! (ſ. Schiller's Leben Th. 1, S. 59 ff) So bezeichnet denn dieſer Plan auf das ſchlagendſte den ſich ſchon damals hervorthuenden Hang zur Speculation, der bald allein das Feld behaupten ſollte. Wie unendlich ſchwer mußte es aber dem Dichter werden, ein ſolches theoretiſches Gerippe in ein lebensvolles Bild zu verwandeln!

Im Juli 1785 kehrte Schiller von ſeinem ſtillen Bauerbach nach Mannheim zurück, ging zu Anfang des Monats April 1785 nach Leipzig und ſchon im October deſſelben Jahres, ſeinen Freunden nachfolgend, nach Dresden. Während dieſer Jahre war Don Carlos ſeine Hauptarbeit. Bis gegen die achte Scene des dritten Actes ließ Schiller, ehe das ganze Stück bei Göſchen in Leipzig im Jahr 1787 herauskam, einzelne Scenen in die Jahrgänge 1785 und 1786 ſeiner Thalia einrücken. Diejenigen Scenen, welche im erſten Stück der Thalia erſchienen, aber auch nur dieſe, ſind durch Erzählungen unterbrochen, weil, wie er ſelbſt in der, im nächſten

Theil dieses Werkes mitzutheilenden Vorrede zu denselben sagt, er ohne diese Vorsicht leicht der Indiscretion und Gewinnsucht eines Buchhändlers oder Schauspieldirectors anheim fallen könnte, die seinen Don Carlos zusammendrucken, oder vor der Zeit auf ihr Theaterschaffot schleppen würden.

Aus diesen frühesten Fragmenten des Don Carlos, die ich in meiner Schrift über Schiller (Th. 1, S. 288 ff.) ausführlich charakterisirt habe, theile ich die Menge der jetzt ganz unterdrückten oder abgeänderten Stellen mit. Sie sind theils an und für sich höchst bedeutsam, theils für die Anschauung der Bildungsgeschichte des Dichters von hoher Wichtigkeit, und können stellenweise sogar zum Verständniß unseres jetzigen Textes dienlich seyn.

Ich habe mich bei diesen Auszügen, wie früher bei den Varianten der Räuber und des Fiesco, wieder der Anführungszeichen und zwar da bedient, wo ich einzelne in dem Cotta'schen Texte beibehaltene Stellen als Stichworte und Verbindungsworte aufnahm, um den Leser zu orientiren oder um meine Supplemente nicht allzuhäufig zu durchschneiden. Doch beschränken sich jene Anführungszeichen auf ganze, und zwar durchaus unverändert beibehaltene, Sätze; nur selten sind sie bei Satztheilen gebraucht, die besonders hervorgehoben werden sollten.

III. Die urſprüngliche Form der drei erſten Akte des Don Carlos in der Thalia.

(Von 1784 bis 1786.)

Erſter Akt.

Erſte Verwandlung.

Die königlichen Gärten von Aranjuez.

(Ein angenehmer Proſpect von Orangenalleen, Boscagen, Statuen, Urnen und ſpringenden Waſſern. Die Beleuchtung wird ſo eingerichtet, daß die vordere Bühne dunkel bleibt, die hintere aber munter und hell iſt.)

Erſter Auftritt.

Carlos kommt langſam und in Gedanken verſenkt aus dunkeln Boscagen, ſeine zerſtörte Geſtalt verräth den Kampf ſeiner Seele; einige Mal ſteht er ſchüchtern ſtill, als wenn er auf etwas horchte. Der Zufall führt ihn vor die Statue der Biblis und des Cunus, er bleibt nachdenkend davor ſtehen; indem hört man hinter der Scene eine ländliche Muſik von Flöten und Hoboen, die ſich allmählig in der Entfernung verliert. Der Prinz verläßt die Statue in großer Bewegung, man ſieht Traurigkeit und Wuth in ſeinen Gebärden abwechſeln, er rennt heftig auf und nieder, und fällt zuletzt matt

auf eine Kanapee. Unterdessen zeigt sich im Hintergrunde der **Pater Domingo**, und bleibt eine Zeit lang stehen, ihn zu beobachten. Endlich nähert er sich; auf das Geräusch ermuntert sich Carlos, und fährt unwillig auf.

Carlos.

Der Erzspion verfolgt mich überall,
Wie die Gerichte Gottes — — Was verlangt Ihr?
Wen sucht Ihr hier? — Dorthin, so viel ich weiß,
Hat sich der König mit dem Hof gezogen.

Domingo.

Der König, Prinz, und alle Grandes stehen
Versammelt im Citronenwald. Die Freude
Herrscht allgemein, sie zu vollenden fehlt
Nur Carlos noch.

Carlos.

Sie plötzlich zu vergiften?
Ist König Philipp seiner guten Laune
Schon satt, daß er die Nattern seines Sohns
Zu Gaste ruft?

Domingo.

Mir unbegreiflich, Prinz.
Der schönste Frühlingstag — die muntern Gärten —
Und rings herum die blumenvolle Flur —
Der Himmel selbst wetteifert mit der Gegend,
Die Kunst mit der Natur, Sie aufzuheitern.
Gleich einem Paradies lacht weit und breit
Das prächtige Aranjuez, und doch
In Ihrem Aug' nicht eine Spur der Freude!

Carlos.

In diesem lachenden Aranjuez
Sieht Carlos nichts — als seine finstre Seele.

Domingo.

Doch eben dieser räthselhafte Gram,
Den wir schon lang in Ihren Blicken lesen,
Der Schrecken Ihres Reichs, und das Geheimniß
Des ganzen Hofs, hat manche Thräne schon
Dem König, Ihrem Vater, ausgepreßt.

Carlos.

Fließt mir deßwegen eine einz'ge minder?
Heilt dieses Herz vielleicht, wenn seines blutet?
Nur Thränen hat er für den einz'gen Sohn? —
Die gibt auch wohl ein Bettler seinem Kinde.
Er presse doch nur einen Tropfen Mohn
Aus seines Peru unerschöpften Schachten,
Den Schmerz in diesem Busen einzuschläfern; —
Er biete doch den prahlenden Tribut,
Den ihm sein furchtbarer Vasall, das Meer,
Aus beiden Indien herüberfrohut,
Ob er vielleicht den Henker seines Karl
Damit bestechen kann? — Seht rings herum —
Dies Paradies rief Euer großer König
In eine fürchterliche Wildniß her —
Er rufe doch — sein Carlos läßt ihn bitten —
Ein Lächeln auf mein Angesicht.

Domingo.

Er wird's.
Nur brechen Sie dies grauenvolle Schweigen,
Nur öffnen Sie Ihr Herz dem Vaterherzen. [1]

[1] In der Taschenausg. B. 3 S. 159:

„Brechen Sie
Dies räthselhafte Schweigen; öffnen Sie
Ihr Herz dem Vaterherzen."

Was Karl dem Philipp anvertraut, wird ja
Der König ihm gewähren.

Carlos.

Wird er das? —
Weh' mir, und wenn er wollte — kann er das?
Und wenn ich mit des Todes letztem Lechzen
Es foderte? wenn der erhörte Wunsch
Den schon entwichnen Geist aus der Behausung
Des Grabs zurücke holte? — Nimmermehr!

Domingo.

Ich zittre, Prinz — Was sagt mir dieses Räthsel?

Carlos.

Bin ich nicht eines großen Königs Sohn?
Mit halben Welten theil' ich meinen Vater,
Und dennoch soll an einem einz'gen Wunsch
Der große Königssohn zu Tode schmachten?
O, welch ein Wunsch! — und doch — ich will ja wenig —
Will ja nicht mehr, als ich mit so viel Armen
Umreichen kann — —

Domingo.

Wie! Wär' es möglich, Prinz?
„Wär' noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel
Dem liebsten seiner Söhne weigerte?"
Ich stand dabei, als in Toledo's Mauern
Der stolze Karl die Huldigung empfing,
Als graue Fürsten zu dem Handkuß wankten, [1]
Und jetzt in Einem — Einem Niederfall

[1] Ebendaselbst: „Als Fürsten sich zu seinem Handkuß drängten" ꝛc. und nachher: „in Wonne brechen" statt in Wollust brechen.

Sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen.
Ich ſtand, und ſah das junge, ſtolze Blut
In ſeine Wangen ſteigen, ſeinen Buſen
Von fürſtlichen Entſchlüſſen wallen, ſah
Sein trunknes Aug' durch die Verſammlung fliegen,
In Wolluſt brechen — Prinz — und dieſes Aug'
Sprach laut: Ich bin geſättigt!

Carlos (nach einem tiefen Nachdenken).

Jener Stunde
Vergeß' ich nie — mit jener Stunde fing
Mein Leben an — ſie floh — es war vollendet.

Domingo.

Vollendet, Prinz? — ein mattes Vorgefühl
Der königlichen Zukunft — —

Carlos.

Es iſt aus.
Wenn ſchon das Kind von Diademen träumte,
Was kann der Jüngling wünſchen?

Domingo (der ihn lauernd anſieht).

Sie zu tragen?

Carlos.

Verweg'ner Menſch — Ihr ſprecht mit Philipp's Sohn,
Nichts mehr davon — mir ſchauert vor dem Morgen,
Der hinter meines Vaters Sarge nur
Mir ſcheinen kann.

Domingo.

Und dennoch, edler Prinz.
Wenn Carlos ohne Hoffnung wünſcht, was ſonſt,
Was ſonſt, als eine Krone, kann er wünſchen?
Groß iſt die Welt — der Arm der Könige
Reicht weit —

Carlos.

Hier bricht er.

Domingo.

Auch der Arm der Kirche?
O reden Sie — Die Ruhe seines Sohns
Kann Philipp nicht zu theuer kaufen. [1]

Carlos.

Nicht?
Auch dann nicht, wenn mein rasender Gelust
Geradenwegs nach seinem Herzen zielte?
Auch dann nicht, wenn den frevelhaften Durst
Nur das abscheulichste Verbrechen löschte,
Worüber die besudelte Natur
Erschrocken beben und in Fieberschauern
Sich werfen würde?

Domingo.

Das ist schrecklich, Prinz.

Carlos.

Jetzt wißt Ihr alles — Geht, und denkt auch nie
Darüber nach — Hier endet Philipp's Größe.
Kann sein Befehl die Sterne rückwärts drehn,
Und machen, daß sich Nord und Süd umarmen? —
Ein ewiges, ein schreckliches Gesetz,
Mit Blut in unsre Brust geätzt — die starre
Unwandelbare Regel der Natur
Steht gegen mich, ein aufgethürmter Pfeiler,
Und keine Macht auf Erden reißt ihn um.

[1] Taschenausg. S. 159 heißt diese Stelle:

„Zu theuer
Kann der Monarch die Ruhe seines Sohnes —
Des einz'gen Sohns — zu theuer nie erkaufen."

Domingo.

Ich steh' erstaunt — Was für ein Ungeheuer
Liegt hier im Hinterhalt, wenn selbst die Hoffnung
So vieler Throne keinen Reiz mehr hat?

Carlos.

Vergebens grübelt Ihr ihm nach. Ihr müßtet,
Monarch, wie ich, im Mutterleib gekrönt,
Ihr müßtet in dem Himmelstrich des Thrones
Erzogen worden seyn und an den Brüsten
Des Glücks gelegen haben, wenn Ihr's faßtet,
Was einen Fürsten foltert.

Domingo.

Wunderbar —
Noch wunderbarer — — — daß auch Ihre Mutter,
Die Königin, dasselbe spricht — —

Carlos (heftig auffahrend).

Was? Mutter? —
Das Wort auf deiner Zunge sei verflucht,
Verflucht der Name aus der Schöpfung.

Domingo.

Prinz?

Carlos (in großer Aufwallung herumgehend).

Sie, meine Mutter? — Geh', Unglücklicher,
An eine Mauer hast du mich geschleudert —
Sie meine Mutter — Mutter sagtest du?
„O Himmel, gib, daß ich es dem vergesse,
Der sie zu meiner Mutter machte.“ [1]

[1] Taschenausg. S. 140.

Domingo.

Prinz,
Es sind die heiligsten von allen Banden,
Die Sie hier lästern.

Carlos.

Ketten wollt Ihr sagen.
Furchtbarer, merkt's Euch, rasseln sie im Abgrund
Der Hölle nicht — Galeeren lassen los —
Das Grab gibt frei — die Ketten der Verdammniß
Zerbrechen endlich — diese Bande nicht.
Die Zärtlichkeit von allen Müttern, die
Gewesen sind und, die noch kommen werden,
Macht ewig nimmer wieder gut, was mir
Die einzige verdorben hat.

Domingo.

Was hör' ich?
Täuscht mich mein Ohr? hat mich ein Traum betrogen?
Ganz Spanien liebt seine Königin
Bis zur Anbetung — Prinz — und Sie allein,
Sie sollten sie mit solchem Haß verfolgen? [1]

Carlos (hat sich gesammelt und wird betroffen).

Domingo.

Unmöglich, Prinz — so plötzlich werden Sie
Die Stimme Spaniens nicht Lügen strafen,
So unnatürlich kann der feurige,
Für jede Schönheit so begeisterte,

[1] Taschenausg. S. 141 heißt diese Stelle:
„Ganz Spanien
Vergöttert seine Königin. Sie sollten
Nur mit des Hasses Augen sie betrachten?"

So off'ne Jüngling nimmermehr entarten.
Was, Prinz? — Das schönste Weib auf dieser Welt
Beim ersten Blick Monarchin ohne Thron, [1]
Kaum zweiundzwanzig Frühlingen entflogen,
Und eines Greisen Frau — von der Natur
Zur Zärtlichkeit, zur Wollust ausgestattet —
An eines freudenlosen Ehestands
Tyrannische Galeere angeschlossen —
Französin von Geburt — und Königin —
Und ehmals Ihre laut erklärte Braut?
„Unmöglich, Prinz! Unglaublich! Nimmermehr."
Wo ohne Hoffnung Greis und Jüngling lodern,
Friert Carlos nicht mit allen Hoffnungen,
„Wo Alles liebt, kann Karl allein nicht hassen.
So seltsam widerspricht sich Carlos nicht." [2]
Nein Prinz — ich schwör's in Ihrer Mutter Seele —
Das wunderbare Räthsel Ihres Grams,
Die Königin — ich wette — kann es lösen.
„Verwahren Sie sich, Prinz, daß sie es nie,
Wie sehr sie ihrem Sohn mißfällt, erfahre,
Die Zeitung würde schrecklich seyn." [3]

Carlos
(welcher diese ganze Rede durch, die Augen tückisch auf ihn geheftet hat).

Meint Ihr?

Domingo.

Und äußerst unerwartet — Wahrlich, Prinz,
Auf Ihre Rechnung flüstert sich schon längst

[1] In der ersten Ausgabe von 1787: ohne Krone.
[2] Taschenausg. S. 141.
[3] Die letzte Zeile heißt jetzt (S. 141):
„Die Nachricht würde schmerzen."

Von Ohr zu Ohr die luſtigſte Geſchichte,
„Wenn Sie noch auf das letztere Turnier
Zu Saragoſſa ſich beſinnen mögen,
Wo unſern König eine Lanze ſtreifte —
Die Königin mit ihren Damen ſaß
Auf des Palaſtes oberſtem Altane
Und ſah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
Der König blutet! — Man rennt durch einander,
Ein unvernehmlich Murmeln dringt zum Ohr
Der Königin: Der Prinz? ruft ſie, und will —
Und will ſich von der höchſten Galerie
Herunterwerfen. Nein, der König ſelbſt!
Gibt man zur Antwort. So laßt Aerzte holen,
Erwiedert ſie, indem ſie Athem ſchöpfte.“ [1]

Carlos

(nach einigem lebhaften Auf- und Niedergehen, mit erkünſtelter Gleichgültigkeit).

Ihr ſagt mir Wunderdinge, Freund.

Domingo.

Doch wohl
Nichts Ueberraſchendes?

(Indem er ſich dem Prinzen vertraulich nähert)

Wie glücklich, Prinz,
Dürft' [2] ich dafür in Ihrer Seele leſen.

Carlos.

Ihr ſollt's, hochwürd'ger Vater — Eurem Amte
Verſchweigt man nichts — Ihr klebt ja Eure Tugend

[1] In der Taſchenausgabe S. 141 und S. 142 mit einigen Veränderungen.
[2] In der Thalia; dörft'.

Auf Euren Rock — Umſonſt führt Ihr doch wohl
Den Schlüſſel nicht zu Jedermanns Gewiſſen,
Umſonſt, denk' ich, hat König Philipp Euch
Das Rechnungsweſen über alle Sünden
Der Prinzen vom Geblüt nicht übertragen.

Domingo.

Es gibt auch Lieblingswünſche, Prinz, wobei
Man das Gewiſſen nicht zum Richter nimmt.

Carlos.

Dergleichen Wünſche gibt es allerdings,
Doch das ſind Heimlichkeiten, die das Plaudern
Durchaus nicht leiden können.

Domingo.

Plaudern, Prinz,
Iſt meines Amtes ſtrafbarſte Verletzung.

Carlos.

Ich weiß, hochwürd'ger Vater, weiß ja wohl,
Wie treulich Ihr der Welt verſchweigt, was Euch
Gott im Vertrauen ſagen mag.

Domingo.

Auch, was
Mir meine anvertrauten Lämmer beichten.

Carlos (nachdem er ſich eine Zeitlang bedacht hat).

Nur noch ein Wörtchen — eh' mein ganzes Herz
Sich Euch auf Treu und Glauben überliefert —
Mißtrauen, Herr, vergibt man Philipp's Blut,
Und keinen Freund entlaß' ich ohne Probe.

Domingo.

Ich fürchte keine, Prinz.

Carlos.

Nur Kleinigkeit.
Ihr lacht vielleicht — doch sie beweist für Eure
Verschwiegenheit mir alles. Hört mich an.

Domingo.

Mit Ungeduld.

Carlos.

Tief drin in der Sierra
Morena zeigt man einen Brunnen Euch,
Der jetzt vertrocknet ist, wohin ein alter
Kastilian'scher König seine Schätze
Geflüchtet hat, als über Spanien
Die Furcht der Mauren kam. — Tief unten liegt
Ein großer, schwarzer Quaderstein, worunter,
Der Sage nach, drei Nächte vor dem Fest
Der Auferstehung, sich der dumpfe Klang
Des Goldes hören lassen soll, das jetzt
Gehoben werden kann. Wer reines Herzens
In diesen Brunnen sich hinunterläßt,
Rückt, wie ein Sandkorn, diesen Felsen weg;
Doch kaum (fährt das Orakel fort) daß ihn
Ein Schalk berührt, bedecken schwarze Beulen
Des Frevlers Hand, und der erzürnte Schatz
Versinkt um eines Thurmes Höhe tiefer.

Domingo.

Im Ernst, mein Prinz, sagt man das wirklich so?

Carlos.

So wahr Ihr ehrlich seid — Man will sogar
Waghälse nennen, die, mit dem Gespenst
Es aufzunehmen, schon im Eimer hingen — —

Doch jählings [1] kam die Angſt an ſie, ſie prieſen
Sich glücklich, daß ſie lebend wieder kamen.
Was dünkt Euch, frommer Vater? — Ihr und ich —
Wir könnten's wohl auf gut Gewiſſen wagen?

Domingo.

Wir? — Nimmermehr! Dafür behüt' uns beide
Der Himmel, Prinz — Der ſchwache Menſch verſuche
Den Teufel nicht — Mir liegt der Mammon gut;
Verzeihung, Prinz. Auch möcht' ich in den Karten
Der Unterwelt nicht gern die Hände haben.

Carlos (unwillig zurücktretend).

So, Böſewicht? — und an mein Herz willſt du
Die Wünſchelruthe halten, daß ſie dir
Anſchlage, wo der Zauber liegt? Du zitterſt
Vor Schrecken, die des Fiebers Phantaſie
Zuſammenflickte — und biſt frech genug,
In meines Herzens Abſturz dich hinunter
Zu winden und Gedanken zu behorchen,
Ehrwürdiger, als die Myſterien
Der Unterwelt? — Elender! Weh' dir ſelbſt!
Wohin — wenn dir dein Bubenſtück gelänge —
Wohin verkröchſt du dich? In einer Auſter
Gehirne krümmte deine Seele ſich,
Wenn ihr die meinige begegnen ſollte.

Domingo.

Prinz! Sie verkennen mich.

[1] In der Thalia: gählings (ſo wie umgekehrt in den erſten Ausgaben der Räuber und des Fiesco: Jauner). Doch hat auch die Taſchenausgabe S. 154: gähen Rand.

Carlos.

Ich kenne dich.
Bist du nicht der Dominikanermönch,
Der in der fürchterlichen Ordenskutte
Den Menschenmäkler machte? Bin ich irre?
Bist du es nicht, der die Geheimnisse
Der Ohrenbeicht' um baares Geld verkaufte?
Bist du es nicht, der unter Gottes Larve
Die freche Brunst in fremdem Ehbett löschte,
Den heißen Durst nach fremdem Golde kühlte,
Den Armen fraß und an dem Reichen saugte?
Bist du es nicht, der ohne Menschlichkeit,
Ein Schlächterhund des heiligen Gerichtes,
Die fetten Kälber in das Messer hetzte?
Bist du der Henker nicht, der übermorgen,
Zum Schimpf des Christenthums, das Flammenfest
Des Glaubens feiert, und zu Gottes Ehre
Der Hölle die verfluchte Gastung gibt?
Betrüg' ich mich? Bist du der Teufel nicht,
Den das vereinigte Geschrei des Volkes,
Des Volks, das sonst an Henkerbühnen sich
Belustigt und an Scheiterhaufen weidet,
Den das vereinigte Geheul der Menschheit
Aus dem entweihten Orden stieß? [1]

Domingo.

Ist's möglich?
Prinz, überlegen Sie, wer ich — — —

[1] Ueber diese starke Stelle s. Schiller's Leben Th. I, S. 295.

Carlos.

O Gott,
Ich fühle, daß mich mein erhitztes Blut
An meinen fürchterlichſten Feind verrathen,
Daß ich für eine Gotteslästerung
An jenem Tag Barmherzigkeit vom Himmel
Erlangen kann, Barmherzigkeit von dir
Für dieſe Wahrheit nicht! — Ich weiß voraus,
Daß König Philipp dir, den du am Seile
Zum Himmel und zur Hölle lenkſt, den Arm
Zu deiner Rache borgen wird — daß ich
Das Schrecklichſte zu fürchten hätte, wenn
Das Schrecklichſte nicht hier verborgen läge.

Domingo.

Wie ſehr beklag' ich Sie, mein armer Prinz!
Sie ſelbſt, Sie peinigen Ihr Herz mit leeren,
Grundloſen Phantaſien.

Carlos.

„O zu gut,
Zu gut weiß ich, daß ich an dieſem Hof
Verrathen bin — ich weiß, daß tauſend Augen
Beſoldet ſind, mich zu bewachen, weiß,
Daß König Philipp ſeinen einz'gen Sohn
An ſeiner Knechte ſchlechteſten verkaufte,
Und jede von mir aufgefangne Sylbe
Dem Hinterbringer fürſtlicher bezahlt,
Als er noch keine gute That bezahlte.“ [1]
Ich weiß, daß er vielleicht die edelſte
Provinz des Reichs um mein Geheimniß gäbe,

[1] Taſchenausg. S. 144.

Weiß, daß er dieſen ſchwachen Knaben mehr,
Als das vereinigte Europa, fürchtet,
Und ich geſtehe, daß er Urſach hat.

(Er will gehen.)

Domingo.

Wohin, mein Prinz? Mit dieſem räthſelhaften
Bericht ſoll ich zum König?

Carlos.

Geht nach Hauſe,
Und hinterbringet dem, der Euch geſandt:
Nicht ganz umſonſt — das laſſ' ihm Carlos melden —
Warf er die Angel aus, doch könnt' es leicht
Geſchehen, daß er mehr ans Ufer zöge,
Als er zu finden Willens war. Man ſpricht
Von Baſilisken, deren bloßer Anblick
Vergiften ſoll — — er laſſe mein Geheimniß
In Frieden gehn. Der Tag, ſo es enthüllt,
Wird ſeiner Ruhe letzter ſeyn.

Domingo.

Der letzte?

Carlos.

„Beweinenswerther Philipp, wie dein Sohn,
Beweinenswerth!" — Schon ſeh' ich in die Zukunft —
Schon ſeh' ich ſie, zwo ungeheure Schlangen,
Furcht und Verdacht, an deiner Seele ſaugen,
„Dein unglückſel'ger Fürwitz übereilt
Die fürchterlichſte der Entdeckungen,
Und weinen wirſt du, wenn du ſie gemacht." [1]

[1] Taſchenausg. S. 145. In den Werken: „Vorwitz" ſtatt: Fürwitz, und „raſen" ſtatt: weinen.

Dein Gold kann ſich erſchöpfen — deine Heere
In wilden Schlachten fallen — deine Flotten
In Stürmen untergehen — ihren Zügel
Zerreiſſen deine Völker — unter dir
Zuſammenbrechen deine Throne. Nichts
Haſt du verloren, wenn dein Herz dir bleibt.
Doch hier, ach hier bedroht dich eine Wunde,
An welcher ſich auch Könige verbluten,
Die ewig ohne Löſchung brennt, für die
Kein Balſam wächst in deinen Reichen allen —
Noch ſchmerzt die Wunde nicht; kennſt du ſie nie,
Wird ſie dich niemals ſchmerzen!

(Raſch gegen Domingo, und höchſt bedeutend)

Mein Geheimniß
Möcht' er in Frieden laſſen. Ich hab' ihn
Gewarnt.

(Der Dominikaner entfernt ſich. Carlos begleitet ihn mit den Augen, bis er verſchwunden iſt, dann verfällt er in grübelndes Nachdenken, und macht ſich Vorwürfe, daß er dem argliſtigen Prieſter zu viel Blößen gegeben. Wie er im Begriff iſt hinwegzugehen, ſieht er ſeinen alten akademiſchen Freund, Dom Rodrigo, Marquis von Poſa, der eben jetzt von Brüſſel in Aranjuez anlangte, durch die Allee herabkommen.)

Zweiter Auftritt.

Carlos. Der Marquis.

Carlos.

— — — „Was seh' ich? — O ihr guten Geister!“ [1]
Mein Rodrigo!

Marquis (dem Prinzen um den Hals fallend).

„Mein Carlos!

Carlos.

Ist es möglich?
Ist's wahr? Ist's wirklich? Bist du's — O, du bist's!
Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
Die deinige allmächtig an mir schlagen.
O, jetzt ist alles wieder gut!“ In dieser
Umarmung ist mein krankes Herz genesen.
In meinem Mark ist Ewigkeit. Ich liege
Am Herzen meines Rodrigo.

Marquis.

„Ihr krankes,
Ihr krankes Herz? — Und was ist wieder gut?
Was ist's, das wieder gut zu werden brauchte?
Sie hören, was mich stutzen macht.

Carlos.

Und was
Bringt dich so unverhofft aus Brüssel wieder?
Wem dank' ich diese Ueberraschung? wem?
Ich frage noch? — — Verzeih' dem Freudetrunknen,
Erhabne Vorsicht, diese Lästerung! — —
Wem sonst, als dir, allgütigste? Du wußtest,

[1] Siehe Taschenausg. B. 3, S. 145.

Daß Carlos ohne Engel war, du sandtest"
Mir dieſen, dieſen, und ich frage noch?

Marquis.

Vergebung, Prinz, wenn ich dies ſtürmiſche
Entzücken mit Beſtürzung nur erwiedre.
So war es nicht, wie Poſa Philipp's Sohn
Erwartete — ſo fürchterlich umarmte
Mich Karl noch nie. „Ein unnatürlich Roth
Entzündet ſich auf Ihren blaſſen Wangen,
Und ihre Lippen brennen fieberhaft.
Was muß ich glauben, theurer Prinz? — Das iſt
Der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem
Ein unterdrücktes Heldenvolk mich ſendet."
Jetzt, Prinz, ſteh' ich als Rodrigo nicht hier,
„Nicht als des Knaben Carlos Spielgeſelle —
Ein Abgeordneter der ganzen Menſchheit
Umarm' ich Sie" — es ſind die flandriſchen
Provinzen, die an Ihrem Hals jetzt weinen
Und feierlich um Rettung Sie beſtürmen.
Der Tag iſt dasjenige ſchreckenvolle Tag,
Der ohne Hoffnung ihre Freiheit endigt.
Tyranniſch wühlt Dom Philipp in dem Herzen
Des freigeborenen Brabants. Verderben
Droht ihrem Haupt, der Einſturz ihren Kirchen,
Wenn Herzog Alba, Gottes Strafgericht,
Des Fanatismus rauher Henkersknecht,
Vor Brüſſel rückt und ihren Glauben muſtert.
„Auf Kaiſer Karl's glorwürd'gem Enkel ruht
Die letzte Hoffnung dieſer edeln Lande.
Sie ſtürzt dahin, wenn ſein erhabnes Herz
Vergeſſen hat, für Menſchlichkeit zu ſchlagen."

Carlos (nach einigem Stillschweigen).

So stürzt sie denn dahin.

Marquis.

Ist das die Antwort,
Die Carlos der Verzweiflung gibt?

Carlos.

Was soll ich?
Was will man denn? Nur Thränen kann ich geben,
Und Thränen brauch' ich für mich selbst. Verließ
Der Himmel mich, — was liegt an Nationen?

Marquis.

Hier kenn' ich meinen Karl nicht mehr. Spricht so
Der große Mensch — vielleicht der Einz'ge, den
Die Geisterseuche seiner Zeit verschonte?
Der bei Europa's allgemeinem Taumel
Noch aufrecht stand — den gift'gen Schierlingstrank
Des Pfaffenthums, von welchem schon das zweite
Jahrtausend sich im Schwindel dreht, beherzt
Vom Munde stieß — der gegen Priesterblitze
Und eines Königs schlaue Heiligkeit
Und eines Volks andächt'gen Rausch die Rechte
Der unterdrückten Menschheit gelten machte —
Der zu Madrid für Ketzer bat, am Thurme
Der Santa Casa für die Duldung stimmte? — —
So fliehe denn aus dem Gebiet der Christen
Gedankenfreiheit! Sünderin Vernunft,
Bekehre dich zu frommer Tollheit wieder!
Zerbrich dein Wappen, ewige Natur!
Geh' unter, freies Flandern! — Dein Erretter
Verlor den Muth, den Wahnwitz zu bekriegen.

Carlos

(aus einer Zerſtreuung erwachend und den Marquis bei der Hand faſſend, mit ſanfter Wehmuth).

Sprichſt du von mir? — Du irrſt dich, guter Menſch —
„Auch mir hat einſt von einem Karl geträumt,
Dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
Von Freiheit ſprach — doch der iſt lang begraben.
Den du hier ſiehſt, das iſt der Karl nicht mehr,
Der zu Alcala von dir Abſchied nahm,"
Der Karl nicht mehr, der ſich beherzt getraute,
Das Paradies dem Schöpfer abzuſehn
Und dermaleins, als unumſchränkter Fürſt,
In Spanien zu pflanzen — „O, der Einfall
War kindiſch, aber göttlich ſchön! Vorbei
Sind dieſe Träume." — Ein verborgner Wurm
Frißt an dem Herzen dieſer ſtolzen Staude,
Auf ewig iſt ihr Wuchs dahin.

Marquis.

O Gott,
Was iſt geſchehen, theurer Prinz? — Mir ahndet
Die ſchrecklichſte Geſchichte.

Carlos (an Rodrigo's Buſen ſich lehnend).

„Laß mich weinen,
An deinem Herzen blut'ge Thränen[1] weinen,
Du einz'ger Freund. Ich habe Niemand — Niemand —
Auf dieſer großen, weiten Erde Niemand.
So weit das Scepter meines Vaters reicht,
So weit die Schifffahrt unſre Flaggen ſendet,
Iſt keine Stelle — keine — keine, wo

[1] In der Taſchenausgabe S. 147: „heiße Thränen."

Ich meiner Thränen mich entlaſten darf,
Als dieſe.“

(Mit einer feierlichen Heftigkeit.)

O, bei Allem, Rodrigo,
Was du und ich dereinſt im Himmel hoffen,
Von dieſer Stelle, Rodrigo[1], verjage,
Verjage mich von dieſer Stelle nicht.

Marquis (neigt ſich gegen ihn in ſprachloſer Rührung).

Carlos.

Sieh, meine Lippen brennen heiß auf dir,
Heiß fällt der Thränenſtrom auf deine Seele,
Dein künft'ger Fürſt geht betteln um dein Herz,
Arm ohne dich, bei ſieben Diademen.
„Berede dich, ich wär' ein Waiſenkind,
Das du am Thron mitleidig aufgeleſen.
Ich weiß ja nicht, was Vater heißt“ — ich bin
Ein Fürſtenknabe. —

Marquis.

Schrecklicher Gedanke,
Doch allzuwahr.

Carlos.

„O, wenn es eintrifft, was
Mein Herz mir ſagt, wenn du aus Millionen
Herausgefunden biſt, mich zu verſtehn;
Wenn's wahr iſt, daß die ſchaffende Natur
Den Rodrigo[1] im Carlos wiederholte,
Und unſrer Seelen zartes Saitenſpiel
Am Morgen unſers Lebens gleich bezog;
Wenn eine Thräne, die mir Lindrung gibt,
Dir theurer iſt, als meines Vaters Gnade“ —

[1] Sept, wie immer: „Roderich.“

Marquis.

O gern will ich sie weinen.

Carlos.

Sieh, so tief
Bin ich gesunken — bin so arm geworden,
Daß ich an unsre frühen Kinderscenen
Dich mahnen muß, daß ich dich bitten muß,
Die längst gestrichnen Schulden heimzuzahlen,
Die du noch in der Ammenstube machtest —
Als du und ich, zween Knaben wilder Art,
So brüderlich zusammen aufgewachsen,
Als mein Gewissenswurm kein andrer war,
Als mich von dir zu sehn, ich endlich
„Mich kühn entschloß, dich gränzenlos zu lieben,
Weil mich der Muth verließ, dir gleich zu seyn,
Da fing ich an, mit tausend Zärtlichkeiten"
Und warmer [1] Bruderliebe dich zu quälen.
Du, stolzes Herz, gabst sie mir kalt zurück:
Ich stand und sah den Kuß, wornach ich geizte,
Vorbei an mir, auf fremde Wangen fallen.
Oft stand ich da, und — doch das sahst du nie —
Und heiße, schwere Thränentropfen hingen
In meinem Aug', wenn du, mich überhüpfend,
Vasallenkinder in die Arme drücktest.
Warum nur diese? rief ich weinend aus;
Bin ich dir nicht auch herzlich gut? — Du aber,
Du schieltest mich bedauernd an: Nimm du
Mit deinem Thron vorlieb — Monarchenknabe!

[1] Jetzt: „treuer"; in den Briefen über Don Carlos: „inn'ger."

Marquis.

„O, stille, Prinz, von diesen kindischen
Geschichten, die mich jetzt noch schamroth machen.

Carlos.

Ich hatt' es nicht um dich verdient. Verschmähen,
Zerreißen konntest du mein Herz, doch nie
Von dir entfernen." Dreimal wiesest du
Den Fürsten von dir, dreimal stand er wieder
Als Bettler da, um Liebe dich zu flehn
Und dir gewaltsam Liebe aufzudringen.
Ein Zufall that, was Carlos nie gekonnt.
Einmal geschah's bei unsern Kinderspielen, [1]
Daß meines Vaters zahmer Pavian
Dich ärgerte, der Pavian, sein Liebling,
Den er mit eigner Hand zu füttern pflegte.
Ein Messer warfest du nach ihm, das Thier
Lief heulend zu dem König und blieb todt
Zu seinen Füßen liegen. Rasend sprang
Der König auf, ein schrecklicher Befehl
Beruft die ganze Dienerschaft des Hofes,
Den Thäter zu erfragen. Der Monarch
Schwört einen fürchterlichen Schwur, den Mord
Des Thiers, und wär's an seinem eignen Kinde,
Barbarisch zu bestrafen. — „Damals sah ich
Dich zitternd in der Ferne stehn, und jetzt,
Jetzt trat ich vor, und warf mich zu den Füßen
Des Königs hin. Ich that es! rief ich aus:
An deinem Sohn erfülle deine Rache!"

[1] Die Abänderung in den Werken s. Taschenausg. B. 3, S. 149 f.

Marquis.

Nichts mehr, um Gottes willen, Prinz!

Carlos.

„Sie ward's.
Im Angesicht des ganzen Hofgesindes,
Das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie
Auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen.
Ich sah auf dich und weinte nicht.“ Mein Blut,
Das Blut von dreißig königlichen Ahnen,
Floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen,
Ich weinte nicht. Des Schmerzes Uebermaß
Schlug meine Zähne knirschend aneinander,
Ich sah auf dich und weinte nicht. Mein Stolz
Empörte sich, ich sagte zu mir selbst:
Bin ich nicht ein geborner Fürst? Ist's nicht
Der Boden meines Erbreichs, wo ich jetzt
Gleich einem Wurm mich winden muß? Wer sind sie,
Die diese knechtische Begegnung sehn?
Wie heißen sie, wenn ich ein Mann seyn werde?
Jetzt fühlt' ich keine Ruthe mehr, nur diese
Zermalmende Erinnerung. Ein Blick —
Ein Blick auf dich, ich war vergnügt. Den König
Erbitterte des Knaben Heldenmuth.
Drei fürchterliche Stunden zwang er mich,
Auf hartem Holz ihn knieend abzubüßen [1]
So hoch kam mir der Eigensinn zu stehn,
Von Rodrigo geliebt zu seyn — „Du kamst;
Laut weinend sankst du mir zu Füßen. Ja,

[1] In der ersten Auflage des Don Carlos (1787):
„In einem todten Kerker ihn zu büßen.“

Ja, riefſt du aus, mein Stolz iſt überwunden.
Ich will bezahlen, wenn du König biſt!“

Marquis (in der heftigſten Aufwallung).

Und mich verläugne zwiſchen Tod und Leben
Die himmliſche Barmherzigkeit — das Thor
Des Paradieſes ſchlage eilend zu,
Wenn einſt mein abgeſchiedner Geiſt dort landet —
Die Auferſtehung miſſe mein Gebein,
Gott meine Seele, wenn ich je — —

Carlos.

Halt ein,
Du ſollſt nicht ſchwören!

Marquis.

Wenn ich je vergeſſe,
Was Karl für ſeinen Rodrigo gethan,
Was Rodrigo dem Carlos zugeſchworen.
„Auch meine Stunde ſchlägt vielleicht.

Carlos.

Jetzt, jetzt —
O zögre nicht — jetzt hat ſie ja geſchlagen.“
Die Zeit iſt da, wo du vergelten kannſt.
Ich brauche Liebe.

Marquis.

Liebe, beſter Prinz,
Iſt's ja allein, woran Dom Rodrigo
Nicht ärmer iſt, als ſeines Königs Sohn.

Carlos.

Ein unerträgliches [1] Geheimniß brennt
Auf meiner Bruſt. Es ſoll, es ſoll heraus,

[1] In der Auflage von (1787): „ein ſchreckliches.“

Ich will und muß das Urtheil deines Todes
In deinen todtenbleichen Mienen lesen.
„Hör' an — erstarre — doch erwiedre nichts —
Ich liebe meine Mutter.

Marquis.

O mein Gott!

Carlos.

Nein, diese Schonung will ich nicht! Sprich's aus,
Sprich, daß auf diesem großen Rund der Welt
Kein Elend an das meine gränze." Sprich,
Gesteh', daß eines Rasenden Gelüste,
Der sich an seiner Kette Klang ergötzt,
Bescheidener, als meine Wünsche lauten.
„Was du mir sagen kannst, errath' ich schon.
Der Sohn liebt seine Mutter." Weltgebräuche,
Die Tafeln der Natur und Rom's Gesetze
Verklagen diese Leidenschaft. Mein Wunsch
Stößt fürchterlich auf meines Vaters Liebe,
„Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieser Weg
Führt nur zum Wahnsinn oder Blutgerüste.
Ich liebe ohne Hoffnung, lasterhaft,
Mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens —
Das seh' ich ja, und dennoch lieb' ich.

Marquis.

Weiß
Die Königin um diese Neigung?

Carlos.

Konnt' ich
Mich ihr entdecken? Sie ist Philipp's Frau
Und Königin, und das ist span'scher Boden.
Von meines Vaters Eifersucht bewacht,

Von Etikette ringsum eingeschlossen,
Wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nah'n?"
Acht höllenbange Monde sind es schon,
Daß von der hohen Schule mich der König
An seinen Hof zurückberief, daß ich
Sie täglich anzugaffen, [1] anzuhören
Verurtheilt bin, und, wie das Grab, zu schweigen —
Acht höllenbange Monde, Rodrigo,
Daß dieser Brand in meinem Busen wüthet,
Daß tausendmal sich das entsetzliche
Geständniß schon auf meinen Lippen meldet,
Doch scheu und feig [2] zurück zum Herzen kriecht.
O, Rodrigo, nur wen'ge Augenblicke,
Nur soviel Zeit, als Menschen nöthig haben,
Mit Gott sich zu vergleichen, schenke mir
Allein mit ihr — und nimm dafür die ganze
Unsterblichkeit des Carlos zur Verschreibung.

Marquis.

Prinz, Prinz, was Sie auch Willens sind zu thun,
Bei dem Allmächt'gen bitt' ich, schonen Sie
Der Ruhe Ihres Vaters!

Carlos.

Meines Vaters?
„Unglücklicher! warum an den mich mahnen?
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens,
Von meinem Vater sprich mir nicht." Unheilbar
Auf ewig sprangen [3] zwischen mir und ihm
Die demantstarken Bande der Natur.

[1] In der Ausgabe von (1787): „anzustarren."
[2] In der Thalia: „faig."
[3] In der Ausgabe von (1787): „rissen."

Marquis.

„Sie haſſen ihren Vater!

Carlos.

Nein! o Gott!
Ich haſſe meinen Vater nicht" — doch Schauder
(Kann ich dafür?) und Höllenangſt ergreifen
Bei den zwo fürchterlichen Sylben mich, [1]
Als hört' ich alle Sünden meines Lebens
Am Tag des Weltgerichts herunterleſen.
Kann ich dafür, wenn eine viehiſche
Erziehung ſchon in meinem jungen Herzen
Der Kindesliebe zarten Keim zertrat?
Mein Vater ſagſt du? Recht! mit dieſem Namen
Erſchreckten meine Ammen mich — das war
Von allen Künſten ihrer Kinderzucht
Die wirkſamſte, wenn alle Ruthenſtreiche
An mir verloren waren. Sieben Jahre
Hatt' ich gelebt, [2] als mir zum erſten Mal
Der Fürchterliche, der, wie ſie es nannten,
Mein Vater war, vor Augen kam. „Es war
An einem Morgen, wo er ſteh'nden Fußes
Vier Bluturtheile unterſchrieb. Nach dieſem
Sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergehn
Beſtrafung angekündigt ward. — O Gott!
Hier fühl' ich, daß ich bitter werde — Weg —
Weg, weg von dieſer Stelle!

[1] Jetzige Leſeart:
„Bei dieſem fürchterlichen Namen mich."
[2] In den Werken jetzt:
„Sechs Jahre
Hatt' ich gelebt u. ſ. w."

Marquis.

Nein, Sie sollen,
Jetzt sollen Sie sich öffnen, Prinz!“ In Worten
Verblutet sich der stille Gram so gern.

Carlos.

Oft hab' ich mit mir selbst gerungen, oft
Um Mitternacht, wenn meine Mohren schliefen,
Mit heißen Thränengüssen vor das Bild
Der Hochgebenedeiten mich geworfen,
Sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
Erhörung, eiskalt stand ich wieder auf.
Was ist das? Wer erklärt mir das? Sonst ist
Die Welt zu eng, die Liebe aufzufassen,
Die hier in meinem Busen für sie quillt — —
Hier schlägt ein Herz, wie keins in allen Ländern,
Die meinem Vater zinsbar sind. Dies Herz,
Groß, wie mein Rang, der Menschheit aufgethan,
Und weit genug, die Schöpfung zu umschließen,
Dies Herz allein — nicht meine Erstgeburt,
Nicht meiner Ahnen prahlerische Kette,
Die tief im Heidenthum sich untertaucht —
Dies Herz allein ist mein Beruf zum Thron,
Und dieses Herz — o, weint um mich, ihr Armen —
Verschließt sich Einem Menschen nur — nur Einem —
Und wer ist das?

Marquis.

Abscheulich!

Carlos.

„Rodrigo,
Enthülle du dies wunderbare Räthsel
Der Vorsicht mir: warum von tausend Vätern

Juſt eben dieſen Vater mir? Und ihm
Juſt dieſen Sohn von tauſend beſſern Söhnen?“
Zwei unverſöhnlichere Gegentheile
Fand die Natur in ihrem Umkreis nicht.
Wie mochte ſie die beiden letzten Enden
Des menſchlichen Geſchlechtes, mich und ihn,
Durch ein ſo heilig Band zuſammen ſchmieden?
Furchtbares Loos! Warum mußt' es geſchehn?
Warum zween Menſchen, die ſich ewig meiden,
In einem einz'gen, eigenſinn'gen Wunſch,
Auf Einem Brett, das keine Theilung duldet,
In unglückſel'ger Harmonie ſich finden!
„Hier, Rodrigo, ſiehſt du zwei feindliche
Geſtirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
Ein einzig Mal in ſcheitelrechter Bahn
Zerſchmetternd ſich berühren, dann auf immer
Und ewig auseinander fliehn.“

Marquis.

Mir ahndet
Ein ſchreckenvoller Augenblick.

Carlos.

Mir ſelbſt.
Wie Furien des Abgrunds folgen mir
Die ſchauerlichſten Träume; zweifelnd ringt
Mein guter Geiſt mit gräßlichen Gelüſten,
Durch labyrinthiſche Sophismen kriecht
Mein unglückſel'ger Scharfſinn, bis er plötzlich
Vor eines Abgrunds jähem Rande ſtutzt —
O Rodrigo, wenn ich den Vater je
In ihm verlernte — Rodrigo, ich ſehe,
Dein todtenblaſſer Blick hat mich verſtanden —

Hieher — so scheint es — hat sich die Natur
Vor den Verfolgungen der Kunst geflüchtet.
In unbelauschter Freiheit wohnt sie da,
Von Wenigen empfunden. O wie gerne
Verzeih' ich hier dem König sein gerühmtes
Aranjuez — die prächtige Verstümmlung
Der Werke Gottes.

Marquis.

So verächtlich spricht
Die Königin vom achten Erdenwunder?

Königin.

Bewundern Sie die glatten Buchenwände,
Der Bäume banges Ceremoniell,
Die starr und steif, und zierlich, wie sein Hof,
In trauriger Parade um mich gähnen.
„Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
Die Busenfreundin meiner jungen Jahre;
Hier find' ich meine Kinderspiele wieder,
Und meines Frankreich's Lüfte wehen hier." [1]
Wird mein Gemahl die Sehnsucht mir verargen?
Ich bin in Spanien — so schnell vergessen
Pariſermädchen ihre Heimath nicht.

Marquis.

Doch wenn sie darum nur Paris verließen,
Um Königinnen hier zu seyn?

Königin.

O stille!
Deßwegen bin ich ja dem Platz so gut,
Weil ich das hier vergesse.

[1] Dies ist die zweite beibehaltene Stelle dieser Scene (s. Taschenausg. S. 157).

Marquis.

Königin?

Königin.

Weil dieſe friedliche Umſchatrung mir
Den freudeloſen Rang verhehlt, in welchen
Ihr mich lebendig einzumauern wußtet.
Betrübter Rang, der von der ganzen Welt
Durch einen unglücksvollen Spalt mich ſcheidet,
Der zwiſchen meinen königlichen Gram
Und eines Freundes offne Bruſt ſich lagert,
Der mir die Thräne zum Verbrechen macht,
Die ich ſo gern an ſeinem Halſe weinte! — —
Einſiedlerin auf einem öden Thron,
Auf welchen nie das Mitleid mich begleitet,
Wo nichts, als ſclaviſche Verehrung, mir
Nach einer hergebrachten Formel räuchert,
Mein Herz umſonſt nach einem Herzen lechzt —
Die Puppe des tyrann'ſchen Hofgebrauches,
Der eure Fürſten wie vergiftete
Taranteln hütet, eure Königinnen
Wie Mumien vor der Berührung ſchützt;
Wo ſind' ich, was ich ſuche? — eine Seele,
Die ſich vertraulich an die meine ſchmiegte?

(Der Marquis nimmt hier Gelegenheit, das Geſpräch auf ihre Situation mit dem König, auf die Jahre ihrer frühen Jugend, auf ihre Bekanntſchaft mit dem Prinzen zu lenken. Sie zeigt ihm überall, ausgenommen in Betreff des Prinzen, die vertrauteſte Offenherzigkeit. Er erzählt ihr die Geſchichte des letztern und ihre eigene unter einer fremden Einkleidung, wodurch ſie merklich

beunruhigt wird. Der Schluß dieſer Erzählung iſt, daß die Königin, von dem lebhafteſten Antheil dahin geriſſen, die Empfindungen ihres Herzens verräth. Der Marquis gibt dem Prinzen das Zeichen, und zum Schrecken der Königin tritt der letztere auf. Jener zieht ſich in die Eremitage zurück, die Damen der Königin unter der Zeit zu beſchäftigen).

Fünfter Auftritt.

Die Königin und Carlos.

Carlos (vor ihr niedergeworfen).

„So iſt er endlich da, der Augenblick,
Und Karl darf dieſe theure Hand berühren,“ [1]
Und meine ſchwellende Empfindung darf
In wolluſtvollen Strömen ſich ergießen.
O heller Strich [2] in meinem Lebenslauf!
Jetzt bin ich glücklich.

Königin.

Unbeſonnener!
„Was für ein Schritt! Welch eine ſtrafbare,
Tollkühne Ueberraſchung! Stehn Sie auf!“
Um Gotteswillen, ſtehn Sie auf! — Die Gegend
Hat Augen und mein Hof iſt in der Nähe.

[1] Siehe Taſchenausg. S. 169 ff.
[2] In der erſten Ausg. (von 1787): „O heller Punkt.“

Carlos.

„Ich ſteh' nicht auf — hier will ich ewig knien,
Auf dieſem Platz will ich verzaubert liegen,"
In dieſer Stellung angewurzelt kleben,
Bis über mir und unter mir das Rad
Der Schöpfung ſtill geſtanden.

Königin.

Raſender!
Zu welcher Kühnheit treibt Sie meine Gnade?
Wie? Wiſſen Sie, in welches Heiligthum
Sie dieſen frevelhaften Einbruch wagen?
Unglücklicher, daß es die Königin,
Daß es die Mutter iſt, an die ſich dieſe
Verwegne Sprache richtet? Wiſſen Sie,
Daß ich den Schänder meiner Majeſtät
Dem Arme des Gerichts zu übergeben
Gezwungen bin?

Carlos.

„Und, daß ich ſterben muß!
Man reiße mich von hier auf's Blutgerüſte,"
Man richte mich wie einen Hochverräther!
„Ein Augenblick, gelebt im Paradieſe,
Wird nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt."

Königin (mit dem ſchmelzendſten Tone).

„Und Ihre Königin?"

Carlos (ſteht ſchnell auf).

„Gott, Gott! ich gehe.
Ich will Sie ja verlaſſen. — Muß ich nicht,
Wenn Sie es alſo fodern? Mutter, Mutter,
Wie ſchrecklich ſpielen Sie mit mir!" Ein Wink,
Ein halber Blick, ein Laut aus Ihrem Munde

Wirft zwiſchen Höll' und Himmel mich herum,
Gebietet mir, zu ſeyn und zu vergehen.
„Was wollen Sie, das noch geſchehen ſoll?
Was unter dieſer Sonne kann es geben,
Das ich nicht hinzuopfern eilen will,
Wenn Sie es wünſchen?

Königin.

Fliehen Sie!

Carlos (ſteht in banger Unentſchloſſenheit).

O Gott!"

Königin.

Das Einz'ge, Prinz, warum ich Sie mit Thränen
Beſchwöre: Fliehen Sie, eh' die Prinzeſſin,
Eh' meine Pagen, meine Kerkermeiſter,
In dieſer wilden Wallung [1] Sie und mich
Beiſammen finden, und die große Zeitung
Vor Ihres Vaters Ohren bringen! Noch,
Noch ſchwanken Sie und ſtehen unentſchloſſen? —
Unglücklicher, wohlan, ſo bleibe denn,
Uns beide zu verderben.

Carlos.

„Ich erwarte
Mein Schickſal — es ſey Leben oder Tod."
Hätt' ich umſonſt durch jedes Hinderniß
Und jedes Labyrinth der Etikette,
Und alle Minotauren dieſes Hofs,
Und alle Schlingen Philipp's mich geſchlagen?
Was? hätt' ich darum meine Hoffnungen
Auf dieſen einz'gen Augenblick verwieſen,

[1] In der 1. Ausg. (von 1787): „heftigen Wallung."

Der Sie mir endlich ohne Zeugen schenkt,
Daß mich am Ziele feige Schrecken täuschten?
Nein, Königin! Die Welt kann hundertmal,
Kann tausendmal um ihre Are treiben,
Eh' diese Gunst der Zufall wiederholt.

Königin.

„Auch soll er das in Ewigkeit nicht wieder.
Unglücklicher! was wollen Sie von mir?

Carlos.

O Königin, daß ich gerungen habe,
Gerungen, wie kein Sterblicher noch rang,
Ist Gott mein Zeuge. Königin, umsonst!
Hin ist mein Heldenmuth. Ich unterliege.

Königin.

Nichts mehr davon!" Hinweg mit dieser Sprache!
Um meiner Ruhe Willen, schweigen Sie.

Carlos.

Nein! ich will reden. Mein gerechter Schmerz
Erleichtre sich in wüthender Verwünschung. [1]
„Sie waren mein. Im Angesicht der Welt
Mir zugesprochen von zwei großen Thronen,
Mir zuerkannt von Himmel und Natur,"
Und Philipp, Philipp hat mir Sie gestohlen.
Gestohlen — O, das ist das wahre Wort —
Laut will ich's ihm in beide Ohren rufen,
Laut durch die ganze weite Erde schrei'n,
Ein königlicher Dieb hat mich bestohlen.

Königin (sehr ernsthaft).

„Es ist Ihr Vater.

[1] In der 1. Ausgabe (von 1787): „in wüthender Ergießung."

Carlos.

Ihr Gemahl.

Königin.

Der Ihnen

Das größte Reich der Welt zum Erbe gibt.

Carlos.

Und Sie zur Mutter.

Königin.

Großer Gott, Sie rasen!

Carlos.

Und weiß er auch, wie reich er ist?" Hat er
Auch warmes Blut, sich seines Raubs zu freu'n?
Hat er ein Herz, das Ihrige zu schätzen?
Ich will nicht murren. [1] Große Vorsehung,
Ich will es dir vergeben, will vergessen,
Wie unaussprechlich selig ich mit ihr
Geworden wäre — wenn nur er es ist.
Er ist's nicht — hör' es, große Vorsehung!
So frevelhaft beschimpft [2] er deine Gabe!
„Er ist es nicht — das, das ist Höllenqual.
Er ist es nicht, und wird es niemals werden."
Du nahmst mir meinen Himmel nur,
Um ihn in Philipp's Armen zu vertilgen.

Königin.

„Abscheulicher Gedanke!

Carlos.

O, ich weiß,
Wer dieser Ehe Stifter war, ich weiß,
Wie Philipp lieben kann, und wie er freite."

[1] In der 1. Ausgabe (von 1787): „klagen."
[2] Ebendaselbst: „verhöhnt."

Unglückliche Prinzeſſin — nicht allein
Mein Schickſal, auch das Ihrige bewein' ich.
Allmächtige Natur! ein ſolch Geſchöpf,
Wie keines dir noch ſeit Jahrtauſenden [1]
Gelungen iſt, wie in Jahrtauſenden
Dir keines mehr gelingen wird, und jetzt,
Jetzt, jetzt — erröthe für dich ſelbſt, Natur!
Zum Unterpfand zerbrechlicher Verträge,
Für einen Frieden ſchändlich hingeſchlachtet, [2]
Im Kabinet und bei verſchloſſ'nen Thüren,
Durch einen Klubb von Räthen und Prälaten
Zu ſeiner Ranggehülfin ausgewürfelt,
Auf Krämerart gefeilſcht, und dann dem Käufer
Nach abgeſchloſſ'nem Handel ausgeliefert!
So freien Könige!

Königin.

O, ſtill davon!

Carlos.

„Wer ſind Sie denn in dieſem Reich? Laß hören!
Regentin etwa? Nimmermehr! Wie könnten,
Wo Sie Regentin ſind, die Alba würgen?
Wie könnte Flandern für den Glauben bluten?
Wie, oder ſind Sie Philipp's Frau? Unmöglich!
Ich kann's nicht glauben." Eine Frau beſitzt
Des Mannes Herz, und hat er eins zu geben?
Und bittet er nicht jede Schmeichelei,
Die ihm vielleicht im Fiebertraum entwiſchte,
Dem Scepter ab und ſeinem grauen Haar?

[1] Erſte Ausg. (von 1787): „Wie in Jahrtauſenden dir keines noch" ꝛc.
[2] Ebendaſelbſt: „hingeopfert".

Königin.

Wer machte Sie so stolz, dies zu behaupten?
Wer sagte Ihnen, daß in Philipp's Armen [1]
Mein Loos beweinenswürdig sey?

Carlos.

Mein Herz,
Das feurig fühlt, wie es in meinen Armen
Beneidenswürdig wäre.

Königin.

Eitler Mann!
Wenn mein Herz nun das Gegentheil mir sagte?
Wenn Philipp's herzliche Gefälligkeit
Und seiner Liebe stumme Mienensprache
Weit inniger, als seines stolzen Sohns
Verwegene Beredtsamkeit, mich rührte?
Wenn diese eifersücht'ge Angst um mich
Und dieser Geiz mit seines Weibes Liebe
Mir schmeichelte? Wenn mich die langsame
Und überlegte Achtung eines Greisen [2]
Wollüstiger, als eines jungen Manns
Aufwallende Verehrung kitzelte?

Carlos (unwillig und bitter).

Das ist was anders. Freilich wohl! Vergebung!
Ich wußt' es nicht, bei Gott, ich wußt' es nicht,
Daß Sie den König lieben.

Königin.

Dieses stolze
Gelächter kenn' ich. Nein, ich lieb' ihn nicht —

[1] Erste Ausgabe (von 1787): „an Philipp's Seite".
[2] „Eines Greisen" steht auch noch in der ersten Ausgabe.

Doch unterlaß' ich nie, es ihm zu heucheln,
Weil ihn die süße Täuschung glücklich macht.

Carlos

(nachdem er etliche Mal stillschweigend auf- und niedergegangen).

„Sie haben nie geliebt?"

Königin (steht betroffen).

„Seltsame Frage!

Carlos.

Sie haben nie geliebt?"

Königin (nach einer Pause).

„Ich liebe nicht mehr."

Carlos (rascher).

„Weil es Ihr Herz, weil es Ihr Eid verbietet?"

Königin (in sichtbarer Beunruhigung).

„Verlassen Sie mich, Prinz, und kommen Sie
Zu keiner solchen Unterredung wieder.

Carlos.

Weil es Ihr Herz, weil es Ihr Eid verbietet?

Königin.

Weil meine Pflicht" — Ich bitte, gehen Sie.

Carlos.

Weil Ihre Pflicht?

Königin.

O Himmel! schweigen Sie,
Und fliehen Sie, und fragen Sie nicht weiter.

Carlos.

Weil Ihre Pflicht mit Ihrem Herzen streitet?

Königin (nach einer Pause, worin sie ihn starr angesehen).

Unglücklicher — wozu die traurige
Zergliederung des schrecklichen Geschickes,
Dem Sie und ich gehorchen müssen?

Carlos.

Müſſen?

Dem wir gehorchen müſſen?

(nach einer groſſen Pauſe wendet er ſich mit Majeſtät und Ernſt zu der Königin).

Ich bin Fürſte,
Der Erbprinz Spaniens, der einz'ge Sohn
Des Mächtigſten auf dieſer Hemiſphäre.
Geraume Zeit, eh' ich ſie ſelbſt betrat,
War ſchon der beſte Theil der Welt mein eigen.
Ich nahm die Bruſt von einer Königin,
Und Kronen trugen meine Wärterinnen.
Was müſſen ſey, erfuhr der Knabe nie,
Wird ſich der Jüngling an das Wort gewöhnen?
Es zu erfüllen, ſteht ein Weltkreis [1] da,
Es auszuſprechen, iſt für Meinesgleichen.

Königin.

Was wollen Sie mit dieſem ſonderbaren
Und feierlichen Vorbericht?

Carlos.

„So viel,
Daß Carlos nicht geſonnen iſt, zu müſſen,
Wo er zu wollen hat; daß Carlos nicht
Geſonnen iſt, der Unglückſeligſte
In ſeinem Reich zu bleiben, wenn es ihn [2]
Nichts, als den Umſturz der Geſetze, koſtet,
Der Glücklichſte zu ſeyn."

[1] In der Thalia „Weltkrais", nach der Analogie von „faig".
[2] Für „ihn" ſteht jetzt „ihm";

Königin (faßt ſeine Rede mit Beſtürzung auf).

Wie? Was iſt das?
Verſteh' ich Sie? Sie wollten alſo? — Wie?
Sie hofften noch?

Carlos (feſt).

Ich hoffe.

Königin.

Raſender!
Wo alles, alles ſchon verloren iſt?

Carlos.

„Ich gebe nichts verloren, als die Todten.

Königin.

Auf mich, auf Ihre Mutter hoffen Sie?"

Carlos.

Auf meines Vaters Frau.

Königin.

Was hör' ich? — Gott!
Auf Ihres Vaters Leichnam, auf den Trümmern
Des Allerheiligſten gedenken Sie
In meinen Arm zu eilen — eine That,
Wovor die Sonne ſchamroth ſich verkriechen,
Worüber Menſchen, Schöpfer und Natur
In allgemeinem Sturme ſchaudern würden?

Carlos.

Nur die Natur.

Königin.

Und alle göttlichen
Und himmliſchen Geſetze.

Carlos.

Nein, ſag' ich.
In meines Vaters Diebſtahl miſchte ſich

Der Himmel nicht. Ein ſo allmächtig Band,
Als uns vereinigte, zerriß nur Philipp,
Der Himmel nicht. Die Rechte meiner Liebe
Sind älter, als die Formel am Altar,
Und gelten mir in voller Größe wieder,
Wenn Philipp's Tod das Band der Kirche bricht.
Ich frevle, doch — in meinen eignen Reichen,
Und das Geſetz iſt auch mein Unterthan;
Ich ſtürze dieſen unbarmherz'gen Richter,
Und ſetze meine Kreaturen ein.

Königin (mit ruhiger Hoheit).

Das können Sie — „der neuerwählte König
Kann mehr, als das, kann die Verordnungen
Des Abgeſchiednen durch das Feu'r vertilgen,
Kann ſeine Bilder ſtürzen," ſeinen Namen
Durch ein Edikt bei Strang und Schwert verbieten,
Aufbauen, was der Sel'ge niederriß,
Und, was er baute, ſchleifen [1] — kann ſogar —
Wer hindert ihn? — die Mumie des Todten

(Carlos geht in ſchrecklicher Beängſtigung auf und nieder.)

Aus ihrem Sarge zu Escurial
Hervor ans Licht der Sonne reißen, ſeinen
Entweihten Staub in die vier Winde ſtreu'n
Und dann zuletzt, um herrlich zu vollenden —

Carlos (außer Faſſung).

„Um Gottes willen, reden Sie nicht aus!

Königin.

Zuletzt noch mit der Mutter ſich vermählen."

[1] In der erſten Ausgabe (von 1787): „Und ſchleifen, was er baute" ꝛc.

Carlos (in der heftigsten Erschütterung).

Verfluchter Sohn! — — Abscheulicher Entwurf —
Wie Gottes Fluch durchschauert er die Seele!
Ja, es ist aus, jetzt ist es aus, o Gott!
Jetzt seh' ich, seh' ich klar und helle, was
Mir ewig, ewig dunkel bleiben sollte.
„Sie sind für mich dahin — dahin — dahin —
Auf immerdar! — Jetzt ist der Wurf gefallen.
Sie sind für mich verloren! O, in diesem
Gefühl liegt Hölle — Hölle liegt im andern,
Sie zu besitzen. — Gott! [1] ich faß' es nicht,
Und meine Nerven fangen an zu reißen."

Königin (mit Rührung und Güte).

„Beklagenswerther, theurer Karl! Ich fühle —
Ganz fühl' ich sie, die namenlose Pein,
Die jetzt in Ihrem Busen tobt. Unendlich,
Wie Ihre Liebe, ist Ihr Schmerz; unendlich,
Wie er, ist auch der Ruhm, ihn zu besiegen.
Erringen Sie ihn, junger Held! Der Preis
Ist dieses hohen, starken Kämpfers werth,
Des Jünglings werth, durch dessen Herz die Tugend
So vieler königlicher Ahnen rollt.
Ermannen Sie sich, edler Prinz! — Der Enkel
Des großen Karl [2] fängt frisch zu ringen an,
Wenn andrer Menschen Kinder muthlos enden."
Europa ruht auf weichem Frieden aus,
Amerika trägt Ketten, für die Flagge

[1] In den jetzigen Ausgaben: „Weh'".
[2] In der Thalia und auch noch in der ersten Ausgabe: „Karls"; wie gewöhnlich.

Der Spanier iſt keine Welt mehr da,
Bezwingen Sie den Wunſch — mich zu beſitzen.

Carlos.

„Zu ſpät! O Gott, es iſt zu ſpät!

Königin.

Ein Mann
Zu ſeyn? O Karl! wie groß wird unſre Tugend,
Wenn unſer Herz bei ihrer Uebung bricht!
Hoch ſtellte Sie die Vorſicht — höher, Prinz,
Als Millionen Ihrer andern Brüder.
Parteilich gab ſie ihrem Liebling, was
Sie Andern nahm, und Millionen fragen:“
Verdiente der in Mutterleib wohl ſchon,
Mehr als wir andern Sterblichen zu gelten?
„Auf, retten Sie des Himmels Billigkeit!“
Kann Karl von ſeines Schickſals Gnade leben?
Verdienen Sie, der Welt voran zu gehn,
Erwerben Sie, was Sie geſchenkt bekamen,
Und opfern Sie, was Keiner opferte.

Carlos.

Das kann ich auch. O beſte Königin!
Sie zu erkämpfen hab' ich Löwenſtärke,
Sie zu verlieren keine.

Königin.

Läugnen Sie
Den ſchönſten Zug in Carlos' Herzen nicht.

Carlos.

Warum mußt' ich als König Philipp's Sohn,
Und Blut vom Blute meines Nebenbuhlers,
Erzürnte Vorſehung, warum nicht lieber
Ein ſchlechtes Hirtenkind geboren werden?

Ich hätte Sie, o Göttliche, geſehn,
Sie angebetet. Von der Bettlerhütte
Bis zu dem Thron iſt für den Glücklichen,
Der Sie geſehen hat, der Sprung nicht ſchwer.
Mit Rieſenmuth hätt' ich den Sprung gewagt,
Mit Rieſenkraft vollendet.

Königin.

Was den König
Vom Bettler trennt, iſt Menſchenfügung — was
Den Sohn von ſeines Vaters Ehbett ſcheidet,
Iſt Gottes Fluch. Ohnmächtig ſchlägt der Menſch
Auf die geweihte Rüſtung der Geſetze;
Der Kampf mit Gott iſt Gaukelſpiel — und doch
Wagt Carlos dieſen Kampf vielleicht, beſiegt
Den Abſcheu der Natur, Gewiſſen, Welt,
Der Kirche Zorn und das Geſchrei der Prieſter,
Mich aber, mich beſiegt er nicht. Mein Herz
Wird nie der Preis für ein Verbrechen ſeyn,
Der Weg zu mir führt nicht durch Blut und Schande.
Geſtehen Sie ſich's, Carlos: Stolz iſt es,
Und Eigenſinn und Trotz, was Ihre Wünſche
So wüthend nach der Mutter zieht." Die Liebe,
Das Herz, das Sie ſo ſchwelgeriſch mir opfern,
Gehört den Welten[1] an, die Sie dereinſt
Regieren werden. „Sehen Sie, Sie praſſen
Von Ihres Mündels anvertrautem Gut.
Die Liebe iſt Ihr großes Amt." Bis jetzt
Verirrte ſie zur Mutter. Bringen Sie,

[1] Erſt in der erſten bei Cotta erſchienenen Ausgabe von 1805 hat Schiller „Welten" in „Reichen" gemäßigt.

O bringen Sie sie Ihren künft'gen Reichen,
Und fühlen Sie, statt Donnern des Gewissens,
Die Wollust, Gott zu seyn! „Elisabeth
War Ihre erste Liebe; Ihre zwote
Sey Spanien! Wie gerne, guter Karl,
Will ich der besseren Geliebten weichen!"

Carlos

(wirft sich, von Empfindungen überwältigt, vor der Königin nieder, und drückt ihre Hand wider sein Gesicht).

„Wie groß sind Sie, o Himmlische — Ja! Alles,
Was Sie verlangen, will ich thun!" — Auch sterben
Und, wenn Sie wollen, nimmer selig seyn.
Verdammniß selbst und Bluturtheile lauten
Verführerisch in Ihrem Mund.

(Er steht entschlossen auf.)

Hier steh' ich
In des Allmächt'gen Richterhand, „und schwöre
Und schwöre Ihnen, schwöre ewiges — —
O Himmel, nein! nur ewiges Verstummen,
Doch ewiges Vergessen nicht."

Königin (sehr zärtlich, indem sie ihm die Hand reicht).

„Wie könnt' ich
Von Carlos fodern, was ich selbst zu leisten
Nicht Willens bin?"

(Man hört in der Nähe Waldhörner blasen.)

Marquis

(kommt eilig und erschrocken aus dem Hintergrund der Eremitage).

„Der König!

Königin.

Gott!"

Carlos.

Bis hieher
Folgt uns der Fluch des Himmels nach?

Marquis (sieht ängstlich an Carlos).

„Hinweg,
Hinweg aus dieſer Gegend, Prinz.

Königin.

Sein Argwohn
Iſt fürchterlich.“ Erblickt er Sie, ſind wir
Verloren —

Marquis.

Fliehen Sie!

Carlos (zur Königin, ſchrecklich).

Vor Ihrem Räuber?

Königin und Marquis.

Um Gotteswillen, fliehen Sie!

Carlos.

Ich bleibe
Er oder Ich. Wer hat das Recht zu ſtehn?
In dieſer Laune will ich ihn drum fragen.

Königin.

„Und wer wird dann das Opfer ſeyn?

Carlos (reißt den Marquis am Arme weg).

Fort, Fort!
Komm, Rodrigo!“

(Indem er abgehen will, wendet er ſich noch einmal zur Königin.)

„Was darf ich mit mir nehmen?

Königin.

Die Freundſchaft Ihrer Mutter.“

Carlos.

Wie? nichts weiter?

Königin

(mit ſehr viel Bedeutung, indem ſie ihm einige Briefe gibt).

„Und dieſe Thränen aus den Niederlanden.“

Carlos

(nimmt die Briefe. Nach einer kleinen Pauſe, wie aus einem Traume erwacht).

Ha! ich verſtehe!

(Er geht ſchnell mit dem Marquis ab.)

Königin (ſchaut ſich unruhig nach ihren Damen um, welche ſich nirgends erblicken laſſen, und wie ſie ſich nach dem Hintergrund der Bühne zurückziehen will, tritt ihr der König entgegen).

Sechster Auftritt.

König Philipp. Die Königin. Herzog von Alba. Graf von Lerma. Pater Domingo. Gefolge von Damen und andern Grandes. Bald darauf die Marquiſin von Mondecar (welche von der andern Seite heraustritt, und ſich verlegen unter die übrigen Damen miſcht).

Philipp

(blickt mit Befremdung umher und ſchweigt einen Augenblick).

„So allein, Madame?
Und auch nicht Eine Dame zur Begleitung?
Das wundert mich. Wo blieben Ihre Frauen?

Königin.

Mein gnädigſter Gemahl“ —

Philipp.

Und was iſt das?
Sie ſcheinen ganz verwirrt, Madame? Wie Feuer
Brennt Ihr Geſicht. Es iſt nicht, wie es ſollte.
„Warum allein?“ Wo blieben Ihre Damen?

(Aufgebracht zum Gefolge)

Bei Gott, und meiner königlichen Ehre!
„Von dieſem unverzeihlichen Verſehn
Soll man die ſtrengſte Rechenſchaft mir geben.
Wer hat das Hofamt bei der Königin?
Wen traf der Rang, ſie heute zu bedienen?“

Königin (in bittendem Tone.)

Mein Herr und König — —

Philipp (nachdrücklich zum Gefolge).

Antwort will ich haben.

Königin.

„O zürnen Sie nicht, mein Gemahl. Ich ſelbſt,
Ich bin die Schuldige. Auf mein Geheiß
Entfernte ſich die Fürſtin Eboli.

Philipp.

Auf Ihr Geheiß?

Königin.

Die Kammerfrau zu rufen,“
Weil ich ein kindiſches Verlangen trug,
Mich mit der kleinen Klara zu vergnügen.

Philipp.

„Und darum die Begleitung weggeſchickt?“
Seltſam, bei Gott! Doch gut — ich will es glauben.
Nur künftig, bitt' ich, gute Königin,
Verſchonen Sie mein Reich mit der Satyre,
Daß Philipp's Frau, wenn ihr der Einfall kommt,

Mit ihrem kleinen Wiegenkind zu ſpielen,
In einem Winkel zu Aranjuez
Es ſo erwarten ſoll. Kaſtilien
Und Arragon und Leon, meine Länder, [1]
Sind hoffentlich an Menſchen reich genug,
Die Königin mit Frauen zu verſorgen. —
„Doch, dies entſchuldigt nur die erſte Dame,
Wo war die zwote? — —

Marquiſin von Mondecar (tritt näher).

Ihro Majeſtät,
Ich fühle, daß ich ſtrafbar bin.

König.

Deßwegen
Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,
Fern von Madrid, darüber nachzudenken."

(Die Marquiſin tritt mit weinenden Augen zurück. Der König fährt gegen die Verſammlung fort).

Und jetzt erklär' ich vor dem ganzen Hof,
Bei dem Verluſte ihres Rangs und Adels
Wird jede mir für ihre Fürſtin ſtehn,
Verdoppelt ſich von jetzt an ihr Gefolge.

(Alle Damen ſehen furchtſam und beſtürzt auf die Königin. Allgemeines Stillſchweigen).

Königin.

„Marquiſin, wen beweinen Sie?"

(Zum König mit hoheit und gemäßigtem Stolz)

„Hab' ich

[1] In der erſten Ausgabe (von 1787) für die fünf Verſe nur folgende zwei:
Daß Philipp's Frau, will ſie ihr Kind umarmen,
Es ſo erwarten ſoll. Kaſtilien
Iſt hoffentlich u. ſ. w.

Befehlt, mein gnädigſter Gemahl, ſo ſollte
Die Königskrone dieſes Reichs, wornach
Ich ſelber nie gegriffen habe," mich
Zum mindeſten für dem Erröthen ſchützen.
Mit Spaniens Gebräuchen nicht bekannt,
Pariſerin von Launen und Geblüte,
Gab ich dem Zuge meines Herzens nach,
Das lange ſchon, der Hofgaleere gram,
Nach einem freien Augenblick ſich ſehnte.
„Gibt's ein Geſetz in dieſem Königreich,
Das vor Gericht Monarchentöchter fodert?
Bloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens?
Schützt ſie ein Zeuge mehr, als ihre Tugend?"
Geraume Zeit, eh' König Philipp mich,
Gemahlin hieß, war ich ſchon Heinrich's Tochter —
Wenn Ehre zu verletzen war, ſo fürcht' ich,
Stand eine größre auf dem Spiel, als mir
Kaſtilien zur Morgengabe brachte. [1]
„Und jetzt, Vergebung, mein Gemahl! Ich bin
Es nicht gewohnt, die mir mit Freude dienten,
In Thränen zu entlaſſen. — Mondecar!"
(indem ſie ihren Gürtel abnimmt und ihn der Marquiſin überreicht)
„Den König haben Sie erzürnt, nicht mich,
Drum nehmen Sie dies Denkmal meiner Gnade
Und dieſer Stunde. Meiden Sie das Reich —
Sie haben nur in Spanien geſündigt;
In meinem Frankreich wiſcht man ſolche Thränen

[1] Die letzten drei Verſe ſtehen jetzt, wie ſchon Boas bemerkte, in der neunten Scene des vierten Akts (ſ. Taſchenausg. B. 3. S. 339).

Mit Freuden ab. — O, muß mich's ewig mahnen!"

(Sie lehnt ſich an eine Dame und verbirgt ihr Geſicht.)

„In meinem Frankreich war's doch anders."

Philipp (heftig erſchüttert).

Was?

Beim großen Gott! Sie weinen doch wohl nicht?
Iſt's möglich? Wie, Eliſabeth? O Himmel!
Hat es noch dahin kommen müſſen? War
Mein graues Haupt zu dieſer tödtlichen
Beſchimpfung aufgehoben, ſolche Thränen
Aus einem ſolchen Aug' zu preſſen? — „Konnte
Ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben?
Ein Wort betrüben, das die zärtlichſte
Bekümmerniß auf meine Lippen legt?"

(Er wendet ſich gegen die verſammelten Granden.)

„Hier ſtehen die Vaſallen meines Throns!
Sank je ein Schlaf auf meine Augenlieder,
Ich hätte denn [1] am Abend jedes Tags
Berechnet, wie die Herzen meiner Völker
In meinen fernſten Himmelsſtrichen ſchlagen,"
Ich wüßte denn, was auf den Richterbänken,
Und was vor den Altären meines Reichs
Verhandelt wird, was an Europa's Höfen
Gebrütet und was in den Kabinetten
Der Könige geſiegelt wird — und ſollt' ich
Theilnehmender für Reich und Unterthan,
Als für die Gattin meines Herzens beben?
Was hälf' es mich, in ſtolzer Sicherheit

[1] In der Thalia hier und gleich nachher: „dann," wie auch ſonſt in ähnlicher Verbindung.

Auf allen meinen Thronen mich zu fühlen,
Wenn ich von dieſem ſtürzen ſollte? — Nein!
„Für meine Völker kann mein Schwert mir haften
Und — Herzog Alba, dieſes Auge nur
Für meines Weibes Liebe.“ Schreckenlos
Seh' ich die Wogen der Rebellion
Bis an die Stufen meines Thrones ſchlagen.
Mein Thron ſteht feſt. Doch wenn in dieſem Herzen
Der Feind ſich zeigt, und dort Empörung ruft,
Dann fahre wohl, o Ruhe meines Lebens.

Königin

(richtet ſich ſchnell auf, verläßt die Dame und beugt ſich ſanft gegen den König).

Sind Sie beleidigt, mein Gemahl?

Philipp.

„Ich heiße
Der reichſte Mann in der getauften Welt.“
In meinen Staaten liegen die vier Winde,
Der Ocean iſt meines Landes Teich,
Die Sonne geht in meinem Reich nicht unter.
„Doch alles das beſaß ein Andrer ſchon,
Wird nach mir mancher Andre noch beſitzen.
Das iſt mein eigen.“

(indem er die Königin in die Arme ſchließt).

Was der König hat,
Iſt nur des Himmels Lehengut, gehört
Nur ſeinem Rang — Eliſabeth dem Philipp!

(Er ſchweigt eine Zeit lang, heftet einen bedeutenden Blick auf die herumſtehenden Grandes, und dann auf die Königin)

„Hier iſt die Stelle, wo ich ſterblich bin.“

(Er hält wieder inne, und fährt dann unter haſtigen Bewegungen fort)

Nur hieher nicht — o Gott! Nur der Gedanke
Wirft mich von allen meinen Thronen, ſchleudert
Aus allen meinen Welten mich! — Nur hieher
Nur hieher, meine Granden, nicht.

Königin.

Entſetzlich!
Sie können zweifeln, mein Gemahl? [1]

Philipp (ſchaut ſich forſchend im ganzen Zirkel um).

„Ich zähle
Die Großen meines Hofs: der erſte fehlt.
Wo iſt Dom Carlos, mein Infant?"

Königin (ſehr beunruhigt).

Bei Allem,
Was Menſchen heilig ſeyn kann, weichen Sie
Nicht aus. Erklären Sie mir das. Sie haben
Ein Wort geſprochen, das mich ſchaudern macht.
„Sie fürchten?

Philipp (ſieht ſie ſcharf an).

Dieſes graue Haar doch nicht? —
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört" — — Doch wem
Iſt mein Infant begegnet?"

Domingo (tritt hervor).

Mir, mein König.

Philipp.

Und wo war das?

[1] In der Ausgabe von 1787:
„Sire — dieſe Zweifel — ſie erſchrecken mich —
Sie fürchten?"

Domingo.

Nachdem ich wohl das ganze
Aranjuez vergebens durchgewandert,
Traf ich des Prinzen königliche Hoheit — —

Philipp (stürzt ihm rasch in die Rede).

Bei seiner Mutter? Sie erblaßt, sie bebt.
Es ist heraus — es ist — ich bin verrathen.

Königin (fällt einer Dame erschrocken in die Arme).

O heil'ger Gott!

Domingo.

Nein, gnädigster Monarch,
Bei den Fontainen fand ich ihn. In düstre
Betrachtungen versunken, wie bisher,
Lag Er auf einem Kanapee. Ich war
So dreist, ihn anzureden.

Philipp.

Gut. Bis Morgen
Seyd Ihr im Kabinet bei mir. Graf Lerma
Und Herzog Alba!

Alba und Lerma (treten näher).

König!

Philipp.

Dieser Knabe
Dom Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden.
„Er meidet meine Gegenwart, seitdem
Er von Alcala's hoher Schule kam.
Sein Blut ist heiß — warum sein Blick so kalt,
So ernst und regelmäßig sein Betragen?"
Ein Kind von sieben Jahren schon, schlug er
Mit beiden Fäusten einer Königin
Ins Angesicht, und, seiner Unart müde,

Verließen graue Diener meinen Hof.
Jetzt hör' ich keine Klagen mehr. Wie kommt das?
Das Herzog, das ist irgend ein Komet,
Der meinem Horizont sich schrecklich nähert.
Mir graut vor seiner Nachbarschaft. [1] Seyd wachsam.
Seyd wachsam, sag' ich noch einmal. Der Erbe
So vieler Kronen zählt die Aderschläge
Des Vaters ungeduldig nach. Der Kitzel,
Gott gleich zu werden, heckte Teufel aus.
Seyd wachsam, ich beschwöre euch!

Alba.

„Ich bin's.
So lang ein Herz an diesen Panzer schlägt,
Mag sich Dom Philipp ruhig schlafen legen."
Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,
Steht vor des Königs Leben Herzog Alba.
Der Streich, der meinem König gilt, muß erst
Den Weg durch mich und Christus' Kirche suchen.
Zwar weiß ich, wer mich tödtlich haßt. Mein Name
Steht oben an auf Carlos' Todtenliste,
Doch fürcht' ich nichts, denn — Gott ist mit verdammt.

Lerma.

Darf ich dem weisesten der Könige
Mich demuthsvoll zu widersetzen wagen?
Ich läugne, was der Herzog sprach. Zu tief
Verehr' ich meines Königs Majestät,
Als seinen Sohn so übereilt zu richten.
„Ich fürchte viel von Carlos' heißem Blut,
Doch nichts von seinem Herzen.

[1] In der Ausgabe von 1787: „Ich fürchte seine Nachbarschaft."

Philipp.

Graf von Lerma,
Ihr redet gut, den Vater zu beſtechen,
Des Königs Stütze wird der Herzog ſeyn.“
Doch morgen mehr. „Jetzt eil' ich nach Madrid.
(Er wendet ſich gegen das Gefolge.)
Mich ruft mein königliches Amt. Die Peſt
Der Ketzerei ſteckt meine Völker an,
Der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.
Es iſt die höchſte Zeit. Ein ſchauderndes
Exempel ſoll die Irrenden bekehren.“
Den großen Eid, den alle Könige
Der Chriſtenheit am Krönungstage ſchwören,
Ich will ihn morgen löſen. Hundert Opfer
Sind reif zum Tod — der Rauch von ihren Flammen
Verkündige dem dreimalheil'gen Gott,
Wie glorreich Philipp ſeine Schuld entrichtet.
„Dies Blutgericht ſoll ohne Beiſpiel ſeyn;
Mein ganzer Hof iſt feierlich geladen.“
(Der Königin den Arm reichend.)
Und Sie begleiten mich.

Königin (aus einer Betäubung erwachend).

Zum Scheiterhaufen?
Auch mich, Barbar? — O Gott! Sind Sie's, mein König?
Barmherzigkeit! Was wollen Sie? Wohin?
Ich bin ein Weib, ein weiches Weib, ein Menſch.

Philipp.

Auch eine Chriſtin, hoff' ich. Kommen Sie,
Es zu beweiſen.

Königin.

Schrecklich! Nimmermehr!

Philipp.

Was? Nimmermehr?

Königin.

Erbarmung, mein Gemahl.
Ich kann es nicht — verſchonen Sie — mir ſchaudert —
Ich kann das traurige Gericht nicht ſehn.

Philipp.

So lernen Sie's und folgen!

(Mit Ungeduld ſie am Arm nehmend.)

Königin

(die ſich mit Abſcheu und Entſchloſſenheit von ihm losmacht).

Eh' zum Tode!

Philipp (bleibt erſtaunt ſtehn und ruft unter die Verſammlung).

Was hör' ich? Was entdeck' ich? — Spanier!
Schimpf eurem Gott und der kathol'ſchen Lehre!
Die Königin des Reichs, Dom Philipp's Frau,
Des allerchriſtlichſten Monarchen Tochter,
Erklärt ſich laut für eine Ketzerin!

Königin (wirft ſich dem König erſchrocken in den Arm).

Nein, ſo wahr Gott mir helfen ſoll! — Ich folge.

(Der König führt ſie hinweg. Man hört Muſik, und der ganze Hof folgt nach.)

Siebenter Auftritt.

Carlos und der Marquis
(welche von der entgegengeſetzten Seite herauskommen).

(Carlos hat die Briefe in der Hand, die die Königin ihm beim Abſchied gegeben, und zeigt jetzt die freudigſte Entſchloſſenheit, für das bedrängte Flandern zu handeln, ganz wieder Held zu ſeyn, ſich ganz dem Wohl ſeiner Völker hinzugeben, und auf keine andre Belohnung Anſpruch zu machen, als auf das Wohlgefallen der Königin. Die Gefahr iſt die höchſte. Der Herzog von Alba ſoll mit einer Armee in die Niederlande rücken, die Rebellen zu züchtigen. Dieſes abzuwenden, beſchließt der Prinz, Audienz beim König zu ſuchen, und das Gouvernement dieſer Staaten von ihm zu begehren. — Der Marquis ſollte in Spanien bleiben und zwiſchen der Königin und ihm eine geheime Verbindung fortſetzen.) [1]

[1] In der Thalia iſt dieſe Scene nicht ausgeführt; in der erſten Ausgabe von 1787 endigt ſie, wie folgt (vergleiche Taſchenausg. B. 3, S. 105)

Marquis

„Jetzt endlich hör' ich meinen Carlos wieder!
Jetzt ſind Sie wieder ganz Sie ſelbſt." [1]

Carlos.

Ich fühle
In jeder Ader Gottheit — So viel konnte
Der Anblick meiner Königin.

Achter Auftritt.

Graf Lerma. Die Vorigen.

(Der Graf kommt und meldet dem Prinzen, daß der König mit dem ganzen Hof nach Madrid aufgebrochen sey, und den Befehl hinterlassen habe, daß der Prinz dahin folgen solle, dem Auto da Fe beizuwohnen. Carlos spricht mit Abscheu und Heftigkeit von diesem Gericht, verspricht aber zu erscheinen und schickt den Grafen hinweg.)

Neunter Auftritt.

Carlos. Der Marquis.

(Der Prinz hat bemerkt, daß sich Dom Rodrigo in Gegenwart des Grafen fremd und zurückhaltend gegen ihn betragen, und alle Steifigheiten des spanischen Ceremoniells gegen ihn beobachtet hatte. Er dankt ihm für diese Delikatesse, lobt seine List, bittet ihn aber, sobald sie allein bei einander wären, jeden Unterschied des Standes zu vergessen.)

Carlos. [1]

— — — Aus unserm Bunde sey
Dies weinerliche Possenspiel verwiesen.

[1] Siehe Taschenausg. B. 3, S. 166.

„Verede dich, wir beide hätten uns
Auf einem Ball mit Masken eingefunden.
In Sclavenkleider du — und ich aus Laune
In einen Purpur eingemummt. So lange
Der Faſching währt, verehren wir die Lüge,
Der Rolle treu, mit lächerlichem Ernſt,
Den ſüßen Rauſch des Haufens nicht zu ſtören.
Doch durch die Larve winkt dein Karl dir zu,
Du drückſt mir im Vorübergehn die Hände,
Und wir verſtehen uns.

Marquis.

Der Traum iſt göttlich.
Doch wird er nie verfliegen?“ Iſt mein Karl
Auch ſeines eignen Selbſts gewiß genug,
Mit eines Throns allmächtiger Verführung
Die unerhörte Wette einzugehn.
O, Ueberlegung, theurer Prinz. Wir wagen,
Was ſeit Erſchaffung dieſer Welt noch nie
Zu Stande kam: Sie, ein Monarchenkind,
Ich, Ihr Vaſall, und wollen Freunde werden?
(Der Prinz wird nachdenkend. Der Marquis bemerkt es, und fährt ernſthafter fort.)
„Noch iſt ein großer Tag zurück — ein Tag,
Wo dieſer Heldenſinn — ich will Sie mahnen —
Auf einer ſchweren Probe ſinken wird.
Dom Philipp ſtirbt. Karl erbt das größte Reich
Der Chriſtenheit. Ein ungeheurer Spalt
Reißt vom Geſchlecht der Sterblichen ihn los,
und Gott iſt heut', wer geſtern Menſch noch war.
Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
Der Ewigkeit verſtummen ihm. Die Menſchheit

(Noch heut' ein großes Wort in seinem Ohr)
Verkauft sich selbst," und kriecht um seine Launen.
„Sein Mitgefühl löscht mit dem Leiden aus,"
Und Wollüste verklagen seine Tugend,
„Für seine Thorheit schickt ihm Peru Gold,
Für seine Laster zieht sein Hof ihm Teufel."
Er schläft berauscht in diesem Himmel ein,
Den seine Sclaven staatsklug um ihn pflanzen.
Lang, wie sein Traum, währt seine Herrlichkeit,
Und wehe dem, der ihn barmherzig weckte!
Was aber würde Rodrigo? O würde
Mein Anblick nicht — Befragen Sie sich selbst —
An dieser Wonne lügenhaften Spiegel
Den trüben Athem der Vernichtung hauchen?
Wir wollen zeitig scheiden, Prinz. „Die Freundschaft
Ist wahr und kühn" — Die sieche Majestät
Hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.
Den Stolz des Bürgers könnten Sie nicht dulden,
Ich nicht den Trotz des Fürsten. [1]

Carlos (nachdem er etliche Mal stark auf- und niedergegangen.)

„Wahr und schrecklich
Ist dein Gemälde von Monarchen. Ja,
Ich glaube dir. Doch nur die Wollust schloß
Dem Laster ihre Herzen auf. Ich bin
Ein dreiundzwanzigjähriger Jüngling, Prinz

[1] Später änderte Schiller diese Verse (S. 187):

„Den Trotz des Bürgers würden Sie nicht dulden,
Ich nicht den Stolz des Fürsten."

Diese Variante bezeichnet scharf Schiller's verschiedenen politischen Standpunkt im Jahr 1784 und im Jahr 1804, wo er erst die Veränderung machte.

Und Spanier, und feurig kocht mein Blut,
Und feuriger begehren unſre Weiber.
Doch, Rodrigo — ſieh, unausſprechlich groß
Iſt die Empfindung — unter dem Bekenntniß
Hebt ſich mein Buſen königlich empor:
Rein bin ich noch, rein wie aus Mutterleibe.
„Was vor mir Tauſende gewiſſenlos
In ſchwelgenden Umarmungen verpraßten,
Des Geiſtes beſte Hälfte, Männerkraft,
Hab' ich dem künft'gen Herrſcher aufgehoben.“ [1]
Der Wolluſt Pfeil zerbrach an dieſer Bruſt
Lang, ehe noch Eliſabeth hier herrſchte;
Ob ich ihn jetzt noch fürchte, Rodrigo?
Was könnte dich aus meinem Herzen drängen,
Wenn es nicht ſchöne Weiber thun?

Marquis.

Ich ſelbſt.
Könnt' ich ſo rein und innig Sie noch lieben,
Wenn ich Sie fürchten müßte?

Carlos.

So erklär' ich
Dich zum Vaſallen einer fremden Macht.

Marquis.

Dann würde Karl den Glücklichen vermeiden,
Der ſeiner Gnade ſpotten kann.

Carlos.

So will ich
Durch einen fürchterlichen Eid mich binden.

[1] Worte, die von Ferne an Kaſtraten und Männer und ähnliche Jugendgedichte erinnern. Man ſollte übrigens dem entzündbaren Jüngling keine ſolche Unſchuld, und noch weniger dem unſchuldigen eine ſolche gründliche Kenntniß der Folgen der Wolluſt zuſchreiben.

Marquis.

Sie können nur bei Gott im Himmel schwören,
Und was er droben ist, sind Sie alsdann
Auf dieser Welt — und brechen ihn sich selber.

Carlos

(nach einem langen Stillschweigen, mit zärtlicher Wehmuth).

O sieh, ich bringe diesem Bürgerkinde
(Das erste Beispiel von den Fürsten allen)
Das Herz von einem Königssohn. Der Bürger
Will Stolz mit Stolz beschämen, überlegt,
(Das erste Beispiel von den Bürgern allen)
Ob er's auch nehmen will?

Marquis (mit lebhafter Entschlossenheit).

„Wohlan! Ich weiche.
Hier meine Hand.

Carlos.

Der Meinige?

Marquis.

Auf ewig,
Und in des Worts verwegenster Bedeutung."

Carlos.

Auf Du und Du?

Marquis.

Auf immerdar und ewig.

Carlos.

Auf Du und Du?

Marquis (fällt ihm um den Hals).

Dein Bruder!

Carlos.

Unerschüttert
Bei jeder höhern Stufe meines Glücks?

„So treu und warm, wie heute dem Infanten,
Auch dermaleinſt dem König zugethan?“

Marquis.

Das ſchwör' ich dir.

Carlos

„Auch dann noch, wenn der Wurm
Der Schmeichelei mein unbewachtes Herz
Umklammerte? wenn dieſes Auge Thränen
Verlernte, die es ſonſt geweint? dies Ohr
Dem Flehen ſich verriegelte, willſt du,
Ein ſchreckenloſer Hüter meiner Tugend,
Mich kräftig faſſen, meinen Genius
Bei ſeinem großen Namen rufen?“

Marquis.

Ja!

Carlos.

So tritt herunter, gute Vorſehung,
Laſſ' dich herab, ein Bündniß einzuſegnen,
Das neu und kühn und ohne Beiſpiel iſt,
Seitdem du oben walteſt.
(Er faßt Rodrigo's Hand und hält ſie gegen den Himmel.) [1]
Hier umarmen,
Hier küſſen ſich vor deinem Angeſicht
Zween Jünglinge, voll ſchwärmeriſchen Muths,
Doch edlern, beſſern Stoffs, als ihre Zeiten,
Getrauen ſich den ungeheuern Spalt,
Wodurch Geburt und Schickſal ſie geſchieden,
Durch ihrer Liebe Reichthum auszufüllen,

[1] Dieſe Situation hat Aehnlichkeit mit der politiſchen Verbrüderung im Fiesco, Akt 2, Scene 8 am Ende (Taſchenausg. B. 2, S. 250 ff.).

Und größer, als ihr Loos, zu seyn. Hier unten
Nennt man sie sonst Monarch und Unterthan,
Doch droben sagt man Brüder.

Marquis.

Lächle freundlich
Auf dieses schöne Hirngespinnst herab,
Erhabne Vorsicht! — Die Vernunft der Weisen
Sprach deiner Allmacht dieses Wunder ab,
Beschäme sie, und mache wahr und wirklich,
Was nimmer seyn wird, nie gewesen war,
Laß dieses Bündniß dauern.

Carlos.

„Jetzt zum König!
Ich fürchte nichts mehr.“ —

(Seinen Arm um Rodrigo's Hals schlingend.)

„Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.“

Zweiter Akt.

Im königlichen Palast zu Madrid.

Erster Auftritt.

(Das Auto da Fe, welchem die königliche Familie und der ganze Hof beigewohnt haben, ist zu Ende, und Philipp kömmt mit einem Gefolge seiner Granden und der Inquisitoren nach dem Palast zurück. Eine Ohnmacht der Königin hat sie genöthigt, die Glaubenshandlung früher zu verlassen. Der Kardinal und Großinquisitor Spinola überreicht dem Monarchen ein geweihtes Schwert, welches ihm der Papst, als dem Beschützer der römischen Kirche und dem Vollstrecker der göttlichen Gerichte, im Namen der ganzen katholischen Christenheit sendet. Philipp küßt das Schwert und läßt sich dasselbe vom Herzog von Alba umgürten. Der Kardinal nimmt Gelegenheit, dem Könige einige zweideutige Ausrufungen zu hinterbringen, welche dem Prinzen Carlos während des schrecklichen Festes entwischt waren, und Drohungen gegen das Inquisitionsgericht enthielten. Der König trägt es den heiligen Vätern auf, ein wachsames Auge auf die Religionsmeinungen seines Sohnes zu haben.

Indem läßt ſich der Prinz durch den Grafen von Lerma bei dem Könige melden und um eine außerordentliche Audienz anſuchen. Die Höflinge und Inquiſitoren erſchrecken, und warten mit Beunruhigung auf die Antwort des Königs. Dieſer entläßt den Grafen von Lerma mit dem Befehl, den Infanten hereinzuführen, und winkt dem Gefolge, ſich zu entfernen, dem Herzog von Alba aber befiehlt er zu bleiben. [1]

Zweiter Auftritt.

König Philipp (der ſich unter einem Thronhimmel niederläßt.) **Herzog von Alba** (in einiger Entfernung vom König mit bedecktem Haupte.) **Don Carlos** (welchem Lerma den Saal öffnet).

Carlos

(beugt ein Knie vor dem König, ſteht dann auf und tritt einige Schritte weiter zurück. Es herrſcht auf einige Augenblicke ein allgemeines Stillſchweigen. Der Prinz ſteht mit Empfindung und Befremdung auf den Herzog und dann auf den König).

Ich ſteh' erwartend, welche beſſ're Stunde
Die Majeſtät des Königs meiner Bitte
Beſtimmen wird.

Philipp.

Geht des Infanten Bitte
Mich oder meine Stunden an? Entſcheiden
Wird ſie mein königlicher Schluß; es ſey
Ihm zugeſtanden, ſie mir vorzutragen.

[1] Dieſer Scenenentwurf wurde von Schiller niemals ausgeführt.

Carlos.

„Den Vortritt hat das Königreich! [1] Sehr gerne
Steht Carlos dem Miniſter nach. Er ſpricht
Für Spanien — ich bin der Sohn des Hauſes.

(Er tritt mit einer Verbeugung zurück.)

Philipp.

Der Herzog bleibt, und der Infant mag reden.

Carlos (ſich gegen Alba wendend).

So muß ich denn von Ihrer Großmuth, Herzog,
Den König mir als ein Geſchenk erbitten.
Ein Kind — Sie wiſſen ja — kann mancherlei"
An ſeinen Vater auf dem Herzen haben,
Das ſchwerlich für den Dritten taugt. „Der König
Soll Ihnen unbenommen ſeyn — ich will
Den Vater nur für dieſe kurze Stunde."

(Alba heftet einen fragenden Blick auf den König).

Philipp.

„Hier ſteht ſein Freund."

Carlos (nach einigem Stillſchweigen).

„Hab' ich es auch verdient,
Den meinigen im Herzog zu vermuthen?

Philipp.

Auch je verdienen mögen? — Mir gefallen
Die Söhne nicht, die beſſ're Wahlen treffen,
Als ihre Väter."

Carlos.

Mir weit minder noch
Die Günſtlinge, die ihres Herren Gnade
Verluſtig gingen, träfe ſie das Loos,

[1] Siehe Taſchenausgabe S. 190.

Das Todesloos, von seinem Erstgebornen
Geliebt zu werden —. „Kann der Ritterstolz
Des Herzogs Alba diesen Auftritt hören?“
So wahr ich lebe, Grande, den Vasallen [1]
Der zwischen zwei geborne Könige,
Der zwischen Sohn und Vater, die geweihten
Mysterien der heiligen Natur,
Sich einzudrängen nicht erröthet, der
In seines Nichts durchbohrendem Gefühle
So dazustehn verdammt ist, möcht' ich,
Bei Gott! und gält's ein Diadem — nicht spielen.

Alba

(greift an sein Schwert, das er aber sogleich wieder fahren läßt).

Wer sagt mir das?

(Mit erzwungener Mäßigung.)

Prinz Carlos, wenn Verhöhnung
Der königlichen Gegenwart den einen
Von uns zum Helden macht, so macht den andern
Das Gegentheil zur Memme.

Philipp.

Diese Sprache
Infant? und wem? und wo?

Carlos.

Auf einem Boden,
Den Kaiser Karl, mein großer Aeltervater,
An seinen Sohn, Dom Philipp, gab,

(Sich zum Herzog kehrend.)

Und Einem,
Den meiner Ahnen blinde Gnade groß

[1] In der Ausgabe von 1787: den Ueberlästigen.

Gezogen — ich verkürzen kann, trifft ihn
Das Unglück, mir Gehorſam zu geloben.

Philipp

„(verläßt ſeinen Sitz mit einem zornigen Blick auf den Prinzen).
Entfernt Euch, Herzog!
(Dieſer geht nach der Hauptthüre, durch welche Carlos gekommen war, der König winkt ihm nach einer andern.)
Nein! — In's Kabinet,
Bis ich Euch rufe.“

Dritter Auftritt.

König Philipp und Carlos.

Carlos

(geht, ſobald der Herzog das Zimmer verlaſſen hat, auf den König zu und fällt vor ihm nieder; im Ausdruck der höchſten Empfindung).
„Jetzt mein Vater wieder,
Jetzt wieder mein, und meinen beſten Dank
Für dieſe Gnade! — Ihre Hand, mein Vater! —
O ſüßer Tag! — Die Wonne dieſes Kuſſes
War Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.“
Warum denn nicht? Warum nicht? — O mein König,
Wie viele Wunden meiner Seele fangen
Zu bluten an mit der Erinnerung!
„Warum von Ihrem Herzen mich ſo lange
Verſtoßen, Vater? Was hab' ich gethan?“
Unſel'ger Argwohn, ew'ger Buſenwurm

Der Könige, der auch die feste Schlinge
Des heiligen Instinkts zernagt! Ist's möglich?
Schon dreiundzwanzig Jahre nennt die Welt
Mich Philipp's Sohn — nur er hat's nie erfahren.

Philipp.

„Infant, dein Herz weiß nichts von diesen Künsten.
Erspare sie, ich mag sie nicht.

Carlos (aufstehend.)

Das war es!
Da hör' ich Ihre Höflinge. — Mein Vater!
Es ist nicht gut, bei Gott! nicht alles gut,
Nicht alles, was ein Priester sagt, nicht alles,
Was eines Priesters Creaturen sagen.
Ich bin nicht schlimm, mein Vater — heißes Blut
Ist meine Bosheit, mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, schlimm wahrlich nicht — wenn auch
Oft wilde Wallungen mein Herz verklagen,
Mein Herz ist gut." Wer war's, der es gelästert?
Gewissenloses Bubenstück — Wer war's
Der meinem König seiner Schätze größten
Verheimlichte, ihn, wo er schwelgen konnte,
Zu darben zwang?

Philipp.

Genug. Gib dich zufrieden,
„Dein Herz ist rein und ohne Falsch, ich weiß es,
Wie dein Gebet."

Carlos.

So mag des Welterlösers
Barmherzigkeit, wie einen bösen Wurm,
Mich von sich schleudern, heuchle ich. Sehr ernst
Und feierlich ist mir in dieser Stunde

Zu Muthe. Niemals oder jetzt — wir ſind
Allein, des Ranges Ketten abgefallen,
„Der Etikette bange Scheidewand
Iſt zwiſchen Sohn und Vater eingeſunken.
Jetzt oder nie! Ein Sonnenſtrahl der Hoffnung
Glänzt in mir auf, und eine ſüße Ahndung [1]
Fliegt durch mein Herz. Der ganze Himmel beugt
Mit Schaaren froher Engel ſich herunter;
Voll Rührung ſieht der Dreimalheilige
Dem großen, ſchönen Auftritt zu. — Mein Vater!
Verſöhnung!

(Er fällt ihm zu Füßen.)

Philipp.

Laß mich und ſteh' auf!

Carlos.

Verſöhnung!“
Jetzt oder nie — Verſöhnung, Vater! — Philipp
Von Spanien, Vergebung deinem Karl!

Philipp (will ſich von ihm losreißen).

Zu kühn wird dieſes Gaukelſpiel —

Carlos.

„Zu kühn
Die Liebe deines Kindes?

Philipp.

Vollends Thränen?
Unwürd'ger Anblick! — Geh' aus meinen Augen!

Carlos.

Jetzt oder nie! — Verſöhnung, Vater!“

[1] In allen frühern Ausgaben: „Ahndung,“ wie Schiller auch ſonſt früher immer ſchrieb.

Philipp.

Willst
Du deiner Mutter Mumie beschimpfen?
„Aus meinen Augen! Komm' mit Schmach bedeckt
Aus meinen Schlachten, meine Arme sollen
Geöffnet seyn, dich zu empfangen — So
Verwerf' ich dich."

(Er stößt ihn von sich.)

„Die feige Schuld allein
Wird sich in solchen Quellen schimpflich waschen.
Wer zu bereuen nicht erröthet, wird
Sich Reue nie ersparen."

Carlos

(sieht den König eine Zeitlang mit furchtsamem Erstaunen an).

„Wer ist das?
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Thränen;
Sein Aug' ist trocken, ihn gebar kein Weib."
Was Wollust aus der Marter preßt, was selbst
Den Kummer neidenswürdig macht, den Menschen
Noch einmal an den Himmel knüpft, und Engel
Zur Sterblichkeit herunterlocken könnte,
Des Weinens süße Freuden kennt er nicht.
„O zwingen Sie die nie benetzten Augen,
Noch zeitig Thränen einzulernen, sonst,
Sonst möchten Sie's in einer harten Stunde
Noch nachzuholen haben."

Philipp.

Hör' ich das
Von einem an, der sterblich ist?

Carlos.

Ein Blick,
Wie dieſer war, kann Ihren Sohn nicht meinen,
Ich hoff' es zu dem gnäd'gen Gott. Die Allmacht
Zernichtet auch die Teufel nicht, und ich,
Ich flehte nur um meines Vaters Liebe.

Philipp.

Erſt lerne ſie verdienen.

Carlos (mit Feyer).

Kann ich das?
Ich kann es? kann es? Reden Sie! Bei Allem,
Was Menſchen ehren, ſeyen Sie beſchworen!
Wie kann ich das, wie lern' ich's? — O mein Vater,
Was zwiſchen Himmel und auf Erden, was
Wär' Ihrem Sohn um dieſen Preis unmöglich!
Was trennt uns noch? O eilen Sie, es mir
Zu nennen — welche traurige Gewalt
Treibt der Natur noch nie verirrte Wellen
So ſeltſam gegen ihren Strom?

Philipp.

Umſonſt
Hoffſt du, den ſchweren Zweifel deines Vaters
Mit ſchönen Worten zu erſchüttern. [1]

Carlos.

„Zweifel?
Ich will ihn tilgen, dieſen Zweifel — will
Mich hängen an das Vaterherz, will reißen,

[1] In der erſten Ausgabe (von 1787) ein Frageſatz:

Bildeſt du
Dir ein, den ſchweren Zweifel ꝛc.

Will mächtig reißen an dem Vaterherzen,
Bis dieses Zweifels felsenfeste Rinde
Von diesem Herzen niederfällt. — Wer sind sie,
Die mich aus meines Königs Gunst vertrieben?
Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein kinderlos
Verscherztes Leben zur Vergütung geben?"
Wird Ihres Karl's freiwillige Ergebung
Nicht süßer seyn, als die erpreßte Frohn
Gebändigter Vasallen, die geheim
In ihres Eides spröde Ketten beißen?
„Sie wollen Liebe? — Hier in diesem Busen
Springt eine Quelle, frischer, feuriger,
Als in den trüben, sumpfigen Behältern,
Die Philipp's Gold erst öffnen muß.

Philipp.

Vermeff'ner,
Halt' ein!" — Die Männer, die du schändest,
Sind die geprüften Diener meiner Wahl,
Sind meines Thrones Stützen — Stolzer Knabe,
Und du wirst sie verehren.

Carlos.

„Nimmermehr!
Ich fühle mich. Was Ihre Alba leisten,
Das kann auch Karl, und Karl kann mehr. Was fragt
Ein Miethling nach dem Königreich, das nie
Sein eigen seyn wird? — Was bekümmert's den,
Wenn Philipp's graue Haare weiß sich färben?"
Sein König bleibt, wenn Philipp nicht mehr ist,
Und dort, wie hier, wird seine Münze gelten.
„Ihr Carlos hätte Sie geliebt — Mir graut

Vor dem Gedanken, einsam und allein,
Auf einem Thron allein zu seyn."

Philipp

(von diesem Worte ergriffen, steht nachdenkend und in sich selbst gekehrt. Nach einer Pause).

„Ich bin
Allein."

Carlos (mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend).

Sie sind's gewesen." Hier, mein Vater,
Bringt Ihnen Karl sein kindlich Herz. Einst bin ich,
Was Sie nun sind — der Einzige des Reiches,
Der Ihre Gnade missen kann. Mich macht
Ihr Haß nicht arm und Ihre Gunst nicht reicher;
Trotz Philipp bleib' ich Philipp's Sohn. Wofür
Sollt' ich ihm schmeicheln? Wahr und unverdächtig
Ist mein Erbieten: hassen Sie mich nicht mehr,
Ich will Sie kindlich lieben.

Philipp.

O, verspare
Den Wohlgeruch auf meine Leiche.

Carlos.

Vater,
„Ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
Nur hassen Sie mich nicht mehr! — Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht sich [1] zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen röthet,
Daß unsre Angst in fremden Busen zittert,
Daß unsre Leiden fremde Augen wässern! —

[1] In der Taschenausg. B. 3, S. 193, so wie schon früher in der ersten Ausgabe von 1787 steht: uns.

Wie ſchön iſt es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem theuren, vielgeliebten Sohn
Der Jugend Roſenbahn zurück zu eilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!
Wie groß und ſüß, in ſeines Kindes Tugend
Unſterblich, unvergänglich fortzudauern,
Wohlthätig für Jahrhunderte! — Wie ſchön,"
Und göttlich groß im Orient des Sohnes
Noch einmal zu der Nachwelt umzukehren,
Der Sonne gleich, die in der Spiegelſcheibe
Des Mondes wieder auferſteht! — Wie ſüß
„Zu pflanzen, was ein lieber Sohn einſt ärntet,
Zu ſammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnden,
Wie hoch ſein Dank einſt flammen wird! — Mein Vater,
Von dieſem Erdenparadieſe ſchwiegen
Sehr weislich Ihre Mönche.

Philipp (nicht ohne Rührung).

O mein Sohn,
Mein Sohn! du brichſt dir ſelbſt den Stab. Sehr reizend
Malſt du ein Glück, das — du mir nie gewährteſt.

Carlos.

Das richte der Allwiſſende! — Sie ſelbſt,
Sie ſchloſſen mich, wie aus dem Vaterherzen,
Von Ihres Scepters Antheil aus. Bis jetzt,
Bis dieſen Tag — o war das gut, war's billig? —
Bis jetzt mußt' ich, der Erbprinz Spaniens,
In Spanien ein Fremdling ſeyn, Gefangner
Auf dieſem Grund, wo ich einſt Herr ſeyn werde.
War das gerecht? War's gütig? — O, wie oft,
Wie oft, mein Vater, ſah ich ſchamroth nieder,
Wenn die Geſandten fremder Potentaten,

Wenn Zeitungsblätter mir das Neueſte
Vom Hofe zu Aranjuez erzählten!“
Mit ſchwerem Herzen ſcherzt' ich dann: Der König
Thut darum nur mit ſeinem Reich ſo heimlich,
Den guten Sohn einſt deſto herrlicher
Am Krönungstag zu überraſchen.

Philipp (einen ernſten Blick auf ihn richtend.)

Carlos,
Sehr viel ſprichſt du von jenen Zeiten, wo
Dein Vater nicht mehr ſeyn wird.

Carlos.

Nein, bei Gott!
Von jenen nur, wo ich ein Mann ſeyn darf,
Und wer iſt Schuld, wenn beide gleich viel heißen?

Philipp.

Es iſt ein ehrenvolles Amt, mein Sohn,
Das du bei mir bekleideſt — ein genauer
Minutenweiſer meiner Sterblichkeit,
Mich, deinen Vater, der dir Leben gab,
Aus Dankbarkeit nur an den Tod zu mahnen.

Carlos (unterbricht ihn mit Feuer).

Beſchäftigung, mein Vater, und Ihr Scepter
Mag dauern bis zum Weltgericht.

Philipp.

Geduld!
„Zu heftig braust das Blut in deinen Adern.
Du würdeſt nur zerſtören.

Carlos.

Geben Sie
Mir zu zerſtören, Vater! — Heftig braust's
In meinen Adern — Dreiundzwanzig Jahre“

Und König Philipp's Sohn, und nichts gebaut,
Und nichts zertrümmert unter diesem Monde.[1]
„Ich bin erwacht, ich fühle mich.“ — Allmächtig
Regt sich's in mir, wie Lebensgluth im Lenz
Durch alle Röhren dringt und alle Pulse
Der todten Schöpfung munter macht. Ich höre
Das Rufen meines Gottes. Meine Weihung
Zum Könige pocht wie ein Gläubiger
Aus meinem Schlummer mich empor, und alle
Verlorne Stunden meiner Jugend mahnen
Mich laut wie Ehrenschulden. „Er ist da
Der große, schöne Augenblick, der endlich
Des hohen Pfundes Zinsen von mir fordert!
Mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm
Und des Gerichtes[2] donnernde Posaune.“
Mein angebornes Scepterrecht ist nur
Ein Darlehn, Vater, schon im Mutterleibe
Auf meiner künft'gen Thaten Sicherheit,
Auf meines Geistes Bürgschaft mir voraus bezahlt.
„Nun ist die Zeit gekommen, mir des Ruhmes
Glorreiche Schranken aufzuthun. — Mein König,
Darf ich die Bitte auszusprechen wagen,
Die mich hieher geführt?

[1] Schon in der Göschen'schen Ausgabe von 1801 steht für diese zwei Verse:

Und nichts für die Unsterblichkeit gethan.

Das Zertrümmern gehört auch mehr in den Ideenkreis der frühern Dramen, als es dem constitutiven Charakter des Don Carlos angemessen wäre (s. Schiller's Leben B. 1. S. 292).

[2] In der ersten Ausg. (von 1787) und in der Ausgabe von 1801, wie in der Taschenausg. (S. 197) steht: „Gerüchtes.“

Philipp.

Noch eine Bitte? —

Entdecke sie.

Carlos.

Der Aufruhr in Brabant
Wächst drohend an. Der Starrsinn der Rebellen
Heischt starke, kluge Gegenwehr.“ Ein Volk,
Das Freiheit, Güter, Leben, Blut und Glauben
Zu rächen geht, wird fürchterlich. „Die Wuth
Der Schwärmer zu bezähmen, soll der Herzog
Ein Heer nach Flandern führen, von dem König
Mit souveräner Vollmacht ausgestattet.
Wie ehrenvoll ist dieses Amt“ und wie
So ganz dazu erfunden, Philipp's Sohn,
Des Kaiser Carlos Enkel, [1] bei der Welt
Und Nachwelt einzuführen! „Mir, mein König,
Mir übergeben Sie das Heer! Mich lieben
Die Niederländer: ich erkühne mich,
Mein Blut für ihre Treue zu verbürgen.

Philipp.

Du redest, wie ein Träumender. Dies Amt
Will einen Mann und keinen Jüngling —

Carlos.

Will
Nur einen Menschen, Vater, und das ist
Das Einzige, was Alba nie gewesen.

Philipp.

Und Schrecken bändigt die Empörung nur.
Erbarmung hieße Wahnsinn. — Deine Seele

[1] In der ersten Ausgabe (von 1787): des großen Kaisers Enkel.

Ist weich, mein Sohn; der Herzog wird gefürchtet —
Steh' ab von deiner Bitte!

Carlos.

Schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern, wagen Sie's
Auf meine weiche Seele! Schon der Name
Des königlichen Sohnes, der voraus
Vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,
Wo Herzog Alba's Henker nur verheeren.
Auf meinen Knien bitt' ich drum. Es ist
Die erste Bitte meines Lebens — Vater,
Vertrauen Sie mir Flandern" —

Philipp

(nach einer langen Pause, unter welcher er den Infanten mit einem durchdringenden Blick betrachtet).

„Und zugleich
Mein bestes Kriegsheer deiner Herrschbegierde?
Das Messer meinem Mörder?

Carlos (betroffen zurücktretend).

O mein Gott?
Bin ich nicht weiter, und ist das die Frucht
Von dieser längst erbetnen großen Stunde?

(Nach einigem Nachdenken, mit gemildertem Ernst.)

Antworten Sie mir sanfter! Schicken Sie
Mich so nicht weg! Mit dieser übeln Antwort
Möcht' ich nicht gern entlassen seyn, nicht gern
Entlassen seyn mit diesem schweren Herzen."
Antworten Sie mir sanfter. Meine Bitte
Hat einen sonderbaren, ernsten Sinn,
Den Sie nicht lösen.

Philipp (gebieterisch auffahrend).

Was ist das? Der Sohn,
Der Unterthan will Räthsel mit mir spielen?
Was für ein Ding ist das, das Königen
Zu lösen aufgegeben wird?

Carlos.

Mein Vater,
Umsonst nicht — Vater, nicht umsonst hab' ich
Den halbverwesten Leichnam Ihrer Liebe
Aus seiner Gruft gerissen. Thun Sie etwas,
Das meine kindliche Verpflichtung schärft,
Das mich als Ihren Schuldner ewig bindet.
„Behandeln Sie mich gnädiger! Es ist
Mein dringendes Bedürfniß, ist mein letzter,
Verzweifelter Versuch." Nur Dankbarkeit
Kann meine Tugend retten. Schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern.

Philipp (sehr streng und gebieterisch ihm ins Wort fallend).

Deine Tugend?
Ein scharfes Beil kann das noch weit geschwinder.

Carlos (erschrocken).

Gott! was hab' ich gesprochen? Mein Gehirne
Brennt fieberhaft — — Ich fürchte, Vater, ich
War außer mir — „Ich kann's nicht fassen, kanns
Nicht standhaft tragen, wie ein Mann, daß Sie
Mir Alles, Alles, Alles so verweigern.
Jetzt lassen Sie mich von sich. Unerhört,
Von tausend süßen Ahndungen betrogen,
Geh' ich von Ihrem Angesicht." — Auf Ewig,
Ich weiß es, schließt sich hinter mir das Ohr
Des Königs. Sein Alba, sein Domingo

Und sein Granvella werden siegreich thronen, [1]
Wo jetzt sein Kind im Staub geweint. „Die Schaar
Der Höflinge, die bebende Grandezza,
Der Mönche sünderbleiche Zunft war Zeuge,
Als Sie mir feierlich Gehör geschenkt.
Beschämen Sie mich nicht! So tödtlich, Vater,
Verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn
Des Hofgesindes schimpflich mich zu opfern,
Daß Fremdlinge von Ihrer Gnade schwelgen,
Ihr Carlos nichts erbitten kann! Zum Pfande,
Daß Sie mich ehren wollen, schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern!

Philipp.

Wiederhole
Dies Wort nicht mehr, bei deines Königs Zorn!

Carlos.

Ich wage meines Königs Zorn und bitte
Zum letzten Mal: Vertrauen Sie mir Flandern!
Ich soll und muß aus Spanien.“ Ein Uebel,
Das Niemand ahndet, tobt in mir. Mein Hierseyn
Ist Odemholen [2] unter Henkershand —
„Schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir,
Wie das Bewußtseyn eines Mords.“ Die Luft

[1] Schon in der ersten Ausgabe (von 1787) ist der Name des Ministers Granvella weggelassen, und die Zeilen sind zur jetzigen Lesart abgeändert:

„Ihr Alba
Und Ihr Domingo werden siegreich thronen,
Wo jetzt Ihr Kind im Staub geweint.“

[2] Schon in der Ausgabe von 1787: „Athemholen.“

Ist Pest um mich, und Pest in meinem Busen.
Ich fürchte Wahnsinn — Nur die schleunigste
Veränderung des Himmels kann mich heilen.
„Wenn Sie mich retten wollen — schicken Sie
Mich ungesäumt nach Flandern!

Philipp (mit erzwungener Gelassenheit).

Solche Kranke,
Wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege
Und Wohnen[1] unterm Aug' des Arzts. Du bleibst
In Spanien; der Herzog geht nach Flandern.

Carlos (außer sich).

O jetzt umringt mich, gute Geister —

Philipp (der einen Schritt zurücktritt).

Halt!
Was wollen diese Mienen sagen?

Carlos (mit schwankender Stimme).

Vater,
Unwiderruflich bleibt's bei der Entscheidung?

Philipp.

Sie kam vom König.

Carlos.

Mein Geschäft ist aus."

(Er macht eine Verbeugung und will sich entfernen).

Philipp

(sieht ihm eine Weile starr und schweigend nach, dann ruft er ihn zurücke).

Infant, dein stilles Weggehn ist nicht Demuth.

Carlos.

Nein.

[1] Gewiß ist diese Lesart der Thalia die allein richtige. Wohnen ist ein Objekt von verlangen.

Philipp.

Nein?

Carlos.

Denn eben träumte mir, ich sähe
Das Testament des Kaisers, Ihres Vaters,
Auf einem Scheiterhaufen rauchen. *

Philipp (schrickt zusammen).

Ha, was soll das?

Carlos.

Ein großer Mann, ein so vollkommner Kaiser!
Und das Insekt will klagen? — Ich empfange,
Er aber gab, und wie unendlich viel
Mag noch zu einem solchen Sohn mir fehlen,
Als er ein Vater war — —

Philipp (verhüllt das Gesicht und schlägt wider seine Brust).

Zu schwer, o Gott!
Zu schwer liegt deine Hand auf mir. Mein Sohn,
Mein eig'ner Sohn — entsetzliches Gericht —
Ist deiner Rache Diener.

Carlos.

O voll Hoffnung
Bin ich hieher gekommen. Schlechter ging
Von seinem Vater kein Matrosenknabe.
Das ist das Vorrecht eines Königssohns!

* Anmerkung Schiller's: Es ist bekannt, daß Philipp II. das Testament seines verstorbenen Vaters bei einem Auto da Fe durch den Henker verbrennen ließ, und durch diese Handlung sein Andenken öffentlich schändete.

Philipp.

Das rechneſt du für keines, deinen Kopf
Nach dieſer Unterredung wegzutragen?

Carlos.

Mein Kopf gehört dem Volke. Zwar, man ſpricht
Von meiner Mutter Niederkunft — — Wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde ſchlummert — —
Ich bin entlaſſen, Ihro Majeſtät? — —
Erſt aber muß ich meinen Platz beſetzen.

(Er öffnet das Kabinet, in welches Alba getreten war.)

Triumph, Toledo! — Der Monarch iſt Ihre.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

König Philipp (bleibt eine Zeitlang in düſtres Nachdenken verſunken ſtehen. Endlich geht er einige Schritte im Saal auf und nieder, bis er den Herzog von Alba gewahr wird). Alba (nähert ſich verlegen).

Philipp.

„Seyd jede Stunde des Befehls gewärtig,“
Nach Brüſſel zu marſchiren.

Alba.

„Alles ſteht
Bereit, mein König.

Philipp.

Eure Vollmacht liegt
Verſiegelt ſchon im Kabinet. Indeſſen

Nehmt Euren Urlaub von der Königin,
Und zeiget Euch zum Abschied dem Infanten.

Alba.

Mit den Gebärden eines Wüthenden
Sah ich ihn eben diesen Saal verlassen.
Auch Eure königliche Majestät
Sind außer sich und scheinen tief bewegt.
Vielleicht der Inhalt des Gesprächs? —

Philipp (nach einigem Auf- und Niedergehen).

Der Inhalt
War Herzog Alba."

(Der König bleibt mit dem Aug' auf ihm haften.)

Ruhig, Herzog! Nie
Wird meine erste Meinung von Euch wanken.
(Der Herzog wird nachdenkend, der König fährt fort, ihn scharf zu beobachten.)
Der Prinz ist Euer Freund nicht.

Alba.

Ich bin stolz,
Ein Schicksal mit dem Könige zu theilen.

Philipp (finster).

Ich wüßte nicht, was ich mit Herzog Alba
Zu theilen hätte. — „Gerne mag ich hören,
Daß Carlos meine Räthe haßt, doch mit
Verdruß entdeck' ich, daß er sie verachtet."

Alba (entfärbt sich und will auffahren).

Verachtet?

Philipp.

Keine Antwort, Herzog Alba,
„Jetzt keine Antwort. Ich erlaube Euch,
Den Prinzen zu versöhnen."

Alba.

Mein Monarch,
Ich bin Soldat und Ritter.

Philipp.

Der Infant
Iſt Eures Königs Sohn — — und wer von euch
Berechtigt iſt, Abbitte von dem Andern
Zu fodern, [1] das entſcheidet ſelbſt — „Sagt an:
Wer war es doch, der mich zum erſten Mal
Vor meines Sohnes ſchwarzem Anſchlag warnte?
Da hört' ich Euch und nicht auch ihn. Ich will
Die Probe wagen, Herzog. Künftighin
Steht Carlos meinem Throne näher. Geht.
(Der König begibt ſich in das Kabinet. Der Herzog entfernt ſich durch eine andere Thüre)."

Fünfter Auftritt.

Ein Vorſaal vor dem Zimmer der Königin.

Carlos kömmt im Geſpräch mit einem Pagen durch die Mittelthüre. Die Hofleute, welche ſich in der Antichambre befinden, zerſtreuen ſich bei ſeiner Ankunft in den angränzenden Zimmern.

Dieſe Scene, worin Carlos den Brief von der Prinzeſſin Eboli erhält, lautet im Anfang (Taſchenausg. B. 5, S. 202 bis 204) mit dem

[1] In der Thalia und in der erſten Ausgabe, hier, wie immer: fodern ſtatt „fordern." Ueberhaupt liebt Schiller, als ein Schwabe, gedehnte Laute.

jetzigen Texte ganz gleich. Als Carlos den Pagen nach seinem Vater fragt, antwortet (s. S. 204) der

Page.

„Er fiel bei St. Quintin, ein Obrister
Der Reiterei des Herzogs von Savoyen,
Und hieß Alonzo, Graf von Henarez."

Carlos

(indem er ihn bei der Hand nimmt, und die Augen bedeutend auf ihn heftet).

Sohn des Alonzo, du bist sechzehn Jahr alt,
Mehr bist du nicht — wenn du dem dreißigsten
Dich nähern wirst, ist diese Welt verwandelt.
Dann, junger Freund, wenn deine Ruhmbegier,
Im Sonnenlicht der Majestät entfaltet,
Des Glückes goldne Preise feurig sucht,
Dann ist die Reih' an mir, sie auszutheilen.
Noch steht die Wahl dir frei. Besinne dich.
Quält dich der Stolz, der Ehre Vollgenuß
Als Knabe schon, als Jüngling zu verprassen,
Durch eine frühe Missethat den Sommer
Der Größe zu beschleunigen — wohlan!
Verrathe deines Königs Sohn. So hoch
Wird dich Dom Philipp's Dankbarkeit nicht heben,
Als Carlos' Haß dich stürzen kann. Sey klug,
Und pflanze hier in seines Erben Brust,
Daß dein erwachter Ehrgeiz hier einst ernte.
Bedenke dich. Noch steht die Wahl dir frei.
Die Wahl ist groß, und nunmehr — widerrufe.

Page.

Was soll ich widerrufen, Prinz?

Carlos.

Der Brief —
Du wüßtest nicht? — Der Brief enthält ein Glück, —

Ein Glück — vor dem mir schaudern muß. Weißt du,
Wohin mich dieser Schlüssel führt? — Wär's wahr,
Was du mich glauben machen willst, wofür
Noch Cherubim vor seinem Paradiese?
— — „Den Brief gab dir der König!"

Page (empfindlich).

Gnäd'ger Prinz,
Mein Vater war Soldat und Edelmann
Und ein Kastilianer.

Carlos.

Du bist stolz?
O, dann vergib mir. [1]

(Er liest den Brief.)

Dieser Brief stimmt mit dem in der Taschenausgabe (S. 204) wörtlich überein, nur daß er in der Thalia mit dem irreführenden Anfangsbuchstaben E unterzeichnet ist. „Wie aus einer Betäubung erwachend" ruft Carlos auch in der Thalia die Worte aus, die wir in den jetzigen Ausgaben lesen: „Ich träume nicht" ꝛc., bis sich später (S. 205) der Text ändert.

Carlos.

„Ich bin geliebt." Sie selber hat's gestanden.
„Ich bin geliebt, ich bin es. „Ja ich bin
Der Glücklichste der Glücklichen, so weit
Das Unermeßliche von Bürgern wimmelt.
Sie liebt mich. Ja, sie liebt mich.

[1] Schon in der ersten Ausgabe (von 1787) sagt der Page, wie jetzt:

„Gnäd'ger Prinz,
Verdien' ich diesen Argwohn,"

und hierauf Don Carlos:

Du kannst weinen?
O dann vergib mir.

(Dem Pagen um den Hals fallend.)

Heute, jetzt,
Jetzt werd' ich's ja in ihren Augen lesen,
Jetzt, jetzt von ihren Lippen selbst es hören,
Von ihren Lippen die Bekräftigung
In trunknen, himmelvollen Küssen schöpfen,
Sie liebe mich!

(Außer Fassung durch's Zimmer stürzend und die Arme zum Himmel empor geworfen.)

Allmächtiger! warum
Warum bin ich nicht Herr von deiner Welt,
Um sie in meiner Freude zu verschenken!

Page.

„So kommen Sie, mein Prinz, ich führe Sie.

Carlos.

Erst laß mich zu mir selber kommen." Laß
Mich Athem schöpfen. Zittert nicht das ganze
Entsetzen dieser Wollust noch in mir?
„Hab' ich so stolz gehofft? Hab' ich das je
Zu träumen mir getraut? Wo ist der Mensch,
Der sich so schnell gewöhnte, Gott zu seyn?
Wer war ich und wer bin ich nun? Das ist
Ein andrer Himmel, eine andre Sonne,
Als vorhin da gewesen war." — Das ist
Die Welt nicht mehr, wo Thränen fließen sollen —
Nein, das war nur ein Fiebertraum, er ist
Vorüber, ich bin aufgewacht. „Sie liebt mich!"
O laß mich, — laß mich's ringsherum dem ganzen
Madrid, dem Hof, dem Königreich erzählen,
Erzählen, wie ich glücklich bin.

(Er will gehen.)

Page.

Wohin?
Wem wollen Sie erzählen? — „Sie vergessen —

Carlos (von einer plötzlichen Erstarrung ergriffen).

Den König, meinen Vater!

(Er läßt die Arme sinken, blickt scheu umher, und fängt an, sich zu sammeln.)

Das ist schrecklich.
Ja ganz recht, Freund. Ich danke dir. Ich war
So eben nicht ganz bei mir. Daß ich das
Verschweigen soll, der Seligkeit so viel
In diese Brust vermauern soll, das, das
Ist schrecklich.“ Unterirdisch Gold, sagt man,
Wird unter Todtenstille nur gehoben.
Drum will ich auch nicht athmen.

(Den Pagen bei der Hand fassend und bei Seite führend.)

Was du heute
Gesehen hast — hörst du? — und nicht gesehn,
„Sey, wie ein Sarg, in deine Brust versunken.
Jetzt geh'. Ich will mich finden. Geh'. Man kömmt.
Man darf uns hier nicht treffen. Geh'.“

Page.

Die Stunde
Ist Dämmerung. Das Kabinet zur Linken.

Carlos.

Ich will mich finden. Geh'.

Page (will fort).

Carlos.

„Doch halt, doch höre!“
Es war ein leerer Schrecken. Höre, bleib!

(Der Page kömmt zurück. Carlos legt ihm eine Hand auf die Schulter und sieht ihm ernst und fest ins Gesicht.)

„Du nimmst ein schreckliches Geheimniß mit,
Das, jenen starken Giften gleich, die Schale,
Worin es aufgefangen wird, zersprengt,"
Und ein Geheimniß, welches zu ergründen
Mein Vater, stünd's in seiner Macht, das Reich
Der Todten durch die Folterschraube fragte.
Trag' es dem Throne nicht zu nah — auch nicht
Zu nah dem Falkenblick des Müßiggangs.
„Beherrsche deine Mienen gut." ꝛc.

Die Vorsichtsmaßregeln, die Carlos gibt, und die Antwort des Pagen lieſt man in der Taſchenausg. Bd. 5, S. 206. Hierauf ſpricht:

Carlos.

Eitler Thor
Das eben ist's, „wovor du zittern mußt." Kennst du
Die Nation der Spanier so wenig?
Der Geiz des Spaniers — hat man dir nie
Davon erzählt? — zerriß in Mexiko
Des Indiers lebendiges Gedärme,
Weil Gold darin zu hoffen war. Das konnte
Der Durst nach Gold: der Argwohn dürstet heißer.
O, glaube mir, es ist ein traurig Glück,
Die Wißbegier der Könige zu reizen —

Page.

Der Himmel hüte mich davor.

Carlos.

„Geschieht's,
Daß wir uns öffentlich begegnen, schüchtern,
Mit Unterwerfung nahst du mir." Die Rolle,
Die du jetzt übernommen hast, ich fürchte,

Iſt für ein Knabenherz zu kühn. „Laß nie
Die Eitelkeit zu Winken dich verführen,
Wie gnädig der Infant dir ſey. Du kannſt
Nicht ſchwerer ſündigen, mein Sohn, als wenn
Du mir gefällſt. Was du mir künftig magſt
Zu hinterbringen haben, ſprich es nie
Mit Sylben aus, vertrau' es nie den Lippen.
Den allgemeinen Fahrweg der Gedanken
Betrete deine Zeitung nicht.“ Viel lieber
Laß ſie, dem aufgejagten Mörder gleich,
Durch bahnenloſe Wüſten zu mir kriechen,
Wo Niemand ihre Spuren ſucht. „Du ſprichſt
Mit deinen Wimpern“ ꝛc.

Das Uebrige findet man wörtlich in der Taſchenausg. Bd. 3, S. 207.

Sechster Auftritt.

Don Carlos und Herzog Alba.

Die Unterredung des Infanten mit dem Herzog iſt im Anfang mit der jetzigen Textesreviſion ganz gleichlautend. ſ. Taſchenausg. Bd. 3, S. 207 ff. Nach den Worten des Carlos (S. 209 unten):

„Das Weitere
Auf Morgen oder wann Sie wollen, oder
Wenn Sie von Brüſſel wiederkommen.“

antwortet in der Thalia Alba:

„Wie?“

Nach zehen Jahren?

Hierauf beginnt Carlos: Leben Sie denn wohl, dann iſt alles gleich bis Seite 210:

Alba.

„Nicht im Stande, Prinz?“

Carlos.

Und dann — — Kann Herzog Alba denn dafür,
Wenn ihm Natur zum Werth von Seinesgleichen
Das Selbſtgefühl von Meinesgleichen gab.

Alba.

Von Ihresgleichen, Prinz? — Wo ich nicht irre,
War ich das auch — — vor dreißig Jahren.

Carlos (ihm lächelnd die Hand reichend).

„Schade,

Daß mir's gerade jetzt an Zeit gebricht,
Den würd'gen Kampf „mit Alba auszukämpfen.“ ꝛc.

Nun wieder vollkommene Einſtimmigkeit bis Taſchenausg. S. 212 oben, wo in der Rede des Alba jetzt: „Mit denen ſie errungen ward,“ ſtatt: Womit ſie aufgewogen ward, ſteht. Dann antwortet

Carlos.

„Gott oder Teufel! gilt gleich viel. Sie waren
Sein rechter Arm. Ich weiß das wohl.“ Sein Name
Lebt in der Narbe dieſes Zeitenlaufs —
„Nichts mehr davon. Ich bitte“ ꝛc.

Carlos fährt nun (ſ. S. 212) fort bis zu den Worten:

„Mein Paradies! Mein Flandern! — Doch ich ſoll
Es jetzt nicht denken.“ Schweigen wir davon.

Alba.

Dem menſchlichen Geſchlechte Menſchen opfern,
Iſt höhere Barmherzigkeit, mein Prinz,
Als auf Gefahr der Menſchheit Menſchen lieben.
Ein Beiſpiel gab der Himmel ſelbſt. Die Welt

Zu reinigen ging eine Welt einſt unter.
Die Peſt — —

Carlos.

Die Peſt iſt Ihr Symbol, ich kenn' es;
Der große Aufſchluß über Alba's Leben
Und meines Vaters Regiment. — „Man ſpricht,
Sie führten einen Vorrath Blutſentenzen,
Im Voraus unterzeichnet, mit?" ꝛc.

Von hier ſind die Jamben (S. 212 f.) völlig einſtimmig bis zu:
„Es war der Anfang deiner Achtung."

Alba.

Prinz,
Dies Wort verdiente Züchtigung!

Carlos (auffahrend).

Was?

Alba.

Oder
Auch lieber etwas anders. Davor aber
Schützt Sie der Königsſohn.

Carlos (nach dem Schwert greifend).

„Das fodert Blut!
Das Schwert gezogen, Herzog!"

Alba (kalt.)

„Gegen wen?"
Es iſt für Männer nur geſchliffen.

Carlos (heftig auf ihn eindringend).

Memme!
„Das Schwert gezogen, ich durchſtoße Sie.

Alba (zieht).

Wenn es denn ſeyn muß." (Sie fechten.)

Siebenter Auftritt.

Die Königin. Carlos. Herzog von Alba.

Die Scene steht unverändert Taschenausg. S. 214. (Nur am Ende: an der Thüre winkt sie dem Herzog, für: „an der Thüre dreht sie sich um.“)

Achter Auftritt.

Ein Kabinet der Prinzessin von Eboli.

Die Prinzessin in einem idealischen Geschmack, schön, aber einfach gekleidet, spielt die Laute und singt. Eine Weile nachher **der Page der Königin.**

Prinzessin.

Alkanzor und Zaide.*

Leise weht es, — leise wallte
Rings herum der Thau, als sich,
Nachts erst kühn, der Mohr Alkanzor
Nach dem Pfad der Liebe schlich.

Einzeln — recht nach seinem Herzen —
Stand das Haus ihm da, das karg,
Karg Zaiden, sein geliebtes,
Bestes Mohrenmädchen barg.

* Anmerkung Schiller's: Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichtart von A. F. Ursinus, S. 47.

Seines frohen Stündleins harrend,
Stand er lange trippelnd da;
Schlich bald fort, kam bald zurücke,
Stand von neuem trippelnd da.

(Sie steht auf, geht unruhig im Kabinet herum, und bleibt einigemal plötzlich still stehen, um zu horchen; endlich setzt sie sich wieder und fährt in ihrem Gesange fort.)

Und nun däucht es ihm, nun war's ihm
Bald so wohl und bald so weh —
Seht, da kam's an's Fenster, nickt ihm,
Nickt ihm freundlich aus der Höh'.

Auf des Fußes Spitze schwebend,
Lispelt er hinauf zu ihr:
Allah mit dir, bestes Mädchen!
Ist sie wahr — o, sage mir —

Ist sie wahr, die Botschaft? — —

(Sie springt schnell auf und eilt an die Thüre, der Page fliegt herein.)

Prinzessin (mit rascher Freude).

„Er kömmt!"

Page (eilfertig).

Schon da gewesen, nicht?

Prinzessin.

Er kömmt![1]
Ich hör's an deiner Tritte Klang, ich hör's
An deines Athems singendem Getöne.
Heraus damit! er kömmt!

[1] „Kömmt" schrieb Schiller damals durchgängig.

Page.

„Mich wundert sehr,"
Ihn nicht schon hier zu finden; „doch er muß
Im Augenblick erscheinen."

Der Bericht des Pagen und seine Unterredung mit der Prinzessin sind beinahe ganz gleichlautend (s. Taschenausg. S. 215 ff.). Der Page drückt sich in der Thalia etwas weitläufiger aus:

Geliebt, geliebt, wie Sie,
Kann's Niemand seyn auf dieser Welt, kann's Niemand
Gewesen seyn und Niemand wieder werden.
„Welch eine Scene sah ich an!"

In der Antwort der Prinzessin liest man dann:

„Was waren seine Worte?"
Er schien betreten, schien verwundert, that
Wohl gar verlegen, zweifelte? „Errieth
Er die Person" ꝛc.

Der Page erwiedert:

Page.

„Kann ich zu Worte kommen, Gnädigste?"

Prinzessin.

Wozu denn Worte? Laß das und erzähle!

Page.

„Ich übergab ihm Billet und Schlüssel" ꝛc.

Im Verlauf des Gesprächs kommen nur noch die Abweichungen frug für „fragte" und Spionen für „Kundschafter" vor. In der Taschenausg. S. 217 unten ist noch:

„Das hab' er nie zu träumen sich getraut,"

der Vers ausgefallen:

Und was er sonst noch von dem Schlüssel sagte — —

Dem Pagen antwortet die

Prinzessin (ärgerlich):

„Aber was in aller Welt
Hat jetzt der Herzog dort zu thun?“ Der Schlüssel?
Was sagt er von dem Schlüssel? Nicht so hastig;
Umständlich, guter Henarez. Du bist
So unausstehlich hurtig nie gewesen.
Er sagte — Nun? was sagt' er denn?

Page.

Dies sey
Der Schlüssel, sagt er, zu dem Paradiese.

Prinzessin.

Das meint er, weil er kommen will. „Wo aber,
Wo bleibt er denn? Was zögert er?“ ꝛc.

Page.

„Der Herzog, fürcht' ich,“ der sich unvermuthet
Im Vorsaal sehen lassen, hat ihn dort
Zurückgehalten.

Prinzessin.

„Wiederum der Herzog?“

Unverändert in Taschenausg. Bd. 3 S. 218, bis zu dem Verse:
„Er weiß nicht, was Minuten sind“ —

Page (empfindlich).

Prinzessin,
Sie lästern einen Engel.

Prinzessin
(mit freudigem Erröthen ihn auf die Wange schlagend).

Junger Lügner,
Wer hat dir das von ihm erzählt?

Page (mit Begeisterung).

So trefflich
Und groß, und doch dabei so gut! O Schade,
Daß er ein König werden muß — er hätte
Ein[1] Bruder werden sollen.

Prinzessin

(wendet sich weg und wischt sich die Augen, während sie dem Pagen feurig die Hand drückt. Nach einer Pause).

Und du mahnst
Mich gar nicht, daß ich meinem lieben Boten
Den Botenlohn noch schuldig bin geblieben?

(Sie nimmt ein mit Brillanten besetztes Wehrgehänge vom Tische und reicht es dem Pagen.)

Dies, guter Junge, mir zum Angedenken,
Wenn du dein erstes Schwert umgürtest.

Page (mit niedergeschlagenen Augen zurücktretend.)

So
Belohnt mich eine Glückliche? Nichts Besseres
Hat meine Zeitung mir verdient? — O Schande!
Jetzt? Jetzt in diesem Augenblicke? Zwei
Minuten kaum vor einer Schäferstunde,
Soll ich mit feilen Diamanten mich
Zufrieden geben? Soll auf diesen Wangen
Der Liebe volle, strahlende Verklärung
Gesehen haben, soll es wissen, wer
In diesen Schätzen schwelgen wird, und soll
Mit solcher Münze mich zufrieden geben?
O die Verschwender, sagt man, sind zuweilen
Die Geizigsten —

[1] „Mein Bruder?" doch auch in der ersten Ausgabe (von 1787): „ein Bruder."

Prinzeſſin (fällt ihm ſtumm um den Hals und küßt ihn).

„Ich höre kommen. Fort.
Es iſt der Prinz.“

Page (ſich trunken aus ihren Armen reißend).

Jetzt gegen die Franzoſen!

(Er eilt hinaus.)

Prinzeſſin.

Es iſt der Prinz, ich kenne ſeinen Gang.
„Hinweg', hinweg — wo hab' ich meine Laute?
Er ſoll mich überraſchen. Mein Geſang
Soll ihm das Zeichen geben.“

Neunter Auftritt.

Die Prinzeſſin und bald nachher Carlos.

Prinzeſſin

(hat ſich in eine Ottomane geworfen, und fährt fort, die Ballade zu ſpielen).

Immer, o, das weißt du, Trauter,
Liebt ich dich und dich allein;
Konnt' ich gleich nicht hoffen, jemals
Deine Braut und dein zu ſeyn.

Eiferſucht und Rache lauern,
Thurm und Riegel ſchließt mich ein;
Doch erſtehl' ich die Minute,
Jetzt mit dir allein zu ſeyn.

Meine Liebe trotzt dem Tode — —

Carlos (stürzt herein).

Auch die meine!

(Er erkennt die Prinzessin und steht da, wie vom Donner gerührt.)

„Gott
Wo bin ich?

Prinzessin (läßt die Laute fallen, ihm entgegen).

Ach, Prinz Carlos? Ja, wahrhaftig!"

Carlos (in fürchterlicher Verwirrung).

„Wo bin ich? Rasender Betrug — ich habe
Das rechte Kabinet verfehlt."

Prinzessin (mit listiger Verwunderung).

„Wie gut
Versteht es Karl, die Zimmer sich zu merken,
Wo Damen ohne Zeugen sind."

Carlos (stotternd).

„Prinzessin —
Verzeihen Sie, Prinzessin — ich — ich fand
Den Vorsaal offen.

Prinzessin.

Kann das möglich seyn?
Mich däucht ja doch, daß ich ihn selbst verschloß,"
Und Feenmärchen macht mich Karl nicht glauben.

Carlos.

„Das däucht Sie nur, das däucht Sie — doch, versichert!
Sie irren sich. Verschließen wollen, ja,
Das geb' ich zu, das glaub' ich — doch verschlossen?
Verschlossen nicht, wahrhaftig nicht!" Der Riegel,
Der äußre Riegel, oder, wollt' ich sagen,
Der innre, ja, das muß ich selbst bezeugen,
Der war auch pünktlich zugemacht.

Prinzessin.

Der innre?
Und dennoch kamen Sie herein? Nun wahrlich,
Das haben Sie verschlagen angefangen;
Das Kunststück müssen Sie mich lehren.

Carlos.

Nichts
Natürlicher, nichts leichter; denn zum Glück —
Zum Unglück mein' ich — hatt' ich einen Schlüssel
Gerade bei mir, der vollkommen paßte.
Ein Zufall führte mich hieher, „ich höre
Auf einer — Laute Jemand spielen — war's
Nicht eine Laute?

(Indem er sich zweifelhaft umsieht.)

Recht! dort liegt sie noch —
Und Laute — das weiß Gott im Himmel! — Laute,
Die lieb' ich bis zur Raserei. Ich bin
Ganz Ohr, ich weiß nichts von mir selber, stürze
Ins Cabinet, der süßen Künstlerin,
Die mich so himmlisch rührte, mich so mächtig
Bezauberte, ins schöne Aug' zu sehen."

Prinzessin

(nachdem sie umsonst gesucht hat, seinen herumschweifenden Blicken zu begegnen).

Ein liebenswürd'ger Fürwitz [1], den Sie doch
Sehr bald gestillt, wie ich beweisen könnte.

(Nach einigem Stillschweigen, mit Bedeutung.)

O schätzen muß ich den bescheidnen Mann,
Der, einem Weib Beschämung zu ersparen,
In solchen Lügen sich verstrickt.

[1] In der ersten Ausgabe (von 1787) schon: „Vorwitz".

Carlos (treuherzig).

Prinzessin,
Ich fühle selbst, wie albern ich dabei
Mich nehmen mag und daß ich nur verschlimmre,
Was ich verbessern will. „Erlassen Sie
Mir eine Rolle, die ich durchzuführen
So ganz und gar verdorben bin. Sie suchten
Auf diesem Zimmer Zuflucht vor der Welt.“
Hier wollten Sie, so sag' ich mir jetzt selber,
Sie wollten hier, von Menschen unbehorcht,
Den stillen Wünschen Ihres Herzens leben.
„Ich Sohn des Unglücks zeige mich: sogleich
Ist dieser schöne Traum gestört. — Dafür
Soll mich die schleunigste Entfernung —

(Er will gehen.)

Prinzessin

(überrascht und betroffen, doch sogleich wieder gefaßt).

Prinz, träumen Sie? Sie werden doch wohl nicht? —
O das war boshaft.

Carlos.

Fürstin, diese Angst —
Ich muß von hier, ich muß — das fremde Feuer
Auf ihren Wangen klagt mich an — ich fühle,
„Was dieser Blick in diesem Cabinet
Bedeuten soll, und diese tugendhafte
Verlegenheit verehr' ich. Weh dem Manne,
Den weibliches Erröthen muthig macht!“
Ich bin verzagt, wenn Damen vor mir zittern.

Prinzessin.

„Ist's möglich? Ein Gewissen ohne Beispiel
Für einen jungen Mann und Königssohn!

Ja, Prinz — jetzt vollends müssen Sie mir bleiben,
Jetzt bitt' ich selbst darum: bei so viel Tugend
Erholt sich jedes Mädchens Angst." Das möchte
Von Tausenden nicht Einer thun, wenn ihn
Ein Schlüssel, der so glücklich paßt, versuchte.
So glücklich paßt! War's nicht so? — O Betrüger!

Carlos.

Prinzessin, was Sie damit meinen mögen,
Versteh' ich nimmermehr. Doch ich entziehe
Mich Ihrem Blick, wenn Sie bei Laune sind,
Mich weiter zu ergründen.

Prinzessin.

Will ich das
Und kann ich das? Geheimnißvoller Weiser!
Ich werd' es nicht, auch wenn man zehenmal
Mich merken ließe, daß ich's rathen möchte.
Doch lassen wir das Possenspiel! Wozu
Der Eigensinn, dem Ohre abzuleugnen,
Was unser Herz doch besser weiß, wozu
Den lieben, schönen Augenblick, den uns
(Nicht wahr, mein Prinz?) der Zufall angewiesen,
Mit Wortgefecht vertändeln? — „Wissen Sie,
Daß Ihre plötzliche Erscheinung mich
Bei meiner liebsten Arie erschreckte?" ꝛc.

* Nun läuft der Text beinahe drei Seiten unverändert fort, bis Taschenausgabe Bd. 3 S. 223 unten.

Carlos (springt auf).

„Ja, bei Gott!
Sie mahnen mich zu rechter Zeit — ich muß,
Muß fort — muß eilends fort.

(Er will gehen.)

Prinzessin (hält ihn zurück).

Wohin?

Carlos (in schrecklicher Beängstigung).

Dorthin, Sie wissen ja — doch nein, nein, nein,
Sie wissen nicht. Hinaus von hier, „hinunter
Ins Freie — Lassen Sie mich los — Prinzessin,"
Um Gotteswillen, lassen Sie mich los,
„Mir wird, als rauchte hinter mir die Welt
In Flammen auf." — Mit jedem Aderschlage
Geht eine Ewigkeit verloren.

Prinzessin (hält ihn mit Gewalt zurück).

Sind
Sie bei sich, Prinz? „Was haben Sie? Woher
Dies räthselhafte, unnatürliche
Betragen?" Oder irgend ein Geheimniß
Liegt hier im Hinterhalt? Woher auf Einmal
Der karge Wucher mit der Zeit, die doch
Vor Kurzem bloßer Zufall noch verschenkte?

(Carlos bleibt erschrocken stehen und wird nachdenkend. Sie ergreift diesen Augenblick, ihn zu sich auf den Sopha zu ziehen.)

„Sie brauchen Ruhe, lieber Karl. Ihr Blut
Ist jetzt in Aufruhr." ꝛc.

Von hier an (S. 224 oben) ist der Text wieder gleich. Auf die Worte des Carlos (S. 224 unten): Man spricht ohnehin, Sie gelten viel," antwortet die Prinzessin in der Thalia gedehnter:

„Wer spricht das?" Guter Junge,
So ist das Räthsel ja gelöst! So war es
Der Argwohn, der dich stumm gemacht.

Und eben so nachher (S. 225):

„Gestehen Sie, Sie wollen
In dieser Schlangenwindung mir entgehn."

Sie sollens nicht, so wahr ich Sie durchschaue.
„Hierher gesehen, Heuchler!“ ꝛc.

Dann wieder alles gleich bis S. 225 unten.

Carlos (mit Befremdung zurücktretend).

— — — — — — — — „Sie sind
Mit Geistern, mit Dämonen einverstanden.“

Prinzessin.

Das nun wohl nicht. Mit Männerherzen besser.
Doch, Prinz, damit das kleine Ding mir nicht
Zu eitel werde, rieth' ich an, wir tauschten.
Dies will ich hier verwahren.

(Sie nimmt eine von ihren Schleifen ab, die sie dem Prinzen überliefert und heftet die seinige an ihren Busen.)

Hoffentlich
Wirkt's hier, wie dort, und lehrt auch mich die Kunst,
Verliebt zu seyn und eiskalt zu erscheinen.

Carlos

(geht etliche Mal mit starken Schritten auf und nieder, alsdann stellt er sich vor die Prinzessin und mißt sie scharf mit den Augen).

Sie lieben, Fürstin! Schwören Sie mir anders —
Sie lieben oder haben schon geliebt,
Und heiß geliebt und mit Gefahr des Lebens.
Wo hätten Sie zu dieser Chiffersprache
Das schwere Alphabet gelernt? Wo sonst
Gelernt, dem Blick auf seiner stillen Fährte
Bis dahin, wo er lagert, nachzukriechen?

Prinzessin.

„Darüber scheinen Sie erstaunt? Darüber?“
Ja, Prinz, wenn Ihres Vaters Secretaire
Nicht fester siegeln, als Dom Karl sein Herz,
Dann weh' der span'schen Politik! Die Welt

Kann sie in Gassenliedern morgen hören.
„Was soll die Wette gelten, Prinz, ich rufe
Geschichten in Ihr Herz zurück, Geschichten,“
Die selbst in Ihren Träumen ausgestorben?
„Versuchen Sie es; fragen Sie mich aus.“
Wenn selbst der Launen Kleinigkeit, ein Laut,
Verstümmelt in die Luft gehaucht, ein Lächeln
Von schnellem Ernste wieder ausgelöscht,
Ein Spiel mit diesen Federn, eine Blume,
Gedankenlos zerrissen, eine Fliege
Mit sanfter Hand barbarisch hingewürgt —
„Wenn selber schon Erscheinungen, Gebärden“ ꝛc.

Der folgende Text steht Taschenausg. S. 226 oben. Auch die Antwort des Prinzen „Nun das ist wahrlich viel gewagt“ ꝛc. wurde unverändert beibehalten.

Prinzessin (etwas empfindlich und ernsthaft).

„Nie, Prinz?
Besinnen Sie sich besser. Sehn Sie um sich.
— Das Cabinet ist keines von den Zimmern
Der Königin.“

Carlos.

Der Königin! Warum
Der Königin?

Prinzessin.

„Wo man das bischen Maske
Noch allenfalls zu loben fand.“ ꝛc.

Nun völlige Uebereinstimmung, man müßte denn die Worte (S. 226): „Ein Irrthum, Prinz, den der Monarch sogar,“ wofür in der Thalia: Ein Irrthum, Prinz, den sogar der Monarch, dagegen anführen. Später (S. 228) treten weitere Abänderungen ein:

Prinzessin.

„Es war die rührendste Romanze, Prinz,“
Die je ein Ritter —

Carlos (ihr rasch ins Wort fallend).

„Poesie! Nichts weiter.“
Ein Paroxysmus von Empfindsamkeit,
Den Sie vergessen müssen. Mein Gehirne
„Treibt öfters wunderbare Blasen auf,“ ꝛc.

Prinzessin

(voll Erstaunen von ihm weggehend und ihn eine Zeitlang aus der Entfernung beobachtend).

Nein, nein, das ist zu viel — Bei Gott! das war
Noch nie erhört seit Menschen-Angedenken.
Mein Senkblei fällt ins Unermeßliche;
Das Meer hat Boden, dieser Jüngling nicht.
„Ich bin erschöpft — all meine Proben gleiten
Von diesem schlangenglatten Sonderling.“

(Sie schweigt einige Augenblicke.)

Doch wie? — Wär's etwas anders? — Wär's vielleicht,
Wär's ungeheurer Männerstolz, der, nur
Sich desto süßern Kitzel zu bereiten,
Die Blödigkeit als Larve brauchte? — Ja!
Ich hab's errathen. Schamroth sah ich mich
Von diesem großen Meister überlistet,
Und ich vermaß mich, durch sein Herz zu schaun?

(Sie nähert sich dem Prinzen wieder und betrachtet ihn zweifelhaft.)

„Belehren Sie mich endlich, Prinz — Ich stehe
Vor einem zauberisch verschlossnen Schrank,
Wo alle meine Schlüssel mich betrügen.

Carlos.

Wie ich vor Ihnen.

Prinzessin.

(Sie verläßt ihn schnell, geht einigemal stillschweigend im Cabinet auf und nieder und scheint über etwas Wichtiges nachzudenken. Endlich nach einer großen Pause ernsthaft und feierlich).

Endlich sey es denn —
Ich muß einmal zu reden mich entschließen.
Zu meinem Richter wähl' ich Sie. Sie sind
Ein edler Mensch — ein Mann, sind Fürst und Ritter, —
Ich bin verlassen von der ganzen Welt,
Leibeigen von Geburt — ein Fürstenmädchen.
„An ihren Busen werf' ich mich" ꝛc.

Die nächstfolgenden Worte lauten gleich mit Seite 229 oben.

Carlos.

— — — — — „Und wiederum
Von dem berühmten Handelsmann im Süden?"
O still von diesem, weg davon, nicht weiter!
Das ist die Nerve, wo ich Gichter spüre.

Prinzessin.

„Nein, hören Sie erst Alles." Nicht genug,
Daß man der Politik mich hingeschlachtet;
„Auch meiner Unschuld stellt man nach." Schon längst
Verfolgen mich die lasterhaften Flammen
Des großen, großen Wollüstlings. „Da! hier!
Dies Blatt kann diesen Heiligen entlarven."

(Carlos nimmt das Papier, und hängt voll Ungeduld an ihrer Erzählung, ohne sich Zeit zu nehmen, es zu lesen.)

Ein Stellvertreter des Allreinsten,
Ein Ordenspriester lästert seine Sendung,
Mißbraucht der Gottheit Siegelring, das Gift
Der Hölle sichrer in mein Herz zu legen,
Des Heiligthums schont dieser Kuppler nicht,
Und Schlangen kriechen in den Sakramenten.

Den ganzen Hof gab man der Peſt zum Raub,
(Die Politik des großen Kindermörders!)
Im allgemeinen Sittenuntergang
Mich dann um ſo viel minder zu verfehlen.
Wo ſoll ich Rettung finden, Prinz?

Der folgende Text ſteht unverändert von S. 229 unten bis S. 232 oben.

Carlos.

„Ja — laß mich deinen Engel ſeyn" — Du willſt?
Doch Engel dürfen ſich ja küſſen? Nun,
Bei dieſem Kuß — — Ja, liebes Mädchen, roth
Mußt du mich werden laſſen — Frei heraus —
Es iſt der erſte meines Lebens.

Prinzeſſin

(mit dem vollen Blick der Liebe, ihren Arm um ſeinen Hals geſchlungen).

„Carlos!
Wie wenig hab' ich Sie gekannt!" ꝛc.

Das Weitere wieder gleichlautend (S. 232) bis:

Prinzeſſin.

— — — — „Wie, Prinz?
Wenn Sie zu einer Theilung ſich entſchlößen?"
Ein Thron, dächt' ich, wär' für ein Mädchen viel,
Was will ſie mehr, die ſtolze Kaiſerstochter? *
„Die Königinnen lieben ſchlecht" ꝛc.

Erſt die vierte Gegenrede von dieſer an liefert eine Variante (ſ. S. 233).

* Anmerkung Schiller's: Eine öſtreichiſche Prinzeſſin und Nichte Philipp's II., welche dem Infanten Dom Carlos verſprochen war, aber nach ſeinem und der Königin Eliſabeth Tode, Philipp's vierte Gemahlin wurde — daß alſo dieſer König durch eine Art von Schickſal beide Prinzeſſinnen heirathete, die ſeinem Sohne beſtimmt waren.

Doch wen an diesem Hofe kann er lieben?
Wer ist sie, diese Glückliche?
Gleich nachher:
„Vor dem König
Verkriecht sich seine Leidenschaft" — Warum
Vor diesem, der sie wünschen muß? dem nichts
Willkommner ist, als seines Erstgebornen
Entnervende Berauschung? — „Oder ist's
Der Vater nicht, den er im Vater fürchtet?
Im Folgenden: buhlerischer Plan, für „buhlerische Absicht."
Dann (S. 237).
Nie ohne sie sah mich der Prinz." Ihr galten
Die stummen Seufzer seiner Brust, der Winke
Bedeutungvolles Spiel, die feurige
Beredsamkeit der Blicke — O und Alles,
Was ich betrogner, überraschter Thor
Zu meinem Eigenthum gemacht! „Sie also,
Sie war gemeint, wo ich so gränzenlos,
So warm, so wahr mich angebetet glaubte?
O, ein Betrug, der ohne Beispiel ist,
Und meine Schwäche hab' ich ihr verrathen."
(Stillschweigen.)
Ob sie von dieser Liebe weiß? — Ob etwa,
Ob hier wohl schon Geständnisse geschehen,
Gewechselt mögen worden seyn? — Wer leuchtet
Durch dies geheimnißvolle Dunkel mir?
(Wieder Pause.)
„Daß er ganz ohne Hoffnung lieben sollte!
Ich kann's nicht glauben" ꝛc.
Außerdem hat der Monolog noch folgende Abänderungen erlitten.
„Wie zärtlich drückt' er mich,
Wie zärtlich an sein schlagend Herz." So schmelzend

Der Augenblick! Das liebetrunkne Mädchen
Ganz hingegeben seiner Glut! „Die Probe
War fast zu kühn für die romant'sche Treue“ ꝛc.

Fünf Verse später ist wieder eine kleine Abänderung:

„Kömmt wahrlich,“ kömmt voll Zuversicht. So traut er,
Traut Philipp's Frau die rasende Entschließung,
Das unerhörte Opfer zu. „Wie kann er“ ꝛc.

Und endlich:

„Sie hätte
An beiden Tafeln schwelgen wollen?“ Hätte
Der Tugend ganze Glorie zu kosten,
„Und doch zugleich des Lasters heimliche
Entzückungen zu naschen sich erdreistet?“

Eilfter Auftritt. [1]

Die Prinzessin. Ein Page.

Prinzessin.

Wie war es? Assemblee ist diesen Abend?

Page.

Ja, schon versammelt sich der Hof.

Prinzessin.

Wenn du
Den Kapellan bei Seite ziehen könntest — —

[1] Dieser eilfe und der folgende zwölfte Auftritt stehen blos in der Thalia und, mit Abkürzungen, in der ersten Ausgabe des Don Carlos von 1837.

Page.

Den Kapellan Domingo?

Prinzessin.

So ersuch' ihn,
Im Nebenzimmer linker Hand auf mich
Zu warten, hörst du, bis ich vom Gedränge
Mich losgemacht — Ein Vorfall von Bedeutung —
Ich muß ihn sprechen, sag' ihm das.

Page.

Sogleich.

Prinzessin.

Im Nebenzimmer. Hörst du.

Page.

Gut.

(Page ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Prinzessin allein.

(Nachdem sie einige Augenblicke in sich gekehrt auf und nieder gegangen.)

Auch ich
Bin noch nicht ganz verlassen — Ein Geliebter
Bleibt mir auch immer noch gewiß, und welcher?
O, wahrlich, ich bin undankbar. Was gäbe
Die reichste Bettlerin darum, von meiner
Verdammniß einen Schimmer aufzuhaschen?
Was mangelte mir denn? — Er kann nicht lieben.

Und weiter nichts? — Iſt's denn ſo wahr, daß Liebe,
Nur Liebe glücklich machen kann? Wenn Neid,
Wenn Schmeichelei einſtimmig mir's betheuern,
Werd' ich's zuletzt nicht glauben, wirklich ſeyn?
Und iſt es denn jetzt Liebe, was ich brauche?
Wenn meine Ehre blutet — Liebe? Ruft
Nicht lauter jetzt, nicht ſchrecklicher mein Stolz,
Als meines Herzens ſtille Wünſche? Was
Ein Mann mir nahm, kann nur ein König mir
Erſetzen. Nur der Rauſch der Größe ſchläfert
Die Schlangen meines Buſens ein. [1]

(Nach einem zweifelhaften Bedenken.)

Was hält mich?
Was iſt's, das hier mich ſtutzen macht?... Der Preis,
Der Preis verdient Erwägung ... ew'ger Abſchied
Von dieſer Wolluſt iſt mein Preis.

(Die Hand auf die Bruſt gelegt.)

Der Preis
Iſt meine Unſchuld — — meine Tugend.

(Sie ſteht in tiefen Gedanken.)

Tugend?
Er will ſie nicht, dem ich ſie aufbehalten,
Dem ſie allein geblüht — er will ſie nicht.
Sie macht ihn ja nicht glücklich — Oder frommt ſie
Dem Himmel nur? und nicht auch mir? und nicht
Dem Manne, dem ich mich geſchenkt? Spart ſie
Für jene Welt der Unſchuld ſchöne Blume?

[1] In der erſten Ausgabe des Don Carlos (von 1787):

„Dieſe Schlangen kann allein
Der Größe Taumeltrank betäuben."

Wenn für die Liebe sie nicht sammelt, wem,
Wem sammelt denn die Tugend? Ist sie mehr,
Als hoher Wucher mit der Liebe Freuden?
Ich werde nicht mehr lieben. Ihres Amtes
Entbind' ich sie auf immerdar. Sie fliehe
Der Hoffnung zu. Ich werde nicht mehr lieben. — [1]

(Nach einigem Stillschweigen.)

Ich fand ein Weib — ein großes Weib — nur Eines,
Und glaubte an den schönen Traum. Das Weib
War nichts, als schlau. — Getrau' ich mir zu seyn,
Was sie zu scheinen nur verstand? — Ich falle
Durch meine Wahl; doch wissen soll die Welt,
Daß sie gefallen ist, wie ich!

(Sie geht ab.)

[1] Gerade so wird die Eboli von dem Marquis dem Carlos geschildert (Taschenausg. B. 8, S. 260):

„Die Fürstin
Blieb standhaft, weil sie liebte: Liebe war
In ihrer Tugend wörtlich einbedungen.
Du hast sie nicht belohnt — sie fällt."

Dreizehnter Auftritt.

Abend.

„Ein Zimmer im königlichen Palaste," sparsam beleuchtet.

Herzog von Alba und Pater Domingo begegnen einander.

Domingo.

Sind Sie es, Herzog? Guten Abend!

Alba.

Halt!
Wer ruft mich?

Domingo.

Nach wem sehen Sie sich um?

Alba.

Es ist Domingo — So allein? — Sie sind
Aus der Versammlung plötzlich mir verschwunden.
Ich suche Sie schon überall.

Domingo.

Läßt der
Monarch mich holen?

Alba.

Nein. Ich wollte
Mit Ihnen sprechen. — Doch es eilt ja nicht —
Sie warten hier auf Jemand? —

Domingo.

Auf die Fürstin
Von Eboli — „Was wollten Sie mir sagen?"

Alba.

Von Eboli? — Das trifft sich ganz erwünscht.
Dieselbe wollt' ich eben auch besuchen.

Domingo.

Darf ich nicht wissen?

Alba.

„Eine wichtige
Entdeckung, die ich heut' gemacht, worüber
Ich einen Aufschluß haben möchte."

Von hier an (s. S. 239 f.) sind die Wechselreden des Alba und Domingo gleich bis S. 240 oben.

Domingo.

„Entwischte Worte sind beleidigte
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimniß,"
Bis einst die Zeit es reifen würde. Wer
Ist mir auch Bürge, daß ich recht gesehen?
Wie leicht geschieht's, daß Menschen sich betrügen!
Ich bin ein Priester. Meine Weihung lautet,
Den Frieden, nicht die Zwietracht zu verkünden.
Das überlass' ich denen, deren Amt
Es mehr ist. Andre Diener, andre Eide!
Dem Herzog Alba kann die Pflicht befehlen,
Was mir die Pflicht verbietet. Ich muß schweigen,
Wär' ich noch einmal so gewiß, als ich
Es jetzt schon bin.

Alba.

Gewiß? Gewiß? Wovon?
Besinnen Sie sich, was Sie reden. Wahrlich,
Ich wüßte nicht, wie viel ich um die bloße
Wahrscheinlichkeit zu geben fähig wäre.

Domingo.

Was hilft mir Ueberzeugung, die ich nicht
Auch vor Gericht zu stellen wagen darf?
„Gewisse Dienste Königen zu leisten,
Ist mißlich, Herzog — ein gewagter Wurf," ꝛc.

Das Folgende ist nun wieder unverändert bis S. 240 in der Mitte:

Domingo.

„Die ſpan'ſchen Königinnen haben Mühe
Zu ſündigen, ich glaub' es, doch zum Unglück
Nur da, gerade da nur, wo es uns
Am beſten glückte," ſie zu überliſten.

Alba.

Sehr wahr: drum eben müßte man — —

Domingo.

Von Einem
Entwurfe zwar verſprech' ich mir noch etwas.
Gelingt mir dieſer — — Darf ich der Prinzeſſin
Von Eboli von jenem Vorfall ſagen?

Alba.

Darum erſchien ich. Hören Sie, Caplan,
An der Entdeckung liegt mir viel, ich will's
Nicht leugnen, liegt mir mehr, als Sie vielleicht
Vermuthen dürften. Alles liegt mir dran,
Daß der Monarch davon erfahre. Jetzt,
Jetzt mehr, als jemals, wünſch' ich das. Erſt heute
Ging etwas vor — — Ich hoffe doch, Caplan,
Wir kennen uns.

Domingo.

Was ich von dieſem Punkt
Zu halten pflege, wiſſen Sie, Toledo.

Alba.

Ich hab' es nie im Ernſt geglaubt, daß mir
Gefahr von dorther drohen könnte. Noch
Glaub' ich es nicht. Doch gäb' es einen Menſchen,
Den ich zu fürchten mir erlauben könnte,
Der Knabe wär' es.

Domingo.
Herzog, Sie berühren
Hier eine Saite — —
Alba.
Hören Sie mich an.
Es droht uns irgend etwas — Der Monarch
Hat dieſen Morgen mir ein Wort geſagt,
Ein Wort — Caplan, Sie kennen mich. Ich pflege
Doch ſonſt vor Worten nicht zu zittern. Diesmal
War Sinn darin, und ſchwerer — wenn ich anders
Auf dieſen Philipp mich verſtehe. Schon —
Schon ſchwankt er zwiſchen uns und dem Infanten.
Das war das Werk von einer Stunde — Nahe
Iſt zwiſchen Sohn und Vater die Verſöhnung —
Domingo.
Verſöhnung? Das verhüte Gott! —
Alba.
Er will
Ihn ſeinem Throne näher haben, will
Die Probe mit ihm wagen. Mir befahl er,
Ihm abzubitten — wenigſtens ſo klang es —
Ihm abzubitten, daß ich mich vermeſſen,
In ſeines Vaters Gunſt zu ſtehen. —
Domingo (unruhig).
Herzog,
Sie ſagen mir da —
Alba.
„Eine Stunde währte
Die Audienz. Er bat um die Verwaltung
Der Niederlande.“ ꝛc.

Die folgende Erzählung des Alba iſt ganz übereinſtimmend (ſiehe S. 240 bis S. 241 oben):

„Wahrlich, dieſe neue Würde
Sieht einer Landsverweiſung ähnlicher,
Als einer Gnade.“

Domingo

(ſehr beunruhigt auf- und abgehend — dann raſch zu dem Herzog).

So iſt's aus mit uns.

Alba.

Ich will nicht hoffen.

Domingo.

„Dahin alſo wär' es
Gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
Zertrümmerte, was wir in Jahren bauten?
Und Sie ſo ruhig? ſo gelaſſen? — Kennen
Sie dieſen Jüngling? Ahnden Sie, was uns
Erwartet, wenn er mächtig wird?“ —

Alba.

So ſchwer
Straft Gottes Zorn mich nicht.

Domingo.

Sie haben Proben.
Er haßt ſie —

Alba.

Das vergeb' ich ihm. Hab' ich
Ihn je geliebt? — Doch, daß er mich beſchimpfte,
Domingo, das werd' ich ihm nie vergeſſen.
Als vor'ges Jahr die Stände Aragon's
Ihm huldigten und mich die Reihe traf,
Erſchien ich etwas ſpäter, weil mein Amt
Als Marſchall bei dem Feſte mich verzögert.
Der Herold hatte dreimal ſchon gerufen,
Eh' ich den Thron erreichte — Da verſtieß

Mich der Infant. Im Angeſicht des ganzen
Betret'nen Aragoniens verſagte
Der Knabe mir den Handkuß. Alle Augen
Durchbohrten mich, ich ſtand zum erſten Mal
In meinem Leben außer Faſſung. Damals
Gelobt' ich volle, ſchreckliche Bezahlung
Dem ſtolzen Jüngling, und ich halte ſie.

Domingo.

„Ich bin ſein Feind nicht. And're Sorgen nagen" ꝛc.

Die nachfolgenden Worte (S. 241) gleich bis:

„Und unſern heil'gen Glauben zu entbehren."
Er hält nichts von Religion.

Alba.

Er hält
Sehr viel davon, befürcht' ich; denn mir däucht,
Er weiß noch nicht, wie nöthig man ſie brauchte.

Domingo.

„Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
Die, ſtolz und ſicher und ſich ſelbſt genug,
Von keinem Glauben betteln will." — Das Laſter
Erhält der Kirche Millionen. Er
Verachtet es und braucht ſie nicht — „Er denkt" [1] ꝛc.

Ganz in den Worten des jetzigen Textes fährt Domingo fort, antwortet Alba, und hebt der Prieſter dann wieder von neuem an:

„Ich zweifle" ꝛc. bis:

Domingo.

„Der kühne Rieſengeiſt
Wird unſ'rer Staatskunſt Linien durchreißen."
Kaum iſt er Spanier — die kluge Schranke

[1] Offenbar ſchildert hier Schiller ſeine eigene Denkweiſe.

Der Majeſtät, die glücklichſte Erfindung,
Von Königen die Menſchheit abzuwehren,
Verſteht er nicht — will er wohl nicht verſtehn.
„Umſonſt verſucht' ich's, dieſen trotz'gen Muth
In dieſer Zeiten Wolluſt abzumatten;
Er überſtand die Probe." Das Geheimniß,
Durch Indulgenzen Sünde zu erleichtern,
Und Seelen durch die Sünde zu zerſtören,
Mißlang bei dem Infanten. „Schrecklich iſt
In dieſem Körper dieſer Geiſt — und Philipp
Wird ſechzig Jahr alt."

Alba's Worte und Domingo's Antwort lieſt man in der Taſchenausg. S. 242 bis:

„Doch bald genug,
Gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen."
Ich fürchte dieſe Valois.

Alba (finſter).

— — — — Daß Sie
Mich daran mahnen müſſen! dieſen Wurm
Aus ſeinem Schlummer ſtören müſſen! Gerne
Erſtickt' ich die Erinnerung.

Domingo.

An was?
Sie ſind erhitzt, und Ihre Lippen beben!

Alba.

Die Königin von Spanien verſetzte
Mir eine Wunde, eine Wunde, die — —
Woran ich in Jahrtauſenden noch blute.
Sie war es — endlich haben meine Forſcher
Die Thäterin erfahren — ſie allein,

Die meinen Anschlag hintertrieb, den Prinzen
Von Bourbon aus Navarra zu entführen. *
Ein Anschlag, der dem spanischen Monarchen
Nichts Kleineres, als eine Krone, galt!
Sie warnte Frankreich; das Verbrechen ging
Zurücke, und mein Name war geschändet.

Domingo.

Ich weiß von diesem Vorfall — „Fürchten Sie
Die ganze Rache dieser stillen Feindin," ꝛc.

Der Priester fährt im Text der Taschenausgabe (S. 242 f.) fort bis:

„Es kann
Nicht fehlen, wir entdecken mehr, sind wir
Vorher gewiß, daß wir entdecken müssen."

* Anmerkung Schiller's: Dieser Anschlag des Herzogs von Alba war eines der kühnsten und ungeheuersten Verbrechen, wovon die Geschichte Meldung thut. Er geht dahin, die verwittwete Königin von Navarra, nebst ihrem Sohn, dem Prinzen von Bearn (nachmals Heinrich IV.), und ihrer Tochter, mitten aus ihren Ländern zu stehlen, und nach Spanien in die Hände der Inquisition zu liefern. Die Anstalten waren die besten, und der Erfolg, da die Häupter der katholischen Ligue in Frankreich mit dem Herzog von Alba einverstanden waren, konnte nicht anders als glücklich seyn, aber durch die Geschwätzigkeit des Offiziers, dem die Ausführung übergeben war, erfuhr die Königin von Spanien das Geheimniß, und gab ihrer vertrauten Freundin, der Königin von Navarra, schnelle Nachricht davon, wodurch es vereitelt wurde. — S. Real's Geschichte des Dom Carlos.

Ich habe ſonſt noch eine Spur. War's nicht
Am neuen Jahr, daß unſre Königin
In Wochen kam? — Ganz recht, und im April
Des vor'gen Jahrs erſtand der König erſt
Von ſeinem böſen Fieber. — Herzog Alba. —
Sie ahnden doch? — Dies kleine Samenkorn
Soll in der Zeiten reifender Vollendung
Mir ſchrecklich aufgehn. Nur Geduld! Ich ſehe
Die dunkle Zukunft vor mir tagen.

(Er ſteht in Gedanken verloren — alsdann nimmt er den Herzog bei der Hand und führt ihn bei Seite, mit vielſagendem Blick.)

Herzog,
Ich glaube gar, ich ſehe, wahrlich! Ja!
Ich ſehe Blut.

Alba.

Das glaub' ich einem Prieſter,
Doch ſo weit ſieht kein Ritter.

Domingo.

Ungeſäumt
Muß man den König unterrichten. Alles
Entſcheidet ein geſchwinder Wurf.

Alba.

„Doch jetzt
Die wichtigſte von allen Fragen — Wer
Nimmt's über ſich, den König zu belehren?"

Das Uebrige bis zu Ende der Scene iſt beinahe ganz gleich; nur einige nichtsſagende Ausdehnungen ſind jetzt ausgelaſſen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Prinzeſſin. Domingo.

Im Anfange (ſ. S. 244 f.) iſt dieſe Scene übereinſtimmend bis:

Domingo.

„Noch, gnäd'ge Fürſtin, iſt es Zeit. Es ſteht
Bei Ihnen, ſie zu mildern."

Prinzeſſin.

Würden Sie
Mir dieſen Dienſt erzeigen? — Nun, für diesmal
Gewann's die Klugheit vor der Wahrheitsliebe.
Sie haben gut gerechnet. „Melden Sie
Dem König, daß ich ihn erwarte."

Von hier an iſt alles gleich, außer daß nach den Worten: „Erhabner übermenſchlicher Entſagung" der Vers jetzt weggefallen iſt: „Der Mutter Gottes nachgemalt — die Larve." Gleich darauf heißt es: es koſtet mich... doch das ꝛc.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Prinzeſſin. Herzog Alba. Domingo.

Domingo's Worte (S. 248 oben) ſind gleich. Dann ſpricht:

Alba (ſich der Prinzeſſin nähernd).

— — — — — — „Dergleichen
Entdeckungen verlangen Weiberblicke."
Der Mann hat hier die letzte Stimme. Nur

Dem Scharfſinn einer Dame kömmt es zu,
Geheimniſſe, wie dieſes, zu entziffern.

Prinzeſſin.

„Sie ſprechen von Entdeckungen?“ ꝛc.

Das Folgende iſt gleich. Die Prinzeſſin entfernt ſich in der Thalia mit den Worten;

„Horch!“

Man läutet mir. — „Die Königin verlangt mich.
Auf Wiederſehen.“

Sechszehnter Auftritt.

Alba. Domingo.

Taſchenausgabe S. 252. Uebereinſtimmend bis:

Alba.

„Und dein Gott — ſo will ich
Den Blitz erwarten, der uns ſtürzen ſoll.“

(Nach einem Stillſchweigen.)

Daß es bis dahin kommen muß! — Ich bin
In ſeinen Kriegen grau geworden — daß
Ich betteln ſoll von dieſen Wangen, das,
Ich kann's nicht leugnen, das verdrießt mich. Doch,
Doch dies Erröthen ſoll mit Seelenblut,

Mit Miſſethäter-Bangigkeit dereinſt [1]
Der Knabe mir bezahlen. — Kommen Sie! *

(Sie gehen ab.)

[1] In der erſten Ausgabe (von 1787) ſind dieſe beiden Verſe in einen zuſammengezogen: Doch dies Erröthen ſoll mit Seelenangſt ꝛc.

* Anmerkung Schiller's: Es wird kaum mehr nöthig ſeyn, zu bemerken, daß Dom Carlos kein Theaterſtück werden kann. Der Verfaſſer hat ſich die Freiheit genommen, jene Grenze zu überſchreiten, und wird alſo nach jenem Maßſtab auch nicht beurtheilt werden. Die dramatiſche Einkleidung iſt von einem weit allgemeinerm Umfang, als die theatraliſche Dichtkunſt, und man würde der Poeſie eine große Provinz entziehen, wenn man den handelnden Dialog auf die Geſetze der Schaubühne einſchränken wollte. Die Regeln der Gattung entſtanden aus ihren erſten Muſtern. Derjenige, welcher ſich der dramatiſchen Form zuerſt bediente, verband ſich mit theatraliſcher Strenge. Aber was macht dieſen erſten Gebrauch zum Geſetz für die Dichtkunſt? — Dem Dichter kömmt es darauf an, die höchſte Wirkung, die er ſich denken kann, zu erreichen. Liegt dieſe innerhalb der Gattung, ſo iſt relative und abſolute Vollkommenheit eins — aber wäre eine von dieſen der andern aufzuopfern, ſo möchte die Gattung wahrſcheinlich das kleinere Opfer ſeyn. Dom Carlos iſt ein Familiengemälde aus einem königlichen Hauſe.

Dritter Akt.

In einem Karthäuser-Kloster.

Erster Auftritt. [1]

Dom Carlos mit einiger Begleitung. Der Prior.

Carlos (zum Prior, indem er hereintritt).

„Schon da gewesen also? — Das beklag' ich.

Prior.

„Seit heute Morgen schon das dritte mal.
Vor einer Stunde ging er."

Carlos (zu seinen Pagen).

Mein Gefolge
Kehrt sogleich nach der Stadt zurück. Ich höre
Die Messe hier. Laßt mich allein.

(Die Pagen gehen ab.)

„Er will
Doch wieder kommen. Hinterließ er's nicht?"

[1] Dieser erste und der folgende zweite Auftritt des dritten Akts wurden später noch dem zweiten Akte beigefügt (Taschenausg. S. 252 ff.)

Das Folgende ist gleich, außer daß statt der jetzigen Lesart: „Hochwürd'ger Herr" (Taschenausg. B. 3, S. 253) Carlos früher sagte: Gutherz'ger Mann, und daß da, wo der Prior die Worte spricht: „Mein Sohn, das kümmert uns sehr wenig" ꝛc. bei Prior noch steht: nimmt ihn liebreich bei der Hand. Nachdem der Prior mit den Worten „die Glocke zur Hora läutet. Ich muß beten gehen" abgetreten ist, folgt in der Thalia noch:

Carlos (ihm nachblickend mit Verwunderung).

Doch sonderbar! doch groß! — Und so viel kann
Der Mensch! Mehr kostet es ihn nicht! Mehr nicht,
Dem süßen Reiz des Lebens abzusterben,
Der Neugier abzusterben — — und wofür? — —

Zweiter Auftritt.

Carlos. Der Marquis von Posa.

Taschenausgabe B. 3, S. 255 ff.

Marquis (noch außerhalb des Zimmers).

Der Prinz schon oben?

Carlos

Seine Stimme!

Marquis (tritt herein).

Karl!

Carlos.

„Ach endlich einmal, endlich —

(Sie umarmen sich.)

Marquis.

Welche Prüfung
Für eines Freundes Ungeduld! Die Sonne

Ging zweimal auf und zweimal unter, seit
Das Schicksal meines Carlos sich entschieden,
Und jetzt, erst jetzt werd' ich es hören. — Sprich,"
Ob das verziehen werden kann?

Carlos.

Und mir,
Mir diesen Vorwurf, Rodrigo? Kannst du
Im Ernst so wenig billig seyn, so eitel,
An Sehnsucht mir voranzufliegen? — Was
Hat diese Stunde nicht gekostet!

Marquis.

Gut.
Es sey vorbei. Wir haben uns ja wieder.
Genug also. Vor allem meinen Glückswunsch.
„Ihr seyd versöhnt?

Carlos.

Wer?

Marquis.

Du und König Philipp;
Und auch mit Flandern ist's entschieden?

Carlos.

Daß
Der Herzog morgen dahin reist? — Das ist
Entschieden, ja."

Marquis.

Du scherzest, will ich hoffen.

Carlos.

Das wolle Gott nicht. Es ist Ernst. Der Herzog
Reist morgen ab. Ich bleibe.

Marquis.

Nimmermehr.

„Das kann nicht seyn. Das ist nicht. Soll das ganze
Madrid belogen worden seyn? — Du hattest
Geheime Audienz, sagt man. Der König,“
Das weiß ich, das erzählt sich mit Frohlocken
Die Residenz, entließ dich gnadenvoll,
Und deine Feinde sind verlegen.

Carlos.

Sind's

Aus Mitleid, muß ich glauben. Wahr ist es,
Ich hatte Audienz bei ihm. Der Auftritt
War heftig, aber unfruchtbar. Mein Vater
„Blieb unbewegt. Wir sind getrennt auf immer,
Und mehr, als wir's schon waren —

Marquis.

Du gehst nicht

Nach Flandern?

Carlos.

Nein! Nein! Nein!

Marquis.

O meine Hoffnung!“

Carlos.

Nein, sey nicht traurig! Freue dich vielmehr.
Jetzt bin ich fertig mit dem Vater. Nur
Mit dem Gemahl der Königin hab' ich's
Hinfort zu thun. Auch dafür, dafür selbst
Hat er gesorgt! „O Rodrigo, seitdem
Wir uns zum letztenmale sprachen, was
Hab' ich erlebt, von welchen Wunderdingen
Kann ich dich unterhalten! Doch vorjetzt

Doch vor allem andern deinen Rath!“ Ich muß
Sie ſprechen —

Marquis.

Deine Mutter? — Nein! — Wozu?

Carlos.

Ich habe Hoffnung. — Du wirſt blaß? — Sey ruhig.
Ich ſoll und werde glücklich ſeyn.“ Jetzt darf ich,
Der Himmel will's, ich darf und ſoll ſie lieben.
Jetzt fürcht' ich kein Verbrechen mehr. „Doch davon
Ein andermal. Jetzt ſchaffe Rath, wie ich
Sie ſprechen kann.

Marquis.

Was ſoll das? Worauf gründet
Sich dieſer neue Fiebertraum?

Carlos.

Nicht Traum!
Beim wundervollen Gott nicht! — Wahrheit, Wahrheit!

(Den Brief des Königs an die Fürſtin von Eboli hervorziehend.)

In dieſem wichtigen Papier enthalten!
Die Königin iſt frei, vor Menſchenaugen,
Wie vor des Himmels Augen, frei.“ Der König,
Er ſelbſt hat ihrer Pflichten ſie entbunden.
Auch meine Mutter iſt ſie nicht mehr — Dank
Dem Laſter meines Vaters! — Dieſer Mann
Iſt meines Opfers unwerth. Nimm und lies,
„Und höre auf, dich zu verwundern.

Marquis (den Brief eröffnend).

Was?
Was ſeh' ich? Eigenhändig vom Monarchen?

(Nachdem er geleſen.)

An wen iſt dieſer Brief?

Carlos.

An die Prinzeſſin
Von Eboli.

Marquis.

Von Eboli? Prinzeſſin
Von Eboli? — Und kam in deine Hände?

Carlos

Durch einen Irrthum, einen Irrthum, den
Der Wahrheit Schöpfer abſichtsvoll erfunden.
Entſcheide ſelber. — So vernünftig fallen
Des Zufalls blinde Würfel nicht.

Marquis.

Den Irrthum!
Ich zittre — — Sprich!

Carlos.

„Vorgeſtern bringt ein Page
Der Königin von unbekannten Händen
Mir einen Brief und einen Schlüſſel. Man
Bezeichnet mir im linken Flügel des
Palaſtes, den die Königin bewohnt,
Ein Kabinet, wo eine Dame mich
Erwarte, die ich längſt geliebt. Ich folge
Sogleich dem Winke —

Marquis.

Raſender, du folgſt? [1]

Carlos.

Ich kenne ja die Handſchrift nicht — ich kenne
Nur Eine ſolche Dame. Wer, als ſie,
Wird ſich von Carlos angebetet wähnen?

[1] Jetzt: „du folgteſt?“

Voll süßen Schwindels stieg' ich nach dem Platze:
Ein göttlicher Gesang, der aus dem Innern
Des Zimmers mir entgegen schallt, dient mir
Zum Führer — ich eröffne das Gemach —
Und wen entdeck' ich — Fühle mein Entsetzen!"
Wem will ich in die Arme stürzen? wem?

Marquis.

„O, ich errathe alles." Dich verließ
Auch noch der Muth, die Gegenwart des Geistes,
Das Uebel zu verbessern.

Carlos.

Meine Täuschung
Ist noch nicht überwunden. Ich befürchte
Nichts Schlimmers, als verirrt zu seyn.

Marquis.

Verirrt?
Und nur verirrt? — Unseliger Gedanke,
Dich tiefer zu verstricken!

Carlos.

„Ohne Rettung
War ich verloren, Rodrigo, wär' ich" ꝛc.

Die Rede des Carlos (s. S. 258) ist gleich bis zum Ende:

„Sie hat die Kühnheit, es zu brechen — Offen
Liegt ihre schöne Seele mir," und vor
Dem königlichen Wollüstlinge sucht
Sie Schutz in meinen Armen.

Marquis (nach einigem Stillschweigen).

„So gelassen" ꝛc.

In der Charakteristik, die Posa sogleich von der Eboli gibt (S. 259).

— — — — „Nenn' es, wie du willst,
Erworbene Unschuld, dem erhitzten Blut

Durch List," durch manchen zweifelhaften Kampf,
Und kriechende Verträge abgerungen ꝛc.

Die folgenden Verse gleich. Natürlich heißt es nicht: „Don Philipp's Frau," sondern: Dom Philipp's ꝛc. Auch in der Charakterisirung der Königin hat die Thalia einen gewichtigen Vers mehr:

„Mit des Anstands
Schulmäßiger Berechnung unbekannt,"
Nicht bang vor niegeahndeten Gefahren, ꝛc.

Die Rede endigt dann mit folgenden Versen (s. Taschenausg. S. 260):

Marquis.

„Erkennt mein Karl auch hier in diesem Spiegel,
Auch jetzt noch seine Eboli?" — Die Fürstin,
Ich glaub' es gerne, zittert vor der Grenze,
Der sie so nah gewesen war. Ihr Herz
Begeistert sich erkenntlich für den Götzen,
Der ihre Unschuld aus den Flammen riß;
Nur kleine Seelen knieen vor der Regel,
Die große Seele kennt sie nicht.

Carlos.

Und was
Kann denn geschehen? Was besorgst du?

Marquis.

Was?
Sie liebte und blieb standhaft. „Liebe war
In ihre Tugend wörtlich einbedungen.
Du hast sie nicht belohnt — sie fällt!

Carlos (mit einiger Heftigkeit).

Nein! Nein!"

Marquis.

Ist, fürcht' ich, schon gefallen — und von jetzt
Gehört sie seinen Mönchen. O, mein Karl,

Urtheile selbst, dein kostbarstes Geheimniß
Der Kreatur Domingo's überliefert —

Carlos.

„Nein, sag' ich, nein! — O wüßte Rodrigo,
Wie trefflich es ihn kleidet, seinem Karl" ꝛc.

Nachher (s. S. 261) nachdem Karl gesagt: „Ich spreche meine Mutter":

Marquis.

„Jetzt? wozu?"
Beim nahen Anblick der Gefahr? Umringt
Von wachenden Verräthern?

Carlos

Mir gleichviel.
„Ich habe jetzt nichts mehr zu schonen ꝛc."

Weiter unten sagt der

Marquis.

— — — — „Karl, ich lese
In deinen Mienen etwas, mir ganz neu,"
Ganz fremde bis auf diesen Tag. Du wendest
Die Augen von mir? Warum wendest du
Die Augen von mir? — O, so ist es wahr?
So hab' ich nicht umsonst gezittert? — Dich
Entzückt der Brief und des Gemahls Verbrechen
Ist dir willkommen?

Carlos (mit affektirtem Leichtsinn).

Was für ein Verbrechen?
Für ein Verbrechen, weiß ich, ist mein Vater
Zu heilig.

Marquis.

Ich verstehe — O mein Karl,
So höhnst du unsre edelsten Gefühle?

Sehr wohl erinnerſt du dich noch, was wir
Sonſt über dieſe Heiligkeit beſchloſſen.
Jetzt flieheſt du die Strahlen beſſrer Weisheit,
Weil Blindheit dich gewinnen macht. — „Ob ich
Denn wirklich recht geleſen? Laß doch ſehn —
(Carlos gibt ihm den Brief. Der Marquis zerreißt ihn.)

Carlos.

Was? Biſt du raſend?
(Mit gemäßigter Empfindlichkeit.)
Wirklich — ich geſteh' es —
An dieſem Briefe lag mir viel.

Marquis.

So ſchien es.
Darum zerriß ich ihn." —
(Der Marquis ruht mit einem durchdringenden Blick auf dem Prinzen, der ihn zweifelhaft anſieht. Langes Stillſchweigen.)
Verzeih' mir, Karl,
Es gab kein andres Mittel, unſre Freundſchaft
Zu retten.

Carlos.

Sie zu retten?

Marquis.

Und ein Gleiches
Will ich von dir erwarten, Karl, lauf' ich
Gefahr, mich deiner unwerth zu beweiſen.

Carlos (einige Bitterkeit verbergend).

Ich muß es dulden, du haſt recht, wenn du
Mir noch weit ſchlimm're Dinge ſagſt —

Marquis.

„Was haben
Entweihungen des königlichen Bettes

Mit deiner — deiner Liebe denn zu ſchaffen?
War Philipp dir gefährlich? Welches Band
Kann die verletzten Pflichten des Gemahls
Mit deinen kühnern Hoffnungen verknüpfen?
Hat er geſündigt, wo du liebſt?" Vermiſſeſt
Du noch Befriedigungen, die der Gattin
Empfindlichkeit vollenden ſoll? „Nun freilich,
Lern' ich dich faſſen. O, wie ſchlecht hab' ich
Bis jetzt auf deine Liebe mich verſtanden."

Carlos (unruhig).

Wie, Rodrigo? Was denkſt du von mir?

Marquis.

Nein.
Spott will Gelaſſenheit. Ich habe keine,
Und darf jetzt keine haben. — O, mein Karl!
Wo ſuch' ich dich? Wo biſt du hingeflohen?
Kaum kenn' ich deiner Stimme Klang. Wer hat
Die unglückſel'ge Duldung dich gelehrt?
Ein königlicher Greis, der glückliche
Gemahl des liebenswürdigſten der Weiber,
Entehrt ſich ſelbſt, die Unſchuld zu verderben.
Du überwindeſt deinen Schmerz. Warum?
Weil dieſer Frevel deinen Wünſchen ſchmeichelt.
O ſprich, kann eine tugendhafte Freude
Aus dieſem gift'gen Beete blühn? Doch das
Iſt noch bei weitem nicht das Schlimmſte. Prüfe
In des Gewiſſens richterlicher Wage
Die Hoffnung, die dich ſchwindeln macht. Worauf
Iſt ſie gegründet? — — Hätte dieſer Brief
Dich wirklich zu dem Glücklichen gemacht,
Der du ſeyn möchteſt, o entſcheide ſelbſt,

Was wäre deine Königin? — Wie seltsam!
Welch ungeheurer Widerspruch! Du schwörst
Auf eines Mädchens Tugend, dem du Liebe
Verweigertest, und zweifelst an der Ehre
Der Einzigen, die du anbetest.

Carlos.

Sinnreich!
Ich muß gestehen. In der That, sehr sinnreich!

Marquis (mit Ernst).

Nein, Carlos! Es ist etwas mehr. Ich fühle,
„Wovon ich mich entwöhnen muß," ꝛc.

Der Marquis in der Thalia spricht hier ganz, wie S. 262 unten f.

Carlos

(wirft sich in einen Sessel. — Nach einer Pause mit kaum unterdrücktem Weinen).

„Ich weiß,
Daß du mich nicht mehr achtest."

Marquis.

Hörst du denn,
Daß ich dir schmeichle? — Nicht so, Karl, nicht also!
„Ich kenne diese Aufwallung." ꝛc.

Von hier an sind die Zeilen der Urschrift wieder beibehalten, bis in der fernern Antwort des Posa (S. 264):

Marquis.

— — — — — „Doch nun
Wir besser uns verstehen," wie ich meine,
Nun unterschreib' ich deinen Wunsch. „Du sollst
Die Königin jetzt sprechen, mußt sie sprechen."
Ich selbst, ich gebe dir mein Wort, ich selbst
Will es befördern.

Carlos (ihm um den Hals fallend).

Bruder meiner Seele!
„O, wie erröth' ich neben dir!" — Verzeihung!
Wie wenig bin ich deiner werth!

Marquis.

Weißt du
Denn ſo gewiß, ob nicht geheime Wünſche,
Nicht Furcht vielmehr und Eigennutz mich leiten? —
Doch davon, wenn es Zeit iſt, mehr. „Du haſt
Mein Wort. Nun überlaß mir alles Andre."
Ein wilder, ſchöner, ſchrecklicher Gedanke
Steigt auf in meiner Phantaſie. — „Du ſollſt
Ihn hören, Karl, aus einem ſchönern Munde.
Ich dränge mich zur Königin. Vielleicht
Daß morgen ſchon der Ausgang ſich erwieſen.
Bis dahin, Karl, vergiß nicht, daß ein Anſchlag,
Den höhere Vernunft gebar, das Leiden
Der Menſchheit preßt, [1] zehntauſendmal vereitelt,
Nie aufgegeben werden darf. — Hörſt du?
Erinn're dich an Flandern!

Carlos.

Alles, Alles,
Was du und hohe Tugend mir gebieten."

Marquis.

Und jetzt die einz'ge Bitte noch. — So drängend
Auch Ungeduld und Leidenſchaft dich mahnen;
Erwarte ruhig den Erfolg. Verſprich,
Nichts ohne deinen Bruder zu beſchließen.
Verſprichſt du dieſes?

[1] Jetzt: „drängt."

Carlos.

Ja, auf's heiligſte!

Marquis (geht an ein Fenſter).

„Die Zeit iſt um. Ich höre dein Gefolge" ꝛc.

Das Uebrige iſt gleichlautend.

Dritter Auftritt. [1]

(Das Schlafzimmer des Königs. Eine Niſche, vor welche Gardinen gezogen ſind. „Auf dem Nachttiſch zwei brennende Lichter" ꝛc.)

König (in einen tiefen Traum verloren).

Daß ſie Bedürfniß haben muß — wer kann
Es läugnen. „Nie konnt' ich ihr Liebe geben ꝛc.
Weiter unten:
„Die Lichter ſchon herabgebrannt?" Doch nicht
Gar Morgen ſchon.
(Er läßt eine Uhr repetiren. Es ſchlägt vier.)
„Ich bin um meinen Schlummer."
Beſcheide dich, Natur. „Der König hat
Nicht Zeit ꝛc.

[1] Hiemit erſt beginnt jetzt der dritte Akt (Taſchenausg. B. 3, S. 264).

Vierter Auftritt.

Der König. Graf Lerma.

Lerma (mit Bestürzung, da er den König gewahr wird).

„Befinden
Sich Ihre Majestät nicht wohl."

König.

Nicht wohl?
Wovon? Habt Ihr vielleicht besondre Gründe,
Dies zu befürchten?

Lerma.

Keinen, mein Monarch!
Als was ich eben sehe. Es ist Morgen
Und Ihro königliche Majestät
Noch angekleidet, oder schon.

König.

Im linken
Pavillon war Feuer. Hörtet Ihr
Den Lärmen nicht?

Das folgende Gespräch ist in beiden Ausgaben gleich bis S. 268 in der Mitte:

König.

— — — „So lange
Der König schläft, ist er um seine Krone,
Der Mann um seines Weibes Herz." Der Schlaf
Der Könige macht Königinnen fruchtbar.
Und Greise noch zu Vätern — Gift und Tod!
Hinweg —

Lerma.

Befehlen Ihro Majestät,
Daß ich die Edelknaben wecke?

König.

Laß
Sie schlafen. Sie gefallen mir so besser.
Ich traue Menschen gerne, wenn sie schlafen.
Der hier vergißt mir's, wenigstens so lange
Er schläft, daß seines Vaters Blut durch mich
Auf dem Schaffot geflossen ist — Und so
Bin ich bedient? In meinen Reichen allen
Fand Niemand sich, mich zu bewachen, Niemand
In allen, als der Missethäter Söhne,
Die ich zum Tode bringen ließ?

Lerma.

Es sind
Ja Kinder, Ihro Majestät —

König.

Noch besser.
Laßt aus Neapel Freudentöchter holen,
Gebt sie der Königin zu Frauen. — O
Hinab mit der Erinnerung — Weg! Weg!
Ich will allein seyn.

(Lerma will gehen. Der König folgt ihm mit den Augen, und ruft ihn zurück.)

Doch, es ist vielleicht
Mein guter Engel, den ich von mir weise?
Bleibt, Graf von Lerma — Sagt mir, aber sagt
Mir Wahrheit — Wahrheit, ich belohne Euch
Die Lüge nicht — Hat man Euch auch davon
Erzählt?

Lerma.

Erzählt wovon, mein König?

König.

Nein, es iſt Läſt'rung. [1] „War es nicht ein Weib,
Ein Weib, das mir es flüſterte? Der Name
Des Weibes heißt Verleumdung. Das Verbrechen
Iſt nicht gewiß, bis mir's ein Mann bekräftigt.

(Zu den Pagen, welche ſich unterdeſſen ermuntert haben.)

Schickt nach Toledo!

(Pagen gehen.)

„Tretet näher, Graf!
Iſt's wahr?

(Er bleibt forſchend vor dem Grafen ſtehen.)

O, eines Pulſes Dauer nur
Allwiſſenheit!" — In ganz Kaſtilien
Bin ich der einzige vielleicht, der hier
Nur fürchtet . . . „Schwört mir, iſt es wahr? Ich bin
Betrogen? Bin ich's? Iſt es wahr? ꝛc."

Im Folgenden nur einige kleine Veränderungen, wie z. B. Lerma in der Thalia fragt: Was ſollte wahr ſeyn, was? Endlich ſpricht S. 270 der:

König.

— — — — — — „Mehr,
Als mir bekannt iſt, daß ſie geben kann."
Die Beſte? wirklich? — — Von den Beſten ſpricht
Kein zweiter Mann, das überlegt Graf Lerma.
„Ihr ſeyd entlaſſen. Laßt den Herzog kommen."

[1] In der erſten Ausgabe (von 1787): „Verleumdung."

Fünfter Auftritt.

Der König und Herzog von Alba.

Vom Anfang an gleichlautend bis S. 271:

Alba.

„Eine Kränkung,
Die meinem König gilt“ und meinem Aug'
Entgangen iſt?

König.

Nein! Unter Euren Augen,
Erduld' ich ſie, und Ihr verhehlt! — Ihr hättet
So ſtumpfen Blick für Sünden eines Andern?
Ihr hättet mir aus Edelmuth, aus Stolz,
Die wichtige Entdeckung vorenthalten,
Die Euren fürchterlichſten Feind vertilgt?
Ich glaub' es kaum. Ich kenn' Euch beſſer . . . Herzog,
Ihr ſchweigt, weil der verſtohlene Triumph,
Mein Schickſal zu beklagen, Eurem Stolze
Noch weit, weit ſüßer war, als Eurer Rache
Des Nebenbuhlers Untergang? Ihr habt
Es reiflich bei Euch überlegt, daß hier
Das größ're Uebel ſchweigen iſt — drum ſchwiegt Ihr.

Alba.

So ſey die Gunſt des Königs mir verloren,
Wenn ich den Inhalt dieſes Vorwurfs —

König (zeigt ihm das Medaillon).

Kennt
Ihr dieſes Bild?

Alba.

Es ist nicht zu verfehlen.

Dom Karl —

König (zeigt ihm die Briefe).

Und kennt „Ihr diese Hand?“ ꝛc.

Erst S. 272 weicht wieder die Thalia ab:

Alba (nach einigem Stillschweigen, mit verschlossener Miene).

Eure Majestät

Vertrauten meiner Wachsamkeit die Krone.
Der Krone hab' ich meine leisesten
Befürchtungen verpfändet. „Was ich sonst
Vermuthe, denke“ ꝛc.

Bedeutender sind die Varianten von S. 273 an:

König.

„Ich also bin der letzte, der es findet!
Der letzte durch mein ganzes Reich“ —

Alba.

Weil man
Nur vor dem königlichen Auge zittert,
Für dieses nur die Maske spart — wozu
Sich vor der Sklaven Wachsamkeit verkriechen,
Wenn man gewiß seyn kann, daß der Monarch
Beschlossen hat, nur seinem Aug' zu glauben?
Nicht unserm Forschen — der Vermessenheit,
Dem stolzen Taumel des Infanten, der
Sich nicht gescheut, mit diesem strafbaren
Verständnisse zu prahlen, danken wir
Die frühere Entdeckung. Kaum bezwangen
Wir die gerechte Wallung unsers Zorns,
Die Ehre Eurer Majestät so laut,
So öffentlich verletzt zu sehen!

König.

Laut?

Alba.

Zu hören wie sein ausgelaſſ'ner Witz
Selbſt seines Vaters heilige Person
Mißhandelte — in Gegenwart sogar
Der Königin mißhandelte. Jüngſt sprach
Man von dem Vorſatz Eurer Majeſtät,
Das Königreich persönlich zu durchreiſen.
Er foderte ein Blatt Papier, und schrieb
(Er sucht eine Briefstasche.)
Dies beißende Pasquill, das er die Reiſen
Dom Philipp's nannte.

König (durchblättert es).

Reiſe von dem Garten
Buenretiro nach Eskurial;
Vom Prado nach Aranjuez.

(Der König legt das Papier stillschweigend nieder.)

Alba (nach einer Pauſe, worin er seine Antwort erwartet).

Wer gegen
Die Majeſtät des Königs und in seiner
Gemahlin Beiſeyn dieſe Scherze ſich
Erlauben darf, muß in genaueren
Verbindungen —

König

(nachdem er einigemal mit ſtarken Schritten auf- und niedergegangen).

Und jetzt — erſt jetzt, Toledo,
Erfahr' ich das? Bis heute konntet Ihr
In meinem Schlummer mich verharren laſſen?
Ihr, den ich meinen Freund genannt? Der mir
Ein treuer Spiegel immer war von allen

Gedanken, die in meinen Reichen keimen,
Ihr konntet diesmal mir —

Alba (wirft sich dem König zu Füßen).

„Ja, ich bekenne
Mich schuldig, gnädigster Monarch. Ich schäme
Mich einer feigen Klugheit, die mir da
Zu schweigen rieth, wo meines Königs Ehre,
Gerechtigkeit und Wahrheit laut genug
Zu reden mich bestürmten. Weil doch Alles
Verstummen will," weil Furcht vor einem Weibe,
Weil die allmächtige Bezauberung
„Der Schönheit aller Männer Zungen bindet,
So sey's gewagt, ich rede, weiß ich gleich,
Daß eines Sohns einschmeichelnde Betheurung,
Daß die verführerischen Reizungen,
Die Thränen der Gemahlin" laut genug
Mich überstimmen werden — daß sogar
Die Freundschaft meines Königs vor dem Zorne
Der Schönheit mich nicht schützen kann — vielleicht
Nur eine Nacht —

König (rasch und heftig).

Eh' wird sie mit dem Tode
Zu Bette gehen. „Stehet auf. Ihr habt
Mein königliches Wort." Wißt Ihr noch mehr?
„Sprecht unerschrocken!"

Im Uebrigen alles unverändert.

Sechster Auftritt.

Der König. Domingo.

Die erste Variante dieser Scene ist S. 278 der Taschenausgabe:

König.

„Eure Furcht?

Was war zu fürchten?“

Domingo

(schweigt wieder still und wirft einen bedeutenden Blick auf den Tisch, wo das Medaillon und die Briefe liegen).

Alles wenigstens

Von einem zürnenden Gemahl.

(Der König sieht ihn befremdet und unwillig an.)

Ich darf

Nicht läugnen, Eure Majestät, daß ich
„Um ein Geheimniß weiß“ ꝛc.

Eine fernere Variante S. 279 oben:

König.

— — — — „Ihr sollt
Aus diesem dunkeln Labyrinth mich führen,“
Worein mich blinder Eifer, Eigennutz
Geworfen hat. Hier liegen Zeugnisse,
Die meine Gattin, meinen Sohn verdammen,
Noch andre weiß ich, die das Schrecklichste
Mich fürchten lassen. — Aber schwer, Domingo,
Schwer wird es mir, an eines nur zu glauben.
So tief, als man die Königin bezüchtigt,
Herabzusinken, kostet viel. So leicht,

Als man mich überreden möchte, reißen
Der Ehe heil'ge Bande nicht, zerreißt
Die Sittſamkeit den Schleier nicht. Das Blut,
Das ſtolzer fließt in königlichen Adern,
Verſchmäht das Gift der lüſternen Begierde,
Die nur in Sklavenherzen brennt. — Wer endlich,
Wer klagt ſie an? Daſſelbe feile Weib,
Das kaum zuvor den Gürtel ſeiner Ehre
Mir hinzugeben nicht erröthet hatte?
Ein würd'ges Zeugniß gegen meine Gattin
Und Königin! — Und wenn ſie fähig ſollte
Geweſen ſeyn, ſo tief ſich zu entehren,
Sie — ſie — o wie viel mehr iſt mir zu glauben
Erlaubt, daß eine Eboli verleumdet!
Mein Weib iſt mehr werth, als ſie alle. Haßt
Nicht Herzog Alba meinen Sohn und ſie? [1]
Ihr kennt den Menſchen auch und ſeyd gerechter.
„Von Euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen" ꝛc.

Die nächſte Abweichung fällt auf S. 281:

König.

„Was? muß ich ſo lange
Um einen Tropfen Gift Euch bitten? — Was?"

Domingo.

Dem Volk, das gern in dem Kalender blättert,
Fällt ein beſondrer Umſtand auf. Es findet
Den unglücksvollen Monat angeſchrieben,
„Der Eure königliche Majeſtät

[1] Dieſe Stelle, von den Worten an: „Und wenn ſie fähig ſollte geweſen ſeyn" ꝛc., verlegte Schiller ſpäter in die zehnte Scene des dritten Akts (S. Taſchenausg. B. 5, S. 310).

Dem Tode nahe brachte — dreißig Wochen
Nach diesem liest es von der glücklichen
Entbindung" seiner — —

König (ist ohnmächtig auf den Sessel zurückgesunken).

Domingo (erschrocken auf ihn zustürzend).

Gott — Was ist das? Hülfe!

(Er zieht die Glocke.)

Toledo! — Lerma! —

Siebenter Auftritt.

Der König. Domingo. Alba.

Alba (stürzt in das Zimmer).

Hülfe wird gerufen.

Domingo.

Der König — eilt!

Alba.

Der König! Welcher Zufall!

König (schlägt die Augen auf).

Wo war ich?

Domingo.

Er erholt sich. Bleibt. Es ist
Vorüber . . . Eure Majestät —

König (noch wie im Traume).

Ha! Recht!
Solch eine Stimme war's, die meine Tochter
Zum Bastard machte.

Alba.

Nicht ſo, beſter König.

König.

Ihr auch da? O Euch ſchickte mir die Gnade!
„Ihr ſeyd ein Mann — ſchützt mich vor dieſem Prieſter.“

(Er lehnt ſich an den Herzog.)

Alba.

Beſinnen Sie ſich, mein Monarch. [1]

König (erkennt den Herzog und weicht einen Schritt zurück).

Was thu' ich?
Bin ich in ſolchen Händen? Einer Schlange
Will ich bei einem Krokodil entlaufen?
Sonſt alſo hab' ich keine Wahl? Sonſt keine?
Allgüt'ge Vorſehung — Da ſteh' ich arm
Und einſam! Keines guten Menſchen Buſen,
Wo ich mein Haupt zur Ruhe könnte wiegen!

Domingo.

(Er und Herzog Alba geben ſich verlegene Blicke und ſchweigen. Endlich wendet ſich Domingo zum König.)

Wenn wir voraus es hätte wiſſen können,
„Daß dieſe Nachricht an dem Ueberbringer
Geahndet werden ſollte.“ —

König (ohne ihn anzuſehen, auf Einen Gedanken geheftet).

„Baſtard, ſagt Ihr,“
Ein Baſtard wär' es, was ich Tochter nannte?
„Ich war, ſagt Ihr, vom Tode kaum erſtanden,
Als ſie ſich Mutter fühlte“ —

Von hier an ſpricht der König mit der Thalia gleich bis (S. 281 unten):

[1] In der Ausgabe von 1787:

„Erholen Sie ſich, mein Monarch.“

„An was verlangt Ihr, daß ich glauben soll?“
Ihr werdet blaß? Ihr steht verlegen? — Habe
Ich Euch ergriffen, Priester? — Hoffet nicht,
Mit glatter Schlangenhaut Euch loszuwinden.
Sagt mir die Wahrheit, Priester. Gibt es Wunder?
Ich falle ab von Eurem Glauben, wenn
Ihr es verneinet.

Domingo (nach einem verlegenen Besinnen).

Nur alsdann, mein König,
Wenn die Gesetze der Natur sich unserm
Verstand entziehn, nimmt unsre Dankbarkeit
Zur Gnade ihre Zuflucht. Wunder wirkt
Der Himmel nie, wenn sie entbehrlich sind!

König.

O, des verschlag'nen Weltmanns, der für jeden
Besondern Fall auch eine neue Klugheit
Und eine neue Zunge hat — der heute
Durch Lügen seinem Schöpfer dient und morgen
Ihn drängenderen Lügen wieder opfert.
„O, ich durchschau' Euch. Wäre das Complot
Schon damals reif gewesen — ja, dann war
Der Heilige um seinen Ruhm.“

Alba (das Wort mit Empfindlichkeit auffassend).

„Complot!“

Domingo.

Complot! Welch kränkender Verdacht!

König.

— — — — „Ich soll etwa
Nicht wahrgenommen haben, wie erpicht
Und gierig ihr auf euren Raub euch stürztet?“
Wie künstlich ihr den Rückweg mir gesperrt?

„Mit welcher Wollust ihr an meinem Schmerz,
An meines Zornes Wallung euch geweidet?“
Nicht merken soll ich, wie voll Eifer dort
Der Herzog brennt, der Gunst zuvorzueilen,
Die meinem Sohn versprochen war? Wie gerne
Der fromme Mann hier seinen kleinen Groll
Mit meinem königlichen Zorn bewehrte?
„Ich bin der Bogen, bildet ihr euch ein,“
Den man nur spannen dürfte nach Gefallen?
Kleinkluge Geister, die ihr Leidenschaft
Mit einer Meßschnur zu umschreiben — Menschen
Gleich einer Uhr zu stellen denkt! Ihr habt
In eurer Rechnung diesmal euch betrogen.
„Noch hab' ich meinen Willen auch.“ So leicht,
Als ein Accord dem Griff des Lautenspielers,
Steht euch mein Geist nicht zu Gebote. „Wenn
Ich zweifeln soll, so laßt mich wenigstens
Bei euch den Anfang machen.“

Was der Herzog, darauf der König und dann Domingo sagen, steht Taschenausg. S. 282 f.

König

(nach einer tiefsinnigen Stille, indem er sich ernst und feierlich zu Domingo wendet).

„Ich will
Die Großen meines Königreichs versammeln
Und selber zu Gerichte sitzen.“ [1] Tretet
Heraus vor Allen — habt ihr Muth — und klaget
Als Ehebrecherin sie an. Ich schwör' euch,
„Sie soll des Todes sterben — ohne Rettung“ —
Sie und mein Sohn soll sterben! — Aber merkt euch!

[1] Siehe Taschenausg. B. 3, S. 285.

Zuvor — ihr selbst! Ihr, weil ihr mich gezwungen,
Mit meiner Gattin, meines Kindes Blut
Den Thron und meine Hände zu besudeln.
.... Das habt ihr nicht berechnet, daß dem Arme,
Der Sohn und Weib erschlug, des Wurmes Leben
Nicht heilig seyn wird — daß für solche Dienste
Ein solcher Lohn bereitet liegt? — „Wollt ihr
Die Wahrheit durch ein solches Opfer ehren?
Entschließet euch. Ihr wollt nicht? Ihr verstummt?
Ihr wollt nicht? — Das ist eines Lügners Eifer.

Alba

(der stillschweigend in der Ferne gestanden, antwortet kalt und ruhig).

„Ich will es."

König

(dreht sich erstaunt um und sieht den Herzog eine Zeitlang starr an).

„Das ist kühn!"

(Nach einigem Nachdenken.)

„Doch mir fällt ein,
Daß Ihr in scharfen Schlachten Euer Leben
An etwas weit Geringeres gewagt —
Mit eines Würfelspielers Leichtsinn für
Des Ruhmes Unding es gewagt — Und was
Ist Euch das Leben?" Welchen Reiz kann es
Für Euresgleichen haben, die in Ketten
Empfangen worden? [1] — „Königliches Blut
Geb' ich dem Rasenden nicht Preis" ꝛc.

[1] In der Ausgabe von 1787: geboren werden.

Achter Auftritt.

Der König allein.

(Folgt Beiden mit den Augen, bis ſie verſchwunden ſind. Wie er ſich allein ſieht, geht er mit raſchen Schritten auf und nieder und bleibt endlich gedankenvoll ſtehen.)

„Jetzt gib mir einen Menſchen, gute Vorſicht.
Du haſt mir viel gegeben," mehr, als bei
Der gleichen Theilung unter deine Kinder
Mir billig werden ſollte. „Schenke mir
Jetzt einen Menſchen!" ꝛc.

Sechs Verſe nachher (S. 284).

„Ihre zahmen Laſter,
Beherrſcht vom Zaume," ziehen meinen Wagen,
Wie deine Wetter die Natur — Jetzt brauche
Ich einen guten Menſchen — brauch' ihn mehr
Und drängender, als alles Glück, das du
In meines Lebens ſchmales Bette preßteſt.
„Ich brauche Wahrheit — Ihre ſtille Quelle" ꝛc.

Von Poſa ſagt der König: Kann ich dieſes Namens mich doch nicht (für „kaum") entſinnen.

Neunter Auftritt.

Don Carlos im Gespräch mit dem **Prinzen von Parma** auf- und abgehend. **Die Herzoge von Alba, von Feria** und **Medina Sidonia. Der Graf von Lerma** und mehrere Granden mit Schriften in der Hand. Alle den König erwartend.

Von Medina Sidonia heißt es, nachdem ihm Alba die schlimme Aussicht eröffnet (S. 286): (setzt sich ermattet nieder). „Im Feuer des englischen Geschützes" ꝛc. Carlos (welcher bisher mit verstohlener Theilnahme auf ihn geblickt hat, nähert sich ihm jetzt und drückt ihm stillschweigend die Hand). Medina Sidonia steht auf, und sieht den Prinzen gerührt an): „Warmen Dank" ꝛc.

Zehnter Auftritt.

Der König kömmt angekleidet heraus. **Die Vorigen.** (Alle nehmen die Hüte ab, und weichen zu beiden Seiten aus, indem sie einen halben Kreis um den König bilden.)

Nach einigen Zeilen heißt es:

König (ohne seinen Sohn bemerken zu wollen, wendet sich mit Freundlichkeit zum Prinzen von Parma): „Eure Mutter" ꝛc.

Nach einigen Zwischenreden sagt der

König.

„Herzog,
Ihr seyd mein erster Feldherr“
(Leiser zu ihm.)
„Seyd nie mehr“ ꝛc.

Nachdem der König dem Medina Sidonia gedankt hat, daß er ihm einen würdigen Diener erhalten (S. 289 oben) —

„Für diesen, meine Granden,
Erkenn' ich ihn, will ich erkannt ihn wissen“

heißt es noch: Carlos geht mit lebhafter Freude auf den Herzog zu und umarmt ihn.

III. Varianten der ersten vollständigen Ausgabe des Don Carlos.

(1786.)

Mit den zuletzt mitgetheilten Worten endigen sich die Scenen, welche Schiller von seinem Drama in die rheinische Thalia einrücken ließ.

Es war in dem freundlichen Wohnhause Körners, welches dieser in seinem Weinberge bei dem Dorfe Loschwitz an der Elbe, in der Nähe von Dresden, besaß, wo Schiller im Herbste 1786 seine Tragödie vollendete. (s. Schiller's Leben Th. 1, S. 279). Sie kam dann zuerst unter folgendem Titel heraus: „Dom Carlos, Infant von Spanien. Von Friedrich Schiller. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen 1787." Eine neue Auflage von 1801[1] legte er zu Grunde, als er später sein Stück mit dem Beisatz: dramatisches Gedicht, für „Schillers Theater", welches bei Cotta erschien, revidirte, und das für diesen Zweck von seiner Hand corrigirte Exemplar liegt mir vor. Wie überhaupt die meisten Verbesserungen, die der Verfasser mit seinen Arbeiten vornahm, in Abkürzungen bestanden (s. Schiller's Leben, Th. 4, Kapitel 4 gegen das Ende); so erfuhr auch der Don Carlos mit jeder neuen Ausgabe viele Reductionen, und die Ausgabe von 1801 ist so sehr von allem Ueberflüssigen gereinigt und so sehr auf das künstlerisch Nothwendige zusammengezogen, daß sie von unserm jetzigen Text wenig mehr abweicht.

[1] Döring (in Schiller's Leben S. 108) nennt noch zwei andere Auflagen, von 1802 und 1804. Auf jeden Fall ist die von 1802 nicht „die zweite".

Auch die erste Ausgabe, von 1787, ist gegen die Thalia schon sehr abgekürzt; mit den Cotta'schen Ausgaben verglichen, enthält sie noch bedeutende Varianten, die ich nun im Folgenden mittheile. Wir müssen das Stück von vornen noch einmal durchlaufen, da es auch in den mitgetheilten Scenen der Thalia einiges Eigenthümliche hat. Kleinere Abweichungen im Ausdruck habe ich bisher schon in Anmerkungen unter dem Text vorausgeschickt.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Diese Unterredung des Prinzen mit dem Priester hat Schiller schon in der ersten Ausgabe beinahe wörtlich zu der Kürze und Milde gemäßigt, wie wir sie jetzt lesen. Am Ende der Scene (s. Taschenausg. S. 145) spricht Carlos nach: „Und rasen wirst du, wenn du sie gemacht" noch die Verse:

Dein Gold kann sich erschöpfen, deine Flotten
In Stürmen untersinken — Schreckenlos
Siehst du die Wogen der Rebellion
Bis an die Stufen deines Thrones schlagen.
Dein Thron steht fest. Doch —

Hiermit geht die Rede in die zweite Scene über: „O, ihr guten Geister" ꝛc., Taschenausg. Bd. 3, S. 145.

Zweiter Auftritt.

In dem Gespräch zwischen Don Carlos und Marquis von Posa sind nur einige Ausführlichkeiten der Thalia beibehalten. Da in dieser Zeitschrift die Scene unvollständig ist (s. oben S. 40), so finden sich weiterhin einige Varianten und eine sinnreiche Erfindung (vergl. Taschenausg. Bd. 3, S. 154 ff.).

Marquis.

„Was Sie auch Willens sind zu thun" — so heftig
Auch Leidenschaft Sie drängen mag, „versprechen
Sie, ohne Ihren Freund nichts zu beschließen." ꝛc.

Die nächsten Abweichungen führen uns auf S. 155 der Taschenausgabe.

Marquis.

„Nicht so ganz.
Ich gehe, mich sogleich ihr vorzustellen,"
Wie ich auch ohne dies gethan. Sie weiß,
Und sie nur, das Geheimniß unsrer Freundschaft.
„Ist sie in Spanien dieselbe noch,
Die sie vordem an Heinrich's Hof gewesen,
So sind' ich Offenherzigkeit." Ich komme
Auf ihren Sohn zu reden —

Carlos.

Göttlich! göttlich!

Marquis.

Aus ihren Blicken spricht ihr Herz. „Kann ich
In diesen Blicken Carlos' Hoffnung lesen,
Find' ich zu dieser Unterredung sie
Gestimmt, sind ihre Damen zu entfernen —

Carlos.

Die meisten sind mir zugethan, besonders
Die Mondecar hab' ich durch ihren Sohn,
Der mir als Page dient, gewonnen.

Marquis.

Desto beſſer.
So ſind Sie in der Nähe, Prinz, ſogleich
Auf mein gegebnes Zeichen zu erſcheinen."

Carlos.

Das will ich, will ich; alſo eile nur.

Marquis.

Ja! Aber welches Zeichen? — Die Entfernung
Iſt etwas groß, und näher ſich zu wagen
Für beider Sicherheit nicht rathſam.

Carlos (nach einigem Beſinnen).

Wie?
Wenn das gelänge? — Ja, es muß, es muß!
So eben, weiß ich, iſt die Zeit, wo ſie
Den Garten zu beſuchen pflegt. Die Quellen
Im ganzen Garten hängen mit dem Brunnen
Der Nereiden, den du vor dem Luſthaus
Der Königin entdecken wirſt, zuſammen.
Zum Glücke ſtehn jetzt alle ſtill. Wenn du
Ein Mittel findeſt, dieſe einzige
Fontaine zu eröffnen, ſpringen alle
Cascaden in Aranjuez — und ich
Weiß meine Loſung.

Marquis.

Glücklicher Gedanke.
„Ich will nun keinen Augenblick verlieren.
Dort alſo, Prinz, auf Wiederſehn."

(Beide gehen ab zu verſchiednen Seiten.)

Dritter Auftritt.

Die Scene erſchien zuerſt in der vollſtändigen Ausgabe des Don Carlos, und iſt bis auf einige Verſe (ſ. oben S. 41 f.) in Dresden 1786 gedichtet. Eine ſo anmuthige, wahrhaft poetiſche Unterhaltung, wie dieſe zwiſchen der Königin und ihren Damen, hätte Schiller in Mannheim gewiß noch nicht ſchreiben können. Ein leichtes Geſpräch gebildeter Frauen! Varianten finden ſich nur einige:

Taſchenausgabe S. 157 ſagt die

Königin.

„Verargen Sie mir's nicht.“ Wir alle, glaub' ich,
Sind für das Vaterland parteiiſch.

Mondecar.

Iſt
Man das in Frankreich auch?

Eboli.

„Wie einſam aber“ ꝛc.

Und am Ende S. 161 ſagt die Olivarez nach der

Königin.

So will ich denn auf meine
Gefahr es wagen.

Olivarez.

Wenigſtens erbitt' ich
Von Ihro Majeſtät die Gnade mir,
„Mich ſo lang' zu entfernen.“ ꝛc.

Vierter Auftritt.

Iſt ebenfalls 1786 für die erſte Ausgabe des Don Carlos ganz neu gedichtet. Die Worte der Königin (S. 165 unten):

— — — — — — „Sie haben viele Höfe
Beſucht auf Ihren Reiſen, Chevalier,

Und viele Länder, vieler Menſchen Sitten
Geſehn"

ſind weitläufiger ausgedrückt:

— — — — — — — Sie haben viele Höfe
Beſucht auf Ihren Reiſen, Chevalier;
Den halben Norden, leſ' ich, durchgereiſ't —
In London waren Sie ſehr lang.

Mondecar (mißt den Marquis mit großen Augen).

In London?

Eboli.

In London! — Alſo hat der Chevalier
Der Ketzer Königin geſehen? — Wie
Sah ſie denn aus?

Marquis.

So ſchön beinahe, wie
Prinzeſſin Eboli auf — einem Throne.

Eboli.

Schön! — Mondecar?

Königin.

Und jetzt ſind Sie geſonnen,
„In Ihrem Vaterland ſich ſelbſt zu leben?" ꝛc.

Die Königin ſagt, daß es ſehr — ruhig in Madrid ſey; und dies ſey mehr, als ſich das ganze übrige Europa zu erfreuen habe, fügt der Marquis hinzu (S. 164).

Königin.

„So hör' ich.
Ich habe alle Händel dieſer Erde
Bis faſt auf die Erinnerung verlernt."
Was ich mir nimmer hätte träumen laſſen —
Es iſt nichts leichter, find' ich, nichts bequemer,
Als Königin zu ſeyn.

Marquis.

Gewiß,
Wenn man dazu geboren ward.

Königin (sieht den Marquis fest an).

Die Welt
Hat Sie verdorben, Marquis. Kaum erkenn' ich
Den Philosophen mehr, der unbestochen
Und ohne Menschenfurcht sogar am Throne
Die Wahrheit sagt.

Marquis.

Vielmehr — es ist die kühnste
Freimüthigkeit, da Wahrheit zu gestehn,
Wo sie gewiß kein Schmeichler wagen möchte.

Königin (zur Prinzessin von Eboli).

Mir däucht, Prinzessin Eboli, „ich sehe
Dort eine Hyacinthe blühen." ꝛc.

Gegen das Ende steht noch; Eben erinnr' ich mich, wie glücklich ein Gewisser, wofür der Marquis jetzt sagt: „Ich denke nach" u. s. w.

Diese ganze Scene ist so poetisch vollendet, daß sie in ästhetischer Hinsicht alles übertrifft, was Schiller bisher Dramatisches gedichtet hatte, und dem Besten aus der spätern Periode nicht nachsteht. Wie viel hatte er im Umgang mit seinen edlen, gebildeten Freunden und Freundinnen in Dresden gewonnen! Aber einen beinahe widrigen, schneidenden Gegensatz in Absicht auf die Gemüthsverfassung der handelnden Personen und ihren Ausdruck macht mit dieser Scene sogleich der nächste, noch in Mannheim 1784 geschriebene

Fünfte Auftritt.

Die erste Ausgabe stimmt in dieser Scene zwischen Carlos und der Königin in Aranjuez beinahe ganz mit der Thalia oder dem jetzigen Text überein. Nach den Worten des Don Carlos (S. 174 oben):

— — — — — — „Das wußt' ich nicht, daß Sie
Den König lieben"
sagte die Königin (vergl. oben S. 80):
Dieſes ſtolze Lachen
Verſteh' ich. — Nein. Ich lieb' ihn nicht — Doch „ihn
Zu ehren iſt mein Wunſch und mein Vergnügen."

Sechster Auftritt.

Dieſe Scene endigt nach den Worten des Königs (S. 184 ganz oben):
„Mein ganzer Hof iſt feierlich geladen" mit dem ſehr reducirten Text der Thalia:

König (der Königin den Arm reichend).
Und Sie begleiten mich.

Königin.
Barmherzigkeit!
Ich bin ein Weib — ein weiches Weib — ein Menſch.

König.
Auch eine Chriſtin, hoff' ich; kommen Sie,
Es zu beweiſen.

(Er führt ſie hinweg, die übrigen folgen.)

Siebenter Auftritt

Dieſe Scene (S. 184) erſchien bis auf einige Zeilen (ſ. oben S. 71) zuerſt in dieſer erſten Ausgabe. Nach den Worten des Marquis:

„Herzog
Von Alba, ſagt man, iſt im Cabinet
Bereits zum Gouverneur ernannt,"
ſagt

Carlos.

Ernannt!
Doch noch nicht abgegangen? — „Morgen also
Verlang' ich Audienz" ꝛc.

Der kurze folgende Auftritt hat gar keine Varianten.

Der neunte Auftritt

weicht nur gegen das Ende (S. 189) von dem Cotta'schen Texte ab. Carlos sagt jetzt:

„Dies brüderliche Du betrügt mein Ohr
Mein Herz mit süßen Ahnungen von Gleichheit.
Keinen Einwurf."

Dafür stand in der Ausgabe von 1787:

Dies brüderliche Du betrügt mein Ohr
Mit süßen Ahndungen von Gleichheit. Wende
Mir nichts ein.

Zweiter Akt.

Dieser ganze Akt hat außer einigen schon angeführten kleinen Veränderungen des Ausdrucks beinahe nichts Eigenthümliches, nichts, was nicht in der Thalia oder in unserm jetzigen Texte enthalten wäre. Der zweite Auftritt, worin alles Herbe schon sehr gemildert ist, endigt in der ersten Ausgabe des Don Carlos mit den Worten Philipp's (s. oben S. 98): „Mein einz'ger Sohn, entsetzliches Gericht," ꝛc. und alles Uebrige fehlt. Der dramatische Philipp hat nur Einen Sohn, der historische hatte bekanntlich noch einen zweiten, welcher ihm als Philipp III. 1589 in der Regierung folgte.

Die folgenden Auftritte veranlassen mich zu einer allgemeinern Bemerkung. Wenn wir die Jugenddramen Schiller's, besonders in den ersten Ausgaben, durchlesen, so finden wir, daß die Notizen, welche er, wie es die Dramatiker zu thun pflegen, den handelnden und sprechenden Personen beifügte, häufig sehr bedeutend und zuweilen sogar poetisch abgefaßt sind. Ein anderer Dichter hätte solche Winke und Erklärungen, wie billig, trocken, möglichst kurz und selten, für den Leser oder Schauspieler beigegeben: Schiller's theilnehmendes Herz wogt über die Reden der Personen noch in diese Anmerkungen hinüber, die er so häufig eingeschaltet, und man sieht es ihnen an, wie er beim Dichten fühlte und gestimmt war.[1] Wenn es z. B. (Taschenausg. Bd. 8, S. 229) heißt: „Carlos (hängt voll Ungeduld an ihrer Erzählung)", so ist selbst in dieser Klammer noch Poesie. So steht jetzt in der neunten Scene des zweiten Aktes, da wo Carlos und die Prinzessin Eboli ihres Irrthums gewahr werden (S. 255): „(Eine

[1] Um so mehr fehlte Herr Voas, daß er nach seiner oberflächlichen Manier in seinen Nachträgen gewöhnlich diese Noten, die nicht allein die Personen und ihre Lage, sondern auch den Dichter charakterisiren, wegließ, z. B. allein im neunten Auftritt des zweiten Akts acht solche Zusätze.

lange Stille von beiden Seiten)". Noch in der ersten Ausgabe hieß es: (eine schreckliche lange Stille von beiden Seiten). Nachher lesen wir von Carlos: „(sich aufrichtend, im Ausbruch des heftigsten Schmerzes)". Dafür stand: (sich aufrichtend, im fürchterlichen Ausbruch des heftigsten Schmerzens"). Sogleich darauf jetzt: Eboli („das Gesicht in das Kissen verbergend"); dafür früher: Eboli (das Gesicht voll Scham in das Kissen verbergend). Einem Schauspieler sollte es schwer werden, eine lange Stille schrecklich zu machen, und eine Aktrice sollte Mühe haben, wenn sie ihr Gesicht in ein Kissen verbirgt, bemerklich zu machen, daß sie das voll Scham thut — für den Leser aber sind diese beiden Zusätze eigentlich überflüssig. Man sieht, Schiller's von der Sache volle, sittlich-poetisch bewegte Seele strömte auch in diese Klammern hinein.

Dritter Akt.

In der zweiten Scene (nach der jetzigen Eintheilung) lesen wir nach den Worten des Lerma (Taschenausg. Bd. 3, S. 268) „Nur zwei kurze Morgenstunden Schlafs —“ einen neuen Vers:

König.

Reißt mir
Den Scorpion von meinem Kissen. „Schlaf?
Schlaf find' ich in Escurial“ ꝛc.

In dem Monolog des Königs im fünften Auftritt (s. Taschenausg. Bd. 3, S. 284) lesen wir, von dem jetzigen und dem Text der Thalia abweichend:

— — — — — — „Ihre zahmen Laster,
Beherrscht vom Zaume,“ ziehen meinen Wagen,
Wie deine Wetter frohnen der Natur.[1]
„Ich brauche Wahrheit“ ꝛc.

[1] Jetzt:

dienen meinen Zwecken,
Wie deine Wetter reinigen die Welt.

Zehnter Auftritt.

König. Die Vorigen.

Von der Mitte dieses (jetzt siebenten) Auftritts an, wo sie aus der Thalia mitgetheilten Scenen endigen, ist die erste Ausgabe der früheste Text des Don Carlos, und deren Varianten treten jetzt selbstständig auf. Es ist gerade die Stelle, wo der Marquis von Posa anfängt, thätig in die Handlung einzugreifen.

Nachdem Feria erzählt hat, daß Posa die berüchtigte Verschwörung in Catalonien entdeckt habe (Taschenausg. Bd. 3, S. 290), setzt sogleich Lerma einen neuen schon in der Ausgabe von 1801 ausgelassenen Charakterzug hinzu:

Lerma.

Eben
Derselbe war es, der ein Jahr darauf,
Durch seines Vaters Tod zu der Grandezza
Gerufen — Erbe einer Million —
Mit beispielloser männlicher Enthaltung,
Im vollen Frühling seines jungen Ruhms,
Freiwillig aus den Schranken trat — und jetzt
An diesem Hof sich selber lebt — nur darum
Von seines Königs Gnade übergangen,
Weil sein bescheidenes Verdienst bis jetzt
Vor der Belohnung sich verbarg.

Sonst ist in der Scene nichts ausgelassen oder geändert.

Das Cabinet des Königs.

Eilfter Auftritt.

Der Marquis von Posa und Herzog von Alba.

Marquis (im Hereintreten).
„Mich will er haben? mich? — Das kann nicht seyn.
Sie irren sich im Namen — und was will
Er denn von mir? [1]

Alba.
Er will Sie kennen lernen."
Mehr ist mir nicht bekannt.

Marquis.
Ich bin ihm nichts.
Ich wahrlich nichts. Das wußten Sie sehr gut!
Das hätten Sie voraus ihm sollen sagen.
Daran ist Niemand Schuld, als Sie.

Alba.
Als ich?
Das klingt doch lustig. Wußt' ich denn, wozu
Er Sie bestimmt hat?

Marquis
Auf der Welt zu nichts,
Das dürfen Sie mir glauben.

Alba.
Doch — und wenn's
Auch nur gerade dieserwegen wäre.

[1] Siehe Taschenausg. S. 292 ff.

Marquis.

„Der bloßen Neugier wegen — O dann Schade
Um den verlornen Augenblick — Das Leben
Iſt ſo erſtaunlich ſchnell dahin.“

Alba.

Sie wiſſen
Ihr Glück gar nicht zu ſchätzen.

Marquis.

Eben darum.
Ich weiß es nicht zu ſchätzen.

Alba.

Dieſen Platz
Beneiden Ihnen Millionen.

Marquis.

Wahrlich!
Das thut mir leid — und mir frommt er ſo wenig.
Warum alſo? —

(Er ſieht ſich um.)

Ich hier in dieſem Zimmer?
Wie zwecklos und wie ungereimt! Was kann
Ihm viel dran liegen, ob ich bin? — Sie ſehen,
Es führt zu nichts.

Alba.

Dem Philoſophen freilich
Steht dieſe Art zu denken ſchön.

(Er will gehen.)

Marquis.

Wohin
So ſchnell?

Alba.

Sie melden.

Marquis.

O, das wird so sehr
Nicht eilen. Sagen Sie mir doch: Wie lange
Kann denn das dauern?

Alba.

Ja, das fragt sich nun,
Wie Sie dem Herrn gefallen.

Marquis.

Muß ich das?
Das ist doch hart. Ich werd' ihm nicht gefallen.

Alba.

Wenn Sie nicht wollen. Nein.

(Im Abgehen.)

„Ich übergebe
Sie Ihrem guten Stern. Der König ist
In Ihren Händen. Nützen Sie ꝛc."

Zwölfter Auftritt.

Der Marquis allein.

Alles ist gleich, außer (S. 293):

— — — — — — — — „Eigensinn
Des launenhaften Zufalls wär' es nur"
Was meinen Schatten zeigt in diesen Spiegeln?
„Aus einer Million gerade mich,
Den Unwahrscheinlichsten, ergriff und im"
Gehirne dieses Königs auferweckte? ꝛc.

Dreizehnter Auftritt.

Der König und Marquis von Posa.

Im Anfange (s. Taschenausg. Bd. 5, S. 294) wenig Abweichungen. Im Allgemeinen zu bemerken ist, daß der König den Marquis in der ersten Auflage in diesem Auftritt immer Sie anredet, nicht, wie jetzt, Ihr. — Hinter König (nach der Antwort des Marquis: Nein.) stand in einer Klammer: wiederum Stillschweigen. Dann:

— — — — — — — — Ihnen
Hätt' es gebührt, sich meinem Aug' zu zeigen,

für die jetzige Lesart:

— — — — — — — — „Euch kam's zu,
Das Auge Eures Königes zu suchen."

Hierauf: zween Tage für „zwei Tage"; und: in meiner Unterthanen Schuld, für: „in meiner Diener Schuld." Sogleich: dieses Vorrecht hat auch der Mörder, für: „dies Recht hat auch der Mörder." Endlich (Taschenausg. S. 295):

König (vor sich).

Viel kühner Muth, bei Gott! Doch das war zu
Erwarten — Hätte wohl der türk'sche Mond
Gezittert ohne diesen? „Stolz will ich
Den Spanier. Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überschäumt" — ꝛc.

Von hieran ist alles gleich bis (S. 296 unten) zu den Worten des

Marquis.

— „Ich kann nicht Fürstendiener seyn."

König.

Weil Sie
Dann fürchten müßten, Sklav' zu seyn?

Marquis.

Nein, Sire,
Das werd' ich niemals fürchten — doch nicht gerne
Möcht' ich den Herrn, dem ich mich widme, zu
Dem meinigen erniedrigt ſehn.

(Der König ſieht ihn mit Erſtaunen an.)

„Ich will
Den Käufer nicht betrügen, Sire. — Wenn Sie
Mich anzuſtellen würdigen, ſo wollen
Sie nur die vorgewogne That. Sie wollen
Nur meinen Arm und meinen Muth im Felde,
Nur meinen Kopf im Rathe." Was ich leiſte,
Gehört dem Thron. Die Schönheit meines Werks,
Das Selbſtgefühl, die Wolluſt des Erfinders
Fließt in den königlichen Schatz. Von dieſem
Werd' ich beſoldet mit Maſchinenglück
Und, wie Maſchinen brauchen, unterhalten.
Nicht meine Thaten — ihr Empfang am Throne
Soll meiner Thaten Endzweck ſeyn. „Mir aber,
Mir hat die Tugend eignen Werth. Das Glück,
Das der Monarch mit meinen Händen pflanzte,
Erſchüf' ich ſelbſt, und Freude wäre mir
Und eigne Wahl, was mir nur Pflicht ſeyn ſollte."
Ich würde ſchweigen von dem Königsrecht
Der innern Geiſtesbilligung — mein Amt
Rebelliſch übertreffen, und, geſättigt
Von dem Bewußtſeyn meiner That, ſogar
Das Wohlgefallen meines Herrn entbehren.
„Und iſt das Ihre Meinung? Können Sie
In Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden?
Ich aber ſoll zum Meißel mich erniedern,

Wo ich der Künſtler könnte ſeyn? — Ich liebe
Die Menſchheit, und in Monarchien darf
Ich Niemand lieben, als mich ſelbſt.“

König.

Ihr Feuer
Iſt lobenswerth. Sie wollen Gutes ſtiften. ꝛc.

Der König heißt den Marquis ſich in ſeinen Königreichen einen Poſten ausſuchen. Dieſer ſagt, er finde keinen, und fährt fort (S. 297):

Marquis.

„Was Eure Majeſtät durch meine Hand
Verbreiten — iſt Das Menſchenglück? — Iſt das
Daſſelbe Glück, das meine reine Liebe
Den Menſchen gönnt? — Vor dieſem Glücke würde
Die Majeſtät erzittern — Nein! Ein neues
Erſchuf der Krone Politik — ein Glück,
Das ſie noch reich genug iſt, auszutheilen,
Und in dem Menſchenherzen neue Triebe,
Die ſich von dieſem Glücke ſtillen laſſen.
In ihren Münzen läßt ſie Wahrheit ſchlagen,
Die Wahrheit, die ſie dulden kann. Verworfen
Sind alle Stempel, die nicht dieſem gleichen.“
So will's der Krone Politik — denn darf
Die Krone wohl nach Menſchenglücke zielen?
„Doch, was der Krone frommen kann — iſt das
Auch mir genug? Darf meine Bruderliebe
Sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?
Weiß ich ihn glücklich — eh' er denken darf?“
Der Menſch, mit dem ich's redlich meine, ſoll
Sich unter Philipp's Scepter elend fühlen.
So will ich ihn. Das iſt mein Wunſch. Mich alſo,
„Mich wählen Sie nicht, Sire, Glückſeligkeit,

Die Sie uns prägen, auszustreun! Ich muß
Mich weigern, diese Stempel auszugeben. —
Ich kann nicht Fürstendiener seyn."

König (mit Verwunderung zurücktretend).

Wer bringt
Mir diesen Menschen?

(Er sieht ihn lange zweifelhaft an. Nach einigem Bedenken.)

Und mit diesem Spiele
Des Witzes, diesen künstlichen Sophismen,
Gedenken Sie die Pflichten zu betrügen,
Die Sie dem Staate schuldig sind?

Marquis.

Der Staat,
Dem ich sie schuldig war, ist nicht mehr. Ehmals
Gab's einen Herrn, weil ihn Gesetze brauchten;
Jetzt gibt's Gesetze, weil der Herr sie braucht.
Was ich dort Meinesgleichen gab, bin ich
Jetzt nicht gehalten, Königen zu geben. —
Dem Vaterlande? — Wo ist das? Ich weiß
Von keinem Vaterlande. Spanien
Geht keinen Spanier mehr an. Es ist
Die Riesenhülle eines einz'gen Geistes.
In diesem Riesenkörper wollen Sie
Allgegenwärtig denken, wirken, schwelgen,
Und kräftig ringen auf des Ruhmes Bahn.
In seinem Flor gedeihen Sie. Das Glück,
Das Sie ihm reichen, ist Athletenkost,
Der Glieder Nervenkraft zu härten. Menschen
Sind Ihnen brauchbar, weiter nichts; so wenig,
Als Ohr und Auge, für sich selbst vorhanden.

Nur für die Krone zählen sie. In ihr
Ging ihres Wesens Eigenthum, ihr Selbst
Und ihres Willens hohes Vorrecht unter.
Zu einer Pflanze fiel der Geist. Jetzt blühen
Genie und Tugend für den Thron, wie für
Des Schnitters Sense Halmen sich vergolden.

(Er bemerkt einige Bewegungen bei dem König und hält inne — Dieser verharrt in seinem Stillschweigen.)

Ich finde mein Geschlecht nicht mehr — Wohin
Mit meiner Liebe? Eine neue Gattung
Und neue Bande der Natur — von dem
Gekrönten Sterblichen erdacht. — Denn ringen mußte
Der Sterbliche mit Freiheit. Leidenschaft
Mit Leidenschaft, Gedanken mit Gedanken
Zu kaufen war die große Kunst. — Doch wer,
Als die Allgegenwart allein, kann in
Den Abgrund jeder Menschenbrust sich tauchen?
Der Seele neugeborne Frucht in des
Gedankens stiller Wiege überraschen?
Auch er war Mensch — er mußte, wie wir andern,
Durch den Behelf des Aehnlichen und Einen
Das reiche All der üppigen Natur
Dem schwachen Sinne künstlich zubereiten,
Und im Geschlecht das Einzelne vertilgen.
Die Politik lehrt ihn ein Maß erfinden,
Dem alle Geister unterwürfig sich
Zu passen angewiesen sind — Erfinden?
O nein — erfunden war es längst. —

König (etwas rasch).

„Sie sind
Ein Protestant?

Marquis (nach einigem Bedenken).

Ihr Glaube, Sire, iſt auch
Der meinige.

(Nach einer Pauſe.)

Ich werde mißverſtanden.
Das war es, was ich fürchtete. Sie ſehen
Von den Geheimniſſen der Majeſtät
Durch meine Hand den Schleier weggezogen.
Wer ſichert Sie, daß mir noch heilig heiße,
Was mich zu ſchrecken aufgehört? Ich bin
Gefährlich, weil ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wünſche
Verweſen hier.

(Die Hand auf die Bruſt gelegt.)

Die lächerliche Wuth
Der Neuerung, die nur der Ketten Laſt,
Die ſie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
Wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
Iſt meinem Ideal nicht reif. Ich lebe,
Ein Bürger derer, welche kommen werden.
Kann ein Gemälde Ihre Ruhe trüben? —
Ihr Athem löſcht es aus."

König.

Bin ich der Erſte,
Dem Sie von dieſer Seite ſich gezeigt?

Marquis.

„Von dieſer — Ja."

König.

So mußten Sie doch wiſſen,
Ob es zu wagen war — und kennen Sie
Mich denn ſo gut?

Marquis.

Ob es zu wagen war,
Soll ich erſt jetzt erfahren, Sire — Mir aber
Gebührte es, das kleinere Verdienſt
Bei meinem Herrn vorauszuſetzen, wenn
Ich um das größre buhle — das Verdienſt,
Wahrheiten anzuhören, die ich mir
Getrauen kann, ihm vorzutragen —

König

(ſteht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber ſtehen. Vor ſich).

„Neu
Zum wenigſten iſt dieſer Ton.“ Der Weihrauch
Der Schmeichelei und Unterwerfung muß
Doch endlich ſich erſchöpfen. „Nachzuahmen
Erniedrigt einen Mann von Kopf. — Auch einmal
Die Probe von dem Gegentheil. Warum nicht?
Das Ueberraſchende macht Glück. — Wenn Sie
Es ſo verſtehen, gut, ſo will ich mich
Auf eine neue Kronbedienung richten —
Den ſtarken Geiſt —

Marquis.

Ich höre, Sire, wie klein,
Wie niedrig Sie von Menſchenwürde denken,“
Daß Sie der Kühnheit nicht gewärtig ſind,
Daran gemahnt zu werden — ja ſogar
„Selbſt in des freien Mannes Sprache nur
Den Kunſtgriff eines Schmeichlers ſehen, und
Mir däucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt.
Die Menſchen zwangen Sie dazu: ſie haben
Freiwillig ihres Adels ſich begeben,

Freiwillig sich auf diese niedre Stufe
Herab gestellt. Erschrocken fliehen sie
Vor dem Gespenste ihrer innern Größe,
Gefallen sich in ihrer Armuth, schmücken
Mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
Und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
Sie Ihrem großen Vater überliefert.
Wie könnten Sie in dieser traurigen
Verstümmlung — Menschen ehren?

König.

Etwas Wahres
Find' ich in diesen Worten.

Marquis.

Aber Schade!
Da Sie den Menschen aus des Schöpfers Hand
In Ihrer Hände Werk verwandelten,
Und dieser neugegoss'nen Kreatur
Zum Gott sich gaben — da versahen Sie's
In etwas nur: Sie blieben selbst noch Mensch —
Mensch aus des Schöpfers Hand. Sie fuhren fort,
Als Sterblicher zu leiden, zu begehren;"
Doch geben kann die neue Pflanzung nichts.
„Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
Kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten!"
Mit ihm zu fühlen, wagt man nicht. So laut,
So drängend auch die leidende Natur
Hervor aus diesem Busen ruft — umsonst —
Die Uhr schlägt fort, wie sie der Künstler lehrte.
Mehr lehrte sie der Künstler nicht.

(Der König ſteht auf, macht einige Schritte und ſetzt ſich wieder. — Der Marquis hat inne gehalten.)

Doch leider!
Selbſt in der Freude darben Sie. Die Freude
Muß aus dem Aug' des Zeugen wiederſtrahlen.
Was in den Augen Ihrer Knechte glänzt,
Iſt das noch Ihre Freude? — Ihre Freude
Lag Ihren Knechten viel zu nah, um ſie
Nicht gleich zuerſt an ſich gemahnt zu haben.
Das ſind die treuen Spiegel nicht, die rein,
Wie ſie empfangen haben, wiedergeben.
Sie gleichen durſtigen Gewächſen, die,
Was ihre Wurzeln ſaugen, umgemiſcht,
In neuen Farben auf den Blättern zeigen.
Wenn ſich der Schöpfer glücklich fühlt — welch eine
Erwartung für die Creatur! Wo nähme
Sie Muße her, bei ihm noch zu verweilen?
Kann etwa ſie dafür, daß ihr Verhängniß
An jeder Wallung ihres Schöpfers hängt?
„Bereuenswerther Tauſch! Unſelige
Verdrehung der Natur! — Da Sie den Menſchen
Zu Ihrem Saitenſpiel herunterſtürzten:
Wer theilt mit Ihnen Harmonie?

König.

(Bei Gott,
Er greift in meine Seele!)

Marquis.

— Aber Ihnen
Bedeutet dieſes Opfer nichts. Dafür
Sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —

Um dieſen Preis ſind Sie ein Gott! — Und ſchrecklich,
Wenn das nicht wäre — wenn für dieſen Preis,
Für das zertretne Glück von Millionen,"
Für Ihres Lebens hingewürgte Freuden,
Sie nichts gewonnen hätten! minder gar
Gewonnen hätten, als wenn Millionen,
Was ſie geweſen ſind, geblieben wären!
Wenn alle dieſe Millionen hätten
Verarmen müſſen — ärmer Sie zu laſſen!
Wenn — o das wäre ſchrecklich — „wenn die Freiheit,
Die Sie vernichteten, das Einz'ge wäre,
Das Ihre Wünſche reifen kann? — — Ich bitte,
Mich zu entlaſſen, Sire. Mein Gegenſtand
Reißt mich dahin. Mein Herz iſt voll" — der Reiz zu ſtark,
Zu mächtig, vor dem Einzigen zu ſtehen,
Dem ich es öffnen möchte.

„(Der Graf von Lerma tritt herein und ſpricht einige Worte leiſe mit dem Könige. Dieſer gibt ihm einen Wink, ſich zu entfernen, und bleibt in ſeiner vorigen Stellung ſitzen.)

König (zum Marquis, nachdem Lerma weggegangen).

Reden Sie
Ganz aus!"

Marquis (nach einigem Stillſchweigen).

Der edelmüth'ge Löwe
Läßt ein Inſect in ſeinen Mähnen ſpielen.
„Ich fühle, Sire — den ganzen Werth" — Ich bin
Von Dankbarkeit —

König.

Sie haben mir noch mehr
Zu ſagen — Weiter —

Marquis.

Ihro Majestät, [1]
„Jüngst kam ich an von Flandern und Brabant —
So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch
Ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes,
Das, dacht' ich, das muß göttlich seyn! — Da stieß
Ich auf verbrannte menschliche Gebeine —
(Hier schweigt er still; seine Augen ruhen auf dem Könige, der es versucht, diesen Blick zu erwiedern, aber betroffen und verwirrt zur Erde sieht.)
Sie haben Recht. Sie müssen. Daß Sie können,
Was Sie zu müssen eingesehn, hat mich
Mit schaudernder Bewunderung durchdrungen."
Das Ideal der ruhigen Vernunft
Im Marterfeuer widerstrebender
Gefühle auszuprägen — starrend Eis
In heißer Hand zu tragen — das ist mehr,
Als die Natur sonst Sterblichen beschieden.
„O Schade, daß, in seinem Blut gewälzt,
Das Opfer wenig dazu taugt, dem Geist
Des Opferers ein Loblied anzustimmen!
Daß Menschen nur — nicht Wesen höhrer Art —
Die Weltgeschichte schreiben! — Sanftere
Jahrhunderte verdrängen Philipp's Zeiten;
Die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück
Wird dann versöhnt mit Fürstengröße wandeln,
Der karge Staat mit seinen Kindern geizen,
Und die Nothwendigkeit wird menschlich seyn."

[1] Ihro Majestät, steht beständig in der Leipz. Ausgabe von 1787. Beiläufig bemerke ich, daß das Wort Sire erst in dieser Ausgabe, und nicht schon in der Thalia vorkommt.

König.

Wann, glauben Sie wohl, würden dieſe ſanften
Jahrhunderte erſcheinen, hätt' ich vor
Dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehen Sie
In meinem Spanien ſich um. „Hier blüht
Des Bürgers Glück in nie bevölktem Frieden;
Und dieſe Ruhe gönn' ich den Flamändern.

Marquis (ſchnell).

Die Ruhe eines Kirchhofs! — — Und Sie hoffen
Zu endigen, was Sie begannen? hoffen,
Der Chriſtenheit gezeitigte Verwandlung,
Den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
Der die Geſtalt der Welt verjüngt? Sie wollen,
Allein in ganz Europa — ſich dem Rade
Des Weltverhängniſſes, das unaufhaltſam
In vollem Laufe rollt, entgegen werfen?
Mit Menſchenarm in ſeine Speichen fallen?
Sie werden nicht!" Nein, wahrlich nein! Bei Gott nicht.
Kraftvoller, unerſchöpflicher ſtemmt ſich
Des Unterdrückers Rieſenarm entgegen —
Begeiſterung. „Schon flohen Tauſende
Aus Ihren Ländern, froh und arm. Der Bürger,
Den Sie verloren für den Glauben, war
Ihr edelſter.. Mit offnen Mutterarmen
Empfängt die Fliehenden Eliſabeth,
Und fruchtbar blüht durch Künſte unſres Landes
Britannien." Verlaſſen von dem Fleiße
Der neuen Chriſten, trauert Grenada,
„Und jauchzend ſieht Europa ſeinen Feind
An ſelbſtgeſchlagnen Wunden ſich verbluten.

(Der König iſt bewegt; der Marquis bemerkt es und tritt einige Schritte näher.)

Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
Und ſäen Tod? Ein ſo erzwungnes Werk
Wird ſeines Schöpfers Geiſt nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umſonſt
Den harten Kampf mit der Natur gerungen,"
Umſonſt ein großes Leben aufgepraßt,
So viele königliche Tugenden
Verweſenden Entwürfen hingeopfert.
„Der Menſch iſt mehr, als Sie von ihm gehalten."
Hier fehlten Sie vielleicht — und hier allein —
Mit ſtolzem Hohngelächter wird er einſt
Aus des Gebäudes morſchen Trümmern gehn,
Das ihm zum Grabe zugedacht geweſen.
„Zu einem Nero und Buſiris wirft
Er Ihren Namen, und — das ſchmerzt mich: denn
Sie waren gut."

König.

Wer hat Sie deſſen ſo
Gewiß gemacht?

Marquis (mit Feuer).

„Ja, beim Allmächtigen!
Ja — ja — ich wiederhol' es. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder! Laſſen Sie,
Großmüthig, wie der Starke, Menſchenglück
Aus Ihrem Füllhorn ſtrömen — Geiſter reifen
In Ihrem Weltgebäude! Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder! Werden Sie
Von Millionen Königen ein König!"

(Er nähert ſich ihm kühn und faßt ſeine Hand, indem er feſte und feurige Blicke auf ihn richtet.)

„O, könnte die Beredſamkeit von allen
Den Tauſenden, die dieſer großen Stunde
Theilhaftig ſind, auf meinen Lippen ſchweben,
Den Strahl, den ich in dieſen Augen merke,
Zur Flamme zu erheben! — Geben Sie
Die unnatürliche Vergött'rung auf,
Die uns vernichtet! Werden Sie uns Muſter
Des Ewigen und Wahren! Niemals — niemals
Beſaß ein Sterblicher ſo viel, ſo göttlich
Es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem ſpan'ſchen Namen.
Gehn Sie Europens Königen voran!
Ein Federzug von dieſer Hand, und neu
Erſchaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit! —

(Sich ihm zu Füßen werfend.)

König.

(überraſcht, das Geſicht weggewandt und dann wieder auf den Marquis geheftet).

Sonderbarer Schwärmer!"

Doch — ſtehn Sie auf — ich —

Marquis (bleibt in ſeiner Stellung).

„Sehen Sie ſich um
In ſeiner herrlichen Natur! Auf Freiheit
Iſt ſie gegründet — und wie reich iſt ſie
Durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft
In einen Tropfen Thau den Wurm, und läßt
Noch in den todten Räumen der Verweſung
Die Willkür ſich ergötzen. — Ihre Schöpfung,

Wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
Erschreckt den Herrn der Christenheit — Sie müssen
Vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
Entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Uebels grauenvolles Heer
In seinem Weltall lieber toben — ihn,
Den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden
Verhüllt er sich in ewige Gesetze!
Die sieht der Freigeist, doch nicht ihn. Wozu
Ein Gott? sagt er; die Welt ist sich genug!
Und keines Christen Andacht hat ihn mehr,
Als dieses Freigeists Lästerung gepriesen.

König.

Und wollen Sie es unternehmen, dies
Erhabne Muster in der Sterblichkeit,
In meinen Staaten nachzubilden?

Marquis.

Sie,
Sie können es. Wer anders? Weihen Sie
Dem Glück der Völker die Regentenkraft,
Die — ach, so lang' — des Thrones Größe nur
Gewuchert hatte — Stellen Sie der Menschheit
Verlornen Adel wieder her! Der Bürger
Sey wiederum, was er zuvor gewesen,
Der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht,
Als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte."
Der Landmann rühme sich des Pflugs, und gönne
Dem König, der nicht Landmann ist, die Krone.
In seiner Werkstatt träume sich der Künstler
Zum Bildner einer schönern Welt. Den Flug

Des Denkers [1] hemme ferner keine Schranke,
Als die Bedingung endlicher Naturen.
Nicht in der Vaterſorge ſtillem Kreis
Erſcheine der gekrönte Fremdling. Nie
Erlaub' er ſich der Liebe heilige
Myſterien unedel zu beſchleichen.
Die Menſchheit zweifle, ob er iſt. Belohnt
Durch eignen Beifall, berge ſich der Künſtler,
Der angenehm betrogenen Maſchine. [2]
„Wenn nun der Menſch, ſich ſelbſt zurückgegeben,
Zu ſeines Werths Gefühl erwacht — der Freiheit
Erhabne, ſtolze Tugenden gedeihen" —
Wenn in dem Herzen wieder ſich empört
Die Römerwallung, Nationenſtolz,
Das Vaterland in jedem Bürger prangt,
Dem Vaterlande jeder Bürger ſtirbt —
Dann, Sire, wenn Sie zum glücklichſten der Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — dann reift
Ihr großer Plan, dann müſſen Sie — dann iſt
Es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

König (nach einem großen Stillſchweigen).

Ich habe Sie vollenden laſſen — „Anders,
Begreif' ich wohl, als ſonſt in Menſchenköpfen,
Malt ſich in dieſem Kopf die Welt — auch will
Ich fremdem Maßſtab Sie nicht unterwerfen.
Sie haben mich gewählt vor allen andern,
In Ihrer Seele Hintergrund zu leſen.

[1] Nicht: „Denkens"

[2] Dieſe Stelle ausnahmsweiſe von allen andern, durch Schiller unterdrückten, hat Körner gewürdigt, in Schiller's Werken unter den Text zu ſetzen (ſ. Taſchenausg. B. 5, S. 306).

Ich glaub' es Ihnen, weil ich's weiß. „Um dieser
Enthaltung willen, solche Meinungen,
Mit solchem Feuer doch umfaßt, verschwiegen
Zu haben bis auf diesen Tag — um dieser
Bescheidnen Klugheit willen, junger Mann,
Will ich vergessen, daß ich sie erfahren,
Und wie ich sie erfahren. Stehn Sie auf!
Ich will den Jüngling, der sich übereilte,
Als Greis und nicht als König widerlegen.
Ich will es, weil ich's will" —

(Nachdem er ihn eine Zeitlang betrachtet hat.)

„Gift also selbst,
Find' ich, kann in gutartigen Naturen
Zu etwas Besserm sich veredeln — Fliehen
Sie meine Inquisition! — Es sollte
Mir leid thun" —

Marquis (unterbricht ihn, mit Feuer).

„Wirklich? Sollt' es das?

König (in seinem Anblick verloren).

Ich habe
Solch einen Menschen nie gesehen. — Nein,
Nein, Marquis! Sie thun mir zu viel. Ich will
Nicht Nero seyn. Ich will es nicht seyn — will
Es gegen Sie nicht seyn. Nicht alle
Glückseligkeit soll unter mir verdorren."
Nein! alle nicht! — Sie selbst, Sie sollen,
Sich zur Beschämung, unter meinen Augen
Fortfahren dürfen, Mensch zu seyn.

Marquis (rasch).

„Und meine
Mitbürger, Sire? — O! nicht um mich war mir's

Zu thun, nicht meine Sache wollt' ich führen.
Und Ihre Unterthanen, Sire?" —

König.

— Und wenn
Sie so gut wissen, wie die Folgezeit
Mich richten wird, so sagen Sie ihr wieder,
Wie ich mit Menschen es gehalten, als
Ich einen fand.

Marquis.

„O! der gerechteste
Der Könige sey nicht mit einem Male
Der ungerechteste. — In Ihrem Flandern
Sind tausend Bessere, als ich. Nur Sie —
Darf ich es frei gestehen, großer König? —
Sie sehn jetzt unter diesem sanftern Bilde
Vielleicht zum ersten Mal die Freiheit.

König (mit gemildertem Ernst).

Nichts mehr
Von diesem Inhalt, junger Mann! — Ich weiß,
Sie werden anders denken, kennen Sie
Den Menschen erst, wie ich — Doch hätt' ich Sie
Nicht gern zum letzten Mal gesehn. Wie fang' ich
Es an, Sie zu verbinden?" Sagen Sie
Es mir. Ich reiche hier zum ersten Mal
Nicht aus mit meiner Krone.

Marquis.

Sire, was ich
Durch dieses einz'ge Wort empfing, ist mehr,
Unendlich mehr, als Ihre Kronen zu
Verschenken haben — „Lassen Sie mich, wie

Ich bin. Was wär' ich Ihnen, Sire, wenn Sie
Auch mich bestächen?" ꝛc.

Das Folgende ist gleichlautend, bis wo der Marquis (S. 309) sagt, der König sey durch Sohn und Gemahlin der glücklichste Sterbliche.

König (mit finstrer Miene).

„Nein, ich bin's nicht!
Und, daß ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie
Gefühlt, als eben jetzt —
(Mit einem Blick der Wehmuth auf dem Marquis verweilend.)"
Wie hätt' es Ihren Vater
Erfreuen sollen, Marquis, hätt' er Sie
Mit einem Königreich beschenken dürfen.
(Der Marquis wendet das Gesicht ab und wischt sich die Augen. Stillschweigen.)
Für so viel Kronen keinen Dank!

Marquis.

Der Prinz
Denkt groß. „Ich hab' ihn anders nie gefunden.

König.

Ich aber hab' es." — — Also kennen Sie
Einander?

Marquis.

Ja — noch von der hohen Schule.

König.

Er hat mich nie geachtet; vor der Welt
Mit meinem Namen seinen Spott getrieben.
Sein Herz ist schlecht.

Marquis.

Darf ich zwei Worte —

König (sehr streng).

Nein,
Wenn Sie auf immer meine Achtung nicht

Verscherzen wollen — „Was er mir genommen,
Kann keine Krone mir ersetzen — Eine
So tugendhafte Königin!“

Die folgende Antwort und die Gegenrede des Königs (S. 210) sind in der ersten Ausgabe ganz so, wie wir sie jetzt lesen. Dann sagt der

Marquis.

„Sire,
Und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben ist
Und über alle Lästerung — es heißt
Weibliche Tugend.“

König.

Nicht wahr? O Sie kennen
Den Menschen, Marquis. Solch ein Mann hat mir
Schon längst gemangelt. „Ja! das sag' ich auch.
So tief, als man die Königin bezüchtigt,
Herabzusinken, kostet viel. So leicht,
Als man mich überreden möchte, reißen
Der Ehre feine Bande [1] nicht.“ Das Blut,
Das stolzer fließt in königlichen Adern,
Verschmäht das Gift der lüsternen Begierde,
Die nur in Sklavenherzen brennt. Der Mann,
Der mir schon längst gemangelt hat, sind Sie,
Sie oder keiner. „Sie sind gut und fröhlich,
Und kennen doch den Menschen auch. Drum hab'
Ich Sie gewählt —

Marquis (überrascht und erschrocken).

Mich, Sire?

[1] Jetzt: heil'ge Bande.

König.

Sie ſtanden
Vor Ihrem Herrn, und haben nichts für ſich
Erbeten — nichts. Das iſt mir neu — Sie werden
Gerecht ſeyn. Leidenſchaft wird Ihren Blick
Nicht irren" — drängen Sie ſich zu dem Prinzen,
Erforſchen Sie die Königin. Ich ſelbſt
Will Ihnen Vollmacht ſenden, ſie zu ſprechen.
Indeß ſeyd Ihr mein Kammerherr — „Und jetzt
Verlaßt mich!

(Er zieht eine Glocke.)

Marquis.

Kann ich es mit Einer
Erfüllten Hoffnung? — Dann iſt dieſer Tag
Der ſchönſte meines Lebens.

König (reicht ihm die Hand zum Kuſſe).

Er iſt kein
Verlorner in dem meinigen."

(Der Marquis ſteht auf und geht. Der König folgt ihm mit den Augen und ruft ihn noch einmal zurück.)

Und kommt
Bald wieder zu mir — Hört Ihr?

(Graf von Lerma tritt herein.)

König (zu dieſem).

Der Maltheſer
Wird künftig ungemeldet vorgelaſſen.

Vierter Akt.

Der erste und zweite Auftritt bieten keine Varianten dar, außer daß Posa ganz zuletzt sagt (s. Taschenausg. S. 514).

Mein Auftrag lautet
An Ihro Majestät besonders.

Dritter Auftritt.

Die Königin. Marquis von Posa.

Bis Taschenausg. S. 518 ist der Text gleichlautend.

Marquis.

„Widerrufen kann
Der König nie. Wir kennen ja den König."
Unwandelbar, wie der Natur Gesetze,
Beharrt sein überlegter Schluß. Doch eben
So wahr ist's auch: „Hier darf der Prinz nicht bleiben" ꝛc.

Nachher sagt der Marquis, daß Carlos sich gegen seinen Vater empören solle, und endigt mit den Worten (S. 519):

„Was in Madrid der Vater ihm verweigert,
Wird er in Brüssel ihm bewilligen."

Königin.

Wird er? Das hoffen Sie so dreist?

Marquis.

Er wird
Es müssen, hoff' ich. Wie der Niederlande
Vereinte Stärke gegen Philipp's Macht
Bestehen müßte, wäre zu berechnen.
Doch nein, so blutig wird es nicht. Europa
Wird zwischen Sohn und Vater Frieden mitteln.
Karl spricht von Unterwürfigkeit — und Demuth
Muß Wunder thun an eines Heeres Spitze.
Dem König bleibt die Wahl, großmüthig zu
Vergeben, oder zweifelhaft zu schlagen.
Wie kann er wanken? — Eben dieser Mensch,
Der eine bill'ge Bitte abgewiesen,
Wird ein Verbrechen übersehn.

Königin.

„Sie sprachen
Ihn heute und behaupten das?"

Der Text der ersten Ausgabe ist nun wie S. 520 bis S. 521 oben:

Marquis.

„So darf ich
Zu der Zusammenkunft ihm Hoffnung geben?"

Königin.

Wie aber? Wie?

Marquis.

Wo die natürlichen
Hülfsmittel uns verlassen, müssen wir
Zu außerordentlichen —

Königin.

Ich weiß keines.

Marquis.

Ein Beispiel nur — die Souterrains?

Königin.

Geht nicht.

Der König führt die Schlüssel.

Marquis.

Wenn's nur das —

Königin.

„Ich will mir's überlegen." ꝛc.

Weiterhin sind in diesem Auftritt noch einige kleinere Varianten. Die Form: zwo Zeilen (wie nachher zwo Stunden), für „zwei Zeilen." So unschuldig, als Sie immer können, statt: „So arglos, als Sie immer können." Die Königin entläßt den Marquis mit den Worten:

— — — — — Legen
Sie Seiner Majestät den ehrerbietigsten
Gehorsam seiner Dienerin zu Füßen.

(Der Marquis geht ab.)

Der vierte und fünfte Auftritt bieten keine Varianten dar.

Sechster Auftritt.

Marquis von Posa (sieht ihm erstaunt nach). [1]

„Mißtrauen gegen seinen Freund?“ Wie kann
Ein solcher Hauch auf diesem Spiegel dauern?
„Nein! es ist Lästerung!“ ꝛc.
Sonst ist der Monolog gleichlautend.

[1] Siehe Taschenausg. B. 8, S. 551 f.

Der siebente und achte Auftritt sind wieder ohne Varianten.

Neunter Auftritt.

Der König. Die Königin tritt herein. **Die Infantin.**

Im Anfang übereinstimmend mit Taschenausg. S. 554. Auf der nächsten Seite oben steht jetzt: „von einem Hofstaat mich zu trennen,“ wofür früher: mich eines Hofs zu überheben. Diese Lesart stand noch in der Ausgabe von 1801. Die nächstfolgende Variante knüpft sich an die Schlußworte der Königin (S. 556):

„Denn damals fiel ihm wohl nicht bei, daß es
Für seine Mutter wäre.“

König

(der ſich kaum mehr zu faſſen weiß, vor ſich, indem er hinweggehen will).

Recht behält

Die Schlange — O das wußt' ich wohl.

Königin (ergreift ſeine Hand).

„Was iſt das?

Was haben Sie?" ꝛc.

Die nächſte Variante führt uns zu Taſchenausg. S. 337 unten, nach den Worten des Königs:

„Die engelreine Königin, die damals
Mit ſo viel Würde ſich vertheidigt — jetzt
Kenn' ich ſie beſſer.

Königin.

Was iſt das?"

König.

Die ihre

Begleiterinnen darum nur entfernt,
Um ſich — mit ihrem Kinde zu vergnügen.

Königin.

Mein König, wie verſteh' ich das?

König.

„Kurz alſo

Und ohne Hinterhalt, Madame!" ꝛc.

Hierauf S. 338:

Königin.

„Ehre, Sire?"

Geraume Zeit, eh' König Philipp mich
Gemahlin hieß, war ich ſchon Heinrich's Tochter —
„Wenn Ehre zu verletzen war, ſo fürcht' ich" ꝛc.

Ferner ſind die Worte S. 339 ff. etwas gedehnter in der erſten Ausgabe, welche Weitſchweifigkeiten Schiller möglichſt wegſchaffte:

Königin.

„Und auch darum,
Setz' ich hinzu, weil der Infant doch ſchwerlich
Der Billigkeit" — der Nachſicht, wollt' ich ſagen —
Die er bedarf und auch verdient, „ſich zu
Erfreuen hat in ſeines Vaters Herzen."

Weiter unten S. 540:

Königin.

„Ich will es nicht — will meine Wahl nicht länger
Gebunden ſehn," ein zwingendes Verbot
Soll meiner Freunde Werth bei mir erheben,
Soll bis zur Uebertreibung mich verſuchen,
Ich will ſogar —

König.

„Eliſabeth! Sie haben
In ſchwachen Stunden mich geſehen. Dieſe
Erinnerung macht Sie ſo kühn." Der Spiegel,
Vor dem wir ſtehen, macht Sie kühn. „Sie trauen
Auf eine Allmacht, die Sie oft genug
An meiner Feſtigkeit geprüft" ꝛc.

Dann auf S. 540:

Königin.

„So weit
Iſt es gekommen — Gott!"

König.

Die Chriſtenheit
Erſchrecke über eine That! — „Ich kenne
Mich ſelbſt nicht mehr" — ꝛc.

Ferner eine Variante auf S. 541:

Infantin.

„Der König zürnt,
Und meine ſchöne Mutter weint."

König (stößt das Kind unsanft von der Königin).“

Geh' hin,

Und klag' es deinem Vater.

Königin.

„(mit Sanftmuth und Würde, aber mit zitternder Stimme).

Dieses Kind

Muß ich doch sicher stellen vor Mißhandlung.“ ꝛc.

Endlich die letzte Variante dieser Scene S. 342:

König (hinzueilend, voll Bestürzung).

„Gott! was

Ist das?“ — Elisabeth!

Infantin (ruft voll Schrecken).

Sie blutet!

Ach meine Mutter blutet!

(Sie eilt hinaus.)

Königin

Kommt denn Niemand,

Der mich aus diesem Zimmer bringen wollte?

Die folgende Antwort des Königs: „Welch fürchterlicher Zufall“ ꝛc. ist gleichlautend.

Die zehnte Scene weicht in der ersten Ausgabe nicht von dem jetzigen Texte ab.

Eilfter Auftritt.

Marquis von Poſa. Die Vorigen.

Statt: „Ach, das iſt er!“ (Taſchenausgabe S. 343) ſagte der König früher:

Ah! da kommt mein Mann!

„Seyd mir willkommen, Marquis“ ꝛc.

Nach dieſen Worten des Königs iſt eine längere Variante.

Marquis

(ſteht verwirrt und verlegen, einen fragenden Blick auf den König gerichtet).

Das
Schlägt meine ganze Hoffnung nieder! — Denn —
Ich will es nur geſtehen, Sire — bei dem
Geſchäft, das mich hierhergeführt, hab' ich
Auf dieſe Stimme ſehr gerechnet —

(Mit einer verbindlichen Beugung gegen den Herzog.)

König (ſehr ernſthaft zu Alba und Domingo).

Ihr
Wißt meinen Willen. Tretet ab.

(Alba und Domingo entfernen ſich.)

Zwölfter Auftritt.

Der König und Marquis von Poſa.

König (nachdem ſie allein ſind).

Ihr wolltet
Verbeſſern, Marquis, was ich ſchlimm gemacht.
Ich lobe Eure gute Abſicht.

Marquis.

„Sire,
Dem alten Manne, der in zwanzig Schlachten
Dem Tod für Sie entgegen ging, fällt es
Doch etwas hart, von einem Jüngling ſich
So abgelöst zu ſehen —

Dann ſagt, nach der Antwort des Lerma (S. 548): „Noch ſehr erſchöpft von ihrer Ohnmacht," der

König.

Sogleich werde
Ich bei ihr ſeyn. Man bring' ihr dieſe Nachricht.

(Lerma geht ab. Der Marquis folgt ihm unruhig und nachdenkend mit den Augen.)

Marquis „(nach einer Pauſe zum König).
Noch eine Vorſicht ſcheint mir nöthig."

Nachdem der Marquis den Verhaftsbefehl begehrt (S. 549 oben).

König (bedenklich).

Der Schritt
Iſt etwas kühn. Ich zweifle, ob —

Marquis.

„Es bliebe
Vor's Erſte Staatsgeheimniß, bis" ꝛc.

Dreizehnter Auftritt.

Gallerie.

Don Carlos kommt in der schrecklichsten Beängstigung. **Graf Lerma** ihm entgegen.

Der Text weicht erst S. 552 ab:

Carlos

„(geht in schrecklicher Bewegung auf und nieder, und bleibt endlich vor ihm stehen).“

Du treibst ein fürchterliches Handwerk, Mensch.
„Was hat er dir zu Leid gethan?“ ꝛc.

Gegen das Ende des Auftritts (S. 554):

Carlos.

— — — — „Lerma, lieber Lerma,
Wen schick' ich denn?“ Ist denn kein Mittel? Rufen
Sie mir den Marquis — hurtig —

Lerma.

Wen?

Carlos (bleibt erstarrt stehen).

Ach Gott!

Lerma.

Und jetzt ist auch der König dort.

Carlos „(in Gedanken verloren).

Hab' ich
Denn Niemand mehr? Gar Niemand? — Doch, noch Einen,
Gott sey gelobt! Noch Einen Freund — und hier
Ist nichts mehr zu verschlimmern.

(Schnell ab.)

Lerma (folgt ihm und ruft ihm nach).

Prinz! wohin?

(Ab.)

Vierzehnter Auftritt. [1]

Cabinet der Prinzessin von Eboli.

Prinzessin von Eboli. Domingo (welcher eben hereintritt).

Domingo.

Prinzessin, haben Sie gehört?

Eboli.

Wovon?

Sie sind ja fürchterlich, Caplan.

Domingo.

Vom neuen

Minister, den wir haben?

Eboli.

„Wie? So ist

Sie wahr, die außerordentliche Zeitung,

Die schon den ganzen Hof erfüllt?"

Domingo.

Sie haben

Auch Ihren Theil daran. Ich wünsche Glück,

Monarchin einer Sommernacht.

[1] Dieser und der folgende Auftritt fehlen in den Werken, mit Ausnahme der mit Anführungszeichen bemerkten Verse, mit welchen jetzt der fünfzehnte Auftritt (s. Taschenausg. S. 388) anfängt.

Fünfzehnter Auftritt.

Herzog von Alba tritt auf. Die Vorigen.

Alba (zur Prinzessin).

Durchstoßen
Sie mir das Herz. Ich selbst bracht' ihn zum König.

Domingo.

Wem hätte auch geahndet!

Alba.

Desto schlimmer!
Der Mensch, der sich auf Täuschung so verstand,
Der Sie und mich in solchen Schlaf gesungen,
Der kann noch mehr.

Domingo.

Uns braucht man nicht mehr — Herzog,
Sie hörten doch?

Eboli.

Wie ist das zugegangen?
So schnell! Ich faß' es nicht!

Alba (in tiefen Gedanken).

Was gäb' ich jetzt
Um einen Feind, wie der Infant gewesen.

Domingo.

Sehr wahr gesagt! Bei Gott! Versteh' ich Sie,
So lasen Sie in meinem Geist, Toledo.

Alba.

Im Grunde, sag' ich, ist er gut.

Domingo.

Das sag'
Ich auch.

Alba.

Und eines beſſern Schickſals würdig.

Domingo.

Das hab' ich jederzeit gedacht.

Alba (nach einem ſchnellen Beſinnen).

Kaplan,

Sie gehen mit?

Domingo.

Wohin? Was wollen Sie?

Alba.

Mein eignes Werk vernichten, und es lieber
Zu ſeiner Zeit zum zweiten Mal gebären.

(Er geht ab.)

Domingo.

Und Sie, Prinzeſſin, ſchweigen ſtill?

Eboli.

Thun Sie,
Was Ihnen gut und nöthig dünkt. Ich werde
Nie ſeine Freundin ſeyn.

(Domingo folgt dem Herzog. Dom Carlos kommt durch die andere Thüre.)

Sechszehnter Auftritt.

Prinzeſſin von Eboli. Dom Carlos.

Carlos (zur Prinzeſſin, welche bei ſeinem Anblick beſtürzt zurückfährt).

„Erſchrecken Sie
Nicht, Fürſtin."

Unverändert die jetzige fünfzehnte Scene (S. 558 ff.).

Der ſiebenzehnte (jetzt ſechszehnte) Auftritt iſt ebenfalls gleichlautend.

Achtzehnter Auftritt.

Prinzessin von Eboli. Marquis von Posa.

Anfangs gleich bis Taschenausg. S. 563:

Marquis.

— — — — „Spaniens Verhängniß
Und eines Weibes Leben!" — Diesen Mord
Getrau' ich mir, an deinem Weltgericht
Noch auszufechten.

(Er bleibe in dieser Stellung zweifelhaft ruhen.)

Das Uebrige ist gleichlautend.

Der neunzehnte, zwanzigste und einundzwanzigste Auftritt stehen unverändert von S. 564 bis 570.

Zweiundzwanzigster Auftritt. [1]

Die Königin und die Herzogin von Olivarez kommen aus dem Cabinet.

Königin.

Ist sie weg?

Olivarez.

Und in Verzweiflung.

Ihr Schicksal ist erschrecklich.

[1] Dieser Auftritt steht nur in der ersten Ausgabe.

Königin (tritt unruhig an ein Fenster).

Wo die Gräfin

Fuentes aber bleiben mag? Sie sollte
Mir Nachricht bringen —

(Ein Page tritt herein und spricht einige Worte mit der Oberhofmeisterin, welche sich darauf zur Königin wendet.)

Olivarez.

Herzog Alba und

Domingo, Ihro Majestät —

Königin (stutzt).

Domingo

Und Herzog Alba — — Alba und Domingo?

Olivarez.

Sie bitten auf zween Augenblicke nur
Um gnädigstes Gehör.

Königin (nach einigem Ueberlegen).

Das werd' ich ja

Wohl hören — Führt sie zu mir.

(Der Page geht ab. Die Oberhofmeisterin entfernt sich in das Cabinet.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.[1]

Die Königin. Alba. Domingo.

Der Text übereinstimmend von S. 354 bis S. 356 unten.

Alba.

— „Die in des Königs Händen diesen Morgen
Gesehen worden — als der Chevalier

[1] Diese Scene wurde schon für die Ausgabe von 1801 vorgerückt, und seitdem die vierzehnte (s. Taschenausg. S. 354 ff.).

Geheime Audienz gehabt.“ So eben
Wird Seine Hoheit in Verhaft genommen,
Und Marquis Posa ist Minister.

Königin.

„Seltsam,
Bei Gott! und äußerst sonderbar!“ — ꝛc.

Vierundzwanzigster Auftritt.

Die Königin. Marquis von Posa.

Königin.

„Ach endlich, Marquis! Glücklich, daß Sie kommen.“

Marquis („bleich,“ wie ein Todter, „mit zerstörtem Gesicht“ ꝛc.....)

Ich führe diese Worte nur an, weil jetzt der Zusatz wie ein Todter S. 570 fehlt.

Taschenausg. S. 575 sind die Worte des Marquis etwas verändert:

Marquis.

— — — — — — — —

„O meine Träume waren schön“ — Doch es
Gefiel der ewgen Weisheit, mich
Von meiner schönen Pflanzung abzurufen.
„Bald hat er seinen Rodrigo nicht mehr.“ ꝛc.

Auf derselben Seite ganz unten:

Marquis

„(hat sich zu sammeln gesucht und fährt mit festerm Tone fort).

Sagen Sie“

Ihm, daß er eingedenk soll seyn des Eides,
Den wir in jenen schwärmerischen Tagen
Am Hochaltare, den er kennt, auf die

Entzwei gebrochne Hoſtie geſchworen.
„Den meinigen hab' ich gehalten," ꝛc.

Nachher S. 374 in der Mitte:

Marquis.

— — — — — „Wenn
Jahrhunderte dahin geflohen, wird
Die Vorſicht einen Fürſtenſohn, wie er,
Auf einem Thron, wie ſeiner, wiederholen,"
Aus den Ruinen ſeinen Torſo graben,
„Und ihren neuen Liebling mit derſelben
Begeiſterung entzünden." — ꝛc. ꝛc.

Ferner S. 375 unten:

Marquis.

— — — „In dieſem ſtarren Boden
Blüht keine meiner Roſen mehr" — Das waren
Nur Gaukelſpiele kindiſcher Vernunft,
Vom reifen Manne ſchamroth widerrufen.
Den nahen, hoffnungsvollen Lenz ſollt' ich
Vertilgen, einen lauen Sonnenblick
Im Norden zu erkünſteln? Eines müden
Tyrannen letzten Ruthenſtreich zu mildern,
Die große Freiheit des Jahrhunderts wagen?
Elender Ruhm! Ich mag ihn nicht. „Europa's
Verhängniß reift in meinem großen Freunde!
Auf ihn verweiſ' ich Spanien — Es blute
Bis dahin unter Philipp's Hand! — Doch weh'!
Weh' mir und ihm, wenn ich bereuen ſollte,
Vielleicht das Schlimmere gewählt!" Wenn ich
Den großen Wink der Vorſicht mißverſtanden,
Die mich, nicht ihn, auf dieſem Thron gewollt!
Weh' mir und ihm, wenn —

Königin.

Reden Sie nicht aus.
Was Sie befürchten, Chevalier, wird nie
Geschehn. Ich kenne Ihren Freund; ich sage
Für seine Seele gut.

Marquis.

Das war's, was noch
Auf meinem Herzen lag. Nie — nie wird es
Geschehn — „und meine Bürgin, Königin,
Sind Sie!

(Nach einigem Stillschweigen.)

Ich sah sie keimen, diese Liebe, sah
Der Leidenschaften unglückseligste
In seinem Herzen Wurzel fassen — Damals
Stand es in meiner Macht, sie zu bekämpfen.
Ich that es nicht. Ich nährte diese Liebe,
Die mir nicht unglückselig war. Die Welt
Kann anders richten. Ich bereue nicht.
Mein Herz klagt mich nicht an. Ich sahe Leben,
Wo sie nur Tod — in dieser hoffnungslosen Flamme
Erkannt' ich früh der Hoffnung goldnen Strahl.
Ich wollt' ihn führen zum Vortrefflichen,"
Die stolze königliche Frucht, woran
Nur Menschenalter langsam pflanzen, sollte
Ein schneller Lenz der wunderthät'gen Liebe
Beschleunigen. Mir sollte seine Tugend
An diesem kräft'gen Sonnenblicke reifen.
„Zur höchsten Schönheit wollt' ich ihn erheben";
Die Sterblichkeit versagte mir ein Bild,
Die Sprache Worte — da verwies ich ihn

Auf dieſes — meine ganze Leitung war,
Ihm ſeine Liebe zu erklären. [1]

Weiter S. 578 in der Mitte ſteht vor den Worten der Königin: „Ich verſtand Sie, Poſa," ꝛc. in Klammern (ſieht ihn durchdringend an).

Endlich iſt S. 579 noch ein merkwürdiger Satz ausgelaſſen. Die Königin fragt, ob für Carlos keine Hülfe möglich ſey, ob auch nicht durch ſie ſelbſt.

Marquis.

„Auch nicht durch Sie."

Königin.

Auch ſelbſt
Durch ein Verbrechen nicht? — „Sie kennen mich
Zur Hälfte nur — ich habe Muth." ꝛc.

Vorzimmer des Königs.

Fünfundzwanzigſter Auftritt.

Herzog von Alba, Domingo, Lerma, alsdann Don Raimond von Taxis, der Oberpoſtmeiſter.

Im Anfang iſt der Text in beiden Ausgaben gleich. Taſchenausg. S. 382:

Lerma.

„Der Marquis immer noch nicht da?"

[1] Ich habe an einem andern Orte auf die nahe Verwandtſchaft Schiller's mit Platon aufmerkſam gemacht. Hier finden wir eine Idee, welche Platon in ſeinem Sympoſion ſo herrlich ausführte, ohne daß ſie Schiller daher entlehnt zu haben ſcheint.

Domingo.

Man läßt

Ihn aller Orten suchen.

Lerma.

Das ist doch

Sehr sonderbar.

Alba.

Ganz eigen! ganz naiv!

„Der Prinz ein Staatsgefangner, und der König" ꝛc.

In den zwei letzten Scenen dieses Aufzugs ist nichts zu bemerken.

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Dom Carlos. Marquis von Posa.

Bis S. 590 Alles gleichlautend:

Carlos.

— — — — — — — — — — —
„Hart kann die Tugend seyn, doch grausam nie,
Unmenschlich nie.“ — Ich kann ja nicht dafür,
Daß deine Pflichten meine Freuden würgen.
Du weißt's, wir können nicht dafür — Beweinen
Kannst du mich immer —

Marquis.

Du verkennst mich, Karl.
Unwürdig bin ich deiner nie gewesen.

Carlos.

Ich aber deiner.

Marquis.

Laß mich reden, Karl.
Was du von mir zu hören hast, ist viel,
Und unsrer Muße wenig.

Carlos.

Laß es gut seyn.
Ich glaube dir — „Es hat dir viel gekostet!

O ja, mir däucht, ich weiß recht gut, wie sehr
Geblutet hat dein sanftes Herz, als du
Dein Opfer schmücktest zum Altare.

Marquis.

Carlos!

Wie meinst du das?" 1c.

Zweiter Auftritt.

Herzog von Alba. Die Vorigen.

Siehe Taschenausgabe S. 593:

Alba.

„Prinz, Sie sind frei. Der König schickt mich ab,
Es Ihnen anzukündigen.

(Carlos sieht den Marquis verwundert an. Alle schweigen still.)"

Marquis (zum Herzog).

Der König
Kann nach Gefallen strafen und begnaden;
Nur wundert mich, den Prinzen frei zu sehen,
Bevor man mir Gehör geschenkt.

Alba (zum Prinzen, ohne den Marquis nur anzusehen).

„Zugleich
Schätz' ich mich glücklich, Prinz, der Erste seyn
Zu dürfen, der die Gnade hat" 1c.

Dritter Auftritt.

Carlos und Marquis von Posa.

S. Taschenausgabe S. 396:

Carlos.

— — — — — — — — — „Stolzer hebt
Sich deine Brust, und deine Blicke leuchten"
Wie eines höhern Wesens.

Marquis.

Freude der
Vollendung. Meine Bahn ist aus. Jetzt ist
Die Reih' an dir, die deinige zu wandeln.
„Wir müssen Abschied nehmen, Karl. Erschrick nicht" ꝛc.

Dann übereinstimmend bis S. 399:

Marquis.

— — — — — — — — — „Doch jetzt —
Jetzt fällt ein Sonnenstrahl in meine Seele."
Karl — ein Gedanke, groß und kühn — zu deiner
Errettung durch ein Wunder mir gesendet!
„Wenn ich den König irrte? Wenn es mir
Gelänge, selbst der Schuldige zu scheinen?" ꝛc.

Weiter unten S. 401 steht jetzt in Klammern: „Carlos bleibt gerührt und voll Verwunderung vor ihm stehen," wofür in der ersten Auflage voll Bewunderung, was wohl die echte Lesart seyn wird.

Vierter Auftritt.

Der König. Don Carlos. Alba. Feria. Medina Sidonia. Prinz von Parma. Lerma. Domingo und viele Granden.

Carlos.

— — — — — — „Nein, er weiß es nicht,
Weiß nicht, daß er ein Leben hat gestohlen
Aus dieser Welt, das wichtiger und edler
Und theurer war, als er mit seinem ganzen
Jahrhundert.“ [1] Ein gemeiner Bettler, der
Ein Heiligthum erbrach und eine Perle
Draus stahl — um zwei Realen zu verdienen!
So heillos mußtest du dahin! — O es
Ist schrecklich.

König (mit gelindem Ton).

„Wenn ich allzuraſch gewesen,
Geziemt es dir, für den ich es gewesen,
Mich zur Verantwortung zu ziehen?

Carlos.

Wie?
Ist's möglich? Sie errathen nicht? Errathen
Noch nicht, wer mir der Todte war?“ So arm
Ist die Vernunft bei einem armen Herzen!
Der Todte — O, sagt ihr es ihm — „helft seiner
Allwissenheit das schwere Räthsel lösen —
Der Todte war mein Freund.“

(Ein allgemeines Erstarren.)

„Und wollt ihr wissen“ ꝛc.

[1] Taschenausgabe S. 405.

Bis S. 406 der Taschenausgabe unten ist der Text übereinstimmend, dann etwas abweichend:

„Mich zu erretten, warf er sich dem Tod,“
Den er erlitten hat, entgegen. Sie
Beschenkten ihn mit Ihrer Gunst — er starb
Für mich! — Ihr Herz, Ihr königlich
Vertrauen — Ihre Freundschaft drangen Sie ihm auf ꝛc.

Die nächste Variante gehört zu S. 407 unten, wo Carlos spricht:

— — — — — — — „Sich selber haben Sie
Bestohlen.“ — O der königlichen Dummheit,
Die so viel Göttliches zerstört! „Was werden
Sie bieten, eine Seele zu erstatten
Wie diese war?“ Und könnten Sie noch einmal
Die Blüthenzeit des Lebens wiederholen,
Ja, könnten Sie das unerbittliche
Gesetz der Sterblichkeit bestechen, mit
Der Weltgeschichte altern, Ihre Krone
Bis zu der großen Auferstehung tragen —
Umsonst! Vergebens! Sie erschwingen keinen
Gedanken, keinen, wie der schlechteste
In diesem blutenden Gehirne. Das
Erschafft in Ihrem langen Greisenalter
Nur Einmal die Natur — und hier — hier —
(Mit einem Schrei des Schmerzens.)
Heiland
Der Welt! Da liegt er todt zu meinen Füßen.
„(Ein tiefes Schweigen. Viele von den Granden sehen weg oder verhüllen das Gesicht in ihren Mänteln.)“

Nach den Worten in den Klammern „ein verworrenes Getöse von Stimmen,“ S. 408 unten, stand noch: ein Zusammenläuten der Glocken.

Auf der folgenden Seite nach den Worten des Alba: „So fürcht' ich," hies es:

Feria.

Ist das nicht Sturm?

Mehrere Granden (werden laut und eilen an's Fenster).

Sturm! Sturm von allen Thürmen!

Ferma.

„Man bringt herauf. Man kommt."

Fünfter Auftritt.

Ein Offizier von der Leibwache. Die Vorigen.

Im Anfange ist der Text gleich bis S. 410 oben nach den Worten des Alba:

— — — „Noch wissen wir nicht, wer
Den Pöbel waffnet."

Ferma.

Durch die Souterrains
Hinunter nach Aranjuez.

Alba

(zum König, der keinen Antheil daran zu nehmen scheint).

Sie geben
Uns nichts zur Antwort — Sire — Rebellion —
Rebellion — Sie schweigen.

Im Folgenden: „König erwacht aus seiner Betäubung ꝛc. — Steht mein Thron noch?" ꝛc. ist keine Abänderung bis S. 411 oben:

Lerma.

„Er ist von sich" — Jetzt!

Alba.

Nur eine Ohnmacht — Keinen Laut dort unten.
Bei eurem Leben! athmet es nicht weiter.

Lerma.

Rebellion im Herzen seiner Hauptstadt,
Und ohne Oberhaupt das Reich!

Alba (richtet sich stolz auf).

Wer sagt das?

„(Er läßt den König in Lerma's und Feria's Händen.)

Bringen
Sie ihn zu Bette. Unterdessen geb' ich
Madrid den Frieden.

(Er geht ab. Der König wird weggetragen und alle Granden begleiten ihn.)"

Sechster Auftritt.

Diese Scene zwischen Dom Carlos und Ludwig Mercado bietet keine Varianten.

Siebenter Auftritt.

Dom Carlos. Graf Lerma.

Nach den Worten S. 414 oben: „Fliehen Sie ohne Aufschub," sagt Lerma noch weiter:

Noch ist's Zeit. Bald dürft' es
Zu spät seyn.

Sonst nichts Abweichendes bis zu den letzten Zeilen des Auftritts: „den er noch einmal in seine Arme schließt.“ Dann zieht er ihm einen Ring vom Finger, „steht auf und verläßt schnell das Zimmer.“

Achter Auftritt.

Vorzimmer des Königs.

(Ein Gedränge vieler Grandeu. Es ist Abend, und Lichter werden angezündet.)

Herzog von Alba und Herzog von Feria kommen im Gespräch.

Der Text ganz übereinstimmend bis S. 419, zu den Worten des Alba:

„Sie sehen, daß es dringend ist. Wir dürfen
Auch keinen Augenblick verlieren.“

Domingo (tritt dazu).

Wo ist aber
Der Prinz? Wird keine Anstalt noch getroffen,
Sich seiner zu versichern?

Feria (sieht Alba an).

Haben Sie
Etwa —?

Alba.

Ich? Nein.

Domingo.

Und ist der König außer
Gefahr, so lange dieser Rasende
Noch frei umhergeht, seiner Waffen mächtig?

Alba (will gehen).
Ich bringe in das Cabinet.

Feria.
Umsonst,
Die Thüren sind verschlossen.

Alba.
Ich
Erbreche sie — Die wachsende Gefahr
Rechtfertigt diese Majestätsverletzung.
Der König muß gerettet seyn.

„(Wie er gegen die Thüre geht, wird sie geöffnet, und der König tritt heraus)."

Neunter Auftritt.

König zu den Vorigen.

Die Varianten beginnen erst S. 420 nach den Worten des Königs:
„Setzt Alles mich hintan, weil Einer mich
Verachtet hat?"

Alba.
Vergessen Sie jetzt diesen
Nichtswürd'gen, Sire —

König.
Nichtswürdigen! Wie heißt
Der Rasende, der solche Läst'rung sich
Erlauben darf — Nichtswürdigen! Bei meiner
Unsterblichkeit! Es wär' euch leichter, ohne
Sünde zu sterben, als zu dieser
Nichtswürdigkeit empor zu steigen.

Alba.

Gönnen

Sie uns Gehör, mein gnädigſter Gebieter.
„Ein neuer Feind, bedeutender, als dieſer,
Steht auf im Herzen Ihres Reichs —

Feria.

Prinz Carlos —

König.

Er hatte einen Freund, der in den Tod
Gegangen iſt für ihn — für ihn! Mit mir
Hätt' er ein Königreich getheilt!" — O Scham!
Scham! Furie der Knechte! Auch die Wangen
Der Könige befleckt dein ſchimpflich Feuer!
Für einen Knaben aufgeopfert — Mitten
In meinem Königreich verſchmäht! Wie ein
Gemeiner Menſch, ein Ueberläſtiger
Aus dieſem Bund geſtoßen — Das ſind Menſchen
Für mich!

Alba.

Erkennen Sie uns nicht mehr, Sire?
Nicht Ihre treuen Diener mehr?

König.

„Wie er
Auf mich herunterſah! So ſtolz ſieht man
Von Thronen nicht herunter. War's nicht ſichtbar,
Wie viel er ſich mit der Erob'rung wußte?
Was er verlor, geſtand ſein Schmerz. So wird
Um nichts Vergängliches geweint" — um kein
Phantom zwei Leben weggeſchleudert,
Zweimal mein Diadem verſchmäht. Er wußte,
Was er verlor. Ich glaub' es ihm, vergeb'

Es ihm, daß ihn der Muth verließ, dies Schicksal
Auf einem Throne zu verschmerzen.

Domingo (zu Alba unruhig).

Herzog,
Wir dürfen länger nicht —

König.

„Daß er noch lebte!
Ich gäb' ein Indien dafür. Trostlose Allmacht,
Die nicht einmal in Gräber ihren Arm
Verlängern, eine kleine Uebereilung
Mit Menschenleben nicht verbessern kann!
Die Todten stehen nicht mehr auf. Wer darf
Mir sagen, daß ich glücklich bin?" Seht nun
Wie eure Lügen mich verlassen. Füllt mein Ohr
Mit eures Lobes Glockenspiel, laßt eurer
Bewunderung Maschinenwerke spielen,
Lügt mich zum Gott und beret an. Weiß ich
Nicht längst, wie meine Spiegel wiedergeben?
Euch hab' ich. Ihr seyd mir gewiß. „Im Grabe
Wohnt Einer, der mir Achtung vorenthalten." ꝛc.

Im nächst Folgenden sind keine Abänderungen, außer daß einige charakterisirende Klammern weggefallen sind. Die Worte: „Ich will ihn zum Gelächter machen" ꝛc. (S. 422 unten) spricht der König: In einer Verzückung. Und nach den Worten: Auf einer Brandstatt ärnten soll (S. 423) heißt es: Er geht mit starken Schritten auf und nieder. Weiter unten sagte der König in der ersten Ausgabe:

Man sende zum
Großinquisitor Kardinal. „Ich laß" ꝛc.

(So auch später, wo jetzt S. 427: Inquisitor steht.)

Dann S. 424:

König.

„Wo verließ man den Infanten?“

Alba.

Beim Leichnam des Malthesers.

Domingo.

Den er jetzt
Für ein Geschäft, das dringender ist, möchte
Verlassen haben —

König.

„Ist noch Licht in ihrem
Pavillon?“ ꝛc.

Ferner stand, S. 425, nach den Worten: „in den Zimmern der Königin verschwunden,“ noch:

Feria.

Ein Betrug
Kann hier nicht unterlaufen.

König.

„Und in welcher
Gestalt erschien er?“ ꝛc.

Am Ende der Scene stand noch (S. 427): Der König folgt ihnen durch zwei Zimmer und riegelt alle Thüren.

Zehnter Auftritt.

Der König und der Großinquisitor.

(Ein langes Stillschweigen.)

Die Varianten beginnen S. 427 unten nach:

Großinquisitor.

„Rath bedurfte
Mein Zögling Karl, Ihr großer Vater, niemals."

König.

„Um so viel glücklicher war er." Ich habe
Sie bitten lassen, weil ich Ihren Beistand
Erborgen muß.

Großinquisitor.

Der Kirche oder meinen?

König.

Der Kirche Arm und Ihren Geist.

(Nach einer Pause.)

„Ich habe
Gemordet, Kardinal, und keine Ruhe" ꝛc.

Im nächst Folgenden ist der Text gleich, außer daß der König den Großinquisitor mit Ihr anredet. Da wo dieser den König zurechtweisst (S. 429 unten) sind einige Abweichungen: „ruhmlos!" liederlich! Ferner: „das Blut" — hat eines Bravo Hand verspritzt. Hierauf: Was berechtigt Sie ꝛc. Dann noch:

Großinquisitor.

— — — — — — — —

„In seines Geistes feierlicher Schändung
Die prahlende Vernunft zur Schau zu führen."
Ihn hätten wir — auf langer Seelenfolter
Zur Mißgeburt verzerrt — dem schaudernden
Gelächter seiner Rotte vorgewiesen.

„Das war mein überlegter Plan. Nun liegt
Sie hingestreckt, die Arbeit vieler Jahre!“ ꝛc.

Die nächste Auslassung gehört zu S. 431:

König.

„Mich
Gelüstete nach einem Menschen.“ Diese
Domingo, die man fälschlich mir dafür
Verkaufte —

Großinquisitor.

„Wozu Menschen? Menschen sind
Für Sie nur Zahlen, weiter nichts. Muß ich“ ꝛc.

Die folgende Variante dieser Scene gehört zu S. 432 unten:

Großinquisitor.

— — — — — — — „Ich gab
Zwei Könige dem span'schen Thron, und hoffte“
Mein Tagwerk nun gethan. Umsonst gelebt
Zu haben, schmerzt an des Jahrhunderts Neige.
Verzeihung, Sire — Und jetzt — Wozu bin ich
Gerufen? Meine Zeit ist edel. Die
Minute steigt bei Neunzigern im Preise.
„Was soll ich hier? — Ich bin nicht Willens, diesen
Besuch zu wiederholen.“

König.

Eine Arbeit!
Die letzte noch — dann überlass' ich dich
Dem stärkern Schicksal. Also Friede sey
Geschlossen zwischen dir und mir. Vorbei
Sey das Vergangene. „Wir sind versöhnt?“

S. 433 ist eine fernere Variante.

König (nach einem Stillschweigen).

Mein Sohn
Ist Hochverraths verdächtig.

Großinquiſitor.

„Was beſchließen

Sie?“

König.

Alles oder nichts.

Großinquiſitor.

Was heißt hier alles?

König.

„Ich laſſ' ihn fliehen, wenn ich ihn
Nicht ſterben laſſen kann.“

Großinquiſitor (mit lauerndem Geſicht).

„Nun?“

(Beide ſchweigen eine Zeit lang.)

König.

Können

Sie einen neuen Glauben mir erdenken,
Der Kindermord des Gräßlichen entkleidet?

Sogleich nachher S. 434:

König.

Sie wollen

Durch ganz Europa dieſe Meinung pflanzen?

Großinquiſitor.

„So weit, als man das Kreuz verehrt.“

König.

Ich gehe

In Kampf mit der beleidigten Natur.
Auch dieſen Richterſtuhl getrauen Sie
Sich zu beſtechen?

Sonſt in dieſer Scene alles gleichlautend.

Zimmer der Königin.

Letzter Auftritt.

Don Carlos. Die Königin. Zuletzt **der König** mit Gefolge.

In der Klammer S. 435 sind nach: „mit einem brennenden Lichte“ die Worte weggelassen: welches sie auf einen Gueridon niedersetzt. — In der ersten Anrede der Königin nach: „Hat er das Ihrige erkauft“ (S. 436), fehlen jetzt die Verse:

Sie fühlen
Den Werth, den er durch dieses Opfer auf
Das Ihrige gelegt! — „Und dieses Blut“ ꝛc.

Weiter unten ist eine andere Stelle ausgefallen.

Königin.

— — — „Ich will vor Menschen nicht mehr zittern“
Sie sehen, Karl, mir bangte nicht, mit Ihnen
Allein zu seyn in dieser Stunde — „Ich
Will einmal kühn seyn, wie ein Freund. Mein Herz“ ꝛc.

Carlos.

„Vollenden Sie nicht,“ Mutter! — Diese Lippen
Beflecke keine Unwahrheit! Sie haben
Den Göttlichen gekannt — Elisabeth,
Das Weib, das ich anbeten soll, sinkt nicht
Zu mir herab und kannte diesen — Mutter,
Wir wollen uns nicht hintergehn — „Ich habe
In einem langen, schweren Traum gelegen“ ꝛc.

Dann ist die Rede des Carlos unverändert, bis

„Ich kam, um Abschied
Zu nehmen.“

Königin

(unter ſtreitenden Empfindungen, die Augen weggewandt, mit halber Stimme).

Karl!

Carlos.

Erſtaunen Sie nicht, Mutter!
Es iſt kein Opfer, hat mir keinen Kampf
Gekoſtet. „Endlich ſeh' ich ein, es gibt
Ein höher, wünſchenswerther Gut, als dich
Beſitzen — Eine kurze Nacht
Hat meiner Jahre trägen Lauf beflügelt,
Frühzeitig mich zum Mann gereift. Ich habe
Für dieſes Leben keine Arbeit mehr
Als die Erinnerung an ihn!" In Einem Abend
Hab' ich den Vorrath auf mein ganzes Daſeyn
Voraus empfangen und verpraßt. „Vorbei
Sind alle meine Ernten" — ꝛc.

Die nächſte Variante iſt S. 438 in der Mitte:

Carlos.

— — — — — — — — — „Madrid
Sieht nur als König, oder nie mich wieder."
Und jetzt zum langen Abſchied, Mutter. Küſſen
Sie Ihren Sohn!

Weiter unten ſagt er in der erſten Ausgabe:

„Von dieſer Stelle hätten mich noch geſtern"
Des Weltgerichts Poſaunen nicht geriſſen,

und endigt:

„Ich hielt Sie in den Armen
Und wankte nicht" — Still! was war das?

Königin.

Wie?

Carlos.

Hörten
Sie hinter uns nicht Athem holen? — Horch!
(Eine Uhr ſchlägt.)

Königin.

„Nichts hör' ich, als die fürchterliche Glocke,
Die uns zur Trennung läutet.“

Endlich die abweichende Faſſung der Abſchiedsworte des Don Carlos (S. 459):

Von nun an, will ich haben, ſey
Nichts Heimliches mehr unter uns. Sie brauchen
Vor der Entdeckung nicht zu zittern. Leben
Sie glücklich, Mutter. „Dies hier ſey mein letzter
Betrug.“

IV. Eine Stelle aus einer später unterdrückten Scene des Don Carlos.

Ich habe endlich noch eine Stelle beizufügen, welche schon Herr Boas in seinen Nachträgen zu den Werken Schiller's, Th. I, S. 533 ff. anführte.

Die fraglichen Verse stehen in einem Briefe, welchen Schiller am 24. Julius 1789 in Jena an Fräulein Charlotte von Lengefeld schrieb [1]. Er sagt daselbst, er habe später diese Stelle seines Don Carlos mit der ganzen Scene, worin sie ursprünglich stand, weggelassen.

— — — Schlimm, daß der Gedanke
Erst in der Worte todte Elemente
Zersplittern muß, die Seele sich im Schalle
Verkörpern muß, der Seele zu erscheinen.
Den treuen Spiegel halte mir vor Augen,
Der meine Seele ganz empfängt, und ganz
Sie wiedergibt; dann, dann hast du genug,
Das Räthsel meines Lebens aufzuklären.

Daß diese Stelle fest in Schiller's Seele haftete, und daß er ihr einigen Werth beilegte, sieht man daraus, daß er sie einige Jahre später, am 1. Februar 1796, in einem Briefe an Wilhelm von Humboldt [2] abermals auf sich anwandte. Sie lautet hier etwas verschieden — denn wie wäre es diesem selbstthätigen,

[1] Schiller's Leben von Frau Caroline von Wolzogen Bd. 2, S. 18.
[2] Briefwechsel zwischen Schiller und Humboldt S. 411.

bilder- und wortreichen Geiſte möglich geweſen, einen Hauptgedanken aus dem Gedächtniſſe in denſelben Wendungen wiederzugeben! Veränderten ſich doch die Sätze, wenn er ſeine Dichtungen aus dem Buche referirte, unter ſeiner Feder, wie z. B. die Stellen, die er in ſeiner Selbſtrecenſion von den Räubern aushob.

„Es geht mir mit der Feder oft ſonderbar", ſagt er in dem angeführten Briefe. „Bin ich einmal im Gange, wie ich es dieſen Sommer und Herbſt war, ſo kann ich unter laſtenden Geſchäften große Briefe ſchreiben, ohne an den Mechanismus zu denken. Bin ich aber, ſo wie jetzt, aus dieſem Mechanismus heraus, ſo erſchrickt der Gedanke vor dem weiten Weg, den er hat, um zu dem andern zu gelangen.

— — — O ſchlimm, daß der Gedanke
Erſt in der Sprache todte Elemente
Zerfallen muß, die Seele zum Gerippe
Abſterben muß, der Seele zu erſcheinen.
Den treuen Spiegel gib mir, Freund, der ganz
Mein Herz empfängt und Ganzes wiederſcheint.

Dieſe in meinem Don Carlos einſt befindliche, aber reducirte Stelle, drückt einigermaßen aus, was ich jetzt in gewiſſen Momenten fühle, wenn ich Ihnen oder auch Körnern ſchreiben ſoll."

Schiller hat, wie ſchon Boas bemerkt, das Jahr darauf, als er dieſes ſchrieb, dieſen Gedanken in einem Diſtichon wiedergegeben (Taſchenausg. Bd. 1, S. 422):

Sprache.

Warum kann der lebendige Geiſt dem Geiſt nicht erſcheinen?
Spricht die Seele, ſo ſpricht, ach! ſchon die Seele nicht mehr.

V. Allgemeine Bemerkungen zu den vorstehenden Nachträgen zum Don Carlos.

Ehe wir weiter gehen, werfen wir einige übersichtliche Blicke auf unser großes Weltdrama und die Supplemente zurück, welche wir hier aneinander gereiht haben.

Wenn wir diese Nachträge von der ersten Skizze in Bauerbach, durch die Scene in der Rheinischen Thalia, und die erste Ausgabe von 1788, bis zur jetzigen Gestalt aufmerksam verfolgen; so sehen wir den Don Carlos gleichsam wachsen und, in mannichfachen Metamorphosen sich erweiternd, ergänzend, und veredelend, zu der Tragödie sich ausbilden, wie sie uns in den Werken Schiller's vorliegt.

Der erste Akt (s. oben S. 9 bis S. 78) ist in Mannheim gedichtet und erschien im *ersten* Heft der Rheinischen Thalia, 1785. Es sind einzelne, durch prosaische Erzählung unterbrochene Scenen, gleichsam nur ein reicher Stoff zu einem künftigen Kunstwerk. Hier mußte später am meisten verändert werden: vieles Weitschweifige ward zusammengezogen, aber auch einzelne charakteristische Züge und Stellen von tiefem Gehalt und jugendlicher Frische wurden der Idee des Ganzen geopfert. Einiges wurde auch umgedichtet oder neu beigegeben. Ich konnte diesen ganzen Akt ungeschmälert in die Supplemente aufnehmen, ohne allzulange Stellen als *Füllworte* beibehalten zu müssen.

Die zweite und dritte Scene des zweiten Aktes (ſ. oben bis S. 99) erſchienen in dem zweiten Hefte der Thalia im Jahr 1785, und ſind wohl größtentheils in Leipzig geſchrieben. Hier ſind ſpäter ſchon weniger Stellen geſtrichen worden, und nur einige ſind abgeändert, wie man aus unſerer Arbeit ſieht, da wir auch dieſe Scene vollſtändig nach der Thalia mittheilten. Das Ganze genügte dem revidirenden Dichter ſchon mehr.

Hier war auch in der That entweder ſehr weniges, oder Alles zu verändern. Denn die Unterredung des Don Carlos mit ſeinem Vater iſt nicht nur eine unnatürliche, ſondern eine unmöglichе Situation. So konnte der Prinz, ohne ein verächtlicher Heuchler zu ſeyn, — „heucheln konnt' er nie", urtheilt Alba von ihm (Taſchenausg. Bd. 5, S. 241 oben) — bei dem tiefbegriffenen ungeheuern Gegenſatz zu ſeinem Vater und der ſtrafbaren Leidenſchaft zu ſeiner Mutter, die er in den vorhergehenden Scenen gegen den Marquis und die Königin ausſpricht, zu ſeinem Vater nicht reden. Bei aller ſittlichen Erhabenheit, die im Don Carlos leuchtet, fehlt dieſem Stück dennoch an manchen Stellen die edle, lautere Naturwahrheit, und, was beſonders auffallend iſt, beinahe durchweg ein gebildetes Rechtsgefühl (ſ. Schiller's Leben, Th. 4, S. 40). Es ſpiegeln ſich in ihm die damaligen ſittlichen Mängel ihres Urhebers, die dieſer ſpäter ſo herrlich ausfüllte.

Vom vierten Auftritt des zweiten Aktes bis zum dreizehnten einſchließlich (Taſchenausg. S. 252) wurde das Drama in das dritte Heft der Thalia eingerückt, das 1786 bei Göſchen herauskam, und in dem vierten Heft dieſer Zeitſchrift von 1786 fand dann das Uebrige, was noch in die Thalia kommen ſollte, ſeine Stelle. Dieſe Scenen ſind alſo in der letzten Hälfte von 1785 und in der erſten des folgenden Jahres, in Leipzig und größtentheils in Dresden, verfaßt, und ſie bezeichnen die Fortſchritte des Dichters auf eine glänzende Weiſe. Die Sprache iſt reiner, der Ausdruck gedrungener, der Vers fließender; die Charakteriſtik der Leidenſchaften, ja der Perſonen iſt ſchärfer, und die Grundidee,

die anfangs dem Dichter ſelbſt verhüllt, im Dunkeln ſchuf und trieb, tritt klar und mächtig hervor, und verſammelt und verknüpft die zerſtreuten Glieder zu Einem Ganzen. In dieſen Theilen iſt die Maſſe des ſpäter Beibehaltenen, welches wir mit Anführungszeichen hätten notiren müſſen, ſo groß, daß wir, um Raum zu ſparen, nicht mehr den ganzen Text der Thalia gaben, ſondern bei größern übereinſtimmenden Stellen auf die Taſchenausgabe verweiſen mußten.

Als nun Schiller im Spätherbſt 1786 ſeine Tragödie endlich beendigt hatte, ſo unterwarf er die in der Thalia ſchon gedruckten Scenen einer kritiſchen Sichtung, und gab nun das Stück 1787 vollſtändig bei Göſchen in Leipzig heraus. Jene revidirten Akte ſind in dieſer erſten Edition ſchon ſehr abgekürzt, und halten in Bezug auf Ausführlichkeit die Mitte zwiſchen dem Text der Thalia und unſerm jetzigen. Schiller mußte kürzen, denn welche lächerliche Unförmlichkeit wäre entſtanden, wenn er die Dialoge der Thalia in ihrer endloſen Breite und oft maſſiven Derbheit unverändert mit den neuen, ſchon prägnantern und feingegliederten Scenen der erſten Ausgabe zu Einem Körper hätte aneinanderſetzen wollen!

Und ſo wurde auch ſpäter, bei jeder neuen Auflage, möglichſt viel ausgeſtrichen und zugleich einiges Nothwendige verändert, um die ungeheure Maſſe, ſo viel es ſich thun ließ, einem dramatiſchen Kunſtwerke anzunähern, bis der Dichter endlich kurz vor ſeinem Tode für ſein bei Cotta erſcheinendes „Theater“ (d. h. ſeine geſammelten dramatiſchen Werke) an das Stück die letzte leiſe verbeſſernde Hand legte. — Früher fand ſich Schiller ſchon, wie er ſelbſt ſagt, durch eine reiche Mannigfaltigkeit befriedigt, aber bei vollendeter Bildung ſuchte er in dieſem Jugendwerk die künſtleriſche Einheit herzuſtellen. Und ſo erfuhr auch Don Carlos in der Leipziger Ausgabe von 1801, alſo zu einer Zeit, wo Schiller nach der Beendigung des Wallenſtein und im Umgang mit Göthe, wie er ſelbſt verſichert, einen neuen Menſchen angezogen hatte, die größeſten und durchgreifendſten Abkürzungen.

Nach seinen damaligen rigoristischen Grundsätzen suchte er dieser endlichen Masse nun Form zu geben [1].

Dies ist die successive Bildungsgeschichte des Don Carlos von seinem Beginn bis zu seiner letzten Gestalt, von welcher Geschichte dem Leser die Akten zur Einsicht vorliegen. Es ging dem Werk wie dem Menschen, der auch allmählig tausenderlei zurücklassen und ausscheiden muß, um im reifen Alter zur concentrirten Gediegenheit und Bestimmtheit zu gelangen.

Auch an den Sprachformen deutscher oder eingebürgerter Wörter hat Schiller im Fortgang seines Werkes in der langen Zeit, wo er daran arbeitete, manches verändert, und ich habe auf das Bedeutende hiervon aufmerksam gemacht. Ich will noch anführen, daß er die spanischen Großen anfangs in der Thalia Grandes nachher Granden nennt. Dem Leser ist es auch aufgefallen, daß er früher immer Rodrigo und Dom schrieb, wo wir jetzt Roderich und Don lesen.

Schon Wieland sprach sich in einem Briefe vom 8. Mai 1785, in welchem er noch manches andere an dem Drama auszustellen hat, gegen diese Formen aus. Er sagt: „Im Vorbeigehen bemerke ich noch, daß der spanische Name Rodrigo die mittlere Silbe schlechterdings lang haben muß, und daß man eben so wenig (wie Herr Schiller durchgehends thut) Rödrigŏ, als Hĕnrĭcŭs und Pŏlŏnĭŭs sagen kann. Eben so sagt man in Spanien nicht Dom Carlos oder Dom Philipp, sondern Don. Das

[1] Hiermit fällt alles, was Voas in seinen Nachträgen (Th. 1, S. 311 ff.) sagt: „daß Schiller das Stück nur so bedeutend verkürzt habe, um es für die Bühne zuzurichten, und nicht etwa, um es zu verbessern", — „weil Schiller außer den Reduktionen, kaum einzelne Worte abgeändert, daraus gehe klar hervor, daß er sein Werk für gelungen gehalten habe." Ich antworte: 1) Don Carlos hat ja jetzt noch keine Theaterform; 2) wie kann man dem Dichter in seiner Periode der Reife eine solche arge Geschmacklosigkeit unterschieben? 3) es ist bekannt, daß Schiller's Verbessern meistens überall ein — Ausstreichen war.

Dom ist nur bei den Benediktiner-Mönchen von der Congregation de St. Mauro üblich, wo es eine Abkürzung des bei andern katholischen Geistlichen und Religiösen gewöhnlichen Dominus statt Domnius ist. Auch in Kleinigkeiten muß man genau seyn."

Wenn aber Voß meint, Schiller habe in Folge dieses Briefes Rodrigo in Roderich und Dom in Don abgeändert, ja er habe sogar durch die oben, zu Scene 16 des 3. Akts, mitgetheilte Anmerkung in der Thalia eigens den in dem Briefe enthaltenen Tadel Wielands widerlegen wollen, daß die Prosescenen zum Erschrecken lang seyen und daß das größte Stück des Sophokles kaum so viele Verse habe, als Schiller's erster Akt — so gilt auch hier Wieland's Rath, daß man selbst in Kleinigkeiten genau seyn müsse. Jenes Schreiben von 1785 erschien zuerst 1828, gedruckt in Wieland's Leben von Gruber (Th. 4, S. 213 ff.), welcher ausdrücklich sagt, daß es Wielanden abgefordert und in der Handschrift aufgefunden worden sey. Daß aber Schiller den Brief im Jahr 1786, wo er die angeführte Anmerkung in die Thalia (Heft 3, S. 96) einrücken ließ, nicht handschriftlich gelesen hatte, sieht man daraus, daß er in der Leipziger Ausgabe durchweg noch die Formen Rodrigo und Dom gebraucht. Zu der Bemerkung, daß die Prosescenen in der Thalia unmäßig lang seyen, bedurfte Schiller keines Wieland's; sie konnte er sich selbst machen und jeder andere. Wenn Wieland die Abänderung jener beiden Namen veranlaßte, so geschah es gewiß mündlich in Weimar, wo sich Schiller seit dem Juli 1788 seines belehrenden Umgangs erfreute.

Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgangen seyn, daß die Verse, welche Schiller in seinen Briefen über Don Carlos (Taschenausg. Bd. 10 S. 508 ff.) anführte, von unserm jetzigen Texte sehr abweichen. Diese Briefe, welche schon im Jahre 1788 geschrieben sind, citiren den Text des Don Carlos nach der ersten Ausgabe. Mit dieser stimmen die eingeschalteten Zeilen vollkommen überein, doch sind sie häufig versetzt und bei längern Stellen sind auch wohl manche Verse ausgelassen, wie es der jedesmalige Zweck, dem sie dienen sollten, erforderte.

Ich scheide mit dem Bemerken, daß die vorstehende Nachlese zu Don Carlos die erste vollständige und kritisch genaue ist, so weit eine Arbeit der Art überhaupt diese Beinamen verdienen mag. Zuerst nämlich hat Düring in seiner Nachlese (Vorrede S. 5) auf die höchst genialen Scenen der Thalia nachdrücklich hingewiesen; und ich theilte in meinem Werke über Schiller am Ende des ersten Bandes einzelne Stellen mit. Die erste Sammlung erschien in dem „Anhang zu Schiller's Werken, Gotha 1836," Bd. 1, S. 75 bis 154. Es finden sich aber hier nur einzelne längere Stellen wieder abgedruckt. Herr Boas veranstaltete dann die zweite Nachlese, und fügte zuerst auch die Varianten der ersten Ausgabe bei. Er rühmt sich: er habe Alles sorgfältig wieder eingesammelt, und obgleich er nur die wirklich bedeutenden Stellen ausgezogen, zähle seine Sammlung doch mehr, als zweitausend Verse, und bringe dadurch unserer Literatur und ihrer Geschichte einen unschätzbaren Gewinn (!). Dieses maßlose Selbstlob ist aber in Bezug auf die Auszüge der Thalia mindestens eine große Selbsttäuschung. Es ließen sich wohl an fünfhundert Verse zusammenzählen, die Boas theils ausließ, theils falsch wiedergab. Letzteres ist ihm besonders dadurch widerfahren, daß er in den frühern Scenen den Text der Thalia, der Leipziger und der Stuttgarter Ausgabe mit einander amalgamiren wollte, wodurch ein sonderbar buntscheckiges Flickwerk entstand. Welche Stellen „wirklich bedeutend" sind, kann nicht dem Urtheil des ersten besten Sammlers überlassen werden, und auch solche, die das wirklich sind, charakterisiren oft am meisten die temporelle Sinnesart oder Manier des Schriftstellers. Die Varianten der ersten Auflage sind von da an, wo der Text der Thalia aufhört, von Boas sorgfältiger gesammelt worden, obgleich er auch hier noch Vieles übersah.

Gedichte.

Der Fräulein von Arnim.

Am 2. Mai 1787.

Ein treffend Bild von diesem Leben,
Ein Maskenball, hat dich zur Freundin mir gegeben; [1]
Mein erster Anblick war — Betrug.
Doch unsern Bund, geschlossen unter Scherzen,
Bestätigte die Sympathie der Herzen.

Ein Blick war uns genug;
Und durch die Larve, die ich trug,
Las dieser Blick in meinem Herzen,
Das warm in meinem Busen schlug!
Der Anfang unsrer Freundschaft war nur — Schein!
Die Fortsetzung soll Wahrheit seyn.

In des Lebens buntem Lottospiele [2]
Sind es oft nur Nieten, die wir ziehn.
Der Freundschaft stolzes Siegel tragen viele,
Die in der Prüfungsstunde treulos fliehn.

[1] In dem Sinne gedichtet, wie Don Carlos zu Posa spricht (Taschenausg. S. 186): „Verede dich, wir beide hätten uns auf einem Ball mit Masken eingefunden", ꝛc.

[2] In der Elegie auf den Tod eines Jünglings, Strophe 6, spricht Schiller von „dem possenhaften Lottospiel" des Lebens, und in den Räubern, Akt 3, Scene 2, von dem bunten Lotto des Lebens, worin Nullen der Auszug seyen (s. Viehoff a. a. O. B. 1, S. 275).

Diese Zeilen wurden zum ersten Mal durch das Morgenblatt, Jahrgang 1837 No. 42, bekannt gemacht, und durch Ed. Boas in seine Nachträge zu den Werken Schiller's aufgenommen. Sie hatte Schiller mit eigener Hand in ein Exemplar des Don Carlos geschrieben, welches er der Tochter des Geheimenrathes Schmidt in Weimar, später verehlichten Swaine, zum Geschenk machte. Die Verse sind also in Weimar, in der zweiten Hälfte des Jahres 1787 gedichtet — da, wie ich früher in meiner Biographie (Thl. 2, S. 57) muthmaßte, Schiller im Juli dieses Jahres, oder, wie er selbst in einem eigenhändigen Notizenbuch, welches vor mir liegt, angibt, erst im August von Dresden nach Weimar abging. Daß Schiller mit Schmidt bekannt war, erzählt uns Karoline von Wolzogen (Schiller's Leben Thl. 1, S. 225): „Auch wissen wir von ihm, daß er mit dem Geheimenrath Schmidt, der vielen Antheil an der Literatur nahm, und früher mit Klopstock in Verbindung gestanden, oft interessante Gespräche über Richardson's Clarisse, die dieser, wie Schiller selbst, sehr hoch hielt, geführt hat.“

Die berühmte Frau.

Epistel eines Ehemanns an den andern.

(1788.)

In den Cotta'schen Ausgaben (s. neue Taschenausgabe B. 1, S. 124) lautet jetzt der Text:

„Husch ist sie dort — in jenem ehrenvollen Reihn,
Wo Griechen, untermischt mit Weisen,
Celebritäten aller Art,
Vertraulich, wie in Charon's Kahn gepaart,
An einem Tisch zusammen speisen;
Wo, eingeschickt von fernen Meilen,
Zerriss'ne Tugenden von ihren Wunden heilen,
Noch andre — sie mit Würde zu bestehn,
Um die Versuchung lüstern flehn —
Dort Freund — o, lerne dein Verhängniß preisen!
Dort wandelt meine Frau und läßt mir sieben Waisen."

In der Leipziger Ausgabe von 1805 B. 2, S. 164 f. hießen diese Verse:

Husch ist sie dort — in jenem bunten Reihn,
Wo Ordensbänder und Doktorenkragen,
Celebritäten aller Art,
Vertraulich, wie in Charon's Kahn gepaart,
Zur Schau sich geben und zu Markte tragen,
Wo eingeschickt zu fernen Meilen,
Zerriss'ne Tugenden von ihren Wunden heilen;
Dort, Freund, o lerne ꝛc.

Wahrscheinlich ist, wie auch Viehoff (B. 1, S. 279) annimmt, die Cotta'sche Lesart aus dem ältesten Abdruck genommen, von dem ich aber nicht weiß, wo er steht, so wie mir auch die persönliche Beziehung, welche die treffliche Satyre doch ohne Zweifel hat, unbekannt ist. Uebrigens spricht Schiller nicht allein die Gelehrsamkeit, wie hier, sondern auch die Wissenschaft und das Handeln nach (deutlich erkannten) Grundsätzen des Sittengebotes der Natur und Bestimmung des Weibes ab (s. Schiller's Leben Thl. 3, S. 498).

In das Tagebuch der Schwarzburg.

(1788.)

Auf diesen Höhen sah auch ich
Dich, freundliche Natur, ja dich!

Wir führen diese unbedeutenden Verse nur an, um nichts auszulassen. Während seines Aufenthalts in Volkstädt bei Rudolstadt im Sommer 1788 (s. Schiller's Leben Thl. 2, S. 73 f.) besuchte Schiller auch das romantisch gelegene Stammschloß der Grafen von Schwarzburg, wo er diese Zeilen mit seinem Namen in das Fremdenbuch schrieb.

Die Götter Griechenlands.

(1788.)

* Da ihr noch die ſchöne Welt regiertet,[1]
An der Freude leichtem Gängelband
Glücklichere Menſchenalter führtet,[2]
Schöne Weſen aus dem Fabelland!
Ach! da euer Wonnedienſt noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathuſia!

* Da der Dichtkunſt maleriſche Hülle[3]
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und, was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Buſen ſie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur;
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

[1] Jetzt: regieret.
[2] Jetzt: Selige Geſchlechter noch geführet.
[3] Jetzt: der Dichtung zauberiſche Hülle.

* Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas starb mit jenem Baum, [1]
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

* Jener Lorbeer wand sich einst um Hülfe, *
Tantal's Tochter ** schweigt in diesem Stein,
Syrinx' Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelens Schmerz in diesem [2] Hain.
Jener Bach empfing Demeter's Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere,
Ach vergebens! ihrem schönen Freund. [3]

* Zu Deukalion's Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrha's schöne Tochter zu besiegen,
Nahm Hyperion den Hirtenstab. [4]
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund;
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

[1] Jetzt: Eine Dryas lebt in jenem Baum.
* Anmerkung Schiller's: Daphne, vom Apollo ververfolgt.
** Anmerkung Schiller's: Niobe.
[2] Jetzt: Philomela's Schmerz aus diesem
[3] Jetzt: Ach, umsonst! dem schönen Freund.
[4] Jetzt: Nahm der Läto Sohn den Hirtenstab.

Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Prieſterin,
Sandte ſtille Wünſche an Eytheren
Und Gelübde an die Charitin.
Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
Lehrte ſie den göttergleichen Rang
Und des Reizes heil'gen Gürtel hüten,
Der den Donn'rer ſelbſt bezwang.

Himmliſch und unſterblich war das Feuer,
Das in Pindar's ſtolzen Hymnen floß,
Niederſtrömte in Arion's Leier,
In den Stein des Phidias ſich goß.
Beſſ're Weſen, edlere Geſtalten
Kündigten die hohe Abkunft an,
Götter, die vom Himmel niederwallten,
Sahen hier ihn wieder aufgethan.

Werther war von eines Gottes Güte,
Theurer jede Gabe der Natur:
Unter Iris ſchönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur,
Prangender erſchien die Morgenröthe
In Himerens roſigtem Gewand,
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

Liebenswerther malte ſich die Jugend,
Blühender in Ganymeda's Bild, *
Heldenkühner, göttlicher die Tugend
Mit Tritoniens Meduſenſchild.

* Anmerkung Schiller's: Hebe. Ihr älterer Name war Ganymeda, ſagt Pauſanias. Corinth. c. 13.

Sanfter war, da Hymen es noch knüpfte,
Heiliger der Herzen ew'ges Band.
Selbst des Lebens zarter Faden schlüpfte
Weicher durch der Parzen Hand. [1]

* Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudebringer;
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und die Wangen des Bewirthers laden [2]
Lustig zu dem Becher ein.

Höher war der Gabe Werth gestiegen,
Die der Geber freundlich mit genoß,
Näher war der Schöpfer dem Vergnügen,
Das im Busen des Geschöpfes floß.
Nennt der meinige sich dem Verstande?
Birgt ihn etwa der Gewölke Zelt?
Mühsam späh' ich im Ideenlande,
Fruchtlos in der Sinnenwelt.

[1] Für diese vier ausgeworfene Strophen hat Schiller die ganz neue gedichtet (s. Taschenausgabe B. 1, S. 101 oben);
„Finstrer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitern Dienst verbannt" ꝛc.

[2] Jetzt: Und des Wirthes braune Wangen laden. — Uebrigens steht in der jetzigen Edition diese ganze Strophe hinter der folgenden:
„Eure Tempel lachten gleich Palästen" ꝛc.

* Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlungne, seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Seiner Güter schenkte man das beste,
Seiner Lämmer liebstes gab der Hirt,
Und der Freudetaumel seiner Gäste
Lohnte dem erhabnen Wirth.
Wohin tret' ich? Diese traur'ge Stille
Kündigt sie mir meinen Schöpfer an?
Finster, wie er selbst, ist seine Hülle,
Mein Entsagen — was ihn feiern kann.

* Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden; ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Still und traurig senkt' ein Genius
Seine Fackel. Schöne, lichte Bilder
Scherzten auch um die Nothwendigkeit,
Und das ernste Schicksal blickte milder
Durch den Schleier sanfter Menschlichkeit. [1]

[1] Die vier letzten Verse dieser Strophe sind jetzt durch die vier letzten Verse der folgenden Strophe ersetzt, von welcher die vier ersten Verse ganz weggeworfen sind; beide Strophen sind also in eine zusammengezogen, und der vierte Vers der ersten Strophe ist in folgenden verändert: „Seine Fackel senkt ein Genius."

Nach der Geister schrecklichen Gesetzen
Richtete kein heiliger Barbar,
Dessen Augen Thränen nie benetzen,
Zarte Wesen, die ein Weib gebar.
* Selbst des Orkus strenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

* Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Hainen wieder an;
Treue Liebe fand den treuen Gatten,
Und der Wagenlenker seine Bahn;
Orpheus' Spiel [1] tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestens Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Waffen [2] Philoktet.

Aber ohne Wiederkehr verloren
Bleibt, was ich auf dieser Welt verließ;
Jede Wonne hab' ich abgeschworen,
Alle Bande, die ich selig pries.
Fremde, nie verstandene Entzücken,
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tausch' ich neue, die ich missen kann.

* Höh're Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn:
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan;

[1] Jetzt: Linus' Spiel.
[2] Jetzt: Seine Pfeile.

Vor dem Wiederforderer der Todten *
Neigte sich der Götter stille Schaar,
Durch die Fluthen leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

* Schöne Welt, wo bist du? — Kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine goldne Spur! [1]
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach! von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb nur das Gerippe mir zurück! [2]

* Alle jene Blüthen sind gefallen
Von des Nordes winterlichem Wehn; [3]
Einen zu bereichern unter allen,
Mußte diese Götterwelt vergehn.
Traurig such' ich an dem Sternenbogen:
Dich, Selene, sind' ich dort nicht mehr;
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach, sie widerhallen leer!

* Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Trefflichkeit, [4]
Nie gewahr des Armes, der sie lenket, [5]
Reicher nie durch meine Dankbarkeit, [6]

* Anmerkung Schiller's: Hercules.
[1] Jetzt: fabelhafte Spur.
[2] Jetzt: Blieb der Schatten nur zurück.
[3] Jetzt: schauerlichem Wehn.
[4] Jetzt: Herrlichkeit.
[5] Jetzt: des Geistes, der sie lenket.
[6] Jetzt: Sel'ger nie durch meine Seligkeit.

Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
Die entgötterte Natur.

* Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

Freundlos, ohne Bruder, ohne Gleichen,
Keiner Göttin, keiner Jrd'schen Sohn,
Herrscht ein Andrer in des Aethers Reichen,
Auf Saturnus' umgestürztem Thron.
Selig, eh' sich Wesen um ihn freuten,
Selig im entvölkerten Gefild,
Sieht er in dem langen Strom der Zeiten
Ewig nur — sein eig'nes Bild.

Bürger des Olymp's konnt' ich erreichen:
Jenem Gotte, den sein Marmor preist,
Konnte einst der hohe Bildner gleichen; —
Was ist neben dir der höchste Geist
Derer, welche Sterbliche gebaren?
Nur der Würmer erster, edelster.
Da die Götter menschlicher noch waren,
Waren Menschen göttlicher.

Deſſen Strahlen mich darnieder ſchlagen,
Werk und Schöpfer des Verſtandes! dir
Nachzuringen, gib mir Flügel, Wagen,
Dich zu wägen — oder nimm von mir,
Nimm die ernſte, ſtrenge Göttin wieder,
Die den Spiegel blendend vor mir hält!
Ihre ſanft're Schweſter ſende nieder,
Spare jene für die andre Welt. [1]

„Ja, ſie kehrten heim, und alles Schöne“ ꝛc.

Das berühmte Gedicht iſt in Weimar im Winter oder Frühjahr 1788 verfaßt, und erſchien deſſelben Jahres im Märzheft des deutſchen Merkur, welche Zeitſchrift Schiller damals mit meiſterhaften Beiträgen zierte (ſ. Schiller's Leben Thl. 2, S. 61 f.). Die urſprüngliche Geſtalt, die wir hier mittheilen, ließ er nachher in dem zweiten Bande der Leipziger Ausgabe „für die Freunde der erſten Ausgabe“ beſonders abdrucken, nachdem er die neue verkürzte und gemäßigte Form ſchon in den erſten Band aufgenommen hatte. Die Götter Griechenland's ſind vor Schiller's Sommeraufenthalt bei Rudolſtadt verfaßt, wo im Umgang mit ſeinen geliebten Freundinnen ſich ſein ſittliches und äſthetiſches Gefühl weſentlich läuterte (ſ. Schiller's Leben Thl. 2, S. 79 ff.). An den in Rudolſtädt und gleich nachher gedichteten Künſtlern waren ſpäter kaum einige Worte umzuformen und nichts wegzuſchneiden, denn von Ueberſchwenglichem, Anſtößigem, grell Polemiſchem war von Anfang an nichts in ihnen. — Uebrigens ſind nur die mit einem Sternchen bezeichneten Verſe nachher beibehalten worden. Eine Beurtheilung des Gedichts ſ. in Schiller's Leben Thl. 2, S. 82.

[1] Die letzten drei ausgeſtoßenen Strophen hat Schiller durch eine neue zu erſetzen geſucht:

Die Künstler.

(1788.)

Die Künstler, eines der vorzüglichsten Lehrgedichte, die je geschrieben worden sind, erschienen zuerst 1789 im Märzheft des deutschen Merkur. Ich habe in meinem Werke über Schiller die Grundidee dieses Gedichts zu entwickeln versucht (Th. 2 S. 90 ff.), und Götzinger und Viehoff haben es gründlich, der letztere vortrefflich, erläutert. Das Kunstwerk trat, wie gesagt, sogleich in einer solchen Vollendung hervor, daß nur wenige Varianten anzuführen sind. Die eingeklammerten Verse enthalten im Folgenden die jetzige Lesart.

Taschenausg. Bd. 2 S. 107 unten:

(Ein unermeßner Bau im schwarzen Flor der Nacht,
Nächst um ihn her, mit mattem Strahl beschienen)
— — — — mit mattem Strahle nur beschienen.

Taschenausg. S. 109:

(Jetzt werden Sträuße schon in einen Kranz gebunden)
Jetzt wurden Sträuße schon in einen Kranz gebunden,

was die allein richtige Lesart ist. Aber schon die erste Ausgabe bei Crusius (1803) hat: werden. Dann S. 110:

(Riß sie des Sängers Leyer nach)
Riß sie des Sängers Zitter nach.

Weiter unten steht:

(Jetzt stand der Mensch und wies den Sternen
Das königliche Angesicht),

was dadurch in der Ausgabe im Merkur deutlicher hervorgehoben wurde, daß das stand gesperrt gedruckt war:

Jetzt stand der Mensch, und wies den Sternen ꝛc.

S. 115 der Taſchenausgabe:

(Die Kraft, die in des Ringers Muskel ſchwillt)
Die Kraft, die in des Fechters Muskel ſchwillt.

S. 115 ſteht jetzt die durchaus falſche Lesart:

(Daß der unterjochte Menſch jetzt ſeiner Pflichten denkt)

Es muß, wie im Mertur ſteht, heißen:

Daß der unterjochte Menſch jetzt ſeine Pflichten denkt,

wie auch in der erſten Leipziger Ausgabe ſteht, nur daß hier denkt nicht mit geſperrter Schrift gedruckt iſt.

Taſchenausg. S. 119 in der Mitte:

(Sie ſinkt mit euch! Mit euch wird ſie ſich heben)
Sie ſinkt mit euch! Mit euch wird die geſunkene ſich heben.

Troſt am Grabe.

(1789.)

Trockne deine Thränen, gute Seele!
Nur den Staub umſchließt des Grabes Höhle,
Geiſter können nicht, wie Staub, vergehn,
Nein! du wirſt den Gatten wieder ſehn.

Jamm're nicht, daß jener Leib vermodert.
Staub wird Staub, der Himmelsfunke lodert
Aus der Aſche, wo er ſich verlor,
Herrlicher zur Flamme bald empor!

Oder, wären dieſe heißen Thränen
Nach Unſterblichkeit, dies bange Sehnen,
Dieſes ew'ge Streben der Natur,
Fortzudauern, Traum und Täuſchung nur?

Kein Atomenſtäubchen geht verloren,
Wird im Kreislauf immer neu geboren,
Und mein Geiſt, ein Strahl des ew'gen Lichts,
Sollt' erlöſchen? würd' auf ewig — Nichts?

Und der Frevler dürfte ohn' Erröthen
Frech den Biedermann mit Füßen treten?
Beide würden der Verweſung Raub?
Wären gleich vor Gott, wie Staub und Staub? —

Und der Wunſch, in ſeligen Gefilden
Meines Geiſtes Kräfte auszubilden,
Wär' ein Traum? — Nein! ſo gibts keinen Gott,
So iſt Weisheit Wahnſinn — Unſchuld Spott.

O ſo fluch' ich, fluch' ich jenen Tagen,
Wo ein ſchadenfrohes Weſen, mich zu plagen,
Aus dem Chaos, wo ich ſorglos ſchlief,
Auf die Welt, des Jammers Schauplatz, rief;

Wo dem Weiſen, der für Tugend lebte,
Ihr ſein Leben aufzuopfern ſtrebte,
Oft im Lenz des Todes Feſſel klirrt,
Und der Böſewicht zum Greiſe wird;

Eine Welt, wo ſich auf allen Gängen
Todesbilder mir entgegen drängen,
Eine Welt, wo jede Spanne Land
Ein Geſchöpf begräbt, das einſt empfand.

Wie viel Weſen lebten, litten, rangen,
Starben, ſeit die Welt hervorgegangen?
Jedes Stäubchen — o wie fürchterlich!
War einſt Nerve, zitterte, wie ich

Vor Vernichtung — Und der Schöpfer hörte
Des Geſchöpfes Jammer, und zerſtörte
Es auf ewig? — Nein! ſo iſt kein Gott,
So iſt Glaube Wahnſinn, Tugend Spott. —

Ja! befriedigen wird Gott dies Sehnen,
Ja, es kommt ein Tag, wo alle Thränen
Unſer Vater, der ſie zählt, vergilt,
Wo die Nacht des Schickſals ſich enthüllt.

Schau'! Es regen ſich die Todtengrüfte,
Engel Gottes ſchweben durch die Lüfte;
Welch' Gewimmel herrſcht durch die Natur,
Wie im Frühling, auf erſtarrter Flur? —

Gatten, Mütter, Kinder, Brüder drängen
Aus den Gräbern ſich, in Lobgeſängen
Den zu preiſen, deſſen Allmachtsruf
Sie zum zweiten Mal aus Nichts erſchuf.

Trockne deine Thränen, gute Seele!
Nur den Staub umschließt des Grabes Höhle,
Geister können nicht, wie Staub, vergehn,
Nein! du wirst den Gatten wieder sehn.

Dieses Trostgedicht wurde zuerst im „Ergänzungsbande zu Schiller's Werken" Grätz 1829, abgedruckt. Der Herausgeber dieser Sammlung, J. L. Greiner, gibt die Notiz, das Gedicht sey ihm von Prag aus durch eine hohe Person eingesandt worden, mit der Versicherung, daß diese Dichtung von Schiller zum Troste für eine junge Dame in Weimar verfaßt worden sey, die ihren Gemahl im ersten Jahr ihrer glücklichen Ehe verloren habe, und dadurch in eine solche Trostlosigkeit verfallen wäre, daß man für ihr Leben fürchtete. Wer die Dame, und wer die hohe Person war, die dem Herausgeber das Gedicht schickte, darüber wissen wir nichts. Noch mehr ist uns das Stück durch seinen Inhalt verdächtig. Die Auferstehungsscene in dem vorletzten und drittletzten Verse ist unschillerisch und die gewöhnlichen Unsterblichkeitsvorstellungen, wie wir sie hier finden, sind ihm fremd. Ob Schiller sich hier vielleicht accomodirt hat? Sonst wenigstens hat er es nie gethan. Ohne sichern historischen Beweis wird man es immer unglaublich finden, daß diese alltägliche, ideenarme Paramythie ihm angehöre.

Der Dichter.

Stammbuchblatt.

(1790.)

In frischem Duft, im ew'gen Lenze,
Wenn Zeiten und Geschlechter fliehn,
Sieht man des Ruhms verdiente Kränze,
Im Lied des Sängers unvergänglich blühn.

An Tugenden der Vorgeſchlechter
Entzündet er die Folgezeit;
Er ſitzt, ein unbeſtochner Wächter,
Im Vorhof der Unſterblichkeit.
Der Kronen ſchönſte reicht der Richter
Der Thaten — durch die Hand der Dichter.

Dieſe Verſe erſchienen zuerſt in demſelben Ergänzungsbande zu Schiller's ſämmtlichen Werken von Greiner (Grätz 1829), und ſie ſind hier durch folgende Anmerkung begleitet: „Aus dem Stammbuche Jens Baggeſen's, des gefeierten Dichters der Parthenais. Eingetragen durch Friedrich von Schiller's eigene Hand zu Jena am 9. Auguſt 1790, nebſt ſeiner Unterſchrift.“ Die bedeutende Rolle, welche Baggeſen in dem Leben Schiller's ſpielt, habe ich in deſſen Biographie (Th. 2, S. 270 ff.) dargeſtellt. Auf ſeiner Rückreiſe von der Schweiz mit ſeiner jungen Frau im Herbſt 1790 hielt ſich Baggeſen in Weimar und Jena einige Tage auf, ſchloß mit Reinhold eine Freundſchaft für's Leben, und lernte auch Schiller und deſſen Gattin kennen und verehren. Damals ſind obige Zeilen geſchrieben worden. Schiller ſchreibt über jenen Beſuch an Baggeſen: „Wie zwei glänzende Erſcheinungen ſchwebten Sie beide, ſchnell doch unvergeßlich, an uns vorüber. Die Geſtalten ſind lange verſchwunden, aber noch immer folgt ihnen der Blick“ (ſ. Baggeſen's Briefwechſel Th. 1, S. 428).

Metriſche Ueberſetzungen.

Scenen aus den Phönikierinnen des Euripides.

(1788.)

Dieſe Scenen erſchienen zuerſt 1789 im achten Hefte der Thalia (ſ. Schiller's Leben Th. 2, S. 107 ff.), wurden aber wenigſtens ſchon zum Theil im Jahr 1788 überſetzt, wie man aus einem Briefe im Leben Schiller's von Karolinen von Wolzogen ſieht (Th. 1, S. 352).[1] Schiller nahm ſie im Jahr 1803, wohl als Lückenbüßer, um den Band voll zu machen, in den zweiten Theil ſeiner bei Cruſius in Leipzig erſcheinenden lyriſchen Gedichte auf. So änderte er denn Einiges um und verbeſſerte, wie er es auch an den von ihm überſetzten Büchern der Aeneide that.

In der Thalia waren dieſe „Scenen“ in zwei ungleiche Akte eingetheilt, von denen der erſte ſehr kurze mit dem Geſpräch des Hofmeiſters und der Antigone ſchloß (ſ. Taſchenausg. Bd. 5, S. 116). Dieſe Akte ſind jetzt weggeblieben.

Ich laſſe nun die Varianten folgen, indem ich jedesmal die jetzigen Lesarten in Klammern vorausſchicke.

S. Taſchenausg. Bd. 5, S. 107:

(Mit flücht'gen Roſſen Flammen von dir ſtrömſt,
Erhabner Sonnengott — wie feindlich ſtreng
Sahſt du auf Thebens Land herab, als Kadmus,
Der Tyrer, ſeinen Fuß hieher geſetzt.

[1] In meinem Leben Schiller's habe ich die Zeit unrichtig angegeben.

Dem Könige gebar der Venus Tochter,
Harmonia, den Polydor ꝛc.)

Mit flüchtigem Gespanne Flammen von
Dir strömst, erhabner Sonnengott — wie feindlich
Sahst du auf Thebens Land herab, als Kadmus,
Der Tyrer, seinen Fuß in diese Gegend
Gesetzet! — Ihm gebar der Venus Tochter,
Harmonia, den Polydor ꝛc.

Taschenausg. Bd. 3, S. 109 oben:

(Dem zur Belohnung bieten, der die Frage
Der räthselhaften Jungfrau würde lösen.
Das Schicksal fügt's ꝛc.)

Durch öffentlichen Heroldsruf dem zur
Belohnung bieten, der die Räthselfrage
Der weisen Jungfrau lösen würde. Das
Verhängniß fügt's, ꝛc.

(So gab
Ich Kinder meinem eignen Kind, zwei Knaben,
Den Eteokles erst und Polynices,
Den herrlichen — zwei Töchter dann ꝛc.)

So gab
Ich Kinder meinem Kind, zwei Knaben erst,
Den Eteokles und den herrlichen
Polynices — zwei Töchter dann ꝛc.

(Indessen bräunte sich
Der Söhne Wange; dieses Unglücks Schmach
Dem Aug' der Welt zu bergen — schwer gelang's —
Verschlossen sie den Vater im Palaste.)

Indessen bräunte sich
Der Söhne Wange; diesen Unfall dem

Gerüchte zu verbergen — viele Kunſt
Braucht es, dem Aug' der Welt ihn zu entziehn —
Verſchloſſen ſie ꝛc.

(Hier lebt er noch; doch, der Gewaltthat zürnend,
Ergoß er Flüche auf der Söhne Haupt, ꝛc.)
Hier lebt' er noch; doch wund von der erlitt'nen
Mißhandlung hört' man grauenvolle Flüche
Ihn auf der Söhne Haupt herunterfluchen ꝛc.

Taſchenausg. S. 110:

(Verſchmäht herabzuſteigen und verſtößt
Den Jüngeren gewaltſam aus dem Lande)
Verſchmäht' herabzuſteigen und verſtößt
Polynicen gewaltſam aus dem Lande.

(Sey du nun unſer Retter, Vater Zeus,
Der in des Himmels lichten Kreiſen wohnt)
Sey du nun unſer Retter, Zeus, der über
Des Himmels ſtrahlenvollen Kreiſen wohnt ꝛc.

Taſchenausg. S. 111:

(In den Gefilden, längs der Dirce Quell)
In den Gefilden, längs dem Quell der Dirce

(Ehrwürd'ge Hekate! — Ein Blitz iſt das Gefilde.)
Ehrwürd'ge Hekate! — Ein Blitz iſt
Das ganze eherne Gefilde!

(Ja, nicht verächtlich rückte Polynices
Auf Theben her.)
Ja, nicht verächtlich rückte gegen Theben
Polynices [1] herauf.

[1] Ueberall in der Thalia iſt die vorletzte Sylbe in Polynices als kurz gebraucht.

Taschenausg. S. 114:

(O Liebster, Polynicen zeige mir!)
O Liebster! Zeige mir ihn — zeige mir
Polynicen!

(Hofmeister.

Der dort beim Grab der Töchter Niobens,
Nächst an Adrastus, steht — erkennst du ihn?)

Hofmeister.

Der dort nicht weit vom Grabmal
Der sieben Töchter Niobens, zunächst
An dem Adrastus, steht — erkennst du ihn?

Taschenausg. S. 117:

(was nach Thebens Veste dich,
Der siebenpfortigen, geführt?)
was nach Thebens Veste dich,
Der siebenthürmenden, geführt?

(Und Polynices nennt mich Thebens Volk)
Polynices nennt mich das Volk zu Theben.

Taschenausg. S. 118:

(Jungfrauen, eurer Stimme tyrischen Laut ꝛc.)
Jungfrauen, eure tyr'sche Stimme hab' ꝛc.

Taschenausg. S. 119:

(Indeß, des süßen Augenlichts beraubt,
Der Greis hier in der Burg nach seinen Söhnen,
Die wilder Haß von seinem Hause riß ꝛc.)
Indeß, des Augenlichts beraubt, der Greis
Hier in der Burg nach seinen Söhnen, die
Von seinem Hause wilde Zwietracht riß ꝛc.

Taschenausg. S. 121 in der Mitte:

(wenn ich
Nicht fürchtete, dir Schmerzen zu erregen,

Polynices.

Thu's immer ꝛc.)

wenn ich

Nicht fürchtete, dich zu betrüben.

Polynices.

Thu'

Es immer — ꝛc.

(Polynices.

Und größer wahrlich, als es Worte malen!

Jokasta.[1]

Was ist so Hartes denn an der Verweisung?)

Polynices.

Das größte,

Und größer in der That, als Worte es

Beschreiben.

Jokaste.

Und wodurch denn eigentlich?

Was ist so Hartes denn an der Verweisung?

Taschenausg. S. 122 oben steht: „nicht offen reden" für: nicht reden; S. 125: „mit einem dieser Namen bezeichnet seyn" statt: gemeinet seyn, und S. 124 unten:

(Einem Jeden

Gab er der Töchter eine zur Gemahlin)

Jedem von uns

Ward seiner Töchter eine zur Gemahlin.

Taschenausg. S. 125:

(Jokasta.

Wodurch bewogst du aber die Argiver,

Mit dir zu ziehen gegen Thebens Thore?

[1] In den jetzigen Ausgaben immer: Jokaste, in der Thalia nur Jokaste, in der Cruſius'ſchen Ausgabe wechſeln dieſe Formen.

Polynices.

Adraſt gelobt' es mir und dieſem Tydeus,
Der jetzt mein Bruder iſt, jedweden Eidam
Zurückzuführen in ſein heimiſch Reich
Und mich zuerſt).

Jokaſte.

Wodurch bewogſt du aber die Argiver,
Mit dir herauf zu ziehn?

Polynices.

Adraſtus ſchwor
Es mir und dieſem Tydeus zu, der jetzt
Mein Bruder iſt, jedweden Eidam in
Sein vaterländiſch Reich zurückzuführen
Und mich zuerſt.

Taſchenausg. S. 126 ſtatt: „Gönn' ihm dein Angeſicht, mein Polynices" ſtand: Polynices, gönn' ihm dein Angeſicht, und S. 128:

(Der iſt kein Mann,
Der, wo das Größre zu gewinnen iſt,
Am Kleinern ſich genügen läßt)
Der iſt kein Mann,
Der, ſich des Größeren entäußernd, an
Dem Kleinern ſich genügen läßt.

Auf der folgenden Seite iſt dann zu den Verſen:

(Muß Unrecht ſeyn, ſo ſey's um eine Krone
In allem andern ſey man tugendhaft)

in der Thalia Heft 8, S. 51 unter dem Texte folgende Anmerkung beigefügt: Nam si violandum est jus, regnandi gratia violandum est, in aliis rebus pietatem colas. Cic. Offic. L. III. Cap. 21. Capitalis Eteocles, vel potius Euripides,

setzt er hinzu, qui id unum, quod omnium sceleratissimum fuerat, excepsit. Es ist immer zu verwundern, daß diese ganze starke Rede des Eteokles, wenn gleich der Ehre sie nachher tadelt, auf einem griechischen Theater hat gesagt werden dürfen. — Nachher:

(Warum von der Göttinnen schlimmster dich,
Dich von der Ehrbegier beherrschen lassen?)
Warum von der Göttinnen schlimmster, von
Der Ehrbegierde, dich beherrschen lassen?

Hierauf S. 130 unten für: „Kadmus' Stadt" früher: Thebens Stadt, und S. 131 oben:

(Und dir, mein Polynices, hat Adrast
Unklug gedient, und unklug bist du selbst,
Daß du der Heimath nahst mit Kriegesnoth.)
Und du, mein Sohn Polynices — dir hat
Adrastus einen unverständ'gen Dienst
Erzeigt, und von dir selbst ist's unverständig,
Dein Vaterland mit Krieg zu überziehn.

Taschenausg. S. 152 unten:

(Polynices.

Weil kluge Vorsicht mehr, als toller Muth,
Dem Feldherrn ziemt.

Eteokles.

Wie frech, wie übermüthig!
Dank's dem Vertrag ꝛc.)

Polynices.

Weil kluge Vorsicht mehr, als toller Muth,
Den Feldherrn ziert.

Eteokles.

Wie übermüthig! Dank

Es dem Vertrag ꝛc.

Taſchenausg. S. 153 unten:

(Polynices.

Ihr Tempel meiner Götter!

Eteokles.

Deine Götter

Verwerfen dich.)

Polynices.

Ihr Tempel meiner heim'ſchen Götter!

Eteokles.

Sie

Verwerfen dich.

Nachher auf der andern Seite ſagt Polynices:

(Ruchloſer Läſtrer!

Eteokles.

Doch kein Feind, wie du,

Des Vaterland's.)

Polynices.

Ruchloſer!

Eteokles.

Doch kein Feind des Vaterlandes,

Wie du.

Auf der letzten Seite (S. 156) ſetzt Schiller zu den Worten des Polynices: „Weil ich im Gefechte dir gegenüber ſtehen will" in einer Anmerkung hinzu: Pour m'y trouver et t'y percer le coeur. Brumoy. — Ueber dieſe Ueberſetzung, in welcher auch die beiden Freundinnen Schiller's damals den Euripides laſen, ſiehe Schiller's Leben, Th. 2, S. 105. Zuletzt ſagt Jokaſte:

(Wehe! Fürchtet ihr
Des Vaterfluches Furien nicht mehr?)
Fürchtet
Ihr eures Vaters Furien nicht mehr?

Dieſe ſorgfältigen, feinſinnigen Verbeſſerungen laſſen es ahnen, wie Schiller den Euripides im Jahr 1805 überſetzt haben würde. Beſonders würde er auch der antiken Kürze nachgeſtrebt haben, welche man in dem Urtexte dieſer Uebertragungen ganz vermißt (ſ. Schiller's Leben Th. 2, S. 106).

Iphigenie in Aulis.

(1789.)

Dieſes Drama, welches zuerſt ebenfalls in der Thalia erſchien, (ſ. Schiller's Leben Th. 2, S. 105 ff.) wurde erſt nach Schiller's Tode (1806 bei Cotta) dem Drucke wieder übergeben, daher haben wir keine Varianten anzuführen. Nur den Chorgeſang Taſchenausg. Th. 5, S. 67 („Wie lieblich erklang" ꝛc.) bis S. 69 („So ward von den Himmliſchen Thetis Hochzeitfeſt begangen"), nahm Schiller unter dem Titel: Die Hochzeit der Thetis, nach dem Euripides, in den erſten Band ſeiner bei Cruſius erſchienenen Gedichtſammlung auf, und dieſem Stücke ertheilt Humboldt (Briefwechſel mit Schiller S. 21) mit Recht ein ausgezeichnetes Lob. Hier iſt eine Variante. Am Ende des Geſanges heißt es in der Cruſius'ſchen Ausgabe und in unſerm Texte (S. 69):

„Ein Geſchenk der Göttlichen,
Die den Göttlichen empfangen."

Dafür ſteht in der Thalia:

Ein Geſchenk der Seligen,
Die den Seligen empfangen.

Uebrigens iſt das Scenarium vor dem Drama nicht von Schiller's Hand, wenigſtens ſteht es nicht in der Urſchrift.

Die Zerſtörung von Troja.

(1791.)

Dieſe „freie Ueberſetzung“ des zweiten Buches der Aeneide, wie die nächſt folgende Uebertragung des vierten Buches, welche Dido überſchrieben iſt, wurde in Jena im Spätherbſt und Anfang Winters 1791 verfertigt (ſ. Schiller's Leben Th. 2, S. 241 ff.), und beide erſchienen 1792 in dem erſten, zweiten und dritten Stück der neuen Thalia. In der Thalia ſind die einzelnen Stanzen nummerirt, was in unſeren jetzigen Ausgaben bei der Zerſtörung von Troja verſäumt worden iſt. Nach dieſen Nummern folgen hier die urſprünglichen Lesarten, welche Schiller bei ſeiner ſpätern Reviſion dieſer Uebertragungen verändert hat. Der leichtern Vergleichung wegen laſſe ich in den einzelnen Stanzen die jetzigen Lesarten in Klammern vorhergehen. Die Varianten, welche in der Zerſtörung von Troja ſchon Körner unter dem Text (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 134 ff.) beigegeben hat, ſind hier nicht wiederholt.

1.

(Still war's, und jedes Ohr hing an Aeneens Munde,
Der alſo anhub vom erhabnen Pfühl:
O Königin, du weckſt der alten Wunde
Unnennbar ſchmerzliches Gefühl!
Von Troja's kläglichem Geſchick verlangſt du Kunde,
Wie durch der Griechen Hand die thränenwerthe fiel,
Die Drangſal alle ſoll ich offenbaren,
Die ich geſehn und meiſtens ſelbſt erfahren.)

Der ganze Saal war Ohr, jedweder Mund verſchloſſen,
Und Fürſt Aeneas, hingegoſſen
Auf hohen Polſterſitz, begann:
Dein Wille, Königin, macht Wunden wieder bluten,
Die keine Sprache ſchildern kann;
Wie Troja's Stadt verging in Feuerfluthen,
Den Jammer willſt du wiſſen, die Gefahr,
Wovon ich Zeuge, ach und meiſtens Opfer war.

2.

(Wer, ſelbſt ein Myrmidon und Kampfgenoß
Des grauſamen Ulyß, erzählte thränenlos!
Und ſchon entflieht die feuchte Nacht, es laden
Zum Schlaf die niedergehenden Pleiaden.
Doch treibt dich ſo gewaltige Begier,
Der Teukrer letzten Kampf und mein Geſchick zu hören,
Sey's denn, wie ſehr auch die Erinn'rung mir
Die Seele ſchaudernd mag empören!)

Wer ſelbſt aus der Dolopen rauhem Schwarme,
Gibt thränenlos den traurigen Bericht?
Und uns umſchattet ſchon die Nacht mit feuchtem Arme,
Zum Schlummer winkt der Sterne ſinkend Licht.
Doch du haſt Luſt, mein Schickſal zu betrauern,
Der Teukrer Noth und Troja's letzten Tag.
Sey's denn! Wie ſehr mir auch vor der Erinn'rung ſchauern,
Der Geiſt davor zurücke fliehen mag.

5.

(Hier tobete das Handgemenge.)

Hier donnerte das Handgemenge.

6.

(Beim Wunderbau des ungeheuren Roſſes.)

Beim wunderbaren Bau des ungeheuren Roſſes.

9.

(Dies ſagend, treibt er den gewalt'gen Speer
Mit ſtarken Kräften, in des Roſſes Lende,
Es ſchüttert durch und durch, und weit umher
Antworten dumpf die vollgeſtopften Wände.)

Dies ſagend treibt er den gewalt'gen Speer,
Mit ſtarken Kräften in des Roſſes Hüfte,
Es ſchüttert durch und durch, und weit umher
Antworten dumpf die vollgeſtopften Grüfte.

23.

(Nie werd' ich, ach! die Heimat mehr begrüßen.)

Ach! nie werd' ich die Heimat mehr begrüßen.

31.

(Es ſollte der Koloß das enge Thor verhöhnen)

Es ſollte ſeine Laſt das ſchmale Thor verhöhnen.

37.

(Geklemmt von ihres Leibes Reifen)

Geklemmt von ihren Wirbelſchweifen.

43.

(Indeſſen wandelt ſich des Himmels Bogen
Und Nacht ſtürzt auf des Meeres Wogen,
— — — — —
Der Schlummer ſpannt die müden Glieder los)

Indeſſen wandelt ſich des Himmels Sphäre,
Und Nacht ſtürzt nieder auf die Meere,
— — — — —
Schlaf ſpannt der Wachen müde Glieder los.

45.

(Zuletzt Epeus, der das Roß gefügt;
Sie ſtürzen in die Stadt, die Wein und Schlaf beſiegt)

Zuletzt Epeus, der das Roß gegründet.
Sie ſtürzen in die Stadt, die Wein und Schlummer bindet.

46.

(Da ſah ich Hektor's Schattenbild
Im Traumgeſichte mir erſcheinen).

Da ſah ich Hektor's Geiſterbild
Im Traumgeſichte mir erſcheinen.

47.

(So wie ihn einſt durch des Skamander's Feld
Des rauhen Siegers Zweigeſpann geriſſen,
Von blut'gem Staub geſchwärzt und mit durchbohrten Füßen,
Ihr Götter, wie von Schmach entſtellt!)

So wie ihn einſt durch Troja's Kampfgefild
Des rauhen Siegers Zweigeſpann geriſſen,
Von blut'gem Staub geſchwärzt und mit durchbohrten Füßen,
Ihr Götter, welch ein Trauerbild!

49.

(O du, nach dem das Herz geſchmachtet hat!)

O du, nach dem der heiße Wunſch geſchmachtet hat!

55.

(Deiphobus' erhabne Burg im Staube,)

Deiphobus' majeſtät'ſche Burg im Staube.

56.

(Ein Heer zu ſammeln ſchnell, treibt mich der edle Zorn,
Und mit der Freunde Schaar die Veſte zu gewinnen.
Verzweiflung ſelbſt iſt des Entſchluſſes Sporn.)

Samml' ich der Freunde Schaar, die Veſte zu gewinnen?
Den zweifelnden Entſchluß beflügeln Wuth und Zorn. *

58.

(Der Tage letzter iſt vorhanden,
Gekommen iſt die unabwendbar böſe Zeit;
Einſt gab es Teukrer, Troja hat geſtanden,
Und ſeines Ruhmes Schimmer ſtrahlte weit.
Der grimme Zeus gab alles dem Argeier,
Der waltet jetzt in der entflammten Stadt;
Bewaffnete ergießt das Ungeheuer,
Und Sinon ſchürt die Glut, frohlockend ſeiner That.)

* Die Stanze hat in der Thalia nur ſieben Verſe.

Der Tage letzter iſt vorhanden,
Unwiderruflich fiel das Todesloos,
Einſt gab es Teukrer und ein Troja hat geſtanden,
Und ſeines Namens Glanz war groß.
Dies alles gab der Götter Grimm dem Sieger,
In Troja's Rauch herrſcht des Achiver's Schwert,
Hohnlachend zündet Sinon, der Betrüger,
Und Feinde, Feinde ſpeit das ungeheure Pferd.

59.

(Als aus dem räumigen Mycene nie gezogen)

Als aus dem weiten Argos nie gezogen.

61.

(Dymas und Hypanis beſeelen gleiche Triebe
Auch Mygdon's Sohn, Choröbus, folgt dem Zug,
Den für Kaſſandra die unſel'ge Liebe
Verhängnißvoll zu Troja's Ende trug.)

Auch treten Hypanis und Dymas zu dem Bunde,
Auch Mygdon's Sohn, Choröbus, folgt dem Zug,
Der unglückſelige, den feur'ger Liebe Wunde,
Kaſſandrens Werk, zu Troja's Ende trug.

63.

(Entflammet durch dies Wort iſt ihres Eifers Glut)

In Flammen ſetzt dies ihres Eifers Glut.

68.

(Vertauſcht den Schild! den griech'ſchen Helm auf's Haupt!)

Vertauſcht den Schild! den Helm der Griechen auf das Haupt.

76.

(Bezeugt mir's, Troja's heil'ge Trümmer,
Du Flammengrab, das meine Stadt verſchlang,
Daß ich an jenem Schreckenstage nimmer
Mich feig entzogen des Gefechtes Drang,
Und, war's mein Loos, an jenem Tag zu enden,
Daß ich's verdient mit meinen Würgerhänden!
Jetzt wich ich der Gewalt, mir folgt, vor Alter laß,
Iphyt und, ſchwer von Wunden, Pelias.)

Zeugt mir's, ihr Helden, die ihr längſt verſchieden,
Ihr Todesfackeln meiner Vaterſtadt!
Ob dieſe Rechte je den Kampf gemieden,
Zu eurer Rettung je gefeiert hat?
Ob ich, trotz dem Geſchick, das Leben mir erſchlichen?
Und Schonung mir verdient von des Achivers Speer?
Jetzt riß der Strom mich fort, mir folgen, obgleich ſchwer
Von Alter, Greis Iphyt und Pelias von Stichen.

83.

(Und neu verjüngt jetzt von ſich ſtreift die Schale,
Den glatten Leib im Reif zuſammenringt,
Sich mit erhab'ner Bruſt aufbäumt zum Sonnenſtrahle,
Und dreier Zungen Blitz im Munde ſchwingt.)

Und jetzt im neuen Lenz den Panzer von ſich ſtreifet,
Am friſchen Sonnenſtrahl ſich glänzender verjüngt,
Den ſtolzen Nacken hebt, die Spiegelſchuppen ſchleifet,
Und einen Blitz in ihrem Munde ſchwingt.

85.

(Und aus den innerſten Gemächern dringt
Der Männer Schrei, der Weiber jammernd Ach,
Die ganze Wölbung heult das Klaggeheule nach,
Das in den Wolken widerklinget.)

Und aus den innerſten Gemächern ſtöhnen
Der Männer Schmerz, der Weiber heulend Ach,
Die ganze Wölbung hallt von Jammerſtimmen nach,
Die in den Wolken widertönen.

86.

(Ihn hält kein Schloß, die Thüre liegt in Trümmern.)

Ihn hält kein Thor, kein Schwert! Die Thüre liegt in Trümmern.

89.

(Mitleidig, Fürſtin, wirſt du fragen)

Dein Mitleid, Fürſtin, wird mich fragen.

103.

(Die Götter ſind's, die Troja's Fall beſchließen)

Die Götter ſind's, die Troja's Untergang beſchließen.

104.

(Du ſiehſt, wie Qualm und Rauch in ſchwarzen Fluthen ſteiget)

Du ſiehſt, wie Staub und Rauch in ſchwarzen Fluthen ſteiget.

108.

(Umſonſt beſtürmt ihn ſeines Sohnes Flehn,
Mit Troja will er untergehn.)

Umſonſt beſtürmt ihn ſeines Sohnes Flehn.
Ihm graut's, verbannt zu ſeyn in ſeinen alten Tagen,
Mit Troja will er untergehn. [1]

120.

(Mit Achtung von den Vätern angeblickt.) [2]

Mit Andacht von den Vätern angeblickt.

123.

(Und nahe hinter uns im Dunkeln
Sah meines Vaters Schrecken Schilde funkeln
Und blank geſchliffne Helme glühn.
Sie ſind's, ruft er, o laß uns eilends fliehn!)

Und durch der Finſterniſſe Schleier
Sah meines Vaters Furcht der Schilde blitzend Feuer,
Der Helme blanke Sonnen glühn.
Sie ſind's, ruft er, o laß uns eilends fliehn!

[1] Dieſe Stanze hat in der Thalia neun Verſe.

[2] „Achtung" iſt wohl ein Druckfehler; in der Leipziger Ausgabe ſteht: Andacht.

129.

(Nur größer von Geſtalt, als ſie im Leben war.)

Gigant'ſcher nur, als ſie im Leben war.

In der Thalia ſteht immer Achiver, wo wir jetzt Acheier leſen.

Dido.

Freie Ueberſetzung des vierten Buchs der Aeneide.

(1791.)

1.

(Doch lange ſchon im ſtillen Buſen nährt
Die Königin die ſchwere Liebeswunde;
Ergriffen tief hat ſie des Mannes Werth,
Des Volkes Glanz und ſeines Ruhmes Kunde;
An ſeinen Blicken hängt ſie, ſeinem Munde,
Und leiſe ſchleichend, an dem Herzen zehrt
Ein ſtilles Feuer; es entfloh der Friede,
Der goldne Schlaf von ihrem Augenliede.)

Längſt aber krank vom Pfeil des Liebesgottes, nährt
Die Königin ein Feu'r, das heimlich ſie verzehrt;
Mit immer wachſender Begier umranken
Des theuren Gaſtes Bild die trunkenen Gedanken,

Des Volkes Glanz, des Führers Heldenmuth.
Sein Anblick, seine Worte brannten
Tief in ihr Herz, noch nie gefühlte Kämpfe bannten
Den süßen Schlaf aus dem empörten Blut.

3.

(Und wäre mein Entschluß, mein Abscheu zu besiegen
An Hymens Banden — soll ich dir's gestehn?
Der Einz'ge könnte schwach mich sehn.)

Und wäre mein Entschluß, mein Abscheu zu besiegen
Vor Hymens Fackel — soll ich dir's gestehn?
Dem einz'gen Manne könnt' ich unterliegen.

4.

(Ja, Anna, ohne Rückhalt soll vor dir
Das Herz der Schwester sich erschließen!
Seitdem ein Brudermord Sichäus mir,
Der meine erste Liebe war, entrissen.)

Ja, Anna, ohne Rückhalt soll vor dir
Das Herz der Schwester sich entfalten.
Seitdem ein Brudermord Sichäus mir
Entriß, für den des Busens erste Seufzer wallten.

6.

(Willst du verblühn, den Kummer ewig nähren?
Die Wonne, die aus holden Kindern lacht,
Der Venus süße Freuden dir versagen?)

Willst du verblühn, den Wurm des Kummers ewig nähren?
Die Wonne, die aus süßen Kindern lacht,
Cytherens Freuden dir versagen?

10.

(Die Fremdlinge zu halten,
Laß königlich des Gaſtrechts Fülle walten.)

Die Fremdlinge zu angeln,
Laß an gefälliger Bewirthung nichts ermangeln.

15.

(Und winkt der Sterne ſinkend Licht zum Schlummer)

Und winkt der Sterne bleichend Licht zum Schlummer.

19.

(Idalia durchdrang der Rede liſt'gen Sinn,
Das Reich Heſperiens, den Teukriern entriſſen.)

Cytherens Blick durchdrang der Rede liſt'gen Sinn,
Das Reich Italiens, den Teukriern entriſſen.

20.

(Daß beide Stämme ſich in Eins zuſammen gatten,
Zu einem Volk vereint durch ew'gen Bund?)

Daß beide Völker ſich in Eins zuſammen gatten,
In Eine Nation vereint durch ew'gen Bund?

22.

(Durch die zerriſſ'nen Lüfte kracht
Mein Donner, und Gewitternacht
Trennt von dem Fürſtenpaar die fliehenden Genoſſen.)

Durch die zerriſſ'nen Lüfte kracht
Mein Donnerhorn, und undurchſicht'ge Nacht
Trennt von dem Fürſtenpaar die fliehenden Genoſſen.

33.

(Klein zwar vor Furcht kriecht ſie aus des Erfinders Schooß)

Klein zwar für Furcht kriecht ſie aus des Erfinders Schooß.

35.

(Als fertig, Wahrheit zu entfalten)

Als aufgelegt, die Wahrheit zu entfalten.

43.

(Nicht, wie man jetzt ihn überraſcht, verhieß
Ihn ſeine Mutter mir, die Göttin von Cythere.)

Nicht, wie man jetzt ihn überraſcht, verhieß
Ihn ſeine Mutter mir, die liebliche Cythere.

45.

(Die reißend mit des Sturmes Wehn
Ihn hoch wegführen über Meer und Land,
Faßt dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
Der die Verſtorbnen führt zu Lethe's ſtillem Strand,
Zurückbringt und das Aug' mit Todesnacht bedecket.)

Die reißend mit des Sturmes Wehn
Ihn hoch wegführen über Thal und Höhn;
Faßt dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
Der die Verſtorbnen führt zu Lethe's ſtillen See'n,
Zurückbringt, und das Aug' mit Todesnacht bedecket.

46.

(Die hoch und ſteil den Himmel tragen)

Die des Olympus Bürde tragen.

54.

(Still ſoll Kloanth verſammeln alle Schaaren,
Die Flotte ziehen in den Ocean,
Doch nicht den Zweck der Rüſtung offenbaren.
Indeſſen ſie in ihres Glückes Wahn
Nicht träumt, daß ſolche Bande können reißen ꝛc.)

Still ſoll Kloanth mit Mneſtheus und Sergeſt die Schaaren
Am Strand verſammeln, ſie bewaffnen, flott'
Die Schiffe machen, doch den Zweck nicht offenbaren.
Indeß die Glückliche ſelbſt einem Gott
Nicht glauben wird, daß ſolche Bande können reißen, ꝛc.

56.

(So fährt, wenn der Orgyen Ruf erſchallt)

So taumelt, wenn der Ruf der Orgyen erſchallt.

69.

(Trau' Einer Menſchen! Nackt an meinem Strande
Fand ich den Flüchtling, da er ſcheiterte;
Zu wohnen gönnt' ich ihm in meinem Lande,
Erhielt ihm die Gefährten, rettete
Der Flotte Trümmer ꝛc.)

Trau' Einer Menſchen! Nackt las ich an meinem Strande
Ihn auf, des Elends Raub, des Todes Beute, wies
Ihm einen Wohnplatz an in meinem Lande,
Entriß dem Tode ſein Gefolge, ließ
Der Flotte Trümmer ſammeln ꝛc.

81.

(Sein fühlend Herz verſchließt des Schickſals Macht)

Sein leicht gerührtes Herz verſchließt des Schickſals Macht.

82.

(Wie auch ſein Herz in allen Tiefen leidet,
Geſchehen muß, wie das Geſchick entſcheidet.)

Wie ſehr das weiche Herz von Mitgefühlen glüht,
Die Thräne fließt umſonſt, und kalt bleibt ſein Gemüth.

85.

(Aeneens Schatten ſelbſt ſcheucht ſie mit wildem Blicke)

Aeneens Schatten ſelbſt ſcheucht ſie mit grimm'gem Blicke.

95.

(Zum Tod entſchloſſen, ſteht an den Altären,
Des Himmels Zorn, der Götter Strafgericht,
Auf ihres Mörders Haupt herabzuſchwören,
Und, ſchützt ein Gott der Liebe fromme Pflicht,
Der Treue heiliges Verſprechen,
Ihn ruft ſie auf, zu ſtrafen und zu rächen.)

Bereit zum Tode, ſteht an des Altares Stufen,
Auf ihres Mörders Haupt der Götter Strafgericht,
Der Sterne Zorn herabzurufen,
Und neigt ein Gott ſein Angeſicht
Auf Liebende herab, die ihre Schwüre brechen,
So bietet ſie ihn auf, zu ſtrafen und zu rächen.

99.

(Sey's auch, du könnteſt dieſe Schmach verſchmerzen?)

Geſetzt, du könnteſt dieſe Schmach verſchmerzen.

100.

(Dem Feinde preis, von meinem Flehn beſtochen!)

Dem Feinde preis, von meiner Thränen Fluth beſtochen!

104

(Wacht auf! Geſchwind! Ergreift die Ruder! Spannt ꝛc.)

Wacht auf, ruft er. Geſchwind! Ergreift die Ruder! Spannt ꝛc.

112.

(Mit dieſem Wunſch geh' ich dem Styx entgegen)

Mit dieſem Wunſch geh' ich dem Acheron entgegen.

118.

(So lang's dem Glück, den Himmliſchen gefiel)

So lang's dem Schickſal und den Himmliſchen gefiel.

119.

(Beſtraft hab' ich des Bruders Frevelthat.)

Beſtraft hab' ich des Bruders Miſſethat.

120.

(Doch will ich fallen, doch! gerächet oder nicht!)

Doch will ich fallen, doch! Gerochen oder nicht!

121.

(Das Schwert mit Blut beſchäumt, mit Blut die Hand;
Ihr Angſtgeſchrei ſchlägt an die hohen Säulen ꝛc.)

Das Schwert mit Blut beſchäumt, mit Blut die Hand
Beſprützt. Ihr Angſtgeſchrei ſchlägt an die hohen Säulen ꝛc.

124.

(Fleht' ich darum die Götter an?)

Und fleht' ich darum Tyrus Götter an?

128.

(Sie ſagt's und löst die Locke.)

Sie ſagt's und löst das Haar ab.

Man ſieht aus dieſen Varianten auf das einleuchtendſte, wie wenig ſich der Dichter genug that, andererſeits aber auch, welchen Werth er auf dieſe jetzt zu wenig geleſene und geſchätzte Uebertragung legte. Er wollte dieſes Meiſterſtück einer freien Ueberſetzung der Vollendung möglichſt nahe bringen. Daß die beiden Bücher

aus der Aeneide ſchon 1791, und nicht erſt 1792 überſetzt wurden, ſieht man deutlich aus einem Briefe Reinhold's in Baggeſen's Briefwechſel (Thl. 1, S. 108). In den Jahresangaben der Leipziger Ausgabe der Gedichte iſt auch ſonſt bisweilen die Erſcheinungszeit mit der Verfaſſungszeit verwechſelt. Uebrigens iſt es höchſt charakteriſtiſch, daß Schiller in ſeiner zweiten Lebensperiode ſich mit dieſen beiden ſentimental-rhetoriſchen Dichtern, dem Euripides und Virgil, vorzugsweiſe gerne beſchäftigte, während er in der dritten Periode, zu welcher wir jetzt übergehen, unbedingt dem Sophokles und Homer den Vorzug gab.

Supplemente

zu

Schillers Werken.

Aus seinem Nachlaß

im Einverständniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeister.

Erste Abtheilung:

Nachlese und Variantensammlung.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1840.

Nachlese

zu

Schillers Werken

nebst

Variantensammlung.

Aus seinem Nachlaß

im Einverständniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeister.

Dritter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1840.

Supplemente

zu

Schillers Werken.

Aus seinem Nachlaß

im Einverständniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeister.

Erste Abtheilung:

Nachlese und Variantensammlung.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1840.

Nachlese

zu

Schillers Werken

nebst

Variantensammlung.

Aus seinem Nachlaß

im Einverständniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeister.

Dritter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1840.

Nachleſe

und

Variantenſammlung

zu

Schillers

Gedichten und Dramen der dritten Periode,

von Schiller's Rückkehr zur Dichtung
bis zu ſeinem Tode.

Inhaltsanzeige des dritten Bandes.

Seite

Die Malthefer-Tragödie. 1

1. Leitende Ideen 5
2. Fragmente eines Plans 12
3. Einige nachträgliche Züge 19

Das Jahr der Ideendichtung.

Das Ideal und das Leben (1795) 27
Der Tanz (1795) 28
Natur und Schule (1795) 30
Die Ideale (1795) 32
Würde der Frauen (1795) 54
Der Spaziergang (1795) 35
Die Sänger der Vorwelt (1795) 45
Deutsche Treue (1795) 45
Die Theilung der Erde (1795) 46
Pegasus im Joche (1795) 48
An einen Weltverbesserer (1795) 48
Erster Spruch des Confucius (1795) 49
Die zwei Tugendwege (1795) 50
Würden (1795) 50
Der philosophische Egoist (1795) 50
Weisheit und Klugheit (1795) 51
Odysseus (1795) 51
Die Johanniter (1795) 52
Der Kaufmann (1795) 52
Archimedes und der Schüler (1795) 52
Die Führer des Lebens (1795) 53
Ein Wort an die Proselytenmacher (1795) 53
Die Weltweisen (1795) 54
Einem jungen Freunde (1795) 55
Der Scrupel (1795) 55
Deutschland und seine Fürsten (1795) 96

Das Epigrammenjahr.

1. Lyrisches.

Am Geburtstag der Frau Kirchenräthin Griesbach (1796) . . 59
Klage der Ceres (1796) 61

Seite

Die Geschlechter (1796) 62
An Emma (1796) 62
Pompeji und Herculanum (1796) 63
Dithyrambe (1796) 64

2. Zerstreute Epigramme.

Würde des Menschen (1796) 65
Majestas populi (1796) 65
Das Ehrwürdige (1796) 66
Jetzige Generation (1796) 66
Das Distichon (1796) 66
An die Astronomen (1796) 67
Inneres und Aeußeres (1796) 67
Der Fuchs und der Kranich (1796) 67
Der Kantianer (1796) 68
Unger über seine beiden Verlagsschriften ꝛc. (1796) 69
Jugend (1796) 69
Dichtung und Wahrheit (1796) 70
Sokrates 1. (1796) 70
Sokrates 2. (1796) 70

3. Die Votivtafeln des Musenalmanachs für das Jahr 1797 (1796) 71
Bemerkungen zu den Votivtafeln 91

4. „Vielen" und „Einer" im Musenalmanach für 1797 (1796) 94
*5. Die Xenien (1796) 102
Alphabetisches Personenregister der Xenien 209

Wallenstein.

Wallenstein's Lager (1798) 215
Die Piccolomini und Wallenstein's Tod (1796 bis 1798) . . . 221

Dramatische Entwürfe.

Der Tod des Themistokles, als Tragödie 233
Ein Drama auf einer außereuropäischen Insel 235
Die Pariser Polizei, als dramatisches Gemälde 240
Die Kinder des Hauses, ein Schauspiel 247

Lyrisches vom Balladenjahr bis zu Schiller's Tod.

Der Taucher (1797) 255
Der Ring des Polykrates (1797) 255

Seite

Madoweſſiſche Todtenklage (1797) 256
Ritter Toggenburg (1797) 256
Die Kraniche des Ibykus (1797) 257
Der Gang nach dem Eiſenhammer (1797) 257
Die Urne und das Skelet (1797) 258
Das Regiment (1797) 258
Das Glück (1797) 259
Das eleuſiſche Feſt (1798) 260
Der Kampf mit dem Drachen (1798) 260
Die Bürgſchaft (1798) 261
Das Gemälde des häuslichen Lebens aus der „Glocke“ (1799) . 261
Zweiter Spruch des Confucius (1799) 264
Hochzeitgedicht (1801) [1] 265
Hero und Leander (1801) 271
Antritt des neuen Jahrhunderts (1801) 272
Das Mädchen von Orleans (1801) 273
Idee und unausgeführter Entwurf zu zwei Gedichten (1801) . . 274
Dem Erbprinzen von Weimar (1803) 275
Gunſt des Augenblicks (1802) 277
Die Antiken zu Paris (1800) [2] 277
Sehnſucht (1801) [2] 278
Punſchlied, im Norden zu ſingen (1803) 278
Der Jüngling am Bache (1803) 279
Stammblatt für Auguſt von Goethe (1804) 280
Auf den Kaiſer Napoleon (1804) 281

Dramatiſche Miscellen.

Jungfrau von Orleans (1800 und 1801) 287
Die Braut von Meſſina (1802) 289
Ueberſetzung einiger Verſe von Shakſpeare's Othello (1805) . . 290

Demetrius (1804 und 1805).

Ruſſiſche Sprüchwörter 301
Hauptſtationen der Handlung 302
Hauptſcenen 303
Erſte Dispoſition zur Vertheilung der Akte 305

1 Im Inhaltsverzeichniß der Greiner'ſchen Ausgabe (Gotha 1826) iſt dieſes Gedicht in das Jahr 1789 gelegt.

2 Dieſe drei Gedichte ſind unten im Texte nicht chronologiſch richtig angegeben.

Seite

Hauptmomente des Stücks 306
Einige wesentliche Rücksichten 308
Charaktere 309
Demetrius in Sambor in Gallizien 312
Demetrius im Gefängniß 326
Erste Ideen für den Reichstag zu Krakau 329
Einige später geschriebene Motive für diese Reichstagsscene . . 332
Erste Ideen für die Scenen im Nonnenkloster am See Beloserо . 336
Ausführlicher Plan dieser Scenen 338
Entwurf aus späterer Zeit 339
Einige Stellen aus diesen Scenen im Kloster 340
Noch einige zerstreute Gedanken für die folgenden Scenen . . 342
Bemerkungen des Herausgebers 344

Zusätze.

Schilderung des menschlichen Lebens (1775) 351
Varianten der ersten Ausgabe der Räuber (1780) 352
Auf die glückliche Wiederkunft des Herzogs Karl von Würtemberg (1781) 354
Die Entzückung an Laura (1781) 355
Ein Monolog des Marquis von Posa (1796) 357
An Freund Kaaz in Subjaco, am 30. August 1802 358
Parabeln und Räthsel (1802) 363
Zwei Strophen 365

Zweifelhafte oder unächte Gedichte.

Einzelne Angaben des Herausgebers 369
Kosmopoliten (1797) 370
Das Neue (1797) 370
Kampf und Ergebung (1802) 371
Die Priesterinnen der Sonne (1788) 372
Lied (1787) 375

Gedichte von Charlotte von Schiller, gebornen von Lengefeld.

Die Kapelle im Walde. Idylle 379
Die Nonne. Romanze 389
Die wechselnden Gefährten 395

Leitende Ideen und Studien

zu

den Maltheſern.

Die Maltheser-Tragödie.

(1794 und 1799.)

Der merkwürdige Ritterorden der Maltheser scheint schon sehr frühe Schiller's Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben. Schon Marquis Posa ist ein Maltheser, und gehört zu jener Heldenschaar, die St. Elmo vertheidigt. Von ihm erzählt Alba dem Könige Philipp (Taschenausgabe Bd. 5, S. 289):

„Als auf des Ordensmeisters Aufgebot
Die Ritter sich auf ihrer Insel stellten,
Die Soliman belagern ließ, verschwand
Auf einmal von Alcala's hoher Schule
Der achtzehnjähr'ge Jüngling. Ungerufen
Stand er vor La Valette: „Man kaufte mir
Das Kreuz," sagt' er, „ich will es jetzt verdienen."
Von jenen vierzig Rittern war er einer,
Die gegen Piali, Ulucciali
Und Mustapha und Hassem das Castell
Sanct Elmo in drei wiederholten Stürmen
Am hohen Mittag hielten. Als es endlich
Erstiegen ward, und um ihn alle Ritter
Gefallen, wirft er sich in's Meer und kommt
Allein erhalten an bei La Valette.

Später war Schiller mit der Geschichte und Verfassung des Ordens durch Vertot näher bekannt worden, und er schrieb zur

Ueberſetzung der Vertot'ſchen Geſchichte der Maltheſer von Niethammer im Jahr 1792 die bekannte Vorrede (ſ. Taſchenausg. Bd. 11, S. 311).

Den Plan, aus dieſem Kreiſe eine Tragödie zu ſchöpfen, und jene Einnahme von St. Elmo dramatiſch zu behandeln, ſcheint Schiller nach ſeiner Rückkehr aus Schwaben (im Mai 1794) gefaßt zu haben. Am 28. October 1794 ſchreibt er Goethen, an die Maltheſer werde er gewiß gehn (Briefwechſel Th. 1, S. 62); am 5. October 1795 äußert er ſich gegen Humboldt (Briefwechſel S. 229): es treibe ihn ein recht ungeduldiges Verlangen, an ſeine Maltheſer zu gehen, und er habe Hoffnung, in den vier nächſten Monaten ſehr weit zu kommen, wenn er nicht mit dem Trauerſpiel in dieſer Zeit ganz und gar fertig werden könnte. Aber ungeachtet ihn Humboldt in ſeinem Vorſatze beſtärkte (S. 245), entſchied er ſich im nächſten Jahr doch aus einem tiefer wirkenden Grunde (ſ. Schiller's Leben, Th. 3, S. 285) für den Wallenſtein. Am 8. December 1797 meldete er wieder Goethen (Briefwechſel Th. 3, S. 355): „Die Maltheſer beſchäftigen mich jetzt zuweilen, wenn ich von der Arbeit (vom Wallenſtein) ausruhe," wobei er einige Winke gibt, wie er das Stück zu behandeln gedachte. Endlich am 22. October 1799 ſchreibt er, nach einer lebensgefährlichen Krankheit, ſeiner Gattin, nicht lange vor ſeinem Aufbruch nach Weimar: „Um doch etwas zu thun, habe ich über die Dispoſition meiner Maltheſer-Tragödie nachgedacht, damit ich dem Herzog ſogleich bei meiner Ankunft etwas Bedeutendes vorlegen kann" (Briefwechſel mit Goethe, Th. 5, S. 198).

Damals ſcheint er den Plan ins Reine gearbeitet zu haben, welcher in Schiller's Werke (Taſchenausg. Bd. 7, S. 345 ff.) aufgenommen iſt.

Die Nachträge, die ich aus lückenhaften Foliobogen und einzelnen Blättern von der Hand Schiller's in einer Auswahl mitzutheilen habe, ſind doppelter Art. Theils ſchließen ſie ſich an jenen, den Werken

einverleibten Plan so an, daß dieser offenbar aus ihnen hervorgegangen ist. Theils sind es allgemeine Ideen, durch welche sich Schiller die Grundgedanken, die wesentlichen Momente, den Hauptcharakter seiner Tragödie klar zu machen suchte.

Diese philosophisch-ästhetischen Vorstudien sind zu verschiedenen Zeiten (wahrscheinlich in den Jahren 1794 und 1795) und früher entstanden, als jene Disposition des Trauerspiels, weßwegen ich sie zuerst zusammen stelle. Sie sind auch bei weitem interessanter und belehrender, als jene Scenerie des Stückes, denn sie führen uns in die innere Werkstätte des philosophischen Dichters ein, und lassen uns entnehmen, wie er überhaupt dichtete. Es wäre für das Verständniß der Schiller'schen Poesien und seiner Dichtweise im Allgemeinen nichts so entscheidend wichtig, als wenn wir über jene solche einleitende Selbstgespräche besäßen, mit denen die einzelnen Producte gleichsam confrontirt werden könnten. [1]

1. Leitende Ideen.

Der Inhalt dieser Tragödie ist das Gesetz und die Pflicht im Conflict mit, an sich edeln Gefühlen, so daß der Widerstand verzeihlich, ja liebenswürdig, die Aufgabe hart und unerträglich erscheint. Diese Härte kann nur in's Erhabene aufgelöst werden, welches, freiwillig und mit Neigung ausgeübt, das höchste Liebenswürdige ausmacht. La Valette mag also im Laufe der Handlung hart erscheinen, zuletzt wird er durch den Zusammenhang seiner Natur ganz legitimirt. Die Tugend, welche in dem Stücke gelehrt wird, ist nicht die allgemein menschliche oder das rein Moralische,

[1] Der mit der Fabel des Stücks nicht bekannte Leser wird zum Verständniß dieser allgemeinen Reflexionen die Skizze des Trauerspiels in Schiller's Werken vorher durchlesen.

sondern die zum Moralischen hinauf geläuterte specifische Ordenstugend. [1]

Behauptung der Ordenstugend gegen die Natur selbst. Das Unmögliche muß geschehen; aller Calcul menschlicher Kräfte muß aufgehoben werden, die Tapferkeit der Ritter muß absolut und unbedingt erscheinen. [2] Darum ist nöthig, daß das äußerste Werk, wie das innerste, mit der Totalität vertheidigt werde, es muß nur mit der letzten Kraft fallen.

Die Aufgabe wäre also, die Verwandlung einer strengen pflichtmäßigen Aufopferung in eine freiwillige, mit Liebe und Begeisterung vollführte. Es ist also eine Stimmung hervorzubringen, welche dieser Empfindungsart Raum gibt; der Großmeister muß der Urheber davon seyn und zwar durch seinen Charakter und dadurch, daß er selbst ein solcher ist. Eine moralische Festigkeit bei aller Fühlbarkeit und bei allen Anlässen, dieser die Oberhand zu verschaffen und jene zu erschüttern, ist der Inhalt.

Die Existenz des Moralischen kann nur durch die Totalität bewiesen werden, und ist nur durch diese schön und das Höchste. In Begleitung jener Festigkeit sind also Zartheit, lebhafte Beweglichkeit, Wohlwollen, Mäßigung, Weichheit, Milde, kurz alle schöne menschliche Tugenden. Ihre Verbindung macht den Großmeister zu einem liebenswürdigen und wahrhaft großen Menschen. [3] Sorge des Großmeisters für die Leidenden und Bedürftigen; er hat seine Augen überall.

[1] Gewiß ganz gleich beschaffen ist die Tugend, welche der Dichter in dem Kampf mit dem Drachen darzustellen beabsichtigte, s. meine Auseinandersetzung in Schiller's Leben, Th. 3, S. 533 ff.

[2] Dieselben Worte lesen wir jetzt in der Disposition der Maltheser, Taschenausg. Bd. 7, S. 357.

[3] Wie es Schiller selbst war, in dessen ganzem Seelenleben und allen seinen Aeußerungen sich ebenfalls ein heroisches und ein humanes Element

Auch muß Gelegenheit gegeben werden, seine Verstandesklarheit, seine Penetration und Klugheit zu zeigen, die ihn Allen überlegen macht. Sein Verstand zeigt sich besonders in der glücklichen Wahl einfacher und entscheidender Mittel, in der leichten Auflösung des Verwickelten, in der Durchschauung des Versteckten.

Vollkommen faßliche Exposition der Nothwendigkeit seines harten Verfahrens. Das Schicksal der Insel, ja des Ordens selbst ist gefährdet, wenn wegen Elmo nachgegeben wird. Der Orden muß an den Orden gewagt werden.

Zweimal kommen die Deputirten von Elmo, aber in der Art muß sehr variirt werden. Das erstemal läßt sich der Großmeister noch nicht mit ganzem Nachdrucke heraus; aber, fragt sich nun, wenn er dieß das zweitemal thut, wie ist noch eine Widersetzung möglich? Bloß durch die Gewalt der Passionen[1] —

Die Frage ist: 1. Können beide Motive, La Valette's Selbstaufopferung und die Hingebung seines Sohnes, zusammen gebraucht werden?

2. Wenn das Hauptmoment, wie billig, darin liegt, daß La Valette seinem strengen Gesetz selbst das größte Opfer in seinem Sohne bringt, und daß die Ritter dadurch überwältigt werden, kann alsdann die Hauptscene mit Romegas noch stattfinden? und wie kann sie auf eine so entscheidende Situation, als die zwischen La Valette und seinem Sohne

innig durchdrangen, und der sich hier offenbar selbst abschildert. — Nach einer anderweitigen Notiz ist dieser dramatische La Valette „47 Jahre alt, und nicht älter."

[1] Der folgende Bogen des Manuscripts ist verloren.

war, folgen?[1] Sie fällt weg, wenn La Valette nicht mehr entschlossen ist, selbst nach Elmo zu gehen.

Alles kommt hier auf die Folge der Situationen an. Diese sind folgende:

1. Die zweite Gesandtschaft von St. Elmo, bei welcher sich St. Priest befindet, zeigt die Unmöglichkeit, Elmo zu behaupten und erklärt den Entschluß der dortigen Ritter, daß sie abgelöst seyn oder in einem Ausfall sterben wollen. Der ganze Orden oder doch eine entscheidende Majorität ist auf ihrer Seite, nachdem sich die rivalen Zungen gegen den Großmeister vereinigt haben. Man will diesen zwingen und Romegas steht an der Spitze der Verschwörung. Crequi und Montalto haben sich, jeder auf seine Weise, dabei geschäftig gezeigt, und der Chor hat seine schwache Stimme vergeblich erhoben.

2. Indem das von den Rittern bereitet wird, verfolgt La Valette die entdeckte Spur von Montalto's Verrath und nimmt dagegen seine Maßregeln. Zugleich hört er Castriot's Rapport über den Zustand der Elmo'schen Werke, und überzeugt sich von der Unhaltbarkeit des Forts, zugleich aber doch von der Möglichkeit, den Fall desselben durch eine tapfere Vertheidigung theils zu verspäten, theils es desto theurer zu verkaufen.

Unter den Elmo'schen Abgesandten ist ein Volontair. Diesem stellt es La Valette frei, in Borgo zu bleiben; er will aber das Schicksal seiner Brüder theilen.

Es hat etwas Unschickliches, daß Männer und zwar bejahrte Männer von reifem Geist und Charakter unter der

[1] Nach dem Plane in den Werken (S. 385) ist jetzt die Folge umgekehrt.

Zucht stehen und von ihrer Conduite Rechenschaft geben sollen; auch relavirt es Romegas. Diese Unschicklichkeit aber ist ein mönchischer Zug und muß deswegen fühlbar gemacht werden.

Der Streit um die Griechen, die Rivalität der zwei Ritter und ihrer Zungen muß noch eine engere Verbindung mit der Haupthandlung haben, als bloß diese: die Insubordination und zerfallene Zucht darzustellen und die Unzufriedenheit gegen den Großmeister zu vermehren.

Auch ist Biron noch nicht beschäftigt genug im Stück, und sein Charakter noch unbestimmt.[1] Er muß zur Totalität nothwendig seyn, und wodurch ist er's? Kommt er von St. Elmo? Und wenn das ist, warum ist er nicht mit den andern Deputirten dahin zurück? Kommt er nicht von St. Elmo, warum führt er eben jetzt den Raub aus, und wo kommt er hin? Auf alles das ist zu antworten.

Die Ausgelassenheit der Sitten ist zugleich als eine Folge des Kriegszustandes vorzustellen. Es ist wie beim Erdbeben. Die wilde Natur ist in Freiheit gesetzt, die Augenblicke sind kostbar, sie müssen genossen werden. „Wer weiß, ob wir morgen noch sind, so laßt uns heute noch leben." Auch weil die Vertheidigungsanstalten alle Aufmerksamkeit auf das Aeußere richten, so meinen die Ritter, daß man ihnen in den innern Verhältnissen nachzusehen habe. Ferner fühlen sie ihre Wichtigkeit: man braucht jetzt tapfere Leute und muß

[1] An einer andern Stelle steht: Biron ist zu charakterisiren und von Romegas zu unterscheiden. Dieser ist stolz und gewaltthätig, imperiös und eifersüchtig. Biron ist ausschweifend, ein Verschwender und Spieler. Er will Freiheit, jener will Vorzüge. Crequi ist der hitzigste.

ihnen schon etwas nachsehen. Endlich fordern sie eine gewisse Licenz als Entschädigung und als ein Erweckungsmittel des Muthes.

Alle drei Gelübde der Ritter werden vernachlässigt. Sie sind ungehorsam, sie sind unkeusch, sie sind habsüchtig und hängen dem Reichthum nach.

Wiederherstellung des Ordens in seine ursprüngliche Simplicität. „Wir stehen vielleicht am Rand unseres Untergangs. Laßt uns endigen, wie wir anfingen!“ Versöhnung der Ritter; brüderliche Eintracht.

In den ersten Akten[1] sind die Tendenzen und Gesinnungen der Ritter alle weltlich und realistisch. Erst die Handlung treibt sie zum Idealistischen; wenn dieses aber geschehen, so ist der Großmeister allein noch realistisch. Was treibt sie nun aber ins Idealistische und macht, daß sie sich mit Freiheit und Neigung unterwerfen? Es muß nothwendig hervorgehen und zugleich ein Werk La Valette's seyn.

Es ist also erwiesen, daß St. Elmo bis auf den letzten Mann behauptet werden muß, und daß man es den Türken so theuer, als möglich, verkaufen muß. „Wenn uns dieser schlechte Ort so viele Tausende kostete, was wird uns nicht

[1] Man sieht hieraus, daß dieses vor dem 8. December 1797 geschrieben ist, wo Schiller an Goethe schreibt, daß dieser dramatische Stoff ohne die Akteneintheilung, ganz in der griechischen Form und nach des Aristoteles Schema mit Chören ausgeführt werden solle.

erst il Borgo ꝛc. kosten, wo sich die ganze Macht des Ordens wehrt?" So müssen die Ungläubigen räsonniren.

Die Rede wird von dem kriegerischen Leben auf dem Ocean — einem jungen Ritter, der zuhört, wird die Insel eng und enger.

Man ist auf der mittelländischen See, wie zu Hause. Häfen. Küsten. Inseln. Buchten.

Seefahrten und Seekriege. Schiffe. — Balagerungen. Artillerie. — Türkische Caper. Gefangene. — Ordensregeln. Reichthümer und Revenüen des Ordens. Katholische Andacht. Alter Adel der Ritter. Nationalstolz und Gemeingeist. — Ordenscapitel. Stolz auf die Souveränität des Ordens.

Um zu zeigen, wie viel höhern Werth ein Ritter habe, kommt ein Fall vor, wo man fünfhundert Soldaten durch zwanzig Ritter remplacirt.

„Ich hätte keinen Sohn mehr?" sagt La Valette am Ende. „Ich habe hundert Söhne. Ich soll keinem näher angehören, ich soll ein Vater seyn für alle. Umarmt mich, umarmt euern Vater ꝛc."[1] Das Stück schließt mit dieser Gruppe.

So weit gehen Schiller's philosophisch-ästhetische Vorstudien zu seiner Tragödie, welche sich auf einzelnen Foliobogen und Quartblättern in Schiller's Nachlaß zerstreut finden. Auch schon ein Bruchstück des ersten rohen Entwurfes ist auf diesen Papieren zu lesen. Die Personen haben zum Theil andere Namen, als sie

[1] Diese projektirte Situation trifft ganz mit dem Ende des Fiesco in der Theaterform zusammen (s. oben Th. 1, S. 316): „Steht auf, Genueser! Den Monarchen hab' ich euch geschenkt — umarmt euren glücklichsten Bürger."

jetzt in dem Plane führen, welcher Schiller's Worten einverleibt ist. Diesen Personen sind auf einem Blatte die Schauspieler der Weimar'schen Bühne beigesetzt, was deswegen sehr merkwürdig ist, weil man hieraus sieht, daß Schiller dieses Drama sogleich von vornen herein, wie früher Kabale und Liebe, mit Rücksicht auf die theatralische Darstellung ausarbeiten wollte. Diesen Zweck konnte er aber sich nicht eher, als im Jahr 1794 stellen, wo er durch die Bekanntschaft mit Goethe erst in ein näheres Verhältniß zu dem Weimar'schen Theater trat. In diesem und in dem folgenden Jahre sind diese Ideen, durch welche der Dichter zum voraus seinen Gegenstand philosophisch zu umfassen strebte, um sich die Bahn zur poetischen Praxis zu brechen, niedergeschrieben.

Dagegen ist der ausführliche Plan, dessen ich oben erwähnte, welcher mir, obgleich er sich nicht vollständig erhalten hat, in Manuscript vorliegt, wahrscheinlich erst 1799 entstanden, und der in die Werke Schiller's aufgenommene Entwurf stimmt mit demselben dem Inhalt und öfters dem Wort nach überein. Hauptsächlich fehlt solches, was der Dichter in dem ungedruckten Plan für sich sagt. Denn diesen hat er für sich selbst, jenen für den Herzog geschrieben. Ich werde daher nur das mittheilen, was in den Werken Schiller's fehlt.

2. Fragmente eines Plans.

Personenverzeichniß.

La Valette, der Großmeister		Graff.
Romegas, der Admiral		Cordemann.
Biron, sein Nebenbuhler		Heide.
Montalto, der Verräther		Becker.
Crequi, St. Priest	Ritter, die sich lieben	Oels. Jagemann.
Kastriot, der Ingenieur		Spitzeder.
Ramiro, Wortführer von St. Elmo		Benda.

Miranda, Botschafter aus Sicilien . . . Ehlers.
Der Renegat . . . . . Genast.
Alter Christensklav, der türkische Dolmetscher, [1]
Lascaris, der griechische Ueberläufer . . . Unzelmann.
Chor, die geistlichen Ritter . . . . . Heide. Brand. Eilerstein. Genast.

Die alten Ritter
Türkischer Herold } als stumme Personen.
Irene [2]

Die Scene ist eine große offene Halle.

Der Orden wird von der türkischen Belagerung zu einer Zeit überrascht, wo alle weltliche Laster des Säculums darin im Schwange gehen: Liebe, Luxus, Insubordination, Frivolität, Spiel und Wetten. Gleich an der Spitze [3] steht ein Factum der zerstörten Disciplin, der Gewaltthätigkeit, der Unkeuschheit. Romegas und Biron streiten um eine gefangene Griechin ꝛc.

Der Chor tritt auf [4] mit einer animirten, sinnlich mächtigen Schilderung des umzingelten Malta, des drohenden Mondes, des bedeckten Meers, der angstvoll engen Einschließung. Das Meer schäumt vom Schlag der Ruderknechte, die ganze mohamedanische Rotte hat sich um die Brustwehr der christlichen Welt gesammelt. Der Croissant und das

[1] Unleserlich.
[2] Die griechische Gefangene.
[3] Siehe Taschenausgabe Bd. 7, S. 347 ff.
[4] Ebendas. S. 349.

Kreuz. Der immer wachsend sich füllende Mond, mit unendlichen Schiffen. Die Gestade hallen; ein Wald von Masten; das Meer ist mit Schiffen getheilt und gezimmert, fester Boden. Ausgegossene Feinde, wühlende Minirer, streifende Spahis, anstürmende Janitscharen.

Eine Deputation der Elmo'schen Ritter erklärt die Unhaltbarkeit des Forts und bittet daraus abgeführt zu werden. Der hoffnungslose Zustand des Forts wird einleuchtend gemacht, aber La Valette besteht darauf, daß es behauptet werde. Romegas ist jetzt noch auf la Valette's Seite. Nachdrückliche Remonstrationen der andern Ritter zu Gunsten der Elmo'schen. La Valette bedauert die letztern, bleibt aber unerbittlich. [1]

Die Gründe der Ritter sind realistisch, er setzt ihnen aber idealistische entgegen, fordert Gehorsam und geht ab mit den ältern Rittern.

Die Elmo'schen Deputirten [2] bleiben mit dem jüngern Theile der Ritter zurück, und nehmen von diesen einen ewigen Abschied, sagend, daß der Großmeister sie zum Tode bestimme. Unwillen der jungen Ritter, besonders Crequi's, der um das Leben seines Geliebten besorgt ist. Er fragt mit leidenschaftlichem Interesse nach diesem jungen Chevalier, freut

[1] Bis hierher steht der Inhalt dieser Scene dem Wesen nach Taschenausg. Bd. 7, S. 550 ff.

[2] Vergleiche Taschenausgabe S. 551.

sich über seine heroische Tapferkeit, aber zittert bei seiner Gefahr.[1]

Montalto, der von Begleitung des Christensclaven zurückkommt, findet die Ritter sehr aufgebracht über den Großmeister, stimmt in ihren Ton ein, erbittert sie noch mehr, indem er böse Winke über die Partheilichkeit, Härte und Willkürlichkeit des Großmeisters hinwirft.

Chor allein spricht vom strengen Beruf des Ordens.[2] Lage von Malta, Charakter dieser Insel und Charakter des Ordens. Dessen Stellung gegen die ganze christliche Welt und gegen die Türken. Geschichte des Ordens in fünf Hauptperioden bis zu seiner Niederlassung auf Malta: 1) Unkriegerischer Anfang; christliche Charité; 2) Edelleute treten dazu und ergreifen das Schwert; 3) Rivalität mit dem Tempelorden; 4) Palästina geht verloren; Ritter gehen auf's Meer;

[1] Schiller sagt zum Anfang des dritten Briefs über Don Carlos (Taschenausg. Bd. 10, S. 315): „Sie wollten neulich im Don Carlos den Beweis gefunden haben, daß leidenschaftliche Freundschaft ein eben so rührender Gegenstand für die Tragödie seyn könne, als leidenschaftliche Liebe, und meine Antwort, daß ich mir das Gemälde einer solchen Freundschaft für die Zukunft zurückgelegt hätte, befremdete Sie." Ohne Zweifel war es jetzt in den Malthesern seine Absicht, in dem Verhältniß zwischen Crequi und St. Priest, von denen nach einer niedergeschriebenen Notiz der erstere 24, der andere 20 Jahr alt seyn sollte, eine solche reinpersönliche Freundschaft episodisch darzustellen, welche die moderne Liebe vertreten mußte, da im Stück keine einzige Frau handelnd vorkam.

[2] Siehe Taschenausgabe S. 351.

5) Wohlstand und Macht des Ordens führt sie in's Säculum zurück, und Laster reißen ein, Stolz, Schwelgerei und Pracht.

La Valette kommt zu dem Chor und gießt gegen denselben seinen Kummer aus, den er über Spaniens eigennützige Politik, über die harte Nothwendigkeit und über die Widersetzlichkeit des Ordens empfindet. Er bittet den Chor, für ihn zu beten, daß er Stärke genug haben möge, auf dem Nothwendigen zu beharren. Sie widersetzen sich mir, sagt er, und wissen nicht, daß ich weit mehr mit meinem eigenen Herzen, als mit ihnen zu kämpfen habe.

Darf er dem Chor entdecken und wann, daß sein eigener Sohn sich auf St. Elmo befinde? Er braucht ihn aber nicht gleich näher zu bezeichnen.

Der Chor tadelt seine Indulgenz gegen die Ausschweifung der Ritter und schildert die Verderbnisse im Orden, des heutigen Streites über die Griechin gedenkend. [1]

Indem nun die zwei Commandeurs (Romegas und Biron) auf diesem Weg gegen den Großmeister in Harnisch gebracht werden, hat es sich auf St. Elmo zunehmend verschlimmert, [2] und die Beharrlichkeit des Großmeisters, dieses Fort zu behaupten, wird für die grausamste Härte gehalten. Ein schwer verwundeter Ritter wird herüber gebracht, der die Gemüther zum Unwillen aufreizt; er geht ab, um sich

[1] Das Uebrige dieses Abschnitts steht dem Inhalt nach Taschenausg. Bd. 7, S. 351.

[2] Siehe ebendaselbst S. 352.

in die Kirche bringen zu lassen. Eine neue Gesandtschaft von St. Elmo begleitet ihn mit einem nachdrücklichen Auftrag der heutigen Besatzung, daß sie entweder abgeführt seyn oder in einem Ausfall umkommen wolle. La Valette weigert sich, die neuen Deputirten von St. Elmo vor sich kommen zu lassen. Die wahre Ursache dieser Weigerung ist, daß er sich nicht Festigkeit genug zutraut, seinen Sohn zu sehn, von dem er sich im Herzen mit großem Kampf schon geschieden hat. Seine Weigerung erscheint hart und grausam, ob sie gleich eine Wirkung seiner Weichheit, seines Gefühls ist. Aber dem Zuschauer darf es ahnden, daß hier etwas anderes im Spiel ist; und indem der ganze Orden sich über seine Unempfindlichkeit entrüstet, fühlt der Zuschauer, daß der Großmeister nur zu tief und zu heftig bewegt ist, und wie viel ihm diese Weigerung kostet. Je mehr sich Alles für den herrlichen Jüngling interessirt, weil seine Tapferkeit seiner Schönheit gleich ist, desto auffallender und gehässiger ist die Weigerung des Großmeisters, ihn zu sehen. Eben diese Weigerung bringt die Ritter so weit, daß sie dem Großmeister sich in pleno widersetzen wollen.

Unter dieser Gesandtschaft ist St. Priest, Crequi's Liebling und der Günstling (oder Anverwandter) des Großmeisters. Sein Ansehen, hofft man, werde den Großmeister eher zur Einwilligung vermögen. Crequi tritt mit ihm auf, voll Leidenschaft, entschlossen, sich von dem Geliebten nicht loszureißen. Seine schwärmerische Freundschaft führt ihn weit über die Gränzen der dem Großmeister schuldigen Ehrfurcht hinaus; er fordert leidenschaftlich alle Ritter auf, sich dem

Großmeister zu widersetzen. Montalto schürt durch boshafte Verdrehung dieses Feuer noch mehr an, und da er auch den Biron und Romegas in die Faction zieht, so verbindet er den ganzen Orden in ein furchtbares Bündniß gegen seinen Chef.[1] Die Stimme des Chors, der ihn zur Pflicht zurückführen will, wird von dem gesammten Haufen der Ritter als ohnmächtig verspottet.[2]

Miranda kommt gewaffnet.[3] Die Ritter fragen, wozu? Er antwortet nicht. Castriot kommt, die Ritter wollen von ihm wissen, wie er die Werke zu Elmo gefunden, er erklärt sich nicht. Es kommen die ganz alten Ritter in weißen Haaren, es kommen die ganz jungen Ritter, die noch Knaben sind, und alle sind bewaffnet. Endlich kommt der Chor in seiner geistlichen Tracht mit Speeren bewaffnet. Alle schweigen, und das Erstaunen der Empörer wächst mit jeder neuen Erscheinung.

Zuletzt kommt la Valette, auch gewaffnet, und gibt den Aufschluß über Alles. Er läßt den Castriot zuerst Bericht abstatten, und wie derselbe erklärt, daß das Fort sich möglicher Weise noch eine Zeitlang halten könne, so fragt er die

[1] Auf einem andern Blatt steht: Montalto will den Orden zu Grunde richten und ist schon im Einverständniß mit den Türken. Der Großherr hat ihm eine reiche Statthalterschaft und eine Schönheit dafür zugesagt.

[2] Siehe Taschenausg. Bd. 7 S. 555 — Von hier fehlt im Manuscript ein halber Foliobogen.

[3] Siehe Taschenausg. Bd. 7 S. 554.

jungen Ritter, dann die ganz alten Ritter, endlich den Chor und zuletzt den Miranda, ob sie die Vertheidigung des Forts unter seiner Anführung übernehmen wollen. Ein Theil nach dem andern antwortet mit Ja, und nun bewilligt er den Elmo'schen den Abzug. Ein tiefes Stillschweigen herrscht, so lange er spricht. Er heißt nun alle Aufrührer abtreten und befiehlt dem Romegas zu bleiben.

Jetzt hält er diesem den Spiegel über sein Betragen vor. Zuerst spricht er als ein Abscheidender von seinem letzten Willen und erklärt, daß er ihn, den Romegas, zum Nachfolger bestimmt und ihm die Vota aller alten Commandeurs im voraus verschafft habe. Nur Romegas, der den Orden ins Verderben gestürzt, sey im Stande, ihn zu retten. Jetzt aber, da sich Romegas als Chef ansehen muß, läßt er ihn das Verderbliche seines bisherigen Betragens aus dem hohen Standpunkt ansehen, daß Romegas sich selbst darüber entsetzt, und, ergriffen von Scham, hingerissen von La Valette's Großmuth, sich vor ihm demüthigt und ihm Abbitte thut.

3. Einige nachträgliche Züge.

Der älteste Sohn des Dichters, Karl Friedrich von Schiller, Oberförster in Rottweil, deponirte am 4. April 1834 in der fürstlich Fürstenberg'schen Bibliothek zu Donaueschingen einen Plan der Malteser, welcher von seines Vaters eigener Hand geschrieben ist und den Herr Boas in dem dritten (letzten) Band seiner Nachträge (Stuttgart in der Scheible'schen Buchhandlung 1840) zuerst abdrucken ließ. Immer von neuem und das schon Niedergeschriebene

nie berücksichtigend, suchte Schiller an verschiedenen Zeiten seinem Stoffe beizukommen und sich dessen ganz zu bemächtigen. Es wird uns dieses besonders beim Demetrius anschaulich werden. Eine solche Studie ist denn auch jener handschriftliche Entwurf. Er ist nicht ausgeführt und enthält wenig Eigenthümliches; beinahe alles, was in ihm angedeutet ist, findet sich in dem Plan der Werke und den vorstehenden Fragmenten weiter ausgesponnen und bestimmter gestaltet. Es ist daher anzunehmen, daß dieser Plan einer der frühesten Versuche dieser Art ist, was auch daraus erhellt, daß viele handelnde Personen andere Namen haben.

Diese Skizze vollständig zu wiederholen, hieße nur, bekannte Particularitäten in unbestimmtern Worten noch einmal sagen und würde die Geduld auch des unbedingtesten Schillerfreundes ermüden. Ich hebe daher nur die wenigen Stellen aus, welche die Idee des Ganzen oder auch wichtigere Einzelheiten in ein helleres Licht stellen.

Ueber den Charakter des La Valette und die Ritter lesen wir (Boas a. a. O. S. 444 ff.) folgende interessante nähere Angaben.

Der Großmeister liebt nichts, als seinen Orden, seine Ritter, die er trotz seinem fühlenden Herzen aufopfern muß. Seine Liebe zeigt sich am lebhaftesten, wenn die Opfer zum Tode gegangen sind.

Der Orden schildert seine eigene Unmacht, er könne nichts als beten. Unterschied zwischen geistlichen und weltlichen Rittern.

Wichtigkeit der Person eines einzigen Chevaliers.[1] Seine Bravour darf keine Grenzen haben. Er wiegt ganze Hunderte

1. Siehe oben S. 11.

anderer Männer auf. Desto mehr kostet die Aufopferung so vieler Ritter. Aber hier tritt der andere Fall ein, daß an dem Gesetz, dem Rufe und der Maxime mehr liegt, als an dem bedeutendsten Leben.

Unter den Chevaliers sind wilde Seeleute, die alle Schliche auf dem mittelländischen Meere kennen.

Chevaliers erscheinen als eine höhere Menschenart unter der übrigen Welt, weil sie künstliche Naturen sind, und durch ihr Gelübde sich ausgeschlossen. Wer sich entschließen kann, weniger zu bedürfen, sich selbst weniger nachzugeben, sich mehr zu versagen und aufzulegen, der ist mehr, als ein gewöhnlicher Mensch. In den Stamm schießt der Saft, der sich sonst in den Zweigen erschöpft, und der Mensch kann zum Herren und Halbgott werden, wenn er gewissen Menschlichkeiten abstirbt.

La Valette lenkt es so, daß die Ritter sich selbst ihren wahren Ordensgeist finden und in diesen, wie in ihre letzte Zuflucht, getrieben werden.

a) Ihre Reinigung und Wiederherstellung muß durchaus ihr Werk seyn.

b) Aber La Valettes Klugheit und hoher Sinn muß diese Nothwendigkeit herbeiführen.[1]

[1] Hierauf vergleiche man oben S. 106 „In den ersten Akten sind die Tendenzen“ u. s. w.

Das Jahr der Ideendichtung.

Das Ideal und das Leben.

(1795.)

In dem neunten Stück der Horen von 1795 hieß das Gedicht: „das Reich der Schatten," in der ersten Leipziger Ausgabe (bei Crusius 1800): „das Reich der Formen." Im Folgenden sind die von Körner schon beigebrachten Auslassungen (s. Taschenausg. B. 1, S. 511 ff.) nicht wieder aufgenommen. Die jetzigen Lesarten sind hier, wie auch in vielen spätern Gedichten, jedesmal in Klammern vorangestellt.

Dritte Strophe (nach der jetzigen Ausgabe. s. Taschenausg. S. 342).

(In des Ideales Reich!)
In der Schönheit Schattenreich!

Vierte Strophe (s. Taschenausg. S. 343).

(Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erscheinet hier der Sieg.)
Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erscheine hier der Sieg.

Fünfte Strophe.

(Reißt das Leben euch in seine Fluten)
Reißt das Schicksal euch in seine Fluten.

Dreizehnte Strophe (s. Taschenausg. S. 346).

(Wo die reinen Formen wohnen)
Wo die Schatten selig wohnen.

Vierzehnte Strophe.

(Lebend in des Todtenschiffers Kahn)
Lebend in den Acheront'schen Kahn.

Letzte Strophe (s. Taschenausg. S. 547).

(Fliegt er aufwärts ꝛc.)

Fließt er aufwärts ꝛc. Wohl ein Druckfehler!

Ueber die Sorgfalt, die der Meister an die Vollendung dieses Gedichts wandte, s. Briefwechsel mit Humboldt S. 125 ff. S. 146 ff. und besonders S. 188 ff. Ueber die Stellung desselben in dem poetischen Entwicklungsproceß Schiller's, s. Schiller's Leben Thl. 3, S. 157 ff.

Der Tanz.

(1795.)

Dieses Gedicht, dessen Inhalt in meinem Leben Schiller's B. 3, S. 149 angegeben ist, hat in der neuen Umarbeitung so viele Veränderungen erlitten, daß wir am besten thun, die ursprüngliche Gestalt desselben in dem Musenalmanach für 1796 zur Vergleichung mit dem neuen Texte (s. Taschenausg. B. 1, S. 396 f.) vollständig aufzunehmen. Ganze Sätze und Satztheile, die ganz unverändert blieben, sind mit Anführungszeichen kenntlich gemacht.

Sieh, wie sie durcheinander in kühnen Schlangen sich winden,
Wie mit geflügeltem Schritt schweben auf schlüpfrigem Plan.
Seh' ich flüchtige Schatten, von ihren Leibern geschieden?
Ist es Elysiums Hain, der den Erstaunten umfängt?
Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch durch die Luft schwimmt,
„Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Flut,"
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Takts melodischen Wellen,
„Säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib."

Keinen drängend, von keinem gedrängt, mit besonnener Eile,
Schlüpft ein liebliches Paar dort durch des Tanzes Gewühl.
Vor ihm her entsteht seine Bahn, die hinter ihm schwindet,
Leis, wie durch magische Hand, öffnet und schließt sich der Weg.
Sieh, jetzt verliert es der suchende Blick. Verwirrt durcheinander
„Stürzt der zierliche Bau dieser beweglichen Welt.
Nein, dort schwebt es frohlockend herauf. Der Knoten entwirrt sich,"
Nur mit verändertem Reiz stellt sich die Ordnung mir dar.
Ewig zerstört und ewig erzeugt sich die drehende Schöpfung,
„Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel."
Sprich, wie geschieht's, daß, rastlos bewegt, die Bildungen schwanken,
Und die Regel doch bleibt, wenn die Gestalten auch fliehn?
Daß mit Herrscherkühnheit einher der Einzelne wandelt,
Keiner ihm sklavisch weicht, keiner entgegen ihm stürmt?
„Willst du es wissen? Es ist des Wohllauts mächtige Gottheit,
Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Die, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel,
Lenkt die brausende Lust," und die gesetzlose zähmt.
Und der Wohllaut der großen Natur umrauscht dich vergebens?
Dich ergreift nicht der Strom dieser harmonischen Welt?
Nicht der begeisternde Takt, den alle Wesen dir schlagen?
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
Leuchtende Sonnen wälzt in künstlich schlängenden Bahnen?
Handelnd fliehst du das Maß, das du im Spiele doch ehrst?

Natur und Schule.

(1795.)

Dieſes Gedicht, deſſen Gehalt und Kunſtform ich in meinem Leben Schiller's Thl. 3, S. 142 f. im Allgemeinen dargelegt habe, findet ſich in der neuen Taſchenausg. Thl. 1, S. 400 f. Der contraſtirende Charakter deſſelben iſt gut durch den urſprünglichen Titel: „Natur und Schule“ ausgedrückt. Jetzt heißt es: „der Genius.

S. Taſchenausg. S. 400.

(Glaub' ich, ſprichſt du, dem Wort, das der Weisheit Meiſter mich lehren?)
Iſt es denn wahr, ſprichſt du, was der Weisheit Meiſter mich lehren?

(Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt)
Manche Sage von ihr rührend und einfach erzählt.

(Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
Da jungfräulich und keuſch noch das Gefühl ſich bewahrt)
Jene Zeit, da das Heilige noch in der Menſchheit gewandelt,
Da jungfräulich und keuſch noch der Inſtinkt ſich bewahrt.

S. Taſchenausg. S. 401.

(Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk)
Da ein ſichres Gefühl noch treu, wie am Uhrwerk der Zeiger.

(Aber die glückliche Zeit iſt dahin! Vermeſſene Willkür
Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden geſtört.

Das entweihte Gefühl iſt nicht mehr Stimme der Götter,
Und das Orakel verſtummt in der entadelten Bruſt.
Nur in dem ſtillern Selbſt vernimmt es der horchende Geiſt noch,
Und den heiligen Sinn hütet das myſtiſche Wort.

Aber die glückliche Zeit iſt nicht mehr. Vermeſſene Willkür
Hat der getreuen Natur göttlichen Einklang entweiht.
Wolkigt fließt der himmliſche Strom in ſchuldigen Herzen,
Lauter wird er und rein nur an dem Quell noch geſchöpft.
Dieſer Quell, tief unten im Schacht des reinen Verſtandes,
Fern von der Leidenſchaft Spur, rieſelt er ſilbern und kühl.
Aus der Sinne wildem Geräuſch verſchwand das Orakel,
Nur in dem ſtilleren Selbſt hört es der horchende Geiſt.
Aber die Wiſſenſchaft nur vermag den Zugang zu öffnen,
Und den heiligen Sinn hütet das myſtiſche Wort.

(Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Bruſt)
Tönt ihre Stimme dir noch hell in der kindlichen Bruſt.

Jenes Geſetz, das mit ehrnem Stab den Sträubenden lenket,
Jenes Geſetz, das mit eiſernem Stab den Sträubenden lenket,

(Dir nicht gilt's. Was du thuſt, was dir gefällt, iſt Geſetz,
Und an alle Geſchlechter ergeht ein göttliches Machtwort.
Was du mit heiliger Hand bildeſt, mit heiligem Mund
Redeſt, wird den erſtaunten Sinn allmächtig bewegen.)

Dir gilt es nicht. Was du thuſt, was dir gefällt, iſt Geſetz.
Herrſchen wird durch die ewige Zeit, wie Polyklet's Regel,
Was du mit heiliger Hand bildeſt, mit heiligem Mund
Redeſt, wird die Herzen der Menſchen allmächtig bewegen.

Das Gedicht schloß mit den ausgelassenen Versen:

Aber blind erringst du, was wir im Lichte verfehlen,
Und dem spielenden Kind glückt, was dem Weisen mißlingt.

Die letzten vier Verse des alten Textes in den Horen standen nicht in dem ersten Manuscript, welches Schiller an Humboldt schickte (s. Schiller's Briefwechsel mit Humboldt S. 185 und S. 265).

Die Ideale.

(1795.)

Die bedeutendsten der hier folgenden Varianten finden in meinem Leben Schiller's Thl. 3, S. 257 ihre Erklärung. Die ausgelassenen Stellen, die Körner schon aufgenommen hat, sind nicht wiederholt worden.

Zweite Strophe (s. Taschenausg. B. 1, S. 229).

(Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war)
Der feindlichen Vernunft zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war.

Vierte Strophe.

(So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur, mit Jugendlust,
Bis sie zu athmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust)

So schlangen meiner Liebe Knoten
Sich um die Säule der Natur,
Bis durch das starre Herz der todten
Der Strahl des Lebens zuckend fuhr.

Fünfte Strophe.

(Und theilend meine Flammentriebe
Die stumme eine Sprache fand)
Bis warm von sympathet'schem Triebe,
Sie freundlich mit dem Freund empfand.

Sechste Strophe (s. Taschenausg. S. 230).

(Wie sprang, von kühnem Muth beflügelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn!)
So sprang, von kühnem Muth beflügelt,
Ein reißend bergab rollend Rad,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Pfad.

Achte Strophe (s. Taschenausg. S. 251).

(Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht.
Ach, allzu schnell nach kurzem Lenze
Entfloh die schöne Liebeszeit!)
Des Ruhmes Dunstgestalt berührte
Die Weisheit, da verschwand der Trug.
Der Liebe süßen Traum entführte
Ach! allzuschnell der Hore Flug.

Würde der Frauen.

(1795.)

Die Nachträge, welche Körner schon aus dem Musenalmanach für 1796 diesem Gedichte in den Noten beigegeben hat (s. neue Taschenausg. B. 1, S. 378 ff.), sind im Folgenden nicht wiederholt. Uns bleibt nur die Mittheilung einiger Varianten übrig.

Erste Strophe.

(Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand)
Sicher in ihren bewahrenden Händen
Ruht, was die Männer mit Leichtsinn verschwenden,
Ruhet der Menschheit geheiligtes Pfand. [1]

Zweite Strophe.

(Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft)
Und die irren Tritte wanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.

Fünfte Strophe (s. Taschenausg. S. 379).

(Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß)
Pflegen sie sorgsam mit liebendem Fleiß.
(Reicher, als er, in des Wissens Bezirken)
Reicher, als er, in des Denkens Bezirken.

[1] Wie wir aus dem Briefwechsel mit Humboldt erfahren (S. 208), dem Schiller sein Manuscript schickte, sind diese Zeilen schon eine geänderte Lesart einer Variante, in welcher Eunomia und Cypria vorkamen.

Sechste Strophe (s. Taschenausg. S. 380).

(Nicht in Thränen schmilzt er hin;
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.)

Nicht der Thränen sanfte Lust,
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Fester seine feste Brust.

Achte Strophe.

(In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht.)

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke stürmisch Recht.

Eine Charakteristik des Gedichtes findet man in meinem Leben Schiller's Thl. 3, S. 141 f.

Der Spaziergang.

(1795.)

S. neue Taschenausg. B. 1, S. 355.

(Dich auch grüß' ich, belebte Flur, euch, säuselnde Linden)
Dich auch grüß' ich, lachende Flur, euch, säuselnde Linden.

(Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
Aber der reizende Streit löset in Anmuth sich auf.
Frei empfängt mich die Wiese mit weithin verbreitetem Teppich)

Kräftig brennen auf blühender Au die wechselnden Farben,
Aber der reizende Streit löset in Wohllaut sich auf,
Frei mit weithin verbreitetem Teppich empfängt mich die Wiese.

(Um mich summt die geschäftige Biene, mit zweifelndem Flügel
Wiegt der Schmetterling sich über dem röthlichen Klee,
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil ꝛc.)

Um mich summen geschäftige Bienen, mit zweifelndem Flügel
Wiegt der Schmetterling sich über dem röthlichen Klee,
Durch die Lüfte spinnt sich der Sonnenfaden und zeichnet
Einen farbigen Weg weit in den Himmel hinauf,
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil ꝛc.

(Und ein schlängelnder Pfad leitet mich steigend empor.)
Und ein mystischer Pfad leitet mich steigend empor.

S. Taschenausg. S. 356.

(Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete Wald gibt
Ueberraschend des Tags blendendem Glanz mich zurück.)

Aber plötzlich zerreißt die Hülle. Der offene Wald gibt
Ueberraschend des Tags blendendem Glanz mich zurück.

(Endlos unter mir seh' ich den Aether, über mir endlos.)
Unter mir seh' ich endlos den Aether, und über mir endlos. [1]

[1] Ueber diese Veränderung schrieb Schiller an Humboldt (Briefwechsel S. 325.) „Endlos das erste Mal als Trochäus gebraucht, ist auch nicht wohl zu gestatten. Ich werde setzen:

Endlos unter mir seh' ich ꝛc.

Daß der ganze Hexameter zwischen den beiden endlos eingeschlossen wird, macht hier, wo das Unendliche vorgestellt wird, keine üble Wirkung. Es ist selbst etwas Ewiges, da es in seinen Anfang zurückläuft."

(Traulich rankt sich die Reb' empor an dem niedrigen Fenster.)
Traulich rankt sich der Weinstock empor an dem niedrigen Fenster.

S. Taschenausg. S. 557.

(Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben sich ab.)
Gleich, wie dein Tagewerk, windet dein Leben sich ab.

(Stände seh' ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter
Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher,
Regel wird alles, und alles wird Wahl und alles Bedeutung.)

Stände seh' ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter
Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher,
Unbemerkt entfliehet dem Blick die einzelne Stande,
Leiht nur dem Ganzen, empfängt nur von dem Ganzen den Reiz.
Regel wird alles, und alles wird Wahl und alles Bedeutung.

(Prangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten Kuppeln.)
Majestätisch verkündigen ihn die beleuchteten Kuppeln.

(Tausend Hände belebt Ein Geist, hoch schläget in tausend
Brüsten, von Einem Gefühl glühend, ein einziges Herz.)

Tausend Hände belebt Ein Geist, in tausend Brüsten
Schlägt, von Einem Gefühl glühend, ein einziges Herz.

(Nieder steigen vom Himmel die seligen Götter und nehmen)
Von dem Himmel steigen die seligen Götter und nehmen ꝛc.

S. Taschenausg. S. 558.

(Fernen Inseln des Meers sandtet ihr Sitten und Kunst)
Fernen Inseln des Meers sandtet ihr Wahrheit und Kunst.

(Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne verſchlang)
Blickten dem Zuge nach, bis ihn die Ferne verſchlang.

(Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte zurücke)
Ehre ward euch und Sieg, doch nur der Ruhm kam zurücke.

(Wanderer, kommſt du nach Sparta, verkündige dorten, du habeſt ꝛc.)
Wanderer, kommſt du nach Sparta, gib Kunde dorten, du habeſt ꝛc.

(Ruhet ſanft, ihr Geliebte!)
Ruhet ſanft, ihr Theuren!

(Aus dem Felsbruch wiegt ſich der Stein, vom Hebel beflügelt)
Aus dem Bruche wiegt ſich der Fels, vom Hebel beflügelt.

S. Taſchenausg. S. 359.

(Hoch von dem ragenden Maſt wehet der feſtliche Kranz.
Siehe, da wimmeln die Märkte, der Krahn von fröhlichem Leben)
Hoch von dem thürmenden Maſt wehet der feſtliche Kranz.
Siehe, da wimmeln von fröhlichem Leben die Krahne, die Märkte.

(Da gebieret das Glück dem Talente die göttlichen Kinder
Von der Freiheit geſäugt, wachſen die Künſte der Luſt,
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und, vom Meiſel beſeelt, redet der fühlende Stein)
Da gebiert dem Talente das Glück die göttlichen Kinder,
Von der Freiheit geſäugt wachſen die Künſte empor,
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und von Dädal beſeelt redet das fühlende Holz.

(Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Cirkel ꝛc.)
Aber im stillen Gemach zeichnet bedeutende Cirkel ꝛc.

(Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben)
Prüft der Elemente Gewalt auf versuchender Wage.

(Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken)
Körper und Stimme leiht dem stummen Gedanken die Presse.

(Freiheit! ruft die Vernunft, Freiheit! die wilde Begierde,
Von der heil'gen Natur ringen sie lüstern sich los)

Freiheit heischt die Vernunft, nach Freiheit rufen die Sinne,
Beiden ist der Natur züchtiger Gürtel zu eng.

S. Taschenausg. S. 360.

(Hoch auf der Fluten Gebirg wiegt sich entmastet der Kahn)
Hoch auf der Fluten Gebirg wieget sich maſtlos der Kahn.

(Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem Busen der Gott.
Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur:
In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimniß ꝛc.)

Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem Busen der Gott.
Unnatürlich tritt die Begier aus den ewigen Schranken,
Lüsterne Willkür vermischt, was die Nothwendigkeit schied,
Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, die heilige Treue
Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur.

Ihren Schleier zerreißt die Scham, Asträa die Binde;
Und der freche Geluſt ſpottet der Nemeſis Zaum,
In der Herzen vertraulichſten Bund, in der Liebe Geheimniß ꝛc.

(Feil iſt in der geſchändeten Bruſt der Gedanke, die Liebe
Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg;
Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug ſich
Angemaßt, der Natur köſtlichſte Stimmen entweiht,
Die das bedürftige Herz in der Freude Drang ſich erfindet;
Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verſtummen ſich kund;
Auf der Tribune prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht.)

Feil iſt in der geſchändeten Bruſt der Gedanke, die Liebe
Wirft des freien Gefühls göttliches Vorrecht hinweg,
Keine Zeichen mehr findet die Wahrheit, verpraßt hat ſie alle,
Alle der Trug, der Natur köſtlichſte Töne entehrt,
Die das ſprachbedürftige Herz in der Freude erfindet,
Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verſtummen ſich kund.
Leben wähnſt du noch immer zu ſehn, dich täuſchen die Züge,
Hohl iſt die Schaale, der Geiſt iſt aus dem Leichnam geflohn.
Auf der Tribüne prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht.

(Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle beſtehn.)
Lange Jahre, Jahrhunderte mag die Mumie dauern,
Mag der Sitten, des Staats kernloſe Hülſe beſtehn.

(An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit —
Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen ꝛc.)
An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit,
Bis, verlassen zugleich von dem Führer von außen und innen,
Von der Gefühle Geleit, von der Erkenntnisse Licht,
Eine Tigerin, die das eiserne Gitter durchbrochen ꝛc.

(O so öffnet euch, Mauern, und gebt den Gefangenen ledig,
Zu der verlassenen Flur kehr' er gerettet zurück!
Aber wo bin ich? Es birgt sich der Pfad. Abschüssige Gründe
Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den Schritt.)
O so öffnet euch, Mauren, und gebt den Gefangenen ledig,
Zu der verlassenen Flur kehr' er gerettet zurück!
Weit von dem Menschen fliehe der Mensch! Dem Sohn der Verändrung
Darf der Veränderung Sohn nimmer und nimmer sich nahn,
Nimmer der Freie den Freien zum bildenden Führer sich nehmen,
Nur was in ruhiger Form sicher und ewig besteht.
Aber wo bin ich? Es birgt sich der Pfad. Abschüssige Gründe
Hemmen mit gähnender Kluft vorwärts und rückwärts den Schritt.

S. Taschenausg. S. 561.

(Ach! und es war nur ein Traum,
Der mich schauernd ergriff; mit des Lebens furchtbarem Bilde,

Mit dem stürzenden Thal stürzte der finstre hinab.
Reiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare)
Ach! und es war nur ein Traum,
Der mit des Lebens furchtbarem Bild mich schaudernd ergriffen,
Mit dem stürzenden Thal stürzte der finstre hinab.
Reiner von deinem reinen Altare nehm' ich mein Leben.

(Nährest an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter)
Wiegest auf gleichem Mutterschooße die wechselnden Alter.

Der Spaziergang oder die Elegie, wie die ursprüngliche Ueberschrift war (s. Schiller's Leben ꝛc. Thl. 4, S. 79 ff.), stand zuerst in dem zehnten Stück der Horen von 1795. Mit welcher „ausdauernden Geduld für das Einzelne" der Dichter schon diese erste Gestalt ausgearbeitet und, wo es nöthig schien, umgebildet hatte, sieht man aus seinen lehrreichen Verhandlungen mit Humboldt (Briefwechsel S. 518 ff. verglichen mit S. 247 ff). Die neuen Verbesserungen an seinem Lieblingsgedichte bestätigen wieder den Satz, wie er nie ermüdete und wie es zu dem Wesen seiner Natur gehörte, seine Werke der Vollkommenheit möglichst anzunähern — ein bestimmtes Reale zum Idealen zu machen. Die hier mitgetheilten Varianten sind zum Verständniß mancher jetzigen Lesarten höchst dienlich, zum Studium und zur Würdigung des Gedichtes unentbehrlich und charakterisiren es auf eine glänzende Weise, welche Fortschritte Schiller, selbst in seiner dritten Lebensperiode, in seiner Kunstbildung machte. — Als eine besondere Eigenthümlichkeit wollen wir es bemerken, daß Schiller in dem Spaziergang, wie in allen frühern Gedichten von der Anthologie an, beinahe immer die kräftige Adjectivendung auf igt (icht) gebraucht, statt der Form ig z. B. wolkigt, nebrigt, farbigt, laubigt, nervigt statt wolkig ꝛc. Ueberhaupt hat Schiller's Schreibung der Wörter bis in die spärste Zeit manches Absonderliche, und er scheint mit der eingeführten Orthographie

nie ganz ins Reine gekommen zu seyn. Theils mochte es sein kühner Genius verschmähen, sich diesen willkürlichen Regeln pünktlich zu fügen, theils verleitete ihn sein schwäbischer Dialect und sein, für diese Unterschiede, wie es scheint, wenig gebildetes Ohr, es mit manchen Lauten und Reimen (s. Viehoff's Erläuterungen Thl. 1, S. 3 und sonst) nicht genau zu nehmen, und die jugendliche Angewöhnung, die sich bei ihm festgesetzt hatte, stand ihm später wohl hemmend im Wege. So findet sich denn in den Musenalmanachen und in den Horen, so wie in seinen Manuscripten, geschrieben: lößt, Genuße, Gewißens, Irrdisches, schwindlich, Weißheit (sapientia), mistrauen, dfnen, Hofnung, Innhalt ꝛc. Dagegen ist Schiller in der Interpunktion — eine Sache, die Goethe nach seinem eigenen Geständniß nie lernte — von Anfang an sehr sicher und fest. Die Rechtschreibung ist meistens conventionell, dagegen liegt in der Interpunktion schon mehr Philosophisches und es zeigt sich in ihrer genauen Handhabung eine ordnende und unterscheidende Thätigkeit des Geistes. Während daher Goethe nach seiner alles verbindenden und zusammenfassenden Weise untergeordnete Satzgefüge gerne in einander fließen ließ, zeigte sich durch ein strenges Sondern auch in dieser scheinbar fern liegenden Kleinigkeit Schiller's entgegengesetzte Natur.

Die Sänger der Vorwelt.

(1795.)

Der frühere Titel des Gedichts in den Horen hieß: „Die Dichter der alten und neuen Zeit," wodurch sein antithetischer Charakter schon im voraus ausgedrückt war (s. Schiller's Leben Thl. 3, S. 143 f.)

S. Taschenausg. B. 1, S. 590.

(Ach, noch leben die Sänger; nur fehlen die Thaten, die Lyra
Freudig zu wecken, es fehlt, ach! ein empfangendes Ohr.)
Ach, die Sänger leben noch jetzt; nur fehlen die Thaten,
Würdig der Leier, es fehlt ach! ein empfangendes Ohr.

(Von Munde zu Munde
Flog, von Geschlecht zu Geschlecht euer empfundenes Wort.
Wie man die Götter empfängt, so begrüßte Jeder mit Andacht,
Was der Genius ihm, redend und bildend, erschuf.
An der Glut des Gesangs entflammten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Glut —
Nährt' und reinigte sie, der Glückliche! dem in des Volkes
Stimme noch hell zurücktönte die Seele des Lieds,
Dem noch von Außen erschien, im Lebell, die himmlische Gottheit,
Die der Neuere kaum, kaum noch im Herzen vernimmt.)
Von Munde zu Munde
Flog, von Geschlecht zu Geschlecht euer empfundenes Lied.
Jeder, als wär' ihm ein Sohn geboren, empfing mit Entzücken,
Was der Genius ihm, redend und bildend, erschuf.
An der Glut des Gesangs entbrannten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Glut,
Nährte und reinigte sie, der Glückliche! dem in des Volkes
Stimme der weisen Natur neues Orakel noch klang,
Dem noch von Außen das Wort der richtenden Wahrheit erschallte,
Das der Neuere kaum, kaum noch im Busen vernimmt.

Hiezu kommen noch die schon von Körner mitgetheilten zwei Schlußdistichen, so daß die ursprüngliche Gestalt des Liedes ein sehr verschiedenes Ansehen hatte.

Deutsche Treue.

(1795.)

Die Erzählung steht in der neuen Taschenausgabe Bd. 1, S. 586, und ist im dritten Theil meines Lebens von Schiller S. 291 f. charakterisirt. Hier haben wir aus dem neunten Stück der Horen, wo das Gedicht zuerst erschien, folgende Variante zu bemerken.

(Um den Scepter Germaniens stritt mit Ludwig dem Baier
Friedrich aus Habsburg's Stamm, beide gerufen zum Thron;
Aber den Austrier führt, den Jüngling, das neidische Kriegsglück
In die Fesseln des Feinds, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er sich los; sein Wort muß er geben ꝛc.)

Um den Scepter Germaniens stritt mit Ludwig dem Baier
Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide gerufen zum Thron,
Jenen schützte Luxemburg's Macht und die Mehrheit der Wähler,
Diesen der Kirche Gewalt und des Geschlechtes Verdienst.
Aber den Prinzen Oesterreichs führt das neidische Kriegsglück

In die Fesseln des Feinds, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Thron erkauft er die Freiheit; sein Wort muß er geben ꝛc.

Die Theilung der Erde.

(1795.)

S. Taschenausg. Bd. 1, S. 338 f.

(Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu; nehmt, sie soll euer seyn.
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen;
Doch theilt euch brüderlich darein.)
Da! Nehmt sie hin, die Welt, rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschenkindern zu. Nehmt! Sie soll euer seyn.
Euch schenk' ich sie zum ew'gen Lehen,
Doch theilt euch brüderlich darein!

(Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig Jung und Alt:
Der Ackersmann griff nach des Feldes Früchten ꝛc.)
Da griff, was Hände hatte, zu, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig Jung und Alt:
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten ꝛc.

(Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Abt wählt sich den edeln Firnewein,
Der König sperrt die Brücken und die Straßen
Und spricht: der Zehente ist mein.)

Der Kaufmann füllte sein Gewölb, die Scheune
Der Fermier, das Faß der Seelenhirt,
Der König sagte: Jeglichem das Seine!
Und mein ist — was geärntet wird.

(Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Naht der Poet ꝛc.)
Ganz spät erschien, nachdem die Theilung längst geschehen,
Auch der Poet ꝛc.

(Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
Versetzt der Gott, so hadre nicht mit mir.)
Wenn du zu lang dich in der Träume Land verweilet,
Antwortete der Gott, so hadre nicht mit mir.

(Mein Auge hing an deinem Angesichte,)
Mein Auge hing an deinem Strahlenangesichte.

(Was thun? spricht Zeus — die Welt ist weggegeben)
Was kann ich thun? spricht Zeus — die Welt ist weggegeben.

Viele schrieben diese Dichtung, bei ihrem Erscheinen im eilften Stück der Horen, Goethen zu (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe Thl. 1, S. 281). Vielleicht um diese, wie Schiller sagt, dem Gedicht vortheilhafte Täuschung zu unterhalten, führte er in der Inhaltsanzeige am Ende des zwölften Stückes den Verfasser als anonym auf (s. Schiller's Leben Thl. 3, S. 159). Als er nun seine Gedichte gesammelt herausgab, glättete er die Parabel wirklich zur Goethe'schen Anmuth.

Pegasus im Joche.

(1795.)

Diese Parabel, zu welcher sich das Lebensschicksal des Dichters selbst als Beispiel anbietet (s. Schiller's Leben Thl. 5, S. 158 f.), hieß in dem Musenalmanach: „Pegasus in der Dienstbarkeit." Schiller's sich nie verläugnender hoher Geist zeigt sich in dem beinahe majestätischen Aufflug dieser leichten unterhaltenden Erzählung am Ende. Die beiden letzten Verse hießen:

Und eh' der Blick ihm folgen kann,
Verschwindet es am fernen Aetherbogen.

Dieses hat Schiller später gemäßigt:

„Und eh' der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen."

wie man jetzt in der Taschenausg. Bd. 1, S. 445 liest.

An einen Weltverbesserer.

(1795.)

Die Erklärung dieses Epigramms s. in Schiller's Leben ꝛc. Thl. 1, S. 208 f. Schiller hat es später unter die Votivtafeln aufgenommen (s. neue Taschenausg. Bd. 1, S. 417), die insgesammt in der Leipziger Ausgabe unter die Jahreszahl 1796 gestellt sind, ungeachtet es schon 1795 gedichtet ist. Es stand ursprünglich mit wenigen Abweichungen in den Horen.

(Alles opfert' ich hin, sprichst du, der Menschheit zu helfen)
Alles, sagst du mir, opfert' ich hin, der Menschheit zu helfen.

(Laß du den Himmel, Freund, sorgen, wie gestern, so heut)
Laß du das liebe Geschick walten, wie gestern, so heut.

Ebenso hat Schiller die Epigramme „der beste Staat" und „die idealische Freiheit" (letzteres in den Horen „Ausgang aus dem Leben"), die ebenfalls schon 1795 gedichtet sind, in der Gedichtsammlung unter die Votivtafeln gestellt (s. neue Taschenausg. Bd. 1, S. 418 und S. 419). Gedichte von verschiedenen Jahrgängen sind unter dieser allgemeinen Rubrik mit einander vermischt.

Spruch des Confucius.

(1795.)

Es ist hier der erste Spruch, von der Zeit, gemeint; denn der zweite, vom Raum, wurde erst 1798 gedichtet (s. Schiller's Leben Thl. 3, S. 151). In der letzten Strophe (s. Taschenausg. Bd. 1, S. 406) haben wir am Ende des zweiten Verses jetzt ein Comma, wo ein Fragezeichen seyn muß. Es muß heißen:

Möchtest du beglückt und weise
Endigen des Lebens Reise?
Nimm die Zögernde zum Rath,
Nicht zum Werkzeug deiner That.

So steht im Musenalmanach für 1795.

Die zwei Tugendwege.

(1795.)

(Zwei sind der Wege ꝛc.) — s. Taschenausg. Bd. 1, S. 410.
Zwei sind der Pfade — steht in dem Musenalmanach.

Würden.

(1795.)

Jetzt lesen wir (s. Taschenausg. Bd. 1, S. 410):
„Aber die Well' entführet der Strom" ꝛc.
Dafür früher:
Aber die Welle flieht mit dem Strom ꝛc.,
und im letzten Vers steht jetzt: „Nicht er selbst, nur der Ort," wofür zuerst: „Nicht der Mensch, nur der Platz."

Der philosophische Egoist.

(1795.)

S. Taschenausg. Bd. 1, S. 402.
(Hast du die Mutter gesehn, wenn sie süßen Schlummer dem Liebling
Kauft mit dem eigenen Schlaf und für das Träumende sorgt,
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme ꝛc.)

Haſt du eine Mutter geſehn, wenn ſie Schlummer dem Kinde
Kauft mit dem eigenen Schlaf und für das Sorgloſe ſorgt,
Nährt mit ihrem eigenen Leben die zitternde Flamme ꝛc.

Im vorletzten Verſe muß interpunctirt werden:

Willſt du Armer ſtehen, allein ꝛc.

Weisheit und Klugheit.

(1795.)

(Die Kurzſichtige ſieht nur das Ufer, das dir zurückflieht)
Die Kurzſichtige ſieht nur das Ufer, von welchem du ſcheideſt.

S. neue Taſchenausg. Bd. 1, S. 416, wo das Epigramm ebenfalls, mit Unrecht, unter den Votivtafeln ſteht, die eigentlich dem Jahr 1796 angehören.

Odyſſeus.

(1795.)

(Alle Gewäſſer durchkreuzt, die Heimat zu finden, Odyſſeus)
Alle Gewäſſer durchkreuzt Odyſſeus, die Heimat zu finden.
(Selber in Aides Reich ꝛc.)
Selbſt in des Aides Reich ꝛc.

S. Taſchenausg. Bd. 1, S. 584.

Die Johanniter.

(1795.)

Das Epigramm (s. Taschenausg. Bd. 1, S. 585) hatte früher die Ueberschrift: „Die Ritter des Spitals zu Jerusalem."

(Aber, ein schönerer Schmuck, umgibt euch die Schürze des Wärters)

Aber schöner kleidet euch doch die Schürze des Wärters.

Der Kaufmann.

(1795.)

(Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen,
Geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.)

Euch gehört der Kaufmann, ihr Götter. Er steuert nach Gütern,
Aber, geknüpft an sein Schiff, folgt das Gute ihm nach.

S. Taschenausg. Bd. 1, S. 584 und die Erklärung in Schiller's Leben Thl. 4, S. 76.

Archimedes und der Schüler.

(1795.)

S. Taschenausg. Bd. 1, S. 409.

(Die so herrliche Frucht dem Vaterlande getragen)
Die so herrliche Früchte dem Vaterlande getragen.

Die ältere Lesart ist in metrischer Rücksicht vorzuziehen, weil sie statt des Trochäus einen Dactylus hat; die neuere ist aber dem Sinn angemessener, indem nur die Rede von Einer Frucht ist, welche des Archimedes Kunst dem Vaterlande brachte.

Die Führer des Lebens.

(1795.)

Diese Distichen hatten ursprünglich in den Horen den Namen: „Schön und Erhaben," wodurch dem Leser die beiden Genien sogleich genannt waren. Durch die veränderte Ueberschrift hat Schiller die Verse pikanter und zum Räthsel gemacht (s. Schiller's Leben Thl. 3, S. 160).

S. Taschenausg. Bd. 1, S. 408.

(Zweierlei Genien sind's, die dich durch's Leben geleiten)
Zweierlei Genien sind's, die durch das Leben dich leiten.

Im vorletzten Verse steht: „Vertraue dem Erstern" ꝛc., wo man in den Horen las: Vertraue dem Ersten ꝛc.

Ein Wort an die Proselytenmacher.

(1795.)

Nur etwas Erde außerhalb der Erde,
Sprach jener weise Mann, und staunen sollet ihr,
Wie leicht ich sie bewegen werde!

Da eben liegt's, ihr Herrn. Vergönnt mir
Nur einen Augenblick aus mir herauszutreten,
Gleich will ich euren Gott anbeten.

So hieß das Epigramm ursprünglich in dem Musenalmanach für 1796 S. 155. Später milderte Schiller die auffallende Polemik gegen die überlieferte Gotteslehre und setzte zugleich die Gedanken in Distichen um (s. Taschenausgabe Bd. 1, S. 429):

Nur ein weniges Erde beding' ich mir außer der Erde,
Sprach der göttliche Mann, und ich bewege sie leicht.
Einen Augenblick nur vergönnt mir, außer mir selber
Mich zu begeben, und schnell will ich der Eurige seyn.

Die Weltweisen.

(1795.)

Das Gedicht hatte ursprünglich die Ueberschrift: „Die Thaten der Philosophen." Da es eine persönliche Beziehung hatte (s. Schiller's Leben Thl. 3, S. 50), so fand Schiller für gut, seinen Namen in den Horen, wo das Stück zuerst erschien, zu verschweigen.

Es sind nur einige Abänderungen anzuführen. Im zweiten Abschnitt (s. Taschenausg. Bd. 1, S. 441) lesen wir jetzt:

„Doch wer Metaphysik studirt,"

was offenbar schlagender ist, als die alte Lesart:

Doch wer Philosophie studirt.

Für:

„Was Lock' und Des Cartes nie gedacht,"

stand früher:

Was Lock' und Leibnitz nie gedacht.

Es wäre aber gut gewesen, auch Locke, der durchaus nicht zu den Metaphysikern gehört, die hier verspottet werden, mit einem andern Philosophen zu vertauschen.

Im vierten Abschnitt steht im Musenalmanach und in der Leipziger Ausgabe (von 1805):

Sonst geht es ganz erträglich schlecht,

wo wir jetzt: „So geht es" ꝛc. lesen.

In der vorletzten Strophe jetzt;

„Und knüpft des Staates dauernd Band";

führe;

Und knüpft der Staaten dauernd Band.

„Des Staates" ist passender, weil die hier eingeführte Metaphysik in Abstrakto spricht.

Einem jungen Freunde,

als er sich der Weltweisheit widmete.

(1795.)

In der neuen Taschenausgabe Bd. 1, S. 447 lesen wir:

„Zu entlarven den Trug, der dich als Wahres versucht"?

wofür in den Horen die ohne Zweifel allein richtige Lesart:

Zu entlarven den Trug, der dich als Wahrheit versucht?

Doch hat auch die zweite Leipziger Ausgabe Wahres.

Der Scrupel.

(1795.)

Was vor züchtigen Ohren dir laut zu sagen erlaubt sey?
Was ein züchtiges Herz leise zu thun dir erlaubt!

Dieses Distichon steht in dem zwölften Stück der Horen von 1795 S. 61, und ist in dem Register Schillern ausdrücklich zuerkannt. Der Verfasser nahm es später, vermuthlich wegen seines problematischen Inhalts, nicht in seine Werke auf.

Deutschland und seine Fürsten.

(1795.)

Große Monarchen erzeugtest du, und bist ihrer würdig,
Den Gebietenden macht nur der Gehorchende groß.
Aber versuch' es, o Deutschland, und mach' es deinen Beherrschern
Schwerer, als Könige groß, leichter, nur Menschen zu seyn.

Das unterdrückte Epigramm steht im Musenalmanach für 1796, S. 53. Ich habe zuerst in meinem Leben Schiller's Thl. 3, S. 210 wieder auf es aufmerksam gemacht, und es abdrucken lassen.

Indem wir bei diesem letzten Gedicht von 1795 auf die Erzeugnisse dieses Jahres zurückblicken, müssen wir über die große poetische Fruchtbarkeit Schiller's erstaunen, denn es entstanden von dem zwölften Juni an bis gegen das Ende des Jahres achtundvierzig Gedichte und Epigramme (vergl. Schiller's Leben Thl. 3, S. 131) und gleichzeitig verfaßte er einige wichtige ästhetische Abhandlungen. Dieses Semester erinnert sehr an das Jahr 1781, wo Schiller's Genius nach seinem Austritt aus dem Gefängniß der Karlsschule in der neuen Freiheit eine reiche Fülle von lyrischen Blüthen trieb. Aber auch jetzt hatte er ja schwere Fesseln von sich abgestreift und war aus einem dumpfen Gefängniß ins heitere Licht der Poesie getreten — aus dem Gefängniß des Begriffes und der Speculation.

Das Epigrammenjahr.

Lyrisches.

Am Geburtstage der Kircheurāthin Griesbach.

Im Namen ſeines kleinen Sohnes Karl.

(1796.)

Mach' auf, Frau Griesbach! ich bin da,
Und klopf' an deine Thüre.
Mich ſchickt Papa und die Mama,
Daß ich dir gratulire.

Ich bringe nichts, als ein Gedicht
Zu deines Tages Feier;
Denn Alles, wie die Mutter ſpricht,
Iſt ſo entſetzlich theuer.

Sag' ſelbſt, was ich dir wünſchen ſoll;
Ich weiß nichts zu erdenken.
Du haſt ja Küch' und Keller voll,
Nichts fehlt in deinen Schränken.

Es wachsen fast dir auf den Tisch
Die Spargeln und die Schoten;
Die Stachelbeeren blühen frisch,
Und so die Renegloten.

Bei Stachelbeeren fällt mir ein,
Die schmecken gar zu süße;
Und wenn sie werden zeitig seyn,
So sorge, daß ich's wisse.

Viel fette Schweine mästest du,
Und gibst den Hühnern Futter;
Die Kuh im Stalle ruft: muh! muh!
Und gibt dir Milch und Butter.

Es haben Alle dich so gern,
Die Alten und die Jungen,
Und deinem lieben, braven Herrn
Ist Alles wohl gelungen.

Du bist wohl auf, Gott Lob und Dank!
Mußt's auch fein immer bleiben;
Ja, höre! werde ja nicht krank,
Daß sie dir nichts verschreiben.

Nun lebe wohl! ich sag' Ade.
Gelt? ich war heut bescheiden.
Doch könntest du mir, eh' ich geh',
'Ne Butterbemme schneiden.

Schiller wohnte in Jena im Griesbach'schen Hause, und es entstand bald ein inniges Freundschaftsverhältniß zwischen beiden

Familien. So ließ er denn der würdigen Kirchenräthin durch seinen dreijährigen Sohn Karl diese allerliebsten Zeilen überreichen, in welchen der kindliche Ton aufs beste getroffen und durchgeführt ist. B. K. Abeken machte diese Verse zuerst in der Biographie Griesbach's (Zeitgenossen 3. Reihe, 1. Bd., 8. Heft) bekannt.

Klage der Ceres.

(1796.)

S. Taschenausgabe Bd. 1, S. 258.

(Eitler Wunsch! verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
Rollt des Tages sichrer Wagen,
Ewig steht der Schluß des Zeus.)

Eitler Wunsch! Verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Pfad
Rollt des Tages sichrer Wagen,
Fest bestehet Jovis Rath.

Ich möchte dieser ersten Lesart in dem Musenalmanach für 1797, S. 57 den Vorzug vor der spätern geben. Denn nicht nur hat diese letztere den unreinen Reim Gleis und Zeus, sondern die Wiederholung desselben Lauts in gleichen Gleis klingt übel. Oder wollte der Dichter durch diesen Gleichklang eben das gleichmäßige Rollen des Wagens andeuten? Ueber die Deutung des Gedichtes s. Schiller's Leben, Th. 3, S. 150 ff. und Viehoff's Erläuterungen, Th. 2, S. 115 ff.

Die Geschlechter.

(1796.)

S. Taschenausg. Bd. 1, S. 595.

(Jetzt beschütze dein Werk, Natur! Auseinander auf immer ꝛc.)
Jetzo Natur beschütze dein Werk! Auseinander auf immer ꝛc.

(Seufzend flüstert das Rohr, sanft murmelnd gleiten die Bäche)
Seufzend flüstert im Winde das Rohr, sanft murmeln die Bäche.

An Emma.

(1796.)

In das Jahr 1796 hat Schiller dieses Gedicht in der ersten Sammlung seiner Gedichte gesetzt; es erschien aber nicht früher gedruckt, als im Musenalmanach für das Jahr 1789 unter dem Namen: Elegie an Emma, mit der Chiffer S am Ende. Es ist eine freie Phantasie, im Goethe'schen Stil. Die letzten Verse heißen jetzt (s. Taschenausg. Bd. 1 S. 221):

„Was dahin ist und vergangen,
Emma, kann's die Liebe seyn?
Ihrer Flamme Himmelsglut —
Stirbt sie, wie ein irdisch Gut?"

Die Zeilen hießen urſprünglich:

Was dahin iſt und vergangen,
Emma, kann's die Liebe ſeyn?
Ob der Liebe Luſt auch flieht,
Ihre Pein doch nie verglüht.

Erörtert iſt das Gedicht in Schiller's Leben Th. 5, S. 265.

Pompeji und Herculanum.

(1796.)

S. Taſchenausg. Bd. 1 S. 587.

(Giebel an Giebel ſteigt, der räumige Porticus öffnet
Seine Hallen: o eilt, ihn zu beleben, herbei!)
Giebel an Giebel richtet ſich auf, der Porticus öffnet
Seine Hallen: o eilt, ihn zu beleben, herbei!

(Mimen, wo bleibt ihr? Hervor! Das bereitete Opfer vollende
Atreus' Sohn, dem Oreſt folge der grauſende Chor.
Wohin führet der Bogen des Siegs? ꝛc.)
Mimen, wo bleibt ihr? Hervor! Das bereitete Opfer vollende
Agamemnon, umher ſitze das horchende Volk.
Wohin führet der prächtige Bogen? ꝛc.

(Friſch noch erglänzt die Wand von heiter brennenden Farben,
Wo iſt der Künſtler? Er warf eben den Pinſel hinweg.
Schwellender Früchte voll und lieblich geordneter Blumen
Faſſet der muntre Feſton reizende Bildungen ein.)

Heitre Farben beleben die Wand, mit blumigter Kette
Faſſet der muntre Feſton reizende Bildungen ein.

S. Taſchenausg. S. 588.

(Steht nicht der Dreifuß hier auf ſchön geflügelten Sphinxen?)
Steht nicht hier noch der Dreifuß auf ſchön geflügelten Sphinxen?

(Kauft, hier geb' ich euch Münzen, vom mächtigen Titus gepräget.)
Kaufet, hier geb' ich euch Münzen, vom mächtigen Titus gepräget.

Die Varianten ſind aus dem Muſenalmanach für 1797, wo das Gedicht zuerſt erſchien. Eine Würdigung deſſelben findet man in meinem Leben Schiller's Th. 5, S. 255 ff.

Dithyrambe.

(1796.)

S. neue Taſchenausg. Bd. 1 S. 240.

(Schenket mir euer unſterbliches Leben)
Leihet mir euer unſterbliches Leben.

Schon Körner hat bemerkt, daß dieſes Lied im Muſenalmanach für 1797 der Beſuch hieß. Die Erörterung des Gedichts in Schiller's Leben Th. 3, S. 265.

Verstreute Epigramme.

Würde des Menschen.

(1796.)

Nichts mehr davon, ich bitt' euch. Zu essen gebt ihm, zu wohnen;
Habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst.

Dieses politische Xenion, welches Schiller später seines die Menschennatur herabsetzenden Inhalts wegen nicht mehr drucken ließ, gehört mit „Majestas populi, An die Gesetzgeber. Das Ehrwürdige ꝛc.“ in denselben Kreis, und spricht seines Verfassers nüchterne Schätzung des wirklich gegebenen Menschenlebens aus, welche die Kehrseite seiner begeisterten idealen Ansicht der Dinge war (s. Schiller's Leben Th. 3, S. 298 f.). Es steht in dem Musenalmanach für 1797 S. 35.

Majestas populi.

(1796.)

Wir führen dieses Epigramm nur an, weil ursprünglich im Musenalmanach: die übrigen alle sind blinde Nummern, stand, wo wir jetzt „die übrigen alle sind blinde Nieten“ lesen (s. Taschenausg. Bd. 1, S. 416).

Das Ehrwürdige.

(1796.)

Auch dieses Epigramm findet eine Lesart vor. Jetzt lesen wir in der Taschenausg. Bd. 1, S. 424:

Immer im Einzelnen nur hab' ich das Ganze erblickt.

Früher in dem Musenalmanach für 1797:

Immer in Einzelnen nur hab' ich das Ganze erblickt.

Jetzige Generation.

(1796.)

S. Taschenausg. Bd. 1, S. 424:

(War es immer, wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen.)

War es stets, so wie jetzt? Ich kann ꝛc.

Das Distichon.

(1796.)

S. Taschenausg. Bd. 1, S. 428.

(Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule)

Im Hexameter steigt des Springquells silberne Säule.

An die Astronomen.

(1796.)

S. Taschenausg. Bd. 1, S. 417.

(Schmatzet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen,
Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch gibt?)
Prahlt doch nicht immer so mit euren Nebelgestirnen!
Ist der Schöpfer nur groß, weil er zu zählen euch gibt?

So hießen diese ersten Verse in dem Musenalmanach für 1796. S. 99.

Inneres und Aeußeres.

(1796.)

Von diesem Epigramm (s. neue Taschenausg. Bd. 1 S. 418) ist nur anzuführen, daß es im Musenalmanach: Innerer Werth und äußre Schönheit überschrieben war.

Der Fuchs und der Kranich.

An Fr. Nicolai.

(1796.)

Den philosoph'schen Verstand lud einst der gemeine zu Tische,
Schüsseln, sehr breit und flach, setzt' er dem hungrigen vor.

Hungrig verließ die Tafel der Gast, nur dürftige Bißlein
Faßte der Schnabel; der Witz schlürfte öde Speisen allein.
Den gemeinen Verstand lud nun der abstrakte zum Weine,
Einen enghalsigen Krug setzt er dem durstigen vor.
„Trink nun, Bester!“ So sprach er, und mächtig schlürfte der Langhals;
Aber vergebens am Rand schnuppert das thierische Maul.

Die Fabel steht im Musenalmanach für das Jahr 1797 und ich habe sie in meinem Leben Schiller's (Th. 5, S. 215) zuerst wieder abdrucken lassen. Wir werden auch noch in Zukunft sehen, wie scharf Schiller diesen verhaßten Gegner angriff, der sich so vornehm absprechend gegen dessen Briefe über ästhetische Erziehung des Menschen und überhaupt gegen die kritische Philosophie geäußert hatte.

Der Kantianer.

(1796.)

Sollte Kantische Worte der hohle Schädel nicht fassen?
Hast du in hohler Nuß nicht auch Devisen gesehn?

Dieses Epigramm geht auf Ludwig Heinrich von Jakob, welcher als Professor der Staatswissenschaften zu Halle und russischer Staatsrath 1827 starb. Er bearbeitete die Kantische Philosophie für das ungelehrte Publikum. Schiller schickte das Distichon am 22. Januar 1796 an Goethe (s. Briefwechsel Th. 2 S. 7), nahm es aber später nicht unter die Xenien auf.

Unger

über seine beiden Verlagsschriften:

Wilhelm Meister und das Journal Deutschland.

(1796.)

Der Lettern neuen Schnitt dem Leser zu empfehlen
Mußt' ich des Meisters Werk zur ersten Probe wählen.
Die zweite ist, und dann ist alles abgethan,
Wenn selbst des Pfuschers Werk sie nicht verrufen kann.

Dieses Spottgedicht schickte Schiller am 25. Juli 1796, zu einer Zeit, wo viel über die Xenien verhandelt wurde, und sich die Dichter ihre Beiträge zuschickten, in einem Brief an Goethe, mit den Worten: „Folgendes Epigramm ist das neuste aus Berlin, wie Sie sehen werden." Schiller braucht diese Wendung, weil er seine Satyre dem Unger selbst in den Mund gelegt hatte. Ueber das Journal „Deutschland", welches der frühere Kapellmeister Reichardt herausgab, werden uns die Xenien 208 und 251 des Nähern belehren.

Jugend.

(1796.)

Einer Charis erfreuet sich jeder im Leben; doch flüchtig,
Hält nicht die himmlische sie, eilet die irdische fort.

Dieses später unterdrückte Distichon steht im Musenalmanach für 1797 S. 51. Ich habe es in meinem Werke über Schiller, Th. 5, S. 194, zuerst wieder abdrucken lassen und im Verband mit verwandten Epigrammen aufgeführt.

Stücke ganz unbestimmt, Wer von ihnen sie gedichtet habe. Ich bin aber jetzt im Stande, den Verfasser jedes dieser Votivtafeln und der meisten Xenien bestimmt angeben zu können. Denn ich besitze von der von Schiller'schen Familie ein Prachtexemplar des Musenalmanachs, welches Schiller seiner Gemahlin geschenkt hatte, und worin sich diese den jedesmaligen Verfasser durch den Anfangsbuchstaben seines Namens beischrieb. Diese bezeichnenden Buchstaben „G.“ und „Sch.“ habe ich mit sorgfältiger Gewissenhaftigkeit den einzelnen Epigrammen angefügt. Einige allgemeine vergleichende und kritische Bemerkungen werden am besten diese Sammlung beschließen, welche in der Anordnung genau dem Musenalmanach folgt.

1.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,
Häng' ich dankbar und fromm hier in dem Heiligthum auf.

Diese einleitenden Verse sind von Schiller (s. Taschenausg. Bd. 1 S. 412), und haben allein von allen Votivtafeln keine Ueberschrift.

„Sch.“

2. Die verschiedene Bestimmung.

Taschenausg. Bd. 1 S. 412. Der erste Vers hieß:
Millionen sorgen dafür, daß die Gattung bestehe.
Jetzt: „Millionen beschäftigen sich“ ꝛc.

(Aber entfaltet sich auch nur Einer, Einer allein freut)
Aber entfaltet sich auch nur Einer, der einzige freuet

„Sch.“

3. Das Bestehende.

Unverändert Taschenausg. S. 412.

„Sch."

4. Zweierlei Wirkungsarten.

Ebendaselbst S. 412. In: „Keime der Göttlichen aus" sollte „Göttlichen" (nämlich: Pflanze) nicht mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben seyn.

„Sch."

5. Unterschied der Stände.

Taschenausg. S. 413:

(Adel ist auch in der sittlichen Welt: gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was
sie sind.)
Auch in der sittlichen Welt ist ein Adel: gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie thun, schöne mit dem, was
sie sind.

„Sch."

Deßwegen sagt Schiller auch vom Weibe im Gegensatze zu dem Manne (S. 425):

„Eine Tugend genüget dem Weib: sie ist da, sie erscheinet
Lieblich dem Herzen" ꝛc.

6. Das Werthe und Würdige.

Taschenausg. S. 413:

(Hast du etwas, so theile mir's mit, und ich zahle, was
recht ist)
Hast du etwas, so gib es her, und ich zahle, was recht ist ꝛc.

„Sch."

7. Der moralische und der schöne Charakter.

Repräsentant ist jener der ganzen Geistergemeine,
Aber das schöne Gemüth zählt schon allein für sich selbst.

„Sch."

Die Erklärung s. in Schiller's Leben Th. 3, S. 203.

8. Die moralische Kraft.

Unverändert Taschenausg. S. 413. Die Erklärung s. in Schiller's Leben Th. 3, S. 205 f.

„Sch."

9. Mittheilung.

Taschenausg. S. 413:

(Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt)
Bei der Schönheit allein macht das Gefäß den Gehalt.

„Sch."

Ueber den Inhalt vergleiche Schiller's Leben Th. 3, S. 257 f.

10. An *

Taschenausg. S. 413 unten.

„Sch."

11. An **

Taschenausg. S. 414 oben.

„Sch."

12. An ***

Merkwürdig ist, daß als Verfasser dieses Epigramms, welches wir Taschenausg. S. 414 lesen, in meinem Exemplare des Musenalmanachs durch Frau Charlotte von Schiller Goethe bezeichnet ist.

13. Das blinde Werkzeug.

Wie behag' ich es tief ꝛc. s. Goethe's Werke in Duodez Bd. 1, S. 404.

„G."

14. Wechselwirkung.

Kinder werfen den Ball an die Wand ꝛc. s. Goethe's Werke Bd. 1, S. 399.

„G."

15. An die Muse.

Taschenausg. S. 414.

„Sch."

16. Der Philister.

Taschenausg. S. 414, wo das Epigramm: „Gelehrter Arbeiter" heißt.

(Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet)
Nimmer belohnt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet.

Auch dieses Distichon schreibt Charlotte von Schiller Goethen zu, so wie auch das folgende:

17. Das ungleiche Schicksal.

Jetzt, Taschenausg. S. 425, ist das Stück die Gunst der Musen überschrieben.

„G."

18. Pflicht für Jeden.

S. Taschenausg. S. 415. Auch Goethe eignet sich dieses Epigramm zu (Werke Bd. 1, S. 399). Frau Charlotte von Schiller unterzeichnete es mit der Namensschiffre ihres Gemahls:

„Sch."

19. Der ſchöne Geiſt und Schöngeiſt.

Nur das Leichtere trägt auf leichten Schultern der Schöngeiſt;
Aber der ſchöne Geiſt trägt das Gewichtige leicht.
„Sch.“

20. Philiſter und Schöngeiſt.

Jener mag gelten; er dient doch als fleißiger Knecht noch der Wahrheit,
Aber dieſer beſtiehlt Wahrheit und Schönheit zugleich.
„G.“

21. Die Uebereinſtimmung.

Taſchenausg. S. 416. „Sch.“

22. Natur und Vernunft.

Wärt ihr, Schwärmer, im Stande ꝛc. ſ. Goethe's Werke Bd. 1, S. 399. Doch nahm Goethe nur die beiden erſten Verſe auf; die zwei übrigen heißen im Muſenalmanach:

Wärt' ihr, Philiſter, im Stand, die Natur im Großen zu ſehen,
Sicher führte ſie ſelbſt euch zu Ideen empor.
„G.“

Daß dieſer Gedanke aber wie aus Schiller's Seele geſprochen war, ſieht man in Schiller's Leben Th. 3, S. 12.

23. Der Schlüſſel.

Taſchenausg. S. 415. „Sch.“

24. Das Subject.

Wichtig wohl iſt die Kunſt und ſchwer, ſich ſelbſt zu bewahren,
Aber ſchwieriger iſt dieſe: ſich ſelbſt zu entfliehn.
„Sch.“

25. Glaubwürdigkeit.

Wem zu glauben iſt, redliche Freunde ꝛc., ſ. Goethe's Werke Bd. 1, S. 399.

„G."

26. Was nützt.

Schädliche Wahrheit, wie zieh' ich ſie vor ꝛc., ſ. Goethe's Werke Bd. 1, S. 400.

„G."

27. Was ſchadet.

Iſt ein Irrthum wohl ſchädlich? ꝛc., ſ. Goethe's Werke Bd. 1, S. 400.

„G."

28. Zucht.

Wahrheit iſt niemals ſchädlich, ſie ſtraft — und die Strafe der Mutter
Bildet das ſchwankende Kind, wehret der ſchmeichelnden Magd.

„Sch."

29. Das Schooßkind.

Fremde Kinder lieben wir nie ſo ſehr ꝛc., ſ. Goethe's Werke Bd. 1, S. 400. „G."

30. Troſt.

Nie verläßt uns der Irrthum, doch zieht ein höher Bedürfniß
Immer den ſtrebenden Geiſt leiſe zur Wahrheit hinan.

„Sch."

Goethe legt ſich dieſes Diſtichon zu, ſ. Goethe's Werke Bd. 1, S. 400.

31. Die Zergliederer.

Spalter immer das Licht! wie öfters strebt ihr zu trennen,
Was euch allen zum Trutz Eins und ein Einziges bleibt.

„G."

32. Metaphysiker und Physiker.

Jetzt unter der Ueberschrift: Forscher, Taschenausg. S. 420. Statt: „vor der wüthenden Jagd" stand ursprünglich: vor der grausamen Jagd. Charlotte von Schiller unterzeichnet dieses Epigramm mit

„G."

33. Die Versuche.

Dieses Distichon, welches in meinem Exemplar ebenfalls mit „G" unterschrieben ist, ist jetzt in Schiller's Werken (Taschenausg. S. 421 oben) mit dem vorigen zu Einem vereinigt. Wie Goethe und Schiller über Versuche in der Naturwissenschaft dachten, habe ich schon früher erwähnt. s. Schiller's Leben Th. 3, S. 355.

34. Die Quellen.

Treffliche Künste dankt man der Noth und dankt man dem Zufall,
Nur zur Wissenschaft hat keines von beiden geführt.

„G."

35. Empiriker.

Daß ihr den sichersten Pfad gewählt, wer möchte das läugnen?
Aber ihr tappet nur blind auf dem gebahntesten Pfad.

„Sch."

36. Theoretiker.

Ihr verfahrt nach Gesetzen. Auch würdet ihrs sicherlich treffen,
Wäre der Obersatz nur, wäre der Untersatz wahr.

„Sch."

37. Letzte Zuflucht.

Vornehm schaut ihr im Glück auf den Empiriker nieder,
Aber, seyd ihr in Noth, so ist er der delphische Gott.

„G."

38. Die Systeme.

Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Himmel! Wie treibt man,
Nun er so königlich erst wohnet, den Irrthum heraus!

„G."

39. Die Philosophien.

Taschenausg. S. 423.

„Sch."

40. Die Vielwisser.

Astronomen seyd ihr und kennet viele Gestirne
Aber der Horizont decket manch Sternbild euch zu.

„Sch."

41. Mein Glaube.

Taschenausg. S. 418.

„Sch."

42. Moralische Schwätzer.

Wie sie mit ihrer reinen Moral uns, die schmutzigen, quälen!
Freilich, der groben Natur dürfen sie gar nichts vertraun.

Bis in die Geisterwelt müssen sie fliehn, dem Thier zu entlaufen,
Menschlich können sie selbst auch nicht das Menschlichste thun.
Hätten sie kein Gewissen, und spräche die Pflicht nicht so heilig,
Wahrlich, sie plünderten selbst in der Umarmung die Braut.

„Sch."

Die Erklärung dieses Epigramms, von dem jede Zeile Schillerisch ist, geht aus dem hervor, was ich in Schiller's Leben Th. 3, S. 204 anmerkte.

43. Meine Antipathie.

Taschenausg. S. 417.

(Herzlich ist mir das Laster zuwider, doppelt zuwider)
Herzlich ist mir das Laster zuwider, und doppelt zuwider ꝛc.

„Sch."

44. Der Strengling und der Frömmling.

Jener fodert durchaus, daß dir das Gute mißfalle,
Dieser will gar, daß du liebst, was dir von Herzen mißfällt.
Muß ich wählen, so sey's in Gottes Namen die Tugend,
Denn ich kann einmal nicht lieben, was abgeschmackt ist.

„G."

45. Theophagen.

Diesen ist alles Genuß. Sie essen Ideen, und bringen
In das Himmelreich selbst Messer und Gabel hinauf.

„G."

46. Fratzen.

Fromme, gesunde Natur! Wie stellt die Moral dich an Pranger!
Heil'ge Vernunft! Wie tief stürzt dich der Schwärmer herab.
„G."

47. Moral der Pflicht und der Liebe.

Jede, wohin sie gehört! Erhabene Seelen nur kleidet
Jene, die andere steht schönen Gemüthern nur an.
Aber Widriger's kenn' ich auch nichts, als wenn sich durch Bande
Zarter geistiger Lieb' Grobes mit Grobem vermählt.
Und verächtlicher nichts, als die Moral der Dämonen
In dem Munde des Volks, dem noch die Menschlichkeit fehlt.
„Sch."

48. Der Philosoph und der Schwärmer.

Jener steht auf der Erde, doch schauet das Auge zum Himmel;
Dieser, die Augen im Koth, recket die Beine hinauf.
„G."

49. Das irdische Bündel.

Himmelan flögen sie gern', doch hat auch der Körper sein Gutes,
Und man packt es geschickt hinter dem Seraph noch auf.
„G."

50. Der wahre Grund.

Was sie im Himmel wohl suchen, das, Freunde, will ich euch sagen,
Vor der Hand suchen sie nur Schutz vor der höllischen Glut.
„G."

51. Die Triebfedern.

Taschenausg. S. 427, jetzt nicht mehr unter den Votivtafeln; das Stück ist erst von Körner aufgenommen (s. oben Th. 2, S. 128.) „Sch."

52. An die Mystiker.

Taschenausg. S. 415.

„Sch."

53. Licht und Farbe.

Taschenausg. S. 419. Ich habe in meinem Leben Schiller's (Th. 3, S. 184) in diesem Epigramm nach den folgenden beiden Distichen symbolisch das Licht auf die Wahrheit und die Farbe auf die Schönheit gedeutet. Frau Charlotte von Schiller schreibt auch dieses Gedicht Goethen zu.

54. Wahrheit.

Eine nur ist sie für alle, doch siehet sie jeder verschieden,
Daß es eines doch bleibt, macht das Verschiedene wahr.

„G."

55. Schönheit.

Schönheit ist ewig nur Eine, doch mannigfach wechselt das Schöne;
Daß es wechselt, das macht eben das Eine nur schön.

„Sch."

56. Aufgabe.

Taschenausg. S. 415; aber auch Goethe (Bd. 1, S. 400) eignet sich dieses Distichon zu. Charlotte von Schiller unterzeichnet: „G."

57. Bedingung.

Ewig strebst du umsonst, dich dem Göttlichen ähnlich zu machen,
Hast du das Göttliche nicht erst zu dem Deinen gemacht.
„Sch."

Es ist derselbe Gedanke wie in: Das Ideal und das Leben (Taschenausg. S. 345):

„Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron."

58. Das eigene Ideal.

Taschenausg. S. 415. „Sch."

59. Schöne Individualität.

Taschenausg. S. 419. „Sch."

60. Der Vorzug.

Ueber das Herz zu siegen, ist groß, ich verehre den Tapfern,
Aber wer durch sein Herz sieget, er gilt mir doch mehr.
„Sch."

61. Der Erzieher.

Bürger erzieht ihr der sittlichen Welt, wir wollten euch loben,
Stricht ihr sie nur nicht zugleich aus der empfindenden aus.
„G."

62. Die Mannigfaltigkeit.

Taschenausg. S. 419:

(Traurig herrscht der Begriff, aus tausendfach wechselnden Formen
Bringt er dürftig und leer ewig nur Eine hervor)

Traurig herrscht der Begriff, aus tausendfach spielenden Formen
Bringet er dürftig und leer immer nur Eine hervor.
„Sch.“

63. Das Göttliche.

Wäre sie unverwelklich, die Schönheit, ihr könnte nichts gleichen,
Nichts, wo die Göttliche blüht, weiß ich der göttlichen gleich.
Ein Unendliches ahndet, ein Höchstes erschafft die Vernunft sich.
In der schönen Gestalt lebt es dem Herzen, dem Blick.
„Sch.“

64. Verstand.

Bilden wohl kann der Verstand, doch der todte kann nicht beseelen;
Aus dem Lebendigen quillt alles Lebendige nur.
„G.“

65. Phantasie.

Schaffen wohl kann sie den Stoff, doch die wilde kann nicht gestalten,
Aus dem Harmonischen quillt alles Harmonische nur.
„G.“

66. Dichtungskraft.

Daß dein Leben Gestalt, dein Gedanke Leben gewinne,
Laß die lebende Kraft stets auch die bildende seyn.
„G.“

67. Der Genius.

Steht in Taschenausg. S. 420; aber Charlotte von Schiller gibt dem Epigramm die Chiffre:

„G."

68. Der Nachahmer und der Genius.

Taschenausg. S. 420, wo die Ueberschrift blos: „Der Nachahmer."

(Selbst Gebildetes ist Stoff nur dem bildenden Geist)
Selbst das Gebildete ist Stoff nur dem bildenden Geist.

Schiller's Gemahlin vindicirt auch dieses Epigramm Goethen, aber es wird uns sehr schwer, ihr in Bezug auf die psychologisch-ästhetischen Distichen von No. 64 an Glauben zu schenken.

69. Genialität.

Taschenausg. S. 420.

(Klar ist der Aether und doch von unermeßlicher Tiefe)
Klar ist der Aether und doch von unergründlicher Tiefe.

„Sch."

70. Witz und Verstand.

Der ist zu furchtsam, jener zu kühn; nur dem Genius ward es,
In der Nüchternheit kühn, fromm in der Freiheit zu seyn.

„Sch."

71. Aberwitz und Wahnwitz.

Ueberspringt sich der Witz, so lachen wir über den Thoren,
Gleitet der Genius aus, ist er dem Rasenden gleich.

„G."

72. Der Unterschied.

Lächelnd sehn wir den Tänzer auf glatter Ebene straucheln,
Aber auf ernstlichem Seil, wer mag den Schwindelnden sehn?

„G."

73. Die schwere Verbindung.

Taschenausg. S. 421. Aber auch Goethe macht auf den Doppelvers Anspruch (Bd. 1, S. 400 unten).

„Sch."

74. Correctheit.

Taschenausg. S. 421:

(Denn nur die Unmacht führt oder die Größe dazu)
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

Auch in der ersten Leipziger Ausgabe steht „Ohnmacht."
Auch dieses Stück ist unterzeichnet: „G."

75. Lehre an den Kunstjünger.

Daß du der Fehler schlimmsten, die Mittelmäßigkeit, meidest,
Jüngling, so meide doch ja keinen der andern zu früh.

„G."

76. Das Mittelmäßige und das Gute.

Willst du jenem den Preis verschaffen, zähle die Fehler,
Willst du dieses erhöhn, zähle die Tugenden ab.

„Sch."

77. Das Privilegium.

Blößen gibt nur das Reiche dem Tadel, am Werke der Armuth
Ist nichts Schlechtes, es ist Gutes daran nichts zu sehn.

„G."

78. Die Sicherheit.

Nur das feurige Roß, das muthige, stürzt auf der Rennbahn,
Mit bedächtigem Paß schreitet der Esel daher.

„G."

79. Das Naturgesetz.

Taschenausg. S. 421. Auch hier steht jetzt: „Unmacht" für: Ohnmacht in dem Almanach und der ersten Ausgabe. Unterzeichnet ist dieses Epigramm wieder mit:

„G."

80. Vergebliches Geschwätz.

Fortzupflanzen die Welt ꝛc.

S. Goethe's Werke Bd. 1, S. 401.

„G."

81. Genialische Kraft.

Dieses Epigramm hat vier Zeilen. Die ersten stehen in Goethe's Werken Bd. 1, S. 398 (Alle Schöpfung ist ꝛc.); die beiden letzten heißen:

Pflanzet über die Häuser die leitenden Spitzen und Ketten,
Ueber die ganze Natur wirkt die allmächtige Kraft.

„G."

82. Delicatesse im Tadel.

Was heißt zärtlicher Tadel? Der deine Schwäche verschonet?
Nein, der deinen Begriff von dem Vollkommenen stärkt.

„Sch."

83. Wahl.

Taschenausg. S. 421. Schiller's Gemahlin schreibt dieses Epigramm Goethen zu.

84. Sprache.

Taschenausg. S. 422. „Sch.“

85. An den Dichter.

Taschenausg. S. 422. „Sch.“

86. Der Meister.

Taschenausg. S. 422. Nach Charlotte von Schiller ist der Verfasser: „G.“

87. Dilettant.

Taschenausg. S. 422. Ebenfalls unterzeichnet: „G.“

88. Der berufene Richter.

Wer ist zum Richter bestellt? Nur der Bessere? Nein, wem das Gute
Ueber das Beste noch gilt, der ist zum Richter bestellt.
„G.“

89. Der berufene Leser.

Welchen Leser ich wünsche ꝛc.
S. Goethe's Werke Bd. 1, S. 401. „G.“

90. An ****

Du vereinigst jedes Talent, das den Autor vollendet.
O entschließe dich, Freund, nichts als ein Leser zu seyn.
„G.“

91. Das Mittel.

Willst du in Deutschland wirken als Autor, so triff sie nur tüchtig,
Denn zum Beschauen des Werks finden sich Wenige nur.
„G.“

92. Die Unberufenen.

Tadeln ist leicht, erschaffen so schwer; ihr Tadler des Schwachen,
Habt ihr das Treffliche denn auch zu belohnen ein Herz?
„Sch.“

Eine Parallelstelle ist im Briefwechsel mit Goethe Thl. 5. S. 57, wo Schiller sagt: „Es ist freilich leichter tadeln, als hervorbringen. Dabei fällt mir mein eignes Pensum ein, das noch immer sehr ungestaltet daliegt. Wüßten es nur die allzeit fertigen Urtheiler und die leichtfertigen Dilettanten, was es kostet, ein ordentliches Werk zu erzeugen.“

93. Die Belohnung.

Was belohnet den Meister? Der zart antwortende Nachklang,
Und der reine Reflex aus der begegnenden Brust.
„G.“

94. Das gewöhnliche Schicksal.

Hast du an liebender Brust das Kind der Empfindung gepfleget,
Einen Wechselbalg nur gibt dir der Leser zurück.
„G.“

95. Der Weg zum Ruhme.

Glücklich nenn' ich den Autor, der in der Höhe den Beifall
Findet, der deutsche muß nieder sich bücken dazu.
„Sch.“

96. Bedeutung.

„Was bedeutet dein Werk?“ so fragt ihr den Bildner des Schönen.
Frager, ihr habt nur die Magd, niemals die Göttin gesehn.
„Sch.“

97. An die Moralisten.

Lehret! das ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte,
Aber die Muse läßt sich nicht gebieten von euch.
Nicht von dem Architekt erwart' ich melodische Weisen,
Und, Moralist, von dir nicht zu dem Epos den Plan.
Vielfach sind die Kräfte des Menschen, o daß sich doch jede
Selbst beherrsche, sich selbst bilde zum Herrlichsten aus.

Goethe nahm die zwei ersten Verse in seine Werke (Bd. I, S. 598.) auf; aber Schiller's Gemahlin unterzeichnet für das Ganze: „Sch."

98. An die Muse.

Nimm dem Prometheus die Fackel ꝛc.

S. Goethe's Werke B. 1, S. 398.

„G."

99. Die Kunstschwätzer.

Taschenausg. S. 423. Aber auch dieses Distichon schreibt Schiller's Gemahlin Goethen zu.

100. Deutsche Kunst.

Gabe von obenher ist, was wir Schönes in Künsten besitzen,
Wahrlich, von unten herauf bringt es der Grund nicht hervor.
Muß der Künstler nicht selbst den Schößling von außen sich holen?
Nicht aus Rom und Athen borgen die Sonne, die Luft?

„G."

101. Todte Sprachen.

Todte Sprachen nennt ihr die Sprache des Flaccus und Pindar?
Und von beiden nur kommt, was in der unsrigen lebt.

„G."

102. Deutscher Genius.

Taschenausg. S. 428, aber nicht mehr unter den jetzigen Votivtafeln. Das Epigramm ist erst von Körner aufgenommen. Charlotte von Schiller schreibt es Goethen zu.

103. Guter Rath.

Freunde treibet nur alles ꝛc.

S. Goethe's Werke Bd. 1, S. 399.

„G."

Von diesen 103 Epigrammen nahm Schiller 40 in seine Werke auf und Körner fügte noch zwei (No. 51 und 102) hinzu. Von diesen 42 Distichen aber spricht Schiller's Gemahlin Goethen nicht weniger als 47 zu, und Goethe selbst hat von denselben 5 in seine Werke aufgenommen (nämlich No. 18: Pflicht für Jeden; No. 73: die schwere Verbindung, und No. 56: die Aufgabe) [1]. Das letzte Epigramm schreibt auch Frau Charlotte von Schiller Goethen zu, die zwei erstern dagegen ihrem Gemahl. Außer diesen 5 Distichen nahm Goethe nur noch 12 Doppelverse in seine Werke auf, und fügte sie in den vier Jahreszeiten unter der Rubrik Herbst mit einigen anderweitigen zusammen. Aber auch von diesen 12 Denksprüchen spricht Charlotte

[1] Herr Voas führt in seinen Nachträgen (Bd. 1, S. 88) diese drei Votivtafeln und das 12. Xenion auf, welche Distichen sich beide Dichter vindiciren und fügt hinzu: „Es ist ein Beweis, wie oberflächlich die Deutschen ihre Dichterheroen lesen, daß man dies noch nicht bemerkt, und daß es mir überlassen blieb, auf dieses wunderbare Phänomen hinzudeuten." Welch ein bettelarmes Volk müßten wir Deutsche seyn, wenn wir solch eine Geringfügigkeit ein wunderbares Phänomen nennen wollten! Aber ich hatte ja schon in meinem Leben Schiller's (Thl. 3, S. 180 f.) diese Votivtafeln, sogar in derselben Reihe, aufgezählt, wie nach mir Herr Voas, und

von Schiller einen (No. 50) ihrem Gemahl zu. Von den später nicht wieder aufgenommenen Stücken hat aber nach ihrer Angabe Schiller 20, Goethe 29 gedichtet.

Welche Auctorität können wir aber dieser Eigenthumserklärung im Allgemeinen beilegen? Auf jeden Fall keine so große, daß wir fünfzehn Votivtafeln (No. 12, 16, 17, 52, 53, 55, 67, 68, 74, 79, 85, 86, 87, 98 und die streitige No. 56), welche Schiller selbst in seine 1800 bei Exsius erschienene Gedichtsammlung aufnahm, auf dieses Zeugniß hin unbedingt als unächt verwerfen. Denn Zeugniß steht hier gegen Zeugniß, und das des Dichters muß uns heilig seyn. Aber zweifelhaft ist das Eigenthumsrecht dieser Distichen immer, um so mehr, da Schiller's eigene Gemahlin es nicht anerkennt. Als Schiller im Jahr 1799 oder 1800 jene Sammlung veranstaltete, konnte es leicht geschehen, daß er sich in manchen Epigrammen vergriff, wenn er das Exemplar des Musenalmanachs seiner Gattin nicht zur Hand nahm, worin dieses alles genau verzeichnet stand. Denn das ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß diese sogleich im Jahr 1797 die Chiffren „G.“ und „Sch.“ unter die Verse setzte, wahrscheinlich aus dem Munde Schiller's selbst, der damals, was einem Jeden angehörte, noch besser wußte, als zwei bis drei Jahr nachher. Hätte Charlotte von Schiller erst später, als die Gedichte ihres Gemahls schon erschienen waren, jene Buchstaben in ihr Prachtexemplar eingetragen, so würde sie, welche tagtäglich in jener Gedichtsammlung las und ganz in den Werken des Gatten lebte, gewiß nicht mehr so unabhängig und so sehr abweichend von ihrem Gatten geurtheilt haben. Jene Produkte hätten sich bei ihr, wie

auch das Xenion beigefügt. Denn jenes Heft meines Werkes ward schon Ende 1838 ausgegeben, der erste Theil der Nachträge des Herrn Boas erschien aber erst in der Mitte des Jahres 1839 und ist nach dem zweiten Theil dieser Nachträge gedruckt. Doch auch ich will diese Bemerkung nicht zuerst gemacht haben: uns beiden ist in Betreff zweier Epigramme schon — eine Schülerin von Zelter zuvorgekommen (Briefwechsel mit Goethe Thl. 4, S. 446).

es auch bei uns andern Lesern der Fall ist, mit der Person Schiller's innig verschmolzen, und dessen Auctorität hätte bei ihr keine Zweifel an sein Eigenthumsrecht dieser Denksprüche aufkommen lassen. Jene Angaben scheinen also beinahe so alt, als die Votivtafeln zu seyn, und von Schiller selbst herzurühren, und sie verdienen um so mehr Glauben, je weniger sie diesem günstig sind. Als Schiller seine Gedichte gesammelt herausgab, ging er in seiner großartigen, kühnen Weise bei der Auswahl nicht so ängstlich zu Werke, und verschmähte es oder dachte nicht daran, das Exemplar seiner Gemahlin hervorzuholen, und sich in seiner Aufnahme darnach zu richten. Hat er doch auch viele, ihm von seiner Gemahlin zugeschriebene Epigramme, die im höchsten Grade vortrefflich sind (z. B. No. 19, 60, 63, 70, 82 und andere), wahrscheinlich nur deswegen ausgelassen, weil er sie für Goethe'sche Erzeugnisse ansah. Nur das könnte eingewandt werden, daß doch manche dieser Epigramme, die Charlotte von Schiller Goethen zuschreibt, ganz und gar in der Schiller'schen Weltbetrachtung wurzeln, und zum Theil Ideen und Stoffe behandeln, die Goethen nicht geläufig waren. Aber wie Schiller sich in diesen Jahren ganz und gar die Goethe'sche Dichtweise zu eigen machte, so daß manche seiner lyrischen Erzeugnisse ganz gut für Goethe'sche gelten können, so äußerte Schiller's Denkweise auf Goethe damals den mächtigsten Einfluß. Dieser beugte seine Betrachtung von der Außenwelt auf einige Zeit auf psychologische und moralisch-ästhetische Distinktionen zurück, und während Schiller durch Goethe wieder ein Dichter wurde, verlor dieser durch jenen seine Darstellungslust eine Zeitlang an die Reflexion (s. Schiller's Leben Thl. 3, S. 561 und sonst). So kann man annehmen, daß Goethe, der sich Alles leicht anzueignen verstand, die Ideen, welche ihm bei seinem Zusammenleben und brieflichen Verkehr aus der Schiller'schen Weltbetrachtung aufsproßten, leicht und bequem in solche epigrammische Formen goß.

Vergleichen wir nun die Votivtafeln des Musenalmanachs für 1797 mit unsern jetzigen, die Schiller für seine Leipziger

Gedichtsammlung im Jahr 1799 oder 1800 zusammenfügte, so sehen wir in diese zwei Tafeln des Almanachs (No. 51 und 102) nicht aufgenommen. Dagegen enthält die Sammlung in den Werken 16 Epigramme mehr: die jetzige Generation S. 414; der Aufpasser S. 415, Weisheit und Klugheit S. 416; politische Lehre S. 416; Majestas populi S. 416; an einen Weltverbesserer S. 417; an die Astronomen S. 417; astronomische Schriften S. 418; der beste Staat S. 418; Inneres und Aeußeres S. 418; Freund und Feind S. 418; die idealische Freiheit S. 419; die drei Alter der Natur S. 420; Tonkunst S. 421; der Gürtel S. 422; Homerskopf als Siegel S. 423.

Daß aber auch diese neuere Zusammenfügung der Votivtafeln nicht zu loben ist, und daß die Epigramme überhaupt nach festen Gesichtspunkten geordnet werden müßten, habe ich in meinem Leben Schiller's (Thl. 3, S. 181) nachgewiesen. Man könnte alle hierher gehörige Gedichte am bequemsten unter folgenden Ueberschriften zusammenordnen: 1) Größere didactische Gedichte, 2) Votivtafeln, 3) Xenien und 4) Kleinigkeiten.

„Vielen" und „Einer" im Musenalmanach für 1797.

Unter den Benennungen „Vielen" und „Einer" finden wir in dem Musenalmanach für das Jahr 1797 zwei auf einander folgende Sammlungen von Distichen, welche „G. und Sch." unterzeichnet sind, die aber jetzt Goethe in den „vier Jahreszeiten" (s. Goethe's Werke in der Taschenausg. Bd. 1, S. 391 ff.) unter dem Titel Frühling und Sommer vollständig in seine Werke aufgenommen hat. In dem oben erwähnten Exemplar des Musenalmanachs aber hat Charlotte von Schiller die Verfasser der einzelnen Epigramme der ersten Sammlung „Vielen" durch

die Lettern G. und Sch. geschieben. So sind wir denn ermächtigt, unserm Schiller noch sechs Distichen mit Sicherheit zuzusprechen. Ich lasse aber auch die zweite Zusammenstellung abdrucken, wo zwar die Gemahlin Schiller's die jedesmaligen Verfasser nicht bestimmte, aber die Vermuthung einigemal mit ziemlicher Sicherheit das historische Zeugniß ergänzen kann.

Die Epigramme „Vielen" scheinen, wie man schon aus den Ueberschriften sieht, die Goethe nachher ganz wegließ, verschiedenen, den Dichtern näher bekannten Damen gegolten zu haben — sie waren das weibliche Vorspiel der Xenien, aus welchen (bis auf Xenion 275) die Frauen ganz ausgeschlossen sind. Sie benahmen sich aber, wie man sieht, gegen die Damen eben so artig und galant, als wir sie später derb und oft ungezogen gegen die Ritter finden werden. Besonders sind die Huldigungen, die Goethe bringt, einzig zart, lieblich und edel — Schiller trägt seinen mehr verwerfenden, als anerkennenden Xeniensinn auch in diese Gaben für Frauen. In den Epigrammen: „Einer," wendet sich dann das poetische Spiel ausschließlich Einem geliebten Gegenstande zu.

Vielen.

1.

Auf, ihr Distichen, frisch! Ihr muntern, lebendigen Knaben!
Reich ist Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbei!
„Sch."

Dieser muntere, rasche Anfang hat viele Aehnlichkeit mit den ersten Xenien, die ebenfalls von Schiller sind.

2. Mannigfaltigkeit.

Reich ist an Blumen die Flur, doch einige sind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur schön; wähle dir, Leser, nun selbst.
„Sch."

3. L. B.

Rosenknospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die herrlichste sich, als die bescheidenste zeigt.
„G."

4. C. G.

Viele Veilchen binde zusammen! Das Sträußchen erscheinet
Erst als Blume; du bist, häusliches Mädchen, gemeint.
„G."

In Goethe's Werken: „Viele der Veilchen zusammengeknüpft" ꝛc.

5. L. D.

Eine kannt' ich, sie war, wie die Lilie, schlank, und ihr Stolz war
Unschuld; herrlicher hat Salomo keine gesehn.
„G."

6. H. W.

Schön erhebt sich der Agley und senkt das Köpfchen herunter:
Ist es Gefühl? Oder ists Muthwill? Wir wissen es nicht.
„G."

7. N. Z. S. O. A. D.

Viele duftende Glocken, o Hyacinthe, bewegst du,
Aber die Glocken ziehn, wie die Gerüche nicht an.
„Sch."

8. A. L.

Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber;
Doch bei der Nachtigall Schlag haucheſt du köstlichen Geist.
„Sch."

9. Tuberoſe.

Unter der Menge ſtrahleſt du vor, du ergötzeſt im Freien,
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern.
„Sch.“

In Goethe's Werken heißt jetzt der erſte Vers:
Tuberoſe, du rageſt hervor und ergötzeſt im Freien ꝛc.

10. Klatſchroſe.

Weit von fern erblick' ich dich ſchon, doch komm' ich dir näher,
Ach! ſo ſeh' ich, zu bald, daß du die Roſe nur lügſt.
„G.“

In Goethe's Werken (wo die beſondere Ueberſchrift überall fehlt):
Fern erblick' ich den Mohn; er glüht. Doch komm' ich ꝛc.

11. A. F. K. N. H. D.

Tulpen! ihr werdet geſcholten von ſentimentaliſchen Kennern;
Aber ein luſtiger Sinn wünſcht auch ein luſtiges Blatt.
„G.“

12. W. R. L. K. W. J.

Nelken! wie find' ich euch ſchön! Doch alle gleicht ihr einander,
Unterſcheidet euch kaum, und ich entſcheide mich nicht.
„G.“

13. Geranium.

Prangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen und Aſtern!
Hier iſt ein dunkles Blatt, das euch an Duft beſchämt.
„G.“

14. Ranunkeln.

Keine lockt mich von euch, ich möchte zu keiner mich wenden;
Aber im Beete vermischt, sieht euch das Auge mit Lust.
„Sch.“

Goethe hat den ersten Vers inhaltsvoller verbessert:

Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch, und keine begehr' ich ꝛc.

15. M. R.

Sagt, was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reseda,
Farblos, ohne Gestalt, stilles und zierliches Kraut.
„G.“

Jetzt: „stilles, bescheidenes Kraut.“

16. Kornblume.

Zierde wärst du der Gärten, doch wo du erscheinest, da sagst du:
Ceres streute mich selbst aus, mit der goldenen Saat.
„G.“

17. C. F.

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, sie sagen
Immer: Vergiß mein nicht! immer: Vergiß nur nicht mein!
„G.“

18. L. W.

Schwänden dem inneren Auge die Bilder sämmtlicher Blumen,
Eleonore, dein Bild brächte das Herz sich hervor.
„G.“

Einer.

1.

Grauſam handelt Amor mit mir! O, ſpielet, ihr Muſen,
Mit den Schmerzen, die er, ſpielend, im Buſen erregt.

Iſt ganz Goethe'ſch; man vergl. z. B. das 127. Xenion.

2.

Manuſcripte beſitz' ich, wie kein Gelehrter noch König;
Denn mein Liebchen, ſie ſchreibt, was ich ihr dichtete, mir.

3.

Wie im Winter die Saat nur langſam keimet, im Frühling
Lebhaft treibet und ſchoßt, ſo war die Neigung zu dir.

Für: ſchoßt, jetzt: reift.

4.

Immer war mir das Feld und der Wald, und der Fels und die Gärten
Nur ein Raum, und du machſt ſie, Geliebte, zum Ort.

5.

Raum und Zeit, ich empfind' es, ſind bloße Formen des Denkens,
Da das Eckchen mit dir, Liebchen, unendlich mir ſcheint.

Beide Epigramme ſind ohne Zweifel von Schiller, bei dem Zeit und Raum ſelbſt in der Dichtung ſpielten: man denke an die Sprüche des Confucius (Taſchenausg. Bd. 1, S. 405). Das letzte Epigramm bringt außerdem den Hauptgedanken von: das Kind in der Wiege: „Glücklicher Säugling" ꝛc. zurück. Dagegen ſind No. 2 und 5 ganz in Goethe'ſchem Charakter.

6.

Sorge! sie steiget mit dir zu Pferde, sie steiget zu Schiffe;
Viel zudringlicher noch packet sich Amor mir auf.

7.

Schwer zu besiegen ist schon die Neigung, gesellet sich aber
Gar die Gewohnheit zu ihr, unüberwindlich ist sie.

Jetzt viel prägnanter:

Neigung besiegen ist schwer, gesellet sich aber Gewohnheit
Wurzelnd, allmählig zu ihr, unüberwindlich ist sie.

8.

Welche Schrift ich zweimal, ja dreimal hinter einander
Lese? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir schreibt.

9.

Wer mich entzückt, vermag mich zu täuschen. O Dichter und Sänger,
Mimen! lernet ihr doch meiner Geliebten was ab.

Dieses Epigramm scheint auf Schiller's Ansicht vom ästhetischen Schein (s. Schiller's Leben Thl. 3, S. 33) hinzudeuten.

10.

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erschaffen,
Fühle das liebliche Kind, das ihn begeisterte, mit.

11.

Ein Epigramm sey zu kurz, mir etwas Herzlich's zu sagen?
Wie, mein Geliebter, ist denn nicht noch viel kürzer der Kuß?

Jetzt trefflich: — ist nicht kürzer der herzliche Kuß?

12.

Kennſt du das herrliche Gift der unbefriedigten Liebe?
Es verſengt und erquickt, zehret am Mark und erneut's.

13.

Kennſt du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet ſie ſchön, wenn ſie die Geiſter befreit.

Hat einen leiſen Bezug zu dem Epigramm: „An den Dichter" (Taſchenausg. Bd. 1, S. 422). Dagegen wird die Diſtichen von 6 bis 12 Niemand Schillern zuſchreiben wollen.

14.

Das iſt die wahre Liebe, die immer und immer ſich gleich bleibt,
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles verſagt.

15.

Alles wünſcht' ich zu haben, um mit ihr alles zu theilen,
Alles gäb' ich dahin, wär' ſie, die Einzige, mein.

16.

Kränken ein liebendes Herz und ſchweigen müſſen! geſchärfter
Können die Qualen nicht ſeyn, die Rhadamanth ſich erſinnt.

Dieſe Epigramme von No. 14 an ſind zu ideenarm und zu individuell wahr, als daß ſie von Schiller ſeyn könnten.

17.

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? ſo fragte die Schönheit.
Macht dich doch, ſagte der Gott, nur das Vergängliche ſchön.

18.

Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend vernahmen's,
Alle gingen sie weg, weinend, von Jupiters Thron.

Diese beiden Distichen — wenigstens das 17., wenn Goethe auch vielleicht das 18. hinzugesetzt haben sollte — sind von Schiller, denn sie führen eigentlich nur den Grundgedanken der 65. Votivtafel näher aus, welche Schillern zum Verfasser hat.

19.

Leben muß man und lieben! Es endet Leben und Liebe!
Schnittest du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich.

Der Sinn dieser Zeilen erinnert an Thekla, eine Geisterstimme (vergl. Schiller's Leben Th. 4, S. 57). Die Verse sind aber zu unschuldig hingesagt, als daß ich sie Schillern zuschreiben möchte. Und so möge denn dieser Versuch, historischen Nachrichten durch Konjekturalkritik zu Hülfe zu kommen, — verziehen werden. Auf jeden Fall gehören diese Distichen, welche zusammen durch „G. und Sch." unterzeichnet sind, eben so gut in die Schiller'schen als Goethe'schen Werke. Ungeschieden gehören sie entweder beiden Dichtern, oder keinem.

Die Xenien des Musenalmanachs für das Jahr 1797.

(1796.)

Die dritte geordnete und abgeschlossene Epigrammensammlung des Musenalmanachs für das Jahr 1797 sind die persönlichen Epigramme — die Xenien.

Dieſer Name iſt unten in der Anmerkung zum 564. Xenion erklärt. Ihre nächſte Veranlaſſung in der Kälte und Mißachtung, womit die Horen aufgenommen wurden (ſ. Schiller's Leben Th. 3, S. 172 ff.); ihr Zweck lag in dem Streben Schiller's, jetzt, wo er ſich zu einer neuen poetiſchen Laufbahn gürtete, alles Hemmende wegzuräumen (ſ. unten die Anmerkung zu Xenion 412); und ihr tieferer Entſtehungsgrund lag in der Nothwendigkeit, den Kreis der Polemik, welche Schiller früher im Politiſchen und Kirchlichen geführt hatte, durch dieſe literariſche Polemik überhaupt abzuſchließen (ſ. Schiller's Leben Th. 3, S. 227).

Ueber die mancherlei Verhandlungen, welche über dieſe Diſtichen zwiſchen Goethe und Schiller geführt wurden, bis ſie die jetzige Geſtalt erhielten, und über die ungeheure Senſation, welche ſie im Publikum bewirkten, habe ich in meiner Biographie Schiller's das Nähere zuſammengeſtellt (ſ. Th. 3, S. 174 ff.). Welche Gegenſchriften ſie hervorriefen, kann erſt in der dritten Abtheilung dieſer Supplemente gezeigt werden.

In die folgende Sammlung ſind alle — alſo auch die Xenien aufgenommen worden, welche Schiller ſpäter ſeinen Werken einverleibte. Dieß war nothwendig theils der Varianten, theils der charakteriſtiſchen Ueberſchriften, theils der Erklärung, theils auch mancher zurückgelaſſener Epigramme wegen, die nur in Verbindung mit jenen Sinn haben.

In Bezug auf die hier nothwendigen Sacherläuterungen hat mir die 1833 in Danzig erſchienene Ausgabe der Xenien einen dankenswerthen Dienſt geleiſtet; und ich habe, was ich hier ausdrücklich erwähne, manche literariſche Notizen wörtlich entlehnt.[1] Durch Parallelſtellen, Aeußerungen Schiller's in ſeinen

[1] Auch von Eduard Boas habe ich einige wenige Angaben genommen. Wenn aber Herr Boas die Anmerkungen der Danziger Ausgabe fleißig, aber nicht immmer richtig (S. 103) und die ſeinigen genauer und richtiger, als je vorher gegeben (S. IX) nennt, ſo überſchätzt er ſich ſehr. Wie kann er, ſeine wenigen dürftigen Notizen mit den Danziger auch nur vergleichen wollen,

Briefen ꝛc. glaube ich manche dieſer Xenien in einen innigern Verband mit Schiller's Leben geſetzt und hierdurch meinen Erläuterungen einen eigenthümlichen Werth gegeben zu haben.

Dieſes war aber nur durch die Scheidung der Schiller'ſchen Xenien von den Goethe'ſchen möglich, wodurch die Sammlung überhaupt einen neuen Reiz und eine hohe Wichtigkeit für die Geiſteskenntniß Schiller's erhält. Zwar hat deſſen Gemahlin in ihrem Muſenalmanachs-Exemplar nur 225 Xenien (welche ich durch „G.“ und „Sch.“ notirte) nach ihren Verfaſſern beſtimmt; aber von den übrigen 189 hat Schiller ſelbſt 65 Xenien und Goethe eins (Nro. 277) als ihr Eigenthum anerkannt (was ich unten durch „G.“ und „Sch.“ bezeichnete), ſo daß nur noch 125 unbeſtimmte Xenien übrig bleiben. Da wir durch eine ſolche Maſſe von Epigramme Schiller's und Goethes epigrammatiſchen Charakter ganz genau kennen, und überdieß auch mit Schiller's Geiſtesrichtung, Haß und Liebe ꝛc. innig vertraut ſind, ſo läßt ſich, mit Hülfe mancher Andeutungen in dem Briefwechſel, von etwa der Hälfte dieſer 125 Xenien mit großer Wahrſcheinlichkeit feſtſetzen, ob ſie von Schiller oder von Goethe ſind; und es bleiben nur etwa 50 bis 60 meiſt unbedeutende, charakterloſe Diſtichen, beſonders viele Uebergangsverſe, unentſchieden in der Mitte liegen.

Wenn wir oben bei den Votivtafeln das Zeugniß der Charlotte von Schiller über manche Epigramme bezweifeln möchten,

von denen er die ſeinigen beinahe alle genommen hat? Ich habe die Angaben der Danziger Ausgabe nach bewährten literariſchen Werken controllirt, und ſie beinahe alle vollkommen beſtätigt gefunden. Daß ſie noch Weniges anders zu deuten übrig laſſen, iſt kaum der Rede werth: „wem fliegt nicht ein Federchen an?“ (Xenion 151). Daß auch Herr Boas falſch erklärte, davon wird er ſich z. B. aus Xenion 63 und 68 ſelbſt überzeugen. Er will nur die Xenien geben, die Schiller ſpäter nicht in ſeine Werke ſetzte. Nach ihm alſo ſteht: Der erhabene Stoff (S. 107), Der aſtronomiſche Himmel (S. 156) und Gelehrte Geſellſchaften (S. 157) jetzt nicht in den Werken Schiller's, daß er ſie in ſeine Sammlung aufnahm.

so wird ihm hier jeder Kenner des Schiller'schen Genius unbedingt beipflichten. Jetzt sehen wir das, was Goethe bei Eckermann sagt (Th. 1, S. 196) allenthalben bewährt, daß die Schiller'schen Xenien scharf und schlagend, seine eigenen dagegen unschuldig und geringe sind, und es bestätigt sich wohl mein Urtheil, daß Schiller unser vorzüglichster epigrammatischer Dichter sey.

Ueber die Scheidung des Mein und Dein bei diesen Xenien äußert sich Goethe in den Gesprächen mit Eckermann sehr geringschätzig, ja verächtlich: „Man müßte wirklich selbst noch tief in der Philisterei stecken, wenn man auf die Entscheidung solcher Zweifel die mindeste Wichtigkeit legen wollte" ꝛc. — und die Menge der Bewunderer spricht nach. Aber wenn es bei einem größern Gedicht sich der Mühe lohnt, den Verfasser zu ermitteln, warum sollte dieses nicht auch bei dem kleinsten von Interesse seyn, in welchem sich die innerste Sinnesart und der Styl des Verfassers oft eben so scharf ausprägen können, als in jenem? Ist denn nur das, was Umfang und Masse hat, bedeutend und wichtig? Wenn Franz Horn richtig sagt, daß manches Schiller'sche Xenion lange philosophische Discurse und Reden aufwiege, ist denn ein solches nicht eines tiefen Studiums werth, wovon die Frage nach seinem Ursprung doch nicht ausgeschlossen seyn kann? Und wenn es uns nun sogar gelingt, von vielen hunderten dieser Producte, ja beinahe von allen vorhandenen ihre Abkunft festzusetzen — wirft das nicht auf sie selbst und zugleich auf ihre Verfasser das klarste Licht? — Goethe hatte schwerlich einen Begriff von einer solchen Geistesanalyse, wie ich sie in meinem Leben Schiller's versuchte, welche, um zu großen allgemeinen Resultaten zu gelangen, mit dem unermüdlichen Fleiße des Naturforschers auch das anscheinend Geringfügige zusammen trägt. Wenn aber die ächte Geistesforschung auch das Kleinste (welches oft einen Schlüssel für das Höchste enthält) nicht unbeachtet läßt, so wird sie von einer so interessanten Frage, wie die vorliegende, nur dann ganz absehen, wenn sie zum voraus weiß, daß sie es nicht über Vermuthungen hinaus bringt. So war es bisher, und

daher freilich waren alle Scheidungsversuche eitel und lächerlich. Nun ist uns aber durch die authentischen Zeugnisse der Gemahlin Schiller's eine feste Grundlage gewonnen, auf welcher erst ein eindringendes Studium und eine genügliche Lectüre dieser Xenien möglich ist. —

Die Xenien sind im Almanach durch folgende lateinische Distichen eingeführt:

Triste supercilium, durique severa Catonis
Frons et aratoris Filia Fabricii,
Et personati fastus et regula morum,
Quidquid et in tenebris nos sumus, ite foras.

1. Der ästhetische Thorschreiber.

Halt, Passagiere! Wer seyd ihr? Weß Standes und Charakteres?
Niemand passiret hier durch, bis er den Paß mir gezeigt.
„Sch."

2. Xenien.

Distichen sind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder.
Sperre du immer, wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.
„Sch."

3. Visitator.

Oeffnet die Coffers. Ihr habt doch nichts Contrebandes geladen?
Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?
„Sch."

4. Xenien.

Coffers führen wir nicht. Wir führen nicht mehr, als zwei Taſchen
Tragen, und die, wie bekannt, ſind bei Poeten nicht ſchwer.
„Sch.“

5. Der Mann mit dem Klingelbeutel.

Meſſieurs! Es iſt der Gebrauch: wer dieſe Straße bereiſet,
Legt für die Dummen was, für die Gebrechlichen ein.
„Sch.“

6. Helf Gott!

Das verwünſchte Gebettel! Es haben die vorderen Kutſchen
Reichlich für uns mit bezahlt. Geben nichts. Kutſcher fahr' zu!
„Sch.“

7. Der Glückstopf.

Hier iſt Meſſe, geſchwind, packt aus, und ſchmücket die Bude.
Kommt Autoren und zieht; jeder verſuche ſein Glück.
„G.“

8. Die Kunden.

Wenige Treffer ſind gewöhnlich in ſolchen Boutiquen,
Doch die Hoffnung treibt friſch und die Neugier herbei.
„Sch.“

9. Das Widerwärtige.

Dichter und Liebende ſchenken ſich ſelbſt; doch Speiſe voll Ekel!
Dringt die gemeine Natur ſich zum Genuſſe dir auf!
„Sch.“

Dieſes Xenion erinnert an den Grundſatz, von welchem Schiller in ſeiner Beurtheilung der Gedichte Bürger's (Taſchenausg. Bd. 1, S. 345 ff.) ausging.

10. Das Desideratum.

Hätteſt du Phantaſie und Witz und Empfindung und Urtheil,
Wahrlich, dir fehlte nicht viel, Wieland und Leſſing zu ſeyn!
„Sch."

Auf wen dieſes und das vorhergehende Epigramm gehen, iſt ungewiß.

11. An einen gewiſſen moraliſchen Dichter.

Ja, der Menſch iſt ein ärmlicher Wicht, ich weiß — doch das wollt' ich
Eben vergeſſen, und kam, ach, wie gereut mich's, zu dir.
„Sch."

Johann Caspar Lavater, geb. 1741 zu Zürich, geſt. 1801 ebendaſelbſt als Prediger. Es ſoll hier vornehmlich ſein Buch: „Pontius Pilatus, oder der Menſch in allen Geſtalten, oder Höhe und Tiefe der Menſchheit, oder die Bibel im Kleinen und der Menſch im Großen, oder ein Univerſal Ecce Homo, oder Alles in Einem (Zürich 1782—'85, 4 Bde.)," gemeint ſeyn. Schiller hat das Stück in ſeine Werke aufgenommen (Taſchenausg. Bd. 1, S. 454). Daß er übrigens ſchon als Jüngling ein Epigramm auf Lavater's Phyſiognomik macht, ſiehe oben Th. 1, S. 141 ff.

12. Das Verbindungsmittel.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Nied'res im Menſchen
Zu verbinden? Sie ſtellt Eitelkeit zwiſchen hinein.
„Sch."

„Auch hier ist Lavater gemeint, den selbst seine Verehrer von dem Vorwurfe der Eitelkeit nicht frei sprachen.“ Das Xenion steht jetzt Taschenausg. Bd. 1, S. 429; und auch Goethe hat es in seine Werke aufgenommen, s. Goethe's Werke, Ausgabe letzter Hand Bd. 1, S. 401.

13. Für Töchter edler Herkunft.

Töchtern edler Geburt ist dieses Werk zu empfehlen,
Um zu Töchtern der Lust schnell sich befördert zu sehn.
„Sch.“

Geht auf das Buch: „Für Töchter edler Abkunft, eine Geschichte, Leipzig 1787, 3 Thle., von Joh. Timoth. Hermes, welcher als Professor der Theologie und Pastor zu Breslau 1821 starb. Er ist der Verfasser von „Sophiens Reisen von Memel nach Sachsen.“

Beiläufig will ich, was ich aus guter Quelle weiß, bemerken, daß Schiller diesen letztern Roman, in arbeitsfreien Stunden, um sich zu beruhigen, gerne las.

14. Der Kunstgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Malet die Wollust — nur malet den Teufel dazu.
„Sch.“

Zielt auf dasselbe Buch; in Schiller's Werke aufgenommen, s. Taschenausg. Bd. 1, S. 434.

15. Der Teleolog.

Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum schuf, gleich auch die Stöpsel erfand!
„Sch.“

Heinr. Sander (geb. 1754, geſt. 1782, als Profeſſor in Karlsruhe) hatte durch ſeine frommen Schriften: „Von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur“, „Ueber Natur und Religion“, „Ueber das Große und Schöne in der Natur“ ꝛc. viele ähnliche Erbauungsbücher hervorgerufen und die zweckdeutelnde Behandlung der Natur recht auf die Bahn gebracht. Daß aber unſerem beſonnenen Schiller das Streben des religiöſen Glaubens oder der ſogenannten ſpekulativen Vernunft, die Gotteszwecke in der Natur und Geſchichte ausfindig zu machen, von grundaus zuwider und lächerlich war, habe ich früher nachgewieſen, Schiller's Leben Th. 2, S. 46 und S. 217 ff.

16. Der Antiquar.

Was ein chriſtliches Auge nur ſieht, erblick' ich im Marmor:
Zeus und ſein ganzes Geſchlecht grämt ſich und fürchtet den Tod.

„G.“

Friedr. Leopold's Grafen zu Stolberg (geb. 1750, geſt. 1819), in myſtiſch-frömmelndem Ton geſchriebene „Reiſe in Deutſchland, der Schweiz, Italien und Sicilien, 4 Thle., Königsb. 1791.“ Hier heißt es Bd. 2, Brief 59: „Ein gewiſſer Charakter von Härte, Mangel der Theilnehmung, trüber Melancholie, welche an Zorn gränzet, bezeichnet die meiſten Köpfe der alten Naturen, ſowohl der Götter, als der Menſchen, ſowohl des männlichen Geſchlechtes als des weiblichen. — Es ſchwebet ſelbſt auf den Geſichtszügen der ewigen Götterjugend, wie eine ſchwarze Wolke, der Gedanke des Todes.“

17. Der Kenner.

Alte Vaſen und Urnen! Das Zeug wohl könnt' ich entbehren!
Doch ein Majolica-Topf machte mich glücklich und reich.

„G.“

Geht auf „Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker in Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunst, Leipzig 1796, von Joh. Friedr. Freiherrn von Racknitz“ (gest. 1818 als königl. sächsischer Hofmarschall). — Majolica ist bekanntlich eine ältere Benennung der Fayence.

18. Erreurs et Verité.

Irrthum wolltest du bringen und Wahrheit, o Bote von Wandsbeck;
Wahrheit, sie war dir zu schwer; Irrthum, den brachtest du fort.

„Sch.“

Matthias Claudius, geb. 1740, lebte zu Wandsbeck, und war seit 1788 erster Revisor der holsteinischen Bank zu Altona, gest. 1815. Er übersetzte die mystische Schrift des Marquis von St. Martin: des erreurs et de la verité, von welcher er selbst sagte, daß die Gelehrten nicht recht wüßten, was sie davon halten sollten, denn man verstehe es nicht — und er verstehe das Buch auch nicht.

19. H. S.

Auf das empfindsame Volk hab' ich nie was gehalten; es werden,
Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.

„S.“

In Goethe's Werken, Ausg. letzter Hand, Bd. 1, S. 402. Man deutete es auf Joh. Heinr. Jung, der unter dem Schriftstellernamen Heinr. Stilling bekannt ist. Er starb als Dr. der Medizin, geheimer Hofrath und Professor der Staatswissenschaften in Karlsruhe 1817, wo er in der letzten Zeit seines Lebens kein Amt mehr bekleidete.

20. Der Prophet.

Schade, daß die Natur nur Einen Menschen aus dir schuf,
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.
„G."

Zielt auf Lavater (s. Xenion 11), wie auch das folgende Xenion.

21. Das Amalgama.

Alles mischt die Natur so einzig und innig, doch hat sie
Edel- und Schalksinn hier, ach! nur zu innig vermischt.
„G."

22. Der erhabene Stoff.

Deine Muse besingt, wie Gott sich der Menschen erbarmte;
Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich sie fand?
„Sch."

Steht in der Taschenausgabe Bd. 1, S. 432. Das Xenion geht auf Lavater's „Jesus Messias, oder die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen. Winterthur 1783 — 86, in 4 Bden." Daß Schiller, einseitig, wie es mir scheint, alles Erhabene aus dem Idealen in der Menschennatur ableitete, habe ich in Schiller's Leben Th. 2, Kap. 20 nachgewiesen. Er stand mit einem Lavater in diametralem Gegensatz.

23. Belsatzer, ein Drama.

König Belsatzer schmaust in dem ersten Acte, der König
Schmaust in dem zweiten, es schmaust fort bis zu Ende der Fürst.
„G."

Belsatzer, ein Schauspiel mit Chören, von Christian Grafen zu Stolberg (dieser Christian Gr. ist der ältere Bruder, geb. 1747 zu Hamburg, gest. 1821). Das Stück stand in den „Schauspielen der Brüder Stolberg", Hamburg 1787, Th. 1.

24. Gewisse Romanhelden.

Ohne das Mindeste nur dem Pedanten zu nehmen,
erschufst du,
Künstler, wie keiner mehr ist, einen vollendeten Geck.
„G."

Man bezog das Xenion auf „Nicolai's Geschichte eines dicken Mannes", Berlin 1794, 2 Thle. Der Berliner Literat und Buchhändler Christoph Friedr. Nicolai, (geb. 1733, gest. 1811) hatte sich mehrfach und erst neuerdings besonders dadurch wieder das Mißfallen der Xeniendichter zugezogen, daß er im zehnten Band seiner Reise durch Deutschland und die Schweiz sich sehr anmaßend gegen die Horen und die Kant'sche Philosophie ausließ. „Nicolai'n", schreibt Schiller im October 1795 an Goethe, „sollten wir aber doch von nun an in Text und Noten, und wo Gelegenheit sich zeigt, mit einer recht insignen Geringschätzung behandeln." An einer andern Stelle nennt ihn Schiller „ihren geschworenen Feind."

25. Pfarrer Cyllenius.

Still doch von deinen Pastoren und ihrem Zofenfranzösisch,
Auch von den Zofen nichts mehr mit dem Pastorenlatein.
„Sch."

So nannte sich als Schriftsteller Joh. Timotheus Hermes (s. oben zu Xenion 15), der Verfasser von Sophiens Reisen und andern Romanen.

26. Jamben.

Jambe nennt man das Thier mit einem kurzen und langen Fuß, und so nennst du mit Recht Jamben das hinkende Werk.

„Sch.“

„Jamben von Friedr. Leopold Graf zu Stolberg“ (s. oben zu Xenion 16), Leipzig 1784.

27. Neueste Schule.

Ehmals hatte man Einen Geschmack: Nun gibt es Geschmäcke; Aber sagt mir, wo sitzt dieser Geschmäcke Geschmack?

„G.“

28. An deutsche Baulustige.

Kamtschadalisch kehrt man euch bald die Zimmer verzieren, Und doch ist Manches bei euch schon kamtschadalisch genug.

„G.“

Geht wahrscheinlich auf das oben zu Xenion 17 genannte Buch des Freiherrn von Racknitz.

29. Affiche.

Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel, Bohrten Röhren; gefall' nun auch das Feuerwerk euch.

„G.“

30. Zur Abwechslung.

Einige steigen als leuchtende Kugeln, und andere zünden, Manche auch werfen wir nur spielend, das Aug' zu erfreu'n.

„G.“

31. Der Zeitpunkt.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren,
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.
„Sch."

Dieses Epigramm steht in Schiller's Werken. Taschenausg. Bd. 1, S. 450. Derselbe Gedanke steht auch an einer andern Stelle, Taschenausg. 9, S. 109.

32. Goldenes Zeitalter.

Ob die Menschen im Ganzen sich bessern? Ich glaub' es; denn einzeln
Suche man, wie man auch will, sieht man doch gar nichts davon.
„G."

33. Manso von den Grazien.

Heren lassen sich wohl durch schlechte Sprüche citiren,
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf.
„Sch."

Joh. Casp. Friedr. Manso, geb. 1759 zu Gotha, gest. als Professor und Rektor am Magdalenum zu Breslau 1826, und besonders durch seine (erst später, 1819 und 1820) in drei Bänden erschienene: Geschichte des preußischen Staats seit dem Tode Friedrichs II., bekannt. Er hatte die Freunde durch absprechende Kritiken beleidigt, die er in die neue Bibliothek der schönen Wissenschaften einrücken ließ. Ueber die Grazien hatte er geschrieben in seinen „Versuchen über einige Gegenstände der Mythologie, Leipzig 1794."

34. Tasso's Jerusalem, von Demselben.

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang.
„Sch."

Geht auf Manso's im Jahr 1791 erschienene Uebersetzung des befreiten Jerusalem, die aber nicht über die fünf ersten Gesänge hinaus fortgesetzt wurde.

35. Die Kunst zu lieben.

Auch zum Lieben bedarfst du der Kunst? Unglücklicher Manso!
Daß die Natur auch nichts, gar nichts für dich noch gethan.
„Sch."

Manso's Kunst zu lieben, Lehrgedicht in drei Büchern. Berlin 1794.

36. Der Schulmeister zu Breslau.

In langweiligen Versen und abgeschmackten Gedanken
Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man gefällt und verführt.
„Sch."

Auch dieses Gastgeschenk, so wie die folgenden bis 40, ist Manso'n gemünzt.

37. Amor als Schulcollege.

Was das Entsetzlichste sey von allen entsetzlichen Dingen?
Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu seyn.
„Sch."

38. Der zweite Ovid.

Armer Naso, hättest du doch wie Manso geschrieben,
Nimmer, du guter Gesell, hättest du Tomi gesehn.
„Sch."

39. Das Unverzeihliche.

Alles kann mißlingen, wir können's ertragen, vergeben;
Nur nicht, was sich bestrebt, reizend und lieblich zu seyn.
„S."

Daher sagt Goethe in seinen vier Jahreszeiten (Werke Bd. 1, S. 407):

Willst du schon zierlich erscheinen, und bist noch nicht sicher? Vergebens!
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor.

40. Prosaische Reimer.

Wieland, wie reich ist dein Geist! Das kann man nun erst empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein caput mortuum ist.
„Sch."

Manso's „Kunst zu lieben" (s. zu Xenion 55) sollte eine Nachahmung von Wieland's Musarion seyn.

41. Jean Paul Richter.

Hieltest du deinen Reichthum nur halb so zu Rathe, wie jener
Seine Armuth, du wärst unsrer Bewunderung werth.
„Sch."

Johann Paul Friedrich Richter, geb. am 21. März 1763 zu Wunsiedel, gest. am 14. Novbr. 1825 zu Baireuth, als sachsen-hildburgh. Legationsrath und Mitglied der Münchener Academie der Wissenschaften. Ueber Schiller's Verhältniß zu Jean Paul s. Schiller's Leben Th. 4, Kap. 6. — Das Epigramm erinnert an die Votivtafel: Meister (Taschenausg. Bd. 1, S. 422) — „Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Styls".

42. An seinen Lobredner.

Meinst du, er werde größer, wenn du die Schultern ihm leihest?
Er bleibt klein, wie zuvor, du hast den Höcker davon.
„Sch."

Der Recensent des „Hesperus“ in der allgemeinen Literatur-Zeitung; es soll Woltmann gewesen seyn. (Karl Ludw. v. Woltmann, geb. 1770 in Oldenburg, gest. 1817, war damals Professor der Philosophie zu Jena, später hessen-homb. Legationsrath und Resident zu Berlin, 1805 in den Adelstand erhoben.)

43. Feindlicher Einfall.

Fort in's Land der Philister, ihr Füchse mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reifs, papierene Saat.
„Sch.“

44. Nekrolog.

Unter allen, die von uns berichten, bist du mir der liebste,
Wer sich lieset in dir, liest dich zum Glücke nicht mehr.
„Sch.“

Adolph Heinr. Friedr. von Schlichtegroll, geb. 1765, gest. 1822 als Generalsekretair der Akademie der Wissenschaften in München; er war damals Professor in Gotha und von seinem Herzog sehr hoch gehalten. Der von ihm herausgegebene Nekrolog erschien von 1790 bis 1806 in 28 Bänden.

45. Bibliothek schöner Wissenschaften.

Jahre lang schöpfen wir schon in das Sieb, und brüten den Stein aus;
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.
„Sch.“

Die neue Bibliothek der schönen Wissenschaften (von 1765 bis 1806) wurde von dem Kreissteuereinnehmer Christ. Felix Weisse und dem Buchhändler M. Jos. Gottf. Dyk herausgegeben. Schiller nennt sie in einem Brief vom 29. Decbr. 1795:

die Leipziger Geschmacksherberge. Weiße, geb. 1726 in Annaberg, gest. 1804, ist durch seine Singspiele und Kinderschriften bekannt. — Dadurch, daß Schiller dieses Epigramm ohne seine besondere Beziehung in seine Werke aufnahm (Taschenausg. Bd. 1, S. 434), hat er ihm, wie manchen andern, wesentlich geschadet (vergl. Schiller's Leben, Th. 3, S. 181).

46. Dieselbe.

Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet,
Gicht und Wassersucht wird hier von der Schwindsucht gepflegt.
„Sch."

47. Die neuesten Geschmacksrichter.

Dichter, ihr armen, was müßt ihr nicht Alles hören, damit nur
Sein Exercitium schnell lese gedruckt der Student!
„Sch."

48. An Schwätzer und Schmierer.

Treibet das Handwerk nur fort, wir können's euch freilich nicht legen;
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.
„G."

49. Guerre ouverte.

Lange neckt ihr uns schon, doch immer heimlich und tückisch,
Krieg verlangtet ihr ja, führt ihn nun offen, den Krieg!
„Sch."

50. An gewiſſe Collegen.

Mögt ihr die ſchlechten Regenten mit ſtrengen Worten verfolgen,
Aber ſchmeichelt doch auch ſchlechten Autoren nicht mehr.
„G.“

Einige beziehen das Xenion auf gewiſſe Journale, „Genius der Zeit“, „Deutſchland“, „Humaniora“ ꝛc.; andere vornehmlich auf Herder, von dem Schiller ſchreibt (Briefwechſel mit Goethe Th. 2, S. 52): An ſeinen Confeſſionen über die deutſche Literatur verdrießt mich, noch außer der Kälte für das Gute, auch die ſonderbare Art der Toleranz gegen das Elende“ ꝛc.

51. An die Herren N. O. P.

Euch bedaur' ich am meiſten, ihr wählter gerne das Gute;
Aber euch hat die Natur gänzlich das Urtheil verſagt.

Der Herausgeber der Danziger Ausgabe der Xenien (1853) fragt: „Nicolai oder Niethammer? — Ouvrier oder Obereit? — Platner oder Pörſchke? — Die Ausleger waren darüber nicht einig.“ — In meinem Exemplar des Muſenalmanachs iſt dieſes Xenion durch Schiller's Gemahlin nicht bezeichnet.

52. Der Commiſſarius des jüngſten Gerichtes.

Nach Calabrien reist er, das Arſenal zu beſehen,
Wo man die Artillerie gießt zu dem jüngſten Gericht,
„G.“

Friedr. Leop. Stolberg's „Reiſe in Deutſchland“ ꝛc. (ſ. zu Xenion 16). Bd. 5, Brief 84 wird Calabrien ein blühendes Weib genannt, die einen zuckenden Rieſen unter ihrem Herzen trage. „Seine Geburt wird durch die Wehen der Gebärerin laut angekündigt werden, und dieſe Wehen werden die harrende Erde erſchüttern von Pol zu Pol, bis — —!“

53. Kant und seine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige dann, haben die Kärrner zu thun.
„Sch."

S. Taschenausg. Bd. 1, S. 456.

54. J — b.

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit, und schlüpfrig
zu steigen;
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eseln zurück.
„Sch."

Ludwig Heinrich von Jakob, geb. 1759, gest. 1827 im Badeorte Lauchstädt, als kaiserl. russischer Staatsrath und Professor der Staatswissenschaften zu Halle, wo er auch damals Universitätslehrer war. Er popularisirte die Kant'sche Philosophie für Schulen und für das größere Publikum.

55. Die Stockblinden.

Blinde, weiß ich wohl, fühlen, und Taube sehen viel schärfer;
Aber mit welchem Organ philosophirt denn das Volk?
„G."

Siehe die vorhergehende Anmerkung, zu Ende.

56. Analytiker.

Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man die Häute
nur abschält?
Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr nimmer heraus.
„G."

57. Der Geist und der Buchstabe.

Lange kann man mit Marken, mit Rechenpfennigen zählen,
Endlich, es hilft nichts, ihr Herrn, muß man den Beutel doch ziehn.

„Sch."

58. Wissenschaftliches Genie.

Wird der Poet nur geboren? Der Philosoph wird's nicht minder.
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geschaut.

„G."

59. Die bornirten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch: die Vernunft vergißt des Verstandes
Schranken so gern, und die stellet ihr redlich uns dar.

„Sch."

60. Bedientenpflicht.

Rein zuerst sey das Haus, in welchem die Königin einzieht;
Frisch denn, die Stuben gefegt! dafür, ihr Herrn, seyd ihr da!

„Sch."

61. Ungebühr.

Aber, erscheint sie selbst, hinaus vor die Thüre, Gesinde!
Auf den Sessel der Frau pflanze die Magd sich nicht hin.

„Sch."

62. Wissenschaft.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin; dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

„Sch."

Siehe Taschenausg. Bd. 1, S. 455.

63. An Kant.

Vornehm nennst du den Ton der neuen Propheten? Ganz richtig;
Vornehm philosophirt heißt wie Rotüre gedacht.
„Sch."

Dieses Epigramm bezieht sich auf eine 1796 erschienene Abhandlung von Kant: „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie" (Immanuel Kant's vermischte Schriften Bd. 3, S. 505 ff.). Uebrigens hat sich auch dieses Xenion, wie so manches andere, in der jüngsten Zeit von neuem bewahrheitet.

64. Der kurzweilige Philosoph.

Eine spaßhafte Weisheit docirt hier ein lustiger Doctor,
Bloß dem Namen nach Ernst, und in dem lustigsten Saal.
„Sch."

Ernst Platner, geb. 1744 zu Leipzig, gest. 1818 als königl. sächsischer Hofrath, war Professor der Philosophie und Medicin in Leipzig. Sein Hörsaal war überaus geschmackvoll decorirt.

65. Verfehlter Beruf.

Schade, daß ein Talent hier auf dem Katheder verhallet,
Das auf höherm Gerüst hätte zu glänzen verdient.
„Sch."

Platner war Doctor der Medicin — „durch das Katheder ist er dem Marktschreiergerüste entzogen worden."

66. Das philosophische Gespräch.

Einer, das höret man wohl, spricht nach dem andern, doch keiner
Mit dem andern; wer nennt zwei Monologen Gespräch?

Platner fügte Schreiter's „Uebersetzung der Gespräche über natürliche Religion von Hume", Leipzig 1781, ein Gespräch über den Atheismus bei, welches hier gemeint ist. Das Xenion ist von Schiller's Gattin nicht bezeichnet, es gehört aber ohne Zweifel Schillern an.

67. Das Privilegium.

Dichter und Kinder, man gibt sich mit beiden nur ab, um zu spielen;
Nun so erboset euch nicht, wird euch die Jugend zu laut.
„Sch."

68. Literarischer Zodiacus.

Jetzo, ihr Distichen, nehmt euch zusammen, es thut sich der Thierkreis
Grauend euch auf; mir nach, Kinder! wir müssen hindurch.
„Sch."

Ueber diese Reihe von Xenien (bis Nro. 90) sagt Goethe bei Eckermann Th. 1, S. 195, Aufl. 2: „Den Thierkreis, welcher von Schiller ist, lese ich stets mit Bewunderung." Diese Aeußerung bestätigt es zugleich, daß die Eigenthumsbezeichnung der Frau Charlotte von Schiller richtig ist. Nur die zwei freundlichen Xenien an Voß und Schütz (Nro. 75 und 82) schreibt sie unter denen des Zodiacus Goethen zu, der auch hier einen friedlichen Charakter an den Tag legt. Schiller ist ein Krieger, früher für Menschenrecht und Freiheit, in den Xenien für das Schöne und Wahre (s. Schiller's Leben Th. 3, S. 227 ff.).

69. Zeichen des Widders.

Auf den Widder stoßt ihr zunächst, den Führer der Schafe,
Aus dem Dykischen Pferch springet er trotzig hervor.
„Sch."

Man rieth auf Manso (s. zu Nro. 53) oder auf Nicolai (s. Nro. 24); aber seit Erscheinung des Schiller-Albums (bei Cotta 1857) wissen wir, daß der ehrwürdige Veteran der deutschen Philologen, Friedrich Jacobs, gemeint ist (geb. am 6. October 1764 zu Gotha, wo der Edle als Oberbibliothekar und Aufseher des Münzkabinets, mit dem Titel eines geheimen Hofraths jetzt noch lebt.) Schon der „Namensbruder" im nächsten Xenion bestätigt diese Deutung, welche Jacobs selbst gibt, indem er mit Bezug auf dasselbe ins Album schrieb (S. 113):

„Widder im Thierkreis hieß ich dir einst. O wär' ich es, freudig
Brächt' ich mein Vließ den Beherrschern des nächtlichen Reiches zum Lösgeld,
Und du, Göttlicher, kehrtest zurück zu den sehnenden Völkern."

70. Zeichen des Stiers.

Nebenan gleich empfängt euch sein Namensbruder; mit stumpfen
Hörnern, weicht ihr nicht aus, stößt euch der Hallische Ochs.
„Sch."

Geht auf Ludw. Heinr. v. Jakob (s. Anmerk. zu Xenion 54).

71. Zeichen des Fuhrmanns.

Alsobald knallet in G** des Reiches würdiger Schwager,
Zwar er nimmt euch nicht mit, aber er fährt doch vorbei.
„Sch."

Rud. Zacharias Becker, geb. 1751 zu Erfurt, gest. 1822 als Hofrath; als Volksschriftsteller besonders durch sein Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute, und auch als Herausgeber: der Zeitung für die Jugend, der Nationalzeitung und des Allgemeinen Reichs-Anzeigers bekannt. Schiller hatte ihn im Lengenfeld'schen Hause in Rudolstadt 1788 persönlich kennen und schätzen

lernen. (Schiller's Leben von Karoline von Wolzogen Th. 1, S. 283). Von ihm und dem Grafen Wenzel-Sternau ging nach Schiller's Tod die Idee aus, für dessen Hinterlassenen ein Gut, welches Schillershain heißen sollte, anzukaufen, wo seine Ueberreste auf dem Grund und Boden der Familie ruhen sollten. (Ebendas. Th. 2, S. 508.)

72. Zeichen der Zwillinge.

Kommt ihr den Zwillingen nah, so sprecht nur: Gelobet sey J—
C—! „In Ewigkeit!" gibt man zum Gruß euch zurück.
„Sch."

Die Grafen zu Stolberg (s. Anmerk. zu Xenion 16 und 52).

73. Zeichen des Bärs.

Nächst daran streckt der Bär zu K** die bleiernen Tatzen
Gegen euch aus, doch er fängt euch nur die Fliegen vom Kleid.
„Sch."

Als Nicolai im Jahr 1792 die Allgemeine deutsche Bibliothek geschlossen hatte, so erschien in Kiel die Fortsetzung derselben unter dem Titel: „Neue allgemeine deutsche Bibliothek", und ihr Herausgeber, der aber in Hamburg wohnte, hieß Hermann. Erst dem Jahr 1800 übernahm Nicolai die Redaction dieser Zeitschrift von neuem.

74. Zeichen des Krebses.

Geht mir dem Krebs in B*** aus dem Weg. Manch lyrisches Blümchen,
Schwellend in üppigem Wuchs, kneipte die Scheere zu Tod.
„Sch."

Karl Wilhelm Ramler, geb. 25. Febr. 1725 zu Kolberg, Professor der schönen Literatur am Kadettencorps zu Berlin, und von 1790 bis 1796 mit Engel Direktor des Nationaltheaters, starb 1798. Er gab die Werke nicht nur von verstorbenen, sondern auch von noch lebenden Dichtern „mit Verbesserungen" heraus, durch die er oft das Beste derselben ausrichte.

75. Zeichen des Löwen.

Jetzo nehmt euch in Acht von dem wackern Eutinischen Leuen,
Daß er mit griechischem Zahn euch nicht verwunde den Fuß.
„G."

Johann Heinrich Voß, geb. am 20. Febr. 1751 in Sommersdorf im Mecklenburg'schen, gest. am 30. März 1826 in Heidelberg, damals Rector in Eutin.

76. Zeichen der Jungfrau.

Bücket euch, wie sich's geziemt, vor der zierlichen Jungfrau zu Weimar.
Schmollt sie auch oft — wer verzeiht Launen der Grazie nicht?
„Sch."

Schiller schreibt am 31. Juli 1796 an Goethe: Wieland soll mit „der zierlichen Jungfrau in Weimar" wegkommen, worüber er sich nicht beklagen kann.

77. Zeichen des Raben.

Vor dem Raben nur sehet euch vor, der hinter ihr krächzet,
Das Nekrologische Thier setzt auf Kadaver sich nur.
„Sch."

Geht auf Schlichtegroll (s. Xenien 44).

78. Locken der Berenice.

Sehet auch, wie ihr in S*** den groben Fäusten entschlüpfet,
Die Berenices Haar striegeln mit eisernem Kamm.
„Sch."

Die Salzburger „Oberdeutsche Literatur-Zeitung."

79. Zeichen der Wage.

Jetzo wäre der Ort, daß ihr die Wage beträtet;
Aber dies Zeichen ward längst schon am Himmel vermißt.
„Sch."

Ein Revion auf die Vorsehung. Man denke an die Resignation, und die Freigeisterei der Leidenschaft. (Taschenausg. Bd. 1, S. 95, und Supplemente Bd. 1, S. 325 ff.). Schiller's Ansichten über das Mißverhältniß zwischen Glück und Verdienst s. in Schiller's Leben Thl. 1, S. 281. Noch 1799 sang er vom Glück:

„Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick
Nicht dem Guten gehöret die Erde" ꝛc.

80. Zeichen des Scorpions.

Aber nun kommt ein böses Insekt aus G—b—n her,
Schmeichelnd naht es; ihr habt, flieht ihr nicht eilig, den Stich.
„Sch."

Reichardt in Giebichenstein bei Halle. Johann Friedrich Reichardt, geb. 1752 zu Königsberg, früher Kapellmeister in Berlin, lebte damals auf seinem Gut Giebichenstein bei Halle; er starb 1814. Schon am 30. April 1789 schrieb Schiller über ihn: „Noch ein Fremder ist in Weimar, aber ein unerträglicher, der Capellmeister Reichardt aus Berlin. Er componirt Goethe's Claudine von Villabella und wohnt auch bei

ihm. Der Himmel hat mich ihm auch in den Weg geführt, und ich habe seine Bekanntschaft ausstehen müssen. Wie ich höre, muß man sehr gegen ihn mit Worten auf seiner Hut seyn."

81. Ophiuchus.

Drohend hält euch die Schlang' jetzt Ophiuchus entgegen;
Fürchtet sie nicht, es ist nur der getrocknete Balg.

„Sch."

Die Neue allgemeine deutsche Bibliothek, seit 1792 von Hermann in Hamburg herausgegeben (s. Xenion 73). Diese neue Folge wird „der getrocknete Balg" der frühern Jahrgänge genannt.

82. Zeichen des Schützen.

Seyd ihr da glücklich vorbei, so naht euch dem zielenden Hofrath
Schütz nur getrost; er liebt und er versteht auch den Spaß.

„G."

Christian Gottfried Schütz, geb. 1747, damals Professor in Jena, gründete mit Bertuch 1785 die Allgemeine Literaturzeitung, welche er 1804 von Jena nach Halle verlegte, als er dahin berufen ward.

83. Gans.

Laßt sodann ruhig die Gans in L***z und G**a gagagen,
Die beißt Keinen, es quält nur ihr Geschnatter das Ohr.

„Sch."

„Der Leipziger allgemeine Anzeiger" und „die Gothaer gelehrte Zeitung."

84. Zeichen des Steinbocks.

Im Vorbeigehn stutzt mir den alten Berlinischen Steinbock,
Das verdrießt ihn, so gibt's etwas zu lachen für's Volk.
„Sch."

Christ. Friedrich Nicolai (s. Xenion 24).

85. Zeichen des Pegasus.

Aber seht ihr in B**** den Grad ad Parnassum, so bittet
Höflich ihm ab, daß ihr euch eigene Wege gewählt.
„Sch."

Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften (Berlin 1785) von Joh. Joachim Eschenburg, Professor am Karolinum zu Braunschweig, zuletzt Mitdirector dieser Anstalt. Er war 1743 zu Hamburg geboren und starb 1820.

86. Zeichen des Wassermannes.

Uebrigens haltet euch ja von dem Dr***r Wassermann ferne,
Daß er nicht über euch her gieße den Elbestrom aus.
„Sch."

Johann Christoph Adelung, 1732 geb., seit 1787 kursächsischer Hofrath und Oberbibliothekar in Dresden, bekannt durch sein deutsches Wörterbuch und durch seine etwas weitschweifigen Schriften über die deutsche Sprache, starb 1806. Schon früher hatte Schiller den Mann wegen seiner Definition der Empfindelei in einer Anmerkung im Aufsatz über naive und sentimentalische Dichtung (Taschenausg. Bd. 12, S. 227) verspottet.

87. Eridanus.

An des Eridanus Ufern umgeht mir die furchtbare Waschfrau,
Welche die Sprache des Teut säubert mit Lauge und Sand.
„Sch."

Joachim Heinrich Campe, geb. 1746, geſt. 1818 als Schulrath und Kanonikus zu Braunſchweig. Campe's peinliches Streben, die deutſche Sprache von allen ausländiſchen Wörtern zu reinigen, mußte Schillern, der in ſeinen proſaiſchen Schriften nicht wenig Fremdwörter gebrauchte (ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 125), doppelt zuwider ſeyn.

88. Fiſche.

Seht ihr in Leipzig die Fiſchlein, die ſich in Sulzer's Ciſterne
Regen, ſo fängt euch zur Luſt einige Grundeln heraus.
„Sch.“

Chriſtian Friedrich v. Blankenburg, geb. 1741, geſt. 1796 in Leipzig als preußiſcher Hauptmann außer Dienſt. Er lieferte, mit Manſo, Jacobs und A., „Zuſätze zu Sulzer's Theorie der ſchönen Künſte“ Leipz. 1796 — 1798, 5 Thle.

89. Der fliegende Fiſch.

Neckt euch in Breslau der fliegende Fiſch, erwartet's geduldig;
In ſein wäſſriges Reich zieht ihn Neptun bald hinab.
„Sch.“

Manſo (ſ. Anmerk. zu Xenion 35).

90. Glück auf den Weg.

Manche Gefahren umringen euch noch, ich hab' ſie verſchwiegen;
Aber wir werden uns noch aller erinnern — nur zu!
„Sch.“

91. Die Aufgabe.

Wem die Verse gehören? Ihr werdet es schwerlich errathen;
Sondert, wenn ihr nun könnt, o Chorizonten, auch hier!
„Sch.“

Anspielung auf die Erklärer des Homer, welche dessen Werke verschiedenen Urhebern zutheilen. Wie Schiller und Goethe über diese Chorizonten dachten, s. in Schiller's Leben Thl. 4, S. 142 f.

92. Wohlfeile Achtung.

Selten erhaben und groß, und selten würdig der Liebe,
Lebt er doch immer, der Mensch, und wird geehrt und geliebt.
„Sch.“

93. Revolutionen.

Was das Lutherthum war, ist jetzt das Franzthum in diesen
Letzten Tagen, es drängt ruhige Bildung zurück.
„G.“

Dieses Xenion hat Goethe etwas verändert in seine Werke aufgenommen (Taschenausg. Bd. 1, S. 402).

94. Partheigeist.

Wo Partheien entstehn, hält jeder sich hüben und drüben;
Viele Jahre vergehn, eh' sie die Mitte vereint.
„G.“

Auch dieses Xenion steht in Goethe's Werken, Taschenausg. Bd. 1, S. 402.

95. Das deutsche Reich.

Deutschland? aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden;
Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.
„Sch.“

96. Deutscher Nationalcharakter.

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens;
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.
„G."

97. Rhein.

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Gränze,
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.
„Sch."

Die Xenien von 97 bis 115 hat Schiller unter dem allgemeinen Titel: Flüsse, in seine Werke aufgenommen, s. Taschenausg. Bd. 1, S. 458 f.

98. Rhein und Mosel.

Schon so lang umarm' ich die lotharingische Jungfrau;
Aber noch hat kein Sohn unsre Umarmung erfreut!
„Sch."

Jetzige Lesart: kein Sohn unsere Verbindung beglückt. Die Gegenden Deutschlands, welche der Rhein nach seiner Vereinigung mit der Mosel durchströmt, sagt der Dichter, seyen für die Literatur unfruchtbar.

99. Donau in B**

Bacchus, der lustige, führt mich, und Komus, der fette, durch reiche
Triften; aber verschämt bleibet die Charis zurück.
„Sch."

Baiern. Dieſes Epigramm muß wohl dem Dichter 1802 zu beißend vorgekommen ſeyn, daß er es nicht mit den übrigen in ſeine Gedichtſammlung aufnahm. Vielleicht that er dies aber auch deswegen, weil Baiern ſchon im 111. Xenien bedacht iſt.

100. Donau in O**

Mich umwohnet mit glänzendem Aug' das Volk der Fajaken,
Immer iſt's Sonntag, es dreht immer am Heerd ſich der Spieß.
„Sch.“

Oeſtreich. Für Fajaken jetzt Faiaken, jene Lesart ſteht noch in der 1. Ausgabe von 1803.

101. Main.

Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröſtet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geſchlecht.
„Sch.“

102. Saale.

Kurz iſt mein Lauf und begrüßt der Fürſten, der Völker ſo viele;
Aber die Fürſten ſind gut, aber die Völker ſind frei.
„Sch.“

103. Ilm.

Meine Ufer ſind arm, doch höret die leiſere Welle,
Führt der Strom ſie vorbei, manches unſterbliche Lied.
„Sch.“

Die Ilm, an welcher Weimar liegt.

104. Pleiße.

Flach iſt mein Ufer und ſeicht mein Bächlein, es ſchöpften zu durſtig
Meine Poeten mich, meine Proſaiker aus.
„Sch.“

Die Pleiße, welche an Leipzig vorbeifließt.

105. Elbe.

All' ihr andern, ihr ſprecht nur ein Kauderwelſch. Unter den Flüſſen
Deutſchlands rede nur ich, und auch in Meiſſen nur, Deutſch.
„Sch.“

Adelung (ſ. Anmerk. zu Xenion 86) wollte die ächt deutſche Mundart nur in Meißen finden.

106. Spree.

Sprache gab mir einſt Ramler, und Stoff mein Cäſar; da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich ſchweige ſeitdem.
„Sch.“

Ramler in Berlin beſang in ſeinen Oden Friedrich den Großen (Cäſar).

107. Weſer.

Leider von mir iſt gar nichts zu ſagen; auch zu dem kleinſten Epigramme, bedenkt! geb' ich der Muſe nicht Stoff.
„Sch.“

108. Geſundbrunnen zu C***

Seltſames Land! Hier haben die Flüſſe Geſchmack und die Quellen:
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verſpürt.
„Sch.“

Karlsbad in Böhmen.

109. P** bei N**

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es so hergebracht ist.
„Sch."

Die Pegnitz bei Nürnberg.

110. Die **chen Flüsse.

Unser einer hat's halter gut in **cher Herren
Ländern; ihr Joch ist sanft, und ihre Lasten sind leicht.
„Sch."

Die Flüsse in den Ländern geistlicher Herrn.

111. Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Baiern zu, wo es an Salze gebricht.
„Sch."

Die Salzach strömt an Salzburg (Juvavia) vorbei, welches damals die Hauptstadt des gleichnamigen Erzbisthums war.

112. Der anonyme Fluß.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.
„Sch."

Wahrscheinlich die Fulda, der Hauptfluß des damaligen Bisthums Fulda.

113. Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüsse. Man sieht's, ihr wißt euch so wenig
Zu bescheiden, als einst Diderot's Schätzchen gethan.
„Sch."

Anspielung auf Diderot's sinnreichen, aber lasciven Roman: les lijoux indiscrets.

114. An den Leser.

Lies uns nach Laune, nach Lust, in trüben, in fröhlichen Stunden,
Wie uns der gute Geist, wie uns der böse gezeugt.
„Sch."

115. Gewissen Lesern.

Viele Bücher genießt ihr, die ungesalznen; verzeihet,
Daß dies Büchelchen uns überzusalzen beliebt.
„G."

116. Dialogen aus dem Griechischen.

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F*** St***,
Graf und Poet und Christ, diese Gespräche verdeutscht.
„Sch."

Friedrich Leopold's, Grafen zu Stollberg, Vorrede zu seiner „Uebersetzung auserlesener Gespräche des Plato" Königsb. 1796 und 1797 3 Thl. Schiller schreibt am 29. Nov. 1795 an Goethe: „Die Stollberg'sche Vorrede ist wieder etwas Horribles. So eine vornehme Seichtigkeit, eine anmaßliche Impotenz, und die gesuchte — offenherzig nur gesuchte Frömmelei! — Auch in einer Vorrede zum Plato Christum zu loben!"

117. Der Ersatz.

Als du die griechischen Götter geschmäht, da warf dich Apollo
Von dem Parnasse; dafür gehst du ins Himmelreich ein.
„Sch."

Dieses und das folgende Epigramm beziehen sich auf Friedrich Leopold Stolberg's: Gedanken über Hrn. Schiller's Gedicht: Die Götter Griechenlands, in dem deutschen Museum 1788, Bd. 2, Aug. S. 79 ff., welcher Aufsatz Schillern damals sehr in Harnisch brachte (s. Schiller's Leben von Frau von Wolzogen Thl. 1, S. 281 f.). — Am 31. Juli 1796 schreibt Schiller an Goethe: „Stolberg kann nicht geschont werden, und das wollen Sie wohl selbst nicht — — Außerdem kommen diese Hiebe auf die Stolberg'sche Secte in einer solchen Verbindung vor, daß jeder mich als den Urheber sogleich erkennen muß. Ich bin mit Stolberg in einer gerechten Fehde und habe keine Schonung nöthig."

118. Der moderne Halbgott.

Christlicher Herkules! du erstickest so gerne die Riesen.
Aber die heidnische Brut steht, Herculiscus! noch fest.
„Sch."

119. Charis.

Ist dies die Frau des Künstlers Vulkan? Sie spricht von dem Handwerk,
Wie es des Roturiers ad'liger Hälfte geziemt.
„Sch."

Rambohr's Charis oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten 2 Thl. Leipzig 1793. (Friedr. Wilh. Basil. von Rambohr geb. 1752, gest. 1822 als preußischer Gesandter in Neapel, war damals Oberappellationsrath in hannöverischen Diensten). Die Urtheile Goethe's und Schiller's über diese Schrift s. im Briefwechsel Thl. 1, S. 31 f. und S. 54 ff. In Homer's Ilias B. 18, V. 381 ist als Vulkan's Gattin Charis genannt, deren Stelle in der Odyssee die Aphrodite einnimmt.

120. Nachbildung der Natur.

Was nur Einer vermag, das sollte nur Einer uns schildern:
Voß nur den Pfarrer, und nur Iffland den Förster allein.

„Sch."

121. Nachäffer.

Aber da meinen die Pfuscher, ein jeder Schwarzrock und Grünrock
Sey auch, an und für sich, unsrer Beschauung schon werth.

„Sch."

122. Klingklang.

In der Dichtkunst hat er mit Worten herzlos geklingelt,
In der Philosophie treibt er es pfäffisch so fort.

Karl Heinr. Heydenreich, geb. 1764, gest. 1801, nachdem er wegen seines unordentlichen Lebens seine Professur in Leipzig 1798 hatte niederlegen müssen; bekannt als Dichter und Populärphilosoph.

123. An gewisse Umschöpfer.

Nichts soll werden das Etwas, daß Nichts sich zu Etwas gestalte;
Laß das Etwas nur seyn! nie wird zu Etwas das Nichts.

Man bezieht das Distichon „auf die damals so zahlreichen Bearbeiter der Kant'schen Philosophie"; vielleicht ist Fichte gemeint. Man könnte es auch als ein prophetisches Xenion auf unsere neueste Philosophie gelten lassen. — Dieses und das vorhergehende Stück hat Charlotte von Schiller nicht bezeichnet; aber sie gehören sicher Schillern an.

124. Aufmunterung.

Deutschland fragt nach Gedichten nicht viel; ihr kleinen Gesellen,
Lärmt, bis jeglicher sich wundernd ans Fenster begibt.

Auch von diesen Uebergangszeilen hat es die Gemahlin Schiller's unbestimmt gelassen, wer sie gedichtet habe. Die Form: „wundernd" ist Schillerisch.

125. Das Brüderpaar.

Als Centauren gingen sie einst durch poetische Wälder,
Aber das wilde Geschlecht hat sich geschwinde bekehrt.
„Sch."

Die Brüder Stolberg. „Dies Xenion spielt auf eine Vignette zu ihren Gedichten an, wo sie sich als Centauren darstellen ließen."

126. K**

Höre den Tadler! Du kannst, was er noch vermißt, dir erwerben,
Jenes, was nie sich erwirbt, freue dich, gab dir Natur.
„Sch."

Kant — von dem Schiller urtheilte, daß er eben so sehr durch die bewundernswürdigen Anlagen seines Geistes, als durch die liebenswürdigen Talente seines Herzens „seinen hohen philosophischen Beruf beurkunde, welcher schlechterdings beide Eigenschaften verbunden fordere" (s. Taschenausg. Bd. 12, S. 168).

127. An einen Moralisten.

Richtet den herrschenden Stab auf Leben und Handeln, und lasset
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muse das Spiel!
„G."

128. Der Leviathan und die Epigramme.

Fürchterlich bist du im Kampf, nur brauchst du etwas viel Wasser;
Aber versuch' es ein Mal, Fisch! in den Lüften mit uns.
„Sch."

Nach einigen Nicolai, nach Andern Jens Baggesen (geb. 1764, gest. 1826 zu Hamburg nach einem unruhevollen Leben theils auf Reisen, theils in Paris oder Koppenhagen). Von diesem schreibt Schiller am 23. Juli 1796, es spucke von ihm ein satyrisches Singgedicht auf Goethe's venetianische Epigramme, welche im Musenalmanach für das Jahr 1796 stehen. Göethe erwiederte hierauf, das Epigramm solle Baggesen schlecht bekommen.

129. Louise von Voß.

Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange zu horchen,
Ahmt ein Sänger, wie der, Töne des Alterthums nach.
„Sch."

130. Jupiter's Kette.

Hängen auch alle Schmierer und Reimer sich an dich, sie ziehen
Dich nicht hinunter, doch du ziehst sie auch schwerlich hinauf.
„Sch."

Boas bezieht das Xenion auf den von Joh. Hein. Voß herausgegebenen Hamburgischen Musenalmanach. Ist die Erklärung richtig, dann wäre es eine ferne Ankündigung des spätern Urtheils am 22. October 1799: „Vossens Almanach zeigt wirklich einen völligen Nachlaß seiner poetischen Natur. Er und seine Compagnons erscheinen auf einer völlig gleichen Stufe der Platitude, und in Ermanglung der Poesie waltet bei allen die Furcht Gottes."

131. Aus einer der neuesten Episteln.

Klopstock, der ist mein Mann, der in neue Phrasen gestoßen,
Was er im höllischen Pfuhl Hohes und Großes vernahm.

„Sch."

Man dachte an Christian Friedr. Dan. Schubart (geb. 1759, gest. 1791 als Theaterdichter zu Stuttgart), der von der Messiade singt:

Willst du in Glut und Schwefelmeeren
Das Brüllen der Satane hören,
Gedrückt vom Fluch und vom Gericht;
So lies dies schreckliche Gedicht.

132. B**s Taschenbuch.

Eine Collection von Gedichten? Eine Collecte
Nenn' es, der Armuth zu Lieb, und bei der Armuth gemacht.

„Sch."

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen von Wilh. Gottl. Becker (geb. 1753, gest. 1815 als königl. sächsischer Hofrath). Später trat Schiller mit ihm in Verbindung, und lieferte ihm Gedichte in sein Taschenbuch.

133. Ein deutsches Meisterstück.

Alles an diesem Gedicht ist vollkommen, Sprache, Gedanke, Rhythmus; das Einzige nur fehlt noch, es ist kein Gedicht!

„Sch."

Zamor oder Philosophie der Liebe, Berlin 1795, von Franz Alex. von Kleist (geb. 1769, gest. 1797, als königl. preußischer Legationsrath).

134. Unschuldige Schwachheit.

„Unsre Gedichte nur trifft dein Spott?“ O schätzet euch glücklich,
Daß das Schlimmste an euch, eure Erdichtungen sind.

„G.“

135. Das Neueste aus Rom.

Raum und Zeit hat man wirklich gemalt; es steht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächstens die Tugend uns tanzt.

„Sch.“

Der dänische Maler, Professor Asmus Jacob Carstens, der sich in Rom ausbildete und dort 1798 starb, malte, Kant'schen Ideen folgend, in allegorischen Bildern Raum und Zeit. Heinr. Meyer hatte von Italien aus zuerst hierüber geschrieben, nachher gab Fernow von diesen Kant'schen Gemälden auch eine Nachricht im deutschen Mercur, s. Briefwechsel Thl. 2, S. 14, S. 15 und S. 28.

136. Deutsches Lustspiel.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Fratzen die Menge,
Leider helfen sie nur selbst zur Comödie nichts.

„Sch.“

S. Taschenausg. Bd. 1, S. 450.

137. Das Mährchen.

Mehr als zwanzig Personen sind in dem Mährchen geschäftig,
Nun, und was machen sie denn alle? — Das Mährchen, mein Freund.

„Sch.“

* Goethe's „Mährchen (zur Fortsetzung der Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter)“ im 10. Stück der Horen von 1795, s. Goethe's Werke in zwei Bänden, Bd. 2, S. 477 ff.

138. Frivole Neugier.

Das verlohnte sich auch, den delphischen Gott zu bemühen,
Daß er dir sage, mein Freund, wer der Armenier war.
„Sch.“

Schiller's Geisterseher, welcher unvollendet geblieben ist, s. Schiller's Leben Thl. 2, S. 27, wo die innern Gründe angegeben sind, warum er diesen Roman nicht zu Ende führte. †)

139. Beispielsammlung.

Nicht bloß Beispielsammlung, nein, selber ein warnendes Beispiel,
Wie man nimmermehr soll sammeln für guten Geschmack.
„Sch.“

Geht auf Eschenburg's „Beispielsammlung“ zu dessen „Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften,“ Berlin und Stettin 1788 — 1795, 8 Thle. (s. oben Xenion 85).

140. Mit Erlaubniß.

Nimm's nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird! Verlangst du
Das Vergnügen umsonst, daß man den Nachbar verirt?
„Sch.“

Campe, der, wie Eschenburg, in Braunschweig lebte (s. oben No. 87).

141. Der Sprachforscher.

Anatomiren magst du die Sprache, doch nur ihr Cadaver,
Geist und Leben entschlüpft flüchtig dem groben Scalpell.
„Sch.“

In die „Beiträge zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache, von einer Gesellschaft von Sprachfreunden, Braunschweig 1795 ꝛc.“ rückte Campe eine Abhandlung: Zergliederung deutscher Musterstücke, ein, wo auch Goethe's Iphigenia besprochen wird. Doch kann das Xenion auch allgemein auf Campe's Manier gehen, die Sprache zu behandeln.

142. Geschichte eines dicken Mannes.

(Man sehe die Recension davon in der N. deutschen Bibliothek.)

Dieses Werk ist durchaus nicht in Gesellschaft zu lesen,
Da es, wie Recensent rühmet, die Blähungen treibt.
„Sch.“

Geschichte eines dicken Mannes, worin drei Heirathen und drei Körbe, nebst viel Liebe, von Nicolai, Berlin und Stettin 1794, 2 Thle.

143. Anecdoten von Friedrich II.

Von dem unsterblichen Friedrich, dem Einzigen, handelt in diesen
Blättern der zehenmalzehntausendste sterbliche Fritz.
„Sch.“

Anecdoten von König Friedrich II., von Friedr. Nicolai, Berlin und Stettin 1788 — 1792, 6 Hefte.

144. Literaturbriefe.

Auch Nicolai schrieb an dem trefflichen Werk? Ich will's glauben,
Mancher Gemeinplatz auch steht in dem trefflichen Werk.
„Sch.“

Briefe, die neueste Literatur betreffend, 1759 — 1766, 24 Bde, herausgegeben von Nicolai; Mitarbeiter waren Lessing, Mos. Mendelsohn, Abbt, Resewitz, Grillo, Sulzer u. a.

145. Gewisse Melodien.

Dies ist Musik fürs Denken! So lang man sie hört, bleibt man eiskalt.
Vier, fünf Stunden darauf macht sie erst rechten Effect.
„G."

Reichard in Giebichenstein bei Halle (s. oben Xenion 80). Schiller schreibt am 5. Febr. 1796: „Reichard ist gut recommandirt, aber er muß es noch mehr werden. Man muß ihn auch als Musiker angreifen, weil es doch auch da nicht so ganz richtig ist, und es ist billig, daß er auch bis in seine letzte Festung verfolgt wird, da er uns auf unserm legitimen Boden den Krieg macht." Auch die zwei nachfolgenden Xenien gehen auf ihn.

146 Ueberschriften dazu.

Frostig und herzlos ist der Gesang, doch Sänger und Spieler
Werden oben am Rand höflich zu fühlen ersucht.
„G."

147. Der böse Geselle.

Dichter, bitte die Musen, vor ihm dein Lied zu bewahren,
Auch dein leichtestes zieht nieder der schwere Gesang.
„G."

148. Karl von Karlsberg.

Was der berühmte Verfasser des menschlichen Elends verdiene?
Sich in der Charité gratis verköstigt zu sehn.
„Sch."

Karl von Karlsberg oder über das menschliche Elend, Leipzig 1785 — 1788, 6 Bde, von Christ. Gotthilf Salzmann (geb. 1744, gest. 1811 als Vorsteher des Erziehungsinstituts in Schnepfenthal).

149. Schriften für Damen und Kinder.

„Bibliothek für das andre Geschlecht, nebst Fabeln für Kinder."
Also für Kinder nicht, nicht für das andre Geschlecht.
„Sch."

4/ Dieses Distichon, wie das folgende, geht auf die Allgemeine Damenbibliothek von Karl Leonh. Reinhold (geb. 1758, gest. 1823 als Professor in Kiel); auf die „Kleine Frauenzimmerbibliothek" von Karl Müchler (geb. 1763, Kriegsrath in Berlin), und auf die Kinderschriften von Campe u. Andern.

150. Dieselbe.

Immer für Weiber und Kinder! Ich dächte, man schriebe für Männer,
Und überließe dem Mann Sorge für Frau und für Kind!
„Sch."

151. Gesellschaft von Sprachfreunden.

O, wie schätz' ich euch hoch! Ihr bürstet sorglich die Kleider Unsrer Autoren, und wem fliegt nicht ein Federchen an?
„Sch."

Es ist das zu Xenion 141 erwähnte Journal gemeint.

152. Der Purist.

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern;
Nun, so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht.
„G."

Campe (s. oben Xenion 87).

153. Vernünftige Betrachtung.

Warum plagen wir einer den andern? Das Leben zerrinnet,
Und es versammelt uns nur einmal, wie heute, die Zeit.
„G.“

154. An **

Gerne plagt ich auch dich, doch es will mir mit dir nicht gelingen;
Du bist zum Ernst mir zu leicht, bist für den Scherz mir zu plump.

Nach einigen Karl Aug. Böttiger (geb. 1762, gest. am 17. Nov. 1835 als königl. sächsischer Hofrath und Aufseher der Antikenmuseen), damals Oberconsistorialrath und Gymnasialdirector in Weimar. Nach Andern Ernst Theod. Joh. Brückner (geb. 1746, gest. 1805 als Hauptpastor zu Neubrandenburg), welcher Gedichte und Predigten herausgab.

155. An ***

Nein! Du erbittest mich nicht. Du hörtest dich gerne verspottet,
Hörtest du dich nur genannt, darum verschon' ich dich, Freund.

Wahrscheinlich Aug. Friedr. Ferdin. v. Kotzebue geb. 1761, gest. 1819 in Mannheim als russischer Staatsrath. Dieses und das vorhergehende Xenion, so wie gleich nachher No. 157, 158, 159 und 160 sind von Frau Charlotte von Schiller nicht bezeichnet.

156. Garve.

Hör' ich über Geduld dich, edler Leidender, reden,
O, wie wird mir das Volk frömmelnder Schwätzer verhaßt.
„Sch.“

Christian Garve, geb. 1742, starb, nachdem er 1772 seine philosophische Professur in Leipzig niedergelegt hatte, in Breslau an einem krebsartigen Schaden am Auge nach acht schmerzvollen Jahren 1798. Garve gehörte in Schiller's Jugend zu dessen Lieblingsschriftstellern, und wurde noch in seinem Mannesalter von ihm gelesen (s. Taschenausg. Bd. 12, S. 155).

157. Auf gewisse Anfragen.

Ob dich der Genius ruft? Ob du dem rufenden folgest?
Ja, wenn du mich fragst — nein! Folge dem rufenden nicht.

158. Stoßgebet.

Vor dem Aristokraten in Lumpen bewahrt mich, ihr Götter,
Und vor dem Sansculott auch mit Epauletten und Stern.

Stoßgebet ist nach der Analogie des Goethe'schen Stoßseufzer (s. Goethe's Werke, Taschenausg. Bd. 1, S. 275) gebildet.

159. Distinctionszeichen.

„Unbedeutend sind doch auch manche von euren Gedichtchen!"
Freilich, zu jeglicher Schrift braucht man auch Comma und Punkt.

160. Die Adressen.

Alles ist nicht für alle, das wissen wir selber; doch nichts ist
Ohne Bestimmung, es nimmt jeder sich selbst sein Paket.

161. Schöpfung durch Feuer.

Arme basaltische Säulen! Ihr solltet dem Feuer gehören,
Und doch sah euch kein Mensch je aus dem Feuer entstehn.

„G."

Die Vulkanisten halten den Basalt für ein Erzeugnis vulkanischer Art, die Neptunisten leiten seinen Ursprung aus dem Wasser her. Hiervon handeln auch die beiden nächstfolgenden Xenien.

162. Mineralogischer Patriotismus.

Jederman schürfte bei sich auch nach Basalten und Lava,
Denn es klinget nicht schlecht: hier ist vulkanisch Gebirg!
„G."

163. Kurze Freude.

Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser herunter,
Und es löscht sich nun bald dieser entzündete Streit.
„G."

164. Triumph der Schule.

Welch' erhabner Gedanke! Uns lehrt der unsterbliche Meister,
Künstlich zu theilen den Strahl, den wir nur einfach gekannt.
„G."

Von Xenion 164 bis 176 spricht Goethe seiner neuen Farbenlehre gegen die Newton'sche Theorie das Wort.

165. Die Möglichkeit.

Liegt der Irrthum nur erst, wie ein Grundstein, unten im Boden,
Immer baut man darauf, nimmermehr kömmt er an Tag.
„G."

166. Wiederholung.

Hundertmal werd' ich's euch sagen, und tausendmal: Irrthum ist Irrthum!
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beging.
„G."

167. Wer glaubt's?

Newton hat sich geirrt? — Ja doppelt und dreifach! — Und wie denn? —
Lange steht es gedruckt, aber es liest es kein Mensch.
„G."

168. Der Welt Lauf.

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule;
Aber nicht immer, und dann geben sie schweigend sich d'rein.
„G."

169. Hoffnung.

Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten;
Aber dem Märtyrer kehrt späte sie doppelt zurück.
„G."

170. Exempel.

Schon Ein Irrlicht sah ich verschwinden, dich Phlogiston! Balde,
O Newtonisch Gespenst! folgst du dem Brüderchen nach.
„G."

Der Stahl'schen Hypothese, daß in den Körpern ein eigener Brennstoff, Phlogiston, vorhanden sey, machten die Entdeckungen des Lavoisier ein Ende.

171. Der letzte Märtyrer.

Auch mich bratet ihr noch als Huß vielleicht; aber wahrhaftig!
Lange bleibet der Schwan, der es vollendet, nicht aus.
„G."

172. Menschlichkeiten.

Leidlich hat Newton gesehen, und falsch geschlossen; am Ende
Blieb er, ein Britte, verstockt, schloß er, bewies er so fort.
„G."

173. Und abermals Menschlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf, zu sehn und zu schließen,
Referirten getrost, was er auch sah und bewies.
„G.“

174. Der Widerstand.

Aristokratisch gesinnt ist mancher Gelehrte; denn gleich ist's,
Ob man auf Helm und Schild oder auf Meinungen ruht.
„G.“

175. Neueste Farbentheorie von Wünsch.

Gelbroth und grün macht das Gelbe, grün und violblau das Blaue!
So wird aus Gurkensalat wirklich der Essig erzeugt.
„G.“

Christ. Ernst Wünsch (geb. 1744, gest. 1828 als Professor zu Frankfurt an der Oder) nimmt in seinen „Versuchen und Beobachtungen über die Farben des Lichts“ nicht, wie Newton, sieben, sondern nur drei einfache Farben an.

176. Das Mittel.

Warum sagst du uns das in Versen? Die Verse sind wirksam;
Spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr die Ohren euch zu.
„G.“

177. Moralische Zwecke der Poesie.

„Bessern, bessern soll uns der Dichter!“ So darf denn auf eurem
Rücken des Büttels Stock nicht einen Augenblick ruhn?
„G.“

178. Sections Wuth.

Lebend noch exenteriren sie euch, und seyd ihr gestorben,
Passet im Nekrolog noch ein Prosektor euch auf.
„Sch.“

Unter Andern ist Dan. Jenisch (geb. 1794, gest. 1804 als Prediger der Nicolai-Kirche in Berlin) gemeint, von dem Schiller am 25. Novbr. 1795 sagt: der närrische Mensch, welcher sich in alles mischen müsse, habe einen Aufsatz über ihn und seinen schriftstellerischen Charakter geschrieben.

179. Kritische Studien.

Schneidet, schneidet, ihr Herrn! durch Schneiden lernet der Schüler;
Aber wehe dem Frosch, der euch den Schenkel muß leihn!
„G.“

„Zergliederung deutscher Musterstücke“ in den oben (Nro. 141) angeführten „Beiträgen“ ꝛc. von Campe; oder auch „Sprachsbemerkungen über des Herrn Goethe Lustspiel, der Großcophta, von Joh. Christian Christoph Rüdiger in dessen „Neuestem Zuwachs der deutschen ꝛc. Sprachkunde.“

180. Der astronomische Himmel.

So erhaben, so groß ist, so weit entlegen der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeist fand auch bis dahin den Weg.
„Sch.“

Wahrscheinlich die „Kosmologischen Unterhaltungen für die Jugend“ von Wünsch (s. zu Xenion 175), Leipzig 1791 f. 3 Thle. 2. Aufl. Das Xenion steht in Schiller's Werken, Taschenausg. Bd. 1, S. 418, und geht vielleicht auf die Astronomen im Allgemeinen, an welchen Schiller manches auszusetzen hatte (s. Schiller's Leben Th. 3, S. 195).

181. Naturforscher und Transscendental-Philosophen.

Feindschaft sey zwischen euch, noch kommt das Bündniß zu frühe,
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt.
„Sch.“

Ideen zu einer Philosophie der Natur (Tübingen 1795) von Friedr. Wilh. Jos. Schelling,“ (geb. 1775), der damals Privatdocent in Jena war. Das nächste Xenion bezieht sich eben hierauf.

182. An die voreiligen Verbindungsstifter.

Jeder wandle für sich, und wisse nichts von dem andern;
Wandeln nur beide gerad, finden sich beide gewiß.
„Sch.“

183. Der treue Spiegel.

Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel, du bringst ihn dem Auge
Näher; so seh' ich die Welt, ***, wenn du sie beschreibst.
„G.“

Nach Boas „der goldne Spiegel von C. M. Wieland (1772).“ Auf Goethe's Wilhelm Meister kann das Distichon nicht gehen, weil es Goethen zum Verfasser hat.

184. Nicolai.

Nicolai reiset noch immer, noch lang wird er reisen;
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.
„Sch.“

Nicolai's „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten. Berlin und Stettin 1783 — 96. 12 Bde.“ Auch die folgenden Xenien bis 206 haben Nicolai zum Gegenstand, „diesen ihren geschwornen Feind“, wie ihn Schiller nennt.

185. Der Wichtige.

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,
Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt, und geht ab.
„Sch.“

Nicolai hatte in seinen Reisen „von den vielen philosophischen Querköpfen gesprochen, welche mit einer Menge tiefsinnigseinsollenden Schriften voll transscendentaler Hirngespinste die deutsche Literatur verderben.“

186. Der Plan des Werks.

Meine Reis' ist ein Faden, an dem ich drei Lustra die Deutschen
Nützlich führe, so wie formlos die Form mir's gebeut.
„Sch.“

187. Formalphilosophie.

Allen Formen macht er den Krieg, er weiß wohl, zeitlebens
Hat er mit Müh' und Noth Stoff nur zusammen geschleppt.
„Sch.“

188. Der Todfeind.

Willst du Alles vertilgen, was deiner Natur nicht gemäß ist,
Nicolai! zuerst schwöre dem Schönen den Tod!
„Sch.“

189. Philosophische Querköpfe.

Querkopf! schreiet ergrimmt in unsere Wälder Herr Nickel;
Leerkopf! schallt es darauf lustig zum Walde heraus.
„Sch."

190. Empirischer Querkopf.

Armer, empirischer Teufel! Du kennst nicht einmal das Dumme
In dir selber, es ist ach! a priori so dumm.
„Sch."

191. Der Quellenforscher.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch' Wunder!
Sieht er gewöhnlich doch sich nach der Quelle nicht um.
„Sch."

192. Derselbe.

Nichts kann er leiden, was groß ist und mächtig; d'rum, herrliche Donau,
Spürt dir der Häscher so lang nach, bis er seicht dich ertappt.
„Sch."

193. N. Reisen XI. B. S. 177.

A propos, Tübingen! Dort sind Mädchen, die tragen die Zöpfe
Lang geflochten, auch dort gibt man die Horen heraus.
„Sch."

194. Der Glückliche.

Sehen möcht' ich dich, Nickel! wenn du ein Späßchen erhaschest,
Und, von dem Fund entzückt, drauf dich im Spiegel beſiehſt.
„Sch."

195. Verkehrte Wirkung.

Rührt ſonſt Einen der Schlag, ſo ſtockt die Zunge gewöhnlich;
Dieſer, ſo lange gelähmt, ſchwatzt nur geläufiger fort.
„Sch."

196. Pfahl im Fleiſch.

Nenne Leſſing nur nicht, der gute hat vieles gelitten.
Und in des Märtyrers Kranz warſt du ein ſchrecklicher Dorn.
„Sch."

Nicolai war Verleger der Leſſing'ſchen Schriften.

197. Die Horen an Nicolai.

Unſere Reiſen ſtörteſt du gern, doch werden wir wandeln,
Und du tappe denn auch, plumper Geſelle! ſo fort.

198. Fichte und Er.

Freilich tauchet der Mann kühn in die Tiefe des Meeres,
Wenn du, auf leichtem Kahn, ſchwankeſt und Häringe fängſt.
„Sch."

199. Briefe über äſthetiſche Bildung.

Dunkel ſind ſie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel!
Aber die Deutlichkeit iſt wahrlich nicht Tugend an dir.
„Sch."

Nicolai hatte Schiller's „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“ in den Horen von 1798, als Aufsätze dargestellt, welche voll scholastischer Spitzfindigkeiten, und in eine dunkle Schreibart verhüllt seyen.

200. Modephilosophie.

Lächerlichster! du nennst das Mode, wenn immer von neuem
Sich der menschliche Geist ernstlich nach Bildung bestrebt.
„Sch.“

201. Das grobe Organ.

Was du mit Händen nicht greifst, das scheint dir Blinden ein Nuding,
Und betastest du was, gleich ist das Ding auch beschmutzt.
„Sch.“

202. Der Lastträger.

Weil du Vieles geschleppt und schleppst und schleppen wirst, meinst du,
Was sich selber bewegt, könne vor dir nicht bestehn.
„Sch.“

203. Die Waidtasche.

Reget sich was, gleich schießt der Jäger; ihm scheinet die Schöpfung,
Wie lebendig sie ist, nur für den Schnappsack gemacht.
„G.“

204. Das Unentbehrliche.

Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft nur bestehen,
Nickel hätte fürwahr menschlichsten Menschenverstand.
„Sch.“

205. Die Xenien.

Was uns ärgert, du gibst mit langen entsetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiserubrik.

„G."

Wirklich schrieb Nicolai gegen die Xenien ein 217 Seiten langes Buch: „Anhang zu Schiller's Musenalmanach für 1797." Hierauf bezieht sich auch das nächste Xenion.

206. Lucri bonus odor.

Gröblich haben wir dich behandelt, das brauche zum Vortheil,
Und im zwölften Band schilt uns, da gibt es ein Blatt.

„Sch."

207. Vorsatz.

Den Philister verdrieße, den Schwärmer necke, den Heuchler
Quäle der fröhliche Vers, der nur das Gute verehrt!

„Sch."

208. Nur Zeitschriften.

„Frankreich" faßt er mit einer, das arme „Deutschland" gewaltig
Mit der andern; doch sind beide papieren und leicht!

„Sch."

Reichardt gab zugleich zwei Zeitschriften „Frankreich (Altona 1795—1797) und „Deutschland" (Berlin 1796) heraus.

209. Das Motto.

Wahrheit sag' ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit, versteht sich:
Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.

„Sch."

Das Journal „Frankreich“ hatte zum Motto: „Verité! rien que la verité! toute la verité!“ — Auch die nächstfolgenden Xenien, mit Ausnahme von 218, bis 229 gehen auf Reichardt.

210. Der Wächter Zions.

Meine Wahrheit bestehet im Bellen, besonders wenn irgend
Wohlgekleidet ein Mann sich auf der Straße mir zeigt.
„G.“

211. Verschiedene Dressuren.

Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler; ein echter
Demokratischer Spitz klafft nach dem seidenen Strumpf.
„G.“

212. Böse Gesellschaft.

Aristokraten mögen noch gehn, ihr Stolz ist doch höflich;
Aber du, löbliches Volk, bist so voll Hochmuth und grob.

Die Xenien von 212 bis 219 hat Frau Charlotte von Schiller nicht bezeichnet, vermuthlich, weil es sich ihr von selbst verstand, daß sie (etwa mit Ausnahme von 214) von Goethe sind. Hauptsächlich seiner demokratischen Gesinnungen wegen, weshalb er sich auch von Berlin hatte entfernen müssen, war ihm Reichardt verhaßt; s. Goethe's Werke in der Taschenausg. Bd. 31, S. 47.

213. An die Obern.

Immer bellt man auf euch; bleibt sitzen! es wünschen die Beller
Jene Plätze, wo man ruhig das Bellen vernimmt.

214. Baalspfaffen.

Heilige Freiheit! Erhabener Trieb der Menschen zum Bessern!
Wahrlich! du konntest dich nicht schlechter mit Priestern versehn!

215. Verfehlter Beruf.

Schreckensmänner wären sie gerne, doch lacht man in Deutschland
Ihres Grimmes, der nur mäßige Schriften zerfleischt.

216. An mehr als Einen.

Erst habt ihr die Großen beschmaust, nun wollt ihr sie stürzen;
Hat man Schmarotzer doch nie dankbar dem Wirthe gesehn.

217. Das Requisit.

Lange werden wir euch noch ärgern, und werden euch sagen:
Rothe Kappen! euch fehlt nur noch das Glöckchen zum Putz.

218. Verdienst.

Hast du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutschen,
Fritz Nicolai! sehr viel hast du dabei doch verdient.

219. Umwälzung.

Nein! das ist doch zu arg! da läuft auch selbst noch der Cantor
Von der Orgel, und ach! pfuscht auf den Klaven des Staats.

220. Der Hakhvogel.

Fliegen möchte der Strauß; allein er rudert vergeblich.
Ungeschickt rühret der Fuß immer den lebtigen Sand.

„Sch."

221. Der letzte Versuch.

Vieles hast du geschrieben, der Deutsche wollt' es nicht lesen;
Gehn die Journale nicht ab, dann ist auch Alles vorbei.

„Sch."

222. Kunstgriff.

Schreib' die Journale nur anonym, so kannst du mit vollen
Backen deine Musik loben, es merkt es kein Mensch.

„Sch."

223. Dem Großsprecher.

Oefters nahmst du das Maul schon so voll und konntest nicht wirken;
Auch jetzt wirkest du nichts, nimm nur das Maul nicht so voll.

„G."

224. Mottos.

Setze nur immer Mottos auf deine Journale, sie zeigen
Alle die Tugenden an, die man an dir nicht bemerkt.

„Sch."

Jede Nummer des Journals „Deutschland" trug ein anderes Motto.

225. Sein Handgriff.

Auszuziehen versteh' ich, und zu beschmutzen die Schriften;
Dadurch mach' ich sie mein, und ihr bezahlet sie mir.

„G."

226. Die Mitarbeiter.

Wie sie die Glieder verrenken, die Armen! Aber nach dieser
Pfeife zu tanzen, es ist auch, beim Apollo! kein Spaß.

„Sch."

227. Unmögliche Vergeltung.

Deine Collegen verschreist und plünderst du! Dich zu verschreien
Ist nicht nöthig, und nichts ist auch zu plündern an dir.
„Sch."

228. Das züchtige Herz.

Gern erlassen wir dir die moralische Delicatesse,
Wenn du die zehen Gebot' nur so nothdürftig befolgst.
„Sch."

229. Abscheu.

Heuchler, ferne von mir! Besonders du widriger Heuchler,
Der du mit Grobheit glaubst Falschheit zu decken und List.
„Sch."

230. Der Hausirer.

Ja, das fehlte nun noch zu der Entwicklung der Sache,
Daß als Krämer sich nun Kr..er nach Frankreich begibt.
„Sch."

Karl Friedr. Cramer, Sohn des Kanzlers Joh. Andr. Cramer, geb. 1752, gest. 1807, verlor wegen seiner demokratischen Gesinnungen 1796 seine Professur in Kiel, und begab sich nach Paris, wo er eine Druckerei und Buchhandlung erbffnete. Auch das nächste Geschenk gilt ihm.

231. Deutschlands Revanche an Frankreich.

Manchen Lakay schon verkauftet ihr uns als Mann von Bedeutung.
Gut! Wir spediren euch hier Kr**** als Mann von Verdienst.
„Sch."

232. Der Patriot.

Daß Verfassung sich überall bilde! Wie sehr ist's zu wünschen;
Aber, ihr Schwätzer verhelft uns zu Verfassungen nicht!

„G."

233. Die drei Stände.

Sagt, wo steht in Deutschland der Sansculot? In der Mitte,
Unten und oben besitzt Jeglicher, was ihm behagt.

„G."

234. Die Hauptsache.

Jedem Besitzer das Seine! und jedem Regierer den Rechtsinn,
Das ist zu wünschen; doch ihr, beides verschafft ihr uns nicht.

„G."

235. Anacharsis der Zweite.

Anacharsis dem Ersten nahmt ihr den Kopf weg; der Zweite
Wandert nun ohne Kopf klüglich, Pariser! zu euch.

„Sch."

Joh. Bapt. du Valdes Graca, Baron von Cloots, geb. 1755 zu Cleve, gest. 1794 zu Paris auf der Guillotine, ein politischer Schwärmer, der unter dem Namen Anacharsis Cloots Italien, Frankreich und England durchreiste; der zweite ist Cramer.

236. Historische Quellen.

Augen leiht ihr der Blinde zu dem, was in Frankreich geschiehet,
Ohren der Taube; du bist, Deutschland, vortrefflich bedient.

„G."

Reichardt's „Frankreich," Schirach's „Politisches Journal," Posselt's „Europäische Annalen" und andere deutsche Zeitschriften, welche über die französische Revolution berichteten.

237. Der Almanach als Bienenkorb.

Lieblichen Honig geb' er dem Freund; doch nahet sich täppisch
Der Philister, um's Ohr sauf' ihm der stechende Schwarm!
„Sch."

238. Etymologie.

Ominös ist dein Name, er spricht dein ganzes Verdienst aus,
Gerne verschafftest du, ging es, dem Pöbel den Sieg.
„Sch."

Nicolai — weil das griechische Wort Nicolaos aus „Sieg" und „Volk" zusammengesetzt ist.

239. Ausnahme.

Warum tadelst du Manchen nicht öffentlich? Weil er ein Freund ist;
Wie mein eigenes Herz tadl' ich im Stillen den Freund.
„G."

240. Die Insecten.

Warum schiltst du die Einen so hundertfach! Weil das Geschmeiße,
Rührt sich der Wedel nicht stets, immer dich leckt und dich sticht.
„G."

241. Einladung.

Glaubst du denn nicht, man könnte die schwache Seite dir zeigen?
Thu' es mit Laune, mit Geist, Freund! und wir lachen zuerst.

„G."

242. Warnung.

Unsrer liegen noch tausend im Hinterhalt; daß ihr nicht etwa,
Rückt ihr zu hitzig heran, Schultern und Rücken entblößt.

„G."

243. An die Philister.

Freut euch des Schmetterlings nicht; der Bösewicht zeugt euch die Raupe,
Die euch den herrlichen Kohl, fast aus der Schüssel, verzehrt.

„G."

244. Hausrecht.

Keinem Gärtner verdenk' ich's, daß er die Sperlinge scheuchet;
Doch nur Gärtner ist er, jene gebar die Natur.

Mit diesem Xenion hört Charlotte von Schiller leider! auf, durch die Buchstaben „Sch." oder „G." die einzelnen Xenien entweder ihrem Gatten oder Goethen zuzuschreiben.

245. Currus virum miratur inanes.

Wie sie knallen die Peitschen! Hilf Himmel! Journale! Kalender!
Wagen an Wagen! Wie viel Staub und wie wenig Gepäck!

246. Kalender der Musen und Grazien.

Musen und Grazien! oft habt ihr euch schrecklich verirret,
Doch dem Pfarrer noch nie selbst die Perücke gebracht.

Friedr. Wilh. Aug. Schmidt's (geb. 1764, gest. 1838), Predigers zu Werneuchen, „Kalender der Musen und Grazien.“ Berlin in der Spener'schen Buchhandlung. Das Epigramm ist wohl von Goethe, welcher das platt Natürliche dieser Poesie auch in seinem in demselben Jahr (1796) verfaßten Gedichte: „Musen und Grazien in der Mark“ (Taschenausg. Bd. 1, S. 161) verspottet.

247. Taschenbuch.

Viele Läden und Häuser sind offen in südlichen Ländern,
Und man sieht das Gewerb; aber die Armuth zugleich.

Die zu Wien, Mannheim, Frankfurt und in andern Städten Süddeutschlands damals erscheinenden Taschenbücher.

248. Vossens Almanach.

Immer zu, du redlicher Voß! Beim neuen Kalender
Nenne der Deutsche dich doch, der dich im Jahre vergißt.

Musenalmanach, herausgegeben von J. H. Voß, von 1776 bis 1800; in den Jahren 1779 — 1786 in Gemeinschaft mit Göcking.

249. Schiller's Almanach von 1796.

Du erhebest uns erst zu Idealen, und stürzest
Gleich zur Natur uns zurück; glaubst du, wir danken dir das?

Schiller schreibt am 23. Juli 1796: Von Baggesen spuckt ein Epigramm auf meinen Musenalmanach (für das Jahr 1796), worin die Epigramme (die Venetianischen von Goethe)

übel wegkommen sollen. Die Pointe ist, daß, nachdem man erst idealische Figuren an dem Leser vorübergehen lassen, endlich ein venetianischer Nachttopf über ihn ausgeleert werde." Vergleiche oben Xenion 128.

250. Das Paket.

Mit der Eule gesiegelt? Da kann Minerva nicht weit seyn!
Ich erbreche, da fällt „von und für Deutschland" heraus.

„Journal von und für Deutschland" Jahrg. 1785 — 1792, herausgegeben von dem Freiherrn von Bibra zu Fulda.

251. Das Journal: Deutschland.

Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit, und so zieht auch
Diesem deutschen Journal blasend ein Spielmann voran.

Von Reichardt (s. oben zu Xenion 208).

252. Reichsanzeiger.

Edles Organ, durch welches das deutsche Reich mit sich selbst spricht,
Geistreich, wie es hinein schallet, so schallt es heraus.

Von Rud. Zacharias Becker (s. zu Xenion 71) herausgegeben.

253. A. d. Ph.

Woche für Woche zieht der Bettelkarren durch Deutschland,
Den auf schmutzigem Bock, Jakob, der Kutscher regiert.

„Annalen der Philosophie," herausgegeben von Jakob (s. zu Xenion 54).

254. A. d. B.

Zehnmal gelesne Gedanken auf zehnmal bedrucktem Papiere,
Auf zerriebenem Blei stumpfer und bleierner Witz.

„Allgemeine deutsche Bibliothek“ fortgesetzt von Hermann in Hamburg (s. zu Xenion 75).

255. A. d. Z.

Auf dem Umschlag sieht man die Charitinnen, doch leider
Kehrt uns Aglaja den Theil, den ich nicht nennen darf, zu.

„Archiv der Zeit und ihres Geschmacks“ herausgegeben von Friedr. Ludw. Wilh. Meyer (geb. 1759, früher Professor und Bibliothekar in Göttingen, damals in Berlin privatisirend). Mitherausgeber waren F. Eb. Rambach und J. A. Feßler.

256. Deutsche Monatsschrift.

Deutsch in Künsten gewöhnlich heißt mittelmäßig! und bist du,
Deutscher Monat, vielleicht auch so ein deutsches Product?

„Neue deutsche Monatsschrift“ herausg. von Friedr. von Gentz (geb. 1764, gest. 1832), damals Sekretair bei dem Generaldirectorium in Berlin.

257. G. d. Z.

Dich, o Dämon! erwart' ich, und deine herrschenden Launen,
Aber im härenen Sack schleppt sich ein Kobold dahin.

„Genius der Zeit“ 1794 — 1803, redigirt von Aug. Ad. Friedr. von Hennings (geb. 1746, gest. 1826 als Administrator der Grafschaft Ranzau).

258. Urania.

Deinen heiligen Namen kann nichts entehren, und wenn ihn
Auf sein Sudelgefäß, Ewald, der frömmelnde, schreibt.

„Urania für Kopf und Herz“, Hannover 1793 — 1795, von Joh. Ludw. Ewald (geb. 1747, gest. 1822 als Ministerial- und Kirchenrath in Karlsruhe), damals Generalsuperintendent in

Detmold. Unter Urania versteht Schiller, von dem hieses Epigramm ohne Zweifel ist, die Wahrheit, (wie Taschenausgabe Bd. 1, S. 119).

259. Mercur.

Wieland zeigt sich nur selten, doch sucht man gern die Gesellschaft,
Wo sich Wieland auch nur selten, der Seltene, zeigt.

„Deutscher Mercur“ v. 1773 — 1810; herausgegeben von Wieland.

260. Horen. Erster Jahrgang.

Einige wandeln zu ernst, die andern schreiten verwegen,
Wenige gehen den Schritt, wie ihn das Publikum hält.

261. Minerva.

Trocken bist du und ernst, doch immer die würdige Göttin,
Und so leihest du auch gerne den Namen dem Heft.

„Minerva, eine Zeitschrift,“ 1792 — 1812, von Joh. Wilhelm von Archenholz (geb. 1745, gest. 1812 als preußischer Hauptmann a. D.).

262. Journal des Luxus und der Moden.

Du bestrafest die Mode, bestrafest den Luxus, und beide
Weißt du zu fördern, du bist ewig des Beifalls gewiß.

„Journal des Luxus und der Mode,“ von 1786 — 1822 redigirt von Friedr. Just. Bertuch (geb. 1747, gest. 1822 als großherzoglich sächs. Legationsrath).

263. Dieser Musenalmanach.

Nun erwartet denn auch, für seine herzlichen Gaben,
Liebe Collegen! von euch unser Kalender den Dank.

264. Der Wolf'sche Homer.

Sieben Städte zankten sich drum, ihn geboren zu haben;
Nun, da der Wolf ihn zerriß, nehme sich jede ihr Stück.

Friedr. Aug. Wolf (geb. 1757, gest. 1824 als Geh. Rath und Prof. in Berlin) führte in seinen Prolegomena die schon von Alexandrinischen und spätern Kritikern aufgestellte Ansicht durch, daß die dem Homer zugeschriebenen Epopöen aus vielen Gesängen verschiedener Dichter erwachsen und erst in späterer Zeit in die jetzige Form gebracht worden seyen. Daß besonders Schiller diesen „Chorizonten" nicht hold ist, haben wir schon bei Xenion 91 bemerkt.

265. M***.

Weil du doch Alles beschriebst, so beschreib' uns zu gutem Beschlusse
Auch die Maschine noch, Freund! die dich so fertig bedient.

Aug. Gottl. Meißner (geb. 1753 in Bautzen, gest. 1807 als nassauischer Konsistorialrath und Schuldirector in Fulda), ein Vielschreiber, der die Zwittergestalt des historischen Romans in die deutsche Literatur einführte.

266. Herr Leonhard **.

Deinen Namen les' ich auf zwanzig Schriften, und dennoch
Ist es dein Name nur, Freund! den man in allen vermißt.

Leonh. Meister (geb. 1741, gest. 1811 als Pfarrer zu Kappel in der Schweiz) besonders durch seine „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationalliteratur, 2 Thle., Heidelb. 1780," und durch seine „Charakteristik deutscher Dichter, 5 Thle., Zürich 1785 — 1793," bekannt.

267. Pantheon der Deutschen. 1. B.

Deutschlands größte Männer und kleinste sind hier versammelt;
Jene gaben den Stoff, diese die Worte des Buchs.

„Pantheon der Deutschen," 1. Bd. bei Hofmann in Chemnitz. Dieser Theil enthält eine Charakteristik Luther's von Ernst Karl Wieland, Prof. in Leipzig, und eine Charakteristik von Friedrich II. von Dr. Heinr. Würzer in Altona.

268. Borussias.

Sieben Jahre nur währte der Krieg, von welchem du singest?
Sieben Jahrhunderte, Freund! währt mir dein Heldengedicht.

Borussias, Epos in 12 Gesängen, Berlin 1794, 2 Thle., von Daniel Jenisch (s. zu Xenion 178).

269. Guter Rath.

Accipe facundi culicem, studiose, Moronis,
Ne, nugis positis, arma virumque canas.

Jenisch gab unter dem Namen Gottschalk Necker fade Satyren heraus. Das scherzhafte Gedicht „die Mücke" ist ein Jugendgedicht Virgil's.

270. Reinecke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen?
Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja von gestern und heut.

Die Bearbeitung des Reinecke Fuchs von Goethe war im Jahr 1794 erschienen. — Der Gedanke erinnert an einen frühern Ausspruch Schiller's: „Mein Euripides gibt mir noch viel Vergnügen und ein großer Theil davon kommt auch auf sein

Alterthum. Den Menschen sich so ewig gleich zu finden, dieselben Leidenschaften, dieselben Coalitionen der Leidenschaften, dieselbe Sprache der Leidenschaften!" ꝛc., s. Leben Schiller's von Karoline von Wolzogen Thl. 1, S. 337 f.

271. Menschenhaß und Reue.

Menschenhaß? Nein, davon verspürt' ich beim heutigen Stücke
Keine Regung; jedoch Reue, die hab' ich gefühlt.

Ein Schauspiel von Kotzebue. Als das Stück im Winter 1798 in Weimar aufgeführt wurde, sagte Schiller, welcher den Grad der Geschmacksbildung des großen Publikums in Deutschland kannte, vorher, daß Kotzebue viel Glück machen würde, s. Schiller's Leben von Karoline von Wolzogen, Thl. 2, S. 64.

272. Schink's Faust.

Faust hat sich leider schon oft in Deutschland dem Teufel ergeben;
Doch so prosaisch noch nie schloß er den schrecklichen Bund.

Joh. Friedr. Schink (geb. 1755), Bibliothekar der Herzogin von Sagan.

273. An Madame B*** und ihre Schwestern.

Jetzt noch bist du Sibylle, bald wirst du Parze; doch fürcht' ich,
Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien auf.

Nach Herrn Boas zu beziehen auf: „Mad. Böhmer in Jena (nachher vermählt mit A. W. v. Schlegel) und ihre Freundinnen, welche sehr für das Wahrsagen im magnetischen Schlaf eingenommen waren."

274. Almansaris und Amanda.

Warum verzeiht mir Amanda den Scherz, und Almansaris tödet?
Jene ist tugendhaft, Freund! diese beweinet, sie sey's.

Almanſaris und Amanda in Wieland's Oberon. Amanda ſtellt Schiller auch in den Diſtichen gleichen Namens (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 426) als weibliches Ideal dar. Die beiden Frauen ſind hier übrigens ſo einander entgegengeſetzt, wie im Don Carlos die Königin der Fürſtin Eboli. Von dieſer ſagt der Marquis (Taſchenausg. Bd. 5, S. 259):

„Mir kam vor,
Daß ſie geſchickt des Laſters Blößen mied,
Daß ſie ſehr gut um ihre Tugend wußte.
Dann ſah ich auch die Königin. O Karl" ꝛc.

275. B**.

Wäre Natur und Genie von allen Menſchen verehret,
Sag', was bliebe, Phantaſt, denn für ein Publicum dir?

Man deutete es auf Wilh. Gottl. Becker in Dresden (ſ. zu Xenion 132).

276. Erholungen. Zweites Stück.

Daß ihr ſeht, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen,
Wird zur Erholung hiermit euch die Vernichtung gereicht.

„Erholungen, herausgegeben v. W. G. Becker" Leipzig 1796 — 1810. Im zweiten Stück ſteht eine „Viſion" von Jean Paul Friedr. Richter: „Die Vernichtung." Das Xenion iſt höchſtwahrſcheinlich von Goethe. Denn Richter, welcher unlängſt Goethen in Weimar kennen gelernt, hatte an Knebel geſchrieben, „daß man in ſo ſtürmiſchen Zeiten eher eines Tyrtäus, als eines Properz bedürfe." Dieſes Wort kam Goethen zu Ohren, und er ſchickte am 10. Auguſt 1796 wegen „dieſer arroganten Aeußerung des Herrn Richter," wie es ſcheint, dieſes Xenion an Schiller, indem er dabei ſogar ausdrücklich bemerkte, daß er nichts dagegen habe, wenn ſein Name darunter ſtehe. — Ich füge zur Erläuterung bei, daß Schiller Goethen in den Horen den deutſchen Properz genannt hatte.

277. Modereceenſion.

Preiſe dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groſchen
Hinwirft, ſo biſt du fürwahr Krämern und Kindern ein
Spott.

G.

Dieſes Xenion iſt von Goethe, ſ. deſſen Werke in der Taſchenausgabe Bd. 1, S. 401.

278. Dem Zudringlichen.

Ein vor alle Mal willſt du ein ewiges Leben mir ſchaffen?
Mach' im Zeitlichen doch mir nicht die Weile ſo lang.

Geht wohl auf Goethe's Lobredner, Friedr. von Schlegel.

279. Höchſter Zweck der Kunſt.

Schade für's ſchöne Talent des herrlichen Künſtlers! O
hätt' er
Aus dem Marmorblock doch ein Krucifix uns gemacht!

Friedr. Leop. Stolberg. Das Xenion iſt ganz nach No. 16 gemacht, und iſt alſo, wie dieſes, von Goethe.

280. Zum Geburtstag.

Möge dein Lebensfaden ſich ſpinnen, wie in der Proſa
Dein Periode, bei dem leider die Lacheſis ſchläft.

Die endlos langen Perioden der Wieland'ſchen Proſa ſind Jedermann bekannt.

281. Unter vier Augen.

Viele rühmen, ſie habe Verſtand, ich glaub's; für den
Einen,
Den ſie jedesmal liebt, hat ſie auch wirklich Verſtand.

282. Charade.

Nichts als dein Erstes fehlt dir, so wäre dein Zweites genießbar;
Aber dein Ganzes, mein Freund, ist ohne Salz und Geschmack.

Georg Gust. Fülleborn, geb. 1769, gest. 1805 als Prof. an dem Elisabethanum zu Breslau, als philosophischer Schriftsteller bekannt.

283. Frage in den Reichsanzeiger, W. Meister betreffend.

Zu was Ende die welschen Namen für deutsche Personen?
Raubt es nicht allen Genuß an dem vortrefflichen Werk?

Das Xenion ist von Schiller, wie man schon aus der bei ihm nicht seltenen Wortverbindung: „zu was Ende" schließen kann, welche bei Goethe, meines Wissens, sich nirgends findet.

284. Göschen an die deutschen Dichter.

Ist nur erst Wieland heraus, so kommt's an euch übrigen alle,
Und nach der Location! Habt nur einstweilen Geduld!

Georg Joach. Göschen in Leipzig (gest. 1830), Verleger der Prachtausgabe der Wieland'schen Werke. In einem Brief vom 29. Dec. 1795 nennt ihn Schiller den Stallmeister des Thümmel, weil auch dessen Werke bei ihm herauskamen.

285. Verleger von X** Schriften.

Eine Maschine besitz' ich, die selber denkt, was sie drucket;
Obengenanntes Werk zeig' ich zur Probe hier vor.

„L'homme machine“ in Ernst Platner's „Philosophischen Aphorismen.“ Das Xenion gehört zu No. 64 und 65, und gehört, wie diese, ohne Zweifel Schillern an. Im Allgemeinen wird sich dies von allen philosophischen Xenien sagen lassen.

286. Joseph's II. Dictum an die Buchhändler.

Einem Käsehandel verglich er eure Geschäfte?
Wahrlich! der Kaiser, man sieht's, war auf dem Leipziger Markt.

287. Preisfrage der Academie nützlicher Wissenschaften.

Wie auf dem ü fortan der theure Schnörkel zu sparen?
Auf die Antwort sind dreißig Ducaten gesetzt.

Die sonderbaren Verbesserungen der deutschen Orthographie von Christ. Heinr. Wolke (geb. 1741, gest. 1825; er privatisirte zuletzt als kaiserl. russischer Hofrath in Berlin).

288. G. G.

Jeder, siehst du ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig;
Sind sie in corpore, gleich wird dir ein Dummkopf daraus.

Sch.

„Gelehrte Gesellschaften.“ In Schiller's Werke aufgenommen, Taschenausg. Bd. 1, S. 453. In der ersten (Leipziger) Gedichtsammlung von 1805 ist das Gedicht B. B. überschrieben. Uebrigens hatte Schiller denselben Gedanken schon in der Gesetzgebung des Lykurgus und Solon (Taschenausg. Bd. 10, S. 475) — von den Athenienſern ausgesprochen: „Jeder einzelne Athenienſer war lenksam und weichmüthig; aber in öffentlichen Versammlungen war er der vorige Mann nicht

mehr. Daher schildert uns Aristophanes seine Landsleute als vernünftige Greise zu Hause, und als Narren in Versammlungen."

289. Hörsäle auf gewissen Universitäten.

Prinzen und Grafen sind hier von den übrigen Hörern gesondert;
Wohl! denn trennte der Stand nirgends, er trennte doch hier!

Wie es besonders in Göttingen und Jena eingeführt war. Der Inhalt weist dieses Epigramm eben so sehr von Goethen ab, als er es Schillern zuspricht. An einer andern Stelle (Taschenausg. Bd. 12, S. 155) spricht Schiller in ähnlichem Sinne von einer getroffenen Einrichtung, wornach der Bürgerliche arbeite und der Adelige repräsentire, welche Theilung sich aber dieser nicht immer werde gefallen lassen.

290. Der Virtuose.

Eine hohe Noblesse bedien' ich heut' mit der Flöte,
Die, wie ganz Wien mir bezeugt, völlig wie Geige sich hört.

Der blinde Flötenspieler Friedr. Ludw. Dülon (geb. 1769, gest. 1826).

291. Sachen, so gesucht werden.

Einen Bedienten wünscht man zu haben, der leserlich schreibet,
Und orthographisch, jedoch nichts in Belli-Lettres gethan.

„In unserer Zeit," sagte Schiller zu Fräulein von Wurmb, „gibt sich jeder Bedienter mit Lectüre ab und schreibt am Ende auch wohl selbst." Schiller's Leben von Frau von Wolzogen Bd. 2. S. 210.

292. Französische Lustspiele, von Dyk.

Wir versichern auf Ehre, daß wir einst witzig gewesen,
Sind wir auch hier, wir gestehn's, herzlich geschmacklos und fad.

Komisches Theater der Franzosen, Leipzig 1777 — 1785. 10 Thle., von dem Buchhändler M. Joh. Gottfr. Dyk (geb. 1750, gest. 1815). Das Epigramm erinnert an Manso's Uebersetzung von Tasso's Jerusalem (No. 54).

293. Buchhändler Anzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu kennen;
Um zwölf Groschen Courant wird sie bei mir jetzt verkauft.
Sch.

Ueber die Bestimmung des Menschen, 15. Aufl. Leipzig 1794, von Joh. Joach. Spalding (geb. 1714, gest. 1804, als Oberconsistorialrath und Propst in Berlin). Das Epigramm, jetzt ohne Charakter, in Schiller's Werken Taschenausg. Bd. 1, S. 450.

294. Auction.

Da die Metaphysik vor Kurzem unbeerbt abging,
Werden die Dinge an sich morgen sub hasta verkauft.

Geht auf die Philosophen, welche die vorkantische Metaphysik wieder aufbringen wollen, die von der Meinung ausging, die Dinge an sich (die absolute Wahrheit) begreifen zu können.

295. Gottesurtheil.

(Zwischen einem Göttinger und Berliner.)

Oeffnet die Schranken! Bringet zwei Särge! Trompeter, geblasen!
Almanachsritter, heraus gegen den Ritter vom Sporn!

Karl von Reinhard (geb. 1765), damals Privatdocent zu Göttingen, gab von 1795 bis 1804 den zuerst von Boie und Gotter redigirten und dann von Bürger fortgesetzten Göttinger Musenalmanach heraus. Der Ritter vom Sporn ist Jenisch, der Verfasser der Borussias (s. Xenion 268).

296. Sachen, so gestohlen worden.

(Imanuel Kant spricht:)

Zwanzig Begriffe wurden mir neulich diebisch entwendet;
Leicht sind sie kenntlich, es steht sauber mein J. K. darauf.

297. Antwort auf obigen Avis.

Wenn nicht alles mich trügt, so hab' ich besagte Begriffe
In Herrn Jakob's zu Hall Schriften vor kurzem gesehn.

S. zu Xenion 54. Dieses und das vorhergehende Distichon sind von Schiller, so wie auch No. 294.

298. Schauspielerin.

Furiose Geliebten sind meine Forcen im Schauspiel,
Und in der Comödie glänz' ich als Branntweinfrau.

Wird auf eine Schauspielerin der Sekonda'schen Gesellschaft in Leipzig bezogen, und ist ohne Zweifel von Goethe.

299. Professor Historiarum.

Breiter wird immer die Welt, und immer mehr Neues geschiehet;
Ach! die Geschichte wird stets länger, und kürzer das Brot.

Schiller selbst war seit Mai 1788 Professor der Geschichte in Jena und bezog seit 1790 einen Gehalt — von 200 Thalern.

300. Recenſion.

Sehet, wie artig der Froſch nicht hüpft! Doch ſind' ich die hintern
Füße um vieles zu lang, ſo wie die vordern zu kurz.

Man deutet es auf eine Recenſion von A. F. C. Langbein (geb. 1757) in der Neuen Bibliothek der Wiſſenſchaften.

301. Literariſcher Addreßkalender.

Jeder treibe ſein Handwerk; doch immer ſteh' es geſchrieben:
Dies iſt das Handwerk, und der treibet das Handwerk geſchickt.

Die Xenien 301 bis 308 beziehen ſich auf die Beurtheilungen der Horen in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, in der Allgemeinen deutſchen Bibliothek, in dem Archiv der Zeit und in andern Journalen. Sie tragen durchaus das Schiller'ſche Geiſtesſiegel an ſich, und ſchließen ſich auch zu einem Ganzen an „die Jeremiaden" an, die Schiller als ſein Eigenthum anerkannte.

302. Neueſte Kritikproben.

Nicht viel fehlt dir, ein Meiſter nach meinen Begriffen zu heißen,
Nehm' ich das Einzige aus, daß du verrückt phantaſirſt.

303. Eine zweite.

Lieblich und zart ſind deine Gefühle, gebildet dein Ausdruck;
Eins nur tadl' ich, du biſt froſtig von Herzen und matt.

304. Eine dritte.

Du nur biſt mir der würdige Dichter! Es kommt dir auf eine Platitüde nicht an, nur um natürlich zu ſeyn.

305. Schiller's Würde der Frauen.

Vorn herein liest sich das Lied nicht zum Besten; ich les' es von hinten,
Strophe für Strophe, und so nimmt es ganz artig sich aus.

306. Pegasus, von Ebendemselben.

Meine zarte Natur schokirt das grelle Gemälde,
Aber, von Langbein gemalt, mag ich den Teufel recht gern.

307. Das ungleiche Verhältniß.

Unsre Poeten sind seicht, doch das Unglück ließ sich vertuschen,
Hätten die Kritiker nicht, ach! so entsetzlich viel Geist.

308. Neugier.

Etwas wünscht' ich zu sehn: ich wünschte einmal von den Freunden,
Die das Schwache so schnell finden, das Gute zu sehn.

Das Xenion erinnert an die Votivtafel 91: die Unberufenen; „Tadeln ist leicht, erschaffen so schwer" ꝛc.

309. Jeremiaden aus dem Reichsanzeiger.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach! und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!
Sch.

Der Reichsanzeiger (vergl. Xenion 252) herausgegeben von Rud. Zachar. Becker (s. zu Xenion 71). Die Xenien 309 bis 318 hat Schiller, zu Einer Satyre vereinigt. (s. Schiller's Leben Th. 3, S. 232) in seine Werke aufgenommen, Taschenausg. Bd. 1, S. 455.

310. Böse Zeiten.

Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menschenverstand kommt man durch's Leben nicht mehr.

Sch.

311. Scandal.

Aus der Aesthetik, wohin sie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt sie, den lästigen Gast, in die Politik hinein.

Sch.

312. Das Publicum im Gedränge.

Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich, so sind wir platt, und genieren wir uns, nennt man es abgeschmackt gar.

Sch.

313. Das goldene Alter.

Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm' doch wieder! o komm', witzige Einfalt, zurück!

Sch.

314. Komödie.

Komm', Komödie, wieder! du ehrbare Wochenvisite,
Siegmund, du süßer Amand, Maskarill, spaßhafter Knecht!

Sch.

Siegmund in Gellert's „zärtlichen Schwestern;“ Maskarill in Lessing's „Schatz.“

315. Alte deutsche Tragödie.

Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer Nadeln,
Und du, Menuetschritt unsers geborgten Cothurns!
Sch.

Tragödien von J. E. Schlegel, Cronegk u. A.

316. Roman.

Philosophischer Roman, du Gliedermann, der so geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt!
Sch.

Haller's „Usong, Alfred" ꝛc.; Busch's „Karl Ferdiner;" Gellert's „Leben der schwedischen Gräfin von G**" ꝛc.

317. Deutliche Prosa.

Alte Prosa, komm' wieder, die alles so ehrlich herausſagt,
Was sie denkt und gedacht, auch was der Leser sich denkt.
Sch.

Erinnert an Votivtafel 86: der Meister: „Jeden andern Meister erkennt man" ꝛc. (s. Taschenausg. Bd. 1, S. 422).

318. Chorus.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach! und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit.
Sch.

319. Gelehrte Zeitungen.

Wie die Nummern des Lotto, so zieht man hier die Autoren,
Wie sie kommen; nur daß niemand dabei was gewinnt.

320. Die zwei Fieber.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräcomanie gar noch ein hitziges aus.
Sch.

Dieses Xenion und die zwei folgenden hat Schiller als sein Eigenthum anerkannt (s. Taschenausg. Bd. 1 S. 430) und sie unter dem Titel: Griechheit vereinigt. Zu ihnen gehört auch das 325. Epigramm: Uebertreibung und Einseitigkeit. Diese Xenien gehen besonders auf Karl Wilhelm Friedrich von Schlegel (geb. 1772, gest. 1820 als k. k. Legationsrath und Hofsekretair) und auf Manso (s. zu Xenion 33). So schreibt Schiller z. B. über Schlegel's Lucinde am 19. Juli 1799 an Goethe: „Nach den Rodomontaden von Griechheit und nach der Zeit, welche Schlegel auf das Studium derselben gewendet, hätte ich gehofft, doch ein klein wenig an die Simplicität und Naivität der Alten erinnert zu werden; aber diese Schrift ist der Gipfel moderner Unform und Unnatur, man glaubt ein Gemengsel aus Woldemar, aus Sternbald und einem frechen französischen Roman zu lesen."

321. Griechheit.

Griechheit, was war sie? Verstand und Maß und Klarheit!
Drum dächt' ich,
Etwas Geduld noch, ihr Herrn! eh' ihr von Griechheit uns sprecht.
Sch.

322. Warnung.

Eine würdige Sache verfechtet ihr; nur mit Verstande,
Bitt' ich, daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.
Sch.

323. Uebertreibung und Einseitigkeit.

Daß der Deutsche doch alles zu einem Aeußersten treibet,
Für Natur und Vernunft selbst, für die nüchterne, schwärmt!

324. Neueste Behauptung.

Völlig charakterlos ist die Poesie der Modernen,
Denn sie verstehen bloß charakteristisch zu seyn.

Die Epigramme von 324 bis 328 werden vornehmlich auf Manso's Abhandlung: „Ueber einige Verschiedenheiten in dem griechischen und deutschen Trauerspiel, Breslau 1793“ bezogen. Sie sind alle ironischen Inhalts. Eine Parallelstelle zu Xenion 324 steht in Schiller's Briefwechsel mit Goethe Thl. 3, S. 158: „Unsere allerneuesten Aesthetiker, sowohl über Poesie als Plastik, lassen sich's recht sauer werden, das Schöne von allem Charakteristischen zu befreien und dieses zum Merkzeichen des Modernen zu machen.“

325. Griechische und moderne Tragödie.

Unsre Tragögie spricht zum Verstand, drum zerreißt sie das Herz so;
Jene setzt in Affect, darum beruhigt sie so.

326. Entgegengesetzte Wirkung.

Wir Modernen, wir gehn erschüttert, gerührt aus dem Schauspiel,
Mit erleichterter Brust hüpfte der Grieche heraus.

327. Die höchste Harmonie.

Oedipus reißt die Augen sich aus, Jokasta erhenkt sich,
Beide schuldlos; das Stück hat sich harmonisch gelöst.

328. Aufgelöstes Räthsel.

Endlich ist es heraus, warum uns Hamlet so anzieht,
Weil er, merket das wohl, ganz zur Verzweiflung uns bringt.

329. Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere, kühnere Wahrheit
Laut zu sagen: sogleich stellt man sie euch auf den Kopf.
Sch.

Siehe Schiller's Werke, Taschenausg. Bd. 1, S. 450. Beispiele zu diesem allgemeinen Epigramme liefern die fünf vorhergehenden Xenien. Die in seinen ästhetischen Schriften oder auch die von Goethe ausgesprochenen Ideen über die alte und moderne Tragödie und Poesie waren so übertrieben worden, wie er es hier andeutet.

330. Geschwindschreiber.

Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren;
Ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!
Sch.

Dieses und das folgende Xenion stehen, in umgekehrter Ordnung, zu Einem vereinigt, unter dem Namen Sonntagskinder, in Schiller's Werken, Taschenausg. Bd. 1, S. 450 f.

331. Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meister und kann sich nimmer genug thun;
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschert!
Sch.

332. Xenien.

Muſe, wo führſt du uns hin? Was, gar zu den Manen hinunter:
Haſt du vergeſſen, daß wir nur Monodiſtichen ſind?

Schiller ſchreibt am 31. Jan. 1796 an Goethe, er habe in der Nekromantie eine prächtige Quelle von Parodien entdeckt, um die verſtorbenen Autoren und auch hie und da die lebenden zu plagen. Dieſe Todtenerſcheinungen, wie er ſie an einer andern Stelle nennt, gehen von hier bis zum vorletzten Diſtichon. Sie ſind beinahe alle von Schiller.

333. Muſe.

Deſto beſſer! Geflügelt, wie ihr, dünnleibig und luftig,
Seele mehr als Gebein, wiſcht ihr als Schatten hindurch.

334. Acheronta movebo.

Hölle, jetzt nimm dich in Acht, es kommt ein Reiſebeſchreiber,
Und die Publicität deckt auch den Acheron auf.

Nicolai's „Reiſen durch Deutſchland und die Schweiz“ (ſ. zu Xenien 184). Die Ueberſchrift iſt genommen aus Virg. Aen. lib. VII, 312: Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

335. Sterilemque tibi, Proserpina, vaccam.

Hekate, keuſche! dir ſchlacht' ich „die Kunſt zu lieben“ von Manſo.
Jungfer noch iſt ſie, ſie hat nie was von Liebe gewußt.

Manſo's „Kunſt zu lieben,“ ſ. die Xenien 35 bis 40. Die Ueberſchrift ſteht Virg. Aen. lib. VI., 251.

336. Elpenor.

Muß ich dich hier ſchon treffen, Elpenor? Du biſt mir gewaltig
Vorgelaufen! und wie? Gar mit gebrochnem Genick?

Eulogius Schneider, geb. 1756 bei Würzburg, ein feuriger und gefühlvoller Dichter, verließ seine Professur in Bonn und schloß sich den französischen Revolutionsmännern an. Er ward zuletzt Civilcommissär bei der Elsaß-Armee, und verübte als solcher die gröbsten Gräuelthaten, die noch jetzt im Elsaß in schauderhaftem Andenken stehen, bis er endlich 1794 auf der Guillotine in Paris seine Schandthaten büßte. Der Dichter parodirt den Tod des Elpenor, dessen Schattenbild dem Odysseus (Odyss. 11, 62 ff.) seine Todesart erzählt:

Denn auf der Kirke Palast, gestreckt im Schlafe, vergaß ich,
Wieder hinabzusteigen zur langen Treppe mich wendend;
Sondern gerade vom Dach entraumelt ich, daß mir der Nacken
Aus dem Gelenk abbrach, und der Geist zum Aïs hinabfuhr.

Beide Xenien (Nro. 536 und 537) sind sicher von Schiller, der, um Stoff zu Satyren zu finden, das eilfte Buch der Odyssee, und das sechste und siebente der Aeneide eigens durchsah.

337. Unglückliche Eilfertigkeit.

Ach! wie sie Freiheit schrieen und Gleichheit, geschwind wollt' ich folgen,
Und weil die Trepp' mir zu lang däuchte, so sprang ich vom Dach.

Erinnert an: „Freiheit und Gleichheit! hört man schallen.“

338. Achilles.

Vormals im Leben ehrten wir dich, wie einen der Götter;
Nun du todt bist, so herrscht über die Geister dein Geist.

Johann Gotthold Ephr. Lessing, geb. am 22. Jan. 1729 zu Kamenz, gest. am 15. Febr. 1781 als herzogl. braunschweig. Hofrath und Bibliothekar zu Wolfenbüttel. Dieses Monostichon ist von Goethe, indem Schiller Lessingen nie so unbedingt huldigen (s. Schiller's Leben Thl. 4, Kap. 5) und zu dessen

Lebzeiten mit ihm in keiner Beziehung stehen konnte, da Schiller damals erst aus der Karlsschule getreten war, als Lessing starb. Dagegen wissen wir, wie Goethe seines Lobes voll ist, und wie sehr er bedauert, daß er es, als er von den Jahren 1764 bis 1768 in Leipzig studirte, aus einer „augenblicklichen Albernheit“ versäumt hatte, „diesen so vorzüglichen und von ihm auf's höchste geschätzten Mann“ persönlich kennen zu lernen (s. Goethe's Werke, Taschenausg. Bd. 25, S. 179).

339. Trost.

Laß dich den Tod nicht reuen, Achill! Es lebet dein Name
In der Bibliothek schöner Scientien hoch.

N. Bibliothek der schönen Wissenschaften, s. Xenien 45 ff.

340. Seine Antwort.

„Lieber möcht' ich fürwahr dem Aermsten als Ackerknecht dienen,
Als des Gänsegeschlechts Führer seyn, wie du erzählst.“

341. Frage.

„Du verkündige mir von meinen jungen Nepoten:
Ob in der Literatur beide noch walten, und wie?“

Der Fragende ist: Johann Elias Schlegel, geb. 1718, gest. 1749 als Professor an der Ritterakademie zu Sorve, als Schauspieldichter nicht unrühmlich bekannt. Die Enkel, nach denen er sich erkundigt, sind Aug. Wilh. von Schlegel, geb. 1767, jetzt Professor in Bonn, damals Privatlehrer in Jena, und dessen Bruder Friedrich von Schlegel (s. Xenion 525). Schiller schreibt am 28. Octbr. 1796 an Goethe: Die „jungen Nepoten“ hat (Wilh. Aug.) Schlegel nicht heraus. Er fragte uns heute wieder darnach.

342. Antwort.

Freilich walten sie noch und bedrängen hart die Trojaner,
Schießen manchmal auch wohl blind in das Blaue hinein.

343. Frage.

„Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus vernahmest,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern sich liest?"

Joh. Wilh. Ludw. Gleim, geb. 1719, gest. 1803, als Kanonikus und Domsekretair zu Halberstadt.

344. Antwort.

Ach! ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle,
Die einst des G*** herrliche Saiten belebt.

Gleim gab 1758 unter dem Namen „des Grenadiers" seine trefflichen Kriegslieder heraus.

345. Ajax.

Ajax, Telamon's Sohn! So mußtest du selbst nach dem Tode
Noch forttragen den Groll wegen der Recension!

Gottfried Aug. Bürger, geb. 1748, gest. 1794, als Professor der Philosophie. Schiller's Recension, die hier gemeint ist, s. in der Taschenausg. Bd. 12, S. 541 ff., und vergl. auch Schiller's Leben, Thl. 2, S. 294 ff.

346. Tantalus.

Jahre lang steh' ich so hier, zur Hippokrene gebücket,
Lechzend vor Durst; doch der Quell, will ich ihn kosten, zerrinnt.

Joh. Christ. Gottsched, geb. 1700, gest. 1766, als Professor der Philosophie zu Leipzig.

347. Phlegyasque miserrimus omnes admonet.

O, ich Thor! Ich rasender Thor! und rasend ein jeder,
Der, auf des Weibes Rath horchend, den Freiheitsbaum pflanzt!

Die Ueberschrift ist wieder ein Fund aus der Lectüre des Virgil. (VI, 618 ff.):

— — — Phlegyasque miserrimus omnes
Admonet, et magna testatur voce per umbras:
„Discite iustitiam moniti, et non temnere divos.“

Joh. Georg Adam Forster, geb. 1754, begleitete als achtzehnjähriger Jüngling mit seinem berühmten Vater Joh. Reinh. Forster 1772 Cook auf seiner zweiten Entdeckungsreise, und gab dann die Reise seines Vaters in zwei Quartbänden heraus. Er war Hofrath, Oberbibliothekar und Professor in Mainz, als die französische Revolution ausbrach, welcher er sich, wie man damals aussagte, auf Antrieb seiner Gattin Therese, gebornen Heyne, nachher mit dem Schriftsteller Ludw. Ferd. Huber vermählt, mit Enthusiasmus anschloß. Als die Preußen unter Kalkreuth 1795 Mainz wieder eroberten, verlor er seine ganze Habe, und ging nach Paris, wo er den Unglücksfällen und Anstrengungen schon 1794 erlag.

348. Die dreifarbige Cocarde.

Wer ist der Wüthende da, der durch die Hölle so brüllet,
Und mit grimmiger Faust sich die Cocarde zerzaust?

Geht ebenfalls auf Georg Forster. — Uebrigens ist die herzlose Bitterkeit auffallend, mit welcher Schiller hier und sonst (z. B. Xenien 230, 251, 255) politische Fehlgriffe geißelt, denen er, hätte die französische Revolution im Anfang der achtziger Jahre begonnen, ohne Zweifel selbst anheimgefallen wäre.

349. Agamemnon.

Bürger Odysseus! Wohl dir! bescheiden ist deine Gemahlin,
Strickt dir die Strümpfe und steckt keine drei Farben dir an!

Friedrich Gottlieb Klopstock, geb. 1724, gest. 1803 als dänischer Legationsrath, war als begeisterter Anhänger der französischen Staatsumwälzung in Gefahr, seine dänische Pension zu verlieren, und ließ sich nur durch seine Gattin, die verwittwete Frau von Winthem, zurückhalten, seine verfänglichsten Freiheitsoden bekannt zu machen.

350. Porphyrogeneta, den Kopf unter dem Arme.

Köpfe schaffet euch an, ihr Liebden! Thut es bei Zeiten!
Wer nicht hat, er verliert, auch was er hat, noch dazu.

Der Gedanke ist schon im Xenion 255 da gewesen. Es soll der Herzog Louis Joseph Philipp von Orleans, Egalité, der Vater des jetzigen Königs von Frankreich, gemeint seyn, den Robespierre 1794 unter dem Messer der Guillotine bluten ließ. Porphyrogeneta ist in der byzantinischen Kaisergeschichte ein Prinz, welcher in dem Purpurzimmer, d. h. als sein Vater schon den Thron besaß, geboren wurde.

351. Sisyphus.

Auch noch hier nicht zur Ruh, du unglückseel'ger! Noch immer
Rollst du bergauf, wie einst, da du regiertest, den Stein.

Christian Adolph Klotz, geb. 1738, gest. 1771 als königl. preuß. Geheimerath und Professor in Halle. Sein Ansehen ward durch Lessing erschüttert.

352. Sulzer.

Hüben über den Urnen! Wie anders ist's, als wir dachten!
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

Fünf Abhandlungen: „Ueber die Unsterblichkeit der Seele, als ein Gegenstand der Physik betrachtet“ von Joh. Georg Sulzer, geb. 1720, gest. 1779 als Professor an der Ritterakademie. Schon der Ausdruck: „Hüben über den Urnen“ bezeichnet dieses Xenion als Goetheisch (vergl. oben Nro 94). Auch der milde und etwas schwache Charakter dieses und der drei unmittelbar vorhergehenden Epigramme sprechen dafür. Wie scharf und bestimmt treten dagegen sogleich die nächsten bis 359 hervor!

353. Haller.

Ach! Wie schrumpfen allhier die dicken Bände zusammen!
Einige werden belohnt, aber die meisten verziehn.

Albrecht von Haller, geb. 1708, gest. 1777 als Mitglied des geheimen Rathes von Bern. Daß Schiller übrigens die Physiologie des berühmten Mannes sehr hoch hielt, bezeugt Frau Karoline von Wolzogen in Schiller's Leben Thl. 1, S. 275.

354. Moses Mendelsohn.

Ja, du siehst mich unsterblich! — „Das hast du uns ja in dem Phädon
Längst bewiesen.“ — Mein Freund, freue dich, daß du es siehst!

„Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele“, Berlin 1767, von Moses Mendelsohn (geb. 1729, gest. 1786, als Seidenfabrikant in Berlin).

355. Der junge Werther.

„Worauf lauerst du hier?“ — Ich erwarte den dummen Gesellen,
Der sich so abgeschmackt über mein Leiden gefreut.

Friedr. Nicolai's Spottschrift: „Freuden des jungen Werther's“, Berlin 1775.

356. Lessing.

„Edler Schatten! du zürnst?“ — Ja, über den lieblosen Bruder,
Der mein modernd Gebein läßet im Frieden nicht ruhn.

„Lessing's Leben, nebst seinem noch übrigen literarischen Nachlasse“, Berlin 1793 — 95, 3 Thle., von (seinem Bruder) Karl Gotthelf Lessing (geb. 1740, gest. 1812 als Münzdirector zu Breslau).

357. Dioscuren.

Einen wenigstens hofft' ich von euch hier unten zu finden;
Aber beide seyd ihr sterblich, drum lebt ihr zugleich.

Die Brüder Christian und Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg.

359. Unvermuthete Zusammenkunft.

Sage, Freund! wie find' ich denn dich in des Todes Behausung,
Ließ ich doch frisch und gesund dich in Berlin noch zurück?

K. Friedr. Ramler (s. Anmerk. zu Xenion 74).

359. Der Leichnam.

Ach! das ist nur mein Leib, der in Almanachen noch umgeht,
Aber es schiffte schon längst über den Lethe der Geist.

360. Peregrinus Proteus.

Siehest du Wieland, so sag' ihm, ich lasse mich schönstens bedanken;
Aber er that mir zu viel Ehr' an, ich war doch ein Lump.

„Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus“ von C. M. Wieland. Leipzig 1791, 2 Thle. Wir erkennen

an dem Goethe'schen Kraftausdruck Lump, den Schiller nirgends gebraucht, das Goethe'sche Eigenthum. So spricht er noch in einem Brief vom 9. Juli 1796 „von den Lumpenhunden", die in Xenien angegriffen werden. Schiller sagt auch von der Selbstverbannung des Peregrinus Proteus in Olympia, daß sie ihm in ästhetischer Beziehung gefalle (Taschenausg. Bd. 11, S. 420 ff.).

361. Lucian von Samosata.

„Nun, Freund! bist du versöhnt mit den Philosophen? Du hast sie
Oben im Leben, das weiß Jupiter! tüchtig geneckt.

„Lucian's von Samosata sämmtliche Werke. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen" von C. M. Wieland. Leipzig 1788, 89. 6 Thle.

362. Geständniß.

Rede leiser, mein Freund! Zwar hab' ich die Narren gezüchtigt,
Aber mit vielem Geschwätz oft auch die Klugen geplagt.

263. Alcibiades.

Kommst du aus Deutschland? Sieh mich doch an, ob ich wirklich ein solcher
Hasenfuß bin, als bei euch man in Gemälden mich zeigt?

„Alcibiades." Von A. G. Meißner (s. Anmerk. zu Xenion 265). Leipzig 1781 — 88. 4 Thle. und: „Der deutsche Alcibiades", Leipzig 1790, 5 Thle. Von Karl Gottlob Kramer (geb. 1758, gest. 1817, als Lehrer an der Forstakademie zu Dreißigacker).

364. Martial.

Xenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für Küchenpräsente?
Ißt man denn, mit Vergunst, spanischen Pfeffer bei euch?

Xenia nannten die Griechen und Römer im Allgemeinen die Geschenke, welche die Wirthe ihren Gästen und Freunden zu machen pflegten. Darnach gab nun der lateinische Epigrammatist M. Val. Martialis (geb. 40 nach Christi) den Distichen im dreizehnten Buch seiner Sinngedichte den Namen Xenien, indem er jedes dieser Distichen nach irgend einem der verschiedenen Gegenstände überschrieb, welche zur Bereitung eines Gastmahls gebraucht werden. Ein solches poetische Xenion, sagt er, könne man, wenn es an Geld gebreche, dem Gastfreunde für ein wirkliches schicken:

Haec licet hospitibus pro munere disticha mittas
Si tibi tam rarus, quam mihi, nummus erit.

365. Xenien.

Nicht doch! Aber es schwächten die vielen wäßrigen Speisen
So den Magen, daß jetzt Pfeffer und Wermuth nur hilft.

Hat denselben Sinn, wie Xenion 115, welches von Goethe ist. So möchten ihm denn auch dieses und das vorhergehende, so wie überhaupt der Name Xenien zuzusprechen seyn.

366. Rhapsoden.

Wer von euch ist der Sänger der Ilias? Weil's ihm so gut schmeckt,
Ist hier von Heynen ein Pack Göttinger Würste für ihn.
Sch.

Mit diesem Sinngedichte bis zu Nro. 370 kehrt Schiller noch einmal zur Homer'schen Frage zurück (s. Anmerk. zu Xenion 264). Der Professor in Göttingen, Christ. Gottlob Heyne (geb. 1729, gest. 1812) bestritt die Wolf'sche Hypothese über die Entstehung der Homer'schen Epopöen, und Wolf vertheidigte seine Ansicht in Gegenschriften. Die Distichen sind jetzt, außer den zwei letzten, in Ein Epigramm: die Homeriden, vereinigt, s. Taschenausg. Bd. 1, S. 435 ff.

367. Viele Stimmen.

„Mir her, ich ſang der Könige Zwiſt!“ — „Ich die Schlacht bei den Schiffen!“ —
„Mir die Würſte! Ich ſang, was auf dem Ida geſchah.“ —
Sch.

368. Rechnungsfehler.

Friede! Zerreißt mich nur nicht! Die Würſte werden nicht reichen,
Der ſie ſchickte, er hat ſich nur auf Einen verſehn.
Sch.

369. Einer aus dem Chor (fängt an zu recitiren).

„Wahrlich, nichts Luſtigers weiß ich, als wenn die Tiſche recht voll ſind
Von Gebacknem und Fleiſch, und wenn der Schenke nicht ſäumt —“

Die Worte ſind dem Anfange des neunten Geſanges der Odyſſee nachgebildet, wo Odyſſeus ſeine Irrfahrten zu erzählen anfängt.

370. Vorſchlag zur Güte.

Theilt euch, wie Brüder! Es ſind der Würſte gerade zwei Dutzend,
Und wer Aſtyanax ſang, nehme noch dieſe von mir.

371. Philoſophen.

Gut, daß ich euch, ihr Herren, in pleno beiſammen hier finde.
Denn das Eine, was noth, treibt mich herunter zu euch.
Sch.

Die Xenien von 371 bis 389 stehen in Schiller's Werken, Taschenausg. Bd. 1. S. 451 ff.

372. Aristoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund! Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle, und sind längst schon von Allem belehrt.
Sch.

373. Dringend.

Desto besser! So gebt mir, ich geh' euch nicht eher vom Leibe,
Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.
Sch.

Für: nicht eher vom Leibe, steht jetzt: „nicht eher vom Halse."

374. Einer aus dem Haufen.

Cogito, ergo sum. Ich denke, und mithin so bin ich;
Ist das Eine nur wahr, ist es das Andre gewiß.
Sch.

René Descartes, geb. 1596 zu la Haye in Touraine, gest. 1650 zu Stockholm am Hofe der Königin Christine.

375. Ich.

Denk' ich, so bin ich. Wohl! Doch wer wird immer auch denken!
Oft schon war ich, und hab' wirklich an gar nichts gedacht.
Sch.

376. Ein zweiter.

Weil es Dinge doch gibt, so gibt es ein Ding aller Dinge;
In dem Ding aller Ding' schwimmen wir, wie wir so sind.

Sch.

Für: Weil es Dinge doch gibt, steht jetzt: „Weil es doch Dinge gibt." — Baruch (Benedict) Spinoza, geb. am 24. Nov. 1632 zu Amsterdam, gest. ebendas. am 22. Febr. 1677.

377. Ein dritter.

Just das Gegentheil sprech' ich. Es gibt kein Ding, als mich selber!
Alles Andre, in mir steigt es als Blase nur auf.

Sch.

George Berkeley; geb. 1684 in Irland, gest. 1755 zu Oxford, als Bischof zu Cloyne in Irland.

378. Ein vierter.

Zweierlei Dinge laß ich passiren: die Welt und die Seele;
Kein's weiß vom andern, und doch deuten sie beide auf Eins.

Sch.

Gottfried Wilh. v. Leibnitz, geb. 1646 zu Leipzig, gest. zu Hannover 1716, als hannöverischer Geheimerath und Bibliothekar.

379. Ein fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts, und weiß auch nichts von der Seele;
Beide erscheinen mir nur, aber sie sind doch kein Schein.

Sch.

Immanuel Kant, geb. am 22. April 1724 zu Königsberg, geſt. 1804 ebendaſelbſt.

380. Ein ſechster.

Ich bin ich und ſetze mich ſelbſt; und ſetz' ich mich ſelber
Als nicht geſetzt, nun gut! ſetz' ich ein Nicht-Ich dazu.

Sch.

Für: nun gut! ſetz' ich ein Nicht-Ich dazu, iſt die jetzige Lesart: „nun gut, hab' ich ein Nicht-Ich geſetzt." — Johann Gottl. Fichte, geb. 1762 zu Rammenau in der Oberlauſitz, geſt. 1814 als Profeſſor in Berlin, damals Profeſſor in Jena. Ueber ſein Verhältniß zu Schiller, ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 49 ff.

381. Ein ſiebenter.

Vorſtellung wenigſtens iſt, ein Vorgeſtelltes iſt alſo,
Ein Vorſtellendes auch, macht, mit der Vorſtellung, drei.

Sch.

Karl Leonhold Reinhold (ſ. Anmerk. zu Xenion 149), war von 1787 bis zum Frühjahr 1794 Lehrer der Philoſophie in Jena. Aber Schiller trat auch mit ihm nicht in ein näheres Verhältniß, ſ. Schiller's Leben Thl. 2, S. 255 ff.

382. Ich.

Damit lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen;
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was ſetzt.

Sch.

383. Ein achter.

Auf theoretiſchem Feld iſt weiter nichts mehr zu finden,
Aber der praktiſche Satz gilt doch: Du kannſt, denn du ſollſt!

Sch.

Man deutet es auf Karl Christian Erhard Schmid, geb. 1761, geſt. 1812 als herzogl. gotha'ſcher Kirchenrath und Profeſſor zu Jena (ſeit 1795). Ein Erläuterer der Kant'ſchen Philoſophie.

384. Ich.

Dacht' ich's doch! Wiſſen ſie nichts Vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben ſie's Einem geſchwind in das Gewiſſen hinein.

Sch.

385. David Hume.

Rede nicht mit dem Volk, der Kant hat ſie Alle verwirret;
Mich frag', ich bin mir ſelbſt auch in der Hölle noch gleich.

Sch.

David Hume, geb. zu Edinburg 1711, geſt. ebendaſ. 1776, ein berühmter ſceptiſcher Philoſoph und Geſchichtſchreiber.

386. Rechtsfrage.

Jahre lang ſchon bedien' ich mich meiner Naſe zum riechen,
Hab' ich denn wirklich an ſie auch ein erweisliches Recht!

Sch.

387. Pufendorf.

Ein bedenklicher Fall! doch die erſte Poſſeſſion ſcheint
Für dich zu ſprechen, und ſo brauche ſie immerhin fort.

Sch.

Samuel von Pufendorf geb. 1632, geſt. 1694 als Hiſtoriograph und Geheimerath in Berlin, berühmt als Lehrer des Naturrechts.

388. Gewissensscrupel.

Gerne dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung;
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.
Sch.

Dieses und das folgende Xenion ist eine Satyre auf den Rigorismus der Kant'schen Sittenlehre, welcher Schiller's Natur widerstrebte, s. Schiller's Leben Thl. 3, S. 204. Schiller sagt in Anmuth und Würde (Taschenausg. Bd. 11, S. 264): „Der Mensch darf nicht nur, sondern soll Lust und Pflicht in Verbindung bringen; er soll seiner Vernunft mit Freuden gehorchen" ꝛc. „Die Tugend," sagt er weiter, „ist nichts anderes, als eine Neigung zu der Pflicht."

389. Decisum.

Da ist kein anderer Rath, du mußt suchen, sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.
Sch.

390. Hercules.

Endlich erblickt' ich auch den gewaltigen Hercules! Seine Uebersetzung! Er selbst leider war nicht mehr zu sehn.
Sch.

Die Epigramme von 290 bis 412 stehen jetzt, zu Einer Parodie: Shakespeare's Schatten, verbunden, in Schiller's Werken, Taschenausg. Bd. 1, S. 436 ff. Im 390. Xenion heißt es jetzt:

„Endlich erblickt' ich auch die hohe Kraft des Herakles,
Seinen Schatten" ꝛc. —

Seine Uebersetzung — Die Uebersetzungen von Wieland (Zürich 1762 — 1766, 8 Bde.) und von Eschenburg, Zürich 1775 — 1782, 13 Bde. N. a. ebendas. 1793 — 1806, 12 Bde.)

391. Herakliden.

Ringsum schrie, wie Vögelgeschrei, das Geschrei der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.
Sch.

392. „Pure Manier."

Schauerlich stand das Ungehüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch beständig das Herz.
Sch.

Wie Schiller und Goethe „die pure Manier" im Gegensatz des „Stils" begründeten, s. Schiller's Leben Thl. 4, S. 115.

393. Er.

„Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wagest du jetzo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen, ins Grab!"
Sch.

394. Ich.

Wegen Tiresias mußt' ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den guten Geschmack fände, der nicht mehr zu sehn.
Sch.

Unter Tiresias ist Lessing gemeint.

395. Er.

„Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so holst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf."
Sch.

396. Ich.

O, die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.
Sch.

397. Er.

„Wie? so ist wirklich bei euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu holen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?“
Sch.

398. Ich.

Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg.
Sch.

„Geharnischter Geist“ — der Geist des alten Hamlet.

399. Er.

„Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affekt.“
Sch.

400. Ich.

Ja ein derber und trockener Spaß, nichts geht uns darüber;
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.
Sch.

401. Er.

„Also sieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?“
Sch.

402. Ich.

Keines von beiden! Uns kann nur das christlich Moralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.
Sch.

403. Er.

„Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen,
Kein Anton, kein Orest, keine Andromacha mehr?“
Sch.

404. Ich.

Nichts! Man siehet bei uns nur Pfarrer, Commerzienräthe,
Fähndriche, Secretärs oder Husarenmajors.
Sch.

Am 31. Juli 1796 schreibt Schiller an Goethe: „Um Iffland nicht wehe zu thun, will ich in dem Dialog mit Shakspeare lauter Schröder'sche und Kotzebue'sche Stücke bezeichnen.“ Doch blieb auch Iffland nicht verschont.

405. Er.

„Aber ich bitte dich, Freund! was kann denn dieser Misère Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie geschehn?“
Sch.

406. Ich.

Was! Sie machen Cabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.
Sch.

„Sie leihen auf Pfänder“ — in Iffland's „Hageſtolzen;“ „ſie ſtecken ſilberne Löffel ein“ — in Schröder's „Fähndrich;“ „wagen den Pranger und mehr“ — in Iffland's „Verbrechen aus Ehrſucht“ und Kotzebues „Kind der Liebe.“

407. Er.

„Woher nehmt ihr denn aber das große, gigantiſche Schickſal,
Welches den Menſchen erhebt, wenn es den Menſchen zermalmt?“

Sch.

408. Ich.

Das ſind Grillen! Uns ſelbſt' und unſre guten Bekannten,
Unſern Jammer und Noth ſuchen und finden wir hier.

Sch.

409. Er.

„Aber das habt ihr ja Alles bequemer und beſſer zu Hauſe.
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch ſelber nur ſucht?“

Sch.

410. Ich.

Nimm's nicht übel, mein Heros! Das iſt ein verſchiedener Caſus:
Das Geſchick, das iſt blind, und der Poet iſt gerecht.

Sch.

411. Er.

„Alſo eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche, an!“

Sch.

412. Ich.

Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus die Zeche;
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.
Sch.

Wie Schiller überhaupt durch die aufräumenden, niederreißenden Xenien seiner neuen Dichtung (der dritten Periode) Bahn brechen und einen freien Spielraum eröffnen wollte, so deutete er insbesondere in diesen dramatischen Xenien die Grundsätze an, welche ihn in seine zweite glanzvolle dramatische Laufbahn einführten, s. Schiller's Leben Thl. 3, S. 226 ff.; und über die Familienschauspiele Thl. 3, S. 367 ff.

413. Muse zu den Xenien.

Aber jetzt rath' ich euch, geht, sonst kommt noch gar der Gorgona
Fratze, oder ein Band Oden von Haschka hervor.

Lorenz Leop. Haschka, geb. 1749, Professor an der Ritterakademie zu Wien, in den letzten Lebensjahren pensionirt, starb 1827. Ein geistloser Odendichter.

414. An die Freier.

Alles war nur ein Spiel! Ihr Freier lebt ja noch alle;
Hier ist der Bogen, und hier ist zu dem Ringen der Platz.

Dieses Schluß-Xenion ist ebenfalls von Schiller. Am 31. Januar 1796 schrieb er an Goethe: „Ich habe dieser Tage den Homer zur Hand genommen, und in dem Gericht, das er über die Freier ergehen läßt, eine prächtige Quelle von Parodien entdeckt, die auch schon zum Theil ausgeführt sind." Später aber, am 18. Juni 1795 sagt er: Die Homerischen Parodien habe ich, weil sie sich an das Ganze nicht anschließen wollen, herauswerfen müssen." Es erhielt sich also, wie man sieht, nur dieses letzte Xenion.

Alphabetisches Personenregister der Xenien.

(Die Ziffern bezeichnen die Nummern der Xenien.)

Abelung (Johann Christoph): 86. 105.
Archenholz (Wilh. v.): 261.
Aristoteles: 372.
Baggesen (Jens): 128 (?). 249.
Becker (Rud. Zachar.): 71. 252. 309.
Becker (Wilh. Gottl.): 132. 275. 276.
Berkeley (Georg): 577.
Bertuch (Friedr. Just.): 262.
Bibra (Freiherr v.): 250.
Blankenburg (Christ. Friedr. v.): 88.
Böhmer (Frau, nachher Frau v. Schlegel): 275.
Böttiger (Karl Aug.): 154 (?).
Brückner (Ernst Theod. Jos.): 154 (?).
Bürger (Gottfr. Aug.): 345.
Campe (Joach. Heinr.): 87. 140. 141. 151. 152. 179.
Carstens (Asmus Jacob): 155.
Claudius (Matth.): 18.
Clootz (Baron v., Anacharsis): 235.
Cramer (Karl Friedr.): 250. 251. 255.
Cramer (K. Gottl.): 363.
Cronegk (Joh. Friedr., Freiherr v.): 515.
Descartes (René): 574. 575.
Dülon (Friedr. Ludwig): 290.
Dusch (Joh. Jacob): 316.
Dyk (M. Joh. Gottfr.): 45. 292.
Eschenburg (Joh. Joachim): 85. 159.
Ewald (Joh. Ludw.): 258.
Fichte (Joh. Gottl.): 198. 580.
Forster (Joh. Georg Ad.): 547. 548.
Fülleborn (Georg Gustav): 282.

Garve (Chriſt.): 156.
Gellert (Chriſt. Fürchteg.): 514. 516.
Genz (Friedr. v.): 256.
Gleim (Joſ. Wilh. Ludw.): 543. 544.
Goethe: 137. 270. 283. 355.
Gottſched (Joh. Chriſt.): 546.
Göſchen (Georg Joach.): 284.
Haller (Albrecht v.): 516. 553.
Haſchka (Lor. Leop.): 413.
Heydenreich (Karl Heinr.): 122.
Heyne (Chriſt. Gottl.): 566 — 570.
Hennings (Aug. Ad. Friedr. v.): 257.
Herder (Joh. Gottfried v.): 50 (?).
Herman (in Hamburg): 73. 81. 254.
Hermes (Joh. Timoth.): 13. 14. 25.
Hume (David): 585.
Jacob (L. H. v.): 54. 55. 70. 253. 296. 297.
Jacobs (Friedrich): 69.
Jean Paul, ſiehe Richter.
Jeniſch (Daniel): 178. 268. 269. 295.
Iffland (Aug. Wilh.): 120. 405.
Joſeph II. (der Kaiſer): 286.
Jung (Joh. Heinr., Stilling): 19.
Kant (Immanuel): 53. 63. 126. 579. 588. 589.
Kleiſt (Franz Alex. v.): 153.
Klotz (Chriſt. Adolph): 551.
Kotzebue (Auguſt Friedr. Ferd. v.): 155. 271. 405.
Langbein (A. F. C.): 500.
Lavater (Joh. Caspar): 11. 12. 20. 21. 22.
Leibnitz (Gottfr. Wilhelm v.): 578.
Leſſing (Karl Gotthelf): 556.
Leſſing (Joh. Gotthold Ephraim): 514. 538 — 40. 556. 594.
Manſo (Joh. Caspar Friedr.): 33 — 40. 89. 524 — 528. 555.
Martial (Marc. Val.): 564. 565.

Meyer (Friedr. Ludw. Wilh.): 255.
Meißner (Aug. Gottl.): 265. 365.
Meiſter (Leonh.): 266.
Neuton (Iſaak): 164 — 167. 170. 172.
Nicolai (Chriſtian Friedr.): 24. 51 (?). 84. 128 (?). 142 — 144. 184 — 206. 218. 238. 334. 355.
Obereit (Jacob Hermann): 54 (?).
Orleans (Louis Joſeph Philipp, Herz. v.): 350.
Platner (Ernſt): 51 (?). 64 — 66. 285.
Pörſchke (Karl Ludwig); 51 (?).
Poſſelt (Ernſt Ludwig): 256.
Pufendorf (Samuel v.): 387.
Racknitz (Joſ. Friedr. v.): 17. 28.
Rambohr (Friedr. Wilh. Baſ. v.): 119.
Ramler (Karl Friedr.): 74. 100. 358. 359.
Reichardt (Joh. Friedr.): 80. 145 — 147. 208 — 211. 219. 221 — 228. 236. 251.
Reinhardt (Karl v.): 295.
Reinhold (Karl Leonh.); 149. 381.
Richter (Jean Paul Friedr.): 41. 42. 276.
Salzmann (Chriſt. Gotthilf): 148.
Sander (Heinr.): 15.
Schelling (Friedr. Wilh. Joſ. v.): 181. 182.
Schiller: 158. 249. 260. 299. 305. 306.
Schink (Joſ. Friedr.): 272.
Schlegel (Joh. Elias): 315. 341.
Schlegel (Aug. Wilh. v.): 342.
Schlegel (Friedr. v.): 278 (?). 320 — 325. 342.
Schlichtegroll (Ad. Heinr. Friedr.): 44. 77.
Schmid (Karl Chriſt. Erh.): 383.
Schmidt (Friedr. Wilh. Aug.): 246.
Schneider (Eulogius): 356. 357.
Schröder (Friedr. Ludw.): 405.
Schubart (Chriſt. Friedr. Daniel): 151.

Schütz (Christ. Gottfried): 82.
Shakspeare (Wilhelm): 396 ff.
Spalding (Joh. Joachim): 295.
Spinoza (Benedikt): 376.
Stahl (Georg Ernst): 170.
Stilling, siehe Jung.
Stolberg (Christian, Graf zu): 25. 72. 125. 357.
Stolberg (Friedrich Leopold, Graf zu): 16. 26. 52. 72. 116 — 118. 125. 357. 279.
Sulzer (Joh. Georg): 352.
Voß (Joh. Heinrich): 75. 120. 129. 130 (?). 248.
Weiße (Christ. Fel.): 45.
Wieland (C. M.): 76. 185. 259. 274. 280. 360. 361.
Wieland (Ernst Karl): 267.
Wolf (Friedr. Aug.): 91. 264.
Wolke (Christ. Heinr.): 287.
Woltmann (Karl Ludwig v.): 42.
Wünsch (Christian Ernst): 175. 180 (?).
Würzer (Heinr.): 267.

Wallenstein.

Wallenstein's Lager.

(1789.)

Wallenstein's Lager (Taschenausg. Bd. 4, S. 9 f.) begann früher bei den Aufführungen in Weimar mit einem Soldatenlied (Schiller's Leben Thl. 1, S. 370), und beginnt vermuthlich noch jetzt öfters damit — wenigstens ist es in dem Weimar'schen Theaterexemplar, welches ich so glücklich bin, benutzen zu können, ausdrücklich bemerkt, daß das Vorspiel mit sechs Strophen des Liedes „Es leben die Soldaten" anfange. Wie man aber aus dem Schiller-Göthe'schen Briefwechsel sieht, ist das Lied eigentlich von Goethe, und Schiller hat es nur um einige Strophen vermehrt. Goethe schreibt am 6. October 1798 an Schiller: „Das Soldatenlied liegt bei, womit das Stück anfangen soll." Schiller antwortet [1]: „Haben Sie Dank für das Anfangslied, ich finde es ganz zweckmäßig, vielleicht kann ich noch ein paar Strophen anflicken, denn es möchte um ein weniges zu kurz seyn;" und nachher unter dem 9. October berichtet ebenderselbe: „Das Soldatenlied habe ich noch mit ein paar Versen vermehrt, die ich hier beilege." Das Lied sollte, wie Schiller selbst sagt, gleich von vorn herein mit der Stimmung der rohen Soldatesca bekannt machen, und unterscheidet sich in Geist und Ton gar sehr von dem an das Ideale streifende Reiterlied am Ende des Stücks (s. Schiller's Leben Thl. 3, S. 381). Hier folgt es in der Form, wie Herr Boas es bekannt machte.

[1] Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe Thl. 4, S. 334.

Es leben die Soldaten!
Der Bauer gibt den Braten,
Der Gärtner gibt den Most,
Das ist Soldatenkost.
Tra da ra la la la la!

Der Bürger muß uns backen,
Den Adel muß man zwacken,
Sein Knecht ist unser Knecht;
Das ist Soldatenrecht.
Tra da ra la la la la!

In Wäldern gehn wir bürschen
Nach allen alten Hirschen,
Und bringen frank und frei
Den Männern das Geweih.
Tra da ra la la la la!

Heut' schwören wir der Hanne
Und morgen der Susanne,
Die Lieb' ist immer neu;
Das ist Soldatentreu.
Tra da ra la la la la!

Wir schmausen wie Dynasten,
Und morgen heißt es fasten;
Früh reich, am Abend bloß,
Das ist Soldatenloos.
Tra da ra la la la la!

Wer hat, der muß uns geben,
Wer nichts hat, der soll leben!
Der Ehmann hat das Weib
Und wir den Zeitvertreib.
Tra da ra la la la!

Es heißt bei unsern Festen:
Gestohlnes schmeckt am Besten,
Unrechtes Gut macht fett,
Das ist Soldatengebet.
Tra da ra la la la la!

Die beiden letzten Strophen, deren zweite bei spätern Aufführungen mit Fug wegfiel, scheinen mir allein von Schiller. Sie sind herber, und schmecken in etwa nach den Räubern.

Als das Vorspiel schon geschrieben, das Manuscript nach Weimar geschickt war, und die Rollen unter Goethe's eifriger Fürsorge schon eingeübt wurden, sann der nie mit sich zufriedene Schiller in Jena noch immer auf Verbesserungen, die er nachliefern wollte. „Sie werden es z. B. billigen, schrieb er am 5. October 1798 an Goethe [1], daß ich den Konstabler (s. Taschenausg. Bd. 4, S. 17 f.) mit einer bestimmten dramatischen Figur vertausche. An seiner Stelle habe ich den Stelzfuß eingeführt, der nun ein gutes Gegenstück zum Rekruten macht. Dieser Invalide bringt ein Zeitungsblatt, und so erfährt man unmittelbar aus der Zeitung Regensburg's Einnahme und die neusten passendsten Ereignisse. Es gibt Gelegenheit, dem Herzog Bernhard einige artige Complimente zu machen u. s. w. Zu einem Subject für den Stelzfuß wird

[1] Briefwechsel Thl. 4, S. 319. Vergl. Schiller's Leben Thl. 3, S. 370 f.

sich schon Rath finden, hoffe ich." Goethe aber antwortete, daß jetzt alles schon so auf Reim und Sylbenfall eingerichtet sey, und so auf die Stichwörter eingehetzt, daß er nichts zu ändern wage, weil unmittelbar Stockungen zu befürchten wären. Schiller aber kam in einem spätern Brief (vom 6. October) auf diesen Verbesserungsplan zurück, so sehr lag ihm die Sache am Herzen. „Es thut mir freilich Leid," schrieb er, „wenn die kleinen Veränderungen im Vorspiel nicht gleich der ersten Vorstellung zu Gute kommen können. Das Motiv mit der Zeitung wäre passend zu einer vollkommenen Exposition des Moments und der Kriegsgeschichte. Lassen Sie wenigstens bei Nro. 5 [1] den Konstabler mit einem Zeitungsblatt auftreten und anstatt des Verses:

„Aber ein Eilbot' ist angekommen,"

setzen:

Aber das Prager Blatt ist angekommen.

Auf diese Weise leiten wir doch die Zeitung ein, wenn wir sie ein andermal bringen wollen." Doch auch diese Veränderung findet sich nicht in dem jetzigen Texte.

So war Goethe anfangs, bis ihn später ein Zufall eines Bessern belehrte, in Zweifel, ob zur Zeit des dreißigjährigen Krieges schon Perrücken seyen getragen worden, und was war dann mit der „alten Perrücke" anzufangen? Der Dichter schlug daher vor, die Passage im Lager, wo dieser Ausdruck vorkommt (Scene 2, S. 14), folgender Maßen abzuändern: [2]

Trompeter.

„Ja, es ist wieder was im Werke.

Wachtmeister.

Die Herrn Generäle und Commandanten. —

[1] Hiermit ist unsere vierte Scene (s. Taschenausg. Bd. 4, S. 16) gemeint; das Anfangslied nämlich galt für die erste Scene.

[2] Briefwechsel Bd. 4, S. 329.

Trompeter.

Es ist gar nicht geheuer, wie ich merke.

Wachtmeister.

Die sich so dick hier zusammen fanden —

Trompeter.

Sind nicht für die Langweil' herbemüht."

Wachtmeister.

Und das Gemunkel und Espionire
Und das Heimlichthun und die vielen Curiere —

Trompeter.

Ja, ja! das hat sich sicher was zu sagen.

Wachtmeister.

Und der spanische steife Kragen,
„Den man seit gestern herum gehn sieht,
Mit der güldnen Gnadenkette,
Das hat was zu bedeuten, ich wette."

Doch Goethe ließ es auch hier beim ursprünglichen Text, den wir auch jetzt noch haben, und Questenberg, der oben bekanntlich gemeint ist, wurde später in den Piccolomini mit einer Perrücke und dem andern Ornate sorgfältig costümirt.

Endlich muß noch bemerkt werden, daß das Reiterlied am Ende von Wallenstein's Lager (s. Taschenausg. S. 60) nach dem Schlußchor:

„Und, setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn,"

wenigstens bei den frühern Aufführungen noch eine treffliche Strophe mehr hatte. Sie wurde, wenigstens in den Jahren 1805 und 1806, auf den Theatern zu Weimar und Lauchstädt noch gesungen, und ist in dem oben erwähnten Weimarer Theaterexemplar beigeschrieben. Sie lautet hier so:

Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt.
Drum froh, wer den Degen jetzt führet!
Und bleibet nur wacker zusammengefügt,
Und zwinget das Glück und regieret.
Es sitzt keine Krone so fest, so hoch,
Der muthige Springer erreicht sie doch.

Chor.

Es sitzt keine Krone u. s. w.

Schon Fuß hat diese Strophe in seinen Poëmata Latina mit dem ganzen Reiterliede ins Lateinische übersetzt, und Prof. Jakob theilte sie in den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik mit (Jahrgang 8, Bd. 24, Heft 5, S. 528). Sie heißt hier etwas verändert:

Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt,
Drum wohl, wer den Degen jetzt führet;
Und bleibt ihr nur wacker zusammengefügt,
Ihr haltet die Welt und regieret!
Es stehet keine Krone so fest und hoch,
Der muthige Springer erreichet sie doch.

Statt stehet muß es wohl sitzt heißen; aber die Lesart: Und bleibt ihr nur wacker zusammengefügt ꝛc. ist gewiß die allein richtige. Endlich sagt mir mein Herr College, der Professor A. Voß, er erinnere sich sehr genau, daß, als er in Jena studirte, und diese Strophe von ihm und seinen Freunden gesungen worden sey, sie so gelautet habe:

Auf des Degens Spitze die Welt jetzt steht,
Frisch auf! wer den Degen noch führet;
Wem frischer Muth in den Adern weht,
Er erwirbt sich die Welt und regieret!
Es steht keine Krone so fest, so hoch,
Der muthige Springer erreicht sie doch.

Schiller ließ diese Schlußstrophe, selbst in dem Musenalmanach für 1799, weg, wo das Reiterlied zuerst erschien. Vermuthlich hielt er sie wegen ihrer überaus schlagenden temporellen Wahrheit und nahen Bezüglichkeit vor dem größern Publikum zurück.

Die Piccolomini und Wallenstein's Tod.

(Von 1796 bis 1798.)

Bekanntlich waren die Piccolomini und Wallenstein's Tod ursprünglich von einander anders abgegrenzt, als jetzt. Das erste Stück umfaßte noch die zwei ersten Acte von Wallenstein's Tod, und diese Tragödie begann also erst mit dem dritten Aufzug (s. Taschenausg. Bd. 4, S. 260). Nach dieser Einrichtung wurden die Schauspiele in Weimar auf die Bühne gebracht, und werden sie noch heute gegeben.

Nun stellte ich früher die Vermuthung auf (s. Schiller's Leben Thl. 4, S. 5 f.), diese drei letzten Acte von Wallenstein's Tod müßten in der Urschrift einen viel ausgedehntern Text haben, als jetzt, daß sie für die ganze Tragödie ausreichten, und unsere jetzigen Piccolomini möchten anfangs viel kürzer gewesen seyn, weil sie nur drei Aufzüge enthielten, und sie seyen wohl erst später von dem Dichter zu dem jetzigen Umfang erweitert worden.

Ich bin jetzt im Stande, meine Ansicht zu berichtigen und über das Verhältniß des in Weimar scenisch dargestellten Wallenstein's zu unserm gedruckten einen sichern Nachweis geben zu können. Zwar ist das mit autographischen Bemerkungen Schiller's versehene ursprüngliche Bühnenexemplar der Wallenstein'schen Trilogie durch den unglücklichen Theaterbrand in Weimar am 21. März 1825 mit andern köstlichen Reliquien zu Grunde gegangen. Inzwischen ist durch getreue Tradition das Verlorne wieder ergänzt

und hergestellt worden, und so habe ich denn durch die Vermittelung meines verehrten Freundes, des Herrn Appellationsrathes Ernst von Schiller, von der gefälligen Intendantur der Weimar'schen Bühne ein Theaterexemplar zugeschickt bekommen, woraus ersichtlich ist, wie Wallenstein von Anfang an in Weimar aufgeführt wurde.

Die Piccolomini erstrecken sich also bis dahin, wo Max seinem Vater in die Arme fällt und sie sich dann nach verschiedenen Seiten hin entfernen (Taschenausg. Bd. 4, S. 259). Dieses Schauspiel beruht durchaus auf unserm Texte, aus welchem nur Vieles weggestrichen ist, so daß die sieben Aufzüge in fünf zusammengezogen werden konnten. Wo jetzt in den Piccolomini zuerst der Vorhang fällt (s. Taschenausg. Bd. 4, S. 90), verwandelt sich die Bühne, der erste Auftritt des zweiten Aufzugs (S. 91 ff.) fällt ganz weg, und wir sehen im Saal beim Herzog von Friedland einen „Pagen, welcher auf rothsammtnem Kissen den Commandostab bringt und ihn auf den Tisch neben des Herzogs Sessel legt. Die Zimmerflügel werden geöffnet, man erblickt draußen Wachen, die bei Wallenstein's Eintreten das Gewehr präsentiren. Wallenstein und die Herzogin treten auf: „Nun, Herzogin? Sie haben Wien berührt?" ꝛc. (s. Taschenausgabe S. 93). Der bald (auf derselben Seite) folgende Vers, den die Herzogin spricht:

„Ich that nach Ihrer Vorschrift, führte an ꝛc."

ist in dem Theaterexemplar verändert:

Ich that nach Ihrem Auftrag, führte an ꝛc.

Sonst läuft dieser erste Act ohne Veränderungen des Textes, nur mit vielen Auslassungen noch bis zum jetzigen dritten Aufzug fort (s. Taschenausg. S. 124). Er hat eilf Auftritte und spielt 55 Minuten. Von da beginnt der zweite Act, unter Anderm fällt auch der Gesang der Thekla aus (S. 145), statt daß der Vorhang sinkt, verwandelt sich die Scene wieder (S. 152 f.), und dieser zweite Act geht in sechszehn Scenen bis zum jetzigen

fünften Aufzuge (S. 174) und spielt 38 Minuten. Hiermit beginnt der dritte Akt, der den jetzigen fünften ausmacht und 18 Minuten dauert; der vierte Aufzug ist der jetzige erste von Wallenstein's Tod (S. 199 ff.), hat wieder viele Auslassungen und nimmt in der Darstellung 30 Minuten ein. Der fünfte Akt der Piccolomini endlich macht den zweiten von Wallenstein's Tod aus, der „vierte Auftritt" (s. Taschenausg. S. 242), ist ausgelassen, und der Aufzug ist 30 Minuten lang. Im siebenten Auftritte (S. 256) ist ein Vers verändert. Max sagt jetzt:

„Wärs möglich, Vater? Vater? Hättest du's
Mit Vorbedacht bis dahin treiben wollen?"

Dafür steht in dem Theaterexemplar corrigirt:

Wär's möglich, Vater? Vater? Hättest du
Ihn lieber schuldig, als gerettet sehen wollen?

Wenn man die Zeit zusammenrechnet, so findet man, daß die Piccolomini nach dieser Einrichtung ohne die Pausen zwischen den Akten 2 Stunden und 51 Minuten spielen. Das Stück aber ist so bei weitem mehr ein befriedigendes Ganze, als jetzt (s. Schiller's Leben S. 4 f.).

Wallenstein's Tod hub mit dem dritten Aufzug an (S. 260) und der erste Akt endigt mit den Worten des Wallenstein am Ende des zehnten Auftritts (S. 288):

„Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben."

Der eilfte Auftritt fällt weg, und der zweite Act beginnt mit der dreizehnten Scene (S. 290) und erstreckt sich in eilf Auftritten bis zum vierten Aufzug (S. 322). Der dritte Act geht dann von hier bis zum Ende des achten Auftritts (S. 346), wo Gordon zu Buttler sagt:

„O, einen Felsen streb' ich zu bewegen!
Ihr seyd von Menschen menschlich nicht gezeugt.
Nicht hindern kann ich Euch; ihn aber rette
Ein Gott aus Eurer fürchterlichen Hand."

Mit dieſen Worten aber ſchloß ſich dieſer Act nicht effectvoll, daher dichtete Schiller für die Darſtellung in dieſer Form noch ein den dritten Act abſchließendes Selbſtgeſpräch des Buttler, welcher noch zurückbleibt, nachdem Gordon ſchon weggegangen iſt. [1] Der Monolog iſt:

Ich habe mir den reinen Ruf geſpart [2]
Mein Leben lang. Die Argliſt dieſes Herzogs
Betrügt mich um des Lebens höchſten Schatz,
Daß ich vor dieſem Schwächling Gordon muß erröthen.
Dem geht die Treue über alles, nichts
Hat er ſich vorzuwerfen. Selbſt dem weichlichen
Gefühl entgegen, unterwirft er ſich
Der harten Pflicht. Mich hat die Leidenſchaft
Im ſchwachen Augenblick davon gewendet.
Ich ſtehe neben ihm, der ſchlecht're Mann;
Und kennt die Welt auch meinen Treubruch nicht,
Ein Wiſſer doch bezeugt ihn — jener hochgeſinnte
Octavio! Es lebt ein Menſch auf Erden,
Der das Geheimniß hat, mich zu entehren.
Nein, dieſen Schandfleck tilgt nur Blut! —
Du, Friedland, oder ich! In meine Hände
Gibt dich das Glück: ich bin mir ſelbſt der Nächſte.
— Nicht Großmuth iſt der Geiſt der Welt.
Krieg führt der Menſch, er liegt zu Feld,
Muß um des Daſeyns ſchmalen Boden fechten,
Glatt iſt der Grund und auf ihn drückt die Laſt

[1] Dieſen Monolog hat zuerſt Döring in ſeiner Nachleſe S. 362 f. und dann von der Hagen im Schiller-Album (S. 91) mitgetheilt, ohne daß jener die Stelle des Monologs in der Tragödie und dieſer deſſen Zweck und Bedeutung angab.

[2] Im Theaterexemplar handſchriftlich: erſpart.

Der Welt mit allen ihren Mächten!
Und wenn er nicht den Rettungsast
Mit schnellem Aug' erspäht und faßt,
Nicht in den Boden greift mit festem Fuß,
Erhebt ihn der gewalt'ge Fluß,
Und hingerafft im Strudel seiner Wogen,
Wird er verschlungen und hinabgezogen."

(Ab. Der Vorhang fällt.)

Hiermit endigte sich der dritte Act in Schiller'scher Weise, stark und würdig, mit einem allgemeinen Gedanken. Im vierten Act, welcher in dieser Theatereinrichtung bis zum dritten Auftritt des fünften Aufzuges (Taschenausg. S. 575) reicht, kommt eine bedeutende Versetzung der Scenen vor — wie auch schon im Frühern sich Versetzungen von kleinern Stellen finden, die ich nicht erwähnenswerth hielt. Der vierte Act eröffnet sich mit der zweiten Scene — die erste fällt ganz aus — des fünften Aufzuges unseres Textes, wo Buttler, Hauptmann Deveroux und Macdonald auftreten (S. 565 bis S. 578). Diese Scene ist zur ersten gemacht, der neunte Auftritt des vierten Actes, wo Thekla im Sessel, die Herzogin und Fräulein Neuburg um sie beschäftigt, und Wallenstein und die Gräfin im Gespräch erscheinen (S. 547 ff.) ist die zweite Scene; Thekla und der schwedische Hauptmann (S. 552) die dritte; Neubrun und Thekla (S. 556) die vierte und endlich Thekla allein (S. 560) die fünfte, womit sich („Das ist das Loos des Schönen auf der Erde") der ganze Act wieder theatralisch schließt, denn die folgenden zwei Auftritte (S. 561 bis S. 563) bleiben weg. Der fünfte Act endlich läuft von der dritten Scene (S. 575) in zehn Auftritten ununterbrochen bis zu Ende.

Auch in Wallenstein's Tod läßt diese Theaterform viele Stellen aus, ändert aber nur sehr wenige der Deutlichkeit oder des Bedürfnisses wegen ab. So sagt die Herzogin, Act 5, Scene 5

(S. 267 unten) statt: „Was ich sagen wollte?“ verständlicher: Was wollte ich doch sagen? Für

„Ein Landmann bracht' es mit von Tirschenreit,
Nach Sonnenuntergang hab's angefangen,“

ist abgeändert:

Ein Landmann bracht' es mit von Tirschenreit,
Vor Sonnenaufgang hab es angefangen. [1]

Endlich führt von der Hagen im Album noch eine Stelle an, welche in den frühern Darstellungen Wallenstein zu Gordon gesprochen habe:

Gerechtigkeit ist eines Herrschers Tugend,
Ein treues Herz steht dem Beherrschten an;
Nicht jedem ziemt's, auf seiner schmalen Bahn
Den hohen, fernen Arktur zu befragen.
Du folgst am sichersten der nächsten Pflicht;
Nur der Pilot befragt den Himmelswagen.

Diese Stelle, welche das Weimar'sche Theaterexemplar nicht kennt, gehört wohl in die vierte oder fünfte Scene des letzten Actes nach der jetzigen Abtheilung (s. Taschenausg. S. 582 ff.) Dem Sinn nach stimmt diese Stelle mit dem überein, was Gordon und Buttler im zweiten Auftritte des vierten Aufzuges S. 526 sagen:

„Wir Subalternen haben keinen Willen ꝛc.“ —

Zuletzt haben wir noch eine ganze Scene mitzutheilen, welche statt der ersten Scene des ersten Aufzugs von Wallenstein's Tod nach der jetzigen Eintheilung (Taschenausg. S. 199 ff.) gedichtet war, später aber der neuen Bearbeitung dieser Scene Platz machen mußte. Hier wird nämlich jetzt Wallenstein zu seinem Unternehmen, der Empörung gegen seinen Kaiser, durch den glücklichen Aspect der Gestirne bestimmt. Statt dieses astrologischen Motivs hatte sich Schiller anfangs als äußern Bewegsgrund

[1] Act 4, Scene 4, der Taschenausg. S. 335.

ein gewisses Zahlenorakel ausgedacht, wovon im Briefwechsel mit Goethe (Thl. 4, S. 365 bis S. 377) und in meinem Leben Schiller's (Thl. 3, S. 386 f.) das Nähere zu ersehen ist. Goethe brachte den Dichter von dieser undramatischen Frage endlich dadurch ab, daß er ihn auf die außerordentlichen Vortheile aufmerksam machte, welche er von dem tief in der menschlichen Natur begründeten und weitverbreiteten astrologischen Aberglauben für sein ganzes Stück machen könne. Die Ausführung der ersten Idee hat sich unterdessen glücklicher Weise erhalten, und ist von Döring aus dem Taschenbuch der Liebe und Freundschaft (Jahrgang 1815 S. 7 ff.) in seiner Nachlese mitgetheilt worden.

Wallenstein. Seni.

Wallenstein.

So ist er todt, mein alter Freund und Lehrer?

Seni.

Er starb zu Padua in seinem hundert
Und neunten Lebensjahr, grad auf die Stunde,
Die er im Horoscop sich selbst bestimmt;
Und unter den Orakeln, die er nachließ,
Wovon zwei in Erfüllung schon gegangen,
Fand man auch dies, und alle Welt will meinen,
Es geh' auf dich.

(Er schreibt mit großen Buchstaben auf eine schwarze Tafel.)

Wallenstein (auf die Tafel blickend).

Ein fünffach F. — Hm! Seltsam!
Die Geister pflegen Dunkelheit zu lieben —
Wer mir das nach der Wahrheit deuten könnte!

Seni.

Es ist gelesen, Herr.

Wallenſtein.

Es iſt? Und heißt?

Seni.

Du hörteſt von dem ſiebenfachen M,
Das von dem nämlichen Philoſophus,
Kurz vor dem Hinſchied des hochſel'gen Kaiſers
Matthias, in die Welt geſtellet worden.

Wallenſtein.

Ja wohl! Es gab uns damals viel zu denken.
Wie hieß es doch? Ein Mönch hat es gedeutet.

Seni.

Magnus Monarcha Mundi Matthias
Mense Majo Morietur.

Wallenſtein.

Und das traf pünktlich ein: im Mai verſtarb er.

Seni.

Der jenes M gedeutet nach der Wahrheit,
Hat auch dies F geleſen.

Wallenſtein (geſpannt).

Nun, laß hören!

Seni.

Es iſt ein Vers.

Wallenſtein.

In Verſen ſpricht die Gottheit.

Seni (ſchreibt mit großen Buchſtaben auf die Tafel).

Wallenſtein (lieſt).

Fidat Fortunae Friedlandus.

Seni.

Friedland traue dem Glück.

(Er ſchreibt weiter.)

Wallenstein (liest).

Fata Favebunt.

Seni.

Die Verhängnisse werden ihm hold seyn.

Wallenstein.

Friedland traue dem Glück! Die Verhängnisse werden ihm hold seyn.

(Er bleibt in tiefen Gedanken stehen.)

Woher das Wort mir schallt — ob es ganz leer,
Ob ganz gewichtig ist, das ist die Frage!
Hier gibt's kein Mittleres. Die höchste Weisheit
Grenzt hier so nahe an den höchsten Wahn.
Wie soll ich's prüfen? — Was die Sinne mir
Seltsames bringen, ob es aus den Tiefen
Geheimnißvoller Kunst heraufgestiegen,
Ob nur ein Trugbild auf der Oberfläche —
Schwer ist das Urtheil. Denn Beweise gibt's
Hier keine. Nur dem Geiste in uns
Gibt sich der Geist von außen zu erkennen.
Wer nicht den Glauben hat, für den bemühn
Sich die Dämonen in verlornen Wundern,
Und in dem sinnvoll tiefen Buch der Sterne
Liest sein gemeines Aug' nur den Kalender.
Dem reden die Orakel, der sie nimmt,
Und wie der Schatten sonst der Wirklichkeit,
So kann der Körper hier dem Schatten folgen.
„Denn wie der Sonne Bild sich auf den Dunstkreis
Malt, eh' sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen."
Die Mächte, die den Menschen seltsam führen,

Drehn oft das Janusbild der Zeit ihm um.
Die Zukunft muß die Gegenwart gebären.
Fidat Fortunae Friedlandus, Fata Favebunt.
Es klingt nicht wie ein menschlich Wort — die Worte
Der Menschen sind nur wesenlose Zeichen,
Der Geister Worte sind lebend'ge Mächte.
Es tritt mir nah, wie eine dunkle Kraft,
Und rückt an meinen tiefsten Lebensfäden.
Mir ist, indem ich's bilde mit den Lippen,
Als hübe sich's allmählig, und es träte
Starrblickend mir ein Geisterhaupt entgegen.

Die oben durch Aufführungszeichen bemerkbar gemachten Verse hat Schiller in der jetzigen Bearbeitung beibehalten. Wallenstein sagt sie jetzt (Akt 5, Scene 3, Taschenausg. S. 380) zur Gräfin in der Rede:

„Dergleichen Stimmen gibt's — es ist kein Zweifel" 2c.

Dramatiſche Entwürfe.

Der Tod des Themistokles, als Tragödie.

Der gediegene menschliche Inhalt der Tragödie ist die Darstellung der verderblichen Folgen verletzter Pietät gegen sein Vaterland. Dieses kann nur bei einer Republik stattfinden, in welcher die Bürger frei und glücklich sind, und nur an einem Bürger recht gefühlt werden, dem das Verhältniß zum Vaterland das höchste Gut war. Themistokles ist in Persien heimathlos; heiß und schmerzlich und hoffnungslos ist sein Sehnen nach Griechenland, es ist ihm nie so theuer gewesen, als seitdem er es auf ewig verloren. Ewig strebt er, sich in dieses geliebte Element zurückzubegeben.

Hier gilt es also die möglichst innige Schilderung des Bürgergefühls vis à vis eines ruhmvollen, wachsenden Staats und im Contrast mit dem sclavischen Zustand eines barbarischen, erniedrigten Volks. Die Begeisterung muß für das öffentliche Leben, für den Bürgerruhm ꝛc. erweckt werden, und allem muß eine hohe, edle, energische Menschheit zu Grunde liegen.

Themistokles stirbt, wie er gelebt hat, nämlich mit einem gleichen Antheil reiner und unreiner Antriebe. Er hatte eine hohe Gesinnung, eine Begeisterung für die wahre Tugend und den wahren Ruhm; aber ihn nagte die Ehrsucht und diese tadelhafte Leidenschaft war Ursache, daß er die Probe

der wahren Tugend nicht aushielt. Und so mischt sich auch in seine heroische Selbstaufopferung der Schmerz der gekränkten Ruhmsucht. Doch wird er gewissermaßen Herr über diese unreine Empfindung, oder sie läutert sich wenigstens zu einer schön menschlichen Regung, und er scheidet zuletzt als ein edler Mensch, von der Idee seines unsterblichen Nachruhms über die gekränkte Hoffnung getröstet. Mit dem Giftbecher am Munde wird er wieder zum Bürger Athens.

Diese Gedanken befinden sich im Nachlasse Schiller's, und sind auf einen Folioboge von seiner eigenen Hand geschrieben. Wegen der politisch-sittlichen Tendenz, die sich in ihnen ausspricht, scheinen sie mir in die ersten Jahre zu fallen, wo er sich, für immer, zum Drama zurückwandte. — Die Handschrift kann uns bei solchen Manuscripten, deren chronologische Stelle nicht ausdrücklich bestimmt oder sonst bekannt ist, keine Führerin seyn: denn Schiller's Handschrift hat sich von seinem ersten Aufenthalt in Mannheim bis zu seinem Tode beinahe gar nicht verändert — eben so wenig, wie die Grundzüge seines Charakters. Auch die vielfach fehlerhafte Orthographie seiner Jugendjahre konnte er später nie ganz los werden. So lesen wir z. B. noch in dem Manuscript des Demetrius (vom Jahr 1804 und 1805): sezen, öfnen, Hofnung, Innhalt ꝛc. Seine Aufmerksamkeit war beim Schreiben auf etwas ganz anderes gerichtet, als auf die kleinlichen Willkürlichkeiten der Rechtschreibung.

Ein Drama auf einer außereuropäischen Insel.

Die Aufgabe ist ein Drama, worin alle interessante Motive der Seereisen, der außereuropäischen Zustände und Sitten, der damit verknüpften Schicksale und Zufälle geschickt verbunden werden. Aufzufinden ist also ein punctum saliens, aus dem alle sich entwickeln, um welches sich alle natürlich anknüpfen lassen, ein Punkt also, wo sich Europa, Indien, Handel, Seefahrten, Schiff und Land, Wildheit und Kultur, Kunst und Natur ꝛc. darstellen läßt. Auch die Schiffsdisciplin und Schiffsregierung, der Charakter des Seemanns, des Kaufmanns, des Abentheurers, des Pflanzers, des Indianers, des Kreolen müssen bestimmt und lebhaft erscheinen.

Landen und Absegeln. Sturm. Seetreffen. Meuterei auf dem Schiff. Schiffjustiz. Begegnung zweier Schiffe. Scheiterndes Schiff. Ausgesetzte Mannschaft. Proviant. Wassereinnehmen. Handel. Seekarten, Compaß, Längenuhr. Wilde Thiere, wilde Menschen.

Das Local, wo das Stück spielt. Eine Eingeborne liebt den Europäer und beweint ihn nach seiner Abfahrt. Ein Weltumsegler. Ein Eingeborner, der ihn nach Europa begleitet. — Jenny's Patron wird für den Verlust seines Lieblings durch etwas anderes entschädigt.

Ein Wegsegeln und Dableiben muß zugleich vorkommen. Beides hat etwas Trauriges, aber das Freudige ist überwiegend. Es könnte so gefügt werden, daß die Person,

die sich wegsehnt, bleibt, und die, welche zu bleiben gedachte, wegfegelt, oder — — — —.

Unter den Dableibenden ist ein Europäer, der sich mit Freude und Hoffnung ansiedelt; oder einer, dem Europa fremd war und der hier sein Vaterland findet. Er hat die Schrecknisse der europäischen Sitten hassen gelernt, und weil er alles in Europa verloren, was ihm theuer war, so umfaßt er mit Hoffnung das neue Vaterland.

Zwischen beiden steht der Seemann, der überall und nirgends zu Hause ist, und auf dem Meere wohnt.

Der sich expatrisirende Europäer redet die fremde Erde an; Jenny hat sich zuvor an das Meer gewendet.

Schiffe sind selten auf dieser Küste, nur ruhige Pflanzer, nicht Kaufleute leben hier.

Es erscheint also im Stück: ein Pflanzer; der anlandende Kaufmann; der Seemann; der Inder; der Europäer; der Halbeuropäer; außer diesen die Hauptpersonen.

Was bringt das Schiff mit, um Jenny's Schicksal zu verändern? Entweder seinen Freund, oder seine Geliebte oder seine Zurückberufung, oder seinen Vater.

Ein entscheidendes Motiv, warum er nach Europa geht.

Darf die Revolution mit eingeflochten werden?

Jenny's Geliebte hat ihren Bruder oder Oheim begleitet.

Ein reicher Kaufmann ist der Vater von seiner Geliebten. Dieser ist ganz arm geworden, und hat sich deßwegen auf's Meer begeben, um außer Europa sein Glück zu verbessern. Er ist's, der mit dem Schiffe anlangt, er und seine Tochter steigen allein ans Land, sein Bruder ist der Patron Jenny's.

Ein Europäer hat sich in Indien etablirt und durch Fleiß und Treue sich die Neigung seines Patrons in solchem Grade erworben, daß dieser ihn zu seinem Eidam wählt. Seine Tochter aber liebt schon einen andern, dem aber der Vater nicht hold ist.

An demselben Tag, wo der Kaufmann sich gegen den Europäer erklären will, langt ein Ostindienfahrer auf der Rhede an.

Der junge Europäer hat in Europa etwas Geliebtes verlassen (eine unglückliche, auf einem Irrthum beruhende Geschichte hat ihn von Europa exilirt); sein ganzes Herz ist dahin gewendet, er ist nie glücklich gewesen, seine einzige Freude ist Schiffe aus Europa, aus dem Land seiner Liebe, ankommen zu sehen, und Nachrichten zu empfangen. Auch heute treibt ihn diese Begierde, da er von dem Schiffe gehört, an das Ufer. (Jenny ist allen theuer; er ist ein Engel der Unterdrückten.)

Auf dasselbe Schiff hat auch die Tochter des Kaufmanns ihr Absehen gerichtet, um mit ihrem Liebhaber nach Europa zu fliehen, weil sie den Vater nicht zu erweichen hofft. (Sie versieht sich mit Juwelen und Gold. Eine gewisse Härte des Vaters und die Heftigkeit ihrer Liebe entschuldigt ihren Entschluß. Der Liebhaber kämpft mit sich selbst, er verschmäht den Reichthum der Tochter — — —.)

Gespräch zwischen der Tochter und dem jungen Jenny. Ihre Fragen nach Europa, seine wehmüthige Schilderung der Heimath.

Tochter erklärt ihm ihren Entschluß.

Vater hat ihr zuvor den seinigen erklärt.

Jenny erhält aus Europa keine Nachrichten und ist sehr traurig.

Er schlägt die Tochter des Kaufmanns aus.
Er will selbst nach Europa.

England strickt ein Netz von Entdeckungsfahrten um den Globus, womit es alle Meere umfängt.

Das Schiff muß ein lebhaftes Interesse erregen; es ist das einzige Instrument des Zusammenhangs, es ist ein Symbol der europäischen Verbreitung der ganzen Schifffahrt und Weltumseglung. Episode vom Schiffscapitain, Matrosen und Passagiers.

Ein Capitain, der von einer rebellischen Mannschaft ausgesetzt wird oder geworden ist.

Ein wegen eines Mords nach Botanybay Geschaffter; sein junger Sohn theilt freiwillig sein Schicksal; dieser ist zum Jüngling herangewachsen.

Das Schiff, welches auf der Rhede liegt, ist von der aufrührerischen Mannschaft in Besitz genommen. Vergebens hat Eduard seine Hoffnung auf dieses Schiff gesetzt; er glaubt, jede Aussicht sey ihm nun zur Rückkehr verloren, als sich alles aufs Freudigste für ihn entwickelt.

Das Schiff, auf welches man alle Hoffnung setzt, kann entweder untergehen, oder verschlagen werden, oder eine Meuterei kann auf demselben ausbrechen. Gefangene auf dem Schiff.

Wie kommt es in dieses Gewässer?

Die spurlose Bahn des Schiffs. Die Korallen. Die Seevögel. Das Seegras. D — — —

Die Handlung kann auf einer Insel, etwa Isle Bourbon oder einer ähnlichen selten besuchten Station seyn.

Wie ist Eduard hierher gekommen?

Eduard hat mehrere Jahre vergebens die Wirkungen seiner nach Europa geschickten Briefe und der Versprechung eines Freundes erwartet; er ist auf dem Punkt, die Hoffnung aufzugeben, und sich auf der Insel zu binden, wo ihm der Pflanzer seine Tochter anträgt.

Dieser Pflanzer ist auch ein Europäer und durch Schicksale hierher gekommen.

Seine Tochter — — —

Das Stück kann so endigen, daß Eduard in dem gefangenen Hauptmann des Schiffs seinen Freund entdeckt, daß er ihm sein Schiff wieder erobern hilft, und daß die Anführer statt der vorigen Bewohner auf der Insel zurückbleiben.

Von dieser Schiller'schen Relique habe ich schon in meiner Biographie Schiller's (Th. 3, S. 358 ff.) einen Auszug gegeben, und ich habe sie dort an seine Lieblingslectüre von Reisebeschreibungen, die ihm auch noch andere poetische Ideen zuführte (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe Th. 4, S. 96 ff.), geknüpft. Man sieht, daß es ein erdbeschreibendes Weltdrama werden sollte, in welches Schiller einen ungeheuern Reichthum von Ideen und Anschauungen hinein arbeiten wollte, so daß selbst die Geschichte

und die Personen nur eine symbolische Bedeutung gewannen. Wegen dieses überwiegenden Ideengehalts gehört dieser Plan ganz sicher einer frühern Zeit, vermuthlich der Wallenstein'schen Periode, an. Es sind übrigens, wie man sieht, ganz unentwickelte, zu verschiedenen Zeiten hingeworfene und sich zum Theil widersprechende Gedanken in diesem Entwurfe neben einander gestellt. Nur eine höchst großartige, originelle Grundidee leuchtet uns aus diesen Fragmenten entgegen; über Ausführung, Geschichte, Personen, Local war sich der Dichter nichts weniger als klar, und diese rhapsodischen Umrisse sind gleichsam nichts, als ein Suchen und Fragen. Der Haupthelb heißt bald Jenny, bald Eduard, und in einem Personenverzeichniß, welches ich weggelassen habe, ist Jenny, was der Name will, eine weibliche Figur, und zwar die Geliebte des Eduard.

Die Pariser Polizei, als dramatisches Gemälde.

Schiller's Muse suchte alle menschliche Zustände auf die Bühne zu pflanzen, und so macht denn der eben vorgelegte Plan eines Schauspiels auf einer wenig besuchten Insel in einem fremden Welttheil mit der gigantischen Idee, die allgegenwärtige Polizei im Brennpunkte der europäischen Civilisation, in Paris, dramatisch zu bearbeiten, den ungeheuersten Gegensatz. Körner vermuthet, daß Schiller durch die Lectüre der Causes célèbres von Pitaval, zu deren Uebersetzung er im Jahr 1792 die bekannte Vorrede schrieb [1], zu dieser Idee angeregt worden sey. Ich füge

[1] Siehe Taschenausg. Bd. 11, S. 319; vergl. Schiller's Leben Th. 2, S. 97.

aus des Dichters Nachlaß zu den Fragmenten, welche Körner schon bekannt machte (Taschenausg. Bd 7, S. 561 ff.), noch einige Aphorismen bei, welche dazu dienen können, die Absicht des Dichters näher zu charakterisiren.

Es ist eine ungeheure Masse von Handlung zu verarbeiten, und zu verhindern, daß der Zustand durch die Mannigfaltigkeit der Begebenheiten und die Menge der Figuren nicht verwirrt werde. Ein leitender Faden muß da seyn, der sie alle verbindet, gleichsam eine Schnur, an welche alles gereiht wird; sie müssen entweder unter sich oder durch die Aufsicht der Polizei mit einander geknüpft seyn, und zuletzt muß sich alles, im Saal des Polizeilieutenants, wechselseitig auflösen.

Die eigentliche Einheit ist die Polizei, die den Impuls gibt und zuletzt die Entwickelung bringt. Sie erscheint in ihrer eigentlichen Gestalt am Anfang und am Ende; im Laufe des Stücks aber handelt sie zwar immer, aber unter der Maske und still.

Die Officianten und selbst der Chef der Polizei (Argenson) müssen zum Theil auch als Privatpersonen und als Menschen in die Handlung verwickelt seyn.

Paris, als Gegenstand der Polizei, muß in seiner Allheit erscheinen, und das Thema erschöpft werden. Ebenso muß auch die Polizei sich ganz darstellen und Hauptfälle vorkommen.

Ein Verbrechen wird durch die Polizei verhütet, ein anderes wird entdeckt und bestraft. Die Polizei erscheint hier in ihrer Furchtbarkeit, selbst der Ring des Gyges scheint nicht vor ihrem Alles durchdringenden Auge zu schützen. Ein Mörder wird so von ihr durch alle Schlupfwinkel aufgejagt und fällt endlich durch ihre Schlingen.

Ein verloren gegangener Mensch beschäftigt die Polizei. Man kann seine Spur vom Eintritt in die Stadt bis auf einen gewissen Zeitpunkt und Aufenthalt verfolgen, dann verschwindet er.

Eine Gräuelthat wird in einem, der Polizei schwer zugänglichen Hause verborgen. Man unterdrückt darin eine Unschuld.

Ein Leichnam wird von jungen Aerzten gestohlen. Ein künstlich veranstalteter Leichenzug.

Die Handlung wird im Audienzsaale des Polizeilieutenants eröffnet, welcher seine Commis abhört und sich über alle Zweige des Polizeigeschäfts und durch alle Quartiere der großen Hauptstadt weitumfassend verbreitet. Der Zuschauer wird sonach schnell mitten ins Getriebe der ungeheuern Stadt versetzt und sieht zugleich die Räder der großen Maschine in Bewegung. Delatoren und Kundschafter aus allen Ständen.

Poetische Schilderung der Nacht zu Paris, als des eigentlichen Gegenstandes und Spielraums der Polizei.

Wenn andere Menschen sich der Freude und Freiheit überlassen, an großen Volksfesten u. s. w., dann fängt das Geschäft der Polizei an.

Der Mensch wird von dem Polizeichef immer als eine wilde Thiergattung angesehen und auch so behandelt.

Discussion zwischen Argenson und einem Philosophen über die Frage, ob man die Wahrheit laut sagen dürfe.

Argenson macht sich wenig aus den Individuen, aber sobald die Ehre der Polizei im Spiel ist, dann ist ihm das unwichtigste Individium heilig und fordert alle seine Sorgfalt auf.

Ueber die Freiheit der Satyre. Geheime Gesellschaften.

Das delicate Capitel von dem Unterſchied der Stände. Der Adel iſt als ein Beſitzthum zu reſpectiren, wie der Reichthum, aber perſönliche Achtung kann er nicht erwerben. Argenſon hängt ein klein wenig nach dem Volk. Scene mit einem Edeln, Scene mit einem Bürger.

Charakter eines Pariſer Schmarutzers, eines Ubique, der wirklich auch überall vorkommt, dem man überall begegnet.

Die bekannte Replik: Ich muß aber doch leben, ſagt der Schriftſteller. Das ſeh' ich nicht ein, antwortet Argenſon.

Die Polizei ſucht die Spur eines Diebſtahls oder eines andern Verbrechers. Es iſt ein körperliches Kennzeichen vorhanden. Falſche Edelſteine.

Zeit und Ort ſind beſtimmt, wo es geſchehen. Werkzeuge.

Man hält Nachſuchung an dem Orte, wo das Geſtohlene verkauft werden konnte.

Man erkundigt ſich da, wo das Gefundene gemacht worden ſeyn konnte.

Man unterſucht, wo es zu einer beſtimmten Stunde, an einem beſtimmten Ort erblickt wurde.

Die Polizei hat ſchon lange ihre Augen auf gewiſſe verdächtige Perſonen und Häuſer.

Ein Frauenzimmer iſt an einem Ort verſteckt, wo die Polizei Hausſuchung thun läßt.

Man findet eine Strickleiter in der Taſche eines jungen Herrn, oder auch ein Brecheiſen.

Der Betrug oder Diebſtahl, deſſen Spur geſucht wird, kann als etwas Unſchuldiges befunden werden.

Alle Stände müſſen in die Handlung verwickelt werden.

Es kommt bei dieſer Gelegenheit heraus, wie ein Aufſchneider oder ein ſich für vornehm ausgebender Menſch arm und dürftig iſt.

Das Verbrechen, welches gesucht wird, ist gerade nichts, und löst sich unschuldig. Es kommt durch einen Umweg durch die ganze Stadt in das Haus des Klägers selbst zurück, auf seine Frau oder Tochter, und löst sich als eine unschuldige, wenigstens verzeihliche Handlung auf.

Ein paar lustige Weiber, die durch ihren Leichtsinn und Humor Irrungen veranlassen.

Eine Privatkomödie. Ein Privatball.

---

1. Ein Liebhaber hat eine nächtliche Zusammenkunft. Strickleiter.

2. Eine Frau betrügt ihren Mann und hält es mit einem andern.

Eine Spielergesellschaft.

Eine verbotene Gesellschaft. Eine Verschwörung. Falschmünzer.

3. Ein unschuldiges liebenswürdiges Paar, von harten Verwandten eingeschränkt. Eine Entführung oder Flucht.

4. Frau oder Tochter des Polizeioffiziers ist selbst darin verwickelt.

5. Ein Freudenmädchen, welches von einem Heuchler besucht wird. Dieser Heuchler ist streng gegen ein unschuldiges Paar.

Ein Eifersüchtiger.

Alle eingezogenen Personen sind im Hause der Polizei, und eine vollkommene Auflösung geschieht in der Stube des

Polizeicommissairs. Dieses kann den ganzen fünften Akt ausfüllen. Der Polizeicommissair ist ein feiner, geistvoller und jovialischer Mann, der Lebensart und Gefühl hat, zugleich aber gewandt, listig und sobald er will, imposant ist. Es wird im Stücke nichts bestraft, als durch die natürlichen Folgen der Handlung selbst. Der Polizeicommissair kann sich verliebt haben, und als Freier auftreten.

Ein Vornehmer ist auch darein verwickelt, der einen falschen Namen führt, aber von dem Polizeicommissair recht gut gekannt wird.

Die Geschäfte der Polizei sind:

1. Für die Bedürfnisse der Stadt so zu sorgen, daß das Nothwendige nie fehle, und daß der Kaufmann nicht willkürliche Preise setze. Sie müssen also das Gewerb und die Industrie beleben, aber dem verderblichen Mißbrauch steuern.

2. Die öffentlichen Anstalten zur Gesundheit und Bequemlichkeit.

3. Die Sicherheit des Eigenthums und der Personen. Verhütend und rächend.

4. Maßregeln gegen alle, die Gesellschaft störende Mißbräuche.

5. Die Beschützung der Schwachen gegen die Bosheit und Gewalt.

6. Wachsamkeit auf alles, was verdächtig ist.

7. Reinigung der Sitten von öffentlichem Scandal.

8. Sie muß alles mit Leichtigkeit übersehen, und schnell nach allen Orten hin wirken können. Dazu dient die

Abtheilung und Unterabtheilung, die Regiſter, die Offizianten, die Kundſchafter, die Angeber.

9. Sie wirkt als Macht und iſt bewaffnet, um ihre Beſchlüſſe zu vollſtrecken.

10. Sie muß oft geheimnißvolle Wege nehmen, und kann auch nicht immer die Formen beobachten.

11. Sie muß oft das Ueble zulaſſen, ja begünſtigen und zuweilen ausüben, um das Gute zu thun oder das größere Uebel zu entfernen.

In der Suite der Handlung treten auf: 1) der Sohn der Familie debauchirt, zur Verzweiflung gebracht, aber noch davon gerettet; 2) die fromme Tochter; 3) der Vater aus der Provinz; 4) der biedere, aber arme Noble; 5) der übermüthige, aber ſchlechtdenkende reiche Roturier; 6) der muthwillige Mousquetaire; 7) der Fat, als Parlamentsrath; 8) der Schmarutzer Ubique; 9) die Courtiſane; 10) Escroc und Filou in allen Geſtalten; 11) der Broſchürenſchreiber; 12) der Philoſoph; 13) die Savoyarden; 14) die Devote; 15) der Abbé oder Ludwigsritter; 16) der Polizeiminiſter; 17) der Mörder; 18) der Exempt; 19) der Höfling; 20) der wohldenkende Bürger von Paris; 21) der Porte-fair, Fiacre, Suiſſe; 22) der Schreiber oder Clerc; 23) die Ehefrau und der Ehemann; 24) der Ausländer; 25) die Schaarwache, Guet; 26) die Marchande de Modes; 27) Poiſſarden; 28) der Illuminat und geheime Geſellſchafter; 29) der Mönch; 30) der Düc und die Dücheſſe; 31) der Bettler; 32) der kleine Dieb und ſeine Gehülfen.

Diese Auszüge werden hinreichen, um einen Begriff davon zu geben, welches Meer von Gedanken, Einfällen und Phantasien sich in dem Kopfe dieses seltenen Menschen drängten, und wie sein reiches Gemüth auch den prosaischsten Gegenstand des modernen Lebens wunderbar poetisch zu befruchten und zu veredeln verstand. Aber beinahe noch erstaunenswerther, als diese Ideenfülle, erscheint der Muth, den der Dichter bei dieser durchgeführten schriftlichen Conception doch haben mußte, diese mannigfaltigen Dinge in Einem dramatischen Gemälde bemeistern zu können. Das Schauspiel wäre, vollendet, gleichsam eine Entbildßung aller mannigfachen geheimen Gebrechen der Gesellschaft gewesen, und würde seinem Inhalt nach von ferne an die Räuber erinnert haben. Alle Personen hätten in sich nichts bedeutet, sondern nur die Geltung gehabt, zur Veranschaulichung der Grundidee, jede das ihrige, beizutragen. Schiller mochte sich aber bald überzeugen, daß eine solche ungeheure Masse ein Drama, ja jedes Kunstwerk überstieg, und so legte er sich denn in diesem Kreise einen kleinern, möglichen Plan zurecht.

Die Kinder des Hauses, ein Schauspiel.

Den noch nicht zur völligen Klarheit durchgearbeiteten Inhalt und Gang dieser Geschichte hat Körner aus Schiller's Nachlaß (s. Taschenausg. Bd. 7, S. 565 ff.) bekannt gemacht. Das Stück sollte in Bordeaux, Lyon, Nantes, oder einer andern französischen Provinzialstadt spielen, und schon aus diesem veränderten Local, noch mehr aber aus dem Plan selbst sieht man, daß die Polizei hier nicht mehr Zweck war, sondern nur eine beschränkte, dienende Rolle spielen sollte. Das vorhergehende Stück sollte ein dramatisches Culturgemälde werden, dieses Schauspiel ein Personen- und Situationsstück. Louis Narbonne hat seinen eigenen Bruder

ermorden und dessen beide Kinder Zigeunern übergeben lassen, und genießt nun als ein geachteter Mann in vollkommener Sicherheit die ihm anheimgefallene Erbschaft seines großen Vermögens. Aber das doppelte Verbrechen kommt durch Louis Narbonne selbst an den Tag, dadurch, daß dieser wegen eines ihm entwendeten Schmuckes für seine Braut die Polizei auffordert, welche im Verfolg ihrer Untersuchungen den Mörder entdeckt, die veräußerten Kinder auffindet und sie in ihre Rechte wieder einsetzt. Das Nähere der fingirten Geschichte findet man in Schiller's Werken; ich füge aus dessen Nachlasse nur noch einige Auszüge bei, welche darüber ein Licht verbreiten können, wie sich der Dichter die Hauptidee des Stückes dachte und zu behandeln vorhatte.

Durch die Aufrufung der Polizei befruchtete Narbonne gleichsam das Schicksal, daß es von der schrecklichen Entdeckung entbunden wird. Die Nemesis treibt ihn, die Polizei in Bewegung zu setzen, bis dadurch sein eigenes längst veraltetes Verbrechen ans Licht kommt. Er gibt den Anstoß, daß sich die bereit liegenden Umstände, wie ein Räderwerk in Bewegung setzen und den furchtbaren Aufschluß herbei führen, daß er selbst ihn nicht mehr hemmen kann. Es muß also dargestellt und motivirt werden, daß alles schon verhängnißvoll bereit liegt und nur auf den Anstoß wartet, und daß gerade diese Aufrufung der gerichtlichen Macht diesen Anstoß gibt, und jene Ereignisse herbeiführen konnte.

In dem prägnanten Moment, wo die nöthigen Requisiten parat liegen, gibt Narbonne selbst den Impuls, daß sie sich zu der Entdeckung in Bewegung setzen. Seine Sicherheit führt ihn zum Fall.

Alles muß gerade in den unglücklichsten Moment für Narbonne fallen, daß es aussieht, als wenn das Schicksal unmittelbar es dirigirte, obgleich das Interesse jedes einzelnen Umstandes hinreichend motivirt seyn muß.

Nachdem die Sachen einmal eine ſchlimme Wendung nehmen, thut er alles, um die Unterſuchung zu hemmen, welche aber jetzt in fürchterlichem Laufe ſind und einer fürchterlichen Entdeckung zueilen. Es iſt nur nöthig, daß in der Expoſition dem Zuſchauer nicht ſogleich alles verrathen werde, damit die Furcht immer mehr wachſe.

Aber Narbonne's Ruf iſt ſo feſt gegründet, daß ſelbſt die Nemeſis daran zu ſcheitern ſcheint. Die Kinder des Hauſes ſind gefunden, ſeine Vertraute Madelon iſt von ſeiner Hand ermordet, er ſelbſt iſt mit blutigem Meſſer gefunden, und noch fällt es keiner Seele ein, ihn zu beargwohnen. Die Kinder verehren ihn, er ſoll ſogar im Beſitz ihres Erbtheils bleiben ꝛc. — Bis ſich durch das nämliche verhängnißvolle Triebwerk, welches er anregte, die ganze Wahrheit entfaltet und er ſein furchtbares Loos zieht. Es ſchlägt für ihn übel aus, daß er der Nemeſis die Hände losbindet.

Daß das einmal in Lauf gekommene Triebwerk wider ſeinen Willen und, wenn er es gern wieder aufhalten möchte, fortgeht, iſt von tragiſchem Effekt. Er ſelbſt holt ſich das Haupt der Gorgone herauf.

Der Schmuck, den er vermißt und ſuchen läßt, iſt gleichſam ein abgeſchoſſener Pfeil, der die vorigen Pfeile findet. Er ſucht ſeinen Schmuck und findet etwas, das er nicht ſucht, eins nach dem andern. Endlich findet er auch den Schmuck, aber zu ſeinem Verderben.

Es iſt von tragiſcher Kraft, daß etwas Furchtbares, was man nicht erwartet, etwas noch viel Schlimmeres, als was man weiß, noch zurück iſt und ans Licht kommt. Der Raub der Kinder und die Uſurpation ihres Erbtheils iſt das bekannte Unrecht, es iſt der Stoff der Handlung; es ſcheint, daß dieß alles iſt, und Madelon hat an dieſem Verbrechen ſchwer

genug zu tragen. Aber ein noch fürchterlicheres Factum, um welches selbst Madelon nicht weiß, liegt im Hinterhalt, und dieses, durch die Schmuckuntersuchung an den Tag gebracht, dient zur Enthüllung aller übrigen.

Dieses noch fürchterlichere, welches nicht eigentlich erwartet wird, wird dadurch angekündigt, daß, wenn schon alles aufgelöst ist, der Schmuck noch immer fehlt.

Der Held der Tragödie muß ein sicherer und mächtiger Bösewicht seyn, den die Reue und Gewissensbisse nie anwandeln; zugleich ist er geehrt, durchaus nicht beargwohnt und wird für einen exemplarischen Mann gehalten. Gerade die Achtung, die man vor ihm hat, erhitzt nachher die Untersuchungen und macht sein Verderben unvermeidlich.

Der Held ist ein verständiger, gesetzter, sich immer besitzender Bösewicht. Die Heuchelei ist nicht bloß eine dünne Schminke, der angenommene Charakter ist ihm habituell, ja gewissermaßen natürlich geworden, und die Sicherheit, in der er sich wähnt, läßt ihn sogar Großmuth und Menschlichkeit zeigen.

Victoire allein hat ein geheimes, unerklärliches Grauen vor Narbonne — alle Welt widerspricht ihr, selbst Saintfoir hält ihren Widerwillen für ungerecht.

Dagegen ist der Gemüthszustand der Madelon bang und ängstlich und spannt die Furcht, so daß hiermit Narbonne's Sicherheit und Ruhe in einem interessanten Contrast steht.

Es sey mir erlaubt, zu diesen dramatischen Excerpten, denen ich später noch Nachträge zum Demetrius folgen lassen werde, einige allgemeine Bemerkungen zu machen.

Es versteht sich von selbst, daß dem ideenreichsten unter den Dichtern tausend dramatische Plane durch den Kopf gingen. Wir besitz enjetzt von ihm folgende dramatische Fragmente und Entwürfe:

1) den versöhnten Menschenfeind;
2) die Maltheser;
3) Tod des Themistokles;
4) Drama auf einer außereuropäischen Insel;
5) dramatische Gemälde der Pariser Polizei;
6) die Kinder des Hauses;
7) Warbeck, der Vorläufer des Demetrius; und
8) Demetrius.

Bekanntlich wurde er von der Vollendung des letzten Stücks durch den Tod abgerufen, er würde aber höchst wahrscheinlich auch mehrere der andern Ideen ausgeführt haben, wenn er länger gelebt hätte. Denn er griff gerne, und auch nach langer Zeit immer wieder zu alten Planen zurück, und es herrschte durchgehends eine folgerechte Treue in seinem innern Leben, in dem jeder Keim sich entfalten und jede Regung sich ausleben mußte.

Die chronologisch aufgeführten Entwürfe zeigen uns auch Unterschiede und Fortschritte in des Dichters dramatischem Bildungsgang, welcher mit der Entwickelung seiner lyrischen Poesie (s. Schiller's Leben Th. 3, S. 50) große Aehnlichkeit hat. Der versöhnte Menschenfeind, die Maltheser und der Tod des Themistokles sind ihrer Haupttendenz nach dramatische Ideengemälde; das Inseldrama und das Polizeistück sind ihrem vorherrschenden Inhalt nach dramatische Kulturgebichte; die Kinder des Hauses, Warbeck und Demetrius endlich sind nach ihrem Grundcharakter Personen- und Charakterstücke. In der ersten Gattung sollten Ideen, in der zweiten Völkerzustände, in der dritten Schicksale von Individuen dramatisch behandelt werden. Die Kinder des Hauses gehören demnach aller Wahrscheinlichkeit nach mit Warbeck (von welchem man dieses sicher weiß) in die späteste Lebenszeit Schiller's. Welchen Werth übrigens der Verfasser auf dieses Schauspiel legte, ersieht man daraus, daß er

ſich alle Gedanken, Schemata und Dispoſitionen für daſſelbe von ſeinem Bedienten Rudolph ſauber abſchreiben ließ, in deſſen Handſchrift ſie mir vorliegen.

Bei dieſer Gelegenheit endlich erinnere ich mich noch an andere dramatiſche Plane, deren ſchriftliche Conception verloren ging oder die gar nicht niedergeſchrieben wurden.

Auf der Karlsſchule dichtete Schiller eine Tragödie, den Studenten von Naſſau, welche er aber vernichtete (ſ. Schillers Leben Thl. 1, S. 57).

Ein Jahr ſpäter, im ſechszehnten Lebensjahre, ſchrieb er das Trauerſpiel: Cosmus von Medicis (ebendaſelbſt S. 58), welches er ebenfalls unterdrückte.

In Bauerbach trug er ſich mit der Idee den Conradin von Schwaben dramatiſch zu bearbeiten (eben daſ. S. 215).

Am 5. Januar 1798 in einem Brief an Goethe (Briefwechſel B. 4, S. 10) ſpricht er den Gedanken aus, Julian den Apoſtaten zum Gegenſtand eines Trauerſpiels zu machen (ſ. Schiller's Leben Th. 1, S. 319).

In ſpäterer Zeit meinte er auch ein ſolches Luſtſpiel ſchreiben zu können, wobei es mehr auf komiſche Zuſammenfügung der Begebenheiten, als auf komiſche Charaktere und auf Humor ankomme (ſ. Schiller's Leben von Döring S. 220).

Endlich erzählt Frau Caroline von Wolzogen in Schiller's Leben Th. 1, S. 236 ff.: Die Zeit der Ligue in der franzöſiſchen Geſchichte ſey Schillern ſehr reich an dramatiſchen Stoffen vorgekommen, und er habe geglaubt, aus ihr eine Folge von Stücken aufſtellen zu können, wie Shakespeare aus der engliſchen Geſchichte. Heinrich IV. ſey einer ſeiner Lieblingscharaktere geweſen, und in der deutſchen Geſchichte ſey ihm Friedrich von Oeſtreich, der Gegner und Freund Ludwigs von Baiern, als ein ſehr anziehender Charakter erſchienen.

Lyrisches

vom Balladenjahre bis zu Schiller's Tod.

Der Taucher, Ballade.

(1797.)

Taschenausg. Bd. 1, S. 301 oben:

(Jetzt schnell, eh' die Brandung wiederkehrt)
Jetzt schnell, eh' die Brandung zurückkehrt.

Auch in diesem Gedichte finden wir die Adjectivform auf igt noch:

Wer da athmet im rosigten Licht,

wie auch noch in der Leipziger Ausgabe steht.

Der Ring des Polykrates, Ballade.

(1797.)

Taschenausg. Bd. 1, S. 270.

(Bekränze dir dein göttlich Haar)
Begränze dir dein festlich Haar.

Taschenausg. S. 171, oben:

(Der Kreter waffenkund'ge Schaaren
Bedräuen dich mit Kriegsgefahren)
Der Sparter nie besiegte Schaaren
Bedräuen dich mit Kriegsgefahren.

Und so auch natürlich unten ursprünglich:

Die Sparter hat der Sturm zerstreuet.

Taschenausg. S. 272 unten:

(Und als der Koch den Fisch zertheilet,
Kommt er bestürzt herbeigeeilet)

Und als der Koch den Fisch zertheilet,
Herbei der Koch erschrocken eilet.

Nadoweſſiſche Todtenklage.

(1797.)

Der Dichter bemerkt im Musenalmanach, wo das Gedicht zuerst stand, in einer Anmerkung: „Nadoweſſier, ein Völkerstamm in Nordamerica.“

Ritter Toggenburg, Ballade.

(1797.)

Taschenausg. S. 306 in der Mitte:

(Ihrer Helme Büsche wehen)
Ihres Helmes Büsche wehen ꝛc.

Die Kraniche des Ibykus, Ballade.

(1797.)

Taschenausg. Bd. 1, S. 275.

(So wandert' er, am leichten Stabe,)
So wandert' er, an leichtem Stabe,

wie auch in der 1. Leipziger Ausgabe steht.

Taschenausg. S. 275:

(Und jammernd hören's alle Gäste,
Versammelt bei Poseidon's Feste)
Und jämmernd hören's alle Gäste
Versammelt bei Neptunus' Feste ꝛc.

Der Gang nach dem Eisenhammer, Ballade.

(1797.)

Taschenausg. Bd. 1, S. 327.

(„Und Robert?" fällt der Graf ihm ein,
Es überläuft ihn kalt,
„Sollt' er dir nicht begegnet seyn?
Ich sandt' ihn doch zum Wald.")
„Und Robert?" fällt der Graf ihm ein,
Wird glühend und wird blaß.
„Sollt er dir nicht begegnet seyn,
Ich sandt' ihn doch die Straß."

Zwei Epigramme.

(1797.)

In dem Musenalmanach für das Jahr 1798 steht das Schiller'sche Epigramm: die Peterskirche (s. Taschenausg. Bd. 1, S. 429) im Inhaltsverzeichniß mit zwei andern Epigrammen unter der Chiffre E. Durch dieses Zeichen ist zwar in andern Jahrgängen Herder gemeint; da aber die beiden Epigramme sich unter den gesammelten Herder'schen Gedichten nicht finden, so ist die Vermuthung kaum abzuweisen, daß sie ebensowohl, als die Peterskirche, Schillern angehören, besonders da ihr Inhalt und ihre antithetische Form ganz Schillerisch sind. Die Epigramme heißen:

Die Urne und das Skelet.

In das Grab hinein pflanzte der menschliche Grieche noch Leben,
Und du, thöricht Geschlecht, stellst in das Leben den Tod.

Man denke an die Verse in den Göttern Griechenlands:

„Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett der Sterbenden" ꝛc.

Das Regiment.

Das Gesetz sey der Mann in des Staats geordnetem Haushalt,
Aber mit weiblicher Huld herrsche die Sitte darin.

Ein Gedanke, der in Schiller's Poesien und philosophischen Abhandlungen so häufig wiederkehrt.

Das Glück.

(1798.)

Taschenausg. Bd. 1, S. 597.

(Ihm ist, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet).
Eh' er es lebte, ist ihm das volle Leben gerechnet.

Taschenausg. S. 578.

(Wem er geneigt, dem sendet der Vater der Menschen und Götter
Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmlischen Höhn).
Wem er geneigt, dem sendet der Vater der Menschen und Götter
Seinen Adler herab, trägt ihn zu seinem Olymp.

(Vor dem Göttlichen her tritt Phöbus, der pythische Sieger)
Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythische Sieger.

So steht auch in der 1. Leipziger Ausgabe, und „Göttlichen" ist falsch.

(Ihm zu Füßen legt sich der Leu, das brausende Delphin)
Ihm gehorchen die wilden Gemüther, das brausende Delphin.

Nach dem Verse (Taschenausg. S. 599 oben):

„Hellas bestes Geschlecht stürzten zum Orkus hinab"

folgen im Almanach noch die Zeilen:

Um den heiligen Heerd stritt Hektor, aber der Fromme
Sank dem Beglückten, denn ihm waren die Götter nicht hold.

Endlich stand nach dem letzten Pentameter:

„Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts,"

ursprünglich noch folgendes Distichon:

Aber du nennest es Glück, und deiner eigenen Blindheit
Zeihst du verwegen den Gott, den dein Begriff nicht begreift.

Das Eleuſiſche Feſt.

(1798.)

Dieſer Geſang hat nur einen Varianten, Taſchenausg. Bd. 1, S. 268:

(Alle Götter bringen Gaben
Segnend den Vermählten dar)
Alle Götter bringen Gaben,
Reiche, den Vermählten dar.

Der Kampf mit dem Drachen. Romanze.

(1798.)

Taſchenausg. Bd. 1, S. 509.

(Und nach dem Kloſter geht der Zug)
Und zum Palaſte geht der Zug.
(Und vor den edeln Meiſter tritt
Der Jüngling mit beſcheidnem Schritt.)
Und vor den edeln Meiſter tritt
Der Großkreuz mit beſcheidnem Tritt.
(Der Pilger zu dem Gnadenbilde)
Der Pilgrim zu dem Gnadenbilde.

Die Bürgschaft.

(1798.)

Ich bemerke nur, daß die „Bürgschaft“ im Inhaltsverzeichniß des Almanachs für 1798, wo sie zuerst stand, nicht eine Ballade, wie jetzt, sondern eine Romanze genannt wird. In diesem ersten Abdruck steht für, statt vor, was auch sonst verwechselt wird: Und weinen für Schmerzen und Freude.

Das Gemälde des häuslichen Lebens aus der „Glocke.“

(1799.)

1 Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
D'rum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.

2 Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feier
Endigt auch den Lebens-Mai,
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei.

[3] Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben,
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.

[4] Der Mann muß hinaus
In's feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.

[5] Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.

[6] Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen,
Und wehret den Knaben
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,

[7] Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

[5] Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Ueberzählet sein blühend Glück,
Siehet der Pfosten ragende Bäume,
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt sich mit stolzem Mund:
Fest, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

In dem Musenalmach für das Jahr 1800 S. 247 ff. sind durch das Vorschieben und Einrücken der Zeilen, wie man aus dem vorstehenden Abdrucke sieht, die mannigfachen regelmäßig geordneten Versmaße in diesem Lebensbilde strenge unterschieden, die der Leser in unsern jetzigen Ausgaben (schon von der 1. Leipz. Edition an) übersehen muß. Die meisterhafte kunstverständige Gestaltung des Liedes von der Glocke (s. Schiller's Leben, Thl. 4, S. 104 ff.) zeigt sich bei näherer Betrachtung auch dieses Abschnittes. Die Versmaße geben folgendes Schema:

[1] Verbindungsverse mit dem Vorhergehenden:
„Denn wo das Strenge mit dem Zarten" ꝛc., in Jamben.
[2] Die Verheirathung: „Lieblich in der Bräute Locken" ꝛc., in Trochäen.
[3] Vier Verse, welche zur Familie hinüberführen:
„Die Leidenschaft flieht" ꝛc.
[4] Das Wirken des Mannes: „Der Mann muß hinaus" ꝛc.
[5] Die Erfolge dieses Wirkens:
„Da strömet herbei die unendliche Gabe" ꝛc.

6 Das Wirken der Hausfrau: „Und drinnen waltet“ ꝛc., im Versmaß von No. 4.

7 Die Erfolge dieses Wirkens: „Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden“ ꝛc., im Versmaß von No. 5.

8 Des Vaters Uebermuth, welcher schon das folgende Gemälde einleitet: „Und der Vater mit frohem Blick“ ꝛc., in Trochäen.

Die Verse von No. 5 bis No. 7 aber sind, von einem Jambus eingeführte kürzere und längere Anapästen. Der Thätigkeitskreis des Mannes (No. 4 und 5) und das Walten der Frau No. 6 und 7) sind also schon durch das gleiche Metrum als Gegenbilder auf einander bezogen.

Zweiter Spruch des Confucius.

(1799.)

In dem Spruch des Confucius vom Raum (Taschenausgabe Bd. 1, S. 406) fehlt jetzt ein Vers, den ich durch gesperrte Schrift bezeichne:

Mußt ins Weite dich entfalten
Mit allfassendem Gefühl,
Soll sich dir die Welt gestalten.

Diesen Vers hat Schiller schon in der 1. Leipz. Ausgabe ausgelassen. Auch steht Weite für „Breite.“

Hochzeitgedicht.

(1801.)

Heil dir, edler deutscher Mann,
Heil zum ew'gen Bunde! —
Heute geht dein Himmel an,
Sie ist da, die Stunde! —
Sprich der blassen Mißgunst Hohn
Und dem Kampf der Jahre!
Großer Tugend großer Lohn
Winkt dir am Altare.

Nichts, was enge Herzen füllt,
Was die Meinung weihet,
Was des Thoren Wünsche füllt,
Was der Geck oft freiet,
Reichthum nicht, nicht Ahnenruhm,
Nicht verbotne Triebe,
Nein, in dieses Heiligthum
Führte dich die Liebe.

Nach der Thoren Lobgesang
Hast du nie getrachtet,
Der Gewohnheit Kettenklang
Hast du stolz verachtet.
Ehrsucht mag nach Ehre frei'n,
Gold sich Gold vermählen,
Liebe will geliebet seyn:
Seelen suchen Seelen!

Deinem großen Schwur getreu
Trotztest du Verächtern,
Gingest männlich stolz vorbei
An der Mode Töchtern.
Flittergold und Tändelei'n
Hat der Stutzer lieber;
Doch du wolltest glücklich seyn,
Und du gingst vorüber.

Mädchenherzen sind so gern
Kästchen zum Veriren —
Manchen lockt der goldne Stern,
Perlen, die nur zieren! —
Hundert werden aufgethan,
Neunundneunzig trügen;
Aber nur in Einer kann
Die Juwele liegen.

Dich entzückt die Gattin nicht,
Die nach Siegen trachtet,
Männerherzen Netze flicht,
Deines nur verachtet;
Eitel auf das Lob der Welt,
In der neuen Robe
Schöner, stolzer sich gefällt,
Als in deinem Lobe. —

Keine witz'ge Spötterin,
Keiner Gauklertruppe
Zugestutzte Schülerin,
Keine Modepuppe,

Keine, die mit Wörterkram
Ihre Liebe pinselt,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Aus Romanen winselt.

Dich entzückt die Gattin nur,
Die für dich nur lebet,
Und mit herzlicher Natur
Innig an dir klebet;
Die, um deiner werth zu seyn,
Für die Welt erblindet,
Und in deinem Arm allein
Ihren Himmel findet —

Trauert, wenn du finster bist,
Weinet, wenn du klagest,
Jauchzet, wenn du fröhlich bist,
Zittert, wenn du wagest;
Die in schöner Sympathie
Dein Gefühl erreichet,
Und an Seelen-Harmonie
Deiner Minne gleichet.

Sie allein ist dir genug;
Welten kannst du missen;
Wunden, die das Schicksal schlug,
Heilet sie mit Küssen.
Deine Wonne sendet sie,
Mit dem Engelsblicke
Schwesterlicher Sympathie,
Wuchernd dir zurücke.

Wenn des Männer ernste Pflicht
Dich der Freud' entrücket,
Wenn der Sorgen Bleigewicht
Tag und Nacht dich drücket,
Falsche Freunde von dir fliehn,
Feinde dich verhöhnen,
Wetter dir entgegenziehn,
Donner dich umdröhnen;

Wenn dein ganzer Himmel fällt,
Wenn dein Engel weichet,
Wenn um dich die ganze Welt
Einer Wüste gleichet:
O! dann wird ihr sanfter Blick
Dir Erquickung fächeln;
Die Verzweiflung tritt zurück,
Weicht vor ihrem Lächeln!

Nie wird dieser Bund vergehn,
Keine Zeit ihn mindern;
Fröhlich wird er auferstehn
In geliebten Kindern.
Wenn die Freuden einst vergehn,
Die dir heute scheinen,
Wirst du froh dich wieder sehn
In geliebten Kleinen.

Aussicht voll von Seligkeit!
Mit geweihten Blicken
Seh' ich in die künft'ge Zeit,
Sehe mit Entzücken

Töchter, lieblich, sanft und gut,
Nach der Mutter Bilde;
Söhne, von des Vaters Blut,
Edel, treu und milde!

Lieblich, wie ein Blumenflor
An den Gartenwänden,
Fröhlich wachsen sie empor
Unter deinen Händen.
Freudenthränen im Gesicht,
Sammelst du die Blüthen,
Wie ein Gärtner Blumen bricht,
Die ihn oft bemühten.

Dich erreicht der Jahre Ziel,
Deine Kräfte enden —
Unsers Lebens kurzes Ziel
Muß zuletzt doch enden.
Um dein Bette drängt sich dann
Eine schöne Jugend.
Dein Gedächtniß, edler Mann,
Lebt in ihrer Tugend!

Jede Erdenwonne muß
Sich mit Leiden gatten,
Lüste wirken im Genuß,
Ehrsucht speist mit Schatten;
Weisheit tödtet oft die Glut
Unsrer schönsten Triebe,
Tugend kämpft mit heißem Blut:
Glücklich macht nur Liebe!

Preist den armen Wanderer nicht,
Der sie nie empfunden,
Dem des Lebens Traumgesicht
Ohne sie verschwunden!
Wer in Amors süßen Bann
Nie sich hingegeben,
Was verspricht der arme Mann
Sich vom andern Leben?

Sey's ein Weiser, sey's ein Held,
Haine von Cypressen
Leiten ihn zur Unterwelt,
Hier wird er vergessen.
Freund, du hast auf Gott vertraut,
Gott hat dich belohnet!
Frage deine frohe Braut,
Wo dein Himmel wohnet.

Unauslöschlich, wie die Glut
Deiner reinen Triebe,
Unerschüttert, wie dein Muth,
Fest wie deine Liebe,
Ewig, wie du selber bist,
Freu' dich deiner Beute!
Wenn die Sonne nicht mehr ist,
Liebe noch, wie heute!

Herr Ed. Boas, welcher dieses Hochzeitlied aufnahm, setzt es in das Jahr 1801 und bemerkt, daß es zuerst im Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1807 erschienen, und im Jahr 1810 bei J. H. Gundermann in Hamburg zum Besten der reformirten

Armentasse wieder abgedruckt worden sey. Ein kurzes Vorwort sage darüber: „Schiller dichtete dies, in fremdem Namen, zur Vermählung einer seiner würdigsten Freunde. Er schrieb es, umgeben von mehreren Menschen, aus der Fülle seiner schönen Seele. Ohne es wieder durchzusehen, gab er es zum Drucke hin. Die ersten Verse beziehen sich auf die Schwierigkeiten, die sich der so schönen Wahl des Liebenden anfangs entgegen stellten.“ — Das Authentische dieser Nachricht, welche vieles Unglaubliche zu haben scheint, muß erst ermittelt und festgestellt werden. Ist das Epithalamium wirklich von Schiller, so gehört es entweder einer viel frühern Zeit, dem Aufenthalt in Mannheim, Bauerbach, Leipzig oder Dresden, an, oder der Meister hat sich hier ganz verleugnet und sich auf eine längst überschrittene Kulturstufe zurückversetzt. Denn das Gedicht enthält keine Spur jener auf philosophischer Reflexion beruhenden sittlich-ästhetischen Weltansicht und der kunstvollen Behandlung der Sprache und des Versmaßes, welche in der dritten Periode Schiller's Eigenthum geworden waren.

Hero und Leander, Ballade.

(1801.)

Diese Ballade (s. Taschenausg. Bd. 1, S. 280 ff.), welche zuerst in dem Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1802 erschien, bietet einige Varianten dar. Der drittletzte Vers der fünften Strophe heißt jetzt:

„Strebend nach dem theuern Strand,“

wofür ursprünglich stand:

Steurend nach dem fernen Strand.

In der 11. Strophe im vorletzten Vers steht in der Taschenausgabe S. 285 unten:

„Aber du bist hold und gütig,“

wofür in den andern Ausgaben und im Taschenbuch für Damen:

Aber du bist mild und gütig.

Zwei Strophen weiter S. 284 lesen wir jetzt:

„Schnell, von ihrem Reiz besieget,
Grifft du aus dem finstern Schlund,
Zogst sie von des Widders Rücken
Nieder in den Meeres-Grund.“

Hiefür stand ursprünglich:

Schnell von ihrem Reiz besieget
Grifft du aus dem finstern Teich,
Zogst sie von des Widders Rücken
Nieder in dein flutend Reich.

In der 20. Strophe hat die Taschenausg. S. 286 unten:

„Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Schäumend sich am Fuß der Klippen.“

Im Taschenbuch stand:

Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Donnernd sich am Fuß der Klippen.

Antritt des neuen Jahrhunderts.

An * * *.

(1801.)

Die erste Ueberschrift dieses Gedichtes (s. Taschenausg. 457) ist erst später hinzugefügt. In dem Taschenbuch für Damen stand blos: An ***. Die zweite Strophe heißt hier:

Und die Grenzen aller Länder wanken,
Und die alten Formen stürzen ein,
Nicht das Weltmeer setzt der Kriegswuth Schranken,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

Jetzt lesen wir:

„Und das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein."

Das Mädchen von Orleans.

(1801.)

Die Ueberschrift dieses Gedichtes (Taschenausg. S. 392 f.) lautete ursprünglich im Taschenbuch für Damen, viel bezeichnender: Voltaire's Pucelle und die Jungfrau von Orleans. Der vorletzte Vers:

„Den lauten Markt mag Momus unterhalten"

hieß ursprünglich:

Den wilden Markt mag Momus unterhalten.

Idee zu einem Gedicht
und
unausgeführter Entwurf eines andern.

(1801.)

1.

Seine Götter ruft der Meerkönig zusammen und berathschlagt mit ihnen, wie sie gegen die menschliche Kunst ihre alte Götterfreiheit behaupten wollen, weil die Mechanik ihnen über den Kopf wachse. Alles Göttliche verschwindet aus der Welt, und die alten Götter machen den Menschen Platz. Immer hör' ich die Humanität rühmen, man will sie überall pflanzen, und darüber wird alles Große und Göttliche ausgerottet. Wie klein war die Welt des Odysseus, als die beiden Aethiopien sie umschlossen, aber da war der Mensch noch groß und kräftig stand er da.

Diese Gedanken erinnern an die Götter Griechenlands, ja sie liegen eigentlich ganz in dem Kreise dieses Gedichtes.

2.

Nach dem fernen Westen wollt' ich steuern
Auf der Straße, die Columbus fand,
Die Columb mit seinem Wanderschiffe [1]
An die alte Erde ..... band.

[1] Ueber die Zeile ist geschrieben:
Und mit seinen Kähnen

Dort vielleicht ist Freiheit
Ach dort ist sie nicht
Flieh'
Liegt sie jenseits dem Atlantermeere
Die Columb mit wandernder Galeere —

Man sieht aus diesem Schema, daß Schiller nicht aus Einem Guß dichtete — aber auch Goethe warf wohl bisweilen solche unausgeführte, dämmernde Ideen aufs Papier. Die Skizze erinnert ganz bestimmt an den Antritt des neuen Jahrhunderts (s. Taschenausg. Bd. 1, S. 457 f.), besonders an die drittletzte und vorletzte Strophe: „Ach, umsonst auf allen Länderkarten" ꝛc.

Dem Erbprinzen von Weimar,

als er nach Paris reiste.

(1802.)

Von diesem Gedichte besitze ich durch die Schiller'sche Familie ein Manuscript von Schiller's eigener Hand. Es ist sehr reinlich geschrieben, und in jenen festen, großartigen, prächtigen, kühnen Schriftzügen, wie der ganze Mensch selber war! Es war wohl für ein werthes Mitglied jenes freundschaftlichen Cirkels bestimmt, in welchem das Gedicht gesungen wurde, vielleicht für den Erbprinzen selbst.

Die dritte Strophe: „Die Zwietracht flieht" ꝛc. (Taschenausgabe Bd. 1, S. 456) fehlt in diesem Manuscript, muß also später hinzugedichtet seyn. Sie ist in der That mehr reflectirender Art, und kann den Werth des einfach herzlichen Liedes nicht vermehren. — Die nächste Strophe weicht dann von unserm jetzigen Text ab:

Dich leite durch das wild bewegte Leben,
Ein freundliches Geschick!
Ein rein Gefühl hat dir Natur gegeben,
O, bring' es rein zurück.

Die köstlichste Variante ist aber die vorletzte Strophe. Diese heißt im Manuscript:

Dort opfere des Helden großen Manen,
Und auch dem Gott des Rheins,
Dem alten Grenzenhüter der Germanen
Ein Glas des besten Weins.

Ich trage kein Bedenken, dieser frischern, einfachen Lesart vor der jetzigen künstlichern und kühlern den Vorzug zu geben. Diese heißt:

„Dort huldige des Helden großen Manen,
Und opfere dem Rhein,
Dem alten Grenzenhüter der Germanen,
Von seinem eignen Wein."

Die hier aus dem Manuscript mitgetheilten Varianten befinden sich auch, wie ich jetzt sehe, in W. G. Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, Jahrgang 1805, S. 295. Es ist hier unter der Ueberschrift des Gedichts bemerkt: Melodie: Bekränzt mit Laub den lieben ꝛc. Der erste Vers der vorletzten Strophe heißt hier:

Dort opfre du des Helden großen Manen ꝛc.

und in der letzten Strophe suchte der Dichter durch einen Gedankenstrich in den Ausdruck: linke Seite, noch einen besondern Sinn zu legen:

Daß dich der vaterländ'sche Geist begleite,
Wenn dich das schwanke Bret
Hinüber trägt auf jene — linke Seite,
Wo deutsche Treu' vergeht.

Gunst des Augenblicks.

(1802.)

Dieses Gedicht (s. Taschenausg. Bd. 1, S. 255) hat in Becker's Taschenbuch, wo es zuerst stand, einige Varianten. Der erste Vers der vierten Strophe heißt hier:

Zuckt vom Himmel nicht der Funke,

wofür wir jetzt: „zückt" lesen. Die vierte Strophe beginnt:

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Hand, das Glück ꝛc.

wofür jetzt: „aus der Götter Schoß." Die drittletzte Strophe hieß ursprünglich:

Langsam in dem Lauf der Horen
Fügt der Stein zum Steine sich,
Schnell, wie es der Geist geboren,
Rührt des Werkes Seele dich.

Dafür jetzt:

„Langsam in dem Lauf der Horen
Füget sich der Stein zum Stein,
Schnell, wie es der Geist geboren,
Will das Werk empfunden seyn."

Die Antiken in Paris.

(1802.)

Taschenausg. Bd. 1, S. 391.

(Führen nach der Seine Strand)
Führen an der Seine Strand.

Sehnſucht.

(1802.)

Dieſes Lied ſtand ebenfalls, wie das vorhergehende, zuerſt in Becker's Taſchenbuche, aber es fehlte hier die ganze dritte Strophe, „Harmonie hör' ich klingen" ꝛc., die alſo erſt ſpäter hinzugedichtet iſt. Das Ganze ſcheint mir durch dieſe Strophe eher verloren, als gewonnen zu haben.

Punſchlied.

Im Norden zu ſingen.

(1803.)

Zuerſt im Taſchenbuch von Becker für das Jahr 1804, mit: Muſik von Zelter. Im Folgenden ſind die eingeſchloſſenen vorausgeſchickten Worte der jetzige Text (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 247 f.).

(Und noch Niemand hat's erkundet)
Und noch Niemand hat erkundet.

(Bleich nur iſt's, was wir bereiten
Auf dem häuslichen Altar)
Bleich nur iſt's, was wir bereiten
Auf dem irdiſchen Altar.

(Und ſie ahmt mit Herdesflammen
Nach dem hohen Sonnengott)
Und ſie ahmt mit ird'ſchen Flammen
Nach den hohen Sonnengott.

(Und des Südens goldne Früchte
Schüttet sie im Norden auf)
Und des Südmeers goldne Früchte
Schüttet sie im Norden auf.

Der Jüngling am Bache.

(1804.)

S. Taschenausg. Bd. 1, S. 235 ff.

(Und so bleichet meine Jugend)
Und so welket meine Jugend.
(Was soll mir die Freude frommen)
Was kann mir die Freude frommen.
(Ach, ich kann es nicht erreichen)
Ach, ich kann es nicht erfassen.

(Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schoß.)
Blumen, die der Lenz geboren,
Schütt' ich dir in deinen Schoß.

Diese Varianten sind aus dem Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1805.

Stammblatt
für
August von Goethe.
(1804.)

Holder Knabe, dich liebt das Glück, denn es gab dir der Güter
Erstes, köstliches: dich rühmend des Vaters zu freun.
Jetzo kennest du nur des Freundes liebende Seele;
Wenn du zum Manne gereift, wirst du die Worte verstehn.
Dann erst kehrst du zurück, mit neuer Liebe Gefühlen,
An des Trefflichen Brust, der dir jetzt Vater nur ist.
Laß ihn leben in dir, wie er lebt in den herrlichen Werken,
Die er, der Einzige, uns blühend unsterblich erschuf;
Und das herzliche Band der Wechselneigung und Treue,
Das die Söhne verknüpft, binde die Väter noch fort.

Diese allerliebsten Distichen wurden zuerst in der Abendzeitung (Juli 1825, No. 165, S. 659) veröffentlicht, und daraus von Döring in seine Nachlese aufgenommen. Die letzten Zeilen beziehen sich auf die Zuneigung des jungen August von Goethe und des Karl Schiller zu einander. Aber eine nähere Bekanntschaft konnte erst, als beide Väter in Weimar zusammenlebten, und die Söhne schon etwas herangewachsen waren, eintreten. Der älteste Sohn Schiller's, Karl, war ja erst am 14. Sept. 1793 geboren (s. Schiller's Leben ꝛc., Thl. 2, S. 287 ff.). Daher kann das Gedicht nicht, wie man es bisher annahm, im Jahr 1795 geschrieben seyn. Ich habe ihm nach Rücksprache mit Ernst von Schiller muthmaßlich das Frühjahr des Jahres 1804 angewiesen, die Zeit unmittelbar vor der Abreise Schiller's nach Berlin.

— Das Wort Wechſelneigung kommt hier und in dem 1804 geſchriebenen Demetrius zuerſt vor. Hier heißt es (Taſchenausgabe Bd. 7, S. 272): „Das ſchöne Band — das Menſch an Menſch mit Wechſelneigung bindet.“

Auf den Kaiſer Napoleon.

(1804.)

Mag die Welt in thörichtem Erſtaunen
Knechtiſch deiner Macht Verehrung weihn,
Immer wirſt du doch das Spiel der Launen
Einer blinden Zufallsgöttin ſeyn.
Wenn der Sklav im Staube dich bewundert,
Trau' der feigen Schmeichelrede nicht;
Später hält ein künftiges Jahrhundert
Ueber dich das Strafgericht.

Wie du grauſam, was beſtand, zertrümmert,
Stürzet in Ruinen auch dein Reich,
Und die Krone, die dein Haupt umſchimmert,
Wird von Thränen der Verzweiflung bleich.
Wer mit Sicheln der Zerſtörung mähet,
Färbt den Purpur mit der Unſchuld Blut,
Ernten wird er, was er ausgeſäet,
Untergehn in blinder Wuth.

Einen Welttheil haſt du dir errungen,
Ferne Kronen auf dein Haupt vereint,
Millionen Knechte dir erzwungen,
Doch für deinen Kummer keinen Freund;

Bist du einst des Blutvergießens müde,
Reicht dir Liebe keinen Labetrunk,
Selbst das Losungswort der Tugend: Friede,
Wird durch dich zur Lästerung.

Einsam sitzest du auf deinem Throne,
Wie die eiserne Nothwendigkeit,
Und dein Name tönt durch jede Zone,
Als die blut'ge Geißel seiner Zeit.
Was du wünschest, wirst du nie vollenden,
Von Begierden einsam aufgestört,
Nur ein Werkzeug in der Rache Händen,
Wirst auch du von ihr zerstört.

Dieses höchst merkwürdige und wichtige prophetische Gedicht erschien zuerst im Morgenblatt, 27. Februar 1855 No. 50. Die Redaction fügte folgende Anmerkung bei: „Aus den von Schiller herrührenden sehr reichen Papieren, welche im Besitze des verstorbenen Freiherrn von Cotta sind, heben wir obiges Gedicht aus, dessen Inhalt es begreiflich macht, warum dasselbe den ersten Auflagen der Schiller'schen Gedichte nicht einverleibt worden ist."

Mit dieser stolzen Gesinnung, diesem unverblendeten Urtheil stellt sich der deutsche Dichter dem Gefürchteten und Vergötterten gegenüber. Er richtete über ihn nach den sittlichen Grundideen der Menschheit und fand ihn im Lichte der Humanität eben so elend, als den spanischen Philipp in dem Trauerspiel. „Majestät," sagt Schiller (Taschenausgabe Bd. 11, S. 392), „hat nur das Heilige. Kann ein Mensch uns dieses repräsentiren, so hat er Majestät, und wenn auch unsere Kniee nicht nachfolgen, so wird doch unser Geist vor ihm niederfallen. Aber er richtet sich schnell wieder auf, so bald nur die kleinste Spur menschlicher Schuld an dem Gegenstand seiner Anbetung sichtbar wird; denn nichts, was nur vergleichungsweise groß ist,

darf unſern Muth darniederſchlagen. Die bloße Macht, ſey ſie noch ſo furchtbar und grenzenlos, kann nie Majeſtät verleihen. Macht imponirt nur dem Sinnenweſen, die Majeſtät muß dem Geiſte ſeine Freiheit nehmen. Ein Menſch, der mir das Todesurtheil ſchreiben kann, hat darum noch keine Majeſtät für mich, ſobald ich ſelbſt nur bin, was ich ſeyn ſoll. Sein Vortheil über mich iſt aus, ſobald ich will. Wer mir aber in ſeiner Perſon den reinen Willen darſtellt, vor dem werde ich mich, wenn's möglich iſt, auch noch in künftigen Welten beugen." — Daß namentlich gegen Napoleon eine ſolche ungebeugte Geſinnung in dem freien, ſtolzen Dichter wohnte, deutet Frau Caroline von Wolzogen an (Thl. 2, S. 297): „Hätte Schiller dem Welteroberer gegenüber geſtanden, er würde, wie der edle Greis Wieland, im vollen Bewußtſeyn der Menſchen- und Dichterwürde, von jener hohlen, coloſſalen Größe ungeblendet geblieben ſeyn, die zuſammenſtürzen mußte, da ſie nicht auf Gerechtigkeit und Wahrheit ruhte."

Dramatiſche Miscellen.

Jungfrau von Orleans.

(1800 und 1801.)

Die Jungfrau von Orleans erſchien zuerſt als Calender auf das Jahr 1802, in Berlin 1801 und dann ebendaſelbſt 1802.

Dieſe erſte Ausgabe hat bloß Acte, und gibt die Scenen des Stückes nicht ausdrücklich an. In dem Perſonenverzeichniſſe vor dem Prolog ſtehen die jetzt fehlenden Worte:

„Die Zeit der Handlung iſt das Jahr 1430. Die Scene wechſelt in verſchiedenen Gegenden Frankreichs."

Im Prolog, Taſchenausg. Bd. 5, S. 206 oben, ſagt jetzt Thibaut nach der Erzählung des Bertrand nur:

„Gott ſchütze den König!"

Hierfür hieß es urſprünglich:

Was! Gnügt ihm nicht in Mitternacht zu herrſchen,
Und ſoll auch noch der friedliche Mittag
Des Krieges Geißel fühlen?

Der fehlerhafte Rhythmus im vorletzten Verſe machte eine Abänderung nöthig, und das Ganze war für einen einfachen Landmann zu pathetiſch.

Taſchenausg. S. 210 unten ſagt Johanna jetzt:

„Dies Reich ſoll fallen? Dieſes Land des Ruhms
Das ſchönſte, das die ew'ge Sonne ſieht ꝛc."

Dafür ſtand:

Dieſer alte Thron ſoll fallen? Dieſes Land
Des Ruhms, das ſchönſte, das die ew'ge Sonne ſieht ꝛc.

S. 212 gegen das Ende des dritten Auftritts sagt Thibaut:

„Das Glück der Schlachten ist das Urtheil Gottes,
Und unser Herr ist, wer die heil'ge Oelung
Empfängt und sich die Kron' aufsetzt zu Rheims."

Für die letzten beiden Verse früher:

Und unser Herr ist, wer die heil'ge Oelung
Empfängt zu Rheims in unsrer lieben Frauen
Und sich die Kron' aufsetzt zu Saint Denis.

Akt 1, Scene 5, Taschenausg. S. 221:

Rathsherr.

„Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld
Erschien, zahlreich genug, die Stadt zu retten."

Dafür:

Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld
Erschien, zahlreich genug, ein Treffen anzubieten.

Akt 1, Scene 5, Taschenausg. S. 228:

„Ein Schluß des Parlaments erklärte dich
Des Throns verlustig, dich und dein Geschlecht."

Dafür der letzte Vers:

Des Throns verlustig, dich und deinen Samen.

Akt 1, Scene 9, Taschenausg. S. 240 in der Mitte:

„In dunkeln Ringen fiel das Haar, ein Glanz ꝛc."

Dafür früher:

In goldnen Ringen fiel das Haar, ein Glanz ꝛc.

Akt 1, Scene 10, Taschenausg. S. 245 oben:

Johanna.

„Ich sah dich, wo dich Niemand sah, als Gott
(Sie nähert sich dem König und spricht geheimnißvoll.)"

Statt dieser eingeklammerten Worte stand bloß:

(Wieder Pause.)

Ebendaselbst, S. 245, in der Mitte:

„Wenn ich im Schatten dieser Eiche schlief“

Dafür:

Wenn ich im Schatten dieser Wundereiche schlief.

Act 1, Scene 11, S. 251 ganz oben:

Karl.

„Thu' das, Mädchen!
Entscheide du, ob Krieg sey oder Frieden.“

Dafür:

Thu' es, Mädchen! ꝛc.

Act 3, Scene 7, Taschenausg. S. 506:

„Falstolf (gibt sein Schwert zurück).
Herr, ich bin dein Gefangener.“

Früher:

Sire, ich bin Euer Gefangener.

Die Braut von Messina.

(1802.)

Wir führen diese Tragödie unter diesen Supplementen nur an, um zu erwähnen, daß Schiller selbst sein Werk zur Aufführung in Weimar und Lauchstedt in Acten und Scenen eintheilte. Der erste Act, in sieben Scenen, ging bis zu den Worten des Chors (s. Taschenausg. Bd. 5, S. 425):

„Aber ich will es schweigend verhüllen,
Denn die Rachgötter schaffen im Stillen;
Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.

Mit dem Monolog der Beatrice im Garten beginnt hierauf der zweite Act, welcher sechs Scenen umfaßt. Der dritte Act zeigt uns denn in der ersten Scene: Beide Chöre im Streit und zuletzt Beatrice (s. Taschenausg. Bd. 5, S. 452) und breitet sich über fünf Scenen aus. Im vierten Acte treten in der Säulenhalle bei Nacht zuerst Donna Isabella und Diego auf (S. 468); er hat zehn Auftritte und mit ihm endigt sich das Stück. Ueberall, besonders im letzten Aufzug, ist Vieles ausgestrichen.

Uebersetzung einiger Verse von Shakspeare's Othello.

(1805.)

Ueber seine im Jahr 1806 in Jena erschienene Uebersetzung des Othello berichtet Joh. Heinrich Voß in der Vorrede an Iden (S. 6 ff.) Folgendes:

„Seit mehreren Jahren war es ein Wunsch Schiller's, den Othello auf unserer Bühne zu sehen; da ihm aber seine eigenen Geisteswerke zu dem untergeordneten Geschäfte des Uebersetzens keine Zeit ließen, so erhielt ich, in der ersten Zeit meiner vertrauteren Bekanntschaft mit ihm, den angenehmen Auftrag, dies Meisterstück der Shakspeare'schen Muse für unser Theater zu bearbeiten. Ich widmete diesem Geschäft alle meine Nebenstunden, und mit dem Anfange des Jahres 1805 überlieferte ich Schillern den Entwurf einer getreuen Uebersetzung. Wir gingen hierauf gemeinschaftlich das Ganze durch, besprachen jede schwierige Stelle mit kritischer Umständlichkeit, fochten an, vertheidigten, änderten, bis es endlich ungefähr die jetzige Gestalt erhielt. In den

wärmern Frühlingstagen wollte Schiller das Stück einstudiren lassen und selbst die Probe dirigiren. Er hat dies nicht erlebt; sein Todestag kam früher als der erste Frühlingstag!

Die ungewöhnliche Länge des Stücks und die aus der Verschiedenheit unseres Zeitalters von dem Shakspeare'schen entspringenden veränderten Forderungen, sowohl der Bühne als des Publicums, machten einige wesentliche Veränderungen nothwendig, die Schiller mit eben so sicherer, als schonender Hand bewerkstelligte. Es that ihm leid, die Stelle am Anfange des zweiten Actes wegstreichen zu müssen, wo Jago seine Gehässigkeit gegen das weibliche Geschlecht, die nachher in That übergeht, als Gesinnung äußert. Weniger schonend war er bei andern Stellen, wo Shakspeare aus der unerschöpflichen Fundgrube seines Innern mit vollen Händen mehr spendete, als unumgänglich nothwendig war. Der Charaeter der Bianka — eine Rolle, die unentbehrlich ist, um durch die Einführung des Schnupftuches die Raserei des Othello auf's höchste zu steigern — hat einige Züge der Veredlung erlitten, wozu kein innerer, aber wohl ein äußerer Grund vorhanden war. Den vierten Act läßt Schiller mit der Ohnmacht des Othello beginnen, die Jago durch die Worte: „Sey wirksam, Arzenei u. s. w." hinlänglich erläutert. Wir schließen aus der furchtbaren Wirkung auf eine furchtbare Ursache, statt daß uns im Original Ursache und Wirkung auf eine fast zu freie Art vor Augen geführt werden. Am Ende desselben Actes, in der Auskleidungsscene, steht die edle Desdemona, während Emilie ihre materielle Rede hält, ohne darauf zu hören, ganz in ihre Ahnung versunken, und stimmt zum Schluß den letzten Vers des aus dem Percy bekannten Weidenliedes an:

„Den Weidenkranz trag' ich, seit er mich verschmäht,
Singt Weide, grüne Weide!
Wohl fein solch' ein Kränzlein arm Liebenden steht,
Singt Weide, Weide, Weide!"

Dies sind die wichtigsten von den sinnvollen Aenderungen des verewigten Mannes. Schmerzen wird es dich, wenn ich hinzufüge: „Es war seine letzte Arbeit!"

So weit Voß. Die untenstehenden, von Schiller veränderten Jamben wurden in der Zeitschrift „Westphalen und Rheinland" bekannt gemacht, wo sie in der zweiten Nummer des Jahrganges 1857 unter dem Titel: „Eine Reliquie von Schiller" abgedruckt stehen. Der ungenannte Veröffentlicher schickt diesen Versen eine Nachricht voraus, welche ich hier etwas abgekürzt mittheile.

„Unter den vielen und großen Eigenschaften, die Schillern zieren und zum Liebling seiner Nation machen, ist die Gewandtheit, womit er die Sprache zu Gunsten der Bühne zu behandeln wußte, nicht die geringste. Auch im Kleinen zeigt sich der Meister, und ihn auch hier zu beobachten ist interessant. Im Jahr 1801 ging Schiller mit dem Gedanken um, den Othello Shakspeare's auf die Weimar'sche Bühne zu bringen, und zu diesem Ende bewog er den damals in Weimar lebenden jüngern Voß, das Schauspiel zu übersetzen. Es war die erste größere Arbeit dieser Art, die (Heinrich) Voß, der nachmals so Bedeutendes als Uebersetzer leistete, unternahm. Als er sie vollendet hatte, legte er sie Schillern vor, der denn freilich gar manches Aengstliche, Eilige und Steife in ihr fand. Der Uebersetzer war mehr darauf bedacht gewesen, sein Original mit aller Eigenthümlichkeit desselben wiederzugeben, als ein Werk zu schaffen, das von der Bühne herab in Ohr und Herz tönte. Schiller übernahm es, diesem Mangel abzuhelfen. Das Voß'sche Manuscript, mit des Meisters Aenderungen, liegt vor uns; wir hoffen den Verehrern Schiller's etwas Angenehmes zu erweisen, wenn wir einige Stellen

aus der ursprünglichen Arbeit und zu ihnen die Aenderungen mittheilen. Daß übrigens Voß diese benutzte, sieht man aus der Vorrede zu seinem Othello vom Jahr 1806 und aus dieser Uebersetzung selbst. Es kann aber in Hinsicht auf das hier Mitzutheilende von einer eigentlichen Vergleichung der Voß'schen Arbeit mit der Schiller'schen Verbesserung nicht die Rede seyn; ja, eine solche wäre unstatthaft, wenn man das, was Voß später und mit besserem Erfolg am Othello gethan hat, mit der letztern zusammenhalten wollte. Schiller hatte die Bühne im Sinn, Voß seinen Autor, den er mit Genauigkeit in eine andere Sprache übertragen wollte. Das Folgende wird einzig in der Absicht gegeben, um zu zeigen, mit welcher Gewandtheit, Einsicht und Kraft Schiller auch in Fällen, wo er sich gewiß nicht viel Zeit nahm und keine große Ueberlegung aufwandte, die Sprache zu handhaben wußte."

Erster Aufzug, erste Scene.

Jago.

Nach Voß:

Bei Gott! Das thu' ich auch. Drei Große dieser Stadt
Ersuchten ihn, zum Leutnant mich zu machen,
Mit vieler Demuth; und bei meiner Treu,
Ich kenne mich, ich bin des Platzes werth.
Doch er, der nur der Eigenliebe fröhnt,
Weicht ihnen aus mit mächtig langem Umschweif,
Gar schrecklich aufgestutzt mit Kriegesnamen,
Und zum Beschluß
Schlägt er's den Gönnern ab; denn seht, so spricht er:
Ich habe schon den Offizier ernannt.

Und wer ist dieser?
Fürwahr, ein rechter Arithmeticus —

Nach Schiller:

Wenn ich's nicht thue, nennt mich einen Schurken.
Drei Große dieser Stadt verneigten sich
Vor ihm bis auf die Erde, daß er mich
Zum Leutnant möchte machen; und, mein' Seel'!
Ich kenne mich, ich bin des Platzes werth.
Doch er, der nur auf seinem Kopf besteht,
Weicht ihnen mit soldatischem Bombast aus;
Und kurz, am Ende schlägt er's ab, und spricht:
Er habe schon den Offizier ernannt.
Und wer ist der? Fürwahr ein rechter Schulfuchs —

Roderigo.

Nach Voß:

Ich will für Alles stehn. Doch ich ersuch' Euch,
War's Euer Will', daß Eure schöne Tochter
In dieser schwerdurchwachten Mitternacht
Von einem Miethling, einem Gondolier
Dem buhlerischen Mohren zugeführt wird?

Nach Schiller:

Ich steh' für Alles. Doch ich bitt' Euch, Herr,
War's Euer Will', daß Eure schöne Tochter
Jetzt eben, jetzt in dieser Mitternacht,
In keiner bessern Aufsicht und Begleitung,
Als eines feilen Schufts von Gondolier,
Dem üpp'gen Mohren ausgeliefert wird?

Erster Aufzug, dritte Scene.

Brabantio.

Nach Voß:

Ein Mädchen, wie verwegen,
So ruhig von Gemüth, daß jede Regung
Sich selbst erröthete — die sollte, der Natur,
Der Jugend, Ehre, der Geburt zum Trotz,
Das lieb gewinnen, was zu sehn, sie schreckte?
— — — — Höllenkünste waren's,
Die das bewirkt. Demnach behaupt ich nochmals,
Daß er mit Tränken, wirksam auf das Blut,
Und Zauberei'n, begabt mit solchen Kräften,
Auf sie gewirkt.

Nach Schiller:

Solch ein Mädchen,
So sittsam von Gemüth, so ganz voll Unschuld,
Daß jede Regung ihres Herzens vor sich selbst
Erröthete — die sollte, der Natur,
Der Jugend, Ehre, der Geburt zum Trotz,
Das lieb gewinnen, was ihr Grausen macht,
Nur anzusehn? Nein, Höllenkünste waren's,
Die das vermocht. Demnach behaupt ich nochmals,
Daß er mit Tränken und mit Zauberei'n
Auf sie gewirkt.

Dritter Aufzug, dritte Scene.

Othello.

Nach Voß:

Glaubst du, ich will der Eifersucht mich widmen?
Und jeden Mondeswechsel ängstlich lauern
Auf neuen Argwohn? Nein, wer einmal zweifelt,
Muß frei auf einmal seyn. Beschimpfe mich,
Wenn ich je die Gesinnung meiner Seele
Zu solchem blasengleichen Argwohn wende,
Als du erregen möchtest.

Nie, Jago! Gleich dem pontischen Gewässer,
Deß eis'ge Strömung und gewälzter Lauf
Nie Rückgang duldet, sondern immer vorwärts
Hin zum Propontis fließt und Hellespont;
So soll mein blut'ger Geist mit heft'gem Schritt
Sich nie rückwärts zur sanften Liebe wenden.

Nach Schiller:

Glaubst du, ich will
Der Eifersucht zum Raub mich übergeben,
Und meinen Argwohn mit dem Monde wechseln?
Nein, einmal zweifeln heißt entschlossen seyn
Auf einmal. Spotte meiner, wenn ich je
So eitlen Träumen kranker Phantasie
Raum gebe.

Nie, Jago! niemals! Wie das pontische Meer
Niemals zurückfließt, sondern ewig fort
Die wilde Fluth in den Propontis rollt,
So soll mein blut'ger, wildbewegter Sinn
Sich nie zurück zur sanften Liebe wenden.

Fünfter Aufzug, zweite Scene.

Othello.

Nach Voß:

O unerträglich schreckenvolle Stunde!
Mich dünkt, jetzt müßte sich wohl Sonn' und Mond
Mit Schwarz umhüllen und der Erdball sich
Voll Schreckens aufthun.

Wär' sie treu gewesen,
Und wollte mir der Himmel eine Welt
Aus einem ganzen Chrysolithe bilden,
Ich hätt' sie nicht dafür verkauft.

Nach Schiller:

O unerträglich! O furchtbare Stunde!
Mir däucht, jetzt müßte eine allgemeine
Verfinstrung seyn an Sonn' und Mond, und der
Geschreckte Erdball vor Entsetzen beben.

Wär' sie treu gewesen,
O glaube mir, und wollte mir der Himmel
Noch eine zweite Welt aus einem ganzen
Und fehlerlosen Chrysolith erschaffen,
Ich gäb' sie nicht dafür.

Demetrius.

Demetrius.

(1804 und 1805.)

Allgemeines.

Russische, zum Behuf des Demetrius gesammelte Sprüchwörter.

Folgende Sammlung von russischen Sprüchwörtern möge hier eine Stelle finden, um zu zeigen, wie Schiller kein Mittel versäumte, welches ihn mit der Denk- und Sinnesweise des Volkes seiner Dichtung genau bekannt machen und durch das er hoffen konnte, seiner Darstellung objective Wahrheit zu geben. Die Sammlung ist von Schiller's eigener Hand geschrieben, so wie die meisten Studien und Entwürfe zu Demetrius, welche ich hier aus seinem Nachlasse zusammenstelle.

Ein Reich zertrennt, nimmt bald ein End.

Der Flüchtige hat Einen Weg, wer ihm nachsetzt, hundert.

Astrachan ist reich an Strömen, Sibirien an Zobeln.

Die Sach' ist recht, nur sieh sie recht.

Die grüne Traube ist herb, der Jüngling schwach.

Ein Zeitungsträger hat deß wenig Ehre.

Bruderliebe ist besser, als steinerne Mauern.

Der Nacken der Gemeinde ist stark.

Verstand beim Jüngling, Eis im Frühling.

Das Kätzchen ist stolz worden, es will nicht vom Ofen herab.

Wenn kein Pflüger wär', wär' auch kein Sammetweber.

Du wirst nicht alles auffangen, was auf dem Wasser schwimmt.

Der Hund ist rauch, drum friert ihn nicht; der Bauer ist reich, drum klagt er nicht.

Gewinn und Verlust wohnen in Einem Hause.

Man nimmt dich auf nach deinem Rock, und begleitet dich weg nach deinem Verstand.

Die alten Propheten sind todt, die neuen sagen nicht wahr.

Mit Stillestehen erobert man kein Schloß.

Er zielt' nach einem Kranich und traf einen Sperling.

Dem Stehenden wird's sauer, mit dem Sitzenden zu reden.

Das ist wohl wunderbar, was auf dem Eis gesotten war.

Der Morgen ist klüger, als der Abend.

Womit man spielt, daran stößt man sich.

Hauptstationen der Handlung.

I. a. Demetrius in Sambor in Gallizien
   1) unerkannt
   2) erkannt.
   b. Krakau auf dem Reichstag.

II. c. An der russischen Grenze.
   d. Auf russischem Boden. Kampf und wechselndes Kriegsglück.
   e. Im Besitz eines Platzes, als Eroberer.

III. f. Vordringend bis Tula, wo er schon als Herr handelt.
   g. Vor Moskau, wo sich sein Schicksal wendet.

h. Einzug in Moskau.

IV. i. Im Kremel selbst und im Vollbesitz der Herrschaft, wo er auch

k. seinen Untergang findet.

Hauptscenen.

I.

1) Demetrius, nachdem er den Palatinus ermordet.

2) Er wird zum Tode verurtheilt, und sagt seinen Hoffnungen Lebewohl.

3) Seine Person entdeckt sich. Peripethie.

4) Er handelt als Czarowitz und wird so behandelt.

5) Verspruch mit der Marina und Vertrag.

6) Abschied von der Lodoiska. Ihr Selbstgespräch.

7) Wahl der Landboten. Polnischer Reichstag. Lustiges Intermezzo. Demetrius auf dem polnischen Reichstag.

II.

8) Marfa, als Nonne, hört von dem wieder auferstandenen Sohn.

9) Marfa und Boris, als sein eigener Abgesandter, zuletzt erkannt.

10) Donische Cosaken schlagen sich zu Demetrius.

11) Das Manifest in einem russischen Dorfe.

12) Der Grenzpfeiler. Demetrius tritt in sein Reich.

13) Mordanschlag auf ihn mißlingt.

14) Eine Action. Begeisterung des Demetrius.

15) Soltikow. Parthei für den Demetrius in Boris' Lager.

16) Boris und Arinia. Nachrichten, welche die zunehmende Macht des Demetrius versinnlichen. Unglück auf Unglück. Die große Hungersnoth.

17) Boris legt Mönchskleider an und tödtet sich.

18) Romanow und Arinia.

19) Bewegung in Moskau. Kaufleute. Bojaren — Bewegung und Entscheidung im Lager.

III.

20) Demetrius in Tula. Erhält die Czarische Kleidung. Alles ist unterworfen.

21) Arinia wird vor ihn gebracht. Er liebt sie.

22) Er erfährt den Betrug und tödtet den Verkünder.

23) Zusammenkunft mit der Marfa. Einzug zu Moskau.

IV.

24) Monolog des Demetrius.

25) Demetrius und Marfa.

26) Romanow blickt in die Zukunft.

27) Ankunft der Polen. Ausgelassenheit der Ausländer, die Demetrius nicht coerciren kann. [1]

28) Demetrius verliert die Gunst des Volks und verändert seinen Charakter.

[1] Auf einem andern Bogen steht: Die Polen, welche sich in dem ersten Act für den Demetrius waffnen, erscheinen im vierten und fünften Akt als Geißeln von Rußland und als die Tyrannen ihres Beschützers.

29) Tod der Arinia. Schmerz des Demetrius.
30) Ankunft der Marina.
31) Demetrius. Bruder der Lodoiska.
32) Das Fest.
33) Die Rebellion. Romanow ein Hauptanführer.
34) Demetrius gefangen.
35) Marfa verläugnet ihn. Er wird getödtet.
36) Schluß.

Erste Disposition zur Vertheilung der Akte.

I.

Demetrius verurtheilt und als Czarowitz erfunden. Verspruch mit Marina. Abschied von Lodoiska, der Nausikaa des Stücks. Sie führt ihm ihren Bruder zu, und nimmt einen rührenden Abschied von ihm. Ihr Monolog, wenn er weg ist, und wenn man den Marsch blasen hört, schließt den ersten Aufzug.

II.

Marfa im Kloster. Polnischer Reichstag.

III.

Demetrius' Eintritt in Rußland. Cosaken tragen sich an. Romanow und Arinia. Scene in einem Dorf. Das Manifest. Glück des Demetrius. Demetrius geschlagen. Armee des Boris wankt in ihrer Treue. Soltikow geht über. Boris tödtet sich.

IV.

Die Armee schwört dem Demetrius. Auftritt in Moskau. Er empfängt die Czarische Kleidung. Arinia und Demetrius. Er erfährt seine Geburt, und tödtet den Verkünder. Einholung der Czarin Marfa. Einzug in Moskau.

V.

Unzufriedenheit mit dem Demetrius. Demetrius und die Czarin Marfa. Demetrius, als Tyrann, verliert die Liebe und das Glück. Brutalität der Cosaken. Romanow erhält ein Orakel. Ankunft der Marina. Demetrius bedrängt. Unzufriedenheit der Russen. Sinistra omina. Das Vermählungsfest. Brutalität der Polen und Stolz der Marina. Der Ausbruch der Rebellion. Demetrius gefangen, desavouirt, getödtet. Schluß.

Hauptmomente des Stücks.

Weil die Handlung groß und reich ist und eine Welt von Begebenheiten umfaßt, so muß mit einem kühnen Machtschritt auf den höchsten und bedeutungsreichsten Momenten hingeschritten werden. Jede Bewegung muß die Handlung um ein Merkliches weiter bringen. Man dringt von dem Innern Polens durch die Grenzgouvernements mitten in den Kremel zu Moskau ein, und an jeder Stelle, wo die Handlung sich verweilt, muß man ganz gegenwärtig seyn. Verläßt die Handlung auch Momente lang den Helden, um sich mit andern Interessen zu beschäftigen, so ist der Held

und sein Unternehmen in dieser Zwischenzeit desto merklicher vorwärts gelangt.

Demetrius wird so weit von seinem ersten Anfang verschlagen, daß dieser am Ende der Handlung ferne hinter ihm liegt. Darum ist es nöthig, daß sich ein lebhaftes und anmuthiges Bild davon in die Seele drücke, welches sich nachher auf eine rührende Art in der Erinnerung auffrischt, wenn ein so ganz anderer Mensch aus ihm geworden. Lodoiska's zarte Neigung fällt in jene Zeit, auch sein dunkler hoffnungsreicher Zustand im Haus des Woiwoden weckt eine rührende Sehnsucht und eine schmerzliche Vergleichung. Er fragt den Kasimir, Lodoiska's Bruder, nach jenem Jüngling, d. h. nach sich selbst, als ob er eine fremde Person wäre. So unähnlich fühlt er sich selber, und so viel hat er indessen erlebt, daß jene Tage ihm nur noch im Dämmerscheine zu liegen scheinen. An diese süßen schmelzenden Erinnerungen knüpft sich hart und schneidend die furchtbare Gegenwart, die Gewalt ohne Liebe, die schwindelige Höhe ohne Ruhe, kurz seine volle Czarsgewalt an, und die Grausamkeit packt schnell wieder seine gequälte Seele.

Er ist grausam gegen Alle, welche sich einen Zweifel an seiner Person merken lassen, besonders ist ihm der Romanow ein Anstoß, und doch ist's, als ob höhere Mächte diesen jungen Helden beschützten, daß er ihm nichts anhaben kann.

Lodoiska's Bruder stirbt in der Vertheidigung des Demetrius.

Umkommen also: 1) der Palatinus, 2) Boris, 3) Arinia, 4) der Betrugstifter, 5) Lodoiska's Bruder und 6) Demetrius selbst.

Interessante Bestandstücke sind: 1) Demetrius' Glückswechsel und Charakterwechsel; 2) Marfa, die Nonne, Czarin,

Mutter; 3) Boris, der untergehende Usurpator; 4) Romanow und Arinia, die liebenden, reinen; 5) Marina, die strebende, ehrgeizige; 6) Lodoiska, das liebende Mädchen; 7) polnischer Reichstag und anderes polnisches Wesen; 8) Cosakenwesen; 9) Moskau und russisches Wesen, der Einzug; 10) Soltikow, das Lager; 11) Palatinus; 12) Schuskoi, die Verschwörung; 13) Lodoiska's Bruder; 14) Woiwode; 15) Patriarch Hiob; 16) die russischen Flüchtlinge.

Einige wesentliche Rücksichten.

Das Glück, welches einen emporträgt und den andern zu Grund richtet.

Alles beruht auf einer glücklichen Eröffnung der Handlung: 1) um das Fremdartige, Seltsame und abentheuerlich Unwahrscheinliche des Stoffs objective möglichst zu überwinden, und 2) um die Neigung und das Interesse subjective dafür in Bewegung zu setzen.

Jenes wird bewerkstelligt durch Bestimmtheit, Klarheit, Consequenz und vollständige Angabe aller Daten, wodurch die Handlung begründet wird, durch eine anschauliche Darstellung des Locals, der Umstände, der Zustände, innerhalb deren eine solche Handlung vorgehen kann, damit sie dadurch vor dem Verstande gerechtfertigt werde. Ihre natürliche Entstehungsweise und Möglichkeit unter den gegebenen Umständen werde gezeigt, oder vielmehr die Umstände werden so gegeben, daß eine solche Handlung möglicher oder natürlicher Weise daraus hervorgehe. Einzelne Daten zur Begründung der Handlung sind: 1) Polen gegen Rußland;

2) Unzufriedenheit mit Boris und seine nicht befestigte Herrschaft; 3) Keckheit der unternehmenden Personen; 4) Rohheit des Volks und des Zeitmoments, die ein so grobes Spiel möglich macht. Wilder Zustand; 5) Hazardspiel und Versuch; 6) Ehrgeiz der Marina, sich ein höheres Loos vor ihren Schwestern zu bereiten; 7) der Woiwod ist selbst betrogen; 8) ein geschäftiger Feind des Boris ist das Triebrad der ganzen Handlung.

Charaktere.

Demetrius zeigt sich wirklich fürstlich, sowohl im Unglück als im Glück. Es sind ihm außerordentliche Dinge prophezeiht worden. Seine große Aehnlichkeit mit dem Czar Iwan. Er war fünf bis sechs Jahr alt, da er von seiner Mutter getrennt ward. Im Stück wird er ungefähr zwanzigjährig supponirt. Es sind also seit Boris' Regierungsantritt etwa fünfzehn bis sechszehn Jahr verstrichen. — Demetrius befiehlt einem Schmeichler, sich vom Thurm herabzustürzen. —

Der russische Jüngling unter dem Hofgesinde des Woiwoden in Sambor ist der Gegenstand, womit sich das Stück ganz zuerst beschäftigt. Er ist kühn und keck, hochgesinnt, trotzig und bescheiden. Man erblickt in ihm eine unbändige, wilde (feroce), unabhängige Natur, weit über den Stand, worin man ihn findet. Er war ein Mönch und alles an ihm ist ritterlich; er erscheint als Diener und alles an ihm ist fürstlich. Er hat eine unbändige Wißbegierde und haßt alles, was barbarisch ist. Er hat alle ritterliche Geschicklichkeiten inne, weiß die wildesten Pferde zu bändigen, feuert Kanonen ab, er kennt die Landesgeschichte, ist von Staatsdingen unterrichtet, und zeigt überall ein kurzes, entschiedenes,

entschlossenes Wesen. Er möchte gern im Kriege sich zeigen und strebt fort. Er hat einen großen Stolz gegen alle, die ihn verachten. Er schenkt etwas, das ihm geschenkt worden, an seine Mitbedienten weg, und behält blos das, was einen Affectionswerth für ihn hat. Dieser Jüngling soll im Lauf der Handlung russischer Czar und des furchtbaren Basilides Sohn seyn. Mithin muß sich gleich ein solches Bild von ihm eindrücken, als mit seiner künftigen Rolle übereinstimmt.

Als Ausländer, als der Bürger einer feindlichen Nation und Religion, als Abentheurer, Ermönch und Flüchtling, der sans aveu ist, steckt er unter den Polen. Einigen ist er verhaßt, weil er ihnen im Weg ist, andere, besonders die Weiber, begünstigen ihn, der Woiwod ist ihm geneigt, seine Tochter Marina unterscheidet ihn, Lodoiska, des Kastellans Tochter, liebt ihn. Er beträgt sich mit einer gewissen Grandezza gegen die Mitbedienten, mit edelm Devouement gegen seinen Wohlthäter, mit Verehrung und Anmuth gegen seine Tochter.

Das Stück muß sich sogleich mit einer lebhaften Handlung eröffnen, und der Held des Stücks muß der Gegenstand seyn. Demetrius erscheint aber nicht gleich selbst. Man muß sogleich ins volle Interesse der Handlung gerissen werden.

Es fragt sich, ob eine zwiefache Glücksveränderung in dem ersten Akte statthaben darf, nämlich, ob Demetrius aus einem hoffnungsvollen Zustand, worin er zum erstenmal auftritt, in einen unglücklichen gerathen, und dann aus diesem zum Glück erhoben werden soll; oder ob es besser ist, daß er gleich anfangs im Unglück erscheine? Dieses Letztere ist darum nicht günstig, weil es die Gelegenheit abschneidet, ihn gehörig zu introduciren, besonders seinen kühnen hohen Sinn, womit er sich über seine Lage erhebt, recht darzustellen. Alles

wird gleich zu sehr ins Sentimentale gespielt, wenn er gleich anfangs als ein Gegenstand des Mitleids erscheint.

Vorzüglich ist darauf zu sehen, daß sich die Gunst der Marina für den jungen Dimitri und seine Neigung zu ihr glücklich exponiren, wie auch die Liebe der Lodoiska zu ihm. Seine Neigung ist eine Kühnheit, ihre Gunst ist eine Schönheit. Marina hat einen intriguirenden, unruhig strebenden, stolzen Sinn. Sie will höher hinaus, als ihre Schwestern, und eben darum, weil sie eine gewöhnliche Heirath mit ihres Gleichen für nichts hält, weil ihr keine andere Stelle, als die höchste imponirt, so überläßt sie sich desto unbekümmerter ihrem Wohlgefallen an dem russischen Jüngling. Indem sie ihn vorzieht, macht sie ihn zu etwas, und es schmeichelt ihrem stolzen, herrschsüchtigen Geist, ihn gleichsam zu constituiren.

Demetrius steht gefährlich im Haus des Woiwoden, als Ausländer und namenloser Fremdling, der keine Stütze hat, als die Gunst seines Beschützers, aber Feinde genug und einen furchtbaren Gegner in dem stolzen Palatin, dem er bei seiner Braut im Wege steht.

Die schöne Gunst der Marina selbst ist ein verderbliches Geschenk. Es macht ihn verwegen und blind, und macht seinen Gegner wüthend. Seine Freude über die Gunstbezeugung der Marina, indem man Ursache hat, so viel für ihn zu fürchten, ist von großer Wirkung, indem das Glück und die Furcht zusammen verbunden wirken; auch das liebende Interesse der Lodoiska erhöht die Situation. Lodoiska, das liebende Mädchen, warnt ihn, will ihn weg und dem Palatinus aus den Augen bringen, aber sein edler Stolz gestattet es nicht. Er fühlt sich erhoben durch den Vorzug, den ihm die Liebe gibt, er will nicht weichen, und so trifft er mit dem wüthenden Palatin zusammen.

Die Schwestern machen der Marina Vorwürfe über ihr Betragen, sie spricht ihren Charakter aus, und erscheint als eine selbstständige Natur von tragischer Größe, indem die Schwestern als Alltäglichkeiten neben ihr vergehen.

Worin besteht die Gunstbezeugung der Marina gegen den Demetrius? Sie muß von solcher Art seyn, daß sie einen Kühnen aufmuntert, einen Eifersüchtigen beleidigt, und doch von Seiten des Fräuleins unschuldig kann gedeutet werden. Sie kann ein plumpes Geschenk des Palatinus verachten und eine Huldigung des Grischka (Demetrius) ehren.

Besonderes.

Demetrius in Sambor in Gallizien.

Nach der ersten Disposition sollte sich, wie man aus dem Vorhergehenden sieht, das Stück in Sambor am Dniester in Gallizien eröffnen. Demetrius, früher ein russischer Mönch, hält sich im Haus des Woiwoden von Sambor, Mnischek, unter dem Namen Grischka auf. Grischka begegnet dem Palatinus von Lublin, welcher mit einer Tochter des Woiwoden verlobt ist.

Der Palatin verbietet mit stolzem Ton dem Grischka, sich jemals wieder in seinem Weg zu zeigen. Er schilt die Kühnheit des jungen Menschen, seine Augen bis zu der Braut des Palatinus und der Tochter des Wojwoden zu erheben. Indem er ihm seine Nichtigkeit in Erinnerung bringt und mit zürnender Verachtung ihm die Geschichte seines Lebens und daß er nur von der Gnade des Woiwoden lebe, vorhält, exponirt er das Nöthige vom Stücke und Grischka zeigt bei seinen Antworten die edle Hoheit seines Charakters. Zuletzt geht der Palatinus, ein stolzer, täppischer und gemeiner Geselle, zu unerträglichen Beleidigungen

über, und reizt dadurch den Grischka auf's Aeußerste. Es kommt dahin, daß sich letzterer mit dem Degen gegen ihn vertheidigt, und der Palatinus fällt tödtlich verwundet.

In dem Augenblick entsteht ein Zusammenlauf um die Streitenden. Der Koch des Woiwoden, der Kastellan, seine Tochter, die Stallknechte, der Gärtner u. s. w. sammeln sich um sie her. Grischka erkennt verzweiflungsvoll das ganze Unglück seiner Lage. Obgleich alle dem Entleibten sein Schicksal gönnen, geben sie doch den Demetrius verloren. Indem ein Theil ihm zur Flucht verhelfen will, eilt der andere, die That weiter zu verkünden. Grischka steht wie gelähmt und erwartet sein Verhängniß. —

Grischka.

Was hab' ich gethan? — Entsetzliches Geschick!

(Es kommen Mehrere vom Hausgesinde, der Koch, der Gärtner, die Stallknechte.)

Gärtner (draußen).

Hieher! hieher! da hört' ich Degen klirren! — Bringt sie auseinander —

(Stallknechte hereinstürzend.)

Ruft den Herrn, den gnäd'gen Herrn, daß er uns helfe.

Andere.

Ha! was ist das?

Koch.

Der Palatinus todt in seinem Blut!

Gärtner.

Dmitri mit bloßem Schwerdt! Unglücklicher, ihr habt ihn getödtet!

Andere (eilen herein).

Was gibts, was ist geschehn?

Alle.

Der Palatinus todt! verwundet! Unglücklicher, Ihr seyd verloren!

Koch.

Der Eidam unsres Herrn! Ein Magnat des Königreichs! Ihr seyd ein verlorner Mensch!

Grischka.

Ist's meine Schuld? Er war der Angreifer, nicht ich. Er rannt' in meinen Degen. Das Gesetz ist auf meiner Seite!

Koch.

Genug! Ihr zoget gegen ihn, Ihr, ein Ausländer, gegen einen Polen, einen Magnaten! — Für Euch ist kein Gesetz, Ihr seyd ein Fremdling! Euch ist nicht zu helfen! Ihr müßt sterben. — Ihr seyd kein Edelmann, wie wir, Ihr gehört nur zum Volk.

Gärtner.

Unglücklicher Mensch, was habt Ihr gethan?

Koch.

Warum seyd Ihr nicht geflohen, und warft Euer Schwert nicht weg? Wir hätten Euch entwischen lassen. Jetzt ist's zu spät! Da kömmt der gnäd'ge Herr, es ist zu spät.

Woiwode. Marina (seine jüngste Tochter). Lodoiska (des Kastellans Tochter).

Woiwode.

Was? — Welche blutige That! Unglücklicher, was hast du gethan?

Lodoiska, Marina.

Der Unglückselige!

Koch.

Wir hörten heft'gen Streit und Degenklirren. Wir eilten her, sie zu trennen. Doch schon war's geschehn. Wir fanden den Palatinus todt in seinem Blute, und jenen mit blut'gem Degen vor ihm stehen.

Lodoiska (zu Marina).

O Fräulein! rettet ihn! Ihr könnt Alles.

Marina.

Vermag ich's?

Der Woiwode befiehlt nach vernommenem Vorgang den Grischka einzukerkern. Marina ist gleichgültig über den Tod ihres Verlobten und spricht für den Mörder. Ihre Schwestern tadeln sie deßhalb. Sie verbirgt nicht ihre Gunst für den Grischka. Was ist das für ein Glück, das ihr mir nennt? sagt sie zu ihren Schwestern. Was wächst mir Neues und Erfreuliches zu, wenn ich vom Haus des Woiwoden, meines Vaters, in das Haus des Palatinus ziehe? Habe ich Ursache, mich auf den folgenden Tag zu freuen, wenn er mir mehr nicht als der heutige bringt?

Lohnt sich's der Müh' zu hoffen und zu streben?
Die Liebe oder Größe muß es seyn,
Sonst alles Andre ist mir gleich gemein.

Es wird mit Verachtung und Mitleid von dem Russen gesprochen, der im Hause ist, und auf den alle Diener des Hauses, im stolzen Selbstgefühl ihres polnischen Adels, hoch herabsehen und welchen sie protegiren. Der edelmännische

Geist der Polen stellt sich in ihren Urtheilen dar.[1] Schmerzlicher Antheil der Lodoiska an dem Unglück des Jünglings, den sie heimlich liebt.

Der Woiwode beklagt, daß er gezwungen ist, den Grischka zu verurtheilen. Er beschließt Gericht zu halten und beordnet dazu die Edeln als Beisitzer.

Grischka erwartet im Gefängniß sein Schicksal, er glaubt seine Rolle ausgespielt zu haben. Lodoiska ist bei ihm. Er übergibt ihr das Kleinod und sendet sie mit einer Botschaft ab.[2] Wenn sie weggegangen ist, hat sie eine Scene mit dem Jesuiten, der ihn katholisch machen will.

Da tritt statt des erwarteten Todesboten herein der Woiwod, die Fräulein u. s. w. Er wird entfesselt, man beträgt sich ganz anders gegen ihn, als ihm zu gebühren scheint. Besonders ist Marina gnädig und der Woiwode achtungsvoll. Nur Lodoiska ist verlegen, welches ihn allein hindert, etwas Freudiges zu erwarten.

Nun kommt es zu Fragen, welche Grischka ganz schlicht beantwortet.

Es wird ihm endlich eröffnet, daß der Inhalt des Kleinods, welches er der Lodoiska anvertraut, ihn als den Czaren Demetrius zu erkennen gebe.

Sein tiefes langes Erstaunen, welches endlich einem großen Selbstgefühl Platz macht. Die Decke fällt von seinen

[1] Der Schloßvogt, Koch, Gärtner und die Stallknechte des Woiwoden sind nämlich, nach Schiller's ausdrücklicher Erklärung, alle polnische Edelleute.

[2] Auf einem andern Blatt heißt es: Demetrius, im Begriff nach dem Gefängniß zu gehen, hat eine Scene mit der Lodoiska, und vertraut ihr sein Kleinod, indem er sich schon als einen Todten betrachtet.

Augen, er glaubt an sich selbst und überzeugt dadurch auch den Woiwoden. Reminiscenzen aus seiner Knabenzeit. Der große Brand.

Pathetischer Uebergang aus seinem vorigen Zustand in den neuen. Seine Neigung zur Marina wird laut.

Sie fordert ihn auf, sein Erbreich sich zu vindiciren, und da er keine Mittel dazu weiß, so dringt sie in ihren Vater und verspricht ihm kühnlich in dessen Namen allen Beistand.

Der Reichstag zu Krakau wird angekündigt. Ein vornehmer flüchtiger Russe oder mehrere,[1] welche vom gegenwärtigen Zustand des Reichs Kunde bringen. Sie bitten um das Gastrecht und werden gleich eingelassen. Man läßt sie in Gegenwart des Demetrius vom Zustand des moscowitischen Reichs erzählen. Sie erwähnen einer Volkssage, nach welcher der Großfürst Demetrius noch lebe. Demetrius wird durch ihre Reden noch mehr im Glauben an sich selbst bestärkt. Die Russen erstaunen über ihn.

Gehäufte Kennzeichen. Er wird den Russen als ihr Czar vorgestellt und empfängt die Huldigung von ihnen, weil sie die Gelegenheit zur Rache gegen Boris ergreifen, auch vom Interesse wirklich zu sehr geblendet sind, um lange zu zweifeln. Erst nach dieser Scene wird an eine Unternehmung mit Rußland gedacht.

Zudrang der subalternen Personen zu dem neuentdeckten Czar.

Lodoiska mit ihrer Liebe. Sie freut sich dieser Scene, ob sie gleich schmerzlich seinen Verlust fühlt. Er verspricht, ihr Glück zu machen, doch für sie ist ohne ihn kein Glück mehr auf Erden.

[1] Es werden nachher zwei genannt: Timofei und Afanassei.

Ein Jesuit könnte mit eingeführt werden.

Demetrius ändert nach geschehener Erkennung seine Kleider und ist eine ganz andere Person geworden, wenn er wieder auftritt. Das Hausgesinde des Woiwoden freut sich über ihn, Lodoiska allein ist traurig, die Schwestern der Marina sind neidisch, er selbst aber ist nie liebenswürdiger gewesen, obgleich er sich vollkommen in die Würde seines Standes findet. Die anwesenden Russen geben ihm durch ihre Unterwürfigkeit den Glanz eines Souverains.

Nach einem andern Entwurf unter Schiller's Papieren sind die Reihenfolge und Situationen dieser Handlungen einigermaßen verändert:

Vornehme Flüchtlinge aus Moskau melden sich bei dem Woiwoden und werden gastfreundlich aufgenommen. Kurze Introductionsscene ohne den Woiwoden. Die neuesten Zeitläufte. Sie sind in der Absicht gekommen, dem Boris Feinde zu erwerben, hassen seine Regierung und sind nach einer Veränderung lüstern. Actueller Zustand in Rußland. Sage, daß Demetrius noch lebe, Furcht und Gegenanstalten des Boris.

Marina bringt das Kleinod, welches ihr Lodoiska gegeben. Es erweckt durch seine Pracht und, wie es die Russen sehen, durch seine Form Erstaunen. Sie glauben es zu erkennen und erinnern sich, es beim Basilides gesehen zu haben. Sie dringen darauf, den gefangenen Demetrius zu sehen, von dessen hoher Abkunft man schon anfängt sich zu überzeugen.

Wie sie weggehen, bringt Lodoiska herein, höchst ungeduldig zu erfahren, was das Kleinod bedeute. Marina

befriedigt ihre Neugier zwar nicht, läßt ihr aber merken, daß sich das Schicksal des jungen Russen auf eine außerordentliche Art zu wenden beginne.

Demetrius im Gefängniß, den Tod erwartend, glaubt seine Rolle ausgespielt zu haben. Scene mit dem Kastellan. Man schließt auf und er erwartet nichts anders, als zu sterben — er gibt sich mit Anstand in sein hartes Schicksal. Herein tritt der Wojwode mit den Russen, mit der Marina, mit der Lodoiska. Man entfesselt ihn, man behandelt ihn mit Achtung und Feierlichkeit, man fragt ihn über ganz vergangene Dinge. Er antwortet schlicht und ruhig. Das Erstaunen steigt. Natürliche Zeichen. Er erinnert sich noch an ein Besitzthum, welches über seinen Ursprung Licht geben kann. Es wird herbeigebracht und von den Russen untersucht, welche jetzt überzeugt und befriedigt vor ihm niederfallen und ihn als Czarowitz begrüßen.

Eine Binde fällt von seinen Augen. Er greift mit seinen Reminiscenzen in die Vergangenheit und Alles wird ihm hell auf einmal. Er erzählt von der Feuersbrunst, von seinem Aufenthalt in jenem Kloster, und erinnert sich, daß man ihn damals schon einmal als Czarowitz begrüßt. Wie seine Besinnung steigt, erhebt er sich und steht jetzt mit dem ganzen Anstand eines Fürsten in der Mitte der Gesellschaft.

Nach diesem Entwurf hat Schiller Einiges im Brouillon, in sehr unregelmäßigen Rhythmen ausgearbeitet, was wir hier, ohne die Verszeilen, wo sie sich finden, beizubehalten, mittheilen. Es sind in Prosa eingestreute Jamben. Die Scenen scheinen aus verschiedener Zeit zu seyn.

Afanaſſei. [1]

Ja, edler Herr, wir kommen, um das Gaſtrecht anzuflehen. Der Woiwode von Kiow hat uns an Euch gewieſen, als an den, welcher ſein Haus gern den Verfolgten öffnet. Wir ſprechen Eure fürſtliche Gaſtfreundſchaft an, denn wir ſind Flüchtlinge, die kein Vaterland mehr haben.

Woiwode.

Seyd willkommen, edle Knäſen. Mein Haus ſteht Euch offen. Wir führen mit Moskau auf eine edle Art Krieg. Im Felde wollen wir hart zuſammenſtoßen, aber zu Hauſe uns freundlich begegnen.

Afanaſſei.

Wir haben das Vaterland und Alles, was ruſſiſch iſt, hinter uns gelaſſen, und ſind nichts weiter, als Kinder der Fortuna. Die Welt iſt unſre große Mutter, denn das Land iſt uns verſchloſſen, das uns das Leben gab.

Woiwode.

Ich beklage Euch, aber der wackere Mann findet überall eine Heimath. Aber was vertrieb Euch aus Eurem Vaterlande?

Afanaſſei.

Jeder Rechtſchaffene muß flüchtig werden, wo ein finſterer Tyrann waltet.

Woiwode.

Ihr fliehet die Verfolgung Eures Czars?

Afanaſſei.

Mit Mühe ſind wir ſeiner Blutgier entronnen.

Woiwode.

So grauſam waltet dieſer Czar! Man rühmt in allen Landen ſeine Fürſtentugend.

[1] Der flüchtige Ruſſe in dem Hauſe des Woiwoden.

Afanaſſei.

Er ſchmeichelt dem Volk durch Wohlthaten und vertilgt die edeln Geſchlechter (Variante: Er ſchont das Volk und ſtürzt die edeln Häuſer. Dritte Lesart: Geſchmeichelt wird dem Volk, die Edeln fallen).

Woiwode.

Iſt es Furcht, die ihn zu dieſen wilden Gewaltthaten treibt? (Und treibt zu ſolchem Frevel ihn die Furcht?)

Afanaſſei.

Mit Mord muß herrſchen, wer den Thron geraubt (Wer den Thron geraubt, muß ihn mit Mord beängſtigen).

(Für die Frage des Woiwoden und die Antwort des Ruſſen folgende Variante:

Woiwode.

Herrſcht er ſo unſicher in ſeinem Reiche?

Afanaſſei.

Es fehlt nur an einem kühnen Anführer, um ihn zu ſtürzen.

Woiwode.

Stieg er nicht mit dem allgemeinen Willen auf den Thron?

Afanaſſei.

Er betrog die Nation argliſtig um ihre Stimme.)

Woiwode.

Das Czariſche Geſchlecht war ausgegangen; er raubte Niemanden das Seine.

Afanaſſei.

Er hat dafür geſorgt, daß der Thron unbeerbt iſt. Sein Werk iſt's, daß — — —

Woiwode.

Wie? Großfürſt Feodor hatte keinen Sohn!

Afanaſſei.

Doch einen Bruder (Aber er hatte einen Bruder).

Woiwode.

Den jungen Prinzen meint ihr, der zu Achlitsch früh — — — (der in einer Feuersbrunst umgekommen).

Afanaſſei.

Und dieſe Feuersbrunſt erregte Boris.

Woiwode.

So ſprach der Haß, weil ihm der Zufall nutzte.

Afanaſſei.

Die ganze Welt iſt davon überzeugt (Es iſt die allgemeine Ueberzeugung).

Woiwode.

Und erwählte ihn das Volk zu Moskau eifrig (Doch wählten alle Stimmen ihn zum Czar).

Afanaſſei.

Weil er das Volk um ſeine Stimme liſtig zu betrügen wußte (Weil er dem Volk die Stimmen abgeſtohlen).

Woiwode.

— — — — — — —

Woiwode.

Ihr betretet mein Schloß zu einer unglückſel'gen Stunde. Ein edler Jüngling Eurer Nation ſoll ſterben wegen blut'ger That (So eben ſoll ein Jüngling Eures Volks, den ich als Flüchtling gepflegt und lieb gewann, ſoll ſterben wegen einer Blutſchuld).

Afanaſſei.

Er wär's, der dieſes Koſtbare entwendet?

Woiwode.

Nein, keiner Niedrigkeit möcht' ich ihn zeihen, ſein ganz Verbrechen iſt ſein böſes Schickſal.

Afanaſſei.

Wer iſt der Jüngling? Redet! Sprecht! Weß Stamms und Namens?

Woiwode.

Er iſt namenlos zu uns gekommen (Wir kennen nicht — —)

Marina.

Doch wahrlich! iſt er edel nicht geboren, ſo war's ein großer Mißgriff der Natur, die ihm das große Herz — —

Afanaſſei.

Wie kam er zu dem königlichen Kleinod? Zum Schatz gehört es unſers großen Czars Baſſilowitz Iwan, mit ſeinem Namen iſt's bezeichnet.

Lodoiska.

Er trug es bei ſich ſchon ſeit — — Es ſey als heilig Pfand ihm anempfohlen! (Empfohlen ward's ihm als ein heilig Pfand).

Afanaſſei.

Seit wann iſt es, daß er ſein Land verließ?

Marina.

Ein Jahr iſt's nun, daß er bei uns erſchien.

Afanaſſei.

So lang' iſt's, daß die Sage ſich verbreitet. — O ſprecht! von welchem Alter kann er ſeyn?

Marina.

Nicht — — — — —

Afanaſſei.

O kann ich das — — Wo kam er her?

Woiwode.

Aus Kloſtermauern glaubt man ihn entſprungen.

Afanaſſei.

Aus einem Kloſter? — Und dieſes Kloſter nennt ſich —

Woiwode.

Entsprang er — —

Afanaſſei.

Dieſes Kloſter.

Marina.

— — — — — — — —

Afanaſſei.

Allmächt'ge Vorſicht! Wär' es möglich?

Woiwode.

Worüber ſtaunt Ihr?

Afanaſſei.

Herr, wollt Ihr erlauben, daß ich den Jüngling ſehe, ihn befrage?

Marina.

Kommt! kommt!

Woiwode.

Was ſetzt Euch alſo in Erſtaunen?

Afanaſſei.

Bald werdet Ihr es theilen! Führt mich hin!

Auf einem andern Foliobogen hat Schiller Einiges von dieſen Scenen, wahrſcheinlich zu einer andern Zeit, weiter oder verſchieden ausgeführt.

Afanaſſei.

Eben dieſer Prinz Demetrius, den er zu Achlitſch dem Tode — —

Woiwode.

Nun vor dieſem kann er ſicher ſeyn, und wenn es ſein Verbrechen war, ſo bedeckt es nun das Grab.

Afanaſſei.

Das Grab bedeckt es nicht. Es hat ſich aufgethan.

Woiwode.

Wie?

Afanassei.

Ein Gerücht durchläuft das ganze Moscowit'sche Land, daß dieser Prinz dem Feuer entgangen sey, daß er lebe.

Woiwode.

Was sagt Ihr? Wer wird an solche Mährchen glauben?

Afanassei.

Das Volk fängt an, daran zu glauben, und das Zittern des Tyrannen bestätigt diesen Glauben (verschafft dem Gerüchte Glauben).

Woiwode.

Und wenn er zittert, so ist es vor dem Glauben des Volkes und nicht vor — —

Afanassei.

Wie ihm auch sey! Er läßt im ganzen Reich die strengsten Nachforschungen thun.

Woiwode.

So muß sein hoher Geist sehr gefallen seyn, daß, der so männlich und muthig sich die ungeheure Kluft bis zum Thron hinauf — — jetzt vor einem leeren Schattenbild erbebt. Das Urtheil, seh' ich, irrt sich in der Ferne. Dieser Czar wird geachtet und gefürchtet von seinen Nachbarn. Die Polen hielten nicht für rathsam, ihn anzugreifen, und dennoch wankt im Innern seine Macht, es wankt ihm selbst das Herz in seiner Brust. Dem Schein ist nicht zu trau'n. Die Außenseite täuscht, die Meinung lügt. — Doch seyd willkommen, edler Gnás. Was ich besitze, biet' ich Euch an. Was bringst du? —

Marina (mit dem Kleinod in der Hand).

Betrachtet dieſe Koſtbarkeit, mein Vater!

Woiwode.

Mein Kind, wie kam der Schatz in deine Hand?

Marina.

Griſchka hat es bei ſich geführt und der Lodoiska zum Vermächtniß gegeben.

Woiwode.

Griſchka? Wie kam er zu dieſer Koſtbarkeit? Sehet, Herr, iſt es nicht ein fürſtliches Kleinod?

Afanaſſei.

Ha, was iſt das? Lebt er bei Euch, dem dieſes zugehört? Wer iſt dieſer Menſch? —

Woiwode.

Herr, Ihr ſeyd zu einer unglücklichen Stunde in mein Schloß getreten. Eben ſind wir in der traurigen Nothwendigkeit, einen wackern Jüngling aus Eurer Nation hinzurichten, der — —

Demetrius (Griſchka) im Gefängniß.

So hälſt du meiner Hoffnung Wort, o Schickſal! Mit vollen Segeln lief ich in das Meer des Lebens; unermeßlich lag's vor mir. Es dehnte allgewaltig ſich die Bruſt, als wollte ſie ein Ewiges umfaſſen. Und alſo ſchmählich muß ich untergehn. Ach, ich ahne, daß ich mein Daſeyn an etwas — — — geſetzt hatte, das — mir die Götterſtimme nicht. Das hatten die Geſtirne nicht gemeint, die aus der Heimath dunkel mächtig mich geführt, daß du im Ausland elend ſollteſt enden. Was hilft die Klage? Gib dich in dein Schickſal.

Du, tapferes Herz, ermanne dich, gib nicht der Feigheit Raum. Ihr Lippen schließt euch. Scheide mit Anstand von dem Licht der Sonnen — der aufgehört hat, eh' er noch begonnen. Verschließ in deinen Busen schweigend deine großen Träume, zu groß für dein gemeines Geschick. Geh' schweigend unter, und trage zu den Todten dein unentdecktes, unbegriffenes Herz. Bezwinge männlich deinen gerechten Schmerz! Es ist nicht mehr Zeit dazu im Leben!

Wächter.

Bereitet Euch, man kommt.

Grischka (sich zusammenfassend).

Es ist geschehen. Schließt euch, ihr Lippen; stolzes Herz, verbirg, verschließe schweigend deine kühnen Träume, zu kühn für dein gemeines — — Geschick. Geh' schweigend unter.

Woiwode. Afanassei. Timofei, Marina.

Woiwode (zum Schließer).

Entfesselt ihn (Er wird entfesselt).

Grischka.

O Herr, nicht Euer Auge —— Richtet mich, nur — —

Afanassei.

Welche edle Gestalt! Welch kühner Blick!

Woiwode.

Grischka, vergeßt Euer Unglück jetzt einen Augenblick, und antwortet auf meine Fragen.

Grischka.

Keine Vorwürfe, Herr. Ich bin gefaßt, zu sterben, doch Eures Zornes Worte trag' ich nicht.

Woiwode.

Dieses Demantkreuz, wie kam's in Eure Hand?

Griſchka.

Was fragt Ihr das? Ein Leben, das gleich geendigt ſeyn wird, iſt keines Aufſchluſſes mehr werth.

Woiwode.

Ich beſchwör' Euch, redet!

Griſchka.

Ich weiß mich keiner Zeit zu erinnern, wo ich es nicht beſeſſen hätte. Es iſt ſo alt, als mein Bewußtſeyn.

Woiwode.

Wie? Man hat Euch auch nie einen Aufſchluß darüber gegeben?

Griſchka.

Man lehrte mich, es heilig zu bewahren, es zu verbergen, bis zum Augenblick der Noth, weil mein Geſchick dran hänge.

Afanaſſei.

Hat man auch nie dir einen Wink gegeben? — —
— — — — — — —

Griſchka.

Aber hier iſt ein heiliges Buch, ein Pſalter, den der Archimandrit mir gab und heilig zu verwahren hieß. Es ſind griechiſche Worte hineingeſchrieben, die vielleicht einen Aufſchluß enthalten. Ich verſtehe die Sprache nicht.

Afanaſſei.

O geſchwind, gebt her das Buch! Ich verſtehe ſie vielleicht.

Griſchka.

Hier iſt das Buch!

Afanaſſei.

Es iſt griechiſch (lieſt für ſich).

Erste Ideen für den Reichstag zu Krakau. [1]

König Sigismund hält einen Reichstag zu Krakau oder Lemberg in Angelegenheiten, welche dieser russischen Sache fremd sind. Doch muß eine solche gewählt werden, die zu einer interessanten Darstellung des polnischen Wesens Gelegenheit gibt. Schon geht der Reichstag zu Ende, und man ist schon bei Abfassung der letzteren Schlüsse, als Demetrius Gehör verlangt und erhält. (Ob vorher noch eine Scene in die Landbotenstube zu bringen seyn möchte, in welcher Marina, so wie in der Reichtagsscene Demetrius, das Wort führte?)

Ist nun dieser Auftritt überhaupt der erste des ganzen Stücks, so muß Demetrius vor dem Reichstag die ganze Sache ab ovo exponiren und Zeugen seiner Aussage stellen. Sind aber die Scenen in Sambor vorhergegangen, so muß er sich kürzer fassen, und er kann sich, was die Beweisführung betrifft, auf eine vorhergegangene Commission berufen. Vortheile jener Abänderung:

1) Das Stück wird kürzer und einfacher; 2) Personen werden erspart; 3) eine glänzende Exposition wird gewonnen. Nachtheile: 1) die Beweise lassen sich schwerer und weniger führen; 2) Marina verliert von ihrem Einfluß; 3) Lodoiska und ihr Bruder, die doch sehr interessiren, fallen ganz weg; 4) Demetrius' Katastrophe interessirt weniger, wenn er nicht vorher im Privatstand gesehen worden. [2]

[1] Taschenausg. Bd. 7. S. 249 ff.

[2] Dessen ungeachtet gab Schiller, wie man aus den Werken sieht (Taschenausg. am angeführten Orte) dieser Abänderung später vor dem ursprünglichen Plan den Vorzug, und ließ die Scenen in Sambor ganz wegfallen.

Das Benehmen des Demetrius auf dem Reichstage gewinnt ihm alle Stimmen. Weil er selbst an sich glaubt, so hat seine Sprache die volle Kraft der Wahrheit. Er ist kein Redner, er handelt aus Gewalt der Natur, und seine Situation als Czarowitz, der vor dem polnischen Reichstag seine Sache verhandelt, hat etwas so Neues, Anziehendes, daß alle davon gerührt werden. Er spricht von dem Interesse beider Völker; er macht die heiligen Naturrechte mit einem Feuer geltend, daß an die Nationaleifersucht in diesem Augenblick gar nicht gedacht wird, daß selbst diese Polen für die Sache des fremden Fürsten sich erwärmen.

Für ihn sprechen außer seiner gerecht scheinenden Sache, die Feindschaft gegen Boris, die Neigung zum Krieg und die Hoffnung großer Vortheile, der Wunsch, Rußland zu theilen und zu schwächen, die Partei des Woiwoden und der Marina, die den Reichstag beherrschen, der Partheigeist derer, die dem Sapieha gern widersprechen. Freude der Polen über den Krieg mit Rußland. Ihre chimärischen Hoffnungen. Einige verkaufen Landgüter an Bischöfe.

Sapieha, der den Frieden mit Moskau abgeschlossen, will sein eigenes Werk behauptet wissen, und spricht also gegen den Demetrius. Er spricht vortrefflich, als Staatsmann, als stolzer Pole und Magnat. (Auch russische Abgesandte können zugelassen seyn, wenn es zur Exposition erfordert werden sollte, der Gegenpartei diese Stimme auf dem Reichstag zu geben.)

Der meuchelmörderische Anschlag des Boris auf den Demetrius wird als Beweis für die Wahrheit seiner Sache

gebraucht. Ein von Boris abgeschickter Mörder, der zum Demetrius übergegangen, kann für ihn zeugen.

Das Ansehen der Fürsten, welche für ihn zeugen, ist sehr groß; was ist's, das diese Fürsten bezeugen können?

König Sigismund interessirt sich für Demetrius und gibt ihm dadurch einen Beweis, daß er ihn nach geendigtem Reichstag umarmt und beschenkt. Aber von Staatswegen will er ihn nicht unterstützen, um nicht den Frieden zu brechen. Doch läßt er merken, daß er conniviren werde, wenn die Großen ihn mit ihren Privatkräften secundiren wollen.

Kosaken, die auch den Reichstag beschickt haben, erklären sich hautement für ihn.

Wenn der Reichstag tumultarisch auseinander gegangen, so bieten sich die Kosaken und viele Polen dem Demetrius an.

Der Woiwode Moischek verlobt ihn hier mit seiner Tochter Marina. Demetrius nimmt alle Anwesende zu Zeugen, daß er sie für die künftige Czarin erkläre. Sie wechseln Ringe, und küssen sich als Bräutigam und Braut, worauf sie scheiden.

Hierauf kann die Scene der Marina mit den polnischen Edelleuten und Kosaken und endlich mit ihrem Vater folgen.

Was auch geschehe, so muß Marina sich sehr geschäftig zeigen, um die Sache des Demetrius zu befördern. Sie kann sich, als vornehme Polin und Intriguantenmacherin persönlich einmischen, ohne aus ihrem Geschlechte und Charakter zu treten; ja es steht ihr wohl an, die wilde Kriegslust der Polaken mit weiblicher Macht zu beherrschen. Das an sich selbst Trockene der Staatsaction wird dadurch, daß es ihre Handlung ist, charakteristisch und interessant. Auch vertheilen sich die Rollen ganz schicklich, wenn Demetrius

nur das Große und Heroische, Marina die kleinen Mittel übernimmt. Sie ist, was die Realität betrifft, die Seele der Unternehmung; Demetrius ist nur die ideale Potenz derselben. Ihr solltet mit zu Felde ziehen, sagt einer; Ihr seyd muthig und eine Heldin. Sie antwortet, der Geist der Klugheit wirke ohne Waffen am besten. Selbst auszuführen, gehöre nicht für sie. Ein Anderer: Ihr seyd zur Königin geboren. Sie: das weiß ich; drum muß ich's werden.

Es würde eine gute Wirkung thun, wenn erst die Sache durch die That sich exponirte und nachher die Maschinen sichtbar würden. Durch die Erscheinung des Demetrius vor dem Reichstag und die Kraft seines Vortrages kommt man hinein; nachdem entdeckt sich das geschäftige Spiel der Marina, und man kann ahnden, daß Demetrius selbst nur die Düpe davon ist. Man merkt es unter anderm daraus, daß er aus sich selbst und nicht in Abrede mit den andern handelt, daß ihn diese nicht einmal zu ihren Berathschlagungen ziehen.

Demetrius wählt sich einige edle Polen zu seiner Unternehmung aus, oder sie bieten sich vielmehr an mit ihren Vasallen. Marina bestellt sich einen daraus zum geheimen Kundschafter.

Einige später geschriebene Motive für diese Reichstagsscene.

Gleich in den ersten Worten des Erzbischofs von Gnesen [1] spricht es sich aus, daß man sich auf dem polnischen Reichstage

[1] S. Taschenausg. Bd. 7, S. 249.

befindet, daß derselbe aus drei Ständen bestehe und daß man bisher ganz leidlich übereingestimmt.

Auch das Große, welches in dem Gedanken liegt, daß die Totalität einer ganzen Nation ihren souverainen Willen ausspricht und mit absoluter Machtvollkommenheit handelt, ist zu berühren. [1]

Die Antwort des Demetrius auf die Frage des Erzbischofs [2] athmet ein edles Selbstvertrauen und eine erhabene Naivität, welche ihm gleich die Herzen gewinnt. Er ist selbst die Düpe des Betrugs und hat einen begeisterten Glauben an sich selbst, der sich allen mittheilt.

Wodurch ist aber zu beweisen, daß jenes geschriebene Zeugniß [3] Glauben verdient?

Es müssen also andere übereinstimmende Beweise aufgesucht werden, welche

1) die Erhaltung des jungen Demetrius,

2) seine Identität mit dem gegenwärtigen darthun.

Diese Beweise müssen aus Rußland geschöpft werden und zwar

1) die Erhaltung des jungen Demetrius betreffend:

a) Sein Tod ist nicht constatirt, sein Leichnam nicht gefunden,

b) Eine längst umlaufende Sage im Reich von seiner Erhaltung.

[1] S. Taschenausg. Bd. 7, S. 253.

[2] Ebendas. S. 251.

[3] Ebendas. S. 258 oben.

2) die Identität mit dem gegenwärtigen betreffend:
a) äußerer Habitus,
b) Zeugniſſe,
1) directe:
a) Merkmale,
b) geſchichtliche,
2) indirecte:
der Mordanſchlag des Boris.

* * *

Beweiſe für die Perſon des Demetrius:

1) Das dokumentirte Zeugniß mehrerer Männer und Inſtrument darüber.

2) Das Kleinod aus dem Schatz des Baſilowitſch.

3) Körperliche Kennzeichen: ein Arm kürzer, als der andere.

4) Alter; Geſtalt; Sinnesart.

5) Mordanſchlag des Boris.

6) Das verbreitete Gerücht. [1]

Es muß durch jene Beweisgründe Mehreres erreicht werden:

1) und hauptſächlich: Demetrius muß an ſich ſelbſt glauben, für ihn müſſen ſie entſcheidend ſeyn;

2) ſie müſſen die Menge überzeugen;

3) ſie müſſen ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie durch eine einzige Erklärung können umgeſtürzt werden. Dies geſchieht, wenn ſie zuletzt alle aus einer einzigen Quelle entſpringen.

* * *

[1] Nach dieſem Schema recapitulirt z. B. der Erzbiſchof von Gneſen die Hauptbeweiſe (Taſchenausg. Bd. 7, S. 269).

Der Erretter des vorgeblichen Demetrius hat die Vorsicht gebraucht, vor Zeugen ein Instrument aufsetzen zu lassen, daß der junge Mensch, den er unter dem Namen Utrepeia vorzeigte, der gerettete Iwanowitsch sey. Er erzählte dabei die Geschichte seiner Erhaltung, er nannte körperliche Merkmale, er zeigte andere Documente, wie das Kreuz, Kleidungsstücke ic. auf. Dieses Instrument wurde von Geistlichen als Zeugen unterschrieben und untersiegelt. Zum Ueberfluß legte er eine Abschrift davon in einem andern Kloster nieder. Als nun Utrepeia (der von allem diesem nichts wußte, noch ahndete) aus dem Kloster entflohe, sendete man zwei Mönche seinen Spuren nach, welche ihn zu Sambor auffanden, wenig Tage, nachdem sich jene Entdeckung begeben. Sie bestätigen jene Entdeckung durch das Instrument, welches sie mitbringen, und durch noch andere Erkennungszeichen. Hier ist nöthig, daß alle diese Zeugnisse in einem einzigen Punkt als in ihrer Spitze zusammenlaufen, und dieser Punkt ist das Zeugniß (Handschrift und Siegel) des Mannes, welcher den Demetrius will gerettet haben, und welcher nachher durch seine persönliche Erscheinung die Katastrophe herbeiführt. [1]

Odowalsky appuyirt mit leidenschaftlichem Parteigeist auf den für Demetrius angeführten Gründen und weiß die invidia auf Boris und seine Anhänger zu richten. Er wolle nicht hoffen, daß Boris auch hier auf dem polnischen Reichstag seine Kreaturen habe. [2]

[1] S. Taschenausg. Bd. 7, S. 306 f.
[2] Ebendas. 261 in der Mitte.

Einzelne Stellen der Reichstagsscene.

In dem mir vorliegenden Schiller'schen Manuscript sind die Taschenausg. Bd. 7, S. 252 stehenden mangelhaften Worte des Erzbischofs von Gnesen vollständig ausgesprochen.

Erzbischof von Gnesen.

Prinz Dimitri! die erlauchte Republik ist wohl geneigt, Euch anzuhören. Redet!

Taschenausg. S. 258 stehen jetzt statt der Antwort des Erzbischofs von Gnesen Striche. In dem Manuscript ist die Lücke ausgefüllt:

Erzbischof von Gnesen.

Seltsam! Höchst außerordentlich und seltsam, doch wunderbarlich sind der Vorsicht Wege.

Die vielen Varianten dieser Scene aus dem Manuscript anzuführen, wäre zu weitläuftig. Schiller drückte denselben Gedanken gleichsam fugenartig in sehr vielen Wendungen aus, die er alle neben und unter einander schrieb, bis er zuletzt den rechten, besten traf, welcher ihm, dem schwer zu Befriedigenden, genug that. Sein Dichten erscheint dem, der diese Handschrift durchliest, wie ein beständiges Suchen, Ringen und Streben, und es begegnet uns auch in dieser Erscheinung, welche man für eine vereinzelte, verlorne Zufälligkeit ansehen möchte, die ganze Schillerseele.

Erste Ideen für die Scenen im Nonnenkloster am See Beloſero. [1]

Von dem polnischen Reichstag kommt man nach Rußland in das Kloster, wo die Czarin sich aufhält. Das Kloster liegt an der Grenze der Welt.

[1] S. Taschenausg. Bd. 7, S. 285 ff.

Dieser Sprung, den man dem Zuschauer zumuthet, muß wohl verborgen und durch Klarheit des Ganges der Handlung gut gemacht werden.

Ehe Marfa erscheint und ehe sie spricht, geht ein Bild des Nonnenklosters am Auge vorüber — etwa ein Zug der Nonnen aus der Kirche, ein kirchlicher Gebrauch, welcher sich 1) auf die russische Religion, und 2) auf das Klosterwesen bezieht, z. B. eine Anbetung der Heiligenbilder, ein Gesang. Alles geht sonst schweigend zu und bloß durch Zeichen.

Marfa ist in dem Kloster nur unter diesem Namen bekannt. Niemand kennt sie als Czarin und Frau des Basilides. Aber ihr Ernst, ihre Dignität, ihre Schönheit selbst haben die Aufmerksamkeit der Schwestern auf sich gezogen.

Eine ihrer Mitnonnen, Olga, sondert sich mit ihr von der Gesellschaft ab, folgt ihr und sucht sie zum Reden zu bringen. Wer sie sey, welchen Schmerz sie nähre?

Marfa antwortet erst nichts, dann zeigt sie aber eine fürchterliche steinerne Kälte. Alles ist ihr vergangen; die ganze Zukunft steht ewig gleich vor ihr und keine Veränderung ist mehr, keine Furcht und keine Hoffnung.

Wie kommt die Kunde von dem wieder auferstandenen Demetrius in dieses entlegene Kloster? Sie kömmt unter andern Nachrichten, die man aus der Welt mitbringt, und welche von den Nonnen mit Begierde verschlungen werden. Man ist hier neugieriger, als irgendwo, und bekümmert sich um Alles — ein wandernder Mönch kann die Nachricht bringen. (Wenn es erzählt wird, verräth sich Marfa durch eine heftige Bewegung, ja durch eine Ohnmacht. Wenn sie wieder zu sich gekommen, gibt sie sich als die Mutter des Demetrius zu erkennen.)

Ausführlicherer Plan dieser Scenen.

Ein Zug von Nonnen geht schweigend über die Scene, aus der Kirche kommend. Russische Kirchengebräuche.

Die Landschaft starrt in traurigem Winterkleid. Man sieht die Meeresküste. Das Verlassene, Oede, Einförmige des Zustandes stellt sich dar. Die Schneegipfel. Das Meer brandend. Das Kahle, Unfruchtbare der Landschaft. Das noch Oedere, Einförmigere, Freudenlosere der Lebensweise.

Eine von den Nonnen hat sich von den übrigen abgesondert und läßt sie vorübergehen, bloß durch Winke sie bedeutend.

Zu ihr gesellt sich leise eine andere Nonne, und beide bleiben stehen, wenn der Zug sich entfernt hat.

Olga, so heißt diese letztere, setzt jene zur Rede und will sie zur Gesellschaft der übrigen einladen. Dürftige Freuden; der Sommer nach der langen Nacht.

Marfa, dies ist der Name der schweigenden, verharrt in ihrer steinernen Kälte.

Wie, fährt jene fort, beweinst du ewig deinen Sohn und deine Krone? [1] Die Zeit, die über alle Dinge wandelnd schreitet, verliert an dir allein sie ihre Macht? Die lange Nacht selbst, die über diesen Ufern brütend liegt, weicht endlich und räumt dem langen Tag den Himmel ein — nur du bleibst ewig eingemauert in dich selbst, gleich wie die stumme Traurigkeit, die steinern, unbeweglich über einen Leichenstein sich bückt.

Marfa antwortet, daß sie das Unersetzliche verloren, daß ihr nichts Künftiges mehr sey, alles ein Vergangenes, die ganze Zukunft stehe ewig einerlei vor ihr, es sey keine Furcht

[1] Taschenausgabe Bd. 7, S. 284.

mehr und keine Hoffnung. — Sie war Czarin, sie war Mutter, und hat beides überlebt. Was kannst du finden in der langen Zeit, was dieses Herz noch füllen kann und reizen?

Warum aber, versetzt die andere, willst du ewig auf diese Eine Empfindung hingeheftet seyn? Abwechslung ist doch in allen Dingen ꝛc.

Indem sie noch sprechen, entsteht ein Zusammenlauf und die ganze Schaar der Nonnen kommt, um einen Knaben versammelt. Dieser kommt von der nächsten Stadt und die Nonnen dringen in ihn zu erfahren, was in der weiten Welt sich bewege. Neugier der Nonnen, Streben ins Säculum, Gleichgültigkeit der Marfa. Willst du nicht hören, was draußen in dem Säculum sich rühret und bewegt?

Der Knabe berichtet, nach einigen andern Neuigkeiten, auch die Wiederauferstehung des Demetrius.

Marfa wird auf diese Nachricht ohnmächtig.

Nachdem sie wieder zu sich gekommen, läßt der Patriarch oder Archimandrit sich anmelden.

Ehrerbietung der Nonnen bei seinem Eintritt. Er entfernt alle, außer der Marfa.

Scene des Archimandrits mit der Marfa, worin er sich seines Auftrags entledigt.

Sie fertigt ihn stolz und groß ab.

Entwurf aus späterer Zeit.

Nonnen ziehen heraus ins erwachende Frühjahr; der Frühling im Norden. Marfa nimmt nicht Theil an dieser allgemeinen Freudenbewegung. Olga versucht umsonst, sie zu bereden.

Marfa äußert, daß für sie keine Veränderung sey, keine Hoffnung.

Beweinst du ewig deinen Sohn und trauerst um die verlorne Herrlichkeit? Die Zeit verliert an dir allein ihre Macht. Du warst Czarin ꝛc. ꝛc., doch seit jener Zeit sind sechszehn Jahre verflossen; du bleibst aber ewig in derselben Trauer.

Marfa: Sie wolle sich nicht beruhigen. Nur schlaffe Seelen nehmen Ersatz an für's Unersetzliche. Mir soll nichts meinen Schmerz abkaufen. Wie der ewige Himmel mit dem Wanderer geht, wohin er sich wendet, so geht mein Schmerz mit mir und schließt mich ein, wie ein unendlich Meer, und keine Thränen haben ihn vermindert. [1]

Olga. Willst du nicht hören, was der Fischer bringt, um den die Schwestern sich begierig drängen?

Einige Stellen aus diesen Scenen im Kloster.

Marfa. [2]

„Ich will mich nicht beruhigen, will nicht
Vergessen. Das ist eine feige Seele,
Die eine Heilung annimmt von der Zeit,
Ersatz für's Unersetzliche. Mir soll
Nichts meinen Schmerz abkaufen." Theurer noch
Ist mir mein Gram, als jedes andere Glück.
So halt' ich das Entflohene mir fest,
Indem ich ewig .... darum traure.
Ich räch' mich an meinem harten Loos,

[1] Taschenausg. Bd. 7, S. 284 f.
[2] Ebendaselbst, unten.

Wenn ich's aus eigner Willkühr mir erschwere,
Und fühle mich auch in den Banden frei.
So überred' ich mich, daß es mein Werk und meine Wahl.[1]

Und für das, sogleich folgende herrliche Bild:

„Wie des Himmels Gewölbe ewig mit dem Wanderer geht" ꝛc. (Taschenausg. Bd. 7, S. 284 unten), versuchte Schiller zuerst folgendes:

Wie die Zukunft
Unendlich immer vor der Seele liegt, und um
Nichts kleiner wird — — — —,
Was auch die Jahre davon abgezogen,
So liegt mein Schmerz noch immer ganz vor mir,
Und keine Thränen haben ihn vermindert.

Nachdem der Erzbischof Hiob seinen Bericht und Auftrag abgestattet hat (Taschenausg. Bd. 7, S. 291), richtet die Marfa eine Menge Fragen an ihn, bis sie endlich ihre Gesinnung offenbart. Hierfür hat Schiller die Skizze in folgenden Worten niedergeschrieben:

Marfa sucht durch schlaue Fragen alle Umstände zu erforschen, und hat die Klugheit, ihre wahre Meinung bis ans Ende zu verbergen. Ihre Fragen scheinen blos Wirkungen der Neugier und Verwunderung, daß der Erzbischof keinen Anstand nimmt, sie zu beantworten. Zunehmend steigt die Hoffnung, der Glaube, die Ueberzeugung der Czarin. Zuletzt bricht der lang verhaltene Unwille ihres Herzens los und ihre Rede belebt sich zu der beredtesten Harangue.

Fragen:

1) wodurch der Betrüger sich als Demetrius Iwanowitsch zu legitimiren suche?

[1] Derselbe Gedanke in der Abhandlung: Ueber das Erhabene (Taschenausgabe Bd. 12, S. 297).

2) wie er sage, daß er entkomme?
3) wo er sage, daß er seitdem gewesen?
4) wer sich alles seiner annehme? ꝛc. ꝛc.

Nach diesen rasch und immer rascher gethanen Fragen, wenn der Erzbischof etwas ganz anderes erwartet, bricht sie los, und ihr Erstes ist ein glühendes Dankgefühl gegen den Himmel, der ihr Rettung und Rache sende. Ihr Tag ist gekommen.

Noch einige zerstreute Gedanken für die folgenden Scenen.

Rußlands Grenzen waren damals schlecht vertheidigt wegen des Friedens mit Polen. Nachher ließ Boris eine Armee sich zusammenziehen, bei der Zusky und Soltikow kommandirten. Die Armee ist von Spaltungen zerrissen und huldigt zuletzt dem Demetrius. Zusky ist Anfangs noch gegen den Demetrius, auch Michael Romanow; Soltikow ist für denselben. Verirrter und herrenloser Zustand in diesem Lager.

Es ist wichtig genug, anzugeben, wann zuerst Russen in der Armee des Demetrius fechten.

Wichtig darzustellen ist die erste Schlacht, die er hazardirt. Es geschieht gegen eine überlegene Menge und der Sieg ist auf seiner Seite.

Die Bojaren, welche gegen Demetrius zu Felde stehen, führen den Krieg lüderlich und schonen den Feind, unter dem Vorwand, das Blut ihrer Landsleute nicht zu vergießen. Boris geräth in die schrecklichste Ungeduld deßwegen, aber er getraut sich nicht, Moskau zu verlassen und selbst zur Armee zu gehen. Anfangs unterließ er es aus einem falschen

Stolz und aus Scham, gegen einen solchen Feind in Person Krieg zu führen.

Soltikow ist es, den Demetrius nach Moskau vorausschickt.

Hinreißendes Glück des Demetrius, davor ihm selbst schwindelt. Alle Herzen fallen ihm zu. — Er schickt Abgeordnete an die Czarin Marfa, seine Mutter. Die Polen und Kosaken nehmen sich schon vieles über die Russen heraus, und Demetrius hat Mühe, sie in Schranken zu halten. Schon fühlt er die Last des fremden Joches, das er sich aufgebürdet. Die Kosaken verlassen ihn unzufrieden. Er ist ein Gott der Gnade für Alle; Alles hofft und begrüßt die neu aufgehende Sonne des Reichs, er kommt, wie das Kind des Hauses, kurz er ist ein Abgott für Alle, er schwimmt im Glück und glücklich sind alle seine Unterthanen.

Man bringt ihm die Czarische Kleidung, die ihm ein vollendetes Pfand der Wirklichkeit ist. Jetzt ist er Czar und gebietet in den entferntesten Grenzen des Reichs, wie zu Tula.

Er schiebt seinen Einzug in Moskau auf, um ihn zugleich mit seiner Mutter zu halten.

Er rettet selbst die Arinia aus den blutgierigen Händen der Kosaken oder des Volks, und auch den Michael Romanow kann er retten.

Arinia zeigt eine rührende Größe im Unglück und gewinnt dadurch sein Herz. Aber sie haßt ihn aufs heftigste als den Verderber ihrer Familie, und auch weil sie schon liebt. — Er hat ein doppeltes Interesse, sie zu gewinnen, weil er durch sie auch hofft sich auf dem Thron zu befestigen. — Undankbarkeit gegen die Polen ficht ihn wenig an. — Aber indem er diese

Ueberlegungen anstellt, ist Marina schon unterwegs, und er verwünscht jetzt diese Verbindung eben so sehr, als er sie Anfangs suchte.

Demetrius kommt mit der Xrinia später zusammen, erst nachdem er seine Geburt weiß, nachdem er seine Mutter gesehen, nachdem er schon in Moskau eingezogen. Schmerz unglücklicher Liebe bei der höchsten Gewalt. Diese Nebenhandlung gibt dem vierten Act ihren Inhalt und füllt den Raum aus zwischen seinem Czarischen Einzug und der unheilbringenden Ankunft der Marina. Eben in diese Epoche fällt auch Romanow's Berufung zum Throne. Schön wär's, wenn die Czarin Marfa hierbei im Spiel wäre. Romanow ist ein beschütztes Haupt, dem Demetrius nichts anhaben kann, ob er ihn gleich fürchtet und verfolgt.

Schiller's Verehrern sind die Fragmente des Demetrius schon deßwegen theuer, weil sie die letzten schriftlich hinterlassenen Worte des großen Todten sind. Aber sie enthalten auch manche vortreffliche Scenen und viele höchst bedeutsame Stellen, und geben uns endlich über die Idee dieses Drama's, wie sie in der Seele des Dichters stand, eines Drama's, welches, wenn es vollendet worden wäre, durch geheimnißvolles wunderbares Spiel des Schicksals, durch Mannigfaltigkeit und Pracht der Situationen, durch Reichthum der Begebenheiten und Charaktere, ohne Zweifel alle frühere Stücke übertroffen hätte, befriedigende Aufschlüsse. Daher wird es der Leser loben oder doch entschuldigen, daß ich die Demetrius-Fragmente in Schiller's Werken durch vorstehende Auszüge vermehrt habe, welche jenen gleichsam zur Ergänzung dienen. Aber ich hatte bei Mittheilung dieser Bruchstücke nicht nur den

Zweck, den Körner allein verfolgte, nämlich die Trümmer der unvollendet gebliebenen Tragödie zu erhalten und aus dem Theil eine Ahnung von dem Ganzen zu geben, sondern ich beabsichtigte auch durch ein Beispiel Schiller's Dichtweise überhaupt, besonders seine dramatische, in ein helles Licht zu stellen. Das genießende Publicum und der Kunstfreund halten sich rein an dem Object, der philosophische Geist und der Kunstkenner bemühen sich auch, das producirende Subject zu ergründen, wohl wissend, daß das Kunstwerk, eben so wie die sittliche That, nur innerlich aus den Beweggründen und Gesinnungen, aus denen es entsprang, vollkommen begriffen werden kann. Wäre der Demetrius vollendet, so würden uns die vorstehenden Ueberlegungen und ästhetischen Vorstudien — diese schriftlichen Seelengespräche des Dichters, allenthalben den besten und sichersten Anhalt zur Interpretation darbieten. Sie würden uns am ausführlichsten und gründlichsten über des Dichters Intention und über das allmählige Entstehen und Wachsen des Stücks in seiner Seele belehren. Leider aber besitzen wir über kein fertiges Stück solche aufrichtige geheime Selbstüberlegungen, wir dürfen aber mit Sicherheit annehmen, daß Schiller wenigstens von dem Wallenstein an alle seine Dramen in der Weise dichtete, wie er bei Demetrius verfuhr, ja daß er auch bei seinen kleinern Gedichten ähnliche schriftliche Orientirungen vorhergehen ließ, die er aber alle jedesmal sofort vernichtete, wenn die Dichtung vollendet war.

Wir können also von diesen Fragmenten des Demetrius (so wie von denen der Malteser) einen Schluß machen auf Schiller's Dichten überhaupt, namentlich auf sein dramatisches. Sie führen uns in die Werkstätte des Künstlers, wo wir ihn selbst arbeiten sehen, und können daher als ein Beitrag der Künstlertechnik und der psychologischen Aesthetik Schiller's angesehen werden.

Alle diese schriftlichen Ueberlegungen sind nur wenige Auswüchse von tausend Gedankencombinationen, von dem reichsten Ideenstoff, der in des Dichters Seele auf- und abwogte und ihm die Wahl und Arbeit unendlich erschwerte. Ein Plan überbot

den andern, ein Einfall verdrängte alle frühern, und eine neue Idee löste sich oft schnell wieder in eine folgende wechselvolle Reihe auf. Hundertmal betrachtete er denselben Gegenstand von allen seinen Seiten, welcher sich ihm immer verändert darstellte, weil er ihm in verschiedenen Zeiten immer etwas Neues zutrug. Immer war er unzufrieden mit dem Resultat seiner frühern Betrachtung, und versuchte stets neue Wendungen der Idee und ihres Ausdrucks, um sich selbst und dem ihm vorschwebenden Ideal zu genügen. Daher die verschiedensten Gedanken, Anlagen, Motive ꝛc., die selten mit einander übereinstimmen, und sich oft auch aufheben. Man kann deßwegen die einzelnen Stücke dieser Nachträge nicht in Bezug auf einander betrachten, sondern muß jedes nur in sich selbst auffassen und gelten lassen. Eben das Abweichende und Widersprechende zeigt, wie Schiller, wenn er zu seinem Gegenstand zurückkehrte, sich selten an das schon Fertige anschloß und das Gewonnene friedlich weiter bildete, sondern wie er so gern von neuem anhub und auf diese Weise schwer fertig werden konnte. Er war recht eigentlich seiner Ideen „eigner Bildner und Schöpfer," und von seiner Poesie gilt, was er in der Hymne auf das Glück (Taschenausg. Bd. 1, S. 599) von dem Menschlichen im Gegensatz gegen das Göttliche sagt:

„Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit."

Dann sehen wir es auch wieder aus diesen Bruchstücken auf's augenscheinlichste, daß Schiller wenigstens bei seinem dramatischen Dichten auf die umsichtigste, besonnenste und durchdachteste Weise zu Werke ging. Alles ist zum Voraus erwogen und berechnet und ein großer und reifer, alle Glieder der dramatischen Organisation durchdringender Verstand trägt die ganze Dichtung. Erst wenn Schiller mit diesen Verstandesforderungen vollkommen im Reinen war — wenn alle Möglichkeiten erwogen, die Tauglichkeit widerstreitender Motive ermittelt, der Plan im Ganzen und im Einzelnen durchgeführt und festgesetzt und endlich die

einzelnen Scenen vorher in Prosa ausführlich niedergeschrieben waren, dann erst begab sich Schiller an sein eigentliches poetisches Geschäft, und auch jetzt mußte er oft lange versuchen und verbessern, bis er den ihm genügenden Ausdruck oder wenigstens einen solchen fand, bei dem er glaubte, stehen bleiben zu dürfen.

Aus allem dem ergibt sich aber endlich wieder der Satz, daß Schiller bei seinem Dichten vom Begriff, und nicht von der Anschauung ausging, bei welcher er erst zuletzt anlangte. Alles was er darstellt, das denkt er immer zuvor oder zugleich im Allgemeinen. Es war der Triumph des Genius, die Nachtheile dieser Betheiligung des Verstandes zu überwinden, obgleich bei Schiller das Begriffsmäßige selbst nie das Ursprüngliche war, sondern immer aus den tiefsten Gefühlen entsprang und von ihnen durchdrungen an den Tag trat.

Zusätze.

Schilderung des menschlichen Lebens.

(1775.)

Zwischen das Gedicht zum Neujahr (1768) und den Abend (1776) im ersten Theil unsrer Supplemente S. 5 ff. fällt das folgende Gedicht, welches in unsern der Schiller'schen Muse so günstigen Tagen noch aufgefunden worden ist. Die Verehrer Schiller's verdanken dasselbe dem fürstlichen Hofprediger Dr. Becker zu Donaueschingen, der es Herrn Boas zur Verdffentlichung mittheilte. Das Gedicht ist, als Schiller Zögling der Karlsschule war, und zwar zu einer Zeit entstanden, wo harte Erfahrungen und die peinvolle Unruhe des erwachenden Denkens ihm den frommen Frieden seiner frühsten Jugend schon geraubt hatten (vergl. Schiller's Leben Th. 1, S. 45). Die Seelenzerwürfnisse, die in den Räubern mit gewaltsamem Ungestüm sich Gestalt und Sprache suchten, sind hier schon im Allgemeinen angedeutet.

Wahrlich, wahrlich, arme Jammersöhne
Sind wir höchst gepriesne Herrn der Welt —
Von Geburt-an, bis die letzte Thräne
Aus der armen Schächer Auge fällt.

Schlüpfen wir kaum erst aus unsrer Tonne
In dies große, weite Narrenhaus,
Grüßen wir schon mit Geheul die Sonne;
Alles Elend fühlen wir voraus.

Trägt der Knabe seine ersten Hosen,
Steht schon ein Pedant im Hinterhalt,
Der ihn hudelt, ach! und ihm der großen
Römer Weisheit auf den Rücken malt.

Beut uns Jugend ihre Rosenhände,
Welche Güter bringt die Zaub'rin dar?
Mädchen, Schulden, Eifersucht, am Ende
Hörner, oder die Pistolen gar.

Sind wir Männer, kommt ein andrer Teufel,
Ehrgeiz heißt er, oft auch heißt er: Weib.
Nahrungssorgen quälen, so wie Zweifel
Einen Narrenschädel, unsern Leib.

Kommt das Alter endlich angeschlichen,
Sagt, was hat der arme Greis wohl da?
Husten und Verachtung, Spott und Siechen,
Brustweh', Langeweil' und Podagra.

Um das Maaß des Jammers voll zu füllen,
Müssen wir des Erben Lächeln sehn. —
Lohnt es sich, um dieses Plunders willen,
Wohl der Müh', aus Mutterleib zu gehn?

Varianten der ersten Ausgabe der Räuber.

(1780.)

In den Supplementen (Th. 1, S. 46 ff. und S. 54 ff.) wurden die Varianten der zweiten Auflage der Räuber und der

Mannheimer Theater-Ausgabe mitgetheilt. Ich bemerkte dabei, daß mir von der ersten Ausgabe noch kein Exemplar zu Gesicht gekommen. Schiller sagt selbst in der Vorrede zur zweiten Auflage, daß diese sich von der ersten nur durch Pünktlichkeit des Drucks und Vermeidung derjenigen Zweideutigkeiten unterscheide, die dem feinern Theil des Publicums auffallend gewesen seyen. Darnach können diese Varianten nur aus solchen später ausgelassenen Stellen bestehen. Diese „fast auf Fließpapier“ gedruckte erste Edition der Räuber trägt, wie Boas sagt, auf dem Titel eine Vignette aus dem Stücke, und am Schlusse eine andere, wo Charon einen Helden in seinem Kahne empfängt, um ihn über den Cocyt zu führen.

Herr Boas hat nun in dem dritten (letzten) Bande seiner Nachträge S. 44 ff. vier „Varianten dieser ersten Ausgabe“ geliefert. Aber eine Nachlässigkeit hat es ihn übersehen lassen, daß drei derselben auch in der zweiten Ausgabe stehen, also in der That und Wahrheit keine eigentliche Varianten der erſten sind. Diese drei Stellen sind auch von mir bereits als Varianten der zweiten Auflage angeführt worden (s. oben Th. 1, S. 47 die Variante von S. 34 des 2. B. der Taschenausgabe; Th. 1, S. 48 die Variante von S. 43 der Taschenausg. und Th. 1, S. 48 die Variante von S. 69 der Taschenausg.). Es bleibt nur eine unbedeutende Stelle zurück, die Boas aus der ersten Ausgabe beigebracht hat. Nämlich im Monolog des Franz (Akt 4, Scene 2, S. 122 der Taschenausg. hieß es ursprünglich:

Mord! wie eine ganze Hölle von Furien um das Wort flattert — die Natur vergaß einen Mann mehr zu machen — die Nabelschnur ist nicht unterbunden worden — der Vater hat in der Hochzeitnacht glatten Leib bekommen — und die ganze Schattenspielerei ist verschwunden.

Hier gehören die mit gesperrter Schrift gedruckten Worte der ersten Ausgabe eigenthümlich an. Welche andere Stellen, „die dem feinern Theil des Publicums auffallend gewesen“, der Dichter

später ausstrich, so daß sie sich nur in der ersten Ausgabe finden (denn es muß doch mehr, als eine, gewesen seyn), — darüber könnte uns nur eine gründliche Vergleichung belehren.

Auf die glückliche Wiederkunft des Herzogs Karl von Würtemberg.

(1781.)

Von diesem Jugendgedicht theilte ich im ersten Theil S. 28 eine Strophe aus Petersen's Nachlaß mit: „Sag', Ausland schielst du nicht mit neid'schen Blicken" ꝛc. In der Grätz'schen Ausgabe (1824 bei Joh. Lor. Greiner) lesen wir Bd. 3, S. 196 f. noch eine vorhergehende und eine folgende Strophe, und es ist dabei angemerkt, daß mit diesen drei Strophen sich das Gelegenheitsgedicht geendigt habe, welches in die von Schiller auf kurze Zeit redigirte Mäntler'sche Zeitung des Jahrs 1781 eingerückt worden sey.

Er kommt zurück, bringt Glück für seine Kinder,
Von Völkern mit, die er gesegnet saß.
Der Frühling fliegt voran, sein herrlicher Verkünder.
Jauchzt, Bürger, jauchzt! — Karl! und der Lenz ist da.

Sag', Ausland, schielst du nicht mit neid'schen Blicken
Auf Würtemberg's glückseel'ge Hütten her?
Trügt ihr nicht gern die Ketten, Republiken
Wär' euer Herrscher — Er?

Sprecht, Nachbarn, sprecht — Ihr habt Ihn selbst gesehen! —
Wer tadelt noch der Würtemberger Stolz?
Es ist gerecht — Ihr müßt es selbst gestehen! —
Wir haben Ihn — uns spotten eures Golds.

Die Entzückung an Laura.

(1781.)

In dem ersten Theil der Supplemente S. 167 f. sind die fünf Strophen aufgenommen, welche die Entzückung an Laura in der Anthologie mehr hat, als in den nachherigen Ausgaben. Nun hat Schiller, wie wir aus einer später mitzutheilenden Recension erfahren werden, dasselbe Gedicht auch schon in den von Gotthold Friedrich Stäudlin herausgegebenen Schwäbischen Musenalmanach auf das Jahr 1782 (Tübingen bei Johann Georg Cotta) S. 140 ff. einrücken lassen — wie es denn aus seinem Leben (s. Th. 2, S. 100) bekannt ist, daß er mit diesem Chorführer der poetischen Zunft im Lande zerfiel und nun durch seine Anthologie den schwäbischen Musenalmanach vernichten wollte. Aus dieser Sammlung haben wir einige Varianten nachzutragen. Hier heißt das Gedicht schon Entzückung an Laura, wie jetzt in den Werken (Taschenausg. Th. 1, S. 12), während die Ueberschrift in der Anthologie: die seligen Augenblicke, ist.

Die erste Strophe beginnt in der Anthologie und in den Werken:

„Laura, über diese Welt zu flüchten
Wähn' ich — mich im Himmelmaienglanz zu lichten
Wenn dein Blick in meine Blicke flimmt."

Dafür steht im Musenalmanach:

Laura! Welt und Himmel weggeronnen
Wähn' ich — mich im Himmelmaienlicht zu sonnen,
Wenn dein Blick in meine Blicke flimmt.

In der zweiten Strophe steht trunken Ohr für „trunknes Ohr", und wollustvollem Munde für „wollustheißem Munde."

Die vierte (in den Werken weggefallene) Strophe begann in der Anthologie (s. oben Th. 1, S. 167):

Wenn dann, wie gehoben aus den Achsen ꝛc.

Dieser Vers lautete in dem Musenalmanach:

Wann nun, wie gehoben aus den Achsen ꝛc.

Die fünfte Strophe: Qualentzücken — Paradiesesschmerzen ꝛc. (s. oben Th. 1, S. 167) fehlt in diesem Musenalmanach.

Die sechste Strophe weicht in den mit gesperrten Lettern gedruckten Worten ab (vergl. oben Th. 1, S. 168):

Eine Pause drohet hier den Sinnen,
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
Lagert sich um den befangnen Blick.
Leises Murmeln — dumpfer hin verloren —
Stirbt allmählig in den trunknen Ohren,
Und die Welt tritt in ihr Nichts zurück.

Die folgende Strophe fehlt im schwäbischen Musenalmanach wieder, und die letzte beginnt:

Ha! daß itzt der Flügel Chronos' harrte ꝛc.

wofür die Anthologie hat:

O, daß doch der Flügel Chronos' harrte ꝛc.

Ein Monolog des Marquis von Posa.

(1796.)

Wir verdanken diesen Monolog Herrn Boas (Nachträge Th. 3, S. 456 ff.), welchem er vom Hofschauspieler Krüger in Berlin mitgetheilt wurde, der ihn selbst in Weimar öfters vortrug. Schiller dichtete dieses Selbstgespräch, als das Drama in Weimar aufgeführt wurde, hinzu, um aus der dunklen Handlungsweise des Maltheſers (ſ. Schiller's Leben Th. 1, S. 309 ff.) das Motiv deutlicher hervortreten zu laſſen, weßwegen er ſich für ſeinen Freund aufopfert. Der Monolog folgte auf das Zuſammentreffen Posa's mit der Eboli, wo er ihr den Dolch auf die Bruſt ſetzt, um von ihr zu erfahren, wie viel ihr Don Carlos anvertraut habe. Dieſer Auftritt (Akt 4, Scene 17, Taſchenausgabe S. 364) endigt in den Werken mit folgenden Worten:

„Marquis

(läßt die Hand langſam ſinken. Nach einem kurzen Beſinnen).

Das wäre
So feig, als es barbariſch iſt — Nein, nein!
Gott ſey gelobt! — Noch gibts ein andres Mittel.

(Er läßt den Dolch fallen und eilt hinaus. Die Prinzeſſin ſtürzt fort durch eine andere Thüre).“

Statt deſſen bleibt nun, nach der neuen Abänderung, der Marquis von Posa noch zurück, und es folgt eine neue Scene.

Marquis von Poſa

(allein. Nachdem er ſinnend einigemal auf- und niedergegangen).

— So rett' ich ihn, und auf mich ſelbſt
Will ich den Donner ſeiner Rache leiten —
Verwirren will ich dieſes Königs Sinn.

Mich selber klag' ich als den Schuld'gen an,
Und Frist verschaff' ich ihm, daß er entrinne.
Doch wie vollbring' ich's? — Wie? ist's denn so schwer,
Den Argwohn der Tyrannen aufzuwecken?
Das Gute nur hat Mühe, zu dem Thron
Zu dringen; doch auf tausend Straßen wandelt
Das Böse ihrem off'nen Ohre zu;
Vor ihrem Einbruch schützt nicht Schloß noch Riegel,
Sie lösen selbst der Briefe heilig Siegel!
Dank sey es der Tyrannen Furcht und List,
Vor der nichts heilig, nichts verschlossen ist.
Ihr eignes Werkzeug sollen sie mir leihen,
Den Freund aus ihren Händen zu befreien.

(Ab.)

An Freund Kaaz in Subjaco,

am 30. August 1802.

Die folgende elegische Epistel, auf welche mich aufmerksam zu machen Herr K. Altenhöfer in Rothenbuch bei Aschaffenburg die Güte hatte, findet sich, wunderlicher Weise, als Anhang des in Mainz bei Kupferberg 1819 erschienenen „Raphael Sanzio von Urbino, ein dramatisches Spiel in 5 Akten von C. Chr. Braun." S. 191 ff., und ist in keine der bisherigen Sammlungen übergegangen.

Ueber den Landschaftsmaler Karl Kaaz belehrt uns das „Neue allgemeine Künstler-Lexikon von Dr. G. K. Nagler, Bd. 6, Lieferung 6. München 1838," daß er zu Pforzheim oder, was

wahrscheinlicher (?), zu Karlsruhe 1776 geboren war. Ein fleißiger, talentvoller, phantasiereicher und zu seiner Zeit besonders geschätzter Künstler, der sich nach Claude Lorrain und Ruysdael, am meisten aber nach der Natur bildete, die er mit eigenem poetischen Geist auffaßte. Er hielt sich in Rom und Neapel auf, und italienische Landschaften sind der Gegenstand seiner reichen, immer neuen Darstellungen. Unter italienischem Himmel weilte Kaaz bis 1804 — das Gedicht selbst versetzt den Künstler nach Subjaco, einem Städtchen im Kirchenstaat, unweit Rom und der neapolitanischen Gränze, auf einem Hügel nahe am Teverone gelegen, dem häufigen Aufenthaltsort von Malern, die in dieser durch ihre reizende Lage, durch Hirten und Heerden, ländliche Trachten und alte Denkmale anziehenden Gegend ihre Studien machen. Die Kunstakademie zu Stuttgart hatte einen Preis für ein Landschaftsgemälde ausgesetzt: Kaaz gewann ihn durch seine poetische Ausführung, und der damalige Kronprinz von Würtemberg kaufte es. Ein treffliches Gemälde, das er, kurz vor seinem Tode, im Jahre 1810 verfertigte, stellt den Wilhelm Tell dar, wie er am Vierwaldstätter-See dem Geßler entronnen, Gott für seine Rettung dankt.

In welchem Verhältniß Kaaz zu Schiller stand, wüßte ich nicht zu sagen: wahrscheinlich hatten sie sich in Dresden kennen lernen. Das Original des folgenden Gedichtes besaß, nach der Versicherung G. Chr. Braun's, die Wittwe des Künstlers.

Hochbeglücket, mein Freund, wer ferne vom städtischen Unfug,
Mit Horazischem Sinn, lebet der schönen Natur!
Ach, wie gern entfloh' auch ich der bedrückenden Hitze,
Diesem staubigten Lärm, diesem verwünschten Tumult
Wagendurchrasselter Straßen, dem ewigen Treiben und Drängen,
Dem ermüdenden Kreis Einerlei bringender Zeit:

Aber mich fesselt die häßliche Noth an die römischen Mauern;[1]
Vom kaukasischen Fels reißt sich Prometheus nicht los.
Sey mein Alcid, und schieß und triff und tödte den Geier,
Welcher mit ewigem Biß Herz mir und Leber verletzt.
Kann ich genießen, wenn mir im Rücken verhaßte Geschäfte[2]
Lauernd liegen, mit Dräu'n Sorge sich hinter mir thürmt;
Bleich, wie ein ödes Fantom, von meinem gesunkenen Haupte
Schwirrend den Schlummer verscheucht, Gift in den Becher mir streut?
Freund, dem Fröhlichen nur, befreit von Sorgen und Unmuth,
Lächelt die holde Natur, lächelt die blumige Trift.
Drum genieße du froh, mein sey die Freude, zu wissen,
Wie in süßem Genuß schwinden die Tage dem Freund.
In Subjaco's Geklüft, getrennt vom Gewühle der Menschen,
Find'st du im schweigenden Hain' fröhlich dein eigenes Selbst.
Unter den Bäumen, da ist der fühlende Künstler nicht einsam,
In dem Menschengewühl' steht er oft einsam und öd'.
Tausenden aber verstummt die stille Natur, und[3] dem Künstler
Spricht an's fühlende Herz laut und vernehmbar sie stets.
Ach wie gern entfliehet sein Geist dem Gewühle der Welt, flieht
Hin in das schimmernde Land, menschlicher Kleinheit so fremd,

[1] „Die römischen Mauern" — Weimar.

[2] Herr Braun fragt: Welche Geschäfte drückten wohl damals den Genius des Dichters nieder? — Er denkt ohne Zweifel an die Redaktion des zweiten Bandes seiner Gedichte (der 1803 erschien) und an die Mühe, welche ihm die Einübung der Schauspiele verursachte, die er auf das Theater brachte.

[3] Statt: „und" vielleicht nur oder doch zu lesen.

Wo mit goldenem Stab' die Phantasien gebieten,
Unerhört an dem Stein nicht mehr Pygmalion weint,
Lispelnd aus laubigem Grün' Napäen vertraulich nur flüstern,
Und an dem rieselnden Quell freundlich die Najas erscheint,
Vor dem begeisterten Blick die deckenden Schleier zerreißen,
Welche der Vorwelt Gebild hüllen in zweifelnden Schein;[1]
Wo entfesselt der Geist die Haine Ilissus' durchwandelt,
Und an Strymon's Gestad lauschet der Hirten Gesang.
Sey mir gegrüßet, du Hain, und Tibur's romantische Thale,
Du, Bandusia's Quell, Anio's murmelnder Strom!
Ach mir raubte die Zeit den ärmlichsten Trost, noch mich selber
Froh zu täuschen, und mir luftige Schlösser zu bau'n.
Wer verstehet uns jetzt, wer kann uns begreifen und fassen?
Kalt und gefühllos und stumpf siehet nur jeder auf sich,
Was wir fühlen, was einst in jeglichem Busen geschlagen,
Ist ein Räthsel dem Volk, irrend in stygischer Nacht.[2]
Freund, es versiegte der Quell, der silbern am Pindus uns strömte,
Joniens Sonne verlosch, Isthmus versank in die Nacht,
Fesselos donnert das Meer im öden Piräeus, es hangen
Fischernetze, wo einst herrliche Flotten geprangt.
Nicht mehr wehen am Ziel die flatternden Kränze des Ruhmes;
Von der Wagen Getös' schallt Hippodromos nicht mehr,

[1] Man denke an „die Antiken zu Paris" (Taschenausg. Bd. 1, S. 391) und an „der griechische Genius an Mayer in Italien" (ebendas. S. 453).

[2] Dieselbe Klage in „den Sängern der Vorwelt" (Taschenausg. Bd. 1, S. 390). — Im Folgenden werden wir auf das Bestimmteste an „die Götter Griechenlands" erinnert.

Pindar's Hymne verſtummt; es flohen die zürnenden Götter,
Auf den Altären erloſch trübe das heilige Feu'r.
Gebt mir, Himmel und Erd', Perikles' Bürger und Satzung![1]
Ach es ſchmachtet das Herz blos nach entflohener Zeit.
Aber Olymp, er blüht, er blüht in dem engeren Kreiſe
Fühlender Menſchen,[2] es blüht neu die ſaturniſche Zeit.
Was das Leben ernährt und was das Leben erfreuet,
Schweſterlich ſchmücken es ſtets, freundlich die Grazien aus.
Der nur lebet, dem ſie voll Huld ins Leben gelächelt,
Dem ſie die goldene Zeit pflanzten ins fühlende Herz.
Hin ſind die Zeiten, da einſt lebendig die Quelle geſprudelt,
Welche zu hohem Genuß ſchäumende Becher nur bot.
Ach, und entartete Kinder umlagern die heiligen Ströme,
Winterlich wehte der Nord jegliche Blüthe herab.[3]
Sieh, der Unſterblichen Tempel in Schutt und Aſche verſunken,
Und der Grazien Chor trauernd in Hellas Gefild.
Stürme verwehten ſchon längſt die Aſche der Bürger des Cecrops,
Auf ihr mooſiges Grab weinet der Wanderer jetzt.

[1] Der erſte Herausgeber bemerkt: „Ein im Original ſehr undeutlich geſchriebener Vers. Es iſt wahrſcheinlich ein ſehnender Wunſch:
Himmel und Erde, gebt mir das Entſchwundene zurück!
Wo iſt Athen, ſein Perikles und ſeine Staatsverfaſſung!

[2] Man erinnere ſich an Schiller's äſthetiſchen Staat (ſ. Taſchenausg. Bd. 12, S. 135, vergl. Schiller's Leben Th. 3, S. 56).

[3] „Alle dieſe Blüthen ſind gefallen
Vor des Nordes winterlichem Weh'n."
Dieſe Herrlichkeit iſt verſchwunden, wie wenn eine kalte Nacht die Blüthen der Bäume verſengt.

Doch vernehmbar ertönt Geweihten das alte Orakel,
Phöbus lebt, sein Gesang schallt in der Fühlenden Ohr.
Lausche dem hohen Gesang, o Freund, und vergiß nicht des Freundes,
Welchen sein neidisch Geschick hält von Arkadien fern.

Diese Elegie ist ohne allen Zweifel von Schiller, ungeachtet sie, als nicht für den Druck bestimmt, im Einzelnen nicht mit der bekannten Schiller'schen Genauigkeit ausgefeilt ist. Der erste Herausgeber, G. Chr. Braun, macht noch folgende Bemerkung: „Im Anfange dieses Gedichtes scheinen mir zum Theil Wiederholungen aus dem Gedichte „Die Götter Griechenlands" zu seyn (welches vom Jahr 1788 ist), und wir sehen hier, wie diese Sehnsucht nach einer entschwundenen Welt so tief in Schiller's Seele eingedrungen war. Immer floh er aus der drückendsten Gegenwart in das Reich der Ideale. Aber ohne diesen Druck von Außen wäre wohl sein Gefühl nie zu einer solchen sittlich-stillen Größe gelangt. Behaglicher lebend hätte er gewiß auch sinnlicher gedichtet, und wäre mehr an der schönen Erscheinung des Lebens hangen geblieben, als an seinem Kern. Es gab für ihn nur zwei Wege, der Erscheinung, d. h. dem Sinnlichen zu leben oder der Idee. Er wählte das Letztere und wurde der Dichter der Nation."

Parabeln und Räthsel.

(1802.)

Die Parabeln und Räthsel (Taschenausg. Bd. 1, S. 347 ff.) sind wie man weiß der Turandot zu Gefallen gedichtet. In diesem

aus dem Italienischen übersetzten „tragi-komischen Märchen“ band sich Schiller nicht an die für seine Landsleute berechnete Räthsel Gozzi's, welche in dem Stücke bekanntlich dem Kalaf aufgegeben werden. Er erdachte andere, ja er ließ, um dem Schauspiel einen immer frischen Reiz zu geben, bei allen folgenden Vorstellungen die erfindungsreiche Prinzessin immer drei neue Räthsel vortragen. Drei derselben, von denen zwei in die Gedichtsammlung aufgenommen sind (nämlich das siebente und das zehnte), beantwortet nun der Prinz Kalaf in dem Schauspiel (Taschenausg. Bd. 6, S. 551 ff.). Die Lösung der übrigen Räthsel aus des Prinzen Mund und Schiller's Feder sind bisher nicht bekannt geworden. Nur von der neunten Parabel (s. Taschenausg. Bd. 1, S. 552):

„Wir stammen, unser sechs Geschwister,
Von einem wundersamen Paar“ ꝛc.

hat ein Freund des Dichters aus seinen hinterlassenen Papieren in dem Anzeiger der Deutschen vom Jahr 1808 Nro. 74 die Auflösung höchst wahrscheinlich so gegeben, wie sie bei der betreffenden Vorstellung des Schauspiels gehört wurde.

Die sechs Geschwister, die freundlichen Wesen,
Die mit des Vaters feuriger Gewalt
Der Mutter sanften Sinn vermählen,
Die alle Welt mit Lust beseelen,
Die gern der Freude dienen und der Pracht,
Und sich nicht zeigen in dem Haus der Klagen —
Die Farben sind's, des Lichtes Kinder und der Nacht.

Die Erklärung dieses Räthsels und seiner Auflösung findet man in meinem Leben Schiller's Th. 4, Kap. 12. —

Obiges hatte ich bereits geschrieben, als ich durch Vermittelung der von Schiller'schen Familie von der Theaterdirektion zu Weimar drei Räthselauflösungen, welche Schiller zum Verfasser haben, mit dem Bemerken zugeschickt bekam, daß die übrigen wahrscheinlich bei dem Theaterbrande verloren gegangen seyen.

Die erste dieser Auflösungen ist die obige, die zweite bezieht sich auf das zwölfte Räthsel (Taschenausg. Bd. 1, S. 554): „Ich drehe mich auf einer Scheibe" ꝛc.

Kalaf.

Zürnt nicht erhab'ne Schöne, daß ich mich
Erdreiste eure Räthsel aufzulösen.
Was schneller läuft als wie der Pfeil vom Bogen,
Und, dreht sich's auch auf kleiner Scheibe nur,
Doch viele tausend Meilen hat durchflogen,
Eh' es den kleinen Raum durchzogen,
Der Schatten ist es an der Sonnenuhr.

Das Räthsel endlich: „Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten" ꝛc. (Taschenausg. Bd. 1, S. 550) löst der Prinz im Schauspiel folgendermaßen:

Kalaf.

— — — Ich bin nicht überwunden.
Das alte festgegründete Gebäude,
Das Stürmen und Jahrhunderten getrotzt,
Das sich unendlich unabsehlich leitet,
Und Tausende beschirmt, die große Mauer ist's,
Die China von der Tartarwüste scheidet.

Doctoren.

Die große Mauer! Die Mauer von China!

Zwei Strophen.

Ich füge aus Schiller's Nachlaß noch einige von seiner Hand geschriebene Verse bei, von denen ich nicht weiß, welcher Zeit sie angehören, oder worauf sie zu beziehen sind.

Zweifelhafte oder unächte Gedichte.

1. Unter die Rubrik der Gedichte, die Schillern nur muthmaßlich zugeschrieben werden können, gehören manche Gedichte aus der Anthologie, die ich in die Sammlung aufnahm, wie die Messiade, Klopstock und Wieland, Grabschrift eines gewissen Physiognomen (s. oben Th. 1, S. 140 ff.).

2. Sehr verdächtig, sowohl seinem Inhalt, als den Personen nach, die es für Schillerisch ausgeben, ist das Gedicht: Trost am Grabe (s. oben Th. 1, S. 577). Es ist durchaus kein gültiges Zeugniß vorhanden, daß diese Poesie von Schiller ist, und die in ihr ausgesprochenen Gründe für die Unsterblichkeit der Seele können nicht dazu gebraucht werden, Schiller's Unsterblichkeitstheorie zu entwickeln, sondern liefern umgekehrt den Beweis, daß das Gedicht Schillern nicht zum Verfasser hat.

3. Dieses Trostlied verliert selbst durch seine Begleitung. Denn derselbe Herr Joh. Lor. Greiner, welcher es zuerst bekannt machte, läßt unmittelbar darauf vier andere Gedichte folgen, die notorisch unächt sind: Zur Geburtstagsfeier, ein Gelegenheitsgedicht; Andenken an Seifersdorf, Sonett; der verlorne Abend, Sonett; und Gesang der Heloise und ihrer Nonnen am Grabe Abälards. Schon Döring hat in der Vorrede seiner Nachlese zu Schiller's Werken (S. IV.) die Nachricht gegeben, daß diese Gedichte, die uns von allzufleißigen Sammlern immer von neuem aufgetischt werden, von dem im Jahr 1851 verstorbenen Professor Messerschmidt in Altenburg herrühren, der sich in dem Literarischen Conversationsblatt vom Jahr 1825 (Nro. 257 S. 948) selbst als deren Verfasser

erklärte. Meſſerſchmidt hatte in ſeiner Jugend den gefeierten Dichter perſönlich kennen gelernt, der ſich durch Lehre und Ermunterung bei ihm unvergeßlich machte.

4. Außer dieſen Liedern hat Herr Ernſt Ortlepp in ſeine Schillerlieder noch einige andere aufgenommen, von denen wir demnächſt zu ſprechen haben. Das erſte derſelben, die Danaiden, durch ein Verſehen. Es ſteht in den Horen vom Jahr 1797, und iſt in dem Index ausdrücklich Herrn Gries zugeſchrieben. Das zweite Gedicht: „Stanzen an Amalien, bei Ueberſendung des Damenkalenders von Lafontaine auf das Jahr 1798,“ iſt nach dem Inhaltsverzeichniß „von Müller“ verfaßt, und die beiden andern, Kosmopoliten und das Neue, (welche wie die Danaiden ebenfalls im zehnten Stück der Horen von 1797 ſtehen) ſind mit M. unterzeichnet. Nun fragt Ortlepp: Wer iſt denn jener Müller, welcher die Stanzen an Amalie gedichtet haben ſoll? und da er dieſe Frage nicht zu beantworten weiß, ſo ſchreibt er das Gedicht Schillern zu. Jener Müller aber iſt K. E. M. Müller in Leipzig, welcher ſchon ſeit 1796 mit Schiller in Verbindung ſtand, indem er ihm Gedichte für die Horen und den Muſenalmanach lieferte. Die Stanzen begleitete er mit einem Schreiben vom 30. Nov. 1797, welches ich aus Schiller's Nachlaß hier einrücke: „Ich überſende Ihnen, mein verehrungswerther Freund“, ſchreibt er, „ein kleines Gedicht. Ich kann mich nicht enthalten, es Ihnen mitzutheilen, weil mir Ihr ehrender Beifall, die herzlichſte und edelſte Freude gewährt, die Freude, durch die Abgießung meines Herzens, eine ſo große Seele, wie die Ihrige, gerührt, und Ihrem Schönheitsſinne nicht mißfallen zu haben. Ich liebe Sie, wie meinen Führer in ein beſſeres Leben. Wollen Sie dieſen Stanzen vielleicht im letzten Horenſtücke dieſes Jahres einen Platz gönnen, ſo werden Sie mich erfreuen.“ Was nun die beiden andern Gedichte betrifft, ſo treten Schiller und Goethe in den Horen und dem Muſenalmanache allerdings bisweilen anonym oder unter fremden Chiffern auf. Aber es ſcheint doch allzu kühn, dieſe beiden Stücke auf

eine bloße Vermuthung hin Schillern zuzuschreiben, denn was vermag die Nachahmung nicht zu erzwingen? Dessenohngeachtet sind sie der Schiller'schen Dicht- und Denkweise ziemlich angemessen, und seines Geistes nicht unwürdig. Ich theile daher beide Gedichte in der Voraussetzung hier mit, daß jeder Verehrer Schillers's sie wenigstens gern lesen werde.

Kosmopoliten.

(1797.)

Es geben sich viele für Weltbürger aus,
Und machen großes Gepränge,
Die Welt, des Schöpfers geräumig Haus,
Ist ihnen fast zu enge.
Ihren Eifer verdient das Einzelne nie,
Sie sorgen immer für's Ganze, sie!

Ihr bleibt im Großen doch ewig klein,
Und flickt und stümpert am Ganzen.
In der kleinen Sphäre noch groß zu seyn,
Sich eine Welt drin zu pflanzen
Das ist die Kunst, und wer die versteht,
Bekümmert sich nicht viel, wie's draußen geht.

Das Neue.

(1797.)

Das Neue, das Neue sucht Jedermann,
Auf der Bühn', in Büchern, im Leben,
Und wer überraschen und wechseln kann,
Dem wird die Palme gegeben.
Wie oft man den Eimer auch füllt und füllt,
Die Wuth des Neuen bleibt ungestillt.

Du schöne Natur, bist nicht einerlei,
Und bist doch immer die gleiche,
Und alles ist alt und alles neu
In deinem blühenden Reiche.
Strebt weiter und weiter, doch haltet nur
An der ewig wahren, der alten Natur!

5. Dann füge ich einige Strophen bei, die man ebenfalls für ein Produkt Schiller's ausgegeben hat.

Kampf und Ergebung.

(1802.)

Wie schön, wie lieblich in der weiten Ferne
Erscheint die Hoffnung mir!
Zu euch hinauf, ihr glanzerfüllten Sterne,
Hinauf, Allmächtiger, zu dir!

Die Welt ist groß, schön dieses Menschenleben,
Und muthig schlägt das Herz;
Und doch erquickt mich ahnungsvolles Beben;
Der Muth besiegt den Schmerz.

Ich strebte einst mit Kraft, das Schicksal zu bestreiten,
Selbst gründen wollt' ich mein Geschick;
Doch schwer mußt' ich des Schicksals Zorn erleiden,
Und kraftlos trat ich dann zurück.

Der hohe Geist, der in der Schöpfung wohnet,
Er ist's allein, der dem Geschick gebeut;
Er ist's, der Edles mit dem Schönen lohnet,
Die Schuld verzeihet in der Ewigkeit.

Herr Ed. Boas hat dieses Gedicht aus der Dresdner Morgenzeitung vom Jahr 1827 in seine Nachträge zu Schiller's Werken aufgenommen. Er stellt es in das Jahr 1802 und nennt es eine „schöne Reliquie.“ Das mag seyn, aber schwerlich eine Reliquie von Schiller, sondern von einem mittelmäßigen Dichter — dem die Poesie und die Ideen fehlen, und bei dem es die Frömmigkeit thun soll. Wie ist das klägliche Bekenntniß mit Schiller zusammenzudenken: „Und kraftlos trat ich dann zurück“? Wo sonsther hätte er je „den hohen Geist“ dem Schicksal gegenüber beschworen, als aus der Menschenbrust. Wie ganz leer und unschillerisch sind die Aussprüche, daß Gott das Edle — mit dem Schönen lohne, und daß er die Schuld in der Ewigkeit verzeihe!

Dagegen fällt das Urtheil über folgende zwei Gedichte, welche sich in dem dritten Bändchen der Greiner'schen Ausgabe der Gedichte Schiller's (Grätz 1824) S. 155 ff. finden, günstiger aus, ungeachtet es, wenn sie wirklich von Schiller sind, ungewiß ist, welcher Gelegenheit sie ihre Entstehung verdanken. Das erste Gedicht ist vielleicht eine Festgabe für den Geburtstag der Herzogin Louise von Weimar.

Die Priesterinnen der Sonne.

Zum 50. Jänner 1788 von einer Gesellschaft Priesterinnen überreicht.

Der Tag kam, der der Sonne Dienst
Auf ewig enden sollte;
Wir sangen ihr das letzte Lied,
Und Quito's schöner Tempel glüht
In ihrem letzten Glanze.[1]

[1] H. Wiehoff schreibt mir: Das Gedicht „Die Priesterinnen der Sonne“ halte ich besonders für ächt. In der ersten Strophe vermuthe ich statt „Glanze“: Golde (unächter Reim auf „sollte“, dergleichen bei Schiller ja nicht selten). Dann scheint mir das

Da trat vor unſern ſtarren Blick,
Wie Himmliſche gebildet,
Umfloſſen vom äther'ſchen Licht,
Ein Weib mit ernſtem Angeſicht,
Durch ſanften Gram gemildert.

Der Sonne Dienſt iſt aus! rief ſie,
Und ihre Zähren fließen.
Löſcht, ruft ſie, eure Fackeln aus,
Von nun an wird kein irdiſch Haus,
Kein Tempel mich verſchließen.

Altar und Tempel ſtürzen ein,
Ich will mir beſſer wählen,
Zerſtreuet euch durch Land und Meer,
In keinen Mauern ſucht mich mehr,
Sucht mich in ſchönen Seelen.

Wo künftig meine Gottheit wohnt,
Soll euch dies Zeichen ſagen:
„Seht ihr in eurer Fürſtin Bruſt
„Für Fremde Leiden, fremde Luſt
„Ein Herz empfindend ſchlagen."

„gemildert" in Strophe 2 beſonders für die Authenticität zu ſprechen. Es gibt einen falſchen Reim auf „gebildet," der aber ſogleich zum ächten wird, wenn wir das Schillern eigenthümliche gemildet dafür ſetzen."

„Seht ihr der Seele Widerſchein
„In ſchönen Blicken leuchten,
„Und Thränen ſüßer Sympathie,
„Entlockt durch ſüße Harmonie,
„Ihr ſprechend Aug' befeuchten."

„Noch groß, wenn ſtatt des Purpurkleids
„Ein Hirtenkleid ſie deckte;
„Noch liebenswerth durch ſie allein,
„Wenn ihrer Hoheit Zauberſchein
„Auch Schmeichler nie erweckte."

„Durchbebt in ihrer Gegenwart
„Euch nie gefühlte Wonne:
„Da, Prieſterinnen, betet an!
„Da zündet eure Fackeln an!
„Da findet ihr die Sonne!"

Die Göttin ſpricht's, und ſchwindet hin,
Der Altar ſtürzt zuſammen;
Schnell löſcht das heil'ge Feuer aus;
In Trümmern liegt das Sonnenhaus,
Und Quito ſteht in Flammen.

Fern, fern von unſerm Vaterland
Durchirrten wir die Meere,
Durchzogen Hügel, Thal und Fluß,
Und endlich ſetzten wir den Fuß
Auf dieſe Hemiſphäre.

Da sahen wir mit Grazien
Die Musen sich vereinen,
Wir folgten diesem Götterzug,
Sie senkten ihren sanften Flug
Herab zu diesen Hainen.

„Zwei Fürstentöchter wollen wir,“
Sie riefen's mit Entzücken,
„Zwei Fürstentöchter sanft und gut,
„In Ihrem Busen Götterglut,
„Mit diesem Kranze schmücken.“

Fühlt ihr die nahe Gottheit nicht,
Die wir im Tempel feiern?
Das Zeichen, Schwestern, ist erfüllt!
Hier, vor der Sonne schönem Bild
Laßt uns den Dienst erneuern.

Lied.[1]

(1787.)

Es ist so angenehm, so süß,
Um einen lieben Mann zu spielen,
Entzückend, wie ein Paradies,
Des Mannes Feuerkuß zu fühlen.

[1] Aus dem Stegreife für ein Singspiel gedichtet.

Jetzt weiß ich, was mein Taubenpaar
Mit seinem sanften Girren sagte,
Und was der Nachtigallen Schaar
So zärtlich sich in Liedern klagte.

Jetzt weiß ich, was mein volles Herz
In ewig langen Nächten engte;
Jetzt weiß ich, welcher süße Schmerz
Oft seufzend meinen Busen drängte.

Warum kein Blümchen mir gefiel,
Warum der Mai mir nimmer lachte,
Warum der Vögel Liederspiel
Mich nimmermehr zur Freude sachte:

Mir trauerte die ganze Welt,
Ich kannte nicht die schönsten Triebe.
Nun hab' ich, was mir längst gefehlt,
Beneide mich, Natur — ich liebe!

Gedichte

von

Charlotte von Schiller, gebornen von Lengefeld.

Die Kapelle im Walde.

Idylle.[1]

Schon erhebt sich die Sonne, und röthet die Wipfel der Tanne
Auf dem einsamen Fels, der tiefe Klüfte beschattet.
Tief zerfließet im Thal der Nebel in leichten Gestalten,
Schleicht an der Felswand hin, und entflieht der nahenden Sonne.
An dem Fuße des Bergs im fernen Kloster ertönet
Früh der Mette Gesang, der frommen heiligen Brüder,
Die den Tag mit Gebet in geistiger Ruhe beginnen.
An der halb offnen Thür' der schön geschmückten Kapelle
Kniet lauschend der Hirt und horcht dem hohen Gesange,
Seine Schafe suchen indeß die bethauten Halme
Hohen Grases, das nicht geschäftige Tritte zerstöret.
Leiser lispelt die Luft in den hohen Linde beim Eingang,
Die der frühere Strahl der Sonne prächtig vergoldet.

Noch im Schlummer, doch halb die blauen Augen geöffnet,
Höret auch Anna den Ton der fernen Glocke verhallen,
Die zum frühen Gebet die frommen Seelen erwecket.
Eilend rafft sie sich auf vom reichen zierlichen Lager,
Oeffnet leise den Laden des kleinen kühlen Gemaches,
Suchend spähet der Blick in die breite geebnete Straße

[1] Die Horen. Jahrgang 1797, zwölftes Stück, S. 2 ff.

Ob von ferne sie nicht die Gestalt des Geliebten erblicke:
Denn ihr hatte versprochen der Jüngling frühe zu kommen,
Arm in Arm mit ihr zu wandeln zum Bilde der Jungfrau,
Das im schattigten Wald sich schön vom Hügel erhebet.
Nah am Eingang des Hauses da pflegte zu warten der Jüngling.
Denn noch öffnet sich nicht für ihn die Thür' der Geliebten,
Fremd noch ist er der Mutter und seines Herzens Gesinnung.

Aengstlich suchet der Blick des Mädchens, das leiseste Rauschen
Täuscht das liebende Herz, bald wehet der Wind in den Pappeln,
Die an der Pforte des Thors hoch stehen in Reihen geordnet,
Oder die Tropfen des Thau's entfallen dem üppigen Weinlaub,
Das ihr Fenster umkränzt; o warum weilst du Geliebter!
Nun in banger Erwartung beginnt sie den einfachen Anputz.
Ordnet die glänzenden Locken mit farbigen Bändern durchflochten,
Lange Flechten verbinden die Haare, und lieblich geschlungen
Fallen sie um den Nacken, der weiß und glänzend erscheinet.
Um sich hüllt sie ein leichtes Gewand mit Blumen durchwebet,
Nicht vergißt sie, nachdem der einfache Putz nun vollendet,
Einen Blick in den Spiegel, sich über sich selber erfreuend.
An der Mutter Gemach schleicht leise die Tochter vorüber,
Fürchtend sie zu erwecken, und öffnet leise die Thüre,
Schleicht hinab in den räumigen Hof und harret am Eingang.
Schmeichelnd nahet sich ihr der treue wachsame Hofhund,
Doch sie bedräuet ihn, da kriecht er winselnd zurücke.
Endlich erblickt sie von fern die Gestalt des nahenden Jünglings.
Eilend kommt er zu ihr, es wallen die bräunlichen Locken,

Von dem Hauche des Morgens durchwehet, um Nacken und Schultern.
Blumen reicht er, vom Thau erfriſchte, dem lieblichen Mädchen,
Immer pflegen ſie beide die Blumenkrüge zu füllen,
Die auf den kleinen Altar in der Waldkapelle geſtellt ſind.

Nicht mehr weilten ſie nun, und gingen eilig die Straße,
Fürchtend es könnte von fern ſie ein Bekannter erblicken.
Aber als nun die Buchen ſich über ſie freier ſchon wölben,
Und der Hügel ſie birgt, beginnen vertraut die Geſpräche.
Warum zögerteſt du, dein harrt ich voll bänglicher Sorge?
Eben du hielteſt mich feſt, du liehlich freundliches Mädchen,
Ach ein glücklicher Traum von dir, du Geliebte, er hielt mich,
Hielt die Sinne gewaltig, ich fürchtete zu erwachen.
Möchte deuten auf Glück des Traumes liebliche Täuſchung!
Ja ſo ſeyd ihr, ihr Männer, ihr lebt nur dem flüchtigen Eindruck,
Sey es Traum, oder wahr, wenns nur die Seele beweget:
Für ein luftiges Bild kannſt du die Wirklichkeit opfern,
Denn wohl weißt du es, Lieber, daß mir koſtbar die Zeit iſt.
Fürchten muß ich ja immer, daß früh die Mutter erwache,
Fürchten, wenn ſie mich ſieht, ſie wolle ſelbſt mich begleiten.
Zwar ich ordne ihr klug am Abend die Arbeit des Morgens,
Daß die Sorge fürs Haus zu frühe nicht ſie erwecket.
Oft ſchon bat ich ſie: Mutter, o laß mir doch die Geſchäfte,
Du ermüdeſt dich ſehr, ich habe ja Kraft und den Willen,
Freue der Ruhe dich auch am Morgen und ſtärke die Glieder.
Gerne will ich ja ſorgen und klug die Geſchäfte vertheilen,
Daß ein jegliches weiß, womit man beginne das Tagwerk.
Aber traurig und klagend erwiedert immer die Mutter,

Glaubst du, Anna, daß nur die Sorge so frühe mich wecke,
Oder es treibe mich nur, dieß Tagesgeschäft zu beginnen?
Ließ mich ruhen mein Herz, und die alles verzehrende Sehnsucht
Nach dem Gatten, der ach so viele Jahre schon fern ist!
Den ein heiliger Wahn so lang von der Heimath entfernte,
Ablaß wollt er sich holen vom Stuhle des heiligen Vaters,
Seine Schuld zu versöhnen, ach niemals hat er gesündigt!
Edel und fromm ist sein Sinn, und wollte immer das Beste.
Fühlte er quälend wie ich, die Schmerzen der nagenden Sehnsucht,
Stacheln würd' ihn sein Herz, zu den Seinen wiederzukehren.
Du auch Anna vermehrest mir peinlich die Wunde des Herzens,
Da sich mit jeglichem Tag die reifende Bildung entfaltet.
Früh fühlt Liebe das Mädchen, und schwer ists dem Herzen gebieten.
Bald wirst du finden den Jüngling, der deine Treue verdiene
Doch ich fürchte zu wählen für dich den künftigen Gatten,
Ohne den Willen des Vaters, wie könnt' ich Segen ertheilen?
Bedenk' hoch' ich ihr zu, und fürchte stets zu verrathen,
Was das Herz mir bewegt, und daß ich längst schon gewählet.
Käme der Vater zurück, wie glücklich wären wir alle!
Heimlich dürft ich nicht mehr mit dir im Walde hier wandeln,
Und dann gingen wir beide zum Bilde der heiligen Jungfrau,
Dürfte dem Vater dich zeigen, der froh getröstet Mutter.
Tadeln könnten sie nicht, daß dich die Tochter gewählet.

Aber erschrocken blickt sie umher. Ich höre dort rauschen,
Dort im Haselgestrauch, was ist es, sage mirs, Lieber!
Täusche nicht, Liebste, dein Ohr, es war das Flattern des Vogels,

Aufgeſchrecket von uns fährt ſcheu er aus dem Gebüſche.
Bleibet ruhig ihr kleinen, ihr ſchön gefiederten Sänger,
Feindlich kommen wir nicht, wir ſuchen nur Frieden und Stille.
Immer noch rauſcht' es fort, und Anna ſchaute voll Angſt um.
Sage mir, Lieber, was iſts; mich ſchrecket jedes Getöſe.
Ach wenn ſie käme, die Mutter, und fände dich mich begleitend,
Zürnen würde ſie bitter, doch ſchmerzlich würd' es ſie kränken.
Ich vernehme kein Rauſchen, als dort im trockenen Laube,
Das den Buchen entfiel, als der Herbſt die Blätter entfärbte.
Furchtſam ſeyd ihr, ihr Frauen, ſo möcht' ich nun mich beklagen,
Uns liegt Muth in der Seele, wenn auch wir die Kräfte nicht üben.
Aengſtlich würd ich erblicken von fern die kommende Mutter,
Aber wäre ſie nah, ich würd' ihr herzhaft begegnen.
Sprechen würd' ich, o Mutter, verzeih' uns Liebenden willig,
Möchteſt du auch der Tochter ein hartes Schickſal bereiten?
Soll ſie frühe ſchon lernen, zu fühlen die Sehnſucht der Liebe,
Die dein Leben bis nun ſo trüb und freudlos verdunkelt.
Trenn uns Liebende nicht, und ſegne des Herzens Verbindung.
Siehe, ſo würd' ich ſprechen, wie mir mein Herz es gebietet,
Denn ich lernete nicht, die Worte künſtlich zu fügen,
Wenig kenn ich die Kunſt der Schmeichelei und der Rede,
Im Gedränge der Welt hat nie mein Fuß ſich verirret,
Frühe ward ich belehrt zu handeln mehr als zu ſprechen,
Oftmals ſagte mein Vruder, den ich als Vater verehrte,
Der die Tage der Kindheit mich ſorgſam und zärtlich geleitet.
Manches hat er erfahren, und viel im Leben erduldet,

Darum floh er die Welt und barg ſich ins friedliche Kloſter.
Als der Vater nun ſtarb, ward er mein treuer Beſchützer,
Und ich lebte bei ihm die Tage der fröhlichen Kindheit.
O dann ſagt' er mir oft: dich bild' ich nicht für die Welt aus,
Unbefangen und rein geh durch dein künftiges Leben.
Nicht die verwickelten Händel der Welt und ihre Geſchäfte
Sollſt du kennen, du ſollſt ſie aus weiter Ferne nur ſchauen.
Aber damit dir nicht fremd der Menſchen Thun und Beginnen,
Lern' aus Thaten ſie kennen und ihrer frühen Geſchichte,
Immer gleich iſt der Menſch, und ſein Beginnen ſich ähnlich.
Folgt er dem größeren Zweck, ſo dünkt uns, er ſelber ſey Urſach',
Ihn beherrſche der eigene Geiſt, doch es iſt nur der Zufall,
Nimmer weiß er, warum durch ihn das Große geſchehen,
Oder das Kleine, er folgt dem Augenblick und der Neigung.

Solche Geſinnungen ſuchte mir früh der Bruder zu geben,
Anders wurden ſie nicht, da ich das Kloſter verlaſſen,
Da ich handeln nun mußte im regen geſchäftigen Leben.
Einfach blieb zwar der Kreis der Dinge, die mich umgaben,
Aber das Herz macht ſich groß und klein die Welt und die Dinge.

Aber nun haben ſie endlich den grünenden Hügel erſtiegen,
Sind nun bei der Kapelle, die einſam im Wald ſich erhebet.
Vor dem Eingang ſtehn vier Säulen in Reihen geordnet,
Und ein flacheres Dach, wie nicht gewöhnlich zu ſchauen,
Schließet das Ganze, und frei erhebt ſich die wölbende Decke.
Ueber dem kleinen Altar, in einer Blende geſtellet
Schimmert in Stein gehauen das Bild der heiligen Jungfrau,

An der Brust das Kind, und segnend blickt sie hernieder.
Staunend sehen die Beiden, als jetzt der Thüre sie nahen,
Halb sie geöffnet, es kniet ein Wandrer betend am Altar.
Und als Anna sich naht, die Blumenkrüge zu schmücken,
Sinkt ihr bebend die Hand: da prangen köstliche Blumen!
Eine Krone von Gold erblickt sie am Haupte der Jungfrau.
An dem Fuß des Altars da knieen die Liebenden nieder.

Jetzt erhob sich der Pilger mit heiligem Ernst im Gesichte,
Hebt die gefalteten Hand' und rufet laut und mit Inbrunst:
Diese Krone gelobt' ich dir, du heilige Jungfrau,
Da ich sorgenvoll oft nach meiner Heimath mich sehnte,
Als in den Handen der Räuber ich landet' an Afrikas Küste,
Die mich gewaltsam entführt von Napels freundlichem Ufer.
Aber dir ists bekannt, du wareſt mein Schutz auf dem Meere,
Zeigteſt in Träumen mir oft die sehnlich erflehete Heimath,
Du versprachſt dem Gefangnen die Freiheit und glückliche Rückkunft.
Siehe, nun bin ich bei dir, mich fanden frühe die Strahlen
Der belebenden Sonn' am Fuße des grünenden Hügels.
Eher kannt' ich nicht Rast, bis ich fromm dir wieder genahet,
Meine Gelübd' erfüllend. Nun sich zu den Horchenden wendend:
Du o freundliches Mädchen und wohlgebildeter Jüngling!
Ihr seyd Zeugen, wie ich die himmliche Mutter verehre.

Und sie horchten ihm zu mit stillem Antheil und Beifall.
Naher kam ihm der Jüngling und sagte die freundlichen Worte:
Nicht vergeß' ich der Stunde, der Rührung des frommen Gemüthes,

Sanfte Röthe ergoß ſich auf die verbleichete Wange,
Jede Erinnrung verſchwand des lang genährten Kummers.
Und der Gatte ſieht ihr mit ſtiller Rührung ins Auge.
Ware Anna auch hier! ſo ruft die glückliche Mutter.

Ach, nun konnte nicht länger ſie harren mehr in der Stille,
Und ſie ſank in den Arm der Mutter, und ſagte: da iſt ſie!
Freudig umfaßte nun auch der Vater die liebliche Tochter,
Auch der Jüngling naht ſich mit bebendem Herzen den Eltern.
Aber der Pilger ſprach zum Jüngling die tröſtenden Worte:
Komm und nahe getroſt, du Sohn des redlichen Freundes!
Den ich lange geliebt, der treu mir im Leben gerathen.
Und zu der Mutter wandt er ſich jetzt, die, zweifelnden Blickes,
Stand im Herzen erwägend, ob ſie der Tochter nicht zürne.
Hatte dein Herz es vernommen, wie treu die Tochter dich liebet,
Wie ſie der Neigung Gewalt im kindlichen Herzen bekämpfte,
Zürnen würdeſt du nicht, und gern die Wünſche gewähren,
Die die Herzen der Beiden, die reinen Seelen, bewegen.
Ich vernahm Euch, Geliebte, im Schatten der dunkelen Buchen,
Hörte das traute Geſpräch und vernahm die Stimme des Herzens.
O wie ſchlug mir das Herz, dem geliebten Kinde ſo nahe
Mich verbergen zu müſſen, denn ſchweigend mußt' ichs verſchließen,
Bis ich erfüllt die Gelübde, die meine Seele gelobet.
Als ich betend noch am Altare kniete, da kam mir
Der Gedank' in die Seele, zu dir, o Gattin, zu eilen,

Alles dir zu entdecken, und dich um Schonung zu flehen.
Denn ihr traulich Gespräch enthüllte die heilige Unschuld
Ihrer Herzen, und gerne geb' ich den Segen des Vaters.
Auch nach kurzem Besinnen naht sich die Mutter den Beiden,
Kommt und nahet euch frei, die Glückliche mag euch nicht zürnen!
Schließt sie zärtlich ans Herz und flehet Segen vom Himmel
Auf der Liebenden Haupt und ihrer Herzen Verbindung.
Und getröstet nahen die Glücklichen jetzt sich der Wohnung.
Fester fasset der Jüngling die Hand der zärtlich Geliebten,
Fürchtend noch immer, es täusch' ein schmeichelnder Traum ihm die Sinne,
Da er heimisch sich nun in diesen Wänden erblickte,
Die er lange von fern mit sehnenden Blicken begrüßet.

Die Nonne.

Romanze. [1]

„So willst du, meiner Bitte taub,
Verbergen stets den Schmerz,
Und bitterer Verzweiflung Raub,
Verschließen mir dein Herz?"
So sprach, daß er sein Herz entlaste,
Alfons zu seinem trauten Gaste.

[1] Die Horen. Jahrgang 1797, zwölftes Stück, S. 39 ff.

„Zur Freude bin ich nicht mehr da,
Mir finster ist die Welt.
Und wem ich auch mich liebend nah',
Dem wird sein Loos vergällt.
Brichst du gewaltsam denn mein Schweigen,
So sey's, mein Innres will ich zeigen."

„Als muthvoll in der Jugendzeit,
Mit Rosen mild umglänzt,
Dem leichten Schritt so groß und weit
Die Welt schien unbegränzt.
Strebt' auch mit kühnem Selbstvertrauen
Ich um die Gunst der schönen Frauen."

„Selbst in des Klosters Zelle drang
Mein kühner Fuß hinein,
Ich achtet' nicht den heil'gen Zwang
Und nicht den frommen Schein.
Da glückt' es mir ein Herz zu rauben,
Ich raubt' der Unschuld Ruh und Glauben."

„Hättst du die liebliche Gestalt
Mit einem Blick erspäht,
Du fühltest stets noch die Gewalt
Der niemand widersteht.
Wie kann ich dir noch menschlich scheinen?
Ich liebte sie — und ließ sie weinen."

„Ich eilte Ruhm zu ſuchen fort,
Und folgt' des Krieges Glück,
Verließ der Liebe ſtillen Ort,
Und kam nicht mehr zurück.
Bald dacht' ich nicht mehr jener Stunden
Der Liebe, die ſo ſchnell verſchwunden."

„Einſt bei der Lampe ſtillem Schein
Saß ich im Lager wach,
Da tritts mit leiſem Tritt herein
Und ſeufzet dreimal, Ach!
Ich blicke auf und ſeh mit Beben
Die Nonne ſtehn, ſie ſchien zu leben."

„Ach, meine Leiden wurden wach!
Tief fühlt' ich mein Vergehn,
Zu ſpät nur folgte Reue nach,
Es war um ſie geſchehn.
Stets bei der Glocke zwölftem Schlagen
Kommt wieder ſie, mich anzuklagen."

„Sie ſieht mit Ernſt auf mich herab,
Doch zürnet nicht der Blick,
Sie ſchweigt mir wie das düſtre Grab,
Kein Laut kehrt mehr zurück.
Könnt' noch die Stimme mir ertönen!
Mit meinem Herzen mich verſöhnen!"

Alfons hört zärtlich an den Freund,
Mit Wehmuth schließt er ihn
Ans treue Herz. Doch bald erscheint
Der Hoffnung Strahl dem Sinn.
Er will durch trügliche Gestalten
Die Wahrheit seinem Sinn entfalten.

Und seiner Schwester schnell er naht,
Fleht sie um Beistand an.
„Versuchst du die gewagte That?
Willst heilen du den Mann?
Als Nonne nahst du unserm Kreise
Doch menschlich nicht, nach Geisterweise.“

„Wenn Nachts wir uns beim frohen Mahl
Erfreuen, und beim Wein
Ergötzen uns in diesem Saal,
Dann tritt zu uns herein.
Vergebung tön' aus deinem Munde,
So heilt des armen Freundes Wunde.“

„Die Wanduhr sey ein Zeichen dir,
Verändert ist ihr Schlag,
Schlägt zwölfe sie, so tritt herfür
Und seufze traurig Ach!
Auch selbst die Glocke soll ihn lehren,
Daß seine Sinne ihn bethören.“

Die Schwester flieht, es hört ihr Ohr
Der Gäste nahen Tritt,
Sie kommen schon im frohen Chor,
Auch Roland nahet mit.
Doch mit des Kummers trüben Blicken
Ihn kann nichts Ird'sches mehr entzücken.

Im traulichen Gespräches Lauf,
Von leichtem Muth erhellt,
Erstehn viel lichte Bilder auf,
Der fern und nahen Welt.
Aus wohl gefüllten Pokalen
Scheint Lust und Freude neu zu strahlen.

Es schlägt der Wanduhr heller Schlag,
Es öffnet sich die Thür,
Da schweigt das laute Lustgelag,
Es tritt der Geist herfür,
Und wie aus einer Nebelhülle
Naht die Gestalt in tiefer Stille.

Schwach flimmert noch der Kerzen Strahl,
Verfinstert scheint die Luft,
Ein kalter Hauch durchweht den Saal
Als wie aus Todtengruft.
Es naht mit wildem Sturmesrauschen,
Erwartend alle Gäste lauschen.

„Ich bebte nicht im Schlachtgefild',
Nicht für des Feindes Schwerdt,
Doch schrecket mich dieß Geisterbild,"
Spricht leis Graf Dagobert.
Sein Nachbar hört dieß an: „Ich staune!
Kannst fürchten noch der Geister Laune?"

„Komm nur, du liebliches Gesicht
Aus einer andern Welt,
Komm näher nur, dich fürcht ich nicht,
Wenn dirs bei uns gefällt.
Laß wissen mich, was dein Begehren,
Was kann dir deine Ruhe stören?"

„Dir nah ich, spricht die Nonne, nicht,
Und tritt zu Roland hin.
Zu diesem treibet mich die Pflicht,
Zu diesem strebt mein Sinn.
Versöhnung will ich ihm verkünden,
Vergeben sind ihm seine Sünden."

Voll Zuversicht naht Roland sich:
„Du bist mir längst vertraut,
Mein Herz empfängt mit Wonne dich
Und hört den Friedenslaut".
Doch kaum geendet sind die Worte,
So rauscht es leise an der Pforte.

Und von des Thurmes Glocke klingt
Der letzte zwölfte Schlag,
Der vorgeschobne Riegel springt,
Es rauscht in dem Gemach,
Und staunend alle Gäste sehen
Zwei Nonnen bei einander stehen.

Die falsche Nonne zittert, liegt
An ihres Bruders Brust,
Des Schreckens Macht hat sie besiegt,
Sie ist sich nicht bewußt.
Mit leisem feierlichen Schritte
Naht sich der Geist der Freunde Mitte.

Aus seinem Mund erschallt kein Laut,
Er hebet nicht die Hand,
Zu Roland schwebt er, der vertraut
Sich naht und wohlbekannt.
Die andern Gäste fliehn betroffen,
Hier können sie nicht Lust mehr hoffen.

Die wechselnden Gefährten.

Den 20. Februar 1809, zum Gedächtniß des 20. Februar 1790.[1]

Als das Geschick dereinst zu süßem Lohne
Mir zu Begleitern Lieb' und Treu' gegeben,
Da dünkt' ich mir zum Himmel aufzuschweben;
Das Leben reichte seine Blüthenkrone.

[1] Schiller's Leben von Frau Karoline von Wolzogen. Th. 2, S. 67

Nun faßt nur Sehnsucht jene hellen Sterne
Im Himmelsraum; die Zeit gebiert nur Schmerzen,
Und Glaub' und Wahrheit fliehen in die Ferne.
Nichts stillt die Wehmuth der zerriſſnen Herzen.

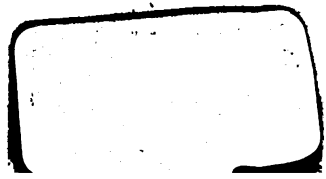
Die Sorge naht in grauem Nebelſchleier,
Und will für die Geliebten, die mir blieben,
Kein freundlich Bild der Zukunft mehr enthüllen.

Nicht eilen wir zu Tagen froher Feier.
Das Schickſal will des Herzens Kräfte üben,
Und nicht auf Erden wird der Schmerz ſich ſtillen.

Verbesserungen.

Seite 20 Linie 10 von unten statt Angaben lies Angabe.
„ 25 ist die Anmerkung unter dem Texte ganz zu streichen.
„ 245 Linie 2 von oben für 1789 lies 1798.

501685

Gegen die Xenien sind gerichtet: Den. Deutsch. Litte-rarische Schießbrüdern 1798.

Die Xenien auf Fr. v. Schlegel no 302–306
ziehen sich auf dessen Recension des Musen Alm.
nebst an den Herausgeber Deutschlands Sch
Musen Alm. betreffend im Journal Deutschl
v. Reichardt Stück 6 S. 348–607. vgl. Haym
Fr Schlegel u. die Xenien Grenzb. 1869. no 50, 401